



ZIONS

WACHT TÜRME

Verkündener Gegenwart Christi

EWIGER FELS.
Einen andern Grund
kann niemand legen.
EIN LOSEGELD FÜR ALLE

„Wächter wie weiß ist's in der Nacht?“
Der Morgen kommt und auch eine Nacht

10. Jahrg. **Januar 1905.** Nr. 1.

Inhaltsverzeichnis.	Seite
Zum neuen Jahr den alten Segen	2
Der Anbruch des Millenniumstages	3
Die Christenheit in der Irre	3
„Dein Reich komme!“	4
Die Berufung der Neuen Schöpfung	7
Nicht viele Große, Weise oder Gelehrte berufen	9
Wie beruft Gott	10
Christus unsere Weisheit	10
Christus unsere Gerechtmachung	11
Gedicht: Die große Freude	14
Interessante Briefe	15

Stichteljährlich 60 Pfg., jährlich 2 Mark,
einzelne Exemplare 20 Pfg. — franco. Firmen umsonst.
Kann durch die Post bezogen werden.

„Auf meine Worte will ich treten und auf den Turm mich stellen, und will spähen, um zu sehen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll: seinen Anhängern. — Da antwortete mir Schona und sprach: Schreibe das Geficht auf und trage es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen könne.“ (Ezechiel 2, 1.)

„Auf der Erde herrscht Bedrücknis der Nationen in Kälte; bei brausendem Meer und Wasserwogen (wegen der Kälte, Unzufriedenheit); die Menschen beschließen vor Eurcht und Ermattung der Dinge, die über den Erdkreis (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die Kräfte der Himmel (der Einfluss, die Macht der Mächte) werden erschüttert. Wenn ihr dies gesehen habt, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wartet auf und hebt eure Hüften empor, weil eure Erlösung nahe!“ (Luk. 21, 25—28. 31.) „Seine Mächte (Gerichte) erleuchten den Erdkreis: . . . ja leuchten Gerechtigkeit die Bewohner des Landes.“ (Ps. 97, 4; Jer. 26, 9.)

Der „Wachturm“ und seine Mission.

Der „Wachturm“ verteidigt die einzig wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Versöhnung durch das teure Blut des „Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld (als entsprechender Kaufpreis, als Erlös) für alle.“ (1. Petr. 1, 19; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 2, 11—15; 2. Petr. 1, 5—11) des göttlichen Wortes aufbauend, ist es seine weitere Aufgabe, „alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses sei, das . . . verborgen war in Gott, . . . auf daß jetzt . . . durch die Versammlung (Herauswahl) kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welches in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt geoffenbart ist.“ (Eph. 3, 3—9, 10.) Der „Wachturm“ stellt frei von jeder Sekte und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist dafür um so mehr bestrebt, sich mit all seinen Ausführungen gänzlich dem, in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christo zu unterziehen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, rühn und rühnlos zu verurteilen — soweit uns die göttliche Weisheit das beglückliche Beständnis geschenkt. Seine Haltung ist nicht dogmatisch, anmaßend, aber voller Aufrichtigkeit; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbeschränktem Glauben auf die sichere Bekehrungen Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht Seinem Wort entspricht und zu Seiner Rinder Förderung in Gnade und Erkenntnis taugt. Wir möchten nun unsere Leser dringend ersuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am unfehlbaren Prüfstein — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir reichliche Ernte vorführen.

Was die heilige Schrift uns deutlich lehrt:

Die „Kirche“ („Versammlung“, „Herauswahl“) ist der „Tempel des Lebendigen Gottes“ — ein besonderes „Werk seiner Hände.“ Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Obangellumsalters seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Eckstein dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn vollende, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16, 17; Eph. 2, 20—22; 1. Mose 28, 14; Gal. 3, 29.) Mittlerweile werden die an das Versöhnungsoffer Christi Glaubenden und Gott-Geweihten als „Bausteine“ behauen und poliert, und wenn der letzte dieser „Lebendigen, auferstehenden und lösslichen Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumeister: dieselben in der Ersten Auferstehung alle bereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Tausendjahrtausends als Versammlung- und Vermittlungsorte zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 13, 8—10.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß „Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmeckte für jedermann (als Lösegeld für alle),“ und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, „welches jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet“ — „zu seiner Zeit.“ (Hebr. 2, 9; Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 6, 8.)

Der Kirche, der Herauswahl ist versprochen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Teilhaber der göttlichen Natur“ and „Miterben seiner Herrlichkeit.“ (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Verbollkommnung und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des kommenden Zeitalters; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bestrebt sein, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzuwachsen. (Eph. 4, 12 Matth. 24, 14; Offenb. 1, 6; 20, 6.)

Die Hoffnung der Welt liegt in den ihr versprochenen Segnungen der Erkenntnis und der Heiligkeit, welche allen Menschen widerfahren sollen während des 1000jährigen Königreichs Christi — wo für die Willigen und Gehorsamen durch ihren Erlöser und dessen berebereitete Kirche (Herauswahl) alles wiedergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging — wo aber auch alle hartnäckig Böswilligen bestraft werden sollen. (Apok. 3, 19—23; Jes. 35.)

E. T. Russell, Redakteur des englischen Originals, Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift

kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet vierteljährlich 60 Pf. franko. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 2 Mk. (Fr. 2,40; Gr. 2,50; Dollar 0,50). Sie wird herausgegeben von der

Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft,

Mittheil. 45, Elberfeld, Deutschland,

an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.

Adresse für:

Das französische Sprachgebiet ist: Nordon, Rue du Jour 22, Schweiz; England: London E. W., 24 Eversholt St.; Schweden: Stockholm, Rungelatan 20; Norwegen: Kristiania, Pilestræde 49 A; Dänemark: Kopenhagen, Øster-Sarimagsgade 81; Australien: 32 Johnston St., Sydney, Melbourne; U. S. America: Bibelhaus, Allegheny, Pa., und zwar immer: WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 60 Cents per Year. Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

„Zum neuen Jahr den allen Segen“

wünschen wir allem Volk des Herrn: erstens allen lieben Geschwistern, deren Gemeinschaft wir uns schon länger erfreuen, samt allen, deren Bekanntschaft wir durch Gottes Gnade im zu Ende gehenden Jahre machen durften; zweitens denjenigen, deren „Pfad der Gerechten“ erst angefangen hat, heller zu werden, und die, wie nie zuvor, schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist; drittens, allen „Trauernden in Zion“, die zu trösten Pflicht und Vorrecht aller Wächter auf Zion ist, damit auch sie aufs neue es erfahren möchten, daß „die Güteigkeiten Jehovas und seine Erbarmungen nicht zu Ende sind; sie sind alle Morgen neu; seine Treue ist groß (durch unsern Herrn Jesus); Jehova ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf Ihn hoffen.“ (Klag. 3, 25, 24.)

Wer Bestellkarten erhält, wird gebeten, gest. Gebrauch davon zu machen, wenn nicht für sich selbst, dann für jemand anders.

„Auf daß kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes nach dem Vorlaß der Zeitalter.“ (Eph. 3, 10, 11.)

„Die Erde bleibet ewiglich“. — Pred. 1, 4.



Millenniumstages-Anbruch, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie,

genannt „ein Schlüssel zur Bibel“ und eine „Handleitung für Bibelforscher“, bietet einen „vollständigen Kursus in der Theologie“ — in einfacher Sprache und interessanter Ausführung. Erschienen sind: in Englisch 6 Bände, Deutsch 5, Schwedisch 3, Dänisch-Norwegisch 2, Französisch 2, und der 1. Band in Italienisch. Über 1 000 000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits verbreitet, und täglich wächst die Nachfrage. Autor E. T. Russell.

Band 1. — Der Plan der Zeitalter. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu befestigen, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er verfolgt den darin geoffenbarten herrlichen Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während des Millenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 360 Seiten.

Band 2. — Die Zeit ist herbeigekommen. — Solche, die das segensreiche Werk des Millenniums (Band 1) wertig schätzen gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in betref der Zeit und Zeitpunkt in seinem Wort geoffenbart hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Bibelschronologie; behandelt die Art und Weise der Wiederkunft unseres Herrn; den Menschen der Erde, den Antichrist; der Erde großes Jubeljahr, Christi Königreich etc. — 360 Seiten.

Band 3. — Dein Königreich komme! — Dieser Band handelt von den prophetischen Zeitabschnitten des Daniel und der Offenbarung: den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1335 Tagen; dem Werk der jetzt voranschreitenden Ernte; der Wiederkunft der Gnade Gottes für Israel; der großen Pyramide und ihrer unveränderlichen Übereinstimmung mit den prophetischen Zeugnissen etc. — 360 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Rache. — Hierin wird gezeigt, daß die Auflösung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angefangen hat, und daß alle vor-

geschlagenen Heils- und Hilfsmittel wertlos sind, nicht imstande, das vorhergesagte schreckliche Ende abzuwenden. Er betrachtet in den Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophezeiungen — insbesondere unseres Herrn große Prophezeiung von Matth. 24 und Sacharja Prophezeiung, Kap. 14, 1—2. — 360 Seiten.

Band 5. — Die Versöhnung von Gott und dem Menschen. — In diesem Band wird ein höchst wichtiger Gegenstand behandelt — das Centrum, gleichsam die Nabe am Rad, um die sich alle Teile des Planes göttlicher Gnade drehen. Derselbe ist der sorgfältigsten und gebetsvollen Betrachtung wert. Von der tiefen Finsternis befreit zu werden, die allgemein dieses Thema umhüllt, bedeutet ein Sehen des wahrhaftigen Lichtes, wie es hell leuchtet, und ein Begreifen mit allen Heiligen der Länge und Breite, Höhe und Tiefe der göttlichen Gnade. 485 Seiten.

Band 6. — Die neue Schöpfung. — 700 Seiten, englisch.

(Band 7. — Die Offenbarung — verprochen.)

Jeder Band gebunden, franko: In Leinwand 45 Cent; Mk. 1,75; Fr. 2,15; Gr. 2,50. Mit Papierumschlag gebunden 25 Cent; Mk. 1,20; Fr. 1,25. In großem Preis für Wachturm-Leser: In Leinwand 25 Cent; Mk. 1,10; Fr. 1,30; Gr. 1,35. 6 Stück Mk. 4,25; Fr. 5,10; Gr. 5,30; 10 St. Mk. 7,60; Fr. 8; Gr. 10. Mit Papierumschlag gebunden, 20 Cent; 10 St. D. 1,80; 80 Pf.; 95 Heller; Fr. 1; 5 St. Mk. 3; Fr. 3,60; Gr. 3,75; 12 St. Mk. 6; Fr. 7,10; Gr. 7,60.

Band 1 in Wachturm-Form, Dollar 0,10; 30 Pf.; 35 Heller; 40 Cent; 10 Exemplare Mk. 2,50; Fr. 3; Gr. 3,50 für B.-A. Abonnenten; sonst 40 Pf.

Für die Redaktion verantwortlich: E. T. Russell, Elberfeld, Mittheil. 45. Druck der Bodeker'schen Buchdruckerei, E. Martini u. Erdstrassen, G. m. b. H., Elberfeld, Herzogstraße 32.

Verlag der Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld und Allegheny. Kommissionär: Ernst Wredt, Leipzig.

Zions Wacht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

10. Jahrgang.

Erberfeld. — Januar 1905. — Uuegheny.

Nummer 1.

Der Anbruch des Millenniumstages.

„Wächter, wie weit ist's in der Nacht? Der Wächter spricht: Es kommt der Morgen und auch die Nacht.“ (Jes. 21, 11—12.)

Angereizt durch die Hoffnung der Juden, hat die Welt seit 30 Jahrhunderten erhofft und erwartet und nachgedacht über das kommende goldene Zeitalter, in welchem alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten mit jeder erdenklichen Segnung. Doch entsprang dieser Gedanke nicht der jüdischen Nation. Er kam ihnen durch die göttliche Verheißung, den eidlich bestätigten Bund Gottes mit Abraham, daß in seinem Samen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten. Die dem Volk Israel vorgehaltene Hoffnung war, daß sie als der Same Abrahams in Verbindung mit dem Messias Werkzeuge Gottes sein würden, diese Segnungen jeder Nation, jedem Stamm und Volk und jeder Sprache mitzuteilen. Unter dem Antrieb dieser Hoffnung hielt ihre Nation zusammen, wie keine andere es je getan.

Diejenigen, welche Christum angenommen haben, beides unter Juden und Heiden, beanspruchen alle jene Verheißungen, deren Mittelpunkt Christus ist, und von welchen die Juden, indem sie Ihn verwarfen, sich selbst abschnitten. Die Christenheit behauptet, das geistige Israel und als solches Erbe der wunderbaren geistigen Verheißungen Gottes zu sein, wie der Apostel sagt: „Wenn ihr aber Christi seid, so seid ihr denn Abrahams Same und nach Verheißung Erben.“ (Gal. 3, 29.) Diese Hoffnung begeisterte die Apostel und die ganze Kirche der ersten Zeit. Sie blickten vorwärts auf die Wiederkunft Christi als auf die Zeit, da die Kirche als Braut Christi mit ihm würde verherrlicht, mitbeteiligt sein am Werk des Reiches — am Werk der Unterdrückung und Ausrottung alles Bösen und der Erhöhung der Gerechtigkeit — am Werk der Zurückwälzung des Fluches von jedem Volk, Nation und Geschlecht und der Aufrichtung der Menschen aus Sünde und Tod — am Werk der Emporhebung der toten Welt aus ihrem gefallenem Zustand zu allem, was in Adam verloren ging und mit Christi kostbarem Blut zurückgekauft worden ist. Auf diese glorreiche Zeit wies z. B. der Apostel Petrus hin, als er sagte: „Zeiten der Erquickung werden kommen vom Angesicht des Herrn, wenn er den euch zuvor verordneten Jesus Christus senden wird, welchen freilich der Himmel aufnehmen muß bis zu den Zeiten der Wiederkunft aller Dinge, von welchen Gott durch den Mund (aller) seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat.“ (Apg. 3, 19—21.)

Rein Bibelfundiger, wenn er aufrichtig ist, wird auch nur einen Augenblick in Frage stellen, daß die Hoffnung auf Vereinigung mit Christo in seinem Reiche bei seiner Wiederkunft die Hoffnung der Urkirche war. Im Hinblick auf diese glorreiche Erhöhung waren die Apostel und alle getreuen Brüder bereit, um der Wahrheit willen Verfolgung zu leiden und so ihrem Meister auf dem „schmalen Wege“ nachzufolgen. Er sagte zuvor, daß, die ihm folgen in dieser Zeit, zur Zeit der Wiedergeburt, im verheißenen Millenniums-Zeitalter, als seine Braut mit ihm

auf seinem Throne sitzen würden, samt ihm beteiligt sein würden an der Regierung der Welt, im Unterweisen derselben in der Gerechtigkeit und ihrer Aufrichtung aus Sünde und Gesunkenheit. Der Apostel betont Christi Lehre, wenn er sagt: „So wir ausharren, werden wir auch mitherrschen;“ er ermahnt die Kirche, alle Dinge dieser Zeit für Verlust und Kehrrecht zu achten, damit sie „Christum gewinnen“, eine Gliedschaft gewinnen möchten an dem großen Messias, um so mit ihrem Herrn Anteil zu haben an dem Werk, welches er der Verheißung gemäß ausführen wird.

Der Apostel verbindet aufs bestimmteste jegige Treue gegen den Herrn mit künftiger Teilhaberschaft am Reiche, wenn er sagt: „Denn ich halte dafür, daß die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll.“ — „Wir sind die Kinder Gottes; wenn aber Kinder, so auch Erben — Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mitleiden, auf daß wir auch miterherrscht werden.“ Er sagt ferner, daß „das sehnüchtige Harren der Schöpfung (der Menschheit im allgemeinen) wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes“, ihr Kund- oder Offenbarwerden in Herrlichkeit, als der Christus, der Messias, der große König, Haupt und Glieder, dessen Herrschaft auf Erden das Goldene Zeitalter bringen soll mit all seinen von jeher durch den Mund aller heiligen Propheten vorausverkündigten Segnungen.

Die Christenheit in der Irre.

Rein Theologe irgend welcher Benennung wird die Tatsache in Frage ziehen, daß der sogenannte Chiliasmus — die Hoffnung auf den zweiten Advent Christi und das alsdann durch ihn zu errichtende Königreich — in den Tagen der Apostel der vorherrschende Gedanke der Kirche Christi war, zur Zeit, da das Neue Testament geschrieben wurde. Die Nachfolger Christi verstanden, daß sie von der Welt gänzlich abge sondert und unterschieden sein und von den übrigen des Geschlechts verschiedene Hoffnungen und Ziele haben müßten, weil sie „Kinder des Höchsten“ wären, „vom Geiste gezeugte“ „Neue Kreaturen in Christo Jesu“, welchen das Alte vergangen und alles neu geworden durch diese Hoffnung, die vom Wort des Herrn eingefloßt und nur durch seinen uns geschenkten Geist gemüldigt werden kann. Aber sehr, sehr bald nach dem Tode der Apostel schlichen sich traurige Irrtümer unter die Nachfolger des Herrn ein, und eine neue Theorie oder Philosophie vom Reich wurde aufgebracht, nämlich: statt zu warten, bis der Herr vom Himmel seine Kirche erhöhen würde durch die glorreiche Verwandlung von sterblichen zu unsterblichen Zuständen und sie zu bekleiden mit Herrlichkeit,

Ehre und Unsterblichkeit, sie auszurüsten mit Macht und Autorität, das Gericht auf Erden zu vollziehen, wurde das Programm ganz ein anderes — daß die Apostel den Gedanken nicht recht erfaßt hätten, daß die Kirche es als ihre Mission betrachten solle, ohne ihren Herrn die Welt zu befehren, und daß, nachdem sie das ausgerichtet, er wiederkommen, sich ihr Werk ansehen und es gutheißen würde.

Der Irrtum war ein bedeutender und in seinen Folgen weitreichender. Es entstand die Theorie, nach welcher die Apostel sich geirrt hätten, als sie lehrten, daß die Kirche bis zur Wiederkunft Christi zu leiden fortfahren müsse, daß sie fortwährend von Menschen verachtet und verworfen werden müsse, und daß, wer immer gottselig leben wolle in dieser Welt, Verfolgungen leiden müsse, daß dies nur zum Teil wahr gewesen sei, anwendbar nur auf die Tage der Apostel. Die Idee, daß das Zeugnis der Apostel der Ergänzung bedürfe, führte zu der heutzutage in der römisch-katholischen und allen bischöflichen Kirchen herrschenden Theorie, daß die Zeugnisse der Apostel nicht die entscheidende Botschaft Gottes seien, daß die lebende Kirche gleicher Macht und Autorität sei mit den Aposteln, daß die Geistlichkeit von den Aposteln Recht und Autorität geerbt hätten, den göttlichen Plan klarzulegen. So entstand die falsche Lehre, daß die Beschlüsse von Kirchenkonzilien, die Glaubensbekenntnisse und Lehrsätze, welche sie aufstellten, ebenso gut wie die Schriften der Apostel als Glaubens- und Lebensregeln anzunehmen seien.

Dieser schlimme Irrtum ist ganz allgemein verbreitet und hat viele faule Früchte getragen, hat die Einführung verschiedener Formen, Zeremonien, Gebräuche und Theorien gestattet, die die Apostel nicht nur nicht billigten, sondern deren viele in direktem Widerspruch stehen zu den Lehren derselben. Die Reformationsbewegung unter Luther und andern war ein Versuch, von diesem Irrtum loszukommen und anzuerkennen, was die Schrift so klar macht, daß es nämlich nur 12 Apostel des Sammes gab und diese keine Amtsnachfolger hatten, sondern selbst als die Repräsentanten des Herrn und seiner Botschaft dies ganze Zeitalter hindurch seinem Volk dienten und daher die einzigen göttlich inspirierten Lehrer waren in Verbindung mit dem Herrn und allen heiligen Propheten, zu deren Aussprüchen sie den Schlüssel lieferten. Unter Anleitung dieser neuen Lehrer, die apostolische Macht und Inspiration geerbt zu haben beanspruchten, welfte die Hoffnung auf Christi Wiederkunft, als die Zeit der Befreiung der Welt aus der Knechtschaft Satans, der Sünde und des Todes, allmählich dahin, und eine neue Lehre griff Platz; diese neue Lehre legte den Grund zu der päpstlichen Theorie und Praxis, von wo aus sie sich auf natürliche Weise auf die verschiedenen Benennungen des Christentums fortpflanzte. Jene Theorie ist, daß Gott die Kirche beauftragt habe, die Welt jetzt zu überwinden — nicht wartend auf eine millennische Regierung Christi, in welcher er herrschen soll, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat, wie der Apostel 1. Kor. 15, 25 sagt.

„Dein Reich komme!“

Die Theorie, daß für die Kirche die Zeit zum Aufhören ihres Leidens und zum Beginn ihrer Herrschaft über die Königreiche der Erde schon gekommen sei, war eine selbstverständlich angenehme und bezaubernde, und kein Wunder, wenn sie allmählich die Kirche in solchem Maße umhüllte, daß diejenigen, welche noch an den alten apostolischen Anschauungen festhielten, in der Minderzahl blieben und als Hinter-der-Zeit-Zurückgebliebene angesehen wurden, — kein Wunder, daß schließlich, als der Irrtum als „orthodox“ (rechtgläubig) gestempelt und von den Konferenzen usw. der Kirche anerkannt worden war, die Anhänger der Apostellehre diesen Punkt betreffend Häretiker (Ketzer)

genannt wurden. Unter der neuen Lehre wurde jegliche Anstrengung gemacht, über die Nationen Gewalt zu erlangen: die Welt weiß von dem wunderbaren Erfolg dieses Bestrebens zu erzählen. Das römische Reich wurde vom Papsttum verschlungen, das so dessen Macht und Autorität in die Gewalt bekam.

Jahrhunderte lang herrschte das Papsttum über die zivilisierte Welt unter der Behauptung, daß es das von allen heiligen Propheten verheißene Königreich Gottes sei, das Reich, welches die Welt überwinden solle, und welchem alle Reiche der Welt Ehrerbietung schuldig seien. Die Geschichte berichtet, daß bei der Durchführung dieser Theorie, daß das Papsttum das Reich Gottes und der Papst der persönliche Stellvertreter Christi, sein Statthalter auf Erden sei, ein deutscher Kaiser, der es gewagt hatte, das Mandat des Papstes zu ignorieren, mit Verlust seines Reiches bedroht wurde und zur Strafe drei mal bei großer Kälte barfuß in härtemm Stüßergewande kürzere oder längere Zeit vor dem Burgtor zu Canossa harren mußte und dann erst Erlaubnis bekam, vor den Papst zu kommen, um knieend dessen große Zehe zu küssen, um die Weisagung in Psalm 2 zu erfüllen: „Küisset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege.“

Im Einklang mit dieser nämlich irigen Lehre geschah es auch, daß Tausende und aber Tausende bis zum Tode verfolgt wurden, weil sie dies päpstliche System nicht als das von unserm Herrn, von den Aposteln und Propheten zuvor verkündete Reich von Gottes liebem Sohne anerkennen wollten, weil sie nicht den Papst als Christi Statthalter und dessen auf diese Weise begonnene Herrschaft anerkennen wollten. Man muß zugestehen, daß die Verfolgung aller derjenigen als Ketzer, die sich dem Papsttum widersetzen, vollständig stimmte mit den aufgestellten Theorien. Deutlich genug erklärt die Schrift, daß, wenn das Reich Gottes ausgerichtet sein wird, es die Welt mit eiserner Rute regieren und alle Insubordination (Widerseßlichkeit) jeder Art niederwerfen werde. Wenn daher das Papsttum das Reich Gottes wäre, so sollte man erwarten, daß es mit mächtiger Hand, als mit eiserner Rute, alle Opposition niederreißen würde. So führt ein Irrtum in der Lehre zum Irrtum in der Praxis und veranschaulicht uns die Notwendigkeit des Festhaltens an dem den Heiligen einmal überlieferten Glauben und auch die Notwendigkeit der Verwerfung als falsch, als unbiblich, als antichristlich alles dessen, was da widerspricht dem, was der Herr verheißt, oder was dessen Platz einnimmt.

Reformations-Theorien vom Irrtum befangen.

Doktor Martin Luther, ehemals ein römisch-katholischer Theologe, wurden durch Gottes Gnade die Augen so weit aufgetan, daß er die Irrtümer des Systems sah, mit welchem er verbunden war, so daß er sich zurückzog und das Reformationswerk begann. Aus jener Reformationsbewegung, womit Luther und andere identifiziert waren, ist ein großer Segen entsprungen, ein Segen für die Christenheit im allgemeinen, einschließlich den Katholizismus. Luthers Angriffe auf das päpstliche System als Antichrist waren fast mütend. Er sah ein, daß es nötig war, diesen Punkt klarzustellen, damit der übermenschliche Einfluß Satans gebrochen werden möchte, der durch jenes große System ausgeübt wurde zur Knechtung der ganzen Welt in dichten Aberglauben und Ungerechtigkeit.

Wir halten es nicht für unvernünftig, zu glauben, daß viele Katholiken aufrichtigen Herzens, auf die dicke Finsternis des 16. Jahrhunderts zurückschauend, sich der Reformationsbewegung freuen und einsehen, daß daraus ein großer für jeglichen Bestandteil von Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit des päpstlichen Systems wohlthuender Wechsel resultierte. Auch wir

erfreuen uns der Wohlthaten, die durch jene Reformation allen Völkern zivilisierter Länder geworden sind, wünschen aber zu zeigen, daß die Reformbewegung in ihrem weiten Einfluß nur eine der offenbaren und gemaltigen Folgen der falschen Lehre eingeschränkt, die Lehre selbst aber nicht abzuändern vermocht hat, von welcher die päpstliche Hierarchie die vernunftgemäße und rechtmäßige Frucht war. Es sei denn, diese falsche Lehre wird aus dem Wege geräumt — es sei denn, sagen wir, nicht erwartend, daß es geschehen werde, — können wir versichert sein, daß die vorgeschlagene Vereinigung oder Föderation aller religiösen Systeme sehr bald zu selbstherrlicher Anmaßung führen wird, derjenigen ähnlich, die das Papsttum auf dem Höhepunkt seiner Macht ausübte — wenn auch zweifellos in milderer Form wegen der veränderten Verhältnisse unserer Zeit.

Wir haben keine Hoffnung, was die Welt im allgemeinen betrifft, die Lage der Dinge anders gestalten zu können. Wir hoffen aber, die Herzen und das Verständnis der wahrhaft Gemeihten des Herrn zu erreichen; denn, wie der Herr durch den Propheten erklärt: „keine der Gottlosen werden es verstehen, die Verständigen aber werden es verstehen“, die „Geringen“ des Herrn, die darin weise sind, daß sie lieber sein Wort und seinen Plan annehmen, als menschliche Philosophie, Weisheit und Politik. Anstatt, liebe Freunde, die Hoffnung zu hegen, die Welt in dieser Sache beeinflussen zu können, nehmen wir vielmehr wahr, daß wir im Buch der Offenbarung deutlich belehrt werden, daß diese große Föderation der Christenheit sehr nahe bevorsteht, und daß ihr der Herr hinreichende Macht gemähren wird, einem jeden Einhalt zu tun, der da reden oder schreiben wird in Verteidigung des den Heiligen einmal überlieferten Glaubens, und in dem Bestreben, die Irrtümer und die Unhaltbarkeit der Theorien zu zeigen, welche die heutige „christliche Welt“ beherrschen. Es würde uns gar nicht überraschen, wenn, nur einige Jahre weiter, irgend jemand, der sich solcher Ausführungen bedient, wie wir hier, würde

unvermeidlicher Gewalttätigkeit begegnen.

Fragt jemand, warum? So antworten wir, daß die öffentliche Meinung so sehr vom Irrtum durchdrungen und der Unterstützung desselben so sehr ergeben, und gegen die größere Schönheit und Harmonie des göttlichen Planes so sehr verblindet ist, daß, in eingebildetem Eifer für Gott und seine Sache, diese Verfolger der Zukunft, gleich denen des finsternen Zeitalters, wahrhaftig von sich glauben werden, daß sie Gott einen Dienst tun.

Die Christenheit ist betört von dem Gedanken, die Welt bekehren zu müssen. In der heidnischen Poesie lesen sie von dem goldenen Zeitalter, in der Schrift lesen sie von der Herrlichkeit des Tages des Herrn, dem Millennium, und schließen folgerichtig, daß Böses und Sünde nicht immer währen sollten, und daß der Herr verheißt, daß die Zeit kommen werde, wo der Satan gebunden sein würde, damit er die Nationen nicht mehr verführe — und, hingerissen von diesem durch die falsche Lehre erzugten Eifer, daß sie jetzt das Reich Christi seien, daß sie jetzt über die Welt zu herrschen und die Welt für Christum zu gewinnen hätten, und daß es des Herrn Befehl an sie sei, alles zu unterwerfen und dem Vater untertänig zu machen, werden sie bereit sein bis zum äußersten zu gehen gegen alles und jeden, der dieser Lehre, die sich in ihren Gemeinern festgesetzt hat, opponiert.

Es ist wahr, und die Schrift bestätigt es, daß der herrliche Tag hereinbricht; aber die Christenheit steht dem Sonnenaufgang mit dem Rücken zugekehrt und schaut westwärts nach den Millenniums-Segnungen. Daher verfehlt die Christenheit im allgemeinen die Strahlen der Morgendämmerung zu erkennen, die den Wächtern sichtbar, die, da

sie sich nach dem Worte Gottes richten, recht ausschauen nach der Wiederkunft Christi, dem Sonnenaufgang des großen Millenniumstages, der Offenbarung des großen Millenniums-Königs, der Verherrlichung des Weibes des Lammes bei dem verheißenen Hochzeitmahl.

Bei der Abfassung dieses Artikels fiel unser Auge auf eine von einem berühmten Doktor der Theologie für Sonntagsschullehrer mit der Absicht aufgestellte Tabelle, zu zeigen, wie rasch das Reich des Herrn jetzt die Welt überwinde. Wir nehmen Bezug darauf, als auf einen Beweis für unsere Behauptung, daß unsere lieben christlichen Freunde, im allgemeinen irregeleitet durch die falsche Lehre vom Reich Christi, nach Westen blicken, anstatt nach Osten, dem eigentlichen Punkt des Sonnenaufganges. Die erwähnte Tabelle gibt an, daß es im Jahr 1000 n. Chr. fünfzig Millionen Christen gab; im Jahr 1500 hundert Millionen; im Jahr 1800 zweihundert Millionen; im Jahr 1880 vierhundertundfünfzehn Millionen. Ich nehme an, daß, wenn diese Tabelle bis zum heutigen Datum fortgeführt wäre, sie 5 bis 600 000 000 Christen beanspruchen würde. Der Doktor der Theologie, der diese Tabelle veranstaltete, und viele derer, die sie prüfen, übersehen die Tatsache, daß die fünfzig Millionen des Jahres 1000 und die hundert Millionen des Jahres 1500, fast ohne Ausnahme (röm. oder griech.) Katholiken waren, und daß ähnlich so die vierhundert- undfünfzehn Millionen des Jahres 1880 aus mehr als zwei Drittel (röm. und griech.) Katholiken bestanden. Dieser protestantische Pfarrer vergaß, scheint es, und erwartete, daß seine Leser vergessen möchten, daß in Frankreich, Spanien und Italien, ebensomohl wie in Asien und sonst in der Welt protestantische Missionare unterhalten werden zu dem ausgesprochenen Zweck, diese Leute frei zu machen von der Finsternis und dem Aberglauben eines falschen Christentums. Die Erkenntnis aber, daß nicht eine protestantische Körperschaft je hoffen kann, die Welt zu beherrschen, ja, daß sie alle niemals eine solche Mission erfüllen können, führt nicht nur zum Verlangen nach Protestanten-Vereinigung, sondern auch nach engeren Beziehungen, nach einer allgemeinen Anerkennung der römischen und griechisch-katholischen Systeme. Dabei ist man mißens, Lehrpunkte und Prinzipien zu ignorieren, und das ist die Frucht der falschen Lehre, daß Gott von der Kirche erwarte, daß sie die Welt überwinde und Millenniums-Zustände einführe, ehe Christus kommt. Dies wird die postmillennarische Ansicht genannt und ist allenthalben die vorherrschende unter Christen.

Zahlen, welche nicht lügen.

Wenn unsre teuren Freunde, die diese irrige Ansicht hegen (Katholiken und Protestanten), nur das Unvernünftige derselben sehen könnten, so wäre Hoffnung vorhanden, daß doch wenigstens ihrer etliche dieselbe fahren ließen; sie scheinen jedoch über diesen Punkt blind, und gegen die Vernunft taub zu sein. Nehmt ihre eigenen Zahlen und sucht die 415 000 000 Christen, welche, wie sie sagen, in kurzem die übrigen 1 100 000 000 bekehren und das Millennium herbeiführen werden. Sehen wir nicht aus den letzten Zensusberichten, daß die natürliche Vermehrung des Menschengeschlechtes in der ganzen Welt während der letzten Jahrzehnte (1890 bis 1900) 8 Prozent betragen hat? oder 115 Prozent per Jahrhundert? Ihrer eigenen Zahlenaufstellung gemäß nimmt das Christentum nicht in solchem Maße zu, und folglich ist die Bekehrung der Welt tatsächlich mit jedem Jahr weiter entfernt.

Zur Verdeutlichung dieses Punktes diene folgendes:

Die höchste Schätzung der Bevölkerung der Welt im Jahr 1805 war diejenige von Pinkerton, der sie auf 700 000 000 angibt; Wolney schätzt sie im vorhergehenden Jahr (1804) auf 437 000 000. Wir wollen die größere Zahl — 700 000 000

— zugeben. Nehmen wir dann die bereits erwähnte, von dem Doktor der Theologie gemachte Schätzung, daß es zu jener Zeit 200 000 000 Christen gegeben hat. Demnach wären im Jahr 1805 nur 500 000 000 Heiden zu bekehren gewesen, während es im Jahr 1880 nach denselben Zahlen über 1 200 000 000 gab, die der Bekehrung bedurften. Wie lange würde es also dauern, bis die Welt bekehrt wäre? Warum können die hellen, mit dieser irrigen Theorie identifizierten Geister deren Fehlbarkeit nicht sehen, oder warum, wenn sie sie sehen, kehren sie nicht straks um und bekennen die Wahrheit und verwenden ihren Einfluß zur Wiederherstellung des ursprünglichen Glaubens der Kirche, des, den Heiligen durch den Herrn und seine Apostel einmal überlieferten Glaubens — daß nur mit der Wiederkunft des Herrn „der Morgen“ kommen kann!

Angenommen aber, lieber Leser, daß die Tatsachen nicht dieser falschen Lehre, dieser verkehrten Hoffnung, der die Christenheit nachstrebt, den Boden austriebe — angenommen, man hätte die besten Gründe dafür, daß diese 1 200 000 000 der Weltbevölkerung bekehrt werden könnten zu dem gleichen Maß von Christentum, in dem die 415 000 000 stehen, was würde das heißen? Würde es das von den Aposteln gelehrte Millennium bedeuten? Würde es das Königreich sein, um das unser Herr uns bitten lehrte: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel?“ Leider nein! Wenn dies Kirchtum jemals Erfolg haben sollte, sein Ideal zu erreichen, so würde der Zustand, wie zu sehen ist, doch höchst unbefriedigend sein. Schau einen Augenblick die Christenheit an, diese 415 000 000. Je mehr du sie prüfst, je mehr wirst du davon überzeugt werden, daß gerade völlige Bekehrung ihnen allen am allermeisten not tut. Nicht nur sind die Mehrzahl derselben (röm. und griechische) Katholiken, sondern auch unter Protestanten wiederum die Mehrheit Säuglinge und Kinder, deren zukünftige Stellung zum Christentum notwendigerweise erst noch bestimmt werden müßte, ob für oder gegen Christum; denn in dieser Berechnung des Christentums ist, mit Ausnahme der Türkei, tatsächlich ganz Europa eingeschlossen. Aus diesen 415 000 000 stammen darum auch die zunehmenden Listen von Mördern, Selbstmördern, Dieben, Schwindlern und Betrugern. Mit der Hoffnung, daß die Welt zu solchen Zuständen bekehrt werden möchte, haben wir durchaus keine Sympathie, sollten auch keine solche haben. Viele arme Heiden sind, sich selbst überlassen, besser dran, als unter solchen Verhältnissen, die mit reinstem Hohn das Christentum genannt werden. Damit loben wir die Heiden durchaus nicht; wir glauben, daß niemand, als gerade wir, die Not des Heidentums mehr anerkennt; aber etwas weit Besseres, als was das nominelle Christentum ihnen zu bieten hat, tut ihnen not. Das Christentum umfaßt ein gewisses Maß sogenannter Zivilisation, das in mancher Hinsicht vielleicht vorteilhaft, vielfach aber nachteilig ist. Die 1 200 000 000 Heiden vergleichend mit den 400 000 000 sogenannter Christen, finden wir, daß die Heiden in einigen Besonderheiten sehr im Vorteil sind. Die 400 000 000 Namenchristen sind am allermeisten an den Kriegen beteiligt; größer ist auch ihr Maß des Schwörens und Schnapstrinkens, und beträchtlich groß die allgemeine Unredlichkeit und der Diebstahl. Gott verhüte, daß wir gezwungen werden, ein solches Millennium anzunehmen, das durch die Bekehrung der Welt zu solchen Zuständen zustande käme! Dabei fällt uns unwillkürlich das Wort des Herrn an die Pharisäer seinerzeit ein: „Ihr durchzieht das Meer und Trockene, um einen Proselyten zu machen; und wenn er es geworden ist, so machet ihr ihn zu einem Sohn der Hölle, zwiefältig mehr als ihr.“ (Matth. 23, 15.)

Liebe für das Missionswerk.

Von Kind auf haben wir Sympathie für die Heiden gehabt und uns gefehnt, ihnen zu helfen. Die gleiche Liebe und das-

selbe Verlangen haben wir noch; uns sind aber seit der Kindheit die Augen des Verständnisses weiter aufgetan worden. Wir sehen jetzt, daß Gott selbst die Heiden und die ganze Welt liebt, nicht nur so sehr, wie wir, sondern vielmehr. Wir haben seine Botschaft gehört: „So viel der Himmel höher ist denn die Erde, sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken (Pläne) höher, denn eure Gedanken,“ und sind dahin gelangt, die Wahrheit hievon zu begreifen und den großen Plan Gottes zu erkennen, den er gefaßt hat zur Errettung der ganzen Welt. Dieser Plan, wie wir jetzt sehen, ist vor allem die Auserwählung aus der Welt von geeigneten Missionaren. Jesus selbst ist das Haupt dieser Missionarschar, und während des Evangeliums-Zeitalters hat der Heil. Geist unter den Bedingungen des Evangeliums dem schmalen Weg der Selbsterleugnung und -opferung entlang diejenigen „gezogen“, welche es dem Herrn gefallen hat zu sammeln und auszubilden als seine Kirche, seine Braut, seine Miterben in dem großen Missionsunternehmen, welches schon vor Grundlegung der Welt beschlossen war.

Diese Missionare erhalten ihre Ausbildung unter der gegenwärtigen Herrschaft der Sünde und des Todes; aber sobald die ganze Schar ihr Examen bestanden hat, wird sich das Bild ändern. Sie werden mit göttlicher Macht und Autorität bekleidet werden und die jetzige Nacht der Sünde und des Todes verschrecken und die Sonne der Gerechtigkeit bilden, die die Welt mit ihren wohlthätigen Strahlen heilen wird. Dies ist der in unserm Text erwähnte glorreiche Morgen — der Morgen des erhabenen Millenniums-Zeitalters, des goldenen Zeitalters der Poeten und in der Sprache der Apostel — der Tag Christi. Der Psalmist sagt: „Eine Nacht lang währet das Weinen, aber am Morgen kommt die Freude,“ und unsre Herzen sind erfreut, weil wir das Morgengrauen des Millenniumstages beginnen und die Schatten der Nacht fliehen sehen.

Dieser herrliche Tag kommt nicht durch die Bekehrung der Welt unter gegenwärtigen Verhältnissen, nicht dadurch, daß man die Reiche dieser Welt das Reich Gottes nennt, noch dadurch, daß alle in zivilisierten Ländern lebenden Klassen „Heilige des Allerhöchsten“ genannt werden. Der Morgen graut, weil des Herrn Zeit für den zweiten Advent — für die Aufrichtung des Königreiches gekommen, um das wir beten: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel“ — weil die Zeiten zur Wiederbringung aller Dinge, von denen alle heiligen Propheten von jeher geredet haben, zu beginnen im Begriff stehen. Wir können hier nicht die Beweise wiederholen, *) daß wir chronologisch bereits in diesen großen Tag des Herrn eingetreten, aber die Beweise sind reichlich und klar, und jedes Kind Gottes kann sich dieselben aneignen, wenn es will. Sie sind zu finden in dem Werke Millenniumstages-Anbruch, das durch Gottes Gnade schon eine große Verbreitung gefunden hat.

Wolken und Finsternis.

In unserm Text erklärt der Prophet, daß nicht nur der Morgen kommt, sondern auch eine Nacht. Damit ist gesagt, daß, während der Morgen dämmernd, eine besonders dunkle Periode über die bestehende Ordnung der Welt hereinbrechen wird, und diese dunkle Wolke ist bereits ersichtlich. In der Schrift heißt sie, „eine Zeit der Drangsal, dergleichen nicht gewesen, seit es eine Nation gegeben hat.“ (Dan. 12, 1.) Die verschiedenen Beschreibungen leiten uns zu dem Verständnis, daß diese Drangsal durch Anarchie veranlaßt werden wird, welche alle bestehenden sozialen, politischen und religiösen Institutionen über den Haufen werfen und das größte Leiden verursachen wird, das die Welt je gekannt haben wird. Wir können die Streitkräfte sich organisieren

*) Verlangt gratis die 1904 Mai—Juni Nr. des Wachturms.

sehen, deren Konflikt in dieser Anarchie enden wird; einerseits sehen wir das Kapital sich verbünden und verschanzen und in jeder Richtung seine Hand an alle Lebensbedürfnisse legen, und andererseits sehen wir die Arbeitskräfte gleichwohl tätig in ihrem Zusammenschluß und in Verschanzungen, und zweifellos wird der kommende Konflikt zwischen diesen beiden stattfinden, und die Schrift zeigt uns das anarchische Endergebnis.

Wir bringen dies gräßliche Bild in dieser Verbindung nur, weil unser Text Bezug darauf nimmt, und es zum öfteren notwendig ist als Erläuterung des Verfahrens, durch welches der Herr sein Reich der Gerechtigkeit aufzurichten beabsichtigt. Des Menschen Verlegenheit wird Gottes Gelegenheit werden. Die höchste Errungenschaft der Zivilisation in Anarchie aufgehen zu sehen, wird den Stolz der Menschheit gewaltig demütigen und die Welt bereit machen für das Reich der Gerechtigkeit und des Friedens, das alsdann eingeführt werden wird. Die Drangsal jener schrecklichen Zeit wird des Herrn Pflugschar sein zur Zu-

bereitung der Herzen der Welt für die glorreichen Segnungen seines 1000 jährigen Königreiches, und so wird selbst das Böse unter göttlicher Vorsehung dem Menschen zum Besten dienen.

Was für Leute sollten wir sein, die wir den glorreichen Anbruch des Millenniumstages sehen, aber auch die noch hereinbrechende Nacht der Trübsal? Die Erkenntnis des göttlichen Planes sollte und wird, wie der Apostel andeutet, anregen zur Heiligkeit des Lebens. Unsere Hoffnungen und Bestrebungen gehen über die Dinge des gegenwärtigen Lebens hinaus zu den herrlichen Dingen des Reiches der Gerechtigkeit, des Reiches von Gottes geliebtem Sohne, und wir sehnen uns nach der Zeit, da der göttliche Wille so vollkommen und unbedingt unter den Menschen getan werden wird, wie derselbe jetzt im Himmel von den Engeln geschieht. In Wahrheit sagt der Apostel: „Wer diese Hoffnung zu ihm hat, der reinigt sich selbst, gleichwie er rein ist. (1. Joh. 3, 3.)

— Übers. von S. R.

Die Berufung der Neuen Schöpfung *).

Die Auswahl findet unter den Berufenen statt. — Wann begann der Ruf zu dieser großen Errettung? — Der Ruf zur Neue ist noch nicht der Ruf zur göttlichen Natur. — Der Ruf im jüdischen und im Evangeliumszeitalter. — Warum nicht viele Weise, Große und Mächtige berufen sind. — Erhöhung ist der Lohn für wahre Demut. — Charakter ist eine Bedingung für die Berufung. — Im Millennium wird die Welt nicht berufen, sondern beordert. — Die Zeit für den hohen Beruf hat ein Ende. — Die „Neue Schöpfung“ vom Vater gezogen oder berufen. — Christus unsere Weisheit. — Christus unsere Gerechtmachung. — Unterschied zwischen der zugerechneten und der tatsächlichen Gerechtigkeit. — Bedarf die „Neue Schöpfung“ der Gerechtmachung? — Die Grundlage der Gerechtmachung. — Die Gerechtmachung der heiligen des Alten Bundes ist verschieden von derjenigen der heiligen des Neuen Bundes. — Die Gerechtmachung im Tausendjahrreich. — Christus unsere Heiligung. — Die Heiligung im Tausendjahrreich. — Die levitischen Vorbilder zweier verschiedener Weihungen. — Keine der vorbildlichen Klassen erhielt einen Anteil am Land Kanaan. — Die große Schar. — Die zwei Teile der Heiligung. — Der Teil des Menschen. — Der Teil Gottes. — Die Erfahrungen je nach dem Charakter der Menschen verschieden. — Heiligung, nicht bloß vorübergehendes Gefühl, aber auch nicht Vollkommenheit. — „Der da heilet alle deine Gebrechen“. — Der Thron der Gnade ist unentbehrlich. — Zusammenhang zwischen Rechtfertigung und Heiligung. — Weihung seit dem Ende des hohen Berufs. — Die Errettung der Herauswahl.

Die Gelegenheit, Mitglied der Neuen Schöpfung zu werden, und teilzunehmen an deren Vorrechten und Aufgaben, an deren Glück und Herrlichkeit, ist nicht der Menschheit im allgemeinen geboten, sondern nur einer „berufenen“ Klasse. Das ist in der Schrift aufs deutlichste auseinandergesetzt. Israel nach dem Fleisch war vom Herrn berufen, sein besonders Volk zu sein, abseits von den andern Völkern und Nationen, als geschrieben steht: „Euch allein habe ich gekannt (anerkannt) unter allen Geschlechtern auf Erden“ (Amos 3, 2). Israels Berufung jedoch war nicht die „hohe“ oder „himmlische“, und darum finden wir auch in den an jenes Volk gerichteten Verheißungen keine himmlischen Dinge erwähnt. Ihre Berufung war ein Vorbereitungsstadium, welches einen Überrest des Volkes befähigen sollte, den hohen Beruf der „großen Errettung“ zu vernehmen und auszunutzen, „von welcher zuerst der Herr gesprochen und uns von denen bestätigt worden, die ihn gehört haben“. (Hebr. 2, 3 nach engl. Übers.) Nach den Bedingungen des hohen oder himmlischen Berufs müssen wir also nicht suchen im Alten, sondern im Neuen Testament, wiewohl wir, wenn uns die Augen des Verständnisses aufgehen, so daß wir die Tiefen Gottes gewahren, in den Schicksalen von Israel nach dem Fleisch gewisse vorbildliche Weisungen schöpfen mögen, die für den geistigen, mit dem himmlischen Beruf bedachten Samen von Nutzen sein können. Denn der Apostel weist uns selbst darauf hin: Israel nach dem Fleisch, seine Weisheit, Gottes Handlungsweise mit demselben, waren Schatten oder Vorbilder der besseren Dinge, welche für die bestimmt sind, so zur Neuen Schöpfung berufen werden.

Da in Gottes Plan Jesus in allen Dingen den Vortrang

haben sollte, so mußte er auch der erste zur Neuen Schöpfung berufene, das Haupt, der Hohepriester, der Führer jener neuen Kategorie von Söhnen Gottes, der Herzog ihrer Errettung, ihr Vorbild werden, nach dem sie sich richten, ihr Vorläufer, in dessen Fußstapfen sie treten konnten. Demnach konnte den Heiligen des Alten Bundes ein Anteil an der Neuen Schöpfung nicht gegeben werden. Von Johannes dem Täufer sagt unser Herr selbst: „Wahrlich ich sage euch, unter den von Weibern Geborenen ist kein Größerer aufgestanden als Johannes der Täufer; der Kleinste aber im Reiche des Himmels ist größer als er.“ (Matth. 11, 11.) Und der Apostel erklärt, nachdem er von dem Glauben und dem edlen Charakter jener Brüder des vergangenen Zeitalters ein begeistert Lob gesungen: „Gott hat für uns etwas Besseres vorgesehen, auf daß sie nicht ohne uns vollkommen gemacht würden.“ (Hebr. 11, 40.)

Außerdem müssen wir uns daran erinnern, daß niemand berufen werden kann, so lange er noch um der Sünde Adams willen verurteilt ist. Um jenes „hohen Berufs“ teilhaftig zu werden, mußte erst die Freisprechung von dem über Adam gefällten Urteil erfolgen, und diese konnte dem Volk Israel durch das Blut der Stiere und Böcke nicht zuteil werden, weil daselbe die Sünde nicht hinwegnehmen konnte. Jene Opfer waren nur Vorbilder der bessern Opfer, welche gegenwärtig den von der Gerechtigkeit gegen uns erhobenen Ansprüchen genügen. Der himmlische Ruf konnte also nicht beginnen, bevor unser Herr Jesus das Lösegeld bezahlt, „uns erlauft hatte mit seinem eigenen kostbaren Blut“. Selbst die Apostel waren nur ver suchsweise zur Neuen Schöpfung berufen und als solche gerechnet, bis der Erlöser den Loskaufpreis bezahlt, den Himmel gefahren und daselbst das Lösegeld vorgezeigt. Erst dann erkannte der Vater sie an, am Tage der Pfingsten, und zeugte

*) Kapitel III Band VI von Millenniumstages-Anbruch.

sie durch seinen Heiligen Geist zu „Neuen Kreaturen“. Unser Herr sagte freilich zu den Pharisäern: „Ich bin nicht gekommen, Gerechte, sondern Sünder zur Buße zu rufen.“ (Matth. 9, 13.) Aber es ist ein großer Unterschied zwischen Berufung von Menschen zur Buße und Berufung zur himmlischen Natur und Miterbschaft mit Christo. Zu letzterer werden Sünder nicht berufen; darum müssen wir, die wir „von Natur Kinder des Zorns“ sind, erst von aller Schuld freigesprochen sein um des kostbaren Blutes Christi willen.

Darum lesen wir auch in der Einleitung des Römerbriefes (1, 7), daß derselbe gerichtet ist „an alle Geliebten Gottes, berufenen Heiligen, die in Rom sind“ (an alle, welche berufen sind, Heilige zu sein, Teilhaber der göttlichen Natur zu werden), und in der Einleitung zum 1. Korintherbrief (1, 2): „Der Versammlung Gottes, die in Korinth ist, den Geheiligten in Christo Jesu, den berufenen Heiligen, samt allen, die an jedem Ort den Namen unseres Herrn Jesu Christi anrufen.“ Die Beschränkung des Rufes auf diese Klasse wird noch weiter betont im Vers 9, welcher Gott als den Berufer bezeichnet: „Gott ist treu, durch welchen ihr berufen worden seid in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn.“ Dies setzt eine Gemeinsamkeit, Einigkeit voraus; der Ruf bezweckt also, unter den Menschen etliche zu finden, welche als „Neue Kreaturen“ eins werden sollen mit ihrem Erlöser, Miterben werden sollen der Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit, die sein Lohn ward für den erwiesenen Gehorsam.

Hier werden wir erinnert an die Worte des Apostels, welche zu verstehen geben, daß wir unter ganz bestimmten Bedingungen Miterben Christi werden können: „Wenn wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit verherrlicht werden.“ (Römer 8, 17.) Im 1. Kapitel des 1. Korintherbriefes zeigt der Apostel, daß der Ruf, von dem er handelt, keineswegs der gleiche ist, der eine Zeitlang an die Juden allein erging, und seine Worte zeigen im weitern, daß nicht alle berufen sind. Wir lesen B. 24: „Den Berufenen selbst aber, sowohl Juden als Griechen (predigen wir) Christum (nicht wie den unberufenen Juden und Griechen als Argernis oder Torheit, sondern) als Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“ Im Hebräerbrief endlich hebt der Apostel Kap. 9, 15. 16 hervor, daß der Ruf dieses Evangeliumszeitalters nicht ergehen oder wirksam werden konnte, ehe denn der Herr den Neuen Bund mit seinem Blute besiegelte. „Darum ist er Mittler eines neuen Bundes, damit, da der Tod stattgefunden hat zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten Bunde, die Berufenen die Verheißung des ewigen Erbes empfangen. Denn wo ein Testament ist, da muß notwendig der Tod dessen eintreten, der das Testament gemacht hat.“

Nicht viele Große, Weise oder Gelehrte berufen.

Wir hätten nun annehmen können, daß dieser besondere Ruf, wenn er doch eingeschränkt war, vorab beschränkt worden wäre auf die besten des gefallenen Geschlechts, auf die Edelsten, Tugendhaftesten, Begabtesten. Dem widerspricht aber der Apostel, wenn er schreibt: „Sehet eure Berufung, Brüder, daß es nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle sind; sondern das Törichte der Welt hat Gott auserwählt, auf daß er die Weisen zu Schanden mache; und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, auf daß er das Starke zu Schanden mache, und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott auserwählt, das, was nicht ist, auf daß er das, was ist, zu Nichte mache, damit sich vor Gott kein Fleisch rühme.“ (1. Kor. 1, 28—29.) Als Grund hierfür gibt der Apostel an, daß Gott nicht wollte, daß irgend ein Mensch sich rühme, er habe die ihm verheißenen großen Segnungen irgendwie verdient. Das ganze Verfahren soll dazu dienen, daß Engel und Menschen erkennen, wie machtvoll

Gott ist, niedrige, verächtliche Charaktere in edle und reine zu verwandeln, nicht mit Gewalt, sondern vermittelt der reinigenden Wirkung der Wahrheit, indem er in den Berufenen, durch Verheißungen und Zusagestellungen, beides wirkt, sowohl das Wollen als auch das Wirken nach seinem Wohlgefallen (d. h. erst eine Gesinnung und hernach Werke, die ihm wohlgefallen, nach der engl. Übersetzung). Diese Vorkehrung Gottes wird nicht allein zu seiner Ehre dienen, sondern auch die, welche er segnen will, demütig machen und daher zu ihrem ewigen Besten dienen. Wiederholt hebt das Neue Testament hervor, daß dieser Ruf, diese große Errettung nicht von Menschen ist, nicht in den menschlichen Machtbereich fällt, sondern Gnadengabe Gottes ist. Auch ist nicht schwer einzusehen, warum dieser Ruf verhältnismäßig wenig Anziehungskraft hat für die Hochstehenden und mehr für die Ungebildeten.

Hochmut ist in der gefallenen Natur eine wirksame Kraft, mit welcher immer gerechnet werden muß. Diejenigen, welche weniger tief gefallen sind, als die Mehrheit ihrer Mitmenschen, und deshalb von Natur über dem Durchschnitt derselben stehen, sind befähigt, dieses ihres Vorzugs sich bewußt zu sein, können daher ihre Überlegenheit fühlen und sich etwas darauf zugute tun. Solche könnten, auch wenn sie den Herrn suchen und seinen Segen, seine Gunst wünschen, sich versucht fühlen, zu erwarten, daß der Herr sich mit ihnen auf einen andern Fuß stelle als mit ihren tiefer gefallenen, weniger edlen Mitmenschen. Gottes Maßstab aber ist Vollkommenheit; was diesem Maßstab nicht genügt, ist verurteilt, und jeder Verurteilte ist angewiesen auf den einen Erlöser, mag er mehr oder weniger vom Schaden Adams geerbt haben. Eine solche Bedingung ist natürlich für die Kleinen in dieser Welt, für die tiefer Gefallenen anziehender als für die Edleren. Die Schwachen empfinden eher, daß sie eines Erretters bedürfen, denn ihre Unvollkommenheiten sind ihnen viel fühlbarer. Die weniger tief Gefallenen, welche darob eine gewisse Selbstzufriedenheit empfinden, sind nicht besonders geneigt, vor dem Kreuze Christi sich tief zu beugen und von dorther Rechtfertigung als freie Gnadengabe zu empfangen, gestützt auf diese allein dem Throne der himmlischen Gnade zu nahen und von dort Begnadigung und gnädige Hilfe entgegenzunehmen. Sie sind eher geneigt, sich auf ihr eigenes Verstehen zu verlassen und mit sich selbst so zufrieden zu sein, daß sie nicht eingehen können durch die enge Pforte und auf dem schmalen Wege nicht wandeln können.

Gott setzt eine Belohnung aus für die Demut, welche von denen erwartet wird, die eingeladen werden, Mitglieder der Neuen Schöpfung zu werden. Der Apostel sagt (1. Petr. 5, 6): „So demütiget euch nun unter die mächtige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhen möge zur rechten Zeit.“ Er weist auf das Vorbild, Christus Jesus, welcher sich selbst erniedrigte, verachtet wurde, eine geringere Natur annahm und den Tod, ja den schmachvollen Kreuzestod litt, und welcher wegen dieser Demut und dieses Gehorsams so hoch erhöht ward. Denn Gott widersteht den Hochmütigen; aber den Demütigen gibt er Gnade.“ (1. Petr. 5, 6.) Ihr sehet eure Berufung, Brüder, daß nicht viele Große und Weise und Gelehrte berufen sind, sondern meist solche, die in den Augen der Welt arm, aber an Glauben reich sind. Wie auf die Demut, so setzt Gott auch auf den Glauben eine Belohnung. Für seine Neue Schöpfung sucht er solche, welche ihm ganz zu vertrauen gelernt haben, sich an seiner Gnade genügen lassen, und in der Kraft, die er verleiht, die Vorbedingung zu ihrer Erhöhung erfüllen, d. h. den Sieg, zu dem Er sie beruft, davontragen.

Gleichwohl ist Charakter eine Vorbedingung für die Berufung.

Wenn nun Gott auch nicht die Großen und Weisen und Gelehrten beruft, so dürfen wir daraus nicht schließen, daß

Sein Volk nun niedrig gesinnt und unwissend sei im Sinne von heruntergekommen, verdorben und böse. Im Gegenteil; der Herr beurteilt, die er ruft, nach dem denkbar erhabensten Maßstabe. Sie sind berufen zur Heiligkeit, zur Reinheit, zur Treue, zur Gerechtigkeitsliebe. Sie sollen diese Dinge für sich selbst von Herzen hochschätzen und darnach wandeln, zur Ehre dessen, der sie berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. (2. Petr. 1, 3; 1. Petr. 2, 9.) „Die Welt mag sie nur nach dem Fleisch kennen, und nach dem Fleisch mögen sie nicht edler, feiner sein als andere, oftmals weniger edel und fein; aber ihre Annahme bei dem Herrn stellt nicht ab auf das Fleisch, sondern auf den Geist (die Gesinnung), auf ihre Herzen, auf ihre Absichten. Folglich sind sie von dem Augenblick weg, wo sie die Gnade Gottes in Christo und die Vergebung ihrer Sünden annehmen und sich dem Herrn weihen, gerechnet, als wären sie den Schaden losgeworden, der ihnen als Kindern Adams anhaftet; sie werden gerechnet, als ob ihr Fleisch gehüllt wäre in das Kleid des Verdienstes Jesu Christi, das alle ihre Gebrechen deckt. Die neue Gesinnung, der neue Wille ist die von Gott angenommene, berufene Neue Kreatur; mit dieser allein hat Er zu schaffen.

Gewiß, die neue Gesinnung wird sich beim Erstarken als edel, ehrenhaft, aufrichtig ausweisen, und immer mehr Beherrschung über das Fleisch gewinnen, so daß die da draußen sind und die Neue Kreatur nicht erkennen, wie sie auch den Herrn nicht erkannt haben, sich schließlich wundern ob den guten Werken, dem heiligen Wandel, dem Geist eines gefunden Sinnes jener neuen Kreaturen, auch dann noch, wenn sie dieselben auf unedle Beweggründe zurückführen. Trotz des allmählichen Wachstums der neuen Gesinnung, trotz ihrer allmählichen Annäherung an die Gesinnung des Herrn, mögen sie vielleicht niemals zur vollen Beherrschung des sterblichen Leibes gelangen, in dem sie wohnen; doch muß es der Zweck all ihrer Bemühungen sein, Gott auch in ihrem Leibe Ehre zu machen, so gut wie in ihrem Geist, ihrer Gesinnung, welche Sein sind. (1. Kor. 6, 20.)

Läßt uns einige Charakterzüge der „Neuen Schöpfung“ hier anführen. Der Apostel richtet an eine solche eine Ermahnung, die für alle beherzigenswert ist: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, zu welchem du auch berufen bist.“ (1. Tim. 6, 12.) Diese Neuen Kreaturen sollen nicht erwarten, den Sieg und den darauf gesetzten großen Preis zu erringen, ohne einen Kampf mit dem Widersacher, mit der sie überall umgebenden Sünde und mit der Schwachheit ihres eigenen Fleisches, miewohl dieselben gemäß den Bestimmungen des Neuen Bundes durch Christi Verdienst gedeckt sind.

Wiederum ermahnt der Apostel diese Klasse: „Wandelt würdig eures Gottes, der euch zu seinem eigenen Reich und zu seiner eigenen Herrlichkeit beruft.“ (1. Thess. 2, 12.) Die Neue Kreatur darf sich nicht darauf beschränken, ihre Berufung und schließliche Belohnung in der Herrlichkeit des Königreichs zu erkennen; sondern sie muß sich auch dessen bewußt sein, daß sie im gegenwärtigen Leben ein Vertreter Gottes und seiner Gerechtigkeit geworden ist, auf daß sie demgemäß zu wandeln suche. So lesen wir auch: „Wie der, welcher euch berufen hat, heilig ist, seid auch ihr heilig in allem Wandel; denn es steht geschrieben: Seid heilig, denn ich bin heilig.“ (1. Petr. 1, 15. 16.) Und wiederum: „Verkündiget die Tugenden dessen, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ (1. Petr. 2, 9.)

Neue Schöpfungen, Israeliten nach dem Geist, sind nicht besonderen Gesetzen unterworfen, wie die Israeliten nach dem Fleisch es waren. Sie stehen unter dem „Gesetz der Freiheit“, auf daß ihre Liebe für den Herrn sich erweisen könne, nicht nur darin, daß freiwillig alle Dinge vermieden werden, von welchen sie wissen, daß der Herr sie mißbilligt, sondern auch darin, daß menschliche Rechte und Interessen dran gegeben

werden im Dienst der Wahrheit und Gerechtigkeit, für den Herrn und die Brüder. Darum sagt der Apostel: „Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligkeit.“ (1. Thess. 4, 7.) Und wiederum: „Ihr seid zur Freiheit berufen worden, Brüder; allein gebrauchet nicht die Freiheit zu einem Anlaß für das Fleisch“ (Gal. 5, 12), zu üblem Tun; gebrauchet vielmehr eure Freiheit zum Hingeben gegenwärtiger Rechte zu gunsten der Wahrheit und des Dienstes an ihr, auf daß ihr so opfernde Priester der Königsklasse sein möget, welche mit der Zeit im Reiche Gottes herrschen werden als Miterben Christi, um der Welt die Segnungen Gottes auszuteilen.

Zahlreich sind die Schriftstellen, welche zeigen, daß der Ruf der „Neuen Kreaturen“ ein Ruf zur Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit ist. (Phil. 3, 14; 2. Petr. 1, 3 usw.) Aber stets zeigt der Herr, daß der Weg zu dieser Herrlichkeit schmal ist und durch Opfer, Prüfung und Erprobung führt. Nur wer von Seinem Geist gezeugt, ja davon erfüllt ist, wird schließlich ein Überwinder werden und die herrlichen Dinge erreichen können, zu denen er berufen war. Der Weg zu denselben ist für die Berufenen gangbar gemacht worden durch den, welcher verheißt hat: „Meine Gnade ist für euch genügend; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Wir dürfen nicht glauben, daß es verschiedene Rufe gebe, sondern müssen eingedenk sein der Erklärung des Apostels: „Ihr seid berufen worden in einer Hoffnung eurer Berufung.“ (Eph. 4, 4.) Wer also denkt, er habe die Wahl in dieser Angelegenheit, der irrt. Im zukünftigen Zeitalter wird es für die Welt keinen Ruf geben; Gott wird alsdann keine besondere Klasse mehr herauswählen, die er absondern, auszeichnen und zu einer aparten Stellung führen könnte. Im Tausendjahrreich wird der Herr die Welt nicht einladen, sondern beordern, den Gesetzen und Grundgesetzen der Gerechtigkeit zu gehorchen, jeder einzelne wird der Regierung des Tausendjahrreichs zu gehorchen gezwungen, nicht bloß eingeladen werden. Ungehorsame werden Streiche empfangen und Unverbesserliche werden aus der Mitte des Volkes ausgerottet werden, wie Ap.-Gesch. 3, 23 geschrieben steht. Sie werden den zweiten Tod sterben, von welchem es keine Wiederherstellung, kein Wiederaufleben gibt.

Wenn es auch zweierlei Gerettete in diesem Zeitalter gibt, die Auserwählten und die Off. 7, 9—14 erwähnte große Schar, so gibt es doch nicht zweierlei Rufe in diesem Zeitalter. Der großen Schar Zahl, die aus allen Nationen, Stämmen und Zungen kommt, kennt kein Mensch. Sie wird Gott dienen im Tempel und vor dem Thron, indes die Braut auf dem Thron sein wird, bestehend aus den Gliedern oder lebendigen Steinen des Tempels. Aber die zu dieser großen Schar kommen, haben keinen besonderen Ruf. Sie hätten es ebenso leicht und in sie selbst besser befriedigender Weise zu der Herrlichkeit der göttlichen Natur gebracht, wenn sie freudigeren, volleren Gehorsam geleistet hätten. Sie werden schließlich auch Überwinder, was durch die Palmen in ihren Händen angedeutet ist; aber ihr Mangel an Eifer brachte sie um die Mitgliedschaft der Überwinderklasse, um die Miterbschaft an der ewigen Herrlichkeit der Neuen Kreatur, und vorher schon um den größten Teil der Freude, des Friedens und der Zufriedenheit, welche schon im diesseitigen Leben der Überwinder Teil ist. Der Rang, den sie einnehmen werden, wird, wie wir schon früher gezeigt, in manchen Punkten demjenigen der Engel ähnlich sein.

Der Ruf zur Neuen Kreatur ist auch auf eine bestimmte Zeit beschränkt, wie der Apostel erklärt: „Jetzt ist die angenehme Zeit; siehe, jetzt ist der Tag des Heils“ (2. Kor. 6, 2), und „Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht“ (Heb. 3, 15). Dieser Tag, dieses Jahr, dieses Zeitalter der Annahme begann mit unserm Herrn Jesus und seiner Weihung. Er wurde berufen. Er nahm die Ehre nicht sich selbst, und so ist es auch seither gehalten worden: „Niemand nimmt sich selbst die Ehre.“ (Heb. 5, 4.) Gar zu fest wäre ein Mensch,

wenn er einen Anspruch erheben wollte auf seine Verwandlung zur göttlichen Natur, seine Verwandlung aus einem Glied der Familie Adams, einem Erben seiner Schuld zu einem Miterben Christi an allen Gütern und Herrlichkeiten und Ehren, deren Erbe Jesus, nachdem er dem Rufe gefolgt, rechtens und auf alle Ewigkeit geworden ist.

Dieser Ruf, dieser „Tag des Heils,“ diese „Zeit der Annahme“ wird ebenso sicher ein Ende nehmen, als sie einen Anfang nahm. Gott hat es so geordnet, daß eine fest bestimmte Zahl Menschen zu Neuen Creaturen verwandelt werden; sobald diese Zahl voll, wird die Aufgabe des Evangeliumszeitalters vollbracht sein. Wir dürfen auch bemerken, daß, sobald die genügende Zahl berufen, der Ruf aufhören muß; denn es wäre nicht vereinbar mit der Weisheit Gottes, auch nur einen einzigen Menschen mehr zu berufen, als Er zuvor bestimmt hatte, auch wenn er zuvor wüßte, wie viele Berufenen des Gehorsams erinangeln, ihre Berufung und Erwählung festzumachen verfehlen würden und daher ersetzt werden müßten. Es wäre des Allmächtigen nicht würdig, mit seinen Geschöpfen mutwillig zu scherzen und auch nur eine einzige Einladung mehr ergehen zu lassen, als durchgeführt werden könnte, wenn sie angenommen würde. Die Schrift zeigt, daß für jedes Mitglied der festbestimmten, auserwählten Zahl zukünftiger Priesterkönige eine Krone vorhanden ist, und daß für jeden, der des Herrn Ruf annimmt und sich dementsprechend dem Herrn weihet, eine dieser Kronen aufgehoben wird. Wir können nun nicht wohl annehmen, daß der Herr, nachdem ein Berufener zustimmend geantwortet, denselben benachrichtigen würde, es sei jetzt gerade keine Krone mehr verfügbar, er müsse warten, bis ein bereits Angenommener sich als untreu erwiesen und sein Kronenrecht verloren habe. Unseres Herrn Ermahnung: „Halte fest, auf daß kein Mensch deine Krone nehme“ scheint nicht nur diese bestimmte Zahl Kronen, sondern auch am Ende des Zeitalters eine Zeit vorauszusetzen, da diejenigen, welche ihren Bundesverpflichtungen nicht gewissenhaft nachgekommen, verworfen und andere Anwärter auf ihre Kronen anerkannt würden. (Off. 3, 11.)

Nach unserm Verständnis hat der allgemeine Ruf zur Miterbschaft mit unserm Erlöser zur Mitgliedschaft der Neuen Schöpfung im Jahre 1881 aufgehört. Aber wir nehmen an, daß von den damals Geweihten eine große, sich auf alle Teile der Namenschristenheit verteilende Zahl — etwa 20—30 000 — sich bis zum Ende der Übergangszeit nicht getreu werden erwiesen haben. Diese werden, wenn ihre Erprobung durchgeführt und zu ihrem Nachteil ausgefallen, einer nach dem andern aus der Schar der Berufenen ausgemerzt, um andern, welche sich, seit der Ruf aufgehört, geweiht haben, Platz in der Familie Christi und seiner Miterben zu machen. Diese werden nun ebenfalls auf die Probe gestellt und wenn unwürdig befunden, wiederum durch andere ersetzt, welche sich in einer der der Geweihten ähnlichen Herzensstellung befinden. Da bedurfte es also keines allgemeinen Rufes mehr seit 1881. Den jetzt Zugelassenen kann die Gelegenheit, der Vorrechte teilhaftig zu werden, geboten werden, wenn sie auch nicht unter den allgemeinen Ruf gekommen sind, welcher seit 1881 nicht mehr ergeht. Sie werden auf Probe zugelassen, je nachdem sich Gelegenheit bietet, entstandene Lücken auszufüllen. Wir erwarten, daß dieses Gehen und Kommen fortfahren wird, bis daß das letzte Glied der Neuen Schöpfung würdig befunden worden sein wird, bis alle Kronen bleibend verteilt sind.

Der Apostel erklärt: „Ihr Brüder, seid nicht im Dunkeln, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife.“ (1. Thess. 5, 14.) Gestützt auf alle verschiedenen hievor angeführten Schriftstellen sind wir geneigt anzunehmen, daß in dieser Erntezeit des Evangeliumszeitalters einige Kenntnis der Wahrheit betreffend den Plan Gottes, die Gegenwart des Menschensohnes und des Erntewerks allen Geweihten des Herrn gegeben wird. Wir nehmen an, daß auf diese Weise die „gegenwärtige Wahrheit“ eine gute

Erprobung der wahren Herzensstellung eines jeden Geweihten werden kann, gerade wie die Verkündigung der ersten Gegenwart des Herrn und der Ernte am Ende des jüdischen Zeitalters die Probe für Israel nach dem Fleisch war. Wir glauben ferner, daß diejenigen, welche in dieser Erntezeit zu einer klaren Erkenntnis der Wahrheit kommen, Beweise von der Aufrichtigkeit ihres Glaubens an das kostbare Blut und der Völligkeit ihrer Weihung geben, und welchen ein klarer Einblick in den Plan Gottes geschenkt ist, als solche sollten angesehen werden, welche das Zeugnis haben, daß sie vom Herrn angenommen sind als voraussichtliche Miterben Jesu Christi, auch wenn sie sich erst seit 1881 geweiht haben. Hat ihre Weihung stattgefunden, lange bevor der Ruf aufhörte, so können wir es so verstehen, daß sie nach so langer Zeit in die richtige Wehestellung gekommen sind und daß also die Erkenntnis der gegenwärtigen Wahrheit ihnen geschenkt wurde als eine Gnadengabe, als ein Zeugnis dafür, daß sie den Geist Gottes haben. Gehörten sie 1881 noch nicht zu den Geweihten, so dürfen wir schließen, daß sie jetzt Eintritt in die Klasse der Berufenen erlangt haben, weil ihnen die Plätze früher Berufener angewiesen worden, welche es an Eifer haben fehlen lassen, weder kalt noch warm waren, deshalb ausgespödet, in die Finsternis draußen verstoßen wurden, wo sie ihr gebührend Teil der kommenden Trübsal schmecken und, weil sie auf das Wort nicht haben hören wollen, nun mit Schlägen gezüchtigt und erzogen werden müssen. Diese werden nach einer Zeit schwerer Trübsal zu einem Platz in der großen Schar gelangen, während sie, hätten sie willig und freudig gelitten, zu einem Platz neben Christo auf den Thron hätten gelangen können.

Wie beruft Gott?

„Aus ihm aber seid ihr in Christo Jesu, der uns geworden ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.“ (1. Kor. 1, 30)

Christus unsere Weisheit.

Die Weisheit ist hier als der erste und insofern als der wichtigste Schritt auf dem Heilswege bezeichnet. Des Weisen Zeugnis stimmt damit überein, wenn er sagt: „Weisheit ist das wichtigste; mit all deiner Kraft erwirb Verständnis.“ Wie gute Vorsätze wir auch haben mögen, seien wir stark oder schwach, Weisheit bedürfen wir, wenn wir den richtigen Weg einschlagen sollen. Das ist ein allgemein als gültig anerkannter Grundsatz. Alle auch nur ein wenig gescheiten Menschen suchen nach mehr Kenntnis und Weisheit; selbst die, welche die verkehrtesten Wege einschlagen, tun es, weil ihnen dieselben an ihrem Anfang nicht verkehrt schienen. So war es schon bei Mutter Eva der Fall. Sie wünschte Kenntnis, Weisheit; und in der bloßen Tatsache, daß der Genuß der verbotenen Frucht ihr als ein Weg zur Weisheit erschien, bestand die Versuchung zum Ungehorsam dem Schöpfer gegenüber. Wie not tut uns also ein weiser Berater, um uns auf die angenehmen Wege und die Friedenspfade der Weisheit zu führen!

Und wo Mutter Eva in ihrer Vollkommenheit eines weisen Führers bedurfte, wie viel mehr wir, ihre gefallenen, unvollkommenen Kinder! Unser himmlischer Vater hat, als er uns zu Mitgliedern der Neuen Schöpfung berief, unsere Mängel vorausgesehen. Er wußte, daß unsere eigene Weisheit unzulänglich sein würde; daß des Widersachers List und seiner Nachfolger Aferweisheit uns betören würden, uns Licht als Finsternis, Finsternis als Licht würde erscheinen lassen. Darum mußte uns Christus zur Weisheit gemacht werden. Um zu Gott zu gelangen, um teilhaftig zu werden des Verdienstes Jesu Christi und dadurch der Sohnschaft, bedürfen wir Hilfe, Anleitung, Weisheit, Öffnung der Augen unseres Verständnisses, damit wir die Vorkehrungen Gottes in seinem Sohne zu unserm Gunsten erkennen können.

Um für die Weisheit von oben hörende Ohren zu haben, bedarf es zunächst einer ernstesten Gesinnung. Wir müssen ein gutes Maß Demut besitzen, damit wir nicht mehr von uns halten, als sich gebührt zu halten, damit wir nicht unsere Schwächen, Gebrechen, unsere Unwürdigkeit mit Gottes Augen ansehen lernen. Wir müssen ferner bis zu einem gewissen Grade offen und ehrlich sein, um die durch die Demut erkannten Mängel zuzugeben, als solche zu erkennen. Wer in dieser Selbsterkenntnis sich umschaut nach der Gerechtigkeit, nach der Übereinstimmung mit Gott, den weisen Gottes Vorsehungen hin auf Jesum als den Retter. Wie unvollständig wir auch zuerst die Theorie der Veröhnung verstehen mögen, das wenigstens müssen wir begreifen, daß wir „von Natur Kinder des Zorns sind, gleich wie die andern“ — Sünder, daß Christi Opfer ein gerechtes (hinreichendes) war, daß er das von Gott ausersiehene Opferlamm war (1. Mose 22) und daß Gott sein Opfer annahm; daß wir durch seine Striemen geheilt; durch seinen Gehorsam vom Vater angenommen werden können; daß unsere Sünden auf ihn gelegt wurden, daß er sie wegnahm, daß seine Gerechtigkeit, sein Verdienst uns angerechnet werden kann und unsere Sünden wie ein Kleid verhüllt. Das müssen wir einsehen — Christus muß uns zur Weisheit (Einsicht) gemacht sein — bevor wir dieser Kenntnis entsprechend handeln und durch aufrichtige Annahme Seines Verdienstes vor den Augen des Vaters gerecht gemacht, angenommen und geheiligt, und zu Seiner Zeit frei und herrlich gemacht werden können. Aber Christus hört nicht auf, unsere Weisheit zu sein, wenn wir einen Schritt weitergehen, wobei er dann unsere Gerechtigkeit wird. Nein; wir bedürfen seiner immer noch als unserer Weisheit, als unseres weisen Beraters. Unter seiner Leitung müssen wir einsehen lernen, wie weise es ist, sich ganz zu weihen und dieser Weisung gemäß ein Leben in Heiligung zu führen, in völliger Unterwerfung unter den Willen des Vaters. In jedem Schritt, den wir weiter tun, ist Weisheit die Hauptsache, und dies ganze Leben der Hingabe oder Heiligung hindurch, bei jedem Schritt auf der Pilgerschaft nach der himmlischen Stadt bedürfen wir der Weisheit von oben, von welcher der Apostel sagt, sie sei zuerst rein, sodann friedsam, gelinde, folgbar, voller Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ungeheuchelt. (Jak. 3, 17.) Irdische Weisheit handelt gemäß den Erfordernissen der Selbstsucht, des Eigenwillens, des Hochmuts, der Selbstgerechtigkeit, der Selbstgenügsamkeit; und wie der Apostel zeigt, führen diese Dinge zu bitterer Eifersucht und zu Streit, weil solche Weisheit nicht von oben kommt, sondern irdisch, sinnlich, teuflisch ist. Die himmlische Weisheit im Gegenteil stimmt überein mit der himmlischen Liebe, welche nicht groß tut, sich nicht aufbläht, sich nicht unanständig gebärdet, nicht das Ihre sucht, sich nicht der Ungerechtigkeit freut, sondern sich mit der Wahrheit freut. (1. Kor. 13, 5. 6.)

Die Weisheit handelt auch nach den Grundsätzen der Ordnung, denn wenn sie auch alle Eigenschaften, welche der Apostel Jakobus erwähnte, hat, so weist sie doch diesen Eigenschaften ihren besonderen Platz an. Wenn auch der Geist der Weisheit von oben friedsam ist, das heißt, den Frieden wünscht und ihn zu fördern sucht, so gibt er doch dem Frieden nicht den ersten Platz, sondern der Reinheit. Es ist irdische Weisheit, welche Frieden um jeden Preis anrät und das Gewissen schweigen heißt, nur um Frieden zu haben. Die Weisheit, welche rein ist, ist harmlos, ehrenhaft, offen, sie liebt das Licht, sie ist nicht von der Finsternis, von der Sünde; sie befördert nicht, was verborgen werden müßte; sie hält das Verborgene für meist Wert der Finsternis, die heimlichen Dinge für meist böse Dinge. Sie ist friedsam, soweit dies vereinbar ist mit Ehrenhaftigkeit und Reinheit, sie wünscht Frieden, Eintracht, Einigkeit. Aber da der Friede nicht zuerst kommt, so kann sie

nur von Herzen zufrieden und in voller Übereinstimmung sein mit Dingen, welche ehrbar, rein und gut sind.

Die himmlische Weisheit ist gelinde, nicht barsch, rau, weder in ihren Absichten, noch in ihren Methoden. Gleichwohl kommt die Gelindigkeit nicht an erster, sondern erst an dritter Stelle, nach der Reinheit, nach der Friedsamkeit. Diejenigen, welche sie haben, sind nicht zunächst gelinde und dann rein und friedsam, sondern zuerst rein, geheiligt durch die Wahrheit. Weil sie Frieden zu haben und zu finden wünschen, sind sie gelinde und gerne zum Frieden bereit; aber sie können Frieden machen nur mit dem, was rein, friedsam und gelinde ist; sie können nicht ausgeöhnt werden mit einem bösen Werk; einen solchen Frieden, ein solches Mitmachen verbietet der Geist der himmlischen Weisheit.

Himmlische Weisheit ist voll Barmherzigkeit und guter Früchte. Sie freut sich der Barmherzigkeit, von der sie sieht, daß sie einen Hauptzug im Charakter Gottes bildet, den sie sich anzueignen bestrebt ist. Barmherzigkeit und alle guten Früchte des Geistes unseres Herrn gehen sicherlich hervor aus einem Herzen, das von der Weisheit von oben erleuchtet ist, und diese Früchte werden auch reif. Aber diese Barmherzigkeit, welche Rücksicht nimmt auf unwillentliche und unwillentliche Verfehlungen und solchen Mitmenschen gerne und hilfsbereit beispringt, kann keine Gemeinschaft haben mit solchen, die willentlich böses tun, weil der Geist der Weisheit nicht in erster Linie barmherzig, sondern in erster Linie rein ist. Darum kann die Barmherzigkeit dieser Weisheit sich auch unwillentlichen und unwillenden Übeltätern bekunden.

Die Weisheit von oben ist auch als unparteiisch bezeichnet. Parteilichkeit ist Ungerechtigkeit; und die Reinheit und Friedsamkeit und Milde und Barmherzigkeit und die guten Früchte des Geistes der Weisheit von oben bringen uns dahin, daß wir die Person nicht mehr ansehen, sie nach nichts anderem beurteilen, als nach ihrer Gesinnung, in dieser allein ihren Wertmesser sehen. Die äußere Erscheinung des natürlichen Menschen, die Hautfarbe usw. hat für den Geist des Herrn, für den Geist der Weisheit von oben nichts zu bedeuten. Derselbe ist unparteiisch; er sucht, was rein, friedsam, mild, wahr ist, wo immer es auch zu finden und unter welcherlei Begleitererscheinungen es auch auftreten mag.

Die Weisheit von oben ist im weitern ohne Heuchelei. Sie ist so rein, so friedsam, so milde, so barmherzig gegen alle, daß die Heuchelei ganz überflüssig ist, wo jene Weisheit herrscht. Sie unterhält kein Einvernehmen, keine Vorliebe, keine Gemeinschaft mit allem, was sündlich ist, weil sie Gemeinschaft, Vorliebe hat für alles, was rein ist, Reinheit, Frieden, Freundlichkeit fördert. Da ist kein Raum für Heuchelei.

Himmlische Weisheit in allen diesen Punkten hat uns Gott gegeben durch seinen Sohn, nicht allein in der Ankündigung seines Erlösungswerkes, sondern auch dadurch, daß uns der Sohn die Gradengaben des Geistes und den Gehorsam gegenüber dem Vater vorgelebt hat. So belehrte er uns durch sein Wort und durch sein Vorbild. Außerdem kommt diese Weisheit von oben zu uns durch die Apostel als Christi Vertreter, durch ihre Schriften, ferner durch alle die, welche diesen Geist der Weisheit von oben schon empfangen haben und täglich bestrebt sind, ihr Licht in einer Weise scheinen zu lassen, welche ihrem Vater im Himmel Ehre macht.

Christus unsere Rechtmachung.

Wir haben schon im 15. Kap. des 5. Bandes die Ausöhnung des Menschen mit Gott besprochen, deren Grundsatz ist, daß unser Herr Jesus allen denen zur Gerechtigkeit angerechnet wird, welche ihn annehmen. Hier wollen wir aber

die Bedeutung des Wortes „Rechtfertigung“, wie es in den meisten Übersetzungen lautet, des genaueren untersuchen; denn dasselbe scheint von der Mehrzahl der Kinder Gottes nur unvollständig verstanden zu werden.

Im Worte „Rechtfertigung“ liegen drei Gedanken: 1. der Gerechtigkeit, des Rechtsmaßstabs; 2. der, daß etwas mit diesem Maßstabe nicht übereinstimmt, dem vollen Maße nicht entspricht; 3. der, daß die Person oder die Sache, welche mangelhaft ist, zurecht gebracht werden soll. Wir denken an folgendes Bild: in den Schalen einer Waage liegen einerseits die Gerechtigkeit, auf der andern Seite der Gehorsam des Menschen. Dieser sollte das genaue Gegengewicht bilden, aber eines jeden Gehorsam ist mehr oder weniger mangelhaft; er bedarf eines Zugewichts, um dem Gewicht der Gerechtigkeit voll zu entsprechen. Adam war vollkommen erschaffen, er war eins mit Gott, ihm gehorsam. Dies war sein richtiger, gottgewollter, gerechter Zustand, in welchem er hätte bleiben sollen. Durch seinen Ungehorsam kam er unter den göttlichen Fluch und ward sofort verworfen, weil er das gottgewollte Maß nicht mehr erfüllte. Seine Nachkommen sind alle in Sünden geboren und in Ungerechtigkeit empfangen; sie sind auf niedrigerer Stufe ins Leben gekommen als ihr Vater Adam; sie weichen noch mehr ab von dem göttlichen Urbild, das die Gerechtigkeit erfordert. Es ist demnach nutzlos für einen jeden Nachkommen Adams, vor Gott hinzutreten und ihn aufzufordern, ihn zu messen oder zu wägen, um zu erfahren, ob er auch vollwertig, vollgewichtig sei. Hat der vollkommene Mensch sein Vollgewicht durch einen einzigen Ungehorsam eingebüßt, wie viel weniger können wir, die das Vollgewicht nie besaßen, die wir unvollkommen, gefallen, herabgekommen sind, hoffen, die Anforderungen der Gerechtigkeit ganz zu erfüllen, uns vor Gott zu rechtfertigen. „Wir haben alle gesündigt und ermangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten“, der Herrlichkeit, in welcher Adam einst erschaffen worden.

Wenn wir also einsehen, daß wir als Menschheit alle ungerichtet und unvollkommen sind und keiner durch Werke den Anforderungen der Gerechtigkeit genügen könnte, so begreifen wir auch, daß keiner etwas übrig hat, was er als Lösegeld für seinen Bruder Gott darbringen könnte. (E. Ps. 49, 7.) Keiner kann für den Mangel des andern aufkommen; denn nicht nur für einen andern, nein, auch für sich selbst hat er zu wenig; denn „wir haben alle gesündigt“ und uns durch Unterlassungen vergangen. Kann also Gott Sünder, gefallene Menschen annehmen, mit ihnen verkehren, nachdem er sie doch schon verurteilt, seiner Gunst und des Lebens unwürdig und des Todes schuldig erklärt hat? Er zeigt uns selbst den Weg, auf dem dies möglich, auf dem er gerecht bleiben und doch jeden gerecht machen (als gerecht rechnen) kann, der an Jesum glaubt. Er zeigt, daß er Christum zum Mittler des neuen Bundes bestellt, und daß Christus die Welt durch seine Selbstopferung, sein eigenes kostbares Blut erkaufte; daß zur rechten Zeit (während des Tausendjahrreichs) Christus seine große Macht an sich nehmen, die Erde als König beherrschen und alle Geschlechter auf Erden mit einer Kenntnis der Wahrheit segnen und, wer da will, zum Bilde Gottes wiederherstellen werde, wie es in Adam in die Erscheinung getreten war, aber zugänglich der moralischen Kraft, welche der Mensch aus der Erfahrung des Bösen und Guten, des Falles und der Wiederherstellung wird schöpfen können. Dieses Werk der Zurückbringung der Menschen zur Vollkommenheit wird das Werk der tatsächlichen Verrechtmachung (Rechtfertigung) sein, zum Unterschied von der zugerechneten „Gerechtigkeit aus Glauben“ der Herauswahl im Evangeliumszeitalter. Diese tatsächliche Verrechtmachung beginnt mit der tausendjährigen Herrschaft unseres Herrn; sie wird allmählich fortschreiten, bis jeder Einzelne die denkbar günstigste Gelegenheit gehabt haben wird,

wieder in den Besitz von allem zu gelangen, was in Adam verloren ging, und noch dazu in den Besitz der Erfahrung, was für ihn von großem Nutzen sein wird. Gott sei gedankt für diese Zeit der tatsächlichen Verrechtmachung, der Zurückbringung, der Zurückführung der Willigen und Gehorsamen aus unserm Geschlecht von der Unvollkommenheit zur Vollkommenheit, körperlicher, geistiger und sittlicher Vollkommenheit.

Heute handeln wir aber insonderheit von der Neuen Schöpfung und von den Maßnahmen Gottes zur Rechtfertigung dieser kleinen Zahl unter den Menschen, die er berufen hat zur göttlichen Natur, zur Herrlichkeit und Unsterblichkeit. Diese bedarf der Rechtfertigung eben so sehr als die Welt; denn von Natur „waren wir Kinder des Zorns wie die andern“. Solange sie als Sünder dem Todesurteil unterstanden, konnte Gott mit denen, welche er zur Neuen Schöpfung beruft, ebensowenig verkehren als mit der Welt. Wenn die Welt gerechtfertigt, vollkommen gemacht werden muß, ehe und bevor Gott ihr seine Gunst wieder zuwenden kann, wie könnte er mit der Herauswahl verkehren und sie zum Miterben seines Sohnes berufen, bevor sie gerechtfertigt worden? Rechtfertigung muß unserer Berufung zur Neuen Schöpfung vorausgehen. Aber wie muß das geschehen? Müssen wir tatsächlich zu leiblicher, geistiger und sittlicher Vollkommenheit wiederhergestellt werden? Nein, Gott hat nicht eine tatsächliche Verrechtmachung im Fleisch für uns vorgesehen, sondern eine zugerechnete, die in der Schrift als „Rechtfertigung aus Glauben“ bezeichnet wird. Alle diejenigen, welche, solange die Herrschaft der Sünde und des Todes fort dauert, auf die Botschaft der Gnade und des Erbarmens in Christo hören, und mit der Weisheit von oben so sehr übereinstimmen, daß sie zugeben, sie seien Sünder, des Herrn Botschaft von der Gnade und des Erbarmens in Christo glauben, ihre Sünden bereuen und, soweit dies möglich, gutmachen, bringt Gott nicht zurück zur tatsächlichen menschlichen Vollkommenheit, sondern er handelt mit ihnen, als wären ihre Mängel gut gemacht durch das Verdienst Christi. Wenn er mit ihnen handelt, so tut er's, als wären sie recht und gerecht, indem er ihnen den Glauben als Gerechtigkeit anrechnet.

Die Glaubensgerechtigkeit wird uns so lange zugerechnet, als wir Glauben halten. Sie wird bezeugt durch unsere Bemühungen, des Herrn Willen zu tun. Sobald Glaube und Gehorsam aufhören, wird auch die Glaubensgerechtigkeit nicht mehr zugerechnet. Dagegen hört die Glaubensgerechtigkeit nicht auf, wenn wir einen Schritt weiter tun, den der Heiligung oder Weihung. Sie geleitet die Neuen Kreaturen, macht jeden Schaden gut, der uns des Todesurteils Adams teilhaftig machen würde, und kommt auf für alle Schwachheiten und Mängel in Worten, Gedanken oder Werken, die uns selbst zur Last fallen, insofern sie nicht absichtlich, sondern Folgen der erbten Unvollkommenheit sind. Sie geleitet die Neuen Kreaturen bis an's Ende ihrer Pilgerfahrt, in allen Prüfungen und Proben, deren sie bedürfen, um sich als der Neuen Schöpfung würdig auszuweisen. Darum sagt auch der Apostel: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geiste wandeln“ (Röm. 8, 1. 4) — ungeachtet, daß wir den Schatz der neuen Natur in irdenen Gefäßen haben, und daher fortwährend ungewollte Mängel vorhanden sind, deren geringster uns des ewigen Lebens auf jeder Stufe (auf menschlicher sowohl als auf geistiger) unwürdig machen würde, wenn wir nicht bedeckt wären durch unser hochzeitlich Kleid, das Kleid der Gerechtigkeit Christi, durch die zugerechnete oder Glaubensgerechtigkeit. Wir bedürfen derselben, und sie bleibt unser Kleid, solange wir im Fleisch in Christo bleiben; aber sie wird aufhören, sobald unsere Erprobung endet, sobald wir als Überwinder angenommen und der ersten Auferstehung werden teilhaftig geworden sein. Wie der Apostel erklärt: Es wird gesäet in Verweslichkeit, Unehre und Schwach-

heit, aber es wird auferstehen in Unverweslichkeit, Herrlichkeit und Kraft (1. Kor. 15, 42. 43), im Ebenbild unseres Herrn, des lebendig machenden Geistes, welcher selber das Ebenbild des Vaters ist. Wenn diese Vollkommenheit einmal erreicht ist, dann bedürfen wir der zugerechneten Gerechtigkeit nicht mehr, weil wir dann tatsächlich gerecht, tatsächlich vollkommen sein werden. Für die Rechtmachung an sich macht es keinen Unterschied, daß die Vollkommenheit der Neuen Schöpfung auf höherer Stufe erreicht wird, als die Vollkommenheit der Welt; die Menschen werden, wenn sie Gottes Gnade annehmen, am Ende des Wiederherstellungswerkes auch gerecht oder vollkommen sein, wenn auch auf niedrigerer Stufe als die Neue Kreatur (ein jegliches vollkommen in seiner Art). Die, so jetzt zur göttlichen Natur berufen und durch Glauben zuvor gerechtfertigt sind, damit sie berufen und erprobt werden können, werden nicht tatsächlich gerecht und vollkommen sein, bevor sie in der Ersten Auferstehung jene Fülle des Lebens und der Vollkommenheit erreicht haben, in welcher keine Spur mehr von der jetzigen Unvollkommenheit zu finden sein wird, die jetzt durch die zugerechnete Glaubensgerechtigkeit nicht beseitigt, sondern nur zugedeckt wird.

Der Grund oder die Grundlage unserer Rechtfertigung.

Verwirrung hat es in manchen Köpfen gestiftet, daß unterlassen worden ist, die verschiedenen Aussagen Gottes über diesen Gegenstand untereinander zu vergleichen. Einige haben aus der Erklärung des Apostels, daß wir aus Glauben gerechtfertigt sind (Röm. 3, 28; 5, 1; Gal. 3, 24), den Schluß gezogen, der Glaube sei so wertvoll in Gottes Augen, daß er unsere Unvollkommenheit aufwiege. Andere verstehen die Erklärung des Apostels, daß wir aus Gnade gerechtfertigt sind (Röm. 3, 24; Tit. 3, 7), so, daß Gott gerecht oder rein mache, wen er wolle, ganz willkürlich, ohne Rücksicht auf Eignung, Glauben und Bereitwilligkeit des Menschen zum Handeln. Wieder andere leiten aus der Erklärung, daß wir gerechtfertigt sind durch sein Blut (Röm. 5, 9; Hebr. 9, 14; 1. Joh. 1, 7) ab, der Tod Christi habe alle Menschen gerechtfertigt, ob sie glauben und gehorchen oder nicht. Wieder andere schreiben wegen Röm. 4, 25 der Auferstehung Christi die Rechtfertigung aller Menschen zu. Endlich gibt es solche, die aus Jak. 2, 24 schließen zu sollen glauben, am Ende komme es auf unsere Werke an, ob Gott uns seine Gnade zuwenden könne oder nicht.

Alle diese Aussagen der Schrift sind Wahrheit; aber sie sind verschiedene Seiten der einen und selben Frage. Wie wenn wir ein großes Gebäude von allen Seiten betrachten, so zeigen die Apostel bald die eine, bald die andere Seite ihres Gegenstandes. Um ein richtiges Gesamtbild zu erhalten, müssen wir somit alle diese Aussagen zusammenstellen.

Zu allererst sind wir gerechtfertigt aus Gnade. Es bestand durchaus keine Verpflichtung Gottes, etwas für unsere Wiederherstellung zu tun, nachdem er uns gerechterweise verurteilt. Es war ein Akt freier Gunst oder Gnade, daß Gott, den Fall schon voraussehend, ehe der Mensch erschaffen worden, aus Mitleid das Lamm geschlachtet vor Grundlegung der Welt auserjah zum Brandopfer und Lösegeld. Unsere Auslösung mit dem Vater und die Art und Weise, wie er sie bewerkstelligen wollte, ist in seine freie Entscheidung gestellt.

Sodann sind wir gerechtfertigt durch das Blut Christi, durch sein Erlösungswerk, seinen Tod, d. h. die Gnade Gottes gegen uns ward kund dadurch, daß er diese Maßregel ergriff, „daß Jesus Christus (durch Gottes Gnade) den Tod schmeckte für jedermann und so das Lösegeld zahlte für Adam. Und da die Welt um Adams Schuld willen unter den Fluch kam, so bedeutet die Bezahlung der Schuld Adams die Auslösung der Schuld der ganzen Welt. Laßt uns auch diesen zweiten Punkt festhalten wie den ersten: Gottes Gnade bedient sich

einzig dieses Kanals, so daß, „wer den Sohn hat, Leben hat; wer aber den Sohn Gottes nicht hat, auch das Leben nicht hat, . . . sondern der Zorn (das Todesurteil) Gottes bleibet über ihm“. (1. Joh. 5, 12; Joh. 3, 36.)

Drittens war es ein Teil des Planes Gottes, daß Christus Jesus nicht nur der Erlöser (Los- oder Rückkäufer) des Geschlechts, sondern auch der Segner und Wiederhersteller aller dorer werden sollte, welche mit Gott ausgeföhnt zu werden wünschen. War also einerseits der Tod Jesu unumgänglich notwendig, um die Möglichkeit unserer Ausföhnung zu schaffen, so hätte er nicht der Kanal zu unserer Segnung und Wiederherstellung werden können, wenn er tot geblieben wäre. Er ist also zu unserer Rechtfertigung auferstanden. Der Vater, der ihn als Schlachtopfer ausersehen, damit er unser Lösegeld würde, hat ihn auch wiederum auferweckt aus den Toten, auf daß er, wenn seine Zeit gekommen, die Menschen gerecht mache, sie zurückbringen könne zu ihrem gerechten gottgemollten Zustande, sie ausföhnen könne mit Gott.

Viertens sind wir (die Herauswahl) aus Glauben gerechtfertigt in dem Sinne, daß Gott während des gegenwärtigen Zeitalters nicht für eine tatsächliche Rechtmachung oder Wiederherstellung, sondern nur für eine dem Glauben zugerechnete gesorgt hat. Diese kann natürlich nur solchen zugerechnet werden, welche diesem Glauben gemäß leben. Ob wir daran glauben oder nicht, Gottes Vorkehrungen, die er sich seinerzeit vorgesetzt, denen gemäß er handelt und welche schließlich zur rechten Zeit ihren Zweck erfüllen werden, bleiben bestehen; aber unsere Teilnahme an den uns vor der Welt angebotenen Vergünstigungen ist nur möglich, wenn wir glauben, nicht, wenn wir nicht glauben. Während des Tausendjahrzeitalters wird der Erlösungsplan Gottes allen des langen und breiten erklärt werden. Das Reich Gottes wird in der Welt ausgerichtet sein, und der die Menschheit erkaufte hat und mit der nötigen Macht ausgerüstet worden ist, um alle zu segnen, zur Erkenntnis der Wahrheit zu bringen, wird tatsächlich gerecht machen, zur Vollkommenheit wiederherstellen, wer immer die Gnade Gottes unter Gottes Bedingungen wünschen und annehmen wird.

Freilich Glaube wird auch wesentlich sein, so lange die Wiederherstellung fortschreitet, welche zur tatsächlichen Rechtmachung führte; denn „ohne Glauben ist es nicht möglich, Gott zu gefallen“, und die Segnungen und Belohnungen des Wiederbringungszeitalters werden unter Bedingungen verliehen werden, welche Glauben voraussetzen. Aber der Glaube, welcher alsdann als Bedingung für jeden weiteren Schritt der Wiederherstellung zu wird verlangt werden, wird grundverschieben sein von dem Glauben, welcher jetzt von denen verlangt wird, die zu „Heiligen“, „Miterben Jesu“, „Neuen Kreaturen“ berufen werden. Wenn das Reich Gottes ausgerichtet, Satan gebunden sein und die Erkenntnis des Herrn die Erde füllen wird, werden alle es sehen, daß Gottes Verheißungen in Erfüllung gegangen sind. Vieles, was jetzt nur dem Auge des Glaubens sichtbar, wird alsdann tatsächlich gesehen und erkannt werden können. Aber Glauben werden gleichwohl alle bedürfen, welche auf dem Wege nach der Wiederherstellung wandeln wollen, und so wird die tatsächliche Rechtmachung am Ende des Tausendjahrzeitalters nur von denen erreicht werden, die zuvor im Glauben und seinen Werken ausgeharrt. Wenn auch von jener Zeit geschrieben steht: „Die Toten werden gerichtet werden nach dem, was in den Büchern geschrieben steht, nach ihren Werken,“ im Gegensatz zum Gericht der Herauswahl, das jetzt ergeht nach ihrem Glauben, so werden doch jener Werke nicht ohne Glauben sein, so wenig als unser Glaube ohne die Werke, die wir zu tun imstande sind, bleiben kann.

Die Bedeutung der Aussage des Apostels, daß Gott die Nationen durch Glauben rechtfertigen werde (Gal. 3, 8), geht aus dem Zusammenhang klar hervor. Derselbe zeigt, daß die

Ausöhnung der wiederhergestellten Menschheit mit Gott nicht eine Frucht des Gesetzesbundes sein wird, sondern ein Gnadenakt, der von der Erfüllung der Bedingungen des Neuen Bundes abhängt, an welche geglaubt, und welchen nachgelebt werden muß von allen, die die Vorteile davon genießen wollen. Der Unterschied zwischen der Rechtmachung jetzt und im neuen Zeitalter ist der, daß die Gläubigen des jetzigen Zeitalters, wenn sie den wahren Glauben haben, durch zugerechnete Gerechtigkeit sofort Zutritt zum Vater erhalten, während Glaube und Gehorsam unter den günstigeren Verhältnissen des nächsten Zeitalters nicht zugerechnete Gerechtigkeit einbringen, sondern, am Ende der tausend Jahre des Reichs, tatsächliche Gerechtigkeit und Gemeinschaft mit Gott herbeigeführt haben wird. Bis dies der Fall, wird die Welt unter der Leitung des Mittlers stehen, deren Aufgabe es sein wird, ihr den Willen Gottes klar zu machen, überhaupt mit ihr zu verkehren, die Gehorsamen zu bessern und wiederherzustellen, bis er sie tatsächlich vollkommen gerecht gemacht haben wird. Wenn dies einmal geschehen, wird er die Menschen ohne Fehl und Makel dem Vater vorstellen, und alsdann das Regiment wieder Gott dem Vater übergeben. (1. Kor. 15, 24.)

Gegenwärtig sucht der Herr sich nur eine spezielle Klasse aus, welche die Neue Schöpfung zu werden bestimmt ist. Zu dieser himmlischen Bestimmung ist niemand berufen worden, der nicht zuvor zur Erkenntnis der Gnade Gottes in Christo gebracht und dadurch befähigt worden wäre, an diese Anordnung Gottes zu glauben, auf das großartige Endergebnis des Planes Gottes ein so vollständiges Vertrauen zu setzen, daß es einen bestimmenden Einfluß auf alle ihre Entscheidungen im gegenwärtigen Leben ausübt und das zukünftige Leben ihnen so überaus wertvoll erscheint, daß im Vergleich damit das gegenwärtige Leben mit all seinen Interessen ihnen als Verlust, als Rehricht erscheint. Die in dieser dunkeln Zeit der Vorherrschaft des Bösen den Glauben an die Weisheit und Liebe und Macht des Schöpfers festhalten, gelten vor Gott, als hätten sie das ganze Tausendjahrreich durchgelebt und als wären sie zur menschlichen Vollkommenheit wiederhergestellt worden. Die menschliche Vollkommenheit wird ihnen aber nur zum Zweck zugerechnet, dieselbe — sie würden sie nach den sonstigen Anordnungen Gottes mit der Zeit tatsächlich erreichen — dranzugeben, ihre Leiber (mit samt ihrer zugerechneten Gerechtigkeit), alle ihre Wiederherstellungsvorteile, alles, was auf Erden in der Wiederherstellungszeit verwirklicht werden kann, als lebendige Opfer darzustellen. Solche vertauschen die Hoffnung auf irdische Herrlichkeit, mit der Hoffnung auf die Verheißung der göttlichen Natur, der Miterbschaft Christi, die zur Erprobung unserer Aufrichtigkeit an Bedingungen geknüpft sind, die uns jetzt Leiden, Schaden und Unehre bei den Menschen einbringen.

Was nun endlich die Stelle Jak. 2, 24 betrifft, so ist klar, daß die Klasse, welche aus Glauben gerechtfertigt ist, diesen Glauben nicht absichtlich durch demselben zuwiderlaufende Werke verleugnen darf. Sie muß wissen, daß Gott in seiner Güte ihnen zwar ihren Glaubensstandpunkt anrechnet, ihre Übertretungen

als durch das Opfer auf Golgatha abgebüßt betrachtet — ihre Übertretungen zudeckt, sie nach ihrem Geist und Sinn und Willen und nicht nach ihrem Fleisch und dessen Handlungen beurteilt, daß er aber gleichwohl erwartet, das Fleisch werde so weit möglich, so viel an uns ist, der neuen Gesinnung untertan gemacht und zu jeglichem guten Werk benützt, wo sich immer Gelegenheit bietet und so weit es möglich ist. In diesem Sinne, und insoweit haben unsere Werke mit unserer Rechtfertigung zu schaffen: sie sind eine Bestätigung, ein Beweis der Aufrichtigkeit unserer Weihung. Nichtsdestoweniger beurteilt uns Gott nicht nach unsern Werken, sondern nach unserm Glauben. Wollte er uns nach unserm Glaubenswerten beurteilen, so würden wir alle erfunden als die des Ruhmes ermangeln, den wir vor Gott haben sollten. Nach ihrem Herzen, ihren Absichten beurteilt aber können die Neuen Creaturen vor dem göttlichen Maßstab bestehen dank der Gnadenvorkehr des Neuen Bundes, dergemäß das Verdienst des Opfers Christi für ihre unabsichtlichen Verfehlungen aufkommt. Sicherlich kann niemand etwas dawider haben, daß der Herr von uns erwartet, daß wir solche Früchte der Gerechtigkeit hervorbringen, als jetzt unter der Herrschaft der Unvollkommenheit überhaupt möglich ist. Mehr als das fordert Gott nicht; weniger aber sollten wir nicht als vor ihm annehmbar und einer Belohnung würdig betrachten.

Zur Beleuchtung der Gnadenvorkehrung zur Rechtfertigung aus Glauben und der Beziehungen, in welchen unsere Werke zu derselben stehen, diene die elektrische Straßenbahn. Die Kraftstation entspricht ungefähr der Quelle unserer Rechtfertigung, der Gnade Gottes, der Draht oder die Kraftleitung, allerdings nur unvollkommen, unserm Herrn Jesus, der des Vaters Mittel zu unserer Rechtfertigung ist; den Wagen entsprechen die Gläubigen und den Trolleys, welche am Draht laufen, entspricht der Glaube. 1. Die ganze Einrichtung spielt nur, wenn die Kraftstation Strom liefert. 2. Der Strom gelangt zu den Wagen nur durch den Draht. 3. Ohne den Arm des Glaubens, welcher sich nach dem Herrn Jesus, dem Kanal unserer Rechtmachung, ausstreckt und ihn festhält, können wir keinen Segen empfangen. 4. Der vom Festhalten des Herrn Jesu empfangene Segen entspricht der Erleuchtung des Wagens durch den elektrischen Strom; sie beweist, daß derselbe vorhanden ist und benützt werden kann*); 5. der Watman und sein Hebel entsprechen dem menschlichen Willen und 6. der Motor selber unsern Fähigkeiten, welche der Kraft zur Verfügung stehen, die uns aus dem Glauben kommt. Diese sechs müssen zusammen spielen, wenn wir Fortschritte machen sollen, wenn wir den uns verordneten Lauf vollenden und schließlich in der Wagenremise anlangen sollen, welche in diesem Bild unsern Platz als Neue Schöpfung in unseres Vaters Hause mit seinen vielen Wohnungen (seinen Existenzbedingungen für die Söhne verschiedener Natur) darstellt.

(Fortsetzung folgt.)

— Übers. v. G. P.

*) Bekanntlich dreht, wenn eine Stromunterbrechung den Wagen stillstehen läßt, der Konduktor den Knopf der elektrischen Beleuchtung. Sobald die Lämpchen glühen, weiß er, daß der Strom wieder vorhanden, und gibt das Zeichen zur Weiterfahrt. — D. Übers.

Die große Freude.

Jetzt höret man wieder zur Weihnachtszeit
Von Kanzeln sowohl, wie vom Chor,
Viel Sagens und Singens von großer Freud,
So groß wie noch keine zuvor,
Und weist man auf das Ereignis hin,
Daß Jesus, der Heiland, im Fleisch erschien.

Die Freude, die Gott dort verkünden ließ
Den Hirten auf Bethlehems Flur
Und, die er zugleich allem Volk verhieß,
Die haben erst wenige nur
Von all den Billionen der Erd geschmeckt —
Auf „alles Volk“ hat sie sich nicht erstreckt.

Die Hirten und etliche andere mehr,
Sie sahn ja voll Freuden das Kind,
Und dann auch der Gläub'gen ein großes Heer
Viel Freude und Trost bei ihm find't;
AII' andern dagegen sind freudeleer,
Ob vorher sie lebten, od'r ob nachher.

Sie haben den Namen ja nie gehört,
In welchem allein alles Heil:
Ist darum (wie man wohl gar heut noch hört)
Die ew'ge Verdammnis ihr Teil?
Oder kommt auch für diese einmal der Tag,
Da alle die Freude ergreifen mag?

Wenn's Freud „allem Volke“ heißt im Bericht,
Den Gott durch den Engel gesandt,
Und viel oder wenige darin nicht
Noch Böf' oder Gut' sind genannt,
So geht, was verheissen, doch Alle an;
Und Alle zu segnen ist Gottes Plan.

Und bald dieser Plan auch 'ne G'stalt annimmt,
Wie Gott sie sich vor hat gesetzt,
In dem, daß der Christus sein Reich beginnt,
Wozu er sich rüstet g'rad' jetzt.
Ja dann auch beginnt die bestimmte Zeit
Für „Alle“ zur Teilschaft an jener Freud.

Wenn alle Verstorb'nen dem Grab erstehn,
Nicht Leid, Schmerz, Geschrei mehr wird sein,
Die Menschen den Hochweg der Heil'gung gehn
In ewiges Leben hinein:
Ist das nicht groß' Freude den Menschen all'n
Und Friede auf Erden und Wohlgefall'n?!

Wenn bei jenem himmlischen Chorgesang
Der Engel auf Bethlehems Feld
Kein Seraph als Leiter den Laktstod schwang,
So werde ein solcher bestellt,
Wenn alle der Menschen unzählbar Heer
Stimmt ein mit den Engeln: „Gott hoch sei Ehr“!

— J. R.

Interessante Briefe.

Werte Brüder im Herrn! Mit großer Freude habe ich alle 5 Bände von „Tagesanbruch“ gelesen. Hier atmet alles Leben. Jeder dunkle Ausspruch unseres lieben Herrn findet in diesen Bänden seine harmonische Stellung und berührt die Herzen wohl-tuend. Auch sind diese Auslegungen für die Vernunft in jeder Hinsicht befriedigend. Es erfüllt mich manchmal mit Bedauern, daß so viele liebe Christen so gleichgültig gegen diese herrlichen Wahrheiten sind und sich oft die Mühe nicht geben, dieselben zu prüfen und zu lesen. Es ist sogar vorgekommen, daß eine liebe Schwester mir die Seligkeit abgesprochen und erklärt hat, ich würde verrückt, wenn ich diese Schriften noch weiter lesen und verbreiten würde. Ein Bruder meinte sogar, es wäre besser nicht viel Erkenntnis zu besitzen, weil Er dann mehr Verantwortung hätte. So bleiben viele in Finsternis aus Gleichgültigkeit, während andere die jetzt fällige Wahrheit verschmähen und meinen trotzdem, das Himmelreich zu erben. Erfahrungen dieser Art sollen sich aber nicht abhalten, für die Sache des Wacht-turms und seiner Mission in die Schranken zu treten. Endlich sind die bangen Zweifel, welche so oft unsere Herzen bestürmten, besiegt. Gott hat mein Gebet erhört: Er hat mich in alle Wahrheit geleitet. Dank dem Verfasser! Gott möge ihn segnen und ihn uns noch lange zur Erbauung und Belehrung dienen lassen. Ersuche nun die lieben Brüder, mir wiederum ein Paket Schriften zu senden, um für den Herrn auch einen kleinen Dienst verrichten zu können. Dann habe ich in Band III, Seite 77, einen kleinen Druckfehler gefunden. Es heißt dort: „Vom Jahre 539 an rechnend, würden die 1290 Tage 1874 enden. Dieselben enden aber 1829, was auf Seite 81 auch bestätigt wird. Im selben Band Seite 297 heißt es gleich oben in der dritten Zeile, daß die Zeiten der Nationen, die mit dem Jahre 1894 auslaufen, was doch erst 1914 geschieht. Habe mir erlaubt, dies zur Berichtigung mitzuschreiben. Hoffe nun, liebe Brüder, daß Ihr meinem Wunsche nachkommt und mir einige Schriften sendet und verbleibe im Herrn, Euer Bruder, H. L., Sachsen.

Lieber Bruder! Wir danken Ihnen für Ihren lieben Brief und Karte und freuen uns, daß nun bald die Schriften in die Dresd. Nachr. beigelegt werden können. Da ich ja nun alle 5 Bände gelesen, forsche ich täglich mit großer Freude und viel Begierde im Worte Gottes; wie ganz anders erschließen sich

mir jetzt diese tiefen, herrlichen, tröstlichen Worte des Lebens, ja ich kann wohl sagen, daß ich täglich mehr und Neues herauslese. Mehrere Stellen haben wir bereits wieder angemerkt, worüber wir gern von Ihnen, lieber Bruder im Herrn, Auslegung haben würden. Bruder N. (Baptist), welcher bei Ihrem letzten Vortrag hier zugegen war, kommt öfters zu uns. Sonntag nachmittag haben wir miteinander Andacht (Betrachtungen) gehalten; er sowohl, als seine l. Frau, sind liebe eifrige Gotteskinder. Er prüft sehr scharf, umsomehr freue ich mich, daß er immer mehr auf unsere Seite tritt; jetzt liest er die Stiftshütte mit großem Interesse und Überzeugung, gleichzeitig Band I. Der Herr leite und segne beide, als auch alle, welche seine Wahrheit lieben und suchen! Mit großem Interesse haben wir im Wachturm den Anfang von Band VI begonnen; wie freuen wir uns, daß wir nun auch an diesen köstlichen Wahrheiten teilnehmen dürfen. Eine Nummer habe sogleich an eine l. Freundin in Venedig geschickt, deren Mann Darwinist ist, und durch welchen sie schon viel beeinflusst worden ist. Nun, der Herr wird auch diese blinden Augen alle, wenn nicht jetzt, so doch bald, öffnen; und Er gebe aus Gnaden, daß wir, die wir jetzt nur Geringes wirken konnten (in Schwachheit), dann wirken dürfen in Herrlichkeit! Das walle Gott! Herzliche Grüße! Geschwister W., Sachsen.

Lieber Bruder in Christo! Wie soll ich Ihnen danken für Ihre Güte in der monatlichen Zusendung des „Zions Wacht-turm“. Der Herr vergelte Ihnen, was Sie mir getan, und Ihn sei herzlich Lob und Dank, daß ich mich freuen darf der köstlichen Wahrheiten voll Erquickung für ein wahrheitshungriges Herz.

Ich hoffe, daß sich für den Winter hier einige Wachturm-Abonnenten finden werden. Der Herr möge dazu viel Gnade und Licht schenken, da hier auch sehr davor gewarnt wird von einflussreichen Personen in der Versammlung, besonders wegen der Lehre von der Vernichtung der Gottlosen, statt ewiger Qual. Doch kann auch das vielleicht dazu dienen, daß die Aufrichtigen umsomehr forschen nach der lauterer Wahrheit des Wortes Gottes.

Ich schicke Ihnen, da ich gerade in der Lage bin, 3 Mk. per Postanweisung für die mir zugesandten Schriften, der Herr möge Sie und Ihre Mitarbeiter reichlich segnen und Sein Werk selbst hinausführen zu Lobe Seiner herrlichen Gnade. Mit herzlichem Gruß verbleibe in dankbarer Liebe Ihre l. St., Siegerland.

Sehr geehrte Wachturmgesellschaft! Gebe hiermit bekannt, daß ich die erbetenen Schriften samt einer weiteren Nummer des Wachturms gratis durch die Post erhalten habe. Möchte nun hiermit meinen herzlichsten Dank ausdrücken und Gottes reichsten Segen wünschen zu dem großen Werk, das Sie zum Heil der Menschheit anstreben. Ich stehe jeden Morgen früher auf, um mich eine Stunde dem Studium des „Planes der Zeitalter“ zu widmen, komme aber nicht weit, da ich manches zwei- bis dreimal lesen muß. Das neue hier gebotene und klargelegte Wort Gottes ergreift meine Seele mit Macht. Es ist zu viel des Wunderbaren. Auch habe ich die beiden Schriften: „Was sagt die heilige Schrift über die Hölle“ und „Über den Spiritismus“ mit großem Interesse gelesen, deren Inhalt war mir weniger unbekannt. O, und wie weit mir das Herz wurde, als ich glauben und hoffen durfte, was ich schon lange von den andern unverstanden glaubte, daß der liebe Herr Jesus nicht nur für eine Handvoll Leute sein Leben gelassen haben werde und die vielen Millionen anderer alle der Verdammnis anheimfallen müßten! Ach, das ist zu viel Gnade, um das zu fassen, nun weiß ich erst, wie ich beten soll!

Witwe K. Sp., Württemberg.

Lieber Bruder im Herrn! Psalm 119 V. 130 zuvor! Schon Jahre hindurch und besonders in den letzten Wochen habe ich die Wahrheit obigen Wortes viel erfahren dürfen. Ich bin sehr froh darüber, daß mir das Wort Gottes immer klarer und begreiflicher wird, wodurch ich in vielen Dingen die von mir durch Gottes Gnade bereits früher erkannten Wahrheiten bestätigt und erläutert finde. Jetzt habe ich eigentlich gegen die im Millenniumstages-Anbruch dargelegten Erklärungen fast nichts mehr ins Feld zu führen, doch bedarf es noch viel Stille vor dem Herrn, um die als biblisch erkannten Wahrheiten ins Leben zu übertragen. Vorsichtig habe ich mit Brüdern schon öfters über fragliche Punkte gesprochen, d. h. soweit ich feste Erkenntnis habe, freilich: „Alles Anfang ist schwer“, das muß ich auch erfahren. Besondere Freude habe ich daran, daß meine lieblichen Brüder den Schriften große Beachtung schenken und die „Stimme aus Amerika“ (wie einer schreibt) als eine Posaune erkennen. Anbei sende ich Ihnen ein Adressenverzeichnis, enthaltend Adressen solcher Personen, die sich sicher für Gottes Plan interessieren. Grüßend Ihr F. A., Rheinpr.

Später! Hatte gestern Abend eine längere Unterredung mit dem Prediger der Adventistengemeinde hier. Er nennt uns Adventisten vom 1. Tage, schilt uns freilich als Satansdiener, war aber Anregungen zugänglich. Es tut ihm sehr leid, daß auch ich Asche unter seinen Füßen werden soll, wenn nun bald die große Verbrennung alles Fleisches stattfindet. Eine wenig erquickliche Aussicht für mich! — Und das alles wegen meiner Arbeit am Samstag. — Ich erklärte dem 1. Mann, daß ich den Sonntag für keinen besonders heiligen Tag ansehe, daraufhin war er neugierig, welche Feiertage ich heilige. Die Antwort war: 365 Tage im Jahre sind mir heilig, von meinen irdischen Geschäften ruhe ich aus, soviel mir meine Dienstbehörde irgend gestattet, je mehr je lieber, und wenn es am Tage der hlg. Anna oder der Reinigung Mariä ist. Solche Irivolität erschien dem siebenten Tagsschriften doch als ein großer Greuel in seinen erleuchteten Augen. Ja, ja, es sind seltsame Zeiten gekommen, nichts von den alten Heiligtümern wird mehr respektiert, weder die Knochen der lieben Mutter Anna, noch die heiligen Samstage der Adventisten, kann man sich da wundern, wenn fromme Eiferer sich sehnen nach einem Feuerregen und einem Pfuhl von Feuer und Schwefel für die frechen Verächter aller heilig gesprochenen Sachen!! Noch ist es an der Zeit (auch für uns), das Feuer auf dem Wachturm zu schüren, möge es mit des Herrn Hilfe noch helle Lichtstrahlen werfen in die Nacht des Wahns!

D. D.

Herzlich geliebte Brüder in Elberfeld! Es sei mit Euch viel Gnade und Barmherzigkeit von Gott unserm himmlischen Vater, durch Jesum Christum seinen eingeborenen Sohn unsern Erlöser! — Durch welchen uns der geistliche Sinn gegeben worden ist, damit wir durch denselben geleitet werden in alle Wahrheit.

O, meine lieben Brüder und Schwestern im Herrn! Vor allem andern seid mir im Namen Jesu Christi herzlich begrüßt! Wie glücklich fühle ich mich, von der Wahrheit gehört zu haben, sonderlich seit der Zeit, da ich die Millenniumstages-Anbruch-Bücher lese und auch den Zions Wachturm. Meine Frau und ich haben große Freude daran, so daß wir nicht genug davon lesen können, sonderlich am Abend nach getaner täglicher Arbeit. Da sitzen wir oft bis spät abends und lesen und reden von der lieben Wahrheit und der großen Erkenntnis, die uns im Worte Gottes bezeugt wird und gleichsam als „neues“ Evangelium verkündigt wird, wie Off. 14, 6 geschrieben steht: „Und ich, Johannes, sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkünden denen, welche auf Erden wohnen.“ Johannes bezeugt auch von einem Buch, welches inwendig und auswendig beschrieben war: Wie viele Menschen sagen, sie kennen die Heilige Schrift ganz „auswendig“. Aber den inwendigen Sinn kennen sie nicht, welcher uns Glücklichen des Glaubens an unseren Heiland Jesus Christus durch die Millenniumstages-Anbruch-Bücher, sonderlich im 5. Band von der Grundlage der Veröhnung und Erlösung und Vergebung zugänglich gemacht worden ist. Wie vieles Licht und welche große Erkenntnis ist uns geworden, nämlich denen, welche sich darum bemüht und bekümmert haben, wie geschrieben steht: „Wer da sucht, der wird finden.“ Auch der Psalmist sagt: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln! Er weidet mich auf grüner Aue und führt mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele (meine Gefinnung) um seines eigenen Namens willen usw.“

O wie fürchterlich wäre es für uns, wenn wir auch noch die päpstliche Lehre von der ewigen Qual glauben müßten; weil wir aber den Betrug in dieser Lehre erkennen und sehen dürfen, so freuen wir uns mit unaussprechlicher Freude, und wir können schauen die göttliche Liebe, die uns nachging und uns gesucht hat, wie auch ein Dichter sagt:

„Er sah an uns nichts Ehrentwertes,
Nicht Tugend und nicht Würdigkeit,
Nein, nur Entstelltes und Verkehrtes,
Nur Sünde, Krankheit, Schmach und Leid;
Und keinen, der in solcher Not
Uns Hilfe und Erlösung bot.
Da nahm der Leiden unseres Falles
Er selbst, der Herr, sich hilfreich an,
Gab selbst sich uns und damit alles,
Was sich ein Herz nur wünschen kann.
O Herr, wir sind viel zu geringe
Der Güte, die du uns getan;
Wir stehn und schauen solche Dinge,
Beschämt und mit Bewunderung an.“

Soeben fühle ich solches in mir, und ich weiß, daß es mein Herz sagt; darum freue ich mich herzlich in Gott durch Christum Jesum. Was uns vom Herrn Gott Zebaoth durch Christum Jesum zuteil wurde, dafür müsse und solle der Name Gottes hochgelobt und verehret werden, jetzt schon in dieser Zeit und bis in alle Ewigkeit, Amen!

Unserer fünf lassen Euch alle herzlich in der Liebe Gottes grüßen, und ich nochmals, Euer Euch liebender Bruder und schwacher Diener in Christo Jesu. F. J., Ungarn.



ZIONS

WACHTTURM

Verkündener Gegenwart Christi

EWIGER FELS
Einen andern Grund
kann niemand legen,
EIN LÖSEGELD FÜR ALLE

„Wächter wie weiß ist's in der Nacht?“
Der Morgen kommt und auch eine Nacht Jes 21, 11

10. Jahrg. **Februar 1905.** Nr. 2.

Inhaltsverzeichnis. Seite

Der 1000jährige Gerichtstag für „Schafe“ und „Böcke“	19
Die allgemeine Anschauung ist verkehrt . . .	19
Verantwortlichkeit für den jehigen Wandel . . .	22
Das Gleichnis von den Schafen und Böcken . . .	23
Ein anderes Buch des Lebens . . .	23
Eine lange Probezeit ist das kommende Gericht	24
Die Berufung der Neuen Schöpfung . . .	24
Die Rechtfertigung der Heiligen des Alten Bundes	24
Empfanget nicht die Gnade Gottes umsonst . . .	26
Christus ist uns gemacht zur Heiligung . . .	27
Abonnements- und Erntegelegenheit	18

Vierteljährlich 60 Pfg., jährlich 2 Mark,
einzelne Exemplare 20 Pfg. — franko. Armen umsonst.
Kann durch die Post bezogen werden.

„Auf meine Warte will ich treten und auf den Turm mich stellen, und will spähen, um zu sehen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll meinen Anklägern. — Da antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Gesicht auf und grabe es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen könne.“ (Habakuk 2, 1.)

„Auf der Erde herrscht Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit: bei braujendem Meer und Wasserstogen (wegen der Raubtaten, Ungerechten); die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbereich (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die sträfte der Himmel (der Einfluss, die Macht der Kirchen) werden erschüttert. Wenn ihr dies geschehen seht, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wicket auf und hebt eure Häupter empor, weil eure Erlösung nahe.“ (Luk. 21, 26—28. 31.) „Seine Wige (Gerichte) erleuchten den Erdbereich: . . . so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Landes.“ (Bj. 97, 4; Jes. 26, 9.)

Der „Wachturm“ und seine Mission.

Der „Wachturm“ verteidigt die einzig wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Vergebung durch das teure Blut des „Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld (als entsprechender Kaufpreis, als Ertrag) für alle.“ (1. Petr. 1, 19; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 3, 11—16; 2. Petr. 1, 5—11) des göttlichen Wortes aufbauend, ist es seine weitere Aufgabe, „alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses sei, das . . . verkörpert war in Gott, . . . auf das jetzt . . . durch die Versammlung (Herauswahl) fundiert wurde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welches in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt offenbart ist.“ (Eph. 3, 3—9, 10.) Der „Wachturm“ steht frei von jeder Sekte und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist dafür um so mehr bestrebt, sich mit all seinen Äußerungen gänzlich dem, in der heiligen Schrift offenbarten Willen Gottes in Christus zu unterziehen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, kühn und rückhaltlos zu verkündigen — soweit uns die göttliche Weisheit das bezügliche Verständniß gestattet. Seine Haltung ist nicht dogmatisch, ammassend, aber voller Zuversicht; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbeschränktem Glauben auf die sichern Verheißungen Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht Seinem Wort entspricht und zu Seiner Kinder Förderung in Gnade und Erkenntnis taugt. Wir möchten nun unsere Leser dringend ersuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am unfehlbaren Prüfstein — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir reichliche Citate vorführen.

Was die heilige Schrift und deutlich lehrt:

Die „Kirche“ („Versammlung“, „Herauswahl“) ist der „Tempel des lebendigen Gottes“ — ein besonderes „Werk seiner Hände.“ Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangeliumszeitalters seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Eckstein dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn voll ende, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16, 17; Eph. 2, 20—23; 1. Mose 28, 14; Gal. 3, 29.)

Mittlerweile werden die an das Verführungswort Christi Glaubenden und Gott-Geweihten als „Bausteine“ behauen und poliert, und wenn der letzte dieser „lebendigen, auserwählten und lösslichen Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumeister dieselben in der Ersten Auferstehung alle vereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Tausendjahrtages als Versammlung- und Vermittlungsort zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 18, 5—8.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß „Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmeckte für jedermann (als Lösegeld für alle),“ und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, „welches jeden in die Welt Kommenden Menschen erleuchtet“ — „zu seiner Zeit.“ (Hebr. 2, 9; Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 6.)

Der Kirche, der Herauswahl ist verheißen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Zeithaber der göttlichen Natur“ und „Miterben seiner Herrlichkeit.“ (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Verbrüderung und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des kommenden Zeitalters; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bestrebt sein, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzuwachsen. (Eph. 4, 12 Matth. 24, 14; Offenb. 1, 6; 20, 6.)

Die Öffnung der Welt liegt in den ihr verheißenen Segnungen der Erkenntnis und der Heilsgelegenheit, welche allen Menschen widerfahren sollen während des 1000jährigen Königreichs Christi — wo für die Willigen und Gehorsamen durch ihren Erzüger und dessen verherrlichte Kirche (Herauswahl) alles wiedergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging — wo aber auch alle hartnäckig Böswilligen bestraft werden sollen. (Apokal. 3, 10—23; Jes. 35.)

E. T. Russell, Reaktor des englischen Originals, Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift

kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet vierteljährlich 60 Pfg. franko. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 2 Mk. (Kr. 2,40; Fr. 2,50; Dollar 0,50). Sie wird herausgegeben von der

Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft,

Mirkerstr. 45, Elberfeld, Deutschland,
an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.

Adresse für:

Das französische Sprachgebiet ist Überdon, Rue du Jour 22, Schwyz; England: London N. E. 24 Eberholt St.; Schweden: Stockholm, Kungsgatan 20; Norwegen: Kristiania, Bleistræde 49 A; Dänemark: Kopenhagen, Øster-Farimagsgade 81; Australien: 22 Johnston St., Sydney, Melbourne; U. S. Amerika: Bibelhaus, Allegheny, Pa., und zwar immer:
WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 50 Cents per Year. Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

Abonnements- und Erntegelegenheit.

Alle, die „aus der Finsternis zu dem wunderbaren Licht berufen“ worden sind, wünschen „die Tugenden Gottes zu verkündigen“, — in Wort und Tat. Die meisten von uns haben aber wenig Zeit, andern über die großen Taten Gottes Predigten zu halten und so als Boten Gottes den Weizen zu sammeln, der ein Ohr hat zu hören. Wie weislich hat es darum der Herr eingerichtet, daß wir alle Mitarbeiter sein dürfen, Seine Botschaft in gedruckter Form nach Gelegenheit und Kräften an den Mann zu bringen! Wir erbiten uns, den Freunden der Wahrheit hierin zu dienen und den Wachturm für sechs Monate auf Probe zu senden, direkt per Kreuzband an irgend eine Adresse zum halben Preis, also für 50 Pfg. Aber auch Unbemittelte dürfen an diesem Dienst teilnehmen: solche bitten wir, getrost alle Adressen von Freunden des Bibelstudiums einzusenden und ihr „Scherflein“, nach ihrem Vermögen beizufügen; das fehlende deckt die Traktatkasse.

„Auf daß kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes nach dem Vorlaß der Zeitalter.“ (Eph. 3, 10, 11.)



Millenniumstages-Anbruch, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie.

genannt „ein Schlüssel zur Bibel“ und eine „Handleitung für Bibelforscher“, bietet einen „vollständigen Kursus in der Theologie“ — in einfacher Sprache und interessanter Ausführung. Erschienen sind: in Englisch 8 Bände, Deutsch 5, Schwedisch 3, Dänisch-Norwegisch 2, Französisch 2, und der 1. Band in Italienisch. Über 1 000 000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits verbreitet, und täglich wächst die Nachfrage. Autor E. T. Russell.

Band 1. — Der Plan der Zeitalter. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu befestigen, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er verfolgt den darin offenbarten herrlichen Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während des Millenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 360 Seiten.

Band 2. — Die Zeit ist herbeigekommen. — Solche, die das gegenwärtige Zeitalter des Millenniums (Band 1) vertieflicher gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in betreff der Zeit und Zeitpunkte in seinem Wort offenbart hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Bibelchronologie; behandelt die Art und Weise der Wiederkunft unseres Herrn; den Menschen der Sünde, den Antichrist; der Erde großes Jubeljahr, Christi Königreich etc. — 360 Seiten.

Band 3. — Dein Königreich komme! — Dieser Band handelt von den prophetischen Zeitaltern des Daniel und der Offenbarung: den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1335 Tagen; dem Werk der jetzt voranschreitenden Ernte; der Rückkehr der Gnade Gottes für Israel; der großen Pyramide und ihrer wunderbaren Übereinstimmung mit dem prophetischen Zeugnis etc. — 360 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Rache. — Hierin wird gezeigt, daß die Aufhebung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angefangen hat, und daß alle vor-

geschlagenen Welt- und Hilfsmittel wertlos sind, nicht imstande, das vorhergesagte schreckliche Ende abzuwenden. Er betrachtet in den Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophezeungen — insbesondere unseres Herrn große Prophezeiung von Matth. 24 und Sacharja Prophezeiung, Kap. 14, 1—9. — 360 Seiten.

Band 5. — Die Vergebung von Gott und dem Menschen. — In diesem Band wird ein höchst wichtiger Gegenstand behandelt — das Centrum, gleichsam die Nabe am Rad, um die sich alle Teile des Planes göttlicher Gnade drehen. Derselbe ist der sorgfältigsten und gebetsvollsten Betrachtung wert. Von der tiefen Finsternis befreit zu werden, die allgemein dieses Thema umhüllt, bedeutet ein Sehen des wahrhaftigen Lichtes, wie es hell leuchtet, und ein Begreifen mit allen Heiligen der Länge und Breite, Höhe und Tiefe der göttlichen Gnade. 485 Seiten.

Band 6. — Die neue Schöpfung. — 700 Seiten, englisch.

(Band 7. — Die Offenbarung — versprochen.)

Jeder Band gebunden, franko: In Leinwand 45 Cent; Mk. 1,75; Kr. 2,15; Fr. 2,50. Mit Papierumschlag gebunden 25 Cent; Mk. 1; Kr. 1,20; Fr. 1,25. Ein groß Preis für Wachturm-Leser: In Leinwand 25 Cent; Mk. 1,10; Kr. 1,30; Fr. 1,35. 5 Stück Mk. 4,25; Kr. 5,10; Fr. 5,30; 10 St. Mk. 7,50; Kr. 9; Fr. 10. Mit Papierumschlag gebunden, 20 Cent; 10 St. D. 1,80; 80 Pfg.; 95 Heller. Fr. 1; 5 St. Mk. 3; Kr. 3,60; Fr. 3,75; 12 St. Mk. 6; Kr. 7,10; Fr. 7,50.

Band 1 in Wachturm-Format, Dollar 0,10; 30 Pfg.; 35 Heller; 40 Cent; 10 Exemplare Mk. 2,50; Kr. 3; Fr. 3,50 für W.-T. Abonnenten; sonst 40 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto W. Russell, Elberfeld, Mirkerstraße 45. Gedruckt bei E. Moritz u. Co. in Berlin, S. m. B. A. (vormals Buchdrucke Buchdruckerei), Elberfeld, Poststraße 32.

Verlag der Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld und Allegheny. Kommissionsär: Ernst Weidt, Leipzig.

Sions Macht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

10. Jahrgang.

Elberfeld. — Februar 1905. — Allghehnt.

Nummer 2.

Der 1000jährige Gerichtstag für „Schafe“ und „Böcke“.

„Gott hat einen Tag gesetzt, an welchem er den Erdbreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat Jesum Christum, den Gerechten. Denn der Vater richtet niemanden, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohne gegeben.“ (Apg. 17, 31; 1. Joh. 2, 1; Joh. 5, 22.)

Die Vorstellungen, welche über den Tag des Gerichts in der Christenheit im Schwange gehen, sind äußerst unklar und unbestimmt. Die verbreitetste Anschauung ist, daß Christus sichtbar wiederkommen, sich auf einen großen weißen Thron setzen und Heilige und Sünder in Reih und Glied vor demselben sich aufstellen heißen werde, damit sie ihr Urteil vernehmen. Das alles soll begleitet werden von schrecklichen Krämpfen des Erdballs: Erdbeben, fallenden Bergen, geöffneten Gräbern. Schlotternd sollen die Sünder heraufgebracht werden aus ihrem Ort der Qual, um sich ihre Sünden vorwerfen zu lassen, und dann wiederum zurückkehren zu ewiger und ununterbrochener Qual; und die Heiligen sollen heruntergeholt werden aus dem Himmel, Zeugen der Verurteilung der Verurteilten werden, die Bestätigung ihres eigenen glücklichen Schicksals aus dem Munde des Richters vernehmen und alsdann in die Gefilde der Seligen zurückkehren.

Diese allgemeine Anschauung ist verkehrt.

Sie rührt her von der Voraussetzung, daß alle, wenn sie sterben, schon ihren Lohn oder ihre Strafe empfangen: Das Gericht, von dem oben die Rede, wird zur Unterscheidung das „allgemeine (Luther: jüngste) Gericht“ genannt, ist aber bloß eine Wiederholung des ersten und erscheint als ganz zwecklos, da ja nach der oben angeführten Voraussetzung beim Sterben des Menschen ein endgültig und unabänderlich Urteil über ihn ausgefällt wird.

Im weiteren soll die Aburteilung der vor dem Throne Versammelten nach tausenden von Millionen zählenden Scharen nur einen Tag von 24 Stunden in Anspruch nehmen. Vor gar nicht langer Zeit hat ein Prediger im Brooklyn'ser Tabernakel es unternommen, in einer Ansprache einen Detailbericht über diese Gerichtsszene vorzulegen und, der allgemeinen Anschauung folgend, alles in einen vierundzwanzigstündigen Tag zusammengepreßt.

Das ist ein sehr roher Begriff, der mit dem von Gott eingegebenen Wort durchaus nicht vereinbar ist. Er rührt her von einer zu buchstäblichen Auslegung des Gleichnisses Jesu von den Schafen und Böcken. (Matth. 25, 31—46.) Er ist ein Verweis dafür, wie töricht es ist, bildlicher Ausdrucksweise buchstäbliche Bedeutung aufzuzwängen zu wollen. Ein Gleichnis ist niemals eine genaue Darstellung, sondern bloß eine Beleuchtung einer Wahrheit durch etwas, was dieser Wahrheit in mancher Beziehung ähnlich ist. Wäre das erwähnte Gleichnis eine genaue Darstellung von der Abwicklung dieser Gerichtsszene, so ständen eben buchstäbliche Schafe und Böcke und nicht Menschen vor dem Thron.

Nun wollen wir Umschau halten nach einer schrift- und vernunftgemäheren Ansicht, betreffend den Verlauf und das Ergebnis des großen Gerichtstags, den Gott angesetzt hat, und wir werden finden, daß mit der gesuchten Anschauung alle Gleichnisse und bildlichen Redensarten übereinstimmen sollen und werden.

Das Wort „Gericht“ oder „Gerichtstag“ sagt mehr als bloß „Urteilsfällung“. Es enthält noch den Begriff des Verfahrens, der Verhandlung neben demjenigen der Urteilsfällung. Das gilt insbesondere von dem mit „Gericht“ übersetzten griechischen Wort. So können wir denn zunächst die Frage stellen:

Wie lange dauert der Tag des Gerichts?

Das Wort „Tag“ bezeichnet sowohl in der Schrift wie in der Umgangssprache zwar meist einen Zeitraum von 12 Stunden (zum Unterschied von der Nacht) oder einen solchen von 24 Stunden (eine Umdrehung der Erde um ihre Ase), aber außerdem jeden bestimmten, besondern Zeitabschnitt. Man spricht z. B. vom Tag oder von den Tagen Noahs, Luthers, Bismarcks usw.; ja die Bibel nennt die ganze Schöpfungsperiode (von 42000 Jahren, s. Tagesanbruch V : 1) den Tag, an welchem Jehova den Himmel und die Erde schuf (1. Mos. 2, 4); sie spricht ferner vom „Tag der Versuchung in der Wüste“ 40 Jahre (Hebr. 3, 8—9), vom „Tag des Heils“ (2. Kor. 6, 2), vom „Tag der Rache“, vom „Tag des Jorns“, vom „Tag der Trübsal“ (einer 40jährigen Periode am Ende des jüdischen und einer eben solchen am Ende des Evangeliumszeitalters), vom „Tage Christi“, vom „Tage des Gerichts“, von „Seinem Tage“ (dem Tausendjahrzeitalter, da der Messias in Gerechtigkeit herrschen und zu Gericht sitzen, einen jeden erst prüfen und hernach sein Urteil abgeben wird). Von diesem Zeitabschnitt handeln die Schriftstellen Apg. 17, 31 und 1. Tim. 6, 15, wo wir lesen: „Er wird den Erdbreis richten in Gerechtigkeit, und zu seiner Zeit zeigen, wer der selige und alleinige Machthaber ist, der König der Könige und der Herr der Herren.“

Wenn dem so ist, so ist nicht recht ersichtlich, warum denn der Gerichtstag nur 12 oder 24 Stunden lang sein sollte. Wer das glaubt, der ist von Überlieferung beeinflusst und hat der Sache nicht nachgeforscht. Hätte er's getan, so hätte er wahrgenommen, daß die Schrift nicht die Quelle seiner Anschauung ist. Wer eine vollständige Bibelfontordnung zu Rate zieht und alle Stellen, welche vom Tage des Gerichts handeln, aufschlägt und anmerkt, was alles an diesem „Gerichtstag“ geschehen soll, der wird bald einsehen, daß die allgemeine Ansicht verkehrt ist und das Wort „Tag“ hier in seiner weitern Bedeutung aufgefaßt werden muß.

Nebst dem großen zukünftigen Gericht, an welchem die Menschen im allgemeinen auf die Probe gestellt und je nach ihrem Bestehen werden beurteilt werden, finden wir in der Schrift noch andere Tage des Gerichts erwähnt, an welchen bestimmte Klassen auf die Probe gestellt werden.

Der erste dieser Gerichtstage

fand statt im Paradies. Damals stand die gesamte Menschheit in ihrem Repräsentanten Adam vor Gott auf der Probe. Sie bestand sie nicht; das Urteil lautete auf „schuldig“, ungehorsam, des Lebens unwürdig, und die Strafe war der Tod (Sterbend sollst du sterben — 1. Mos. 2, 17). Dieses erste über die Menschheit gefällte Urteil ist seither ohne Unterbrechung vollstreckt worden. „Der Zorn Gottes vom Himmel ist offenbart wider alle Ungerechtigkeit.“ Jeder Leichenzug ist ein Beweis dafür; jeder Grabstein ist des Zeuge. In jedem Schmerz und Leid, die uns treffen, schmecken wir dieses Urteil; sie sind Folgen des ersten gerechten Urteils Gottes, demzufolge wir unwürdig sind des Lebens und der Segnungen, welche für gehorsame, gottähnliche Menschen in Bereitschaft gehalten waren. Nun aber ist die Menschheit erkaufte worden von dem Urteil des ersten Gerichts, durch das eine Opfer, welches der große Erlöser darbrachte. Alle sind erkaufte vom Grab, vom Todesurteil, vom Tode, der, angeht dieses Loskaufs, nicht mehr Vernichtung, sondern vorübergehender Schlaf ist, sintemal am Millenniumsmorgen alle werden auferweckt werden von dem großen Lebensperder, der einst alle erkaufte hat. Einzig die Herauswahl, die Kirche derjenigen, die an Christum glauben, sind in gewissem Sinne freigesprochen, dem ursprünglichen Gericht und Urteil „entronnen“; nicht tatsächlich nämlich, sondern gerechneterweise, um ihres Glaubens willen. „Wir sind errettet in Hoffnung“, mehr nicht. Unsere Freisprechung von der Todesstrafe (die wir uns in Adam zugezogen und der wir entronnen durch Eintritt in den Christus) werden wir erst erleben am Auferstehungsmorgen, da es uns eine Freude sein wird, zur Gleichheit unseres Erlösers zu erwachen. Aber die Tatsache, daß wir zu einer Kenntnis des gnädigen Planes Gottes in Christo gelangt, „der Verderbnis entronnen sind, die (noch) in der Welt ist“, beweist keineswegs, daß andere auf kein Entrinnen hoffen können, beweist vielmehr das Gegenteil, da wir „eine gewisse Erstlingsfrucht seiner Geschöpfe“ genannt werden (Jak. 1, 18). Unser Entrinnen vom Tode in Adam zum Leben in Christo ist bloß ein Vorgesmack dessen, was alle diejenigen schmecken werden, die einst münden werden, aus den Banden des Verderbens (Todes) befreit zu werden zu der Freiheit desjenigen Lebens, das allen eigen ist, so Gott als seine Söhne anerkennt. Alle, welche es wollen, können aus dem Tode befreit werden zum Leben, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheiten der Naturen, welche Gott für seine Söhne auf den verschiedenen Daseinsstufen in Bereitschaft hält. Das Evangeliumszeitalter ist der Tag des Gerichts über Leben und Tod für diejenigen, welche in das Haus der geistigen Söhne Gottes berufen und aufgenommen werden. (Hebr. 3, 5—6.)

Wozu nun ein weiteres Gericht?

Unser Text sagt nämlich: „Gott hat einen Tag gesetzt, an welchem er den Erdkreis richten wird.“ Wie kann das sein? Hat Gott seine Meinung gewechselt? Ist er zur Ansicht gelangt, daß seine Entscheidung nach der Prüfung des ersten Menschen und die allgemeine Vollstreckung des Urteils ungerecht, zu streng gewesen, daß er nunmehr die Welt Mann für Mann prüfen will? Mit nichten! Wenn dem so wäre, so hätten wir keine Garantie dafür, daß die zukünftige Entscheidung gerechter wäre als die in der Vergangenheit liegende. Nicht, daß er seine erste Entscheidung als ungerecht ansähe; aber er hat für eine Loskaufung der Menschen von der Strafe des ersten Gerichts gesorgt, damit er dem ganzen Geschlecht eine andere, günstigere

Gelegenheit bieten könne, in der Prüfung zu bestehen: alle, die auf die Probe werden gestellt werden, haben den Vorteil, daß sie schon wissen, was die Sünde ist und was sie nach sich zieht. Gott hat an seinem Voratz, den er vor Grundlegung der Welt gefaßt, kein Jota geändert. Er sagt uns ohne Umschweife, daß er nicht ändert und den Schuldigen unter keinen Umständen freisprechen wird. Er wird das Urteil, das er in Gerechtigkeit gefällt, auch voll und ganz vollstrecken. Aber diese volle Strafe ist bezahlt worden von dem Erlöser, dem Bürgen, den Gott selbst gestellt, von Jesu Christo, welcher „durch die Gnade Gottes den Tod schmeckte für jedermann“. Nachdem unser Herr für Adam und sein ganz Geschlecht den vollen Preis bezahlt (sein eigenes Blut = menschliches Leben), ist es nur recht und billig, daß er das Recht hat, allen das Leben von neuem anzubieten. Dieses Anerbieten heißt der Neue Bund, den er versiegelt, bestätigt, dem er Rechtskraft verliehen hat durch seinen Tod. (Röm. 14, 9; Joh. 5, 22; Hebr. 10, 16—29; 12, 20—21.)

Wir werden ferner belehrt, daß, wenn Gott die Welt Mann für Mann auf die Probe stellen wird, das Urteil, die Entscheidung bei Christo liegen wird, welchen Jehova so hoch ehren will, weil er beim Erlösungswerk gehorsam war bis in den Tod. Gott hat ihn hoch erhöht, ja bis zur göttlichen Natur, damit er imstande sei, ein „Führer und Heiland“ (Ap.-Gesch. 5, 31) zu werden, alle diejenigen aus dem Tode zurückzuführen und auf ihre Lebenswürdigkeit zu prüfen, welche er mit seinem kostbaren Blut erkaufte hat. Gott hat alles Gericht dem Sohne übertragen, ihm alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. (Joh. 5, 22.)

So ist es denn also der hocherböhte, herrlich gemachte Christus, der die Welt so sehr liebte, daß er sein Leben als Loskaufspreis für sie hingab, welcher auch der Richter in diesem verheißenen zukünftigen Gerichtsverfahren sein wird. Und Jehova selbst hat ihn zu diesem Amt berufen, ihn eigens zu dem Zweck als Richter bestellt. So erklärt es die Schrift ausdrücklich. Es ist kein Grund zur Furcht; vielmehr haben alle, wenn sie Ausschau halten nach dem Tag des Gerichts, Ursache, sich sehr zu freuen. Der Charakter des Richters bürgt dafür, daß das Gericht ein gerechtes, barmherziges sein, Rücksicht nehmen wird auf die Schwachheiten aller, bis die Willigen und Gehorsamen zur ursprünglichen Vollkommenheit werden zurückgebracht worden zu sein, welche in Eden verloren ging.

Es ist eine allgemeine, aber darum nicht minder irriige Ansicht,

zu glauben, daß, wenn der Apostel schreibt, daß wir von einem jeglichen Werk, welches wir im Leibe getan, werden Rechenschaft geben müssen, dies auf den Tag des Gerichts über die Welt sich beziehe. Der Apostel hat dabei gar nicht an die Welt gedacht, sondern an „uns“ (d. h. solche, die des Glaubens Pauli sind), an die Herauswahl, an welche seine Worte gerichtet sind. „Wir“ haben besonderes Licht, besondere Gnade empfangen, indem die Augen unseres Verständnisses mehr oder weniger geöffnet worden sind. „Wir“ sind zu Gott in ein besonderes Bundesverhältnis getreten als das geistige Haus Israel und sind von ihm aus dem Tode ins Leben, aus der Stellung von Sündern in die Stellung von Söhnen versetzt worden. „Wir“ sind gerechnet worden als Glieder des Leibes Christi (der Kirche). Diese Klasse muß Rechenschaft geben von ihren Werken im Leibe, ob dieselben gut oder böse; nicht nur von den Werken, die wir in unserm eigenen Fleische getan, sondern ganz besonders von denjenigen, die wir im Leibe Christi getan. Gutes oder Böses tun oder lassen unsererseits wird darauf einen entscheidenden Einfluß ausüben, ob wir den im Evangelium verheißenen großen Lohn bekommen oder nicht. Kommen wir unserem Bunde gewissenhaft nach, so ist der Herr getreu und wird uns, wie verheißen, zu Mitberben Christi machen am Reich. In dem Maße, als wir untreu sind,

werden wir auch Einbuße erleiden; und von unserm Bund uns ganz loszugesagen, würde für uns die Sünde zum Tode, für welche es keine Vergebung noch Hoffnung gibt, den Verlust der Auferstehung, den zweiten Tod bedeuten.

Bevor wir aber in ein Bundesverhältnis zu Gott treten können, bevor wir hinsichtlich unserer Lebenswürdigkeit überhaupt auf die Probe gestellt werden können, müssen wir erst gerechtfertigt, freigesprochen werden von dem gegen uns als Angehörige des Geschlechts Adams ausgefallenen Todesurteil. Wir waren „Kinder des Zorns“ genau wie die andern; wir standen unter derselben Strafe wie die übrige Welt; aber „wir sind dem Gericht, das über der Welt bleibt, entronnen“ durch eine Kenntnis Christi, durch Glauben an sein kostbares Blut, welches uns gerechenerweise gerecht macht zum Leben. Ohne diese zugerechnete Freisprechung von der Todesstrafe, diese Rechtfertigung von der Sünde und ihrem Sold, dem Tode, können wir überhaupt nicht vor Gott stehen und hinsichtlich Lebens- oder Todeswürdigkeit auf die Probe gestellt werden.

Sehen wir jetzt nicht, daß die Welt jetzt in diesem Sinne nicht auf die Probe gestellt wird; daß das ursprüngliche Urteil gegenüber dem ganzen Geschlecht noch zu recht besteht; daß einzig eine kleine Zahl durch die Gnade Gottes diesem Urteil entronnen ist? Laßt uns des Apostels Worte anmerken: „Die ganze Welt liegt im Argen (in dem Bösen)“. (1. Joh. 5, 19.) Laßt uns des eingedenk sein, daß, wenn wir, die wir geglaubt haben, deshalb dem Gericht (über Adam) entronnen sind (und jetzt persönlich gerichtet werden), alsdann diejenigen, welche nicht glauben, dem Gericht (über Adam) nicht entronnen, sondern noch unterstellt sind, daß gegen sie das ursprüngliche, Adam verkündete, über ihn und seine ganze Nachkommenschaft gefällte Todesurteil zu recht bestehen bleibt.

Dies führt zu einigen Fragen.

1. Ist es Gottes Vorsatz (Plan), unter den Kindern Adams einen Unterschied zu machen, einige aus der Strafe zu entlassen und neu auf die Probe zu stellen, ob sie sich ewigen Lebens durch Gehorsam würdig erweisen möchten, und den übrigen eine solche Gelegenheit nicht zu bieten? Ist es Gottes Vorsatz, daß nur die verhältnismäßig kleine Zahl derer, welche von Christo gehört, an ihn geglaubt haben und dadurch gerechtfertigt worden sind, eine andere Probe bestehen dürfen als diejenige in Eden, durch welche alles verloren ging, das Leben inbegriffen?

2. Hat Christus sich nicht hingegeben zum Lösegeld für alle, wovon das Zeugnis zu seiner Zeit verkündigt werden sollte? (1. Tim. 2, 6.) Ist es vernünftig zu glauben, daß das für alle bezahlte Lösegeld nur den wenigen zugute komme, welche davon gehört, daran geglaubt haben und dadurch gerechtfertigt worden sind, nur den wenigen, deren Ohren und Augen des Verständnisses geöffnet worden sind?

3. Wenn nur diejenigen hinsichtlich ihrer Würdigkeit zukünftigen Lebens geprüft werden können, welche von der ursprünglich (in Adam) über sie verhängten Strafe freigesprochen worden sind, wenn solches Vorrecht nur den wahren Gläubigen (die an die Wahrheit glauben) vorbehalten ist, welche sonach durch die Gnade Gottes jetzt neu auf die Probe gestellt, „gerichtet“ werden, ist es dann vernünftig anzunehmen, daß die große Mehrzahl der Menschen, welche die Liebe Gottes in Christo nicht gesehen, noch gehört, noch begriffen hat, welche gar nicht in der Lage ist, eine neue Prüfung zu bestehen, weil das erste Strafurteil gegen sie noch zu Recht besteht, überhaupt nicht „gerichtet“, nicht auf die Probe gestellt werden, keine Vergebung finden und keine Gelegenheit erhalten sollten, ihre Bereitwilligkeit zu zeigen, dem Herrn zu gehorchen und auf dem Wege der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu wandeln?

Wir halten dafür, daß die Schrift lehre, es habe Gott wohlgefallen, ein Lösegeld für die Sünden der ganzen Welt zu

beschaffen, daß unser Herr Jesus eine Sühne (Genugtuung) für „unsere“ (der Herauswahl) Sünden werde, nicht allein aber für unsere, sondern auch für die der ganzen Welt. Wir halten dafür, daß die Schrift nur hinsichtlich der Zeit und der Verhältnisse, in welchen alle Menschen hören sollen, unter diesen einen Unterschied mache. Jetzt erhalten nur wenige die Gelegenheit; und die Verhältnisse, unter denen sie die Probe zu bestehen haben, sind ungünstig, da die Sünde vorherrscht und der Fürst dieser Welt den Menschen widersteht, wehrt und Schwierigkeiten in den Weg legt. Später wird den vielen ihre Gelegenheit, die ihnen der Tod Christi erkaufte, geboten werden, werden sie neu „gerichtet“, auf die Probe gestellt werden; das wird aber unter günstigeren Verhältnissen geschehen, denn der Satan wird dannzumal, wie wir lesen, gebunden sein, so daß er die Nationen nicht mehr betrügen kann.

Von diesem, unseres Erachtens nicht nur biblischen, sondern auch vernunftgemäßen Standpunkt aus erscheint alles vernünftig und wohlgeordnet. Gott tut in der gegenwärtigen Zeit bloß ein Erstlingswerk an wenigen aus Glauben Gerechtfertigten, indem er dieselben unter den widrigsten Verhältnissen auf die denkbar schwerste Probe stellt. Wer diese besteht, sich treu und ergeben erweist, erhält einen in dem Maße größern Lohn, als seine Prüfung schwerer war. Denen, welche vor dem Tage des Gerichts über die Welt „gerichtet“ werden, hat Gott die außerordentlich großen und kostbaren Verheißungen gegeben — geistige, himmlische, herrliche Verheißungen. Die sind's, welche, wie wir gesehen haben, Anteil haben werden mit dem Herrn an dem großen zukünftigen Heilswerk, an dem Werk der Segnung der übrigen Menschen, gegen welche das ursprüngliche Urteil noch zu Recht besteht und welche demselben nicht entronnen, ehe denn das gegenwärtige Evangeliumszeitalter zu Ende und das Tausendjahrreich aufgerichtet sein wird, da alle blinden Augen und tauben Ohren aufgemacht werden sollen, da die Segnungen Gottes, welche jetzt nur der kleinen Herde der Glaubenden zugute kommen, der ganzen Menschheit zuteil werden sollen, allen die Güte und Gnade Gottes zeigen, allen gestatten sollen, Anteil zu haben an der Vergebung der adamischen Übertretungen, eine neue Probe zu bestehen, ob sie auch des Lebens würdig seien, eine Probe, deren Nichtbestehen den zweiten Tod nach sich ziehen wird. (Apg. 3, 23.)

Der Tag des Gerichts über der Tausendjahrtag

(1. Pet. 3, 8),

welchen Gott verheißt hat und von welchem in unserm Text die Rede, ist somit, vom biblischen Standpunkt aus betrachtet, ein großer Segen, das Ergebnis, die Folge der großen Gnadenverheißung Gottes angesichts der Sünden der Welt, das großartige Resultat des großen Sühnopfers, welches unser Heiland auf Golgatha dargebracht. Wie vernunftgemäß ist es doch, solch ein Resultat von der göttlichen Verheißung zu erwarten! Wie vernunftgemäß ist es doch anzunehmen, daß Gott, nachdem er das Todesurteil gefällt, es 6000 Jahre lang vollstreckt, aber auch ein Lösegeld für alle beschafft hat, nun auch einmal allen eine Gelegenheit verschaffen wird, wobei jeder einzelne für sich den Beweis seines Gehorsams und seiner Ergebung erbringen und dadurch ewiges Leben durch Christum gewinnen mag. Wie könnten wir von dem großen, weisen, liebevollen, gerechten Vater und Richter aller weniger erwarten? Jenes sieht ihm gerade ähnlich; gerade so etwas hätten wir von ihm erwartet.

Und wie trefflich paßt diese Anschauung vom Gericht zu allem, was schon geschehen, und zu allem, was in der hl. Schrift verzeichnet ist! Unser Herr Jesus wird da vorgestellt als der große Hohepriester, welcher, wie's in unserm Texte heißt, als der große Richter die Welt in Gerechtigkeit richten wird. Die Herauswahl (Kirche), welche jetzt, vor der Welt, auf die Probe gestellt wird, umfaßt die Unterpriester, seine Genossen bei dem großen Werk des Gerichts, bei welchem die Welt unter den

denkbar günstigsten Verhältnissen auf die Probe gestellt werden und jeder Einzelne Gelegenheit erhalten wird, sich als Gott ergeben oder feindlich, des ewigen Lebens oder des ewigen Todes wert zu erweisen. Diese Priesterschaft wird in der Schrift als königlich bezeichnet; sie werden Priester auf ihren Thronen sein. In ihrem irdischen Leben haben sie zu opfern; aber länger nicht; dieses Opfern hat ein Ende, sobald das letzte Glied am Leibe Christi mit Ihm im Fleisch gelitten und jenseits des Vorhangs herrlich gemacht worden sein wird. Diese königliche Priesterschaft wird nicht ohne ganz bestimmten Zweck herausgewählt, gereinigt, auf die Probe gestellt und würdig erkannt; ihre Priester- und ihre Königswürde setzt eine zukünftige Aufgabe voraus. Ihre Doppelwürde gibt zu verstehen, daß sie nicht bloß als Könige die Welt beherrschen, regieren werden, um Leben und Ordnung an die Stelle der jetzigen Selbstsucht, Unordnung, Sünde und Vergänglichkeit zu setzen, sondern daß sie auch als Priester Gottes Güte, Erbarmen und Hilfe der Menschheit mitteilen werden an jenem großen Tag des Gerichts, am Tausendjahrtag, der Zeit, da für alle die große Heilsgenegenheit anbrechen wird.

Es sei uns gestattet, hier unsere Lesesworte zu wiederholen: „Gott hat einen Tag gesetzt“. Der Apostel deutet nicht an, daß zur Zeit, da er schrieb, der Tag schon begonnen hätte. Er deutet vielmehr in die Zukunft, indem er fortfährt: „an welchem er die Welt richten wird“. Die Schrift macht stets einen Unterschied zwischen Welt und Kirche (Herauswahl). Wenn also der Apostel sagt, daß der Tag des Gerichts für die Welt zukünftig ist, so ist damit hinsichtlich der Herauswahl nichts gesagt. Die Herauswahl hat ihren Tag des Gerichts (der Prüfung) vor demjenigen der Welt, damit sie sich erst ewigen Lebens würdig erweise und hernach an dem Werk des Herrn im Königreich beteiligt werden könne, bestehend in der Segnung aller Geschlechter auf Erden.

Merke wiederum, daß die Welt „in Gerechtigkeit“ gerichtet werden soll. Es wird eine gerechte Prüfung sein, in welcher zu bestehen jeder volle Gelegenheit haben wird. Die Bedingungen, unter welchen ewiges Leben erhältlich ist, werden allen ganz klar gemacht werden. Alle blinden Augen und alle tauben Ohren werden zuerst geöffnet werden. Alle werden die Stimme des Menschensohnes hören, und alle, welche dieser Stimme gehorchen werden, sollen leben, gänzlich befreit werden von den Schwachheiten und Unvollkommenheiten, an denen die Welt jetzt krank infolge des göttlichen Todesurteils, „befreit werden von den Banden des Verderbens (Todes) zu der herrlichen Freiheit der Söhne Gottes“. (Röm. 8, 19—22.) Merke, daß auch mit diesen Worten der Apostel nicht von der Herauswahl, sondern von der Welt spricht; die Segnungen, auf welche die Herauswahl harret, werden in B. 23 angedeutet.

Wenn nun dem auch so ist, so bleibt die Welt doch in bestimmten Maße

verantwortlich für ihren jetzigen Wandel,

ein jeder in dem Maße, als er Licht empfangen hat, es sei viel oder wenig, es sei das Licht der Natur (Verstand) oder der Offenbarung (hl. Geist). „Die Augen des Herrn sind allerorten, und gewahren das Böse und das Gute“ und „Gott wird ein jegliches Werk ins Gericht bringen, mit einem jeden heimlichen Ding, es sei gut oder böse“ — lesen wir Spr. 15, 3 und Pred. 12, 14. Gute und böse Werke der Jetztzeit werden ihren gerechten Lohn empfangen, entweder jetzt oder in der Zukunft. „Von irdischen Menschen sind die Sünden vorher offenbar und gehen voraus zum Gericht; irdischen aber folgen sie auch nach.“ (1. Tim. 5, 24.) Andere jedoch als des Herrn kleine Herde haben nicht Licht genug, um sich die unwiederbringliche Strafe, den zweiten Tod, zuzuziehen. Wir handeln hier nur im allgemeinen von der gegenwärtigen Verantwortlichkeit der Welt; die Einzelheiten müssen wir auf ein andermal verschieben.

Im Altertum war ein Richter jemand, welcher zum Recht verhalf und Bedrückte befreite. Werke 3. B., wie jenen, wenn das Volk Israel zur Strafe für seinen Ungehorsam in die Knechtschaft angrenzender Völker geraten war, Gott ihnen Richter erweckte, welche sie befreiten und eine glückliche Zeit herbeiführten. So lesen wir: „Als aber die Kinder Israel zu Jehova schrien, da erweckte ihnen Jehova einen Befreier, Ethniel. Und der Geist des Herrn kam auf ihn, und er richtete Israel, und zog aus in den Krieg, und behielt die Oberhand, und das Land hatte Ruhe vierzig Jahre.“ (Richter 3, 9—11.) Gleichermode wird auch bald, wiewohl die Welt bislang unter der Gewalt und Bedrückung des Widersachers, Satans, gewesen, derjenige, welcher für die Sünden aller genug getan hat mit seinem eigenen kostbaren Blut, seine große Macht an sich nehmen und herrschen. Er wird befreien und richten, welche er lieb genug gehabt hat, um sie zu erkaufen. Mit diesem Schluß stimmen alle Weissagungen überein. Es steht geschrieben: „Mit Gerechtigkeit wird er die Welt richten, und die Völker mit Billigkeit.“ (Ps. 98, 9.)

Das kommende Gericht wird genau dieselben Grundlagen haben wie das erste. Dasselbe Gesetz des Gehorsams wird kundet werden; als Lohn des Gehorsams wird Leben, als Strafe des Ungehorsams der Tod in Aussicht gestellt werden. Wie das erste Gericht einen Anfang und einen Verlauf hatte und mit einem Strafurteil endete, so wird es auch mit dem zukünftigen Gericht sein; es wird endigen mit einem Freispruch der Gerechten zum Leben und mit einem Todesurteil für die Ungerechten. Aber unter günstigeren Umständen wird das zweite Gericht stattfinden; denn die Folgen des ersten Urteils werden den Menschen zur Belehrung gedient haben. Ferner wird, zum Unterschied vom ersten Gericht, im kommenden zweiten Gericht ein jeder einzig für sich selbst die Probe zu bestehen haben. Keiner wird alsdann mehr sterben um der Sünde Adams oder ererbter Unvollkommenheiten willen. „Es soll nicht mehr gesagt werden: die Väter haben Herlinge gegeben und den Kindern sind darob die Zähne stumpf geworden; sondern wer Herlinge isset, dessen Zähne sollen stumpf werden.“ — „Die Seele, die da sündigt, die soll sterben.“ (Jer. 31, 29—30; Hes. 18, 4.)

Es wird alsdann von der Welt gelten, was jetzt von der Herauswahl gilt, daß „einer annehmlich ist, nach dem er hat, und nicht nach dem er nicht hat.“ (2. Kor. 8, 12.) Unter Christi Herrschaft wird der Mensch erzogen, belehrt und geübt werden, bis er die Vollkommenheit erreicht haben wird. Alsdann wird vollkommene Übereinstimmung der Gesinnung mit Gott gefordert werden, und wer diesen vollkommenen Gehorsam nicht leisten wird, wird abgeschnitten, als des Lebens unwürdig zum Tode verurteilt werden. Die Sünde Adams, welche sein Geschlecht in den Tod stürzte, war nur ein Ungehorsam; aber durch denselben fiel er aus seiner Vollkommenheit. Gott hatte das Recht, von Adam vollkommenen Gehorsam zu fordern; denn Er hatte ihn vollkommen erschaffen; so wird er dasselbe von allen Menschen fordern, wenn einmal das Wiederherstellungswerk an ihnen durchgeführt worden sein wird. Keinem wird gestattet werden, ewig zu leben, der auch nur im geringsten aus der Vollkommenheit fällt. Denn das wird absichtlich gesündigt sein wider volles Licht und besseres Können. Wer aber absichtlich sündigt wider volles Licht und besseres Können, den wird der zweite Tod ereilen. Und sollte jemand an jenem kommenden Tag des Gerichts, im hellen Lichte desselben, die angebotenen Gnadengaben verschmähen und hundert Jahre keine Fortschritte machen in der Richtung nach der Vollkommenheit zu, so wird er als des Lebens unwürdig gerechnet und „abgeschnitten werden“, wiewohl er im Alter von hundert Jahren noch verhältnismäßig ein Kind sein wird. „Als ein Knabe soll jemand sterben, der hundert Jahre alt ist; und als Sünder wird verflucht sein, wer hundert Jahre alt stirbt.“ (Jes. 65, 20 nach englischer Übersetzung.) Demnach werden alle mindestens 100 Jahre lang auf die Probe gestellt werden; und wenn sie

nicht gar so sehr verstockt sind, daß sie Fortschritte zu machen sich weigern, so wird ihre Erprobung dauern den ganzen Tag Christi, das ganze Millennium hindurch und erst an dessen Ende den schwersten Grad erreichen.

Das Gleichnis von den Schafen und Böden.

Während die meisten Gleichnisse des Herrn sich auf die Herauswahl und auf das gegenwärtige Evangeliumszeitalter beziehen, gibt es wenigstens eines, welches ohne Frage aufs kommende Zeitalter, das Millennium hinweist, das „Gericht“ (die Erprobung) der Welt während jenes Zeitalters und das endgültige Ergebnis dieser Prüfung am Ende desselben beschreibt. Dieses eine ist das Gleichnis von den Schafen und Böden. Da dasselbe jedoch allgemein auf das gegenwärtige Zeitalter angewendet wird, so ist es vielleicht gut, die Aufmerksamkeit ganz besonders auf die Einleitung des Gleichnisses zu richten. Ein sorgfältiges Studium derselben kann bei keinem aufrichtigen Menschen einen Zweifel darüber bestehen lassen, daß das Gleichnis auf die Zukunft und nicht auf die Gegenwart geht. Denn es beginnt mit dem Satz: „Wenn aber der Sohn des Menschen kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er auf seinem Thron der Herrlichkeit sitzen.“ Das ist ohne Frage eine Beschreibung der zweiten Gegenwart unseres Herrn, und seine Verheißung an seine Jünger, an alle Getreuen, die zu seiner kleinen Herde des Evangeliumszeitalters gehören, ist, daß, wenn Er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, sie Anteil haben werden an seiner Herrlichkeit und Königswürde, als seine Miterben. Im fernerem beschreibt das Gleichnis das herrliche Werk der Herauswahl in Verbindung mit ihrem Herrn: die Prüfung und Segnung der Menschheit. Es beschreibt die große Hebung der Menschheit während des Millenniums.

Die Verkündigung, daß des Herrn Thron oder Reich aufgerichtet sei, ist gleichbedeutend mit der Verkündigung, daß die Zeit gekommen sei, da Gottes Verheißung an Abraham in Erfüllung gehen soll: „In deinem Samen sollen alle Geschlechter gesegnet werden auf Erden“, da die Verheißung unseres Herrn an seine kleine Herde in Erfüllung gehen wird: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Königreich zu geben,“ da die Weissagung des Propheten Daniel erfüllt werden soll: „Die Königreiche unter dem ganzen Himmel werden dem Volk der Heiligen des Allerhöchsten gegeben werden.“

Das Bild vom Thron des Gerichts in dem besprochenen Gleichnis stellt sich neben dasjenige in Off. 20, 11, wo die Gerechtigkeit des Gerichts und der Herrschaft des Gesalbten durch die weiße Farbe, die Reinheit des Thrones angedeutet ist. In unserm Gleichnis lesen wir, daß alle Völker vor seinem Thron versammelt werden; in der Offenbarung lesen wir: „Ich sah die Toten (die ganze in Sünden tote, zum Tode verurteilte Menschheit), die Großen und die Kleinen, vor dem Throne stehen, und Bücher wurden aufgetan.“ Das Öffnen der Bücher bedeutet nicht das Aufschlagen des Schuldkontos eines jeden, wo jede Sünde und Unvollkommenheit verzeichnet stünde; denn diese fallen in die Zeit, wo die Menschen schon unter dem Todesurteil standen und ihr Tod war schon die Strafe für das böse Erbe vom Sündenfall her. Die offenen Bücher deuten vielmehr die offene Darlegung der Absichten (des Planes) Gottes, die Eröffnung des Zeugnisses Gottes, die Entsiegelung der Schrift an, welche jetzt von der Welt gänzlich und von vielen, die für Gottes Volk gelten wollen, gräßlich mißverstanden wird.

Die Bücher sollen geöffnet werden, wie unser teurer Erlöser sagte: „Meine Worte werden euch richten am letzten Tage.“ Die Welt wird auf ihre Annahme und ihr Einhalten der Lehren unsres Herrn hin geprüft werden, und der ganze Bericht über die Treue und Liebe Gottes, von seinem Erbarmen und seiner Gnade in Christo, von den Anforderungen seines Gesetzes wird vor ihren Augen dargelegt werden, während des Millenniums,

am Tage ihres Gerichts. „Und sie wurden gerichtet (auf die Probe gestellt) nach dem, was in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken“, nicht nach ihrem Glauben, wie die Herauswahl jetzt auf die Probe gestellt wird. Unter den neuen Verhältnissen werden gute Werke möglich sein und darum auch verlangt werden. Der Glaube wird alsdann kein Prüfstein mehr sein, denn er wird leicht, er wird Wissen sein.

Ein anderes Buch des Lebens.

Die Offenbarung erwähnt bei ihrer Darstellung jenes Gerichtstages ein „anderes Buch des Lebens“, das ebenfalls geöffnet wird. Das ist von großer Bedeutung. Es will sagen, daß die Namen derer, welche in ihrer Prüfung bewiesen haben, daß sie die Gerechtigkeit lieben, in ein Buch des Lebens eingetragen werden, gleichwie die Herauswahl in der Jetztzeit die Verheißung hat, daß die Namen der Getreuen eingetragen werden in das Buch des Lebens des Lammes. Und wenn sie treu bleiben, wird ihr Name nicht ausgelöscht werden. Doch ist, wie wir oben gesehen haben, das Buch des Lebens für die Herauswahl ein anderes, gleichwie auch ihr Ruf ein anderer war. Das Buch des Lebens für die Herauswahl ist voll, bevor der Tag des Gerichts für die Welt anbricht, und einzig die, so in diesem Buche eingetragen sind (die Auserwählten), werden mit dem Herrn auf dem Thron sein, seine Genossen als Könige und Priester, als Miterben am Reich, die Welt zu richten und zu segnen. In dieses Buch wird alsdann niemand mehr eingetragen werden können; es wird keine Gelegenheit mehr sein, ein Glied der auserwählten Klasse, der Braut zu werden, den himmlischen Preis zu erhalten, nach welchem letztere sich ausstreckt. Aber Gott sei gedankt, es wird Gelegenheit sein, eingetragen zu werden in das neue Buch des Lebens, in die Listen derjenigen, welche dem Willen Gottes ganz untertan sein wollen, in die Zahl der Schafe.

Das Gleichnis von den Schafen und Böden zeigt die allmähliche Scheidung der zwei Klassen an, wie sie während des Tausendjahrzeitalters vor sich gehen wird, der Gehorsamen (Schafe), welche zur Rechten (in die Gunst) des Richters zu stehen kommen, von den Ungehorsamen (Böden), welche Ungnade empfangen, ewigen Lebens nicht würdig erachtet werden, weil sie in ihren Herzen den Anordnungen Gottes sich nicht fügen. Die vollständige Scheidung zwischen Schafen und Böden in unserm Gleichnis ist gleichbedeutend mit dem Endergebnis der großen Prüfung, welche, nach Off. 20, 7, 8, am Ende der tausend Jahre Platz greifen wird, damit kund werde, wer zum Herrn hält und wer unzuverlässig ist, wos Herz aufrichtig und wos Gehorsam nur äußerlich war, zum Zweck, Streichen auszuweichen. In beiden Darstellungen werden die Bösen vernichtet, und die gehorsame Schafklasse empfängt ewiges Leben in Paradiese Gottes, d. h. auf der wiederhergestellten verjüngten Erde, welche unterdessen überall zu einem Paradies erblüht sein wird, durchaus geeignet, Wohnplatz vollkommener Menschen zu sein, denen nach Gottes Wohlgefallen die Beherrschung der Erde übertragen sein wird, nachdem das Tausendjahrreich nach Erreichung seines Zweckes aufgelöst worden.

Das Gleichnis beschreibt den Lohn der Schafklasse wie folgt: „Kommet her, Gesegnete meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an.“ Das ist ein anderes Reich als dasjenige, welches für die kleine Herde, die Brautklasse, bereitet war, von welchem es heißt, es sei vor Grundlegung der Welt bereitet worden. Die Klasse der Böden wird folgendermaßen angedeutet: „Geht von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ Dieses „Feuer“ wird allgemein wörtlich genommen und damit der Beweis (?) geleistet, die Bibel lehre die ewige Qual. Aber Gott hat keine so grausame Strafe über die Sünder verhängt; die schwerste Strafe des göttlichen Strafgesetzes ist der Tod, die Vernichtung, wie der Apostel erklärt: „Sie sollen

bestraft werden mit ewiger Vernichtung von dem Angesicht des Herrn und der Herrlichkeit seiner Stärke." B. 46 unseres Gleichnisses sagt zudem, daß die Verurteilten in die ewige Strafe (nicht „Pein“) gehen werden, ohne die Strafe näher zu bezeichnen. Welches die Art derselben, das müssen wir anderswo zu erfahren suchen. Nun sagt die Schrift: „die Seele, die da gesündigt, die soll sterben“ (Hes. 18) und „der Sold der Sünde ist der Tod“. In der Gleichnisssprache heißt nun der ewige Tod „Feuer“, um anzudeuten, daß die Vernichtung eine vollständige sein wird. Es ist ebenso bildlich zu verstehen, als die Schafe und die Böcke, und Feuer als bildlicher Ausdruck deutet niemals Erhaltung, sondern überall Vernichtung des Lebens an. So bedeutet denn in unserm Gleichnis ewiges Feuer ewigen Tod, ewige Vernichtung, aus welcher keine Auferstehung wiederbringt. Gott will schließlich ein reines Weltall haben, und das setzt die vollständige Auslöschung aller derer voraus, welche mit seinen gerechten Anordnungen nicht vollständig einverstanden sind (also des Teufels und seiner Boten, Diener, Anhänger).

Eine lange Probezeit ist das kommende Gericht.

8000 Jahre lagen zwischen dem ersten und dem zweiten Gericht der Welt. Während dieser Periode hat Gott zwei Klassen aus den Menschen herausgewählt, die er besonders unterrichtete, erzog und prüfte, damit sie seine hochgeehrten Werkzeuge werden möchten während des Tages (Zeitalters) des Gerichts über die Welt.

Infolge der Vorpiegelung des großen Betrügers Satans haben sowohl die Welt als die Namenkirche die gesegneten Zusicherungen betreffend eine Zeit eines gerechten Gerichtes aus den Augen verloren. Sie wissen wohl, daß die Bibel von einem zukünftigen Gericht spricht, aber nur mit Furcht und Schrecken halten sie danach Ausschau, und darum gibt es für sie keine

unwillkommene Botschaft als die: „der Tag des Herrn ist nahe“. Sie stoßen diese Botschaft von sich und wünschen sie gar nicht zu hören, wenn sie erwähnt wird. Sie haben keinen Begriff von den Segnungen, welche Gott für die Welt in Bereitschaft hält unter dem herrlichen Regiment dessen, welchen Gott gesetzt hat „die Welt zu richten in Gerechtigkeit“, die Welt auf eine Probe unter gerechten und günstigen Umständen zu stellen, ob sie sich des Lebens oder des Todes würdig erzeigen wolle. Unter den mächtigsten Einflüssen, mit welchen Satan die Menschen geblendet und hinsichtlich der Wahrheit betreffend den Tag des Gerichts in Unwissenheit erhalten hat, befinden sich die Irrlehren, welche sich in die Glaubensbekenntnisse und Liedersammlungen der verschiedenen religiösen Sekten eingeschlichen haben. Viele sind soweit gekommen, diese Irrlehren eben so hoch zu schätzen als das Wort Gottes.

„Dein Wort ist Wahrheit.“

Wie ganz anders sehen doch die Propheten und Apostel den verheißenen Tag des Gerichts an! Siehe zum Beispiel die begeistertste Weissagung Davids, 1. Chron. 16, 31—34:

„Es freue sich der Himmel, und es frohlocke die Erde!
Man spreche unter den Nationen: Jehova regiert!
Es brause das Meer und seine Fülle!
Es frohlocke das Gefilde und alles, was darauf ist!
Dann werden die Bäume des Waldes jubeln vor Jehova,
Denn Er kommt zu richten die Erde!
Preiset Jehova, denn Er ist gütig,
Und seine Güte währet ewiglich!“

Der Apostel weist auf denselben Tag hin in Römer 8, 21—22. Er versichert uns, daß es ein herrlicher wünschenswerter Tag sei, und daß die ganze Kreatur darnach seufzt und in Geburtswehen liegt, wartend auf den großen Richter, der die Welt befreien und segnen und die Herrschaft erhöhen und herrlich machen soll.

— Avert. von G. B.

Die Berufung der neuen Schöpfung.

(Fortsetzung aus Nr. 1 dieses Jahrgangs; Kapitel III Band VI von Millenniumstages-Unbruch.)

Die Rechtfertigung (Gerechtmachung) der Heiligen des alten Bundes.

Die Aussagen der Apostel zeigen, daß es, schon bevor das kostbare Blut als unser Lösegeld vergossen war, „heilige“ gegeben hat. Es werden Henoch, Noah, Abraham, Isaak, Jakob, David und verschiedene andere heilige Propheten namhaft gemacht, welche aus Glauben gerechtfertigt worden seien. Da sie nicht an das kostbare Blut haben glauben können, welches war der Glaube, der sie gerechtfertigte? Wir antworten mit der Schrift: „Sie glaubten Gott, und das ward ihnen zur Gerechtigkeit (Rechtfertigung, Gerechtmachung) gerechnet.“ Zwar offenbarte ihnen Gott nicht, wie er es uns gegenüber tat, die Methode seines Planes, so daß sie nicht, wie wir, sehen konnten, wie Gott gerecht bleiben und doch diejenigen gerecht machen (als gerecht rechnen) kann, die an Jesum glauben. Dann kann ihnen aber auch nicht zur Last gelegt werden, daß sie nicht glaubten, was ihnen nicht geoffenbart worden. Was Gott ihnen aber offenbarte, das glaubten sie, und jene Offenbarungen enthielten schon alles, was wir jetzt haben, wenn auch nur in Keimform, ungefähr wie die Eichel schon den ganzen Eichbaum enthält. Henoeh verkündigte das Kommen des Messias und die Segnungen, die daraus sich ergeben würden. (Judä 14, 15.) Abraham glaubte Gott, daß sein Same das große Vorrecht haben sollte, alle Geschlechter zu segnen. Dies setzte eine Auferstehung der Toten voraus, weil damals schon viele Geschlechter ins Grab gesunken waren. Abraham glaubte, daß Gott im-

stande sei, die Toten aufzuwecken, und dieser Glaube war stark genug, ihn willig zu machen, selbst den Isaak dranzugeben, in welchem doch die Verheißung erfüllt werden sollte, „indem er urteilte, daß Gott ihn auch aus den Toten erwecken könnte“. Wie viel Abraham und andere von der Methode Gottes bei der Aufrichtung seiner Herrschaft auf Erden und bei der Gerechtmachung aller Gehorsamen zu erkennen vermochten, das können wir nicht bestimmt wissen, aber wir haben das Zeugnis unseres Herrn dafür, daß Abraham sich vom Tausendjahrreich einen genügend klaren Begriff machen konnte, um sich darauf zu freuen. (Joh. 8, 56.) Vielleicht konnte er sich sogar vorstellen, daß der Herr das große Sühnopfer darbringen werde.

Die Rechtfertigung der Heiligen des Alten Bundes war eine Ermöglichung des Umgangs derselben mit Gott; die Rechtfertigung der Heiligen des Neuen Bundes dagegen ist eine Ermöglichung des Lebens. Trotz dieser Verschiedenheit ist der Glaube zu beiden Rechtfertigungen notwendig. Alle unterstanden dem Todesurteil von Rechts wegen, und darum konnte niemand als freigesprochen gelten, „zum Leben gerechtfertigt sein“ (Röm. 5, 18), es sei denn das große Sühnopfer zuerst dargebracht worden von unserm Erlöser. Der Apostel erklärt, das Opfer sei zuvor notwendig gewesen, damit Gott gerecht bleiben und (dennoch die vorher geschenehen Sünden hingehen lassen und alle) rechtfertigen könne, die des Glaubens an Jesum sein würden. (Röm. 3, 25—26.) Voraussehend, daß das Lösegeld würde bezahlt werden, konnte die Gerechtigkeit nichts dagegen einwenden, daß dasselbe zuvor verkündet werde denen,

welche solcher Gunst Gottes würdig waren, weil sie seinem Worte glaubten; deren Glaube stark genug war, um sie so weit gerecht und zu Freunden Gottes zu machen.

Der Apostel bezeichnet Röm. 5, 18 die „Rechtfertigung zum Leben“ als die Vorkehr Gottes durch Christum, von welcher einst alle werden Nutzen ziehen können. Diese „Rechtfertigung zum Leben“ ist es auch, welche jetzt den zur Neuen Schöpfung Berufenen um ihres Glaubens willen angerechnet wird, vor den übrigen Menschen. Der Auserwählten Rechtfertigung nun bleibt nicht stehen bei der Ermöglichung des Einvernehmens, Umgangs mit Gott, als dessen Freunde und nicht Feinde und Feinde; sie können durch denselben Glauben des Anrechts auf Wiederherstellung (zur menschlichen Vollkommenheit) teilhaftig werden, welche ihnen durch das Opfer des Erlösers gesichert ist, und werden dadurch in die Lage versetzt, dieses Anrecht auf Wiederherstellung dranzugeben, zu opfern, Unterpriester und Mitopferer Jesu Christi, des großen Hohenpriesters unseres Bekenntnisses, zu werden.

War es den Heiligen des Alten Bundes möglich, mit Gott ins Einvernehmen zu kommen durch den Glauben an die Ausföhrung eines Planes, der ihnen nicht vollständig enthüllt wurde und noch nicht einmal begonnen hatte ausgeföhrt zu werden, so war es für die göttliche Gerechtigkeit unmöglich, weiterzugehen, bevor das Lösegeld tatsächlich bezahlt worden, bevor Christus gestorben. Darum sagt der Apostel Hebr. 11, 40, daß „Gott für uns (die Herauswahl des Evangeliumszeitalters, die Neue Schöpfung) etwas besseres vorgesehen habe, auf daß sie (die demütigen und glaubenden Heiligen des Alten Bundes) nicht ohne uns vollkommen gemacht würden“. Darum auch erklärt unser Herr Jesus, daß, miewohl kein größerer Prophet aufgestanden sei als Johannes der Täufer, gleichwohl, da er starb, ehedenn das Lösegeld vollständig bezahlt war, der Kleinste in der Königsklasse des Himmelreichs, der Neuen Schöpfung, größer sein werde als Johannes, weil gerechtfertigt zum Leben (nach der Erlegung des Lösegeldes) und berufen, mit Christo erst zu leiden und hernach zu herrschen. (Matth. 11, 11).

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß Christus und die erhöhte Herauswahl während des Tausendjahrzeitalters die Welt gerecht machen und wiederherstellen wird, und daß diese Gerechtmachung nicht, wie die unsrige, eine zuge-rechnete, sondern eine tatsächliche sein wird, eine Rechtfertigung durch Werke in dem Sinne, daß Glaube zwar auch erforderlich, aber die Werke ausschlaggebend sein werden. (Off. 20, 12; Matth. 25, 35. 36.) Gegenwärtig muß die Neue Kreatur im Glauben wandeln, nicht im Schauen; ihr Glaube wird erprobt; er muß ausharren, als sähe er den Unsichtbaren; er muß an Dinge glauben, die, äußerlich betrachtet und für den gewöhnlichen Verstand unwahrscheinlich, unvernünftig sind. Dieser Glaube muß durch unsere, wenn auch unvollkommenen Werke erwiesen werden; für das Fehlende kommen die vollkommenen Werke unseres Herrn auf. Unser Glaube ist vor Gott deshalb annehmbar, weil Gott darauf Rücksicht nimmt, daß wir, miewohl unvollkommen, nach Kräften suchen, Gott zu gefallen und dadurch Teilhaber der Gesinnung Christi werden. Freuen wir uns, um der Gerechtigkeit willen zu leiden, so gilt dies als Beweis dafür, daß wir auch unter angenehmeren Verhältnissen die Gerechtigkeit lieben und ihr treu bleiben werden. Wenn einmal die Erkenntnis des Herrn die ganze Erde erfüllen wird, wenn das Dunkel und der Nebel, die jetzt des Herrn Getreue umgeben, verschwunden sein werden, wenn einmal die Sonne der Gerechtigkeit die Welt erleuchten wird mit Wahrheit, richtiger Erkenntnis Gottes, seines Charakters und seines Planes, wenn einmal die Menschen die Beweise von Gottes Liebe und Gnade und Ausföhnung durch Christum sehen werden in der schrittweisen Hebung derer, welche also mit ihm eins zu werden suchen werden, wenn die Wiederherstellung am Leib, an der Gesinnung, in der Befestigung wird beobachtet werden können,

dann wird der Glaube ziemlich verschieden sein von dem jetzt notwendigen blinden Glauben, dann werden die Menschen nicht mehr sehen wie in einem Spiegel (oder nach engl. Übersetzung: durch ein Rauchglas); dann wird das Auge des Glaubens sich nicht abmühen müssen, um Beweise von den herrlichen Dingen zu sehen, die Gott in Bereitschaft hält für die, so ihn lieben. Diese herrlichen Dinge werden vielmehr den Menschen mehr oder weniger deutlich gezeigt werden. Ihr Glaube an Sichtbares wird also wesentlich verschieden sein von dem Glauben, der jetzt von der Neuen Schöpfung gefordert wird. Aber dieser Glaube an das Unsichtbare ist kostbar in Gottes Augen, und darum hat Gott auch eine so hohe Belohnung darauf gesetzt, welcher nur eine kleine Schar mit ihrem Glauben nachjagt. Wenn aber, was sie geglaubt, im Tausendjahrzeitalter vor aller Augen offenkundig werden wird und nicht wird geleugnet werden können, dann wird es nicht mehr am Platz sein, diejenigen besonders auszuzeichnen, welche alsdann nicht zweifeln werden.

Wenn einmal die Erkenntnis des Herrn die Erde erfüllen und keiner mehr zu seinem Nächsten wird zu sagen brauchen: „Erkenne den Herrn“, dann werden die Menschen nicht mehr nach ihrem Glauben, der nichts Verdienstliches mehr sein wird, sondern nach ihren Werken, ihrem Gehorsam beurteilt werden; denn es wird geschehen, daß die Seele, die nicht auf jenen großen Propheten hören wird, ausgerottet werden wird aus der Mitte des Volkes. (Apg. 3, 23.) In der gegenwärtigen Zeit, wo die Erfüllung der Absichten Gottes noch zukünftig und mit-hin im Verborgenen ist, wo die Sünde vorherrscht und der Satan der Fürst der Welt ist, da belohnt der Herr den Glauben als geschrieben steht: „Dir geschehe nach deinem Glauben“ (Matth. 9, 29), und „Das ist der Sieg, welcher die Welt überwindet, eben unser Glaube“. (1. Joh. 5, 14.) Hinsichtlich der Prüfung der Welt aber im Tausendjahrreich lesen wir, daß die Werke maßgebend sein werden, wenn auch der Glaube auch erforderlich sein wird. Ihnen wird geschehen nach ihren Werken; diese werden sie bestehen lassen oder verurteilen am Schluß der tausend Jahre. (Off. 20, 12; Matth. 25, 34—46.)

Rechtfertigung bedeutet, wie wir schon gesehen haben, die völlige Ausföhnung des Sünders mit Gott. Nirgends lesen wir, daß der Sünder vor Christo gerecht gemacht werden müßte; wohl aber muß der Sünder durch das Verdienst Christi vor dem Vater gerechtfertigt werden. Die Untersuchung dieses Punktes ist vielleicht ein Beitrag zum Verständnis der ganzen hier untersuchten Frage.

Der Schöpfer hält sich an das von ihm verkündigte Gesetz, wonach Adam und sein Geschlecht sich ewigen Lebens und der Gunst Gottes erfreuen sollten, wenn sie gehorsam wären, indes Ungehorsam den Tod und den Verlust der Gunst Gottes als Strafe zur Folge haben würde. Dabei bleibt es nun, und bevor die Menschheit wieder mit Gott verkehren und durch seine Gunst ewiges Leben erhalten kann, muß sie zuvor auf irgend eine Weise wieder mit dem Schöpfer ausgeföhnt, wieder zu der Vollkommenheit zurückgeföhrt werden, welche im hellen Lichte bestehen und vollen Gehorsam leisten kann. So liegt die Welt gleichermaßen jetzt außerhalb des Reiches des Allmächtigen. Dieser hat die Dinge so geordnet, daß seine eigene Gerechtigkeit die Menschen nicht erreicht und Raum läßt für seinen Rechtfertigungs- und Wiederherstellungsplan, welcher es gestattet, daß die Willigen, Gehorsamen durch den Erlöser (Rückkäufer) zur Vollkommenheit zurückgebracht werden. Bis dies geschehen, dient der Erlöser als Mittler zwischen Gott und dem Sünder.

Der Mittler ist zwar selber vollkommen, aber er ist durch kein Gesetz oder Urteil gebunden, das er wider Adam und sein Geschlecht ausgeföhlt hätte. Er kann mit den Menschen verkehren, mit ihren Unvollkommenheiten Erbarmen haben. Er hat ja die Welt wesentlich in diesem verdorbenen Zustand gekauft. Er nimmt die Menschheit, wie sie ist, und im Tausend-

jahrreich wird er sich dann eines jeden Einzelnen in wirksamer Weise annehmen, von den Schwachen wenig, von den Stärkern mehr verlangen, sich selbst und die Gesetze seines Reiches den verschiedenen Eigenheiten, Gebrechen und Schwächen seiner Untertanen anpassen, denn „der Vater . . . hat alles Gericht dem Sohne übergeben“. (Joh. 5, 22.) Der Sohn wird den Menschen die unverkürzte Forderung des göttlichen Gesetzes in hellem Lichte zeigen, so daß sie wissen werden, wohin sie es schließlich bringen müssen, bevor sie vor Gott gerecht und annehmbar sein können am Ende des Tausendjahrreichs. Aber er wird nicht sofort verwerfen, wer diesen Forderungen nicht gleich nachkommt, sondern den Übertretern für unabsichtliche Fehler sein eigenes Verdienst in freier Gnade zurechnen, ihre Schulden aus seinem Vermögen bezahlen.

Aber dieses Vermögen, aus dem das Lösegeld für die Übertretung von Gottes vollkommenem und unabänderlichem Gesetz bestritten werden muß, wird nicht mehr vermehrt werden, wenn einmal Christus die Zügel seiner Herrschaft in die Hand nehmen wird. Er hat den Preis desselben schon durch Hingabe seiner selbst bezahlt. Er hat schon einen Teil desselben zugunsten des Haushalts des Glaubens verausgabt, am Schlusse unseres Zeitalters wird er den Rest desselben verwenden zugunsten der Menschheit überhaupt. Das wird „die Freude sein, die allem Volk widerfahren wird“. Gott der Vater hat durch die Vorbilder des Veröhnungstages der Israeliten zu verstehen gegeben, daß er das Lösegeld annehmen und die Gefangenen herausgeben, dem Sohne gestatten wird, sie aufzuerwecken. Alsdann werden Christus und die Herauswahl die Herrschaft antreten und zunächst den Belagerungszustand proklamieren, d. h. einen Rechtszustand, bei welchem die gewöhnlichen Gesetze der augenblicklichen Bedürfnisse wegen suspendiert und schärfere Gesetze angewendet werden, die für vollkommenere, gerechte, mit den Gesetzen des Reiches Jehovas einverständene Untertanen überflüssig wären, aber den revolutionären, anarchischen Zuständen, welche die Sünde in der Welt herbeigeführt hat, angepaßt sein werden.

Diese unbeschränkte Herrschaft, bei welcher der König zugleich Richter und Priester sein wird, bezweckt, wie wir oben gesehen haben, die Welt tatsächlich, nicht bloß gerechenerweise gerecht zu machen, fähig zu machen, gerechte Werke im Glauben zu vollbringen und mit diesen in den Schlußprüfungen zu bestehen. Die tatsächliche Rechtmachung wird aber erst am Schlusse, nicht schon am Anfang des Tausendjahrreichs erreicht sein.

Die Rechtfertigung aus Glauben in der Jetztzeit bezweckt, einigen Wenigen, die Gott in besonderer Weise in seinen Dienst zu stellen beabsichtigte, die Teilnahme am abrahamitischen Bund als Same der Verheißung, als Jesu Mitopferer und also auch Miterben zu ermöglichen. Selbst mit diesen kann Gott nicht direkt verhandeln; auch nachdem sie aus Glauben und durch die Zurechnung des Verdienstes Jesu gerecht geworden, werden sie als unzulänglich behandelt und benachteiligt, daß sie einzig in dem Geliebten angenommen sind, in Christo; stünde dieser für ihre Bundesverpflichtungen nicht gut, so wären dieselben wertlos.

Da der einzige Zweck des Evangeliumszeitalters ist, aus der Menschheit eine kleine Zahl auszuwählen, welche Mitglieder der Neuen Schöpfung werden sollen, so war diese Glaubensrechtfertigung „zum Leben“ notwendig, um den Bewerbern um die Neue Natur zu ermöglichen, die Bedingungen auf sich zu nehmen, die von solchen Bewerbern erheischt werden müssen. Diese Bedingungen lassen sich zusammenfassen in der Aufforderung, sich selbst zu opfern, und da Gott nichts als Opfer annimmt, was schon beschädigt ist, so können Angehörige des gefallen, verurteilten Geschlechts nicht als Opfer angenommen werden, sie seien denn zuvor gerechnet worden als freigesprochen von aller Sünde. Dies ermöglicht uns, wie der

Apostel es Röm. 12, 1 ausdrückt, „unsere Leiber als lebendige Opfer Gott darzustellen, heilig annehmbar — welches unser vernünftigster Dienst ist“.

Was haben wir nun von solchen zu halten, die es zwar bis zum Glauben an Gott und der zugerechneten Gerechtigkeit bringen, aber nunmehr vor dem Weitergehen auf dem Wege des Herrn zurückstrecken, weil sie gewahrt werden, daß der Eintritt durch die schmale Pforte und der Wandel auf dem schmalen Pfade der völligen Weihung bis in den Tod die Verleugnung und Hingabe des Selbst erfordert? Ist Gott zornig über sie? Wir glauben, nein; vielmehr müssen wir glauben, daß sie, soweit sie Fortschritte machen auf dem Wege der Gerechtigkeit, Gott wohlgefällig sind. Ja, der Apostel bezeugt, daß solche auch einen Segen bekommen. „Sind wir nun aus Glauben gerechtfertigt, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Solcher Friede setzt wenigstens eine teilweise Kenntnis des Planes Gottes voraus, seiner Absicht, des Gläubigen Schuld irgend einmal in Zukunft zu tilgen. (Röm. 3, 19.) Ferner setzt es voraus, daß der Gläubige schon in hohem Grade einverstanden ist mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit, denn gerechtmachender Glaube wirkt immer bessernd. Wir freuen uns für alle, die es so weit bringen; wir freuen uns, daß sie dieses Vorrecht haben vor der Masse der Menschheit, welche der Fürst dieser Welt vollständig blind gemacht hat, so daß sie gegenwärtig die Gnade Gottes in Christo nicht sehen noch würdigen können. Wir möchten alle solche herzlich ermuntern, bis zu völligem Gehorsam fortzuschreiten und sich so der Gunst Gottes zu versichern.

Empfanget nicht die Gnade Gottes umsonst.

Obwohl wie sehr wir uns auch mit solchen freuen mögen, wieviel Friede und Freude auch solche Gläubige empfinden mögen, indem sie auf dem Pfade der Gerechtigkeit zu wandeln bestrebt sind, allein den schmalen Weg der Opferung vermeiden, müssen wir, um aufrichtig zu sein, solchen doch sagen, daß sie „die Gnade Gottes umsonst empfangen“. (2. Kor. 6, 1.) Wieso? Weil die Gnade Gottes, bestehend in der ihnen zugerechneten Gerechtigkeit Christi, bezweckt, der Ausgangspunkt zu noch größern Vorrechten und Segnungen zu werden, denjenigen der Berufung zur Neuen Kreatur. Wird nun von dieser Gelegenheit kein Gebrauch gemacht, so ist die Gnade Gottes umsonst empfangen worden. Diese Gelegenheit ist nie zuvor geboten worden und wird wohl nicht wieder geboten werden; wenigstens sagt die Schrift nichts darüber. Die Gelegenheit, wiederhergestellt zu werden, wird allen, Gerechtfertigten wie Nichtgerechtfertigten, im kommenden Zeitalter geboten werden; die ersten werden, sofern das Ergebnis des Wiederherstellungsverfahrens in Betracht gezogen wird, vor den letztern nichts voraus haben, nur die Dauer des Verfahrens wird wohl eine kürzere sein. In dieser Hinsicht haben sie also die Gnade Gottes so viel als umsonst empfangen, sie bringt sie nicht weiter als zur menschlichen Vollkommenheit. Gottes Gnade zeigt ihnen im gegenwärtigen Zeitalter seine der Welt verborgen bleibende Güte, damit sie ihre Rechtfertigung dazu benutzen, den Ruf anzunehmen und den Lauf nach dem herrlichen Preis anzutreten, welcher den Außermählten, der königlichen Priesterschaft verheißen ist.

Die Großzahl der aufrichtigen Gläubigen in der Neuen Schöpfung ist anscheinend nie über den ersten Schritt, den der Rechtfertigung, hinausgekommen. Sie haben „geschmeckt, daß der Herr freundlich ist“, und das genügt ihnen. Besser wäre es für sie gewesen, wenn sie von diesem Schmecken einen größeren Hunger und Durst nach Gerechtigkeit bekommen hätten, nach Wahrheit, nach mehr Kenntnis des Charakters und Planes Gottes, nach weiterem Wachstum in Gnade, Erkenntnis und Liebe, nach tieferem Erfassen dessen, was Gott von ihnen wollte und mit ihnen beabsichtigte, worüber im nächsten Abschnitt,

der der „Heiligung“ gewidmet ist, ausführlicher behandelt werden soll.

Soweit wir sehen können, haben solche gerechtfertigte Gläubige nur im gegenwärtigen Leben von ihrer Rechtfertigung einen Nutzen. Sie empfinden es als eine Erleichterung, daß sie von Gottes Güte und seinem nunmehrigen Verfahren mit ihnen etwas merken. Aber ihre Kenntnis ist zu unvollkommen, um einen sichern Grund für ihre Empfindungen abzugeben; darum singen sie auch zuweilen:

„Oft macht mir der Zweifel Pein,
Ob ich denn auch wirklich sein.“

Wiewohl Christus ihnen insoweit zur Weisheit gemacht ist, daß sie ihr Bedürfnis nach einem Erretter und einen Teil der durch Christum ihnen zugänglich gemachten Errettung erkennen, so ist es doch nach Gottes Plan nicht zulässig, daß er ihnen noch weiter zur Weisheit gemacht werde und sie einführe in die Kenntnis der Tiefen Gottes, es sei denn, daß sie durch Weihung und völlige Hingabe Nachfolger Christi werden, die in seine Fußstapfen zu treten bereit sind. Der gerechtfertigte Gläubige ist noch keineswegs eine neue Schöpfung, selbst dann nicht, wenn er, einiges von den Wegen und Anforderungen Gottes erkennend, einen anständigen, vernünftigen, ehrenhaften Wandel zu führen bestrebt ist. Er ist noch von der Erde, irdisch; er hat nie seine irdischen, menschlichen Rechte, die Jesus ihm zurückgekauft, für die himmlischen Dinge drangegeben, zu welchen der Herr durch die Glaubensrechtfertigung den Zugang eröffnet. Wie im Vorbild die Leviten niemals das Innere der Stiftshütte betreten noch auch die dort aufgestellten Geräte sehen durften, so können auch im Gegenbild die bloß Gerechtfertigten nicht in die Tiefen Gottes dringen noch deren Herrlichkeit sehen oder würdigen, es sei denn, daß sie zuvor auf Hoffnung Mitglieder der königlichen Priesterschaft werden durch völlige Weihung ihrer selbst.

Erwarten, daß der Herr solche stehengebliebene Gläubige im Tausendjahrreich bevorzugen und besonders begünstigen werde, nachdem sie die Gnade Gottes im gegenwärtigen Leben umsonst empfangen, hieße ein besonderes Vorrecht erwarten, nachdem man ein anderes Vorrecht unterschätzt und keinen Gebrauch davon gemacht hat. Würde es nicht viel besser zu dem Verfahren Gottes in der Vergangenheit und in der Gegenwart passen, wenn solche, die im Evangeliumszeitalter nicht besonders begünstigt worden, im kommenden Zeitalter vorab begünstigt würden? Würde das nicht sehr gut übereinstimmen mit den Worten des Herrn: „Es sind letzte, die werden die ersten sein, und erste, die werden die letzten sein?“ Ja, der Apostel deutet unmißverständlich darauf hin, daß, wenn einmal die Neue Schöpfung vollzählig und das Tausendjahrreich angebrochen sein wird, Gottes Gunst zuerst sich dem Volk Israel nach dem Fleisch zuwenden werde, von dem sie am Anfange des Evangeliumszeitalters gewichen ist. (Röm. 11, 25—32; vgl. Apg. 15, 16, 17; Amos 9, 11. 12.)

Den Heiligen des Alten Bundes, welche ihren Glauben und die daraus fließende Rechtfertigung vor Gott festhielten und zum Lohn dafür zu „Fürsten über die ganze Erde“ werden eingesetzt werden, brachte ihre Festigkeit den Verlust irdischer Vorteile ein. (Hebr. 11, 35.) Die Heiligen des Neuen Bundes, welche von ihrer Rechtfertigung Gebrauch machen wollen, müssen es tun auf Kosten des Fleisches. Die kleine Herde wird aus den Allertreuesten unter diesen bestehen, welche ihr Leben im Dienst an der Wahrheit und an den Brüdern hingeben und so dem Herzog unserer Errettung ähnlich werden. Die übrigen, welche anderswo (Off. 7, 9) als die „große Schar“ bezeichnet werden, müssen ihren Lohn (die geistige Natur) ebenfalls auf Kosten des Fleisches verdienen; aber weil sie in der Drangabe des Lebens nicht eifrig genug waren, kommen sie um den großen Lohn der Neuen Schöpfung, um deren Königswürde. Diese drei Klassen scheinen die einzigen zu sein, die aus den

besondern Gelegenheiten des jetzigen Zeitalters, aus der Rechtfertigung aus Glauben, im kommenden Zeitalter Nutzen ziehen werden.

Die Vorkehrungen der Könige im kommenden Reich, in dessen vollkommenem Licht, werden aus verschiedenen Gründen in erster Linie die Israeliten (Juden) ansprechen, welche, nachdem sie von ihrer Blindheit geheilt, besonders begeisterte Anhänger des Messias sein werden; sie werden sagen, als geschrieben steht: „Er ist unser Gott; wir haben sein geharrt; er wird uns erretten.“ (Jes. 25, 9.) Bald hernach aber werden, Gott sei Dank, die Segnungen und Gelegenheiten zur Wiederherstellung aller Welt zugänglich werden, damit alle Nationen Kinder Abrahams werden in dem Sinne, daß sie Anteil bekommen an seinen Verheißungen, als geschrieben steht: Ich werde dich zum Vater vieler Nationen machen; in deinem Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.

Christus ist uns gemacht zur Heiligung.

Wie die Weisheit oder die Erkenntnis Gottes uns zuteil wird als eine Frucht des stellvertretenden Opfers unseres Herrn Jesu, und wie unsere Rechtfertigung durch sein Verdienst erfolgte, als wir an sein Lösegeld glaubten, uns von der Sünde ab- und der Gerechtigkeit zuwandten, so kommt auch unsere Heiligung durch Ihn. Kein Mensch kann sich in dem Sinne heiligen, daß er sich selbst gut genug macht, um in der Familie Gottes, in der von Seinem Geist gezeugten Neuen Schöpfung an Sohnesstatt, als Mitglied aufgenommen zu werden. (Joh. 1, 13; Hebr. 5, 4.) Wie das Verdienst Christi notwendig war zu unserer Rechtfertigung, so bedürfen wir auch seiner Annahme als Glieder seines Leibes, als königliche Unterpriester, wenn wir unsere Berufung und Erwählung sollen festmachen können. Der Apostel tadelt eifliche, weil sie „das Haupt nicht festhalten“ (Kol. 2, 19), und wir begreifen, daß eine solche Anerkennung Christi Jesu, nicht nur als Befreier von der Sünde, sondern zudem als das Haupt, als Vertreter, Führer, Belehrer und Bewahrer seines Leibes, der da ist die Herauswahl, für ein jegliches Glied derselben hochwichtig ist. Der Herr Jesus selber deutet auf die Notwendigkeit unseres Verbleibens unter seiner Obfürsorge, indem er wiederholt mahnt: „Bleibet in mir . . . wie die Rebe nicht von sich aus Frucht bringen kann, sie bleibe denn am Weinstock, so könnet auch ihr es nicht, ihr bleibet denn in mir. Wenn ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.“ (Joh. 15, 4. 7.) Der Apostel weist ebenfalls hin auf die Notwendigkeit unseres Verbleibens in Christo, wenn er sagt: „Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ (Hebr. 10, 31.) Was er damit meint, zeigt er durch die Anführung der alttestamentlichen Stelle: „denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.“ Gottes Liebe und Gerechtigkeit brennt gleicherweise wider die Sünde und „alle Ungerechtigkeit ist Sünde“; „er kann die Sünde nicht sehen“ (oder ertragen); darum hat er nicht für die Erhaltung, sondern für Zurechtbringung, Wiederherstellung des Sünder, für dessen Erlösung von der Strafe der Vernichtung gesorgt.

Dies versichert uns im Einklang mit verschiedenen Aussagen der Schrift, daß eine Zeit kommen wird, da es keine Sünde noch Sünder, noch Leiden noch Kummernisse geben wird. Gott sei Dank, daß wir uns auch darob freuen können, daß Gott ein verzehrendes Feuer ist, wenn wir wissen, daß er in Christo Jesu für uns eine Zuflucht bereitet hat, wo unsere unwillentliche Unvollkommenheit zugebedt wird — wenn wir wissen, daß er für unsere schließliche Befreiung von Sünde und Tod und jeglicher Schwachheit, für unsere Verwandlung in sein Bild gesorgt hat. Für die Neue Schöpfung wird die Ebenbildlichkeit mit Gott in der Vollkommenheit und Fülle der göttlichen Natur bestehen; für die „große Schar“ in einer engelähnlichen Vollkommenheit, sie befähigend, das Gefolge der

erhöhten Herauswahl, die „Jungfrauen, die ihr folgen“ zu sein (Ps. 45, 14); für die Heiligen des Alten Bundes in der menschlichen Vollkommenheit, daß sie Gott im Fleische ähnlich, Vertreter des himmlischen Reiches auf Erden, Kanäle zur Vermittlung des göttlichen Segens über alle Geschlechter auf Erden sein können. Schließlich, wenn das Tausendjahrzeitalter durch seine Schulung, seine Gelegenheiten und seine Erprobungen alle Willigen und Gehorsamen wird zur Vollkommenheit gebracht und ihre Gottergebenheit wird erwiesen haben, werden auch diese zur Gottebenbildlichkeit im Fleisch zurückgekehrt sein. Sie werden alsdann den Willen Gottes so vollkommen und von Herzen erfüllen, daß Gott nicht mehr ein verzehrendes Feuer wird zu sein brauchen, weil alle Unreinigkeit unter der Zucht des Mittlers wird beseitigt worden sein, welchem Gottes Weisheit und Liebe alle übergeben hat. Christus wird alsdann „die Arbeit und Mühe seiner Seele sehen und zufrieden sein“ mit dem Ergebnis derselben.

Etwas heiligen bedeutet „etwas zu heiligem Dienst weihen und beiseite legen“. Sünder werden nicht zur Weihung aufgefordert, sondern zur Buße (Sinnesänderung), und reuige Sünder werden ebenfalls nicht zur Weihung aufgefordert, sondern zum Glauben an den Herrn Jesus Christus, auf daß sie gerechtfertigt werden mögen (s. den Abschnitt über Rechtfertigung). Weihung wird nur von der Klasse verlangt, welche an Gottes Verheißungen in Christo und deren Gewähr durch das Lösegeld glauben. Damit soll nicht etwa gesagt sein, daß Heiligung nicht für alle Menschen das richtige wäre; nein, nur hat Gott vorausgesehen, daß, so lange ein Mensch die Sünde lieb hat, es durchaus unnützlich ist, ihn einzuladen, ein heiliges Leben zu führen. Der Mensch muß erst einsehen, daß er ein Sünder ist und der Sinnesänderung bedarf. Auch das soll nicht damit gesagt sein, daß der reuige Sünder sich nicht weihen, ein Leben in Heiligkeit zu führen bestrebt sein sollte; wohl aber bedeutet es, daß Weihung ohne vorhergehende Rechtfertigung durchaus nutzlos sein würde. Nach Gottes Anordnung müssen wir erst begreifen lernen, wie gütig er ist, indem er für eine Sühnung unserer Sünden gesorgt hat. Wir müssen seine Vergebung annehmen als eine freie Gabe in Christo, bevor wir in eine Herzensstellung gelangen, die uns gestattet, uns seinem Dienste zu weihen. Außerdem müssen wir uns daran erinnern, was der Zweck aller Veranstaltungen des Evangeliumszeitalters ist. Der Ruf zur Sinnesänderung, die Verkündigung der guten Botschaft, die Rechtfertigung durch den Glauben an dieselbe und die Aufforderung an die so Gerechtfertigten, sich selber Gott zu weihen, sind Teile des einen großen Planes, welchen Gott jetzt hinausführt, um die Neue Schöpfung zu entwickeln. Gott hat zuvorbestimmt, daß alle, welche zur Neuen Schöpfung gehören möchten, erst Opferer sein müssen; es muß also ein jeder etwas haben, das er Gott opfern kann, gerade wie unser Hohepriester, welcher sich selber Gott aufopferte. (Heb. 7, 27; 9, 14.) Die Unterpriester müssen ebenfalls ein jeder sich selbst Gott opfern; wie der Apostel ermahnt: „Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Gnade Gottes, daß ihr eure Leiber als lebendige Opfer darstellt, heilig, Gott annehmbar, welches euer verständiger Dienst ist.“ (Röm. 12, 1.) Nun merke, daß, da unsere Leiber nicht tatsächlich heilig sind, sie zuvor gerechtere Weise heilig gemacht werden müssen, bevor sie vor Gott annehmbar, als heilig bezeichnet werden können. Wir müssen also aus Glauben an Christum gerechtfertigt sein, bevor wir irgend etwas Heiliges und Annehmbares auf Gottes Altar zu legen imstande sind, und unser Opfer muß im Namen unseres großen Hohepriesters geschehen und um seinetwillen angenommen werden, bevor wir als seine königliche Priesterschaft betrachtet werden können.

Heiligung wird vom großen König verlangt werden während des Tausendjahrzeitalters. Die ganze Welt wird aufgefordert werden sich zu heiligen, abzulassen von jeglicher Unreinheit,

von Sünde jeder Art, zu gehorchen dem göttlichen Willen, der kundgemacht werden wird durch die Gesetze des neuen Reiches und seiner Fürsten. Dann mag es wohl geschehen, daß einige das Außerliche ihres Lebens, nicht aber ihr Herz reinigen; solche mögen wohl Fortschritte machen in geistlicher, sittlicher und körperlicher Hinsicht; sie dürfen das Ziel der Wiederherstellung, die Vollkommenheit erreichen und so des Segens und der Belohnungen jener herrlichen Zeit bis zu deren Ablauf genießen. Wenn aber ihre Heiligung am Ende des Zeitalters nicht auch ihre Gedankenwelt, ihre Herzen erreicht haben wird, so werden sie nicht als geeignet betrachtet werden für die ewigdauernden Verhältnisse jenseits des Tausendjahrzeitalters, unter welchem nichts bestehen wird, was nicht in absoluter Übereinstimmung mit dem Willen Gottes in Gedanken, Worten und Werken stehen wird.

Aber laßt uns, während wir die Heiligung als eine Maßregel erkennen, welcher sich die ganze Welt im kommenden Zeitalter wird anbequemen müssen, nicht außer acht lassen, daß die Schrift vorab geschrieben ist zu „unserer“ (d. h. der Neuen Schöpfung) Ermahnung. Wenn die Zeit angebrochen sein wird, da die Welt in der Heiligung unterrichtet werden wird, dann wird sie den großen Propheten zum Lehrer haben; die Sonne der Gerechtigkeit wird die Welt durchleuchten mit der Erkenntnis Gottes. Alsdann wird es kein Wirrsal einander widersprechender Lehren und Anschauungen mehr geben; denn der Herr hat mit Bezug auf jenes Zeitalter verheißen: „Alsdann werde ich die Lippen der Völker in reine (wahrhaftige) Lippen umwandeln, damit sie alle den Namen Jehovas anrufen und ihm einmütig dienen.“ (Jeph. 3, 9.) Der Apostel wendet sich ausschließlich an die „Neue Schöpfung“, wenn er schreibt: „Christus ist „uns“ gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Befreiung.“ Darum laßt uns um so mehr acht geben auf diese Dinge, da sie zu unserer Ermahnung geschrieben und uns unentbehrlich sind, um unsere Berufung und Erwählung zur Teilnahme an der Neuen Schöpfung festzumachen.

Wie der Herr einst zum Volk Israel sprach: „Heiligt euch“ und „ich werde euch heiligen“ (3. Mos. 20, 7. 8; 2. Mos. 31, 13), so fordert er auch jetzt die geistigen Israeliten auf, sich zu weihen, ihre Leiber als lebendige Opfer darzustellen, sich Gott darzubieten auf Grund des Sühnopfers Christi. Nur die, so es jetzt, zur annehmlichen Zeit, tun, nimmt der Herr an und sondert sie ab als ein ihm geheiligtes Volk, trägt sie ein in das Lebensbuch des Lammes (Off. 3, 5) und hebt eine Krone auf für einen jeden von ihnen, die Krone der Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit, welche ihr eigen werden wird, sofern sie ihren Bundesverpflichtungen getreulich nachkommen, was „ihr vernünftiger Dienst“ ist. (Röm. 12, 1; — vgl. Off. 3, 11.)

Wie im Vorbild die Weihung des Leviten denselben verpflichtete, nach Kräften gerecht zu sein, nicht aber zu opfern, so war die Weihung Aarons und seiner Nachkommen zur Priesterwürde ein Vorbild der Weihung derer, welche Gottes Berufung zur königlichen Priesterschaft annehmen. Die äußeren Zeichen der Priesterweihe waren die weißen Kleider, als Sinnbilder der Rechtfertigung, die Salbung mit Öl und die Darbringung der Opfer, an welchen alle Priester Anteil hatten. (Hebr. 8, 3.)

So unterscheidet denn das levitische Vorbild deutlich die zweierlei Weihungen: zunächst die allgemeine, welche die Leviten überhaupt betraf, und sodann die besondere, welche einige Leviten zur Priesterwürde erhob. Die erstere stellt dar, was landläufig als „Bekehrung“ bezeichnet wird; der Vorsatz, heilig zu leben und Gott zu gehorchen, ist allen wahrhaft Glaubenden eigen; durch Gottes Gnade wird der Glaube ihnen zur Gerechtigkeit gerechnet und dann haben sie Frieden mit Gott, schon jetzt, in diesem bösen Zeitalter. Aber der Apostel erklärt, daß „das Endziel des Gebotes Liebe aus reinem Herzen“ ist.

(1. Tim. 1, 5.) Das heißt: Gott hat vorausgesehen, daß unser Einverständnis mit der ersten Weihung, mit den jetzigen Bedingungen unserer Rechtfertigung uns zu einem weiteren Schritt veranlassen wird, dem der Weihung zum Opferdienst.

Wieso? Weil ein heiliger Wandel, Gehorsam gegen Gott, Liebe aus reinen Herzen, für Gott und für unsere Mitmenschen, mit einschließt. Keine Liebe zu Gott ist Liebe mit unserm ganzen Herzen, aus ganzer Seele, mit allen unsern Kräften; und eine solche Liebe wartet nicht erst auf Befehle, sondern bittet um Gelegenheit, zu dienen, spricht: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ Jeder aufrichtige „wahre Israelit“ zur Zeit der ersten Gegenwart hatte die erste, durch die allgemeine Levitenweihe vorgeschattete Weihe hinter sich; an solche richtete der Herr seinen besonderen Ruf, sich in den Tod zu weihen, ihre irdischen Interessen für die himmlischen dranzugeben, in den Fußstapfen des Herzogs unseres Heils auf dem schmalen, zu Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit führenden Wege zu wandeln. Wer diese Einladung (diesen Ruf) annahm, der wurde als Priester angenommen, gerechnet als Glied des Leibes des Hohenpriesters unseres Bekenntnisses, als Sohn Gottes. (Joh. 1, 12.)

Gerade so ist es das ganze Evangeliumszeitalter hindurch gehalten worden und gegangen. Auf die durch die Levitenweihe vorgeschattete Weihe zu Gehorsam und Gerechtigkeit (Bekehrung) folgt erst die Erkenntnis, daß Gerechtigkeit höchste Liebe zu Gott und den Wunsch bedeutet, seinen Willen zu kennen und zu tun; dann die Erkenntnis, daß die ganze Schöpfung dermaßen in Verwirrung und in Gegensatz zu Gott geraten ist, daß Übereinstimmung mit Gott Gegensatz zu aller Ungerechtigkeit in uns und um uns bedeutet, dann in Aufsehen und Beten zu Gott, um zu erfahren, warum er uns gerufen, unsere Weihung angenommen und für dieselbe doch keine andere Form in möglich gemacht habe als die der Selbsthingabe. Auf diese Bitte antwortet der Herr: „Ihr seid berufen worden in einer Hoffnung eurer Berufung“ (Eph. 4, 4), und daß diese Berufung sei zur Miterbschaft an der Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit unseres Herrn in seinem Reich (Luk. 12, 32; Röm. 2, 7), und daß der Weg dazu schmal und mühselig sei, weil das Ertragen dieser Prüfungen für diejenigen unentbehrlich, welche Er zu so hoher Ehre führen will. (Matth. 7, 14; Röm. 8, 17.) Wenn wir denn endlich dem Rufe Gottes durch den Mund des Apostels: „Ich ermahne euch, Brüder, eure Leiber als lebendige Opfer darzustellen, heilig und für Gott annehmbar, welches euer vernünftiger Dienst ist“ — gehorcht, wenn wir uns in den Tod geweiht haben, dann werden wir als Priester, Mitglieder der königlichen Priesterschaft, Unterpriester des großen Hohenpriesters unseres Bekenntnisses (d. h. unserer Klasse) Jesus Christus, als Neue Kreaturen betrachtet.

Solche Gläubige nun, welche, nachdem sie erkannt haben, daß „das Endziel des Gebotes Liebe aus reinen Herzen“ ist, sich weigern, bis dahin fortzuschreiten und der Aufforderung zum Opfern Folge zu geben, erfüllen den von Gott bestimmten Zweck ihrer Rechtfertigung aus Glauben nicht, handeln insofern ihrer Verpflichtung zum Gehorsam gegenüber der Gerechtigkeit zuwider und verwerfen damit die „eine Hoffnung unseres Berufes“. Empfangen diese nicht die Gnade Gottes (die zugerechnete Rechtfertigung zum Leben) umsonst? Können wir im Hinblick auf die Heiligen des Alten Bundes, des eingedenk, was es sie gekostet hat, ein gutes Zeugnis zu empfangen, durch Glauben Gott zu gefallen und so ihre Rechtfertigung zur Gemeinschaft mit Gott festzuhalten (Hebr. 11, 5. 32—39), erwarten, daß die den gegenbildlichen Leviten des Evangeliumszeitalters ermöglichte Rechtfertigung zum Leben werden festgehalten werden könne bei weniger Ergebenheit an den Herrn und seine Gerechtigkeit? Müssen wir nicht vielmehr schließen, daß als gerechtfertigte Gläubige (gegenbildliche Leviten) angenommene Berufene, wenn sie die Kosten ihrer Nachfolge überschlagen (Luk. 14,

27. 28), zu der ihre bereits erfolgte Weihung führt, dabei nicht an die vom Herrn verheißene Hilfe glauben wollen, ihren „vernünftigen Dienst“ zu tun sich weigern oder vernachlässigen, ihre Weihung nicht „bis in den Tod“ vervollständigen, vom Herrn umsonst bevorzugt und begünstigt worden sind? Gewiß können sie nicht weiter als solche gelten, die ihre Rechtfertigung zum Leben oder auch nur eine Rechtfertigung zur Gemeinschaft mit Gott festhalten. Sie verlieren die den gegenbildlichen Leviten angebotenen Vorrechte und sollten nicht länger als solche angesehen werden.

Unter denen hinwiederum, welche Gottes Gunst zu würdigen wissen, deren Herzen für diese Vorrechte dankbar und entschlossen sind zum vernünftigen Dienst der vollen Weihung, und welche die Verpflichtung zum Gehorsam Gott und seiner Gerechtigkeit gegenüber, zum Gehorsam bis in den Tod auf sich nehmen, gibt es auch zwei Klassen:

Die erste besteht aus denjenigen gegenbildlichen Leviten, welche freudig und willig ihr Leben dran geben, Mittel und Wege suchen, dem Herrn, den Brüdern und der Wahrheit zu dienen, und es als lauter Freude und Ehre achten, irdische Annehmlichkeiten, Zeit, Einfluß, Mittel, kurz alles dranzugeben, was das gegenwärtige Leben ausmacht. Diese freudigen, willigen Opferer, die gegenbildlichen Priester, werden binnen kurzem erhöht werden und mit ihrem Herrn die königliche Priesterschaft ausmachen, welche alsdann nicht mehr opfern, und sonach nicht mehr Aaron und sein Haus, das für sein Volk Opfer darbringt, abschatten wird, sondern das große Gegenbild Melchisedeks, des Priesters auf seinem Throne, sein und während des Tausendjahrzeitalters der Welt all die Segnungen austeilen wird, welche durch die bessern Opfer während des gegenbildlichen Veröhnungstages, des Evangeliumszeitalters, erworben wurden.

Die andere Klasse besteht aus Gläubigen, welche zwar dem Herrn von Herzen zugelen sind, freudig ihr Alles dem Herrn und seinem verständigen Dienst weihen und dadurch ihre Würdigkeit erweisen, gegenbildliche Leviten zu sein, weil sie Gottes Gunst nicht vergeblich empfangen haben, deren Liebe und Eifer aber, wiewohl sie dem Rufe folgen und so der einen Hoffnung unserer Berufung und aller Vorrechte der Auserwählten teilhaftig werden, nicht stark genug ist, um sie anzutreiben, das Opfer, zu dem sie sich verpflichtet, nun auch zu vollziehen. Solche verfehlen, ihre Opfer auf den Altar zu legen oder es dort zu lassen; so können sie nicht als genaues Abbild unseres großen Hohenpriesters gerechnet werden, denen es eine Freude ist, des Vaters Willen zu tun; sie verfehlen zu überwinden und können mithin nicht zu den „Überwindern“ gezählt werden, welche mit ihrem Herrn das Königreich der Himmel ererben sollen als Glieder der „königlichen Priesterschaft“; sie verfehlen, ihre Berufung und Erwählung durch die genaue Einhaltung der eingegangenen Verpflichtungen festzumachen.

Was geschieht nun mit diesen? Haben sie alles verloren, weil sie zwar wohl gelaufen sind um den Preis, aber es an dem nötigen Eifer haben gebrochen lassen, so daß sie das Ziel nicht erreichten? Nein, Gott sei Dank, nein! Selbst wenn in den schwersten Proben ihr Glaube und Eifer sich als unzureichend erwies, um den Priestern beigelegt zu werden, so erwies doch der Umstand, daß sie wenigstens Glauben und Eifer genug hatten, um sich in den Tod zu weihen, ihre Aufrichtigkeit und Würdigkeit zum Levitendienst. Gleichwohl war es nicht genug, daß sie sich völlig weiheten; sie müssen auch den Beweis erbringen, daß sie den Herrn von Herzen lieben und ihn um seinen Preis verleugnen würden; dies müssen sie, auch wenn sie nicht treu genug sind, um in Seinem Dienst Opfer darzubringen. Welches ist die Probe, die sie bestehen müssen, um sich der Levitenstellung im Königreich würdig zu erweisen? Und auf welche Weise werden sie auf die Probe gestellt werden?

Wir haben schon von der großen Schar der dem Herrn

wahrhaft Geweihten gesprochen, von welcher Offenb. 7, 13—15 die Rede ist. „Diese sind, die aus der großen Trübsal kommen, und ihre Kleider gewaschen haben und weiß gemacht in dem Blute des Lammes, darum sind sie vor (und nicht auf) dem Thron Gottes und dienen ihm Tag und Nacht (das heißt fortwährend) in seinem Tempel (seiner Herauswahl), und der auf dem Throne sitzt, wird sein Zelt über sie breiten“ (wird ihnen die geistige Natur verleihen und ihm und der herrlichen Braut zu dienen Gelegenheit geben). Törichte Jungfrauen! Sie haben die Gelegenheit, Kleider der Braut zu werden, verpaßt; aber gleichwohl sind sie Jungfrauen reinen Herzens. Sie verlieren den Preis, aber sie gewinnen später, nach schweren Prüfungen, Anteil am Hochzeitmahl des Bräutigams und der Braut als die Gefährtinnen, welche ihr folgen; auch sie werden dem Könige vorgestellt werden. „Mit Jubel und Freude werden sie gebracht werden; sie werden eingehen in den Palast des Königs. (Ps. 45, 14—15.) Als Leviten haben sie verfehlt, den Preis der königlichen Priesterschaft zu erringen, aber Leviten sind sie gleichwohl und können Gott dienen in seinem herrlichen Tempel, der Herauswahl, wiewohl sie daselbst weder Säulen noch lebendige Steine sein können. (Offenb. 3, 12; 19, 6—7; Ps. 45, 14—15.)

Der Vers, welcher auf die letzte Stelle folgt, erinnert uns an die gegenbildlichen Leviten der früheren Zeit, welche im Volk Israel als „die Väter“ bezeichnet waren, und gibt uns die Zusicherung, daß sie dadurch belohnt werden sollen, daß sie Könige werden über die ganze Erde.

Gleicherweise scheinen die drei Söhne Levis (Kohath, Gersom und Merari) vier Klassen vorzuschatten. (1) Die Zelte des Moses und Aarons und der ganzen Priestersfamilie Amram standen vor der Stiftshütte auf der Ostseite. Diese Familie war mit allen religiösen Angelegenheiten betraut; alle andern Leviten waren in dieser Beziehung ihre Diener und Helfer und darob hochgeehrt. (2) Südlich an der Stiftshütte lagerte die Familie Kohath, die nächste Verwandtschaft der Familie Amram; ihrer Obhut waren die heiligsten Gegenstände anvertraut: die Altäre, der Leuchter, der Tisch und die Bundeslade. (3) Nördlich von der Stiftshütte lagerte die Familie Merari, der Familie Kohath im Range folgend; sie verwahrte die übergoldeten Bretter, Pfosten und Södel. (4) Auf der Rückseite der Stiftshütte lagerte die Familie Gersom, welche die untergeordnetsten Dienste zu leisten hatte; sie trug die Schnüre der äußeren Vorhänge usw.

Diese vier Levitenfamilien mögen auch vier unterschiedliche Klassen der gerechtfertigten Menschheit, zur Zeit, da die Ausöhnung mit Gott zur Tatsache geworden sein wird, darstellen: die königliche Priesterschaft, die Heiligen des Alten Bundes, die große Schar, und die Geretteten der Welt. Es scheint nicht ungewöhnlich, daß bei Vorbildern auch die Namen bedeutungsvoll sind. So bedeutet Amram „erhöhtes Volk“. Welch ein passender Name für das Vorbild der „kleinen Herde“, deren Haupt Christus Jesus ist! Als „hoch erhöht“, „sehr erhaben“ bezeichnet die Schrift diese Priester. Kohath bedeutet „Verbündeter“ oder „Gefährte“. Aus der Familie Kohath stammten Amram und die Priester. Sie mag daher das Vorbild der Heiligen des Alten Bundes sein, deren Glaube und Gehorsam und Anhänglichkeit an Gott und Willigkeit, um der Gerechtigkeit willen zu leiden, so voll bezeugt ist, und mit denen wir uns so nahe geistig verwandt fühlen. Sie waren in Wahrheit des Herrn Verbündete und unsere Gefährten und stehen in mancher Beziehung dem Christus näher als irgend welche andere. Merari bedeutet „Bitterkeit“; dies paßt auf die Familie Merari als Vorbild der Großen Schar der zur geistigen Natur Gezeugten, welche den Preis der königlichen Priesterschaft nicht erhalten, aber „gerettet werden als durchs Feuer“, kommend aus großer Trübsal und bitterer Erfahrung zur ehrenvollen Dienerschaft, die ihr bestimmt ist. Gersom endlich bedeutet „entflohen“, „gerettet“; der Name paßt gut auf das, was uns als Vorbild

der geretteten Menschheit erscheint. Allen Menschen wird zur Flucht und zur Freiheit verholfen, zur Befreiung aus den Banden des Widersachers, aus Blindheit und Knechtschaft.

Die erste Stelle und den ersten Rang unter den gegenbildlichen Leviten (den Gerechtfertigten) wird also die königliche Priesterschaft einnehmen; ihrer ist das Reich mit seiner Würde und Verantwortlichkeit. Zu ihrer Rechten stehen ihre nächsten Verwandten, die Heiligen des Alten Bundes, welche sie zu „Fürsten über die ganze Erde“ machen werden. Zu ihrer Linken stehen ihre getreuen Brüder der Großen Schar. Und hinter ihr endlich steht die im Tausendjahrreich aus Sünde und Tod befreite Menschheit, deren Ergebenheit sich erwiesen haben wird in der schweren Prüfung am Ende des Tausendjahrzeitalters. (Offenb. 20, 7—9.)

Alle vier Klassen werden bestehen aus gegenbildlichen Leviten, welche sich als von Herzen Gott ergeben werden ausgewiesen haben. Dies setzt indes nicht voraus, daß die aus Glauben Gerechtfertigten (die gerechtfertigt sind, bevor es die Welt ist), welche sich weigern oder verfehlen, weiter zu gehen und das Endziel des Gebotes — Liebe aus reinem Herzen — zu erfüllen, welche also insofern die Gnade Gottes umsonst empfangen haben, nun jede Heilsgelegenheit verschert haben. Wenn, nachdem sie die Kosten einer Teilnahme am Priesterdienst überschlagen, sie das Anerbieten ablehnen, so können sie natürlich nicht dafür belobt und belohnt werden, daß sie den „vernünftigen Dienst“ nicht zu würdigen verstanden; aber anderseits können sie auch nicht, gerechterweise, dafür bestraft werden; sonst wäre der Ruf zur Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit nicht mehr eine Gnade, sondern ein Zwang, nicht mehr eine Einladung, sondern ein Befehl; dem Ruf gehorchen, nicht mehr ein freiwilliges Opfer, sondern eine Pflicht. Auch wenn sie aus ihrer Rechtfertigung keinen Nutzen zu ziehen verstanden, bleiben sie ein Teil der erkauften Welt, genau wie sie es waren, bevor sie an Christum glaubten; aber freilich ihre Verantwortlichkeit hat zugenommen, seit sie Recht von Unrecht zu unterscheiden gelernt haben. Mit andern Worten: es werden gegenwärtig nur diejenigen endgültig daraufhin geprüft, ob sie ewigen Lebens würdig oder ewigen Todes wert sind, welche sich freiwillig „bis in den Tod“ dem Herrn weihen. Alle andern kommen noch nicht ins Gericht, und werden es nicht kommen, ehe denn das Tausendjahrreich aufgerichtet ist. Unter dessen ist jedoch jeder Mensch, nach Maßgabe des ihm gewordenen Lichtes, daran, seine Existenzbedingungen im Tausendjahrreich und seine Ausichten auf ewiges Leben zu verbessern oder zu verschlechtern, je nachdem er seinem Gewissen und der ihm gewordenen Erkenntnis gemäß oder zuwider handelt.

Bei den völlig Geweihten jedoch liegen die Dinge anders. Durch ihre völlige Weihung, bis in den Tod, verzichten sie auf das irdische Leben überhaupt, es hingebend für das himmlische, welches ihr Teil werden wird, wenn sie treu bleiben bis in den Tod, sonst nicht. Für solche bedeutet also Untreue den ewigen Tod, so sicher als für die Ungehorsamen und Abfallenden am Ende des Tausendjahrreichs.

Keine Levitenklasse hatte Anteil am Land Kanaan. Dies ist eine deutliche Vorschattung der Tatsache, daß die unvollkommenen Zustände der jetzigen argen Welt nicht das Erbteil derer sind, die ihr Alles dem Herrn geweiht haben und mit seiner Gerechtigkeit von Herzen einverstanden sind. Kanaan stellte die Widrigkeiten der Prüfungszeit dar, die Besiegung der Feinde, die Überwindung des Bösen, vorab während des Tausendjahrreichs. Gott hat für alle, die er völlig gerecht macht als gegenbildliche Leviten, ein besseres, sündloses, vollkommenes Erbe bereit. Die Priester werden die ersten sein, die dieses Erbe antreten; dies wird geschehen bei der ersten Auferstehung, bei der sie die göttliche Natur erhalten. Dann werden die Heiligen des Alten Bundes an die Reihe kommen; sie werden das Erbe menschlicher Vollkommenheit gleich bei ihrer Auferstehung antreten.

hernach folgt die große Schar derer, welche auf geistiger Stufe vollkommen gemacht werden sollen, und endlich die Versammlungs-Klasse, die übrige Menschheit, deren Erziehung, Hebung und Erprobung das Tausendjahrzeitalter ausfüllen wird. Sie wird schrittweise diesem Erbe näher geführt werden, allmählich vom Tod hinübergereitet werden zum Leben, dessen sie sich am Ende des Millenniums werden würdig erweisen können.

Auch daß einzig diejenigen Gläubigen, welche sich vollständig, bis in den Tod, weihen, vom heiligen Geiste gezeugt sind und als Glieder des großen Hohenpriesters gelten, ist im Vorbild vorgezeichnet; nicht die Leviten überhaupt, sondern nur die Opferer, Priester erhielten von dem heiligen Öl, welches den heiligen Geist darstellt. Die Priester wurden alle besprenget mit Öl, das mit Blut vermengt war, womit angedeutet ist, daß der Heilige Geist nur dank dem Vergießen von Blut das Teil der Glieder des Christus wird: dank dem blutigen Sühnopfer Jesu Christi, das sie rechtfertigt, und infolge ihrer freiwilligen Verpflichtung, Mitopferer Christi zu sein, die ihr Leben zu seinem Dienste hergeben. (2. Mose 29, 21.)

Die Salbung des Hohenpriesters war noch etwas besonderes. Sie stellte die Einheit der auserwählten Kirche dar. Denn diese Salbung geschah nur an dem einen, der das Hohepriesteramt bekleiden sollte, zuerst an Aaron, hernach der Reihe nach an denjenigen seiner Nachkommen, die ihm in der Würde folgten. (2. Mose 28, 41; 40, 13, 15.) Christus Jesus unser Herr wurde als „das Haupt der Versammlung, die da ist sein Leib“, gesalbt „mit dem Öl der Freude mehr als seine Genossen“, seine Mitreden, die untern Glieder der königlichen Priesterschaft. All dies Öl ward auf ihn gegossen und „aus seiner Fülle (von seinem Überfluß) haben wir empfangen Gnade um Gnade“. Es ist eine unsagbar große Gabe, daß unsere Sünde vergeben und wir gerecht gemacht werden um des Verdienstes seines Sühnopfers willen; und ebenso liegt es fast jenseits der Grenze des Glaubhaften, daß wir berufen werden, das Reich mit ihm zu ererben, daß unsere Weihung besiegelt werden kann mit der Besprengung mit seinem Blut und Öl (Geist), und daß wir teil haben können an der Salbung unseres Hauptes.

Der Prophet David gibt uns unter des Herrn Leitung eine Federzeichnung der Salbung und wie das Öl alles über unser Haupt ausgegossen ward und von demselben herabfließen mußte auf alle Glieder. (Ps. 133, 1—3; 45, 7; Luf. 4, 18.) Die Glieder der Herauswahl sind die Brüder, deren Gesinnung sie antreibt, einträchtiglich beieinander zu wohnen. Alle, welche eins sind mit dem Haupt, müssen Zuneigung haben zu den übrigen Gliedern seines Leibes, der da ist die Versammlung, und nach Maßgabe des Grades dieser Zuneigung erhalten sie mehr oder weniger von dem heiligen Geiste der Salbung. (Bd. V, Kap. 9.) Dieses heilige Salböl stellt den heiligen Geist dar und die Erleuchtung, welche derselbe allen denen verleiht, welche Gott annimmt als „Mitglieder auf Probe“ der königlichen Priesterschaft, der Neuen Schöpfung, deren jedes versiegelt oder abgestempelt ist, gleichsam gezeichnet vom heiligen Geiste, der ihm verliehen worden. (Bd. V, Kap. 9.)

Die in dieser Weise vom heiligen Geiste, als voraussetzliche Glieder der Neuen Schöpfung bezeichneten Gläubigen, erhalten vom Herrn die Zusicherung: „Ihr seid nicht von dieser Welt, wie auch ich nicht von dieser Welt bin“. „Ich habe euch auserwählt (aus der Welt ausgewählt) und dann bestellt Früchte zu bringen und daß eure Frucht bleibend sei.“ „Wäret ihr von dieser Welt, so hätte die Welt das ihrige lieb; nun aber seid ihr nicht von dieser Welt, sondern ich habe euch ausgewählt aus dieser Welt; darum haßet euch die Welt.“ (Joh. 15, 18—19; 17, 16.) Miewohl diese Zeichen der Heiligung bis zu einem gewissen Grade von der Welt bemerkt werden können, müssen wir also nicht erwarten, daß uns dieselben Ehre und Bewunderung und Billigung bei der Welt

eintragen; sondern vielmehr müßten wir erwarten, daß diese Kundgebungen des heiligen Geistes an den Neuen Schöpfungen als Zeichen der Schwäche und Unmännlichkeit werden angesehen werden. Die Welt würdigt und billigt, was ihr als ein kraftvolles, energisches, nicht allzusehr rechtliches und gewissenhaftes Leben erscheint. Unser Herr erklärt uns, warum die Welt seine Nachfolger nicht billigt, nämlich weil Finsternis das Licht haßt, weil der Maßstab seiner königlichen Priesterschaft für Gedanken, Worte und Werke ein anderer, erhabenerer ist, als derjenige der Menschen überhaupt, und diesen daher als eine Beurteilung ihrer eigenen Anschauungen erscheint. Die Welt zieht es vor, gebilligt, geschmeichelt zu werden, und was immer sie im geringsten in den Schatten stellt, dem geht sie soweit möglich aus dem Wege, oder widersteht ihm. Diese Mißbilligung durch die Weltlichweisen unter den Namenschristen bildet einen Teil der Prüfung der königlichen Priesterschaft; und wessen Weihung nicht durchaus von Herzen kommt, den wird es reuen, daß die Welt nicht mitmacht, der wird suchen, ihre Billigung zu erhalten, und dabei verfehlen, in richtiger Herzensstellung das Opfer der irdischen Interessen hinauszuführen, welches er zu bringen begonnen hatte. Er wird verfehlen, Priester, Mitglied der Neuen Schöpfung zu werden. Gleichwohl mag der Herr, mit Rücksicht auf ihre guten Absichten, solche durch feurige Trübsale retten, in welchen das Fleisch, welches zu opfern sie nicht eifrig genug gewesen waren, zerstört werden wird; so mögen sie dann würdig erachtet werden, Anteil zu haben an den Segnungen und Belohnungen der großen Schar derer, die aus großer Trübsal kommen zu dienen vor dem Thron, auf dem die kleine Herde mit ihrem Herrn sitzen wird.

Die Heiligung besteht nicht nur aus zwei Handlungen, einerseits der völligen Weihung seiner selbst seitens der Menschen, andererseits der völligen Annahme des Geweihten bei Gott, sondern sie ist auch des Fortschreitens fähig. Unsere Weihung, wiewohl sie völlig und aufrichtig gemeint sein muß, wenn sie vor Gott überhaupt gelten soll, ist anfangs durch eine verhältnismäßig geringe Erkenntnis und durch wenig Erfahrung gestützt. Wir müssen also im gleichen Maße an Heiligung zunehmen, als auch die Erfahrung und Erkenntnis zunimmt. Anfangs sind unsere Herzen wohl voll, nachdem aller Eigenwille ausgetrieben ist; aber anfangs vermögen eben unsere Herzen nur wenig zu fassen. Wenn sie sich nun erweitern, so muß die Weihung Schritt halten und auch den großen Raum füllen, wie der Apostel ermahnt: „Seid erfüllt mit dem Geiste“, und wiederum: „Laßt die Liebe zu Gott in eure Herzen ausgegossen werden und mehr und mehr überfließen“. Die Vorlesung, welche diese Erweiterung unserer Herzen gestattet, liegt ausgedrückt in den Worten: „Heilige sie durch deine Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit.“ (Joh. 17, 17.)

Das Wort oder die Botschaft Gottes, die Weisheit von Gott in Christo ist es, was uns zuerst die Gnade Gottes gegen uns bemerken läßt und welche uns Schritt für Schritt zur Weihung anleitet und antreibt; dasselbe Wort, dieselbe Botschaft Gottes durch Christum ist es nun, die unsere Herzen sowohl erweitert als erfüllt. Aber wenn es auch Gottes Sache ist, die Wahrheit zu beschaffen, die uns erfüllen und heiligen soll, so bleibt gleichwohl unsere Pflicht bestehen, der Weihestellung unserer Herzen gemäß zu handeln, zu hungern und zu dürsten nach dieser heiligenden Wahrheit, uns täglich davon zu nähren, und so zu erstarken im Herrn und seiner Kraft. Der bloße Weiheakt oder Entschluß genügt nicht; der Herr will nicht bloße Bewerber, die es immer bleiben, um die Neue Kreatur haben. Die Bewerber müssen vielmehr geschult, erzogen und erprobt werden, damit sie die verschiedenen Charakterzüge der Neuen Schöpfung zur Entwicklung bringen, und jeder Charakterzug muß auf seine Haltbarkeit und Gottergebenheit gepüßt werden, damit sich Gott gleichsam dessen vergewissern

kann, daß diese Neuen Kreaturen, nachdem sie in allen Stücken geprüft worden, treu bleiben werden dem, der sie berufen hat, und mithin würdig sind, einzugehen zur großen Freude ihres Herrn durch einen Anteil an der Ersten Auferstehung.

Wie schon die Rechtfertigung aus Glauben die große Gabe des Friedens mit Gott einbringt, so bedeutet auch dieser weitere Schritt der völligen Weihung, der Überlassung aller Angelegenheiten dieses Lebens an Gott, der Verzicht auf jede irdische Hoffnung und Strebung und die Ersetzung derselben durch die himmlischen Hoffnungen und Strebungen, welche der Neuen Kreatur in Aussicht gestellt sind, eine gar große Erleichterung, einen Frieden im Herzen, und zwar um so mehr, je mehr wir erfassen und auf uns anwenden von den außerordentlich großen Verheißungen Gottes an die Neue Schöpfung. Diese Verheißungen werden Röm. 8, 28 in den Worten zusammengefaßt: „Alle Dinge müssen denen zum Guten mitwirken, die Gott lieben, die nach seinem Vorsatz berufen sind.“

Diese Sicherheit ist die „Zweite Gnadengabe“ Gottes im eigentlichen Sinne dieses Wortes. Nicht zwar, daß sie den Augen des Fleisches sichtbar wäre; aber sie gibt unsern Herzen eine wahre Ruhe, sie erfüllt dieselben mit unbegrenztem Vertrauen auf Gott und gestattet uns, die außerordentlich großen und kostbaren Verheißungen der Schrift herzhaft auf uns anzuwenden.

Da unsere natürlichen Charaktere verschieden sind, so werden auch die Erfahrungen, die jeder einzelne mit seiner vollen Weihung macht, verschieden sein. Bei den einen wird die volle Übergabe an den Herrn, die Erkenntnis, daß er in besonderer Weise für sie sorgt, als vorausichtliche Glieder der auserwählten Kirche, nur einen wahren Herzensfrieden erzeugen; bei andern, die mittelbarer Natur sind, wird die Freude sich laut und sichtlich durch Jubeln und Lobpreisen kundgeben. Wir müssen dieser Verschiedenheit der natürlicheren Charaktere stets eingedenk sein und auch die Brüder zu verstehen suchen, deren Erfahrungen von den unsern verschieden sind. Auch unter den 12 Aposteln bestanden solche Unterschiede. Die einen, sonderlich Petrus, Jakobus und Johannes, konnten ihre Erfahrungen besser kundgeben als die andern. So blieb es sogar an Pfingsten nach der Ausgießung des hl. Geistes. Die feurigen Brüder mögen die vom Apostel geforderte Mäßigung lernen, und die kalten, gar zu nüchternen mögen beten, daß sie die Gnadengaben Gottes höher schätzen und ihre Gefühle besser äußern, lauter preisen lernen. Den, der uns berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Jakobus und Johannes, zwei der Lieblingsjünger Jesu, ob ihrer Feurigkeit und ihres Eifers „Donnersöhne“ geheißen, bedurften, einmal wenigstens, der Zurechtweisung und Ermahnung, damit sie gedächten, was Geistes Kinder sie seien. (Luk. 9, 54. 55.) Petrus, der ob seiner raschen Anerkennung des Messias war belobt worden, mußte ein andermal wegen einer Verirrung seines Eifers als Widersacher bezeichnet werden. Gleichwohl trug der Herr seine Vorliebe für die warmen, feurigen Charaktere dieser drei Apostel zur Schau; die drei Genannten waren allein mit ihm im Sterbezimmer von Jairi Töchterlein, auf dem Berge der Verkürung; sie geleiteten ihn auch weiter als die andern in der Passionsnacht im Garten Gethsemane. Eifer ist also dem Herrn wohlgefällig und bringt uns ihm näher; aber allezeit muß dieser Eifer ihn als Haupt anerkennen und sich durch sein Wort und seinen Geist leiten lassen.

Heiligung bedeutet nicht menschliche Vollkommenheit, wie es einige irrtümlich ausgelegt haben. Sie ändert die Eigenschaften oder den Zustand unserer geistigen Fähigkeiten nicht; sie läßt die Schäden unseres Leibes nicht auf wunderbare Weise verschwinden. Sie betrifft nur den Willen, welcher durch Christum als vollkommen angenommen wird: sie ist eine Hingabe des Leibes als Opfer — bis in den Tod. Dieser Leib

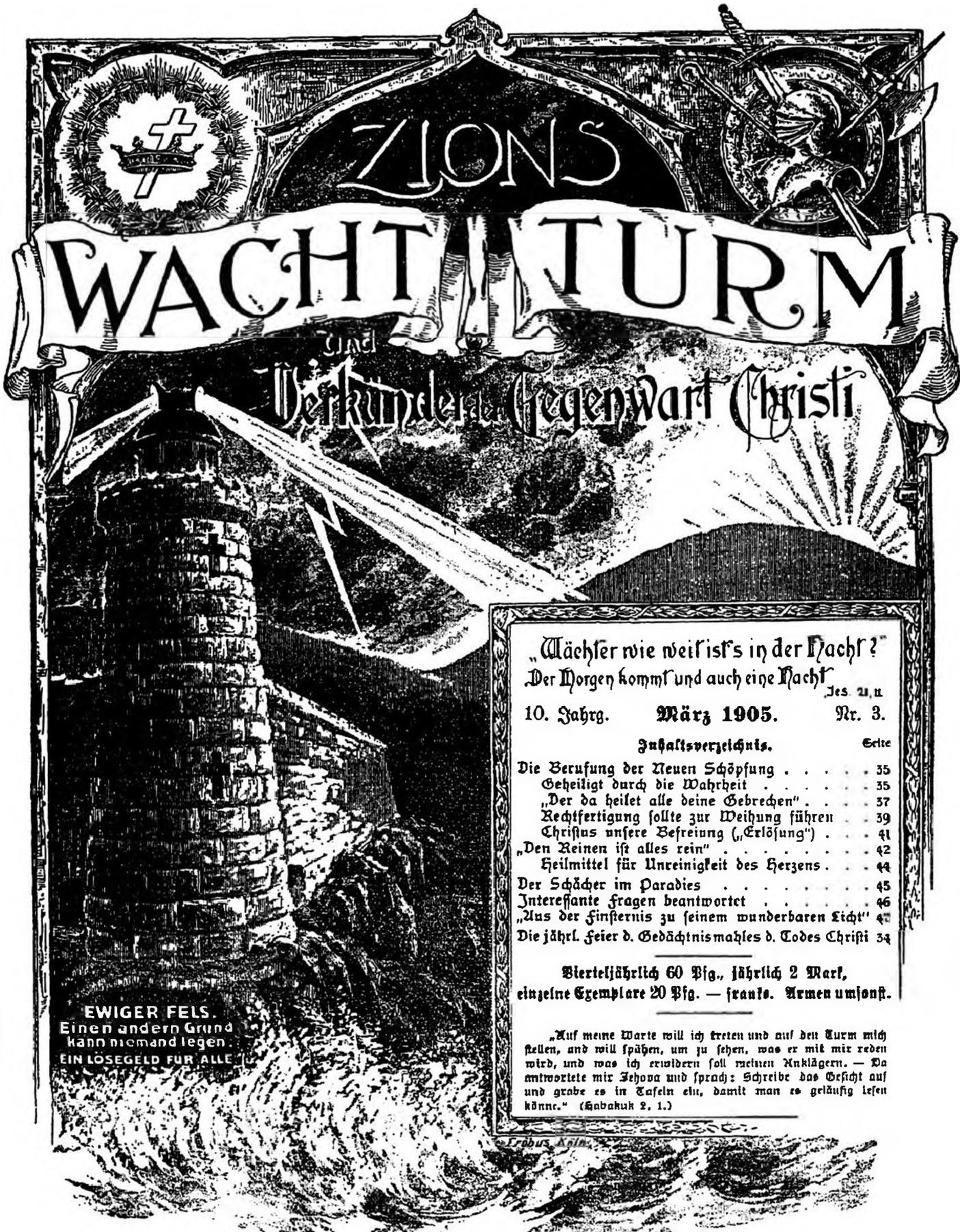
wird, wie wir gesehen haben, durch die Rechtfertigung aus Glauben auch nicht tatsächlich, sondern nur gerechneterweise, gemäß unserer Willen, unserer Herzensstellung, unseren Absichten gerecht gemacht. Der neue Wille sollte, wie der Apostel ermahnt, jede Fähigkeit, jede Gelegenheit, die sich ihm in diesem Leben bietet, in volle Übereinstimmung mit dem Herrn zu bringen suchen. Er sollte versuchen, seinen Einfluß in derselben Richtung wirksam zu machen bei allen Menschen, mit denen er in Berührung kommt. Damit ist nicht gemeint, daß er in den paar kurzen Jahren des gegenwärtigen Lebens imstande sein werde, den armen unvollkommenen Leib seiner selbst oder anderer vollkommen zu machen. Im Gegenteil, der Apostel versichert uns, indem er von der Herauswahl spricht, daß gesät werde in Verweslichkeit, in Schwachheit, in Unehre, ein unvollkommener natürlicher Leib, und daß wir nicht vor der Auferstehung neue Leiber empfangen, die da stark, vollkommen, herrlich, unsterblich sind, bei Gott in Ehren stehen. Erst dann werden wir die Vollkommenheit erreicht haben, welche wir suchen, und welche der Herr uns verleihen wird, wenn wir im gegenwärtigen Zustand von Schwäche und Unvollkommenheit, von Herzen kommende Treue kundgeben. Gleichwohl bedeutet Herzensstreu gegenüber dem Herrn eine fortgesetzte Bemühung unsererseits, unsern ganzen Wandel, ja jeden unserer Gedanken, und alle Absichten unserer Herzen dem göttlichen Willen unterzuordnen. (Hebr. 4, 12.) Das ist unsere erste Pflicht und unsere beständige Pflicht; das bleibt bis ans Ende unsere Pflicht, denn „das ist der Wille Gottes, eure Heiligung“ und „seid ihr heilig, denn ich (der Herr) bin heilig.“ (1. Thess. 4, 3; 1. Petri 1, 16.)

Absolute Heiligkeit muß das Ziel sein, welchem unsere Gesinnung freudig und völlig nachzujagen sich bestrebt. Sie muß es bleiben, wiewohl wir nimmer tatsächlich es erreichen, so lange wir den Gebrechen unserer gefallenen Natur und den Verführungen der Welt und des Widersachers ausgesetzt sind. Aber Tag für Tag, je mehr wir von Gott gelehrt sind, je mehr unsere Erkenntnis seines herrlichen Charakters wächst, je mehr wir dies schätzen lernen, um so mehr wird die neue Gesinnung Einfluß über uns, Stärke in uns gewinnen, die Schwachheiten des Fleisches, welcher Art sie auch sein mögen, überwinden.

Wahre Heiligung des Herzens bedeutet auch Eifer im Dienste des Herrn; sie bedeutet Verkündung der guten Botschaft; sie bedeutet, daß einer den andern aufbaue in dem allerheiligsten Glauben; sie bedeutet, daß wir allen Menschen, je nachdem sich Gelegenheit bietet, insonderheit aber dem Haushalt des Glaubens, Gutes erweisen; sie bedeutet, daß auf diese mannichfache Weise unser dem Herrn geweihtes Leben geopfert werden soll für die Brüder. (1. Joh. 3, 16.) Tag für Tag, bei jeder Gelegenheit, die sich uns bietet; sie bedeutet, daß unsere Liebe für den Herrn, für unsere Brüder, für unsere Angehörigen, für die Menschheit überhaupt, mehr und mehr unsere Herzen fülle, je mehr wir wachsen in Gnade, Erkenntnis und Gehorsam gegenüber dem göttlichen Wort und Vorbild.

Gleichwohl sind alle Übungen unserer Kräfte im Dienste anderer nichts weiter als Mittel, durch welche der Herr es uns möglich macht, unsere Weihung vollständig zu machen. Wie Eisen das Eisen schärft, so bringen uns unsere Bemühungen im Dienste anderer manchen Segen ein. Doch während wir der hohen Stellung, in der wir unsere Nächsten lieben wie uns selbst (insbesondere den Haushalt des Glaubens), näher und näher kommen, muß die Quelle von alledem unsere alles übertreffende Liebe für unseren Schöpfer und Erlöser und der Wunsch sein, zu handeln und zu sein, wie es ihm wohlgefällt. Wir müssen also zunächst vor allem Gott geweiht sein; er muß in Herz und Gemüt die erste Stelle einnehmen, und unsere Liebe zu ihm muß sich dann kundgeben darin, daß wir unsere Brüder und alle Menschen lieben und ihr Bestes suchen.

(Schluß dieses Kapitels und Fortsetzung des Bandes folgt.) — Übers. v. C. V.



ZIONS

WACHTTÜRME

UND Verkünder der Gegenwart Christi

EWIGER FELS.
Einen andern Grund
kann niemand legen.
EIN LÖSEGELD FÜR ALLE

„Mächster wie weiß ist's in der Nacht?“
Der Morgen kommt und auch eine Nacht Jes 21, 11
10. Jahrg. März 1905. Nr. 3.

Inhaltsverzeichnis.	Seite
Die Berufung der Neuen Schöpfung	35
Geheiligt durch die Wahrheit	35
„Der da heisset alle deine Gebrechen“	37
Rechtfertigung sollte zur Weihung führen	39
Christus unsere Befreiung („Erlösung“)	41
„Den Reinen ist alles rein“	42
Heilmittel für Unreinigkeit des Herzens	44
Der Schächer im Paradies	45
Interessante fragen beantwortet	46
„Aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ 47	
Die jährl. feier d. Gedächtnismahles d. Todes Christi 34	

Vierteljährlich 60 Pfg., jährlich 2 Mark,
einzelne Exemplare 20 Pfg. — franko. Armen umsonst.

„Auf meine Warte will ich treten und auf den Turm mich stellen, and will spähen, um zu sehen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll meinen Anklägern. — Da antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Gesicht auf und grave es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen könne.“ (Habakuk 2, 1.)

„Auf der Erde herrscht Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit: bei brausendem Meer und Wasserwagen (wegen der Raslo'zn, Unzufriedenen); die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbreis (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die Kräfte der Himmel (der Einfluss, die Macht der Kirchen) werden erschüttert. Wenn ihr dies gesehen seht, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Blicket auf und hebt eure Häupter empor, weil eure Erlösung naht.“ (Luk. 21, 25—28. 31.) „Seine Blitze (Gerichte) erleuchten den Erdbreis: . . . so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Landes.“ (Ps. 97, 4; Jes. 26, 9.)

Der „Wachturm“ und seine Mission.

Der „Wachturm“ verteidigt die einzig wahre Grundfrage christlicher Hoffnung — die Veröhnung durch das teure Blut des Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld (als entsprechender Kaufpreis, als Erlös) für alle.“ (1. Petr. 1, 10; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Silber und den Goldsteinen (1. Kor. 3, 11—15; 2. Petr. 1, 5—11) des göttlichen Wortes aufbauend, ist es seine weitere Aufgabe, „alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses ist, das . . . verborgen war in Gott, . . . auf das jetzt . . . durch die Verjüngung (Herauswahl) kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welches in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt geoffenbart ist.“ (Eph. 3, 5—9, 10.) Der „Wachturm“ steht frei von jeder Sekte und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist dafür um so mehr bestrebt, sich mit all seinen Äußerungen gänzlich dem, in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christo zu unterziehen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, lähn und rüchhaltlos zu verurteilen — soweit und die göttliche Weisheit das bezügliche Verständnis geschenkt. Seine Haltung ist nicht dogmatisch, anmaßend, aber voller Zuversicht; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbeschränktem Glauben auf die sichern Verheißungen Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht Seinem Wort entspricht und zu Seiner Ainder Förderung in Gnade und Erkenntnis taugt. Wir möchten nun unsere Leser dringend ersuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am unfehlbaren Prüfstein — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir reichliche Citate vorführen.

Was die heilige Schrift und deutlich lehrt:

Die „Kirche“ („Versammlung,“ „Gemeinde“) ist der „Tempel des lebendigen Gottes“ — ein besonderes „Werk seiner Hände.“ Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangeliumzeitalters seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Eckstein dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn vollende, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16, 17; Eph. 2, 20—22; 1. Mos. 28, 14; Gal. 3, 29.) Mittlerweile werden die an das Veröhnungsoffer Christi Glaubenden und Gott-Geweihten als „Bausteine“ behauen und poliert, und wenn der letzte dieser „lebendigen, auserwählten und löstlichen Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumeister dieselben in der Ersten Auferstehung alle vereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Tausendjahrtages als Versammlungsorte zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 15, 3—8.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß „Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmeckte für jeden Mann (als Pfegeld für alle),“ und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, „welches jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet“ — „zu seiner Zeit.“ (Hebr. 2, 9; Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 5, 6.)

Der Kirche, der Herauswahl ist verheißen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Teilhaber der göttlichen Natur“ and „Mitterben seiner Herrlichkeit.“ (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Verbollkommnung und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des kommenden Zeitalters; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bestrebt sein, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzuwachsen. (Eph. 4, 12 Matth. 24, 14; Offenb. 1, 6; 20, 6.)

Die Hoffnung der Welt liegt in den ihr verheißenen Segnungen der Erkenntnis und der Heiligkeit, welche allen Menschen widerfahren sollen während des 1000jährigen Königreichs Christi — wo für die Willigen und Gehorsamen durch ihren Erlöser und dessen verherrlichte Kirche (Herauswahl) alles wiedergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging — wo aber auch alle hartnäckig Widerspässigen vertilgt werden sollen. (Apok. 3, 19—23; Jer. 33.)

E. L. Russell, . . . Redakteur des englischen Originals, Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.

Die jährliche Feier des Abendmahles.

Wir haben schon früher dieses Thema behandelt und stellen allen lieben Lesern die betreffenden Artikel gerne gratis zur Verfügung. Alttestamentlicher Rechnungsweise nach würde das Essen des Passahlammes dieses Jahr auf Mittwoch, den 19. April fallen. An dem Tage, vor 1883 Jahren, wurde unser teurer Erlöser gekreuzigt und für uns in den Tod gegeben. Damals also wurde „unser Passah, Christus, geschlachtet“, und seither haben alle wahren Gläubigen als eine Erstlingsfrucht (Erstgeburt) „festlich gehalten.“ (1. Kor. 5, 7, 8; Jak. 1, 18.) Aber „so oft“ der Jahrestag des Kreuzestodes wiederkehrt, verlangt uns darnach, das vom Herrn eingesetzte symbolische Gedächtnismahl zu halten „zur Verkündigung des Todes des Herrn — bis er kommt“ — bis Er die Seinen alle zu sich genommen hat und mit ihnen anfängt, die Welt herauszuführen aus der Knechtschaft der Sünde und des Todes. (1. Kor. 11, 26; Joh. 14, 3; Röm. 8, 21.) Am Abend vor Seinem Tode setzte der Herr die Gedächtnisfeier ein, und am Abend des 18. April gedenken wir in Elberfeld uns zur Feier zu versammeln. für die vorausgehenden Tage, Sonntag, Montag und Dienstag, laden wir die Geschwister in Christo und Freunde der Wahrheit von

nah und fern herzlich ein zu einer allgemeinen Zusammenkunft in **Barmen-Elberfeld**. Wegen Unterkunft usw. für die drei Tage schreibe man beizeiten an uns in Elberfeld.

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift kann in Deutschland unter Ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet vierteljährlich 60 Pfg. franko. Der jährliche Abonnementpreis beträgt 2 Mk. (Fr. 2,40; Fr. 2,50; Dollar 0,50). Sie wird herausgegeben von der

Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft,

Mirkerstr. 45, Elberfeld, Deutschland,

an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.

Adresse für:

Das französische Sprachgebiet ist Yverdon, Rue du Four 22, Schweiz; England: London N. W. 24 Overholt St.; Schweden: Stockholm, Rungsgatan 20; Dänemark: Kristiania, Bilestræde 40 A; Dänemark: Kopenhagen, Øster-Torimagsgade 81; Australien: 32 Johnston St. Fitzroy, Melbourne; B. C. America: Bibelhaus, Allegheny, Pa., und zwar immer:

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 80 Cents per Year. Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.



Millenniumstages-Anbruch, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie.

genannt „ein Schlüssel zur Bibel“ und eine „Handleitung für Bibelforscher“, bietet einen „vollständigen Kursus in der Theologie“ — in einfacher Sprache und interessanter Ausföhrung. Erschienen sind: in Englisch 6 Bände, Deutsch 5, Schwedisch 3, Dänisch-Norwegisch 2, Französisch 3, und der 1. Band in Italienisch. Über 1 000 000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits verbreitet, und täglich wächst die Nachfrage. Autor E. L. Russell.

Band 1. — Der Plan der Zeitalter. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu befestigen, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er verfolgt den darin geoffenbarten herrlichen Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während des Millenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 380 Seiten.

Band 2. — Die Zeit ist herbeigekommen. — Solche, die das segensreiche Werk des Millenniums (Band 1) wertvollsten gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in betreff der Zeit und Zeitpunkt in seinem Wort geoffenbart hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Bibeldatologie; behandelt die Art und Weise der Wiederkunft unseres Herrn; den Menschen der Sünde, den Antichrist; der Erde großes Jubeljahr, Christi Königreich zc. — 380 Seiten.

Band 3. — Dein Königreich komme! — Dieser Band handelt von den prophetischen Zeitabschnitten des Daniel und der Offenbarung; den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1233 Tagen; dem Werk der jetzt voranschreitenden Ernte; der Wärfung der Gnade Gottes für Israel; der großen Pyramide und ihrer wunderbaren Übereinstimmung mit dem prophetischen Zeugnis zc. — 380 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Rache. — Hierin wird gezeigt, daß die Auflösung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angefangen hat, und daß alle vor-

geschlagenen Heil- und Hilfsmittel wertlos sind, nicht imstande, das vorhergesagte schreckliche Ende abzuwenden. Er betrachtet in den Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophezeiungen — insbesondere unseres Herrn große Prophezeiung von Matth. 24 und Sacharja Prophezeiung, Kap. 14, 1—9. — 380 Seiten.

Band 5. — Die Veröhnung von Gott und dem Menschen. — In diesem Band wird ein höchst wichtiger Gegenstand behandelt — das Centrum, gleichsam die Nabe am Rad, um die sich alle Teile des Planes göttlicher Gnade drehen. Derselbe ist der sorgfältigsten und gebildvollsten Betrachtung wert. Von der tiefen Finsternis befreit zu werden, die allgemein dieses Thema umhüllt, bedeutet ein Gehen des wahrhaftigen Lichtes, wie es hell leuchtet, und ein Begreifen mit allen Heiligen der Ränge und Breite, Höhe und Tiefe der göttlichen Gnade. 485 Seiten.

Band 6. — Die neue Schöpfung. — 700 Seiten, englisch.

Band 7. — Die Offenbarung — verprochen.

Jeder Band gebunden, franko: In Leinwand 45 Cent; Mk. 1,75; Fr. 1,15; Fr. 2,50. Mit Papierumschlag gebunden 25 Cent; Mk. 1; Fr. 1,20; Fr. 1,25. Ein groß Preis für Wachturm-Leser: In Leinwand 25 Cent; Mk. 1,10; Fr. 1,30; Fr. 1,25. 5 Stck Mk. 4,25; Fr. 5,10; Fr. 5,30; 10 Stck Mk. 7,50; Fr. 9; Fr. 10. Mit Papierumschlag gebunden, 20 Cent, 10 St. D. 1,80; 80 Pfg; 95 Heller Fr. 1; 5 Stck Mk. 3; Fr. 3,60; Fr. 3,75; 12 St. 10 St. 6; Fr. 7,10; Fr. 7,50.

Band 1 in Wachturm-Format, Dollar 0,10; 30 Pfg.; 35 Heller; 40 Cent; 10 Exemplare Mk. 2,50; Fr. 3; Fr. 3,50 für W.-T. Abonnenten; sonst 40 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich: Ditta K. Roells, Elberfeld, Mirkerstraße 45. Gedruckt bei K. Maxell u. Götterlen, G. m. b. H. (vormals Fortbester'sche Buchdruckerei), Elberfeld, Herzogstraße 23.

Verlag der Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld und Allegheny. Kommissionär: Ernst Bredt, Leipzig.

Zions Wacht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

10. Jahrgang.

Elberfeld. — März 1905. — Neugeb.

Nummer 3.

Die Berufung der Neuen Schöpfung.

(Schluß aus Nr. 2 dieses Jahrgangs; Kapitel III Band VI von Millenniumstages-Anbruch.)

Geheiligt durch die Wahrheit.

Wir haben in voriger Nummer gesehen, daß die von Gott geforderte Heiligung, d. h. die Heiligung, welche die Voraussetzung für die Erlangung eines Platzes in der Neuen Schöpfung ist, nur solchen erreichbar ist, welche in der Schule Christi sind, von ihm lernen, durch die Wahrheit geheiligt werden. Weder Irrtum noch Unwissenheit heiligt. Andererseits müssen wir nun auch nicht auf die Annahme verfallen, daß jede Wahrheit heiligt. Wiewohl die Wahrheit im allgemeinen allen bewunderungswert erscheint, welche sie lieben und den Irrtum hassen, so lautet doch des Herrn Ausspruch nur: „Deine (d. h. des Vaters) Wahrheit heiligt.“ Die ganze bürgerliche Welt ist auf der Jagd nach Wahrheit; ihre Jäger heißen Geologen, Astronomen, Physiker, Chemiker. Auch die Staatsmänner beteiligen sich an diesem Aufsuchen dessen, was recht ist. Aber wir gewahren, daß diese Wahrheitsbestrebungen nicht heiligen, daß sie vielmehr meist in entgegengesetzter Richtung wirken, wie denn auch der Apostel sagt, daß die Welt durch (ihre) Weisheit Gott nicht erkennt. (1. Kor. 1, 21.) Es ist Tatsache, daß die Kürze unseres Lebens und unsere vom Fall herrührende Unvollkommenheit und Entkräftung einen Versuch unsererseits, die ganze Wahrheit zu umfassen, als Zeitvergeudung erscheinen läßt. Darum sind es auch in der Welt die Spezialisten, die Erfolg haben. Wer seine Aufmerksamkeit der Astronomie widmet, findet auf diesem Gebiet allein Beschäftigung genug für seine Zeit und seine Kräfte; er wird wenig Zeit übrig haben für andere Wissenschaften, auch für deren höchste nicht: den Plan der Zeitalter, Gottes Wahrheit. Deshalb ermahnt auch der Apostel Paulus, welcher ein gebildeter Mann war, den Timotheus, sich zu hüten vor der fälschlich so geheißenen Wissenschaft. Wissenschaft bedeutet Wahrheit, und sicherlich dachte der Apostel nicht daran, die Aufrichtigkeit der Forscher seiner Zeit zu bestreiten und sie als absichtliche Fälscher hinzustellen. Vielmehr lesen wir in seinen Worten einen Gedanken, welchen die von der Wissenschaft durchlaufene Bahn voll und ganz bestätigt: daß nämlich, wenn auch jede Wissenschaft ein Stück Wahrheit enthält, doch alle menschlichen Lehren nicht unbedingte, unvermengte Wahrheit sind. Sie sind bloß die besten Vermutungen derrer, welche die Wahrheit, ein jeder auf seinem Gebiete, suchen, und oft hat eine Vermutung der andern direkt widersprochen. Wie die Gelehrten vor 50 Jahren die Vermutungen der Gelehrten früherer Zeiten verwarfen, so verwerfen die Gelehrten von heutzutage die Vermutungen der Gelehrten vor 50 Jahren.

Der Apostel Paulus war nicht nur ein weiser und völlig geweihter Mann, ein Glied der königlichen Priesterschaft, von

Natur besser ausgerüstet als viele seiner Genossen, um in den Fußstapfen des großen Hohenpriesters zu wandeln, sondern er stand außerdem, in seiner Eigenschaft als einer der erwählten zwölf Apostel des Lammes (in Ersetzung Judas Ischariots), unter besonderer göttlicher Leitung, insbesondere hinsichtlich seiner Lehren, berufen, wie er war, das ganze Evangeliumszeitalter hindurch der Belehrer des Haushalts des Glaubens zu sein. Die Worte eines solchen Glaubenshelden und das Vorbild, das er uns durch seine Weihung vorgelebt, sollten daher bei uns sehr ins Gewicht fallen, wenn wir die Laufbahn betrachten, welche wir als geweihte und angenommene Glieder der königlichen Priesterschaft betreten haben. Er ermahnt uns abzulegen jede Bürde und die leicht umstrickende Sünde und mit Ausdauer zu laufen den vor uns liegenden Wettlauf, hinschauend auf Jesum, den Anfänger unseres Glaubens, bis er auch der Vollender desselben werden kann. (Hebr. 12, 1. 2.) Anderswo spricht er zu unserer weiteren Ermahnung von seinen Erfahrungen: Ich habe gefunden, daß meine volle Weihung für den Herrn mir nicht gestattet, meine geistigen Kräfte in verschiedenen Richtungen zu betätigen, im Aufsuchen verschiedener Wahrheiten zu zerplittern. Die Wahrheit der göttlichen Offenbarung, seit sie in mein Herz gekommen und meine schon geweihten und geheiligten Fähigkeiten mehr und mehr in Anspruch nimmt, hat mich immer klarer erkennen lassen, daß, wenn mir daran gelegen ist, den großen Preis zu gewinnen, ich demselben meine ganze Aufmerksamkeit widmen muß, genau wie die, welche nach irdischen Zielen laufen, dieselben stets fort im Auge behalten. „Dieses eine tue ich; vergessend was dahinten ist (meine einstigen Streben als Forscher, meine einstigen Ausichten als römischer Bürger und als ein Mann von mehr als Durchschnittsbildung, vergessend die Anziehungskraft der verschiedenen Wissenschaften und die Vorbeeren, die sie ihren Jüngern verheißten) und mich ausstreckend nach dem, was vorne ist (das Auge meines Glaubens unablässig gerichtet auf das, was ich hoffe, liebe, dem ich mich geweiht habe, nämlich das große Anerbieten, Miterbe mit meinem Herrn zu werden der göttlichen Natur und seines großen Werks der Segnung der Welt durch sein Reich), jage ich zielwärts hin zu dem Kampfpreis der hohen Berufung.“ (Phil. 3, 13. 14.)

Nahrung ist nicht Heiligung.

Manche Christen sind sich nicht recht klar darüber, worin die den treuen Opfern dieses Zeitalters verheißenen Beweise des Herrn dafür bestehen, daß sie angenommen sind. Einige erwarten mit Unrecht äußerliche Zeichen, wie sie zu Pfingsten der ersten Kirche zuteil wurden. (Bd. V Kap. IX.) Andere erwarten innerliche, frohe Gemütsbewegungen und sind daher

ihr Leben lang hinsichtlich ihrer Annahme durch den Herrn im ungewissen, wenn diese Erregungen ausbleiben. Ihre Erwartungen stützen sich auf Erfahrungen anderer Brüder, welche davon Zeugnis abgelegt haben. Es ist daher wichtig, sich dessen bewußt zu werden, daß die Schrift solche Erregungen nirgends verheißt, daß wir alle berufen sind in der einen Hoffnung unseres Berufes, und daß die Verheißungen der Vergebung der frühern Sünden, des ermutigenden Lächelns des Vaters, seiner Gnade, die uns bei unserm Lauf aufrecht hält und uns ans Ziel gelangen, den großen Preis erlangen hilft, seiner in jeder Zeit der Not ausreichenden Gnade, Gemeingut aller derer sind, welche die Bedingungen des hohen Berufs angenommen haben. Was aber sehr verschieden ist, das ist die Art und Weise, in welcher die verschiedenen Kinder Gottes diese sowie jede Verheißung annehmen, sei sie zeitlicher oder geistlicher Natur, komme sie von Menschen oder von Gott. Die einen sind sehr erregbar und empfindsam und bezeugen und beschreiben daher ihre Empfindungen in lebhafterer Weise. Auch das Verfahren des Herrn selbst ist nicht bei all seinen Adoptivkindern das gleiche. Sehen wir die Sache gerade beim Haupt der Herauswahl, unserm Herrn Jesus an. Als er im Alter von dreißig Jahren sich völlig weihte, bis in den Tod, des Vaters Willen zu tun, und nachdem er mit dem heiligen Geist gesalbt worden war ohne Maß, da war er nicht, soweit die Schrift berichtet, mit außerordentlich froher Erregung erfüllt. Ohne Zweifel erhielt er wohl die Gewißheit, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben, vom Vater gebilligt zu sein und von Gottes Segen geleitet zu werden, welches auch die Erfahrungen sein möchten, die er machen würde. Dennoch ward er vom Geist nicht auf den Gipfelpunkt eines wahren Berges von Jubel, sondern in die Wüste getrieben, und die ersten Erfahrungen, die er als Neue Schöpfung machte, waren sehr ernstliche Versuchungen. Dem Widersacher ward gestattet, zu versuchen, zu sehen, ob er sich davon abbringen lasse, des Vaters Willen zu tun; ob er sich bewegen lasse, zu versuchen, das Werk, welches hinauszuführen er ins Fleisch gekommen war, auf andere Weise zu vollenden, die ihm den Opfertod ersparen würde. So geht es wohl auch, glauben wir, einigen der Nachfolger des Herrn in der ersten Zeit nach ihrer Weihung. Sie empfinden Furcht und Zweifel, welche der Widersacher in ihnen zu erregen versteht, indem er ihnen glaubhaft zu machen versucht, daß es gegen Gottes Liebe und Weisheit verstoße, die Hingabe irdischer Rechte und Ansprüche zu verlangen. Laßt uns in diesem Punkte nicht einer den andern richten! Wenn einer seiner Freude lauten Ausdruck zu verleihen vermag, laßt uns alle mit ihm uns freuen. Und wenn ein anderer nach seiner Weihung viel Anfechtung und Kummer zu erdulden hat, laßt uns alle Mitleid haben mit ihm, andererseits aber uns freuen, daß seine Erfahrungen denen unsers Herrn so ähnlich sehen.

Die Brüder John und Charles Wesley, jene lieben Gottesmänner, waren zweifellos selber völlig geweiht. Gleichwohl wirkten ihre Auffassungen hinsichtlich der Folgen der Weihung nicht nur wohlthuend, sondern durch Erweckung schriftwidriger Erwartungen bei denen entmutigend, bei welchen diese Erwartungen sich nicht erfüllten. Es war ein schroffer Mißgriff ihrerseits, zu glauben und zu lehren, daß die Weihung bei allen Geweihten den gleichen Grad freudiger Erregung hervorbringe. Die Kinder gläubiger Eltern, welche von Kind auf christliche Lebenslust geatmet, alle Dinge dieses Lebens im Lichte des Glaubens ihrer Eltern und im Lichte der Worte Gottes beurteilen gelernt und daher von jeher versucht haben, den göttlichen Willen zu erkennen und zu tun, sollten nicht erwarten, wenn sie einmal das Alter der Verantwortlichkeit erreicht und sich persönlich dem Herrn geweiht haben, dieselbe überströmende Freude zu empfinden wie ein anderer, der bis zu jenem Zeit-

punkt ein „verlorener Sohn“ gewesen, ein Fremdling, der nichts mußte von den heiligen Dingen.

Die Befehung eines solchen bedeutet eine gründliche Änderung, ein Hinwenden zu Gott von allen Anschauungen und Strebungen, welche bislang von Gott abzogen und den Menschen zum Sklaven der Sünde und Selbstsucht machten. Derjenige dagegen, dessen ganze Gefühls- und Gedankenwelt von Kindesbeinen an durch christliche Eltern auf Gott und seine Gerechtigkeit hingewiesen worden, kann keine plötzliche Änderung oder Umwälzung seiner Gefühle empfinden und sollte daher nichts derartiges erwarten. Ein solcher sollte vielmehr erkennen, daß er von Jugend auf bis zur Reife der persönlichen Verantwortlichkeit von Gott begünstigt worden, daß seine Annahme zur Zeit seiner Weihung die voll bewußte Übernahme seiner bisherigen Stellung zu Gott, eine völlige Gestellung jeglicher Gaben und Fähigkeit in den Dienst des Herrn, seiner Wahrheit und seines Volkes bedeute, daß seine Weihung sein „vernünftiger Dienst“ ist und daß, nachdem er sein ganzes, schon als gerecht gerechnetes irdisches Ich dem Herrn nun bewußt geweiht, er die außerordentlich großen und herrlichen Verheißungen auf sich beziehen darf, welche nur die Geweihten und ihre Kinder angehen. Wenn einem solchen alsdann ein klarer Einblick in den Plan Gottes oder wenigstens dessen Anfängen zuteil wird, so sollte er daraus erkennen, daß der auf das Evangeliumszeitalter beschränkte hohe Beruf an ihn ergeht, und sich darob freuen.

Des Apostels Aussage: „Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen“ — gilt für die ganze Herauswahl des Evangeliumszeitalters. Der Herr wünscht unsern Glauben so zu fördern, daß wir ihm auch da trauen, wo wir ihn nicht begreifen können. Zu diesem Zwecke läßt er manche Dinge teilweise geheimnisvoll bleiben, wenigstens für das natürliche Auge und Urteil, und dadurch wird der Glaube viel sicherer gefördert, als es durch äußerliche Zeichen und Wunder geschehen könnte. (Man denke an des Herrn Jesu Ausrufung über die Städte Chorazin, Bethsaida und Kapernaum und seine Weigerung, seine Widersacher durch Wunder zu überzeugen. D. Übers.) Die Augen unseres Verständnisses für göttliche Dinge müssen geöffnet werden durch die Verheißungen der Schrift, durch ein Unterscheiden- und Verstehenlernen seiner Wahrheit, damit wir uns im Glauben an Dingen freuen lernen, die wir jetzt nicht mit Augen sehen noch mit unserer natürlichen Vernunft begreifen können.

Auch die Öffnung der Augen unseres Verständnisses geht nach des Apostels Zeugnis schrittweise vor sich. Er bittet für die, welche bereits zur Herauswahl Gottes gehören, welche er als Geweihte, Heilige anredet, daß die Augen ihres Verständnisses geöffnet werden, auf daß sie mehr und mehr erkennen möchten mit allen Heiligen (in einer Weise, wie andere es nicht vermögen), die Länge und Breite und Höhe und Tiefe der Weisheit und Liebe Gottes. Der Gedanke, daß die geistigen Güter der Neuen Schöpfung, welche derselben nach der Weihung zuteil werden, nicht den natürlichen Sinnen, sondern nur dem Glauben erkennbar sind, ist in den Vorbildern der Stiftshütte auch schon angedeutet. Der äußere Vorhang verhüllte den Leviten (bloß Gerechtfertigten) die heiligen Geräte (tieferen Wahrheiten). Gesehen wurden diese bloß von denen, welche als Priester Eintritt hatten ins Heiligtum, wie die tiefern Wahrheiten auch nur von denen erkannt werden, deren Wunsch, zur königlichen Priesterschaft zu gehören, stark genug ist, um sie anzutreiben, sich in den Tod zu weihen. (Siehe den Traktat „Stiftshütte“.)

Die freudige Erregung kommt denen, bei welchen sie Sache der natürlichen Anlage, des Temperaments ist, nicht selten wieder abhanden. Was solche aber stetsfort als Gnaden- erfahrung und freudige Erregung empfinden können, wenn sie

im Herrn bleiben und in seinen Fußstapfen zu wandeln suchen, das sind Freuden des Glaubens, welche irdische Wolken und Kümernisse nicht zu verdunkeln vermögen. Diese Freude soll, so ist des Herrn Wille, nicht von ihnen genommen werden, es sei denn für einen Augenblick, wie es bei unserm Herrn Jesu der Fall war, als er am Kreuz ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Da unser Meister, indem er Adams Stelle einnahm, alle Erfahrungen des Sünders über sich mußte ergehen lassen, so mußte er eben, wenn auch nur für einen Augenblick, die Abtrennung des Sünders von Gott empfinden. Und wer weiß, ob solch ein dunkler Augenblick nicht auch der Würdigsten unter den Nachfolgern des Lammes wartet? Solche Erfahrungen dürften freilich nicht auf lange zugelassen werden, und die Seele, welche in dem dunkeln Augenblick auf den Herrn zu trauen fortfährt, wird für diesen Glaubens- und Vertrauensbeweis reichlich belohnt werden, wenn die Wolke sich verzogen und der Sonnenschein der Gegenwart des Herrn wieder leuchtet.

Eine andere Ursache teilweiser Verfinsternung deutet ein Dichter an, der darum betete, daß nicht von der Erde aufsteigendes Gewölk den Herrn seinen Blicken entziehen möge. Die meisten Wolken, die zwischen den geweihten Gotteskindern und ihrem himmlischen Vater und ältern Bruder austauschen, sind solch irdisches Gewölk. Sie entstehen, wenn wir uns an irdische Dinge hängen statt an die Güter von oben, wenn wir dem Weihgelübde nur halbherzig nachkommen, wenn wir im Opfer und Geopfertwerden lässig sind, wenn wir nachlassen, unser Leben in den Dienst der Brüder zu stellen oder allen Menschen nach Möglichkeit Gutes zu tun. Zu solchen Zeiten, wo der Blick vom Herrn und seiner Führung abgewendet ist, sammeln sich die Wolken rasch und der Sonnenschein der Gemeinschaft, des Glaubens und Vertrauens, der Hoffnung wird dementsprechend verdunkelt. Das ist eine Zeit seelischer Krankheit und Unruhe. In seiner Gnade läßt der Herr solche Trübsal zu, ohne uns deshalb aus seiner Gunst zu verstoßen. Wenn er uns sein Antlitz verhüllt, so geschieht es, damit wir zu unserer Belehrung erfahren, wie verlassen und in welcher unbefriedigender Lage wir wären, wenn nicht seine Gegenwart mit seinem Sonnenschein unsern Weg erleuchten und jegliche Last dieses Lebens uns leicht erscheinen lassen würde.

Schauend in dein Angesicht,
Deinem Willen ganz ergeben,
Kann ein Wetterwechsel nicht
Kummer mir noch Sorge geben,
Wenn ich deine Liebe spür',
Schien' selbst ein Palast mir Hütte,
Ein Gefängnis herrlich mir,
Wohnt'st du bloß in unsrer Mitte.

Der da heilet alle deine Gebrechen.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß keine seiner Wohltaten; der dir all deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund mit Gutem füllt, daß du wieder jung wirst, wie ein Adler.“ (Ps. 103, 2—5.)

Wenn der Herr einerseits zuläßt, daß die Neue Schöpfung solche Mängel erdulden muß, wie wir sie eben angedeutet, so ist er andererseits auch stets bereit, ihnen abzuhelpen, wenn der Leidende in die richtige Herzensstellung kommt. Der Leidende muß, wenn er seine Mängel empfindet, vor den Thron der Gnade hintreten, darum bittend, daß der Mattigkeit seiner Neuen Schöpfung abgeholfen werde, daß frisches Leben und Gesundheit wiederkehren möge im Lichte der Gnade Gottes. Der Apostel ermahnt uns (Hebr. 4, 16), „mit Freimütigkeit

hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe“. Alle Neuen Kreaturen machen Erfahrungen dieser Art, und wenn sie dieselben richtig verwerten, so werden sie immer stärker im Herrn und in der Macht seiner Stärke, so daß selbst ihre Fehltritte und Schwachheiten, ihre Hilfsbedürftigkeit, ihr Anlehnen im Glauben auf den Arm des Herrn, zu ihrem geistigen Vorteil ausschlagen, so daß sie wachsen und erstarken in einer Weise, wie es nicht möglich wäre, wenn sie aller Prüfungen und Widrigkeiten enthoben wären, oder wenn gar der Herr sein Antlitz nicht vor ihnen verbergen würde, wenn ihre Herzen erkalten oder erschlaffen oder sie ihre geistigen Vorrechte mißachten. Jedesmal, wenn die Neue Kreatur das Bedürfnis empfindet, Vergebung und Hilfe zu suchen, dient ihr dies dazu, ihr von neuem einzuprägen, daß des Erlösers Sühnetat und Versöhnungsmerk notwendig war. Sie empfindet alsdann, daß Christi Opfertod nicht nur für die vergangenen Sünden (Adams sowohl als die unsern, vor unserm Kommen zum Vater durch den Sohn) genug getan, sondern daß seine Gerechtigkeit durch sein einmaliges Opfer für jedermann, alle unsere geistigen, sittlichen und leiblichen Mängel gut macht, sofern sie nicht von uns selbst gemolkt sind. So wird die Neue Kreatur während ihrer ganzen Reise auf dem schmalen Pfade beständig daran erinnert, daß sie um einen Preis erkaufte worden, nämlich mit dem kostbaren Blut Christi, und ihre Erfahrungen und Fehltritte drängen sie näher und näher an den Herrn heran, indem sie immer höher schätzen lernt, was Christus einst als Rückkäufer (für diesen Ausdruck s. Bd. V Seite 417) getan, und was er jetzt als Helfer und Erlöser zu tun bereit ist.

Manche Neuen Kreaturen haben nicht gelernt, aus solchen geistigen Beschränkungen oder Gebrechen den von Gott beabsichtigten Nutzen zu ziehen, sondern sind eher geneigt, in ihren Herzen zu sprechen: „Ich habe mich wieder vergangen; jetzt kann ich nicht mehr vor den Thron Gottes hintreten, ich habe denn zuvor dem Herrn meine guten Absichten dadurch bewiesen, daß ich einen Sieg errungen.“ So schieben sie auf, was sie gerade in erster Linie tun sollten. Sie suchen in eigener Kraft einen Sieg zu erringen; da sie aber durch die Erkenntnis ihrer vorigen Schwachheit entmutigt worden, sind sie nicht in der geeigneten Verfassung, einen guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, weder gegen ihr eigenes Fleisch, noch gegen den Widersacher. So gehen sie einer sichern Niederlage entgegen und, was schlimmer ist, sie verlieren mehr und mehr die Gewohnheit, sich bei dem Herrn nach Hilfe umzusehen, und so wird das Gewölk, das ihnen den Sonnenschein der göttlichen Gnade verhüllte, immer dicker und dicker, bis es den Bejammernswerten schließlich als unvermeidliches Übel erscheint.

Gerade umgekehrt sollte es gehalten werden. Sobald der Fehler in Wort oder Tat erkannt und der dadurch gestiftete Schaden, soweit möglich, gutgemacht worden, sollte der Thron der Gnade aufgesucht werden, aber im Glauben, nicht im Zweifel. Wir müssen von unserm Herrn nicht denken, daß er einen Anlaß wider uns sucht und uns barsch anlassen wird, sondern uns vielmehr daran erinnern, daß seine Güte und sein Erbarmen groß genug waren, um ihn zu veranlassen, für unsere Erlösung zu sorgen, als wir noch Sünder waren. Sicherlich ist seine Liebe für uns, nachdem wir seine Kinder geworden und vom Geist gezeugt worden, und seitdem wir in seinen Wegen — nach dem Geist, nicht nach dem Fleisch zu wandeln suchen, um so überschwänglicher, so sehr wir auch straucheln mögen. Sicherlich muß er uns noch mehr lieben als da wir „noch Kinder des Zorns waren gleich wie andere“. Wir müssen des eingedenk sein, daß, gleichwie ein rechter irdischer Vater sich seiner Kinder erbarmt, so auch der Herr sich derer erbarmt, die Ehrfurcht vor ihm haben. Wir müssen an unsere besten Freunde und ihre Liebe und Teilnahme für uns denken und uns dann

Gott noch unendlich viel liebevoller, gütiger und treuer vorstellen, als die besten unter seinen Geschöpfen. Solchen Glauben, solches Vertrauen fordert er, aber belohnt es auch. Alle, welche Glauben genug hatten, um ein erstes Mal zum Herrn zu kommen, haben auch, wenn sie nur wollen, Glauben genug, um sich bei Gott Zugang zu verschaffen, Tag für Tag, in allen Prüfungen, Schwierigkeiten und Vergehungen. Lassen sie die Wolken immer mehr sich zwischen ihnen und dem Herrn anhäufen, lehnen sie es ab, nach der Ermahnung der Schrift, vor dem Thron der Gnade um Frieden und Wiederherstellung der Gemeinschaft zu bitten, dann werden sie schließlich nicht würdig befunden werden, der besonderen Klasse zugezählt zu werden, die der Herr jetzt auserwählt: „Der Vater sucht solche Anbeter“, die ihn ehren — d. h. die ihn lieben und ihm trauen — und „Ohne Glauben ist es unmöglich ihm zu gefallen“; „das ist der Sieg, welcher die Welt überwindet, eben unser Glaube“. (Joh. 4, 23; Hebr. 11, 6; 1. Joh. 5, 4.)

Begegnen wir auch, wie es natürlich ist, Schwierigkeiten auf diesem Wege, so verfügt anderseits der Herr über Hilfe und Rat, sowohl in seinem Wort als in den Brüdern, welche er in der Versammlung, die da ist sein Leib, dazu „gesetzt“ hat. (1. Kor. 12, 18.) Schon das z. B ist ein Hilfe, einzusehen, worin unsere Abirrung besteht, zu erkennen, daß die Verschlebung unseres Hintretens vor den Thron der Gnade, bis wir etwas Eigenes zu unserer Rechtfertigung vorbringen können, ein Beweis dafür ist, daß wir die große Belehrung, die Gott seit Jahrhunderten gegeben, nicht völlig zu erfassen vermögen; daß wir nämlich allesamt untüchtig sind, das zu tun, was wir möchten, daß wir mithin des Erlösers bedürfen, der gekommen ist, uns aufzurichten. Wer damit umgeht, sich selber zu rechtfertigen, der versucht etwas Unmögliches, und je schneller er dies erkennt, um so besser für ihn. Wir sollten täglich dem Herrn Rechenschaft geben; ob es leicht oder schwer, wenn das Herz des Geweihten weich und an ununterbrochene Gemeinschaft mit dem Herrn gewöhnt ist, so werden wir Erleichterung finden, wenn wir, so oft irgend eine Schwierigkeit auftaucht, rasch vor den Thron der Gnade hintreten und nicht erst den Abend abwarten. Nebenfalls über Nacht sollte keine Schwierigkeit behalten werden; der Zugang zum Thron der Gnade steht uns immer offen, und davon keinen Gebrauch zu machen, würde eine Herzensstellung verraten, die mit dem Worte des Herrn unvereinbar ist.

Einzelne bemerken mit Schmerzen, daß, nachdem sie vor den Thron der Gnade getreten, sie nicht den Segen empfinden, den sie erwarten, die Vergebung der Sünden und die Ausöhnung mit dem Vater. Dies mag eine von folgenden drei Ursachen haben: 1. Sie können es an Glauben haben gebrechen lassen, und da in der gegenwärtigen Zeit der Herr alles nach dem Grade des Glaubens beurteilt, kann ohne Glauben nichts erhalten werden. „Dir geschehe nach deinem Glauben“. — 2. Sie mögen das Unrecht, welches sie vor Gott bekennen, nicht gut gemacht, nicht dafür um Verzeihung gebeten haben. Oder aber, wenn sie sich gegen den Herrn vergangen, können sie ihm dies verschweigen und nicht um seine Verzeihung bitten; dann suchen sie natürlich den Frieden umsonst. — 3. Nicht selten hatten wir Gelegenheit zu bemerken, daß der Mangel an Friede von der unvollständigen Weihung des Betenden herrührte. Solche suchen Freude und Friede und den Sonnenschein der Gnade bei Gott — geistige Güter, die in der Stifftshütte vorgeschattet waren durch Schaubrote und den Schein des Goldenen Leuchters — während sie in Wirklichkeit noch außerhalb des äußern Vorhangs stehen, außerhalb der Weihung, mithin nicht zur königlichen Priesterschaft gehören, nur Leviten sind, die bis jetzt die besondere Gnade, das Vorrecht des gegenwärtigen Zeitalters umsonst empfangen haben.

Das beste Heilmittel gegen den Mangel an Glauben besteht

im Studium des Wortes Gottes, im Nachdenken über Gottes Güte in Vergangenheit und Gegenwart, im Bemühen, zu erkennen, daß Er gnädig ist, außerordentlich viel gütiger, als wir es je hätten zu wünschen oder zu denken vermögen. Das Heilmittel im zweiten Fall wäre das sofortige unumwundene Bitten um Vergebung, ein Gutmachen des getanen Unrechts, soweit dies möglich ist, und hernach eine Rückkehr zum Thron der Gnade in voller Glaubenszuversicht. Im dritten Fall liegt das Heilmittel in der Vollendung der Weihung oder Hingabe, welche der Herr von allen verlangt, die Anteil haben wollen an den besonderen Vergünstigungen des gegenwärtigen Evangeliumszeitalters.

Von einer andern Kategorie Kranker unter den Geweihten soll hier noch die Rede sein. Es sind diejenigen, welche, mißwohl allem Anschein nach gerechtfertigt und aufrichtig geweiht, in der Beherrschung des Fleisches wenig oder gar keine Fortschritte zu machen scheinen. Ja es sieht manchmal so aus, als hätte ihr Glaube an Gottes Güte und Barmherzigkeit durch Austreibung der Furcht sie den Versuchungen durch das Fleisch zugänglicher gemacht, als sie ehemals waren, da sie den Herrn noch weniger gut kannten. Solche machen Erfahrungen, die nicht für sie allein, sondern für den ganzen Haushalt des Glaubens, zu dem sie gehören, sehr betrübend sind. Ihr Wandel erscheint wie eine Reihe von Fehltritten und Neubezeugungen; die einen handeln verkehrt in der Verwaltung irdischer Güter, die andern fehlen in sittlicher oder gesellschaftlicher Beziehung.

Die Arznei, die solche bedürfen, ist der Hinweis darauf, daß die Neue Schöpfung nicht aus solchen bestehen wird, die bloß Selbstverleugnung, Drangabe irdischer Dinge, Ablassen von Wandel nach dem Fleisch und Wandeln nach dem Geist versprechen, sondern aus solchen, die infolge ihres Aushaltens in der Bereitwilligkeit, ihr Versprechen zu erfüllen, als Überwinder werden anerkannt werden von Ihm, der im Herzen liebt. Sie sollten daran erinnert werden, daß das für alle Geweihten richtige Verfahren darin besteht, die Freiheit, mit der sie Christus freigemacht hat, zu benutzen, um allen Fleiß und alle Sorgfalt anzuwenden, auf daß sie aller der Weihung verheißenen Segnungen teilhaftig werden möchten, und müßten sie darob auch Sklaven werden (indem sie sich selber im Handel und Wandel, im Denken und Reden bestimmte Schranken setzen), ernstlich den Herrn bittend um die Hilfe, die er verheißen hat durch des Apostels Worte: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Jedesmal, wenn sie sich auf einer Übertretung ertappen, sollten sie die davon Betroffenen um Entschuldigung bitten, aber nicht bloß das, sondern ihren Fehltritt auch vor dem Herrn bekennen und so durch Glauben seine Vergebung erlangen. Sie sollten Ihm versprechen, inkünftig sorgfältiger zu sein, und ihrer Freiheit noch weitere Beschränkungen auferlegen und zwar gerade in der Richtung, in welcher sie gefehlt haben.

Wenn sie so machen und beten und über jede ihrer Werke und Worte wachen und „jeden Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam des Christus“ (2. Kor. 10, 5), dann wird es sicherlich nicht lange gehen, so werden sie selbst und auch die Brüder überzeugt sein von der Aufrichtigkeit ihrer Herzen, und ihr Wandel wird so vorsichtig sein, daß alle ihnen anmerken werden, nicht nur, daß sie mit Jesu gewandelt, sondern auch, daß sie von ihm gelernt, seine Hilfe gesucht und benutzt haben, um Siege über ihre Schwachheiten davonzutragen. Von solchen Brüdern und Schwestern dürfte gelten, was der Apostel als „unordentlich Wandeln“ bezeichnet, ein Benehmen, das mit demjenigen des Herrn und seiner Apostel nicht übereinstimmt.

In einem spätern Abschnitt werden wir die Weisungen des Herrn hinsichtlich der Behandlung sehen, welche die Brüder solchen angedeihen lassen sollten, die nach dem Fleische wandeln

und des Herrn Sache in Verzug bringen und ihr Schande machen. Hier bemerken wir jedoch gleich, daß, so lange sie von ihrer Reue ob ihres unrichtigen Wandels, von ihrem Wunsche, richtig zu wandeln und dem Herrn zu glauben und zu trauen, sichere Beweise geben, sie als Brüder geachtet werden sollten. So nötig es sein mag, sich von ihnen so lange fernzuhalten, bis sie irgend einen greifbaren Beweis dafür bringen, daß die Macht der Gnade in ihren Herzen genügend erstarkt ist, um die Schwachheiten ihres Fleisches einigermaßen im Zaum zu halten, sollten sie doch ermutigt werden zu glauben, daß der Herr barmherzig und von großer Güte ist für diejenigen, die ihm vertrauen und von Herzen seine Wege wünschen. Freilich in dem Glauben dürfen sie nicht bestärkt werden, daß sie je würdig erfunden werden könnten, den Überwindern beigezählt zu werden, es sei denn, daß es ihnen so ernst wird mit ihrem Eifer für die Gerechtigkeit, daß an ihrem Fleisch in unzweideutiger Weise ersichtlich wird, daß es der Neuen Gefinnung unterworfen ist.

Wir haben schon Gemeinthe des Herrn gefunden, deren neues Leben dem Erlöschen nahe war. Sie wünschten zwar sehnlichst die Gemeinschaft mit dem Herrn, aber es fehlte ihnen an der nötigen Erkenntnis, wie diese Gemeinschaft herbeigeführt und festgehalten werde. Sie hatten freilich die Bibel, aber ihre Aufmerksamkeit war von derselben abgelenkt; sie waren gewohnt, sich nach Lehrern umzusehen, Kaleschismen nachzuschlagen usw. So wandelten sie nach den Überlieferungen der Menschen, und nicht nach der Gefinnung, nach dem Geiste Gottes und entbehrten insolgedessen die richtige geistige Nahrung. Die Folge davon war, daß sie zwar wohl dem Formelwesen abhold wurden, aber nicht wußten, wie sie es anstellen sollten, mit ihrem ganzen Herzen dem Herrn zu nahen. Es fehlte ihnen eben die Erkenntnis seiner Güte, des Reichthums seiner Gnade in Christo Jesu, des großen Planes zur einstigen Errettung der Welt, und der Berufung der Herauswahl zur Neuen Natur. So schwer Kranke bedürfen vorab der reinen unverfälschten Milch des Wortes und hernach die „starke Speise“ der göttlichen Offenbarung. Sie sollten nicht verachtet oder vernachlässigt werden, auch dann nicht, wenn sie, nachdem ihnen die Hohlheit des Kirchentums zum Bewußtsein gekommen, einen Ersatz dafür in weltlichen Zerstreungen und dgl. gesucht haben. Wir haben solche gekannt, die in geistiger Beziehung ganz gleichgültig geworden waren, nachdem sie in verschiedenen Richtungen vergeblich nach Herzensbefriedigung gesucht hatten, die aber sofort sehr bemerklich aufblühten, sobald ihnen die „gegenwärtige Wahrheit“ geboten ward. Wir halten dafür, daß es deren noch viel mehr gibt, in den verschiedenen Namentkirchen. Solchen die Hand zu reichen, um sie herauszuziehen aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht, aus geistigem Hungertod zu überströmender Gnade und Wahrheit, ist ein großes Vorrecht derjenigen, welche das Licht der gegenwärtigen Wahrheit schon empfangen haben. Damit uns aber der Herr brauchen kann, um solche zu segnen, müssen wir Weisheit und Gnade von oben suchen in Seinem Wort und dieselbe in freundlicher und beständiger Weise und mit gläubigem Herzen anwenden.

Gerechtmachung („Rechtfertigung“) sollte zur Weihung führen.

Wir haben schon gesehen, daß die Gerechtmachung nicht einzig darin besteht, daß wir daran glauben, daß Christus als Erlöser (Rückkäufer) für die Menschheit gestorben, und daß insolgedessen eine Wiederausöhnung des Geschlechtes mit Gott und daher eine bestimmte Segnung desselben möglich sei; um ein aus Glauben Gerechtfertigter zu werden, dazu gehört vielmehr auch ein gewisser Grad Weihung. Rechtfertigung aus Glauben schließt in sich die Erkenntnis, daß die Sünde außerordentlich sündhaft ist (Röm. 7, 13), und den Wunsch, von

derselben loszumerden, sowohl von ihrer Herrschaft als von der darauf gesetzten Strafe; den Wunsch also, gerecht zu sein, eines Sinnes mit dem gerechten Schöpfer, in Übereinstimmung mit allen Gesetzen der Gerechtigkeit. Rechtfertigung aus Glauben setzt ferner voraus, daß der Gläubige sich vorgenommen hat, in allen Dingen dieses Lebens Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit walten zu lassen. So weit gehende Heiligung bringt, in Verbindung mit dem Glauben an das Lösegeld, die Rechtfertigung, setzt aber noch kein Opfer voraus. Gott hat ein Recht, zu fordern, daß alle seine Geschöpfe die Gerechtigkeit gutheißend und die Ungerechtigkeit hassen, und im Nichtentsprechungsfall sie als Fremde, Feinde zu betrachten. Aber Gott verlangt nicht von uns, daß wir unser Leben in seinem Dienst oder sonst für irgend eine Sache opfern. Das Opfer wird in der Schrift als etwas Freiwilliges hingestellt, als etwas, das das Gesetz nicht fordert, niemohl es nach des Apostels Erklärung ein „vernünftiger Dienst“, in welchem er uns auffordert, unsere Leiber als lebendige Opfer darzustellen, Gott annehmbar. (Röm. 12, 1.)

Bei den einen mag nun die Weihung zum Opfern sehr bald eintreten, nachdem sie den Glauben an den Herrn gefunden und der Wunsch in ihren Herzen entstanden, in seinen gerechten Wegen zu wandeln. Aber vorausgehen kann diese Weihung nicht, weil wir, wie wir bereits gesehen, erst aus Glauben gerechtfertigt sein müssen, um etwas zu haben, das wir Gott anbieten können, und das er auf seinem Altar brauchen kann neben dem Opfer unseres teuren Erlösers.

Andere verharren einige Zeit in der Stellung der Rechtfertigung aus Glauben, ohne dem Gedanken, sich völlig zu weihen oder irdische Interessen für den Herrn und seine Sache dranzugeben, auch nur näher zu treten. Aber bei den heutigen Verhältnissen wird, wer eintritt auf dem Pfad der Rechtfertigung, der Gerechtigkeit, der Übereinstimmung mit Gott, nicht weit auf demselben vorzurücken brauchen, um auf Widerstand zu stoßen, sei es seitens des Fleisches, oder der Welt oder des Widersachers. Sie gewahren, daß der Pfad allmählich steigt, steiler und schwieriger wird. Wer auf demselben weiter wandeln will, inmitten der heutigen, von der Sünde beherrschten Verhältnisse, wird bald merken, daß ihm sein Wandel irdischen Nutzen, irdische Strebungen, Freundschaften usw. kostet. Hier ist der Kreuzweg erreicht: Zu einer der Abzweigungen, dem aufwärts führenden Pfad zu Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit, kann der Pilger nur gelangen, indem er eintritt durch die Thür der Demütigung, Selbstverleugnung und Selbsthingabe. Einmal eingetreten, bemerkt der Pilger, daß der Weg rauh und schwierig ist, daß ihm aber gleichwohl ungesehen helfende Geister zur Seite stehen, daß die köstlichen Verheißungen Christi des Anführers hier und dort als Lichter dienen zu seiner Ermutigung, ihn versichern, daß er hinreichend Gnade empfangen würde und Beistand bis ans Ende der Reise. Wenn er ausharrt, wird er bemerken, daß alle Dinge zu seinem höchsten Gut mitwirken zur künftigen Mitgliedschaft der Neuen Schöpfung, zum Anteil an dem glorreichen Wert des tausendjährigen Königreichs.

Vor diesem Tore, welches volle Weihung bedeutet, zum Opfer, ja zum Tode, steht mancher aus Glauben Gerechtfertigte eine kleine Weile still und überschlägt die Kosten, bevor er eintritt, bevor er der Einladung des Wortes folgt; er nimmt seinen Mut zusammen, um die Reise anzutreten, zu welcher ihn die guten Zusicherungen ermutigen.

An diesem Tore vorbei führen zahlreiche Nebenwege, auf welchen viele, die bis hierher gekommen sind, auf leichtere Weise zu Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit zu gelangen suchen. Umsonst! Es gibt dieser Nebenwege hunderte. Die einen führen eine Zeitlang aufwärts und erfordern ein wenig Selbstverleugnung; andere schwenken gleich ab und führen nieder-

wärts nach den Vorteilen und Ausichten auf dieser Welt. Auf keinen von diesen Nebenwegen aber findet der Wanderer die ermutigenden Verheißungen, welche nur für diejenigen sind, die durch die enge Pforte der Weihung eintreten. Sie sind Lichter längs dem schmalen Wege der Nachfolge Christi, in welcher verzichtet wird auf irdische Strebungen, auf daß der höchste Grad der Gemeinschaft mit Christo Jesu und der Anteil an der zukünftigen Herrlichkeit erreicht werde.

Freude und Friede kommen vom Augenblicke an, da wir an den Herrn glauben, seine Versöhnung annehmen, den Entschluß fassen, nach Gerechtigkeit zu streben und Sünde zu meiden. Diese Freude und dieser Friede bleibt ungetrübt bis vor die enge Pforte am Anfang des schmalen Weges; aber der Gerechtigkeit weiter nachzujagen, erfordert Selbstverleugnung, Selbsthingabe; wird dieses Opfer nicht gebracht, wird nicht durch die enge Pforte eingetreten, dann verdunkeln sich auch der Friede und die Freude ob der Gunst Gottes. Ganz werden sie freilich eine Zeitlang nicht verschwinden, so lange der aus Glauben Gerechtfertigte auf andern Wegen der Gerechtigkeit zu folgen sucht, fortfährt sie zu lieben und die Bevorzugung, deren Gegenstand er geworden, hochzuschätzen, auch dann nicht, wenn er vor dem Eintritt durch die enge Pforte zurückschreckt; aber volle Freude und voller Friede kann solchen nicht zuteil werden, solange sie nicht merken, daß volle Weihung jeder Kraft nichts weiter wäre, als ein „vernünftiger Dienst“ (Röm. 12, 1), die schuldige Anerkennung und Gegenleistung für die bereits empfangene, in der Sündenvergebung bestehende Gnade (Bevorzugung) Gottes.

In dieser schwachen Herzensverfassung verbleiben viele recht lang, indes andere die Wege der Welt einschlagen. Weber die einen, noch die andern werden Bemerker um die Neue Kreatur, es sei denn, daß sie durch die enge Pforte der Selbsthingabe eingehen. Lange Zeit schneidet sie der Herr nicht ab von besonderen Vorrechten, die sie zur engen Pforte zu führen bestimmt sind. Dadurch aber, daß sie durch dieselbe einzutreten verfehlen, stellen sie sich dar als solche, welche „die Gnade Gottes (die Vergebung ihrer Sünden und ihre Hinführung zu der engen Pforte) umsonst empfangen haben“, weil, einmal soweit gebracht, sie sich „der einen Hoffnung unserer Berufung“ zu versichern verfehlen oder sich weigern. Mit Recht könnte der Herr zu solchen sagen: Ich nehme euch wieder alle Vorzugsrechte weg; ihr seid derselben nicht würdiger als die übrigen der Menschen, mit denen ihr dann euren Teil an Heilsgelegenheit und Gnade haben mögt während des Taufendjahrzeitalters. Aber besondere Bevorzugung, Barmherzigkeit, Obhut, Fürsorge usw. meinerseits gibt's für euch hinfort nicht mehr. — Aber der Herr spricht solches nicht sofort und hat mit vielen sehr lange Geduld.

Die außerordentlich großen und herrlichen Verheißungen des göttlichen Wortes, wie die z. B., daß alle Dinge zum Guten mitwirken denen, die Gott lieben, haben nur für solche Geltung, welche, nachdem sie von Gott bevorzugt und vor die schmale Pforte der Selbsthingabe gestellt worden sind, nun auch freudig durch dieselbe eintreten, für solche, die Gott im höchsten Grade lieben, mehr denn sich selbst. „Gut sind alle Dinge; ihr aber seid des Christus; der Christus aber ist Gottes“. Sie sind eingetreten in die Schule Christi; in dieser Schule werden alle Lehren, Ermutigungen und Zuchtmittel, die das Leben bietet, so überwaltet, daß sie die Schüler für die Königsmürde vorbereiten. Außerhalb dieser Schule, für solche, welche es ablehnen, einzutreten und ihren Willen unter den des großen Belehzers zu beugen, haben die Lehren des Lebens keinen so großen Segen im Gefolge.

Die die Gnade Gottes umsonst empfangen haben, denen gebietet es, genau genommen, auch an einem Zugang zum Vater, an einem Grund zu beten. Denn wie sollen solche besondere

Fürsorge und Bevorzugung seitens Gottes erwarten, welche jeder Gegenleistung für die bereits empfangenen Segnungen sich entschlagen? Haben solche das Recht, zu denken, da sie bereits vom Herrn in der Weise gesegnet worden, daß Christus ihnen zur Weisheit und Gerechtigkeit gemacht ist, so sei nun Gott verpflichtet, ihnen noch weiteres zu schenken? Sollten solche nicht vielmehr erkennen, daß, nachdem sie solcher Gnaden teilhaftig geworden, von welchen die übrigen des erkaufte Geschlechts nichts wissen, sie schon mehr als ihren Pflichtteil empfangen haben? — daß weitere Erbarmungen und Vergünstigungen Gottes, wenn sie dem Willen des Herrn weiter zu folgen verfehlen, an ihnen vorbei und zu solchen übergehen werden, welche bis jetzt vom Herrn nicht in gleichem Maße bevorzugt worden und daher das gnädige Anerbieten Gottes noch nicht in gleichem Maße verschmäht haben? Wie der Dichter im Hinblick auf die große Trübsal es ausdrückt:

Welch ein schreckliches Erwachen
Harrt auch derer, die da träumten,
Ihre Auswahl festzumachen
Bei den Schlafenden versäumten!

Aber der Herr ist sehr mitleidig und von großer Güte, und daher mögen wir erwarten, daß, so lange jemand wenigstens den Glauben festhält, Gott ihn nicht völlig verwerfen werde.

Welches wäre das Heilmittel für diejenigen, die in obigem ihren eigenen Fall erkennen und völlig des Herrn zu sein und völlig seiner Gunst teilhaftig zu werden wünschen? Unseres Erachtens wäre es eine völlige Weihung, die völlige Ergebung in den Herrn in allen Dingen. Ihre Strebungen, ihre Hoffnungen, ihre Ausichten, ihre Mittel, ja selbst ihre irdischen Freundschaften sollten sie dem Herrn hingeben und dafür die Führung seines Wortes und Geistes, seiner Vorsehung eintauschen als ihr Gesetz, als Richtschnur in ihrem künftigen Wandel. Sie sollten dabei dessen gewiß sein, daß auf diese Weise nicht bloß ihre Ausichten im zukünftigen Leben um so herrlicher werden, sondern auch im gegenwärtigen Leben größerer Herzensfriede ihr Teil sein wird.

Wie sollen sie dies tun? Von Herzen, in Ehrfurcht und im Gebet. Der Vertrag mit dem Herrn sollte festgemacht werden, womöglich mit vernehmlicher Stimme; und dabei sollte gebetet werden um Gottes Gnade, Erbarmen und Segen, weil wir dessen beim Vollzug unseres Opfers bedürfen.

Und was sollte geschehen, wenn jemand nach Gott tastet, aber sich nicht völlig bereit fühlt, seinen Willen ganz dranzugeben? Der sollte, erachten wir, die Sache dem Herrn im Gebet vortragen, ihn bitten, daß er das Forschen nach der Wahrheit segne, damit er mehr und mehr zu erkennen vermöge erstlich die Verständigkeit solchen Dienstes, sonach die Sicherheit des sich daraus ergebenden Segens und endlich des Herrn Treue im Halten seiner großen, an die sich opfernde Klasse gerichteten Verheißungen. Der sollte ferner den Herrn bitten, daß er ihn befähige, irdische Dinge richtig abzuschätzen und abzuwägen, zu erkennen und nötigenfalls zu erfahren, wie vergänglich und unbefriedigend all das ist, wonach die Selbstsucht im gegenwärtigen Zeitalter strebt und der natürliche Sinn begierig ist, auf daß er dadurch auch befähigt werde, eine Weihung zu vollziehen und den Vorzug zu würdigen, der darin besteht, seinen Sinn auf das zu richten, was droben ist, statt auf das, was drunten ist, die Dinge dieser Welt dranzugeben, um derjenigen jener Welt teilhaftig zu werden.

Da nun aber der hohe Ruf (seit 1881, Bd. III Kap. 6) nicht mehr ergeht, ist da der sich Weihende sicher, noch eine Gelegenheit zu haben, den großen Preis der Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit, der Neuen Natur zu erringen? Oder sollte er, wenn er nicht sicher wäre, daß diese Gelegenheit noch fortbesteht, sich darum weniger weihen? Unseres Erachtens sollte, selbst wenn diese Unsicherheit bestünde, der Glaubende sich

weihen. Weihung ist vor Gottes Augen unter allen Umständen das richtige. Weihen wird sich auch müssen, wer der Freuden und Segnungen des Tausendjahrreichs wird teilhaftig werden wollen. Hinsichtlich des großen Lohnes aber verweisen wir auf früher Gesagtes. Unseres Erachtens werden noch viele zum Laufen in den Schranken zugelassen, um den Platz solcher einzunehmen, die sich zwar gerweiht haben, aber dann nicht so gelaufen sind, daß sie das Kleinod erreichten, und deshalb nicht mehr als Bewerber angesehen werden.

Niemand wird indes in die Nebenbahn gelassen auf anderm Wege als durch die schmale Pforte der Weihung, der Hingabe seiner selbst. Wahrscheinlich gilt von allen, welche einst durch dieselbe eingetreten, daß sie die großen und reichen Segnungen, welche Gott für seine treubleibende Neue Schöpfung in Bereitschaft hält, nicht gleich deutlich sahen und verstanden. Sie sahen wohl erst nur, daß es ein vernünftiger Dienst ist, und hernach erst erfuhren sie mehr von der Länge und Breite und Höhe und Tiefe der Güte Gottes und der Vorzugsrechte, zu denen der hohe Beruf zu führen bestimmt ist. So geht es auch denen, die jetzt eintreten. Sie können die himmlischen geistigen Dinge nicht völlig würdigen, es sei denn, sie seien zuvor soweit gekommen, sich völlig zu weihen, was auch dann noch ihr vernünftiger Dienst bleibt, wenn die Vollzahl der Überwinder gefunden wäre. Wir dürfen dessen gewiß sein, daß der unendlich reiche Herr für solche, die sich dann erst weihen und völlig hingeben, noch irgend einen andern Lohn in Bereitschaft hätte, wie er nur Geweihten und sich Opfernenden zuteil werden kann. Möglich, daß sie den Heiligen des Alten Bundes zugesellt würden, welche die Gott wohlgefällige Opferwilligkeit schon hatten (s. 1. Mos. 22; Hebr. 11), bevor der hohe Ruf erging.

Irrige Ansichten betreffend Heiligung.

Bei der Unklarheit, welche in der Namenschristenheit fast allgemein herrscht hinsichtlich des Planes (der Absichten) Gottes, ist es gar nicht zu verwundern, daß auch hinsichtlich des Begriffs „Heiligung“ viel Verwirrung herrscht.

Eine irrige Anschauung, welche freilich von ganz wenigen Kindern Gottes zu ihrem eigenen Schaden festgehalten wird, ist die, daß sie tatsächlich gerecht und heilig seien, daß sie sich beim Zeugnisablegen das Zeugnis geben können, sie hätten seit Jahren nicht mehr gesündigt. Diese finden ihr Vorbild in den Pharisäern zur Zeit unseres Herrn, welche „sich selbst für gerecht hielten und die andern verachteten“ und ob dieser Selbstgerechtigkeit achtlos an den Gnadengaben und Vorrechten vorbeingingen, die das Erlösungswerk unsers Herrn in ihren Bereich stellte.

Dieser „Heiligen“ oder „Sündlosen“ Aufmerksamkeit wird in hohem Grade abgelenkt vom Glauben an den Herrn und sein Lösegeld, vom Vertrauen auf das Verdienst seines Opfers usw. Denn wozu sollten sie dessen bedürfen, da sie doch das Gesetz Gottes voll und ganz zu erfüllen imstande sind? Es ist einerseits eine zu geringe Meinung vom Herrn und andererseits eine zu hohe Meinung von sich selbst, welche sie irreführt. Würden sie den Herrn hochachten, wie er's verdient, so sähen sie auch seine Größe, seine Herrlichkeit, und die Heiligkeit seiner Gesinnung würde ihnen der Maßstab für die Heiligkeit. Dieser Maßstab würde sie bald belehren (wie er andere belehrt), daß sie in Worten, Werken und Gedanken ein gut Stück hinter dem Vollmaß zurückbleiben.

Eine andere Klasse solcher „Heiligen“ geht nicht ganz so weit, sich als sündlos zu erklären, aber hält sich bei aller Anerkennung ihrer Unvollkommenheit für vollständig heilig, weil sie die Sünde zu vermeiden, sündlos zu leben versucht. Wie schon gezeigt, sind wir mit diesen insoweit einverstanden, als wir erachten, daß alle wahrhaft Geweihten versuchen sollen,

nach Kräften die Sünde zu meiden; jene „Heiligen“ irren erst darin, daß sie wähnen, Vermeidung der Sünde sei der einzige Zweck der Weihung. Sie sind das Opfer eines schweren Mißverständnisses: kein Geschöpf Gottes hat ein Recht darauf zu sündigen; sich der Sünde enthalten, etwas nicht tun, was man nicht tun darf, kann keineswegs als Opfer bezeichnet werden. Nirgends fordert uns das Wort Gottes auf, Sünde zu opfern. Jene lieben Freunde, deren Weihung nicht mehr bedeutet, als die Vermeidung der Sünde, sind gerade so weit gekommen, als alle aus Glauben Gerechtfertigten kommen sollten; sie sind noch nicht eingetreten durch die enge Pforte der Drangabe der Dinge, die erlaubt, recht sind, auf welche freiwillig verzichtet werden darf, damit wir dem Herrn und seiner Sache um so besser dienen können.

Christus unsere Erlösung (Befreiung).

Das Wort „Erlösung“ bedeutet hier Rettung, Befreiung, das Ergebnis des Erlösungswerks, die Verwirklichung dessen, wofür das Lösegeld erlegt worden ist. Der in diesem Wort liegende Gedanke führt uns hinab bis zur Verwirklichung des Sieges der Herauswahl, zur tatsächlichen Geburt der Neuen Schöpfung, wiewohl an der hier besprochenen Stelle das Wort auch sehr wohl angewendet werden dürfte auf die vielen Durchhilfen, welche den Gläubigen auf dem schmalen Wege zuteil werden, Durchhilfen, welche schließlich die „Errettung“ zur Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit, mittels Teilnahme an der Ersten Auferstehung erzielen.

Der Apostel versichert uns, daß unser Herr Opfer für uns eine „ewige Errettung“, eine bleibende Rettung aus der Knechtschaft der Sünde und deren Solde, des Todes, bewirkt hat. (Hebr. 7, 25; 9, 12.) Diese Erlösung ist freilich für die ganze Welt, und schließlich wird unser Herr allen, die mit dem göttlichen Gesetz in Übereinstimmung sich bringen lassen, auf immer von Sünde und Tod retten. Aber im gegenwärtigen Zeitalter ist, wie wir im Traktat „Stiftshütte“ (S. 106)* gezeigt haben, diese ewige Errettung, welche im Millennium allen zugänglich gemacht werden wird, indem alle zur Erkenntnis der Wahrheit werden gebracht werden, nur dem Haushalt des Glaubens zugänglich und wird in diesem nur denen ganz zuteil, welche jetzt als Opferer wandeln in den Fußstapfen des Hohenpriesters als Glieder der königlichen Priesterschaft. Wenn diese einst von Sünde und Tod auf immer befreit sind, so werden sie Angehörige der Neuen Schöpfung sein, gekrönt mit Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit.

Laßt uns hier noch einige andere Stellen betrachten, in welchen das griechische Wort „Apolytrōsis“ (Befreiung, Rettung) mit „Erlösung“ übersetzt ist. Unser Herr spricht, hinweisend auf die alsdann fällige Errettung durch die erste Auferstehung, zu den am Ende des Zeitalters lebenden Zeugen der Zeichen der Zeit: „Wenn aber diese Dinge anfangen zu geschehen, so blicket auf und hebet eure Häupter empor, weil eure Erlösung naht. (Luk. 21, 28.) Zu der gleichen Klasse Neuer Kreaturen spricht der Apostel: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, durch welchen ihr versiegelt worden seid auf den Tag der Erlösung“. (Eph. 4, 30.) In diesen beiden Stellen ist nicht von demjenigen Teil des Erlösungswerks, der auf Golgatha geschah, die Rede, sondern von dem Ergebnis jenes Teils, bestehend in der Vollzähligmachung und Erhöhung der Herauswahl, die da ist sein Leib, durch die Erste Auferstehung.

Eph. 1, 7 erklärt der Apostel: „Wir haben die Erlösung durch sein Blut“. Hier spricht er, wie ersichtlich, von den Segnungen, deren wir im gegenwärtigen Leben teilhaftig werden durch das Verdienst des Opfers unseres Herrn, das für unsern Schaden aufkommt, und für uns ein weit überwiegendes und

*) „Die Stiftshütte und die besseren Opfer“ — 150 S., 40 Bfg.

ewiges Gewicht an Herrlichkeit bewirkt, indem es in uns wirkt sowohl das Wollen als das Handeln nach Gottes Wohlgefallen.

Christus ist uns also schon im gegenwärtigen Leben zur Erlösung gemacht, indem er uns den Sieg gibt in den gegenwärtigen Kämpfen, wie er uns schließlich den endgültigen Sieg geben wird, wenn er uns vollkommen machen wird zu seinem eigenen Bilde. Diesen selben Gedanken äußert Paulus Röm. 8, 24, wo wir lesen: „Wir werden umsonst gerechtfertigt durch seine (Gottes) Gnade (und sie erhält uns in der Gerechtigkeit, solange wir in Christo bleiben) durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist.“ Diese Erlösung wird vollendet sein, sofern wir in Betracht fallen, wenn wir ihm gleichförmig gemacht sein und ihn sehen werden, wie er ist, und teilhaben werden an seiner Herrlichkeit, am Tage der Erlösung (Befreiung). Röm. 8, 22. 23 spricht der Apostel wiederum von der Vollendung unserer Erlösung oder Befreiung, auf welche wir warten müssen bis auf die von Gott zuvorbestimmte Zeit. „Die ganze Schöpfung seufzt zusammen und liegt zusammen in Geburtswehen bis jetzt. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes haben, seufzen in uns selbst, erwartend die Sohnschaft, die Erlösung unseres Leibes“ (d. h. natürlich des Leibes Christi, der da ist die Versammlung, dessen Haupt Jesus ist, und als dessen Glieder wir in Aussicht genommen sind). Dies erst wird für uns die Vollendung der Erlösung sein, denn wiewohl wir unterdessen mancher Segnungen und Errettungen teilhaftig werden, wird unsere Befreiung aber doch nicht vollständig sein, bevor der Leib Christi erlöst, wir mit ihm erhöht sein werden. (Röm. 8, 20—23.)

Von unserer jetzigen Lage, unserm jetzigen Anteil an der Erlösung sagt unser Herr: „Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben“ (Joh. 6, 47), und der Apostel: „Wer den Sohn hat, hat Leben“. (1 Joh. 5, 12.) Wir dürfen aber nicht wähnen, daß der Glaube, von dem hier die Rede, bloß die Zustimmung unseres Verstandes zu bestimmten Tatsachen des göttlichen Heilsplanes ist. Rein, dieser Glaube an das Lösegeld muß derart sein, daß er unsern ganzen Wandel beeinflusst, daß er uns in Gegensatz zur Sünde bringt, ein lebendiger Glaube, der sich in von Herzen kommendem Gehorsam kundgibt. Andererseits dürfen wir die zweite oben angeführte Stelle auch nicht so verstehen, daß nun die Gläubigen ewiges Leben im vollen Sinne des Wortes haben, in dem Sinne, daß ihnen die Teilnahme an der ersten Auferstehung garantiert ist. Vielmehr müssen wir verstehen, daß geweihte Glaubende zu neuem Leben gezeugt sind, den Keim zu neuem Leben in sich tragen, in dem Sinne, daß Gott ihre neue Gesinnung als den Keim zur

Neuen Creatur betrachtet, welche sie bei der ersten Auferstehung sein werden.

Wir müssen diese Stellen so verstehen, damit sie mit des Apostels Erklärung: „Wir sind errettet durch (auf) Hoffnung“ (durch Glauben, gerechneterweise, nicht tatsächlich gerettet) übereinstimmen. Darum müssen wir (wie der Landmann, der säet, wie die junge Mutter) geduldig warten auf die Vollendung des guten Werkes, das Gott in uns angefangen, auf die Vollendung (das Schlußwerk) der Gnade (welche unser Teil sein wird) bei der Offenbarung Jesu Christi (1 Petr. 1, 13) an jenem Tage, da er kommen wird, um verherrlicht zu werden in seinen Heiligen. (2 Thess. 1, 10.)

Die Erlösung, die in Jesu Christo ist, diejenige sowohl, deren wir uns jetzt erfreuen, als diejenige, deren wir mit der Zeit teilhaftig werden sollen, wird in der Schrift durchwegs in Zusammenhang gebracht mit dem Sühnopfer unseres Herrn: sein Tod war die Sühne für unsere Schuld. Aber auch seine Auferstehung ist von der allergrößten Wichtigkeit; denn ein toter Retter hätte die von ihm Erkauften nicht zurückbringen können zu dem, was sie verloren haben. Die Erfahrungen, die unser Herr während seiner Dpferzeit gemacht, befähigen ihn um so mehr zu dem großen Werk der Befreiung der seufzenden Creatur, die er durch sein Blut zurückgekauft. „Worin er selber gelitten hat, als er versucht (auf die Probe gestellt) wurde, vermag er denen zu helfen, die versucht (auf die Probe gestellt) werden“. (Hebr. 2, 18.) „Gott wird nicht zulassen, daß ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen, daß ihr es ertragen (in der Probe bestehen) könnet.“ (1 Kor. 10, 13.)

Und wenn er zuläßt, daß wir straucheln, so mag das zu Zeiten ein Mittel sein, durch welches er uns unsere Schwachheit zum Bewußtsein bringt, uns daran erinnert, daß wir seiner als Hirten sowohl wie als Erlösers bedürfen, damit seine Kraft in uns Schwachen mächtig werden könne. Er wird in seinem Wort dargestellt als unser Hohepriester, welcher Mitleid zu haben vermag mit unsern Schwachheiten, aber machtvoll ist, uns zu helfen in der Stunde der Versuchung. Es wird ausdrücklich von ihm gesagt, daß er Mitleid habe mit den Unwissenden und Verirrten, und befähigt sei, völlig zu erretten diejenigen, welche durch ihn zum Vater kommen und durch lebendigen Glauben in ihm bleiben, d. h. nach Kräften seinen Willen tun.

So dürfen wir uns unseres Erlösers freuen als unseres Befreiers im gegenwärtigen Leben und als unseres Befreiers aus dem Tode mittels der ersten Auferstehung. (Hebr. 2, 17. 18; 4, 15. 16; 5, 2; 7, 25. 26.)

—übers. v. G. H.

„Den Reinen ist alles rein.“

„Den Reinen ist alles rein; den Befleckten aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern beklebt ist sowohl ihre Gesinnung als auch ihr Gewissen. Sie geben vor, Gott zu kennen, aber in den Werken verleugnen sie Ihn und sind greulich und ungehorsam, und zu jedem guten Werke untüchtig.“

Nicht von Sündern, nicht von Weltleuten spricht hier der Apostel, nein, von solchen, die Freude an göttlichen Dingen haben; sie haben schon den ersten Schritt getan, um Reinheit des Herzens, die Rechtfertigung zu erlangen. Ihr Sinn ist aber wieder beklebt worden durch Übertretung des Gesetzes der Liebe, welches allein doch in ihnen herrschen sollte. Anstatt mit Liebe erfüllt zu sein, hat die Selbstsucht mit all ihren Befleckungen wieder die Oberhand gewonnen in ihrem Wesen. Solche Leute haben sich wieder dem Geiste der Welt hingegeben, und zwar häufig in solch gehässiger Weise, wie es kaum bei Weltkindern vorkommt. Jeden Augenblick sind sie geneigt, wie der Apostel es hier andeutet, die Handlungsweise

und die Beweggründe ihrer Mitmenschen zu verdächtigen: Weil sie so voll Selbstsucht sind, müssen die andern auch selbstfüchtig sein; weil sie so vielerlei Unreinigkeiten an sich haben, müssen die andern auch unrein sein —, so meinen sie. Sie selbst besitzen nicht den Geist wahrer Liebe, die nichts Arges denkt, darum wird ihr Herz immermehr eingenommen von unlauteren, gehässigen, unfreundlichen Gedanken solchen gegenüber, die in der Tat aufrichtig und ohne Falsch sind.

Es sind uns sogar Leute vorgekommen, die soweit gehen, um den Beweggründen unseres großen Gottes und des Herrn Jesu Christi allerlei untergeschoben zu wollen. Sie können sich nicht denken, daß die Triebfeder zum Handeln nur Liebe und

Wohlwollen sein kann, und weil ihr ganzes Tun aus Ruhmsucht und Eigennutz hervorgeht, so beurteilen sie Gottes Handlungen von ihrem eigenen Standpunkt und meinen, es sei Stolz von Seiten Gottes, wenn Er die Menschheit von Sünde und Tod errettet, oder Eitelkeit, indem Er zeigen will, was Er zu tun vermag. Und daß Jesus unser Erlöser wurde, das sei auch selbstsüchtigen Absichten entsprungen, weil Er nach Selbstbefriedigung, größerer Macht und Ehre trachtete. Sogar in dem Diensteifer der Engel entdecken sie einen unlauteren Beweggrund, — sie hoffen auf eine höhere Stellung und fürchten sich vor Strafe. Wie kann ein reiner Gedanke aus einem unreinen Herzen hervorkommen? Wie kann man Herzengüte, lautere Gesinnung oder Worte, sie seien denn geheuchelt, — von einem Menschen erwarten, in welchem die Selbstsucht die Oberherrschaft hat? Wie können freundliche Gefühle für den Nächsten in einem Herzen wohnen, das voll Neid und Selbststuhm ist?

Von solchen sagt der Apostel, daß nicht nur ihr Sinn, sondern auch ihr Gewissen verderbt ist. Sie tun, reden und denken Böses, ohne daß ihr Gewissen sie straft, denn Gesinnung und Gewissen gehören eng zusammen; und wie die Schrift sagt, werden sie blind und täuschen sich selbst. Was für ein jammervoller Zustand ist das, und wie sollten die Kinder Gottes bestrebt sein, nicht nur reinen Herzens und Sinnes zu werden, sondern auch ein recht zartes Gewissen zu besitzen, das genau auf Gottes Stimme acht hat! Nur wenn wir uns häufig mit Ernst und Strenge nach dem Maßstab prüfen, den Gott uns gegeben hat, nach dem Gesetz der Liebe, können wir diese Herzensstellung erlangen und bewahren.

„O, könnt ich all mein Sinnen, Denken,
Herr, nur nach deinem Willen lenken!
Das Selbstgefühl im Keim ersticken,
Den Eigenwillen unterdrücken!“

Diejenigen, deren Sinn unrein geworden ist, vergiftet durch Ehrgeiz, Stolz und Selbstsucht, geben doch vor, Gott zu kennen, wie der Apostel sagt, und sie halten den Schein aufrecht, wo sie nur können. Ja, sie prahlen sogar mit ihrer Kenntnis von Gott und Seinem Wort, und halten sich für sehr berechtigt, daselbe zu deuten und zu meistern. Aber nicht durch den äußern Anschein kann man erkennen, wer lauter ist, ein reines Gewissen und wahren Frieden mit Gott hat. „An den Früchten sollt ihr sie erkennen“, hat unser Herr und Meister gesagt — „an ihren Werken“, so zeigt es uns hier der Apostel. Wenn jemand sagt, er kennt Gott, verleugnet Ihn aber in seinen Werken, so dürfen wir wohl Bedenken haben, ob er lautern Herzens und Sinnes ist, und ob er sich nicht etwa täusche.

Den Herrn in unsern Werken verleugnen, bedeutet nicht notwendigerweise, sich groben Sünden, wie Mord, Diebstahl, Unzucht usw. hinzugeben. Vielmehr meint man damit, wenigstens im Anfang, folgendes: Aus der bisher guten Quelle eines gereinigten Herzens und erneuerten Willens, aus welcher Lauterkeit, Wahrheit, Sanftmut, Freundlichkeit, Stärkung und Erfrischung hervorsprudelten, für alle, die von diesem Wasser tranken, entweder zu Hause, in der Familie, in der Umgebung, oder sonst unter dem Volke Gottes, fließt jetzt stattdessen bitteres Wasser heraus, welches bittere Gefühle erzeugt, Wurzeln der Bitterkeit bewässert und nährt, und Bosheit, Haß und Streit entstehen läßt. Kein Wunder, daß der Apostel von solchen sagt, sie sind Gott ein Greuel. Alle, die Gottes Geist in sich haben, müssen Welt- und Fleischesinn verabscheuen, wie erstaunt und betrübt sie auch sein mögen, wenn sie denselben bei jemand finden, dem man früher nur Sanftmut, Liebe, Freundlichkeit und Wohlwollen anmerkte.

Wenn nun bitteres Wasser aus der angeblich süßen Quelle

herausfließt, müssen wir daraus schließen, daß etwas nicht in Ordnung, etwas Unreines darin vorhanden ist, und wir sollen uns dann nicht verlocken lassen, etwas von dem Wasser zu genießen.

In ähnlicher Weise schreibt Jakobus: „Wenn jemand sich dünkt, er diene Gott, und zügelt nicht seine Zunge, so ist sein Gottesdienst eitel.“ Die Zunge offenbart, was im Herzen ist. „Was das Herz voll ist, des fließet der Mund über.“ Spricht die ungezügelte Zunge Worte voll Eigenwillen, Neid, Bitterkeit, Ruhmsucht, Lästerung, so beweist das, daß die Gesinnung, aus der sie hervorgehen, ungeheilig ist. Es fehlt da noch sehr der Geist Christi, — folglich, was für einen christlichen Standpunkt ein Mensch auch vertreten mag, — sein Gottesdienst ist eitel. Ein solches Herz ist nicht gerettet, nicht bereit, um erlöst werden zu können. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn Paulus in unserm Text sagt, solche seien „ungehorsam“. Nur durch Ungehorsam gegen das Gesetz des Neuen Bundes, die Liebe, kann man in einen solchen Zustand hineingeraten, nachdem man schon durch das kostbare Blut Jesu im Glauben rein geworden war, und sich dem Herrn ausgeliefert hatte.

Am Schluß unseres Textes heißt es noch von einem, der sich vom Geist der Wahrheit abgewendet, und statt dessen den Geist der Bitterkeit, des Habers und Streits angenommen hat, also jetzt ein beflecktes Herz und Gewissen hat, er sei zu jedem guten Werke untüchtig. Einerlei, was für ein Werk es ist, denn Fleischesinn, Hochmut, Eifersucht, Bosheit und Eigennutz stehen so gründlich im Gegensatz zu jeder Regung der Lauterkeit, Güte, Wahrheit und Liebe, daß kein Zusammenwohnen und -wirken unter ihnen möglich ist. Das erinnert an unsern Heilandes Worte: „Ihr seid das Salz der Erde.“ Seine Kinder, die Seinen Sinn haben, wirken bewahrend auf ihre Umgebung; verlieren sie ihn, — wird das Salz dumm oder kraftlos, — so verliert der Christ gerade die dem Sinne Christi eigentümliche Kraft, die ihn von der Welt unterscheidet und absondert, die würzende, bewahrende Eigenschaft. Wenn er sie wieder verliere? was dann? Dann würde er so wertlos werden, wie das kraftlose Salz, „zu jedem guten Werke untüchtig“. (Tit. 1, 16.)

Welchen Weg sollen nun diejenigen einschlagen, die eine unlautere Gesinnung in sich entdecken, einen Sinn, der immer Böses, statt Gutes voraussetzt, gehässig, selbstsüchtig, bitter und unverföhnlich ist, nur die Menschen liebt, die ihn lieben und ihm schmeicheln? Ist für solche Hoffnung da? Wird Gott sie nicht gänzlich verstoßen?

Nein, Gott ist barmherzig, und als die Menschheit noch in den Banden der Sünde gefangen war, hatte Er schon ihre Rettung vorbedacht. Es ist Hoffnung da für alle, die ihre Unreinigkeiten erkennen, und die sich reinigen lassen wollen.

„Sein Blut macht auch den Schlimmsten rein,
Sein Blut gilt auch für mich.“

Wahre Buße bedeutet aber Betrübniß und Sinnesänderung; dafür brauchen wir den großen Arzt, der allein solche geistigen Krankheiten heilen kann, wie geschrieben steht: „Er heilt alle unsre Gebrechen“. Man darf behaupten, daß alle Heiligen Gottes einstmals mehr oder weniger an solchen Gebrechen litten, und gemissermaßen „untüchtig“ für Seinen Dienst waren. Schwere haben es natürlich solche, die schon einmal rein waren, und die sich wieder, „wie die Sau, in dem Kot der Sünde wälzten“. Trotzdem ist Hoffnung auch für sie da, wenn das Heilmittel unseres großen Arztes fleißig von ihnen angewendet wird, so wie sie es früher taten. Die große Gefahr liegt darin, daß das befleckte Gewissen den Verstand so trübt, daß man bitter für süß hält, Neid und Bosheit für Lauterkeit und Pflicht, und „Sündenschlamm“ für Heiligkeit. Solch ein Zustand wird schließlich hoffnungslos.

Einige Heilmittel unsers großen Arztes für Unreinigkeit des Herzens.

Der Herr, unser Arzt hat uns für die Vergiftungen der Seele Gegengifte gegeben, Arzneien, die, fleißig gebraucht, ein bitteres Herz in ein süßes umwandeln. Statt Neid wird ihm Liebe entquillen, anstatt Haß, Streit und Zank sieht man Eintracht und ein freundliches Wesen. Statt Böses von dem Nächsten zu sprechen, über ihn ehrenrührige Gerüchte zu verbreiten, entsteht im Herzen die Liebe, die nichts Arges denkt, die langmütig und freundlich ist; sie eifert nicht, sie blähet sich nicht, sie hört nimmer auf; sie ist der Geist Gottes und das Gesetz des Lebens in Jesus Christus. Möchten wir doch diese Arzneien alle einnehmen, denn sie tun nicht bloß den schwer Kranken gut, sondern nützen auch den auf der Genesung Begriffenen, sowie den Gesunden. Hier folgen einige von den Rezepten:

1. „Jeder, der diese Hoffnung zu Ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie Er rein ist.“ (1. Joh. 3, 3.)

Die Hoffnung, von der hier die Rede ist, besteht darin, daß wir von Gott als Söhne angenommen sind mit dem Versprechen, Ihm gleich zu werden, wenn wir treu bleiben. Unsere Herzen und Sinne erweitern sich allmählich in dieser Hoffnung. Wir beginnen ihre Länge und Breite, ihre Höhe und Tiefe zu ergründen, denn sie entfaltet uns unsers Heilands Liebe, wie die Farben des Regenbogens. Wir lieben den Vater und den Sohn mehr und mehr, weil sie uns zuerst geliebt haben. Die göttliche Art zu lieben, wird unser Ideal, und wenn wir diese Liebe zu erwidern und nachzuahmen suchen, so folgt das Reinigen und Läutern unsers Herzens von selbst; denn, wenn wir in das vollkommene Gesetz der Freiheit, — die Liebe, — hineinblicken, so schämen wir uns unserer Armseligkeit und Selbstsucht, die durch den Sündenfall über uns gekommen ist. Haben wir einmal Zorn, Bosheit, Argwohnen, Verleumdung, üble Nachrede, im wahren Lichte gesehen, als Werke des Fleisches und des Teufels erkannt, so werden sie uns immer mehr Abscheu einflößen. Schließlich, wenn es uns klar geworden ist, daß, wenn wir uns nur im geringsten mit diesen bösen Dingen einlassen, wir untauglich für das Reich Gottes, und ungeschickt zu jedem guten Werk sind, so fliehen wir vor dem Bösen, wie man vor gefährlicher Ansteckung flieht. Unser Herz (auch Wille und Absichten) wird fortan rein sein, und wir machen über unsere Lippen und Gedanken —, damit die Rede unseres Mundes und das Gespräch unsers Herzens vor Gott angenehm sei.

2. „Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß Er uns loskaufte von aller Ungerechtigkeit, und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, eifrig in guten Werken.“ (Titus 2, 14.)

Wieviel wir auch darüber verhandeln mögen, wie und wann und von wem wir erlöst sind, wenig würde es nützen, wenn wir vergäßen, warum wir erlöst sind. Die Erlösung war nicht bloß eine Befreiung von der Macht des Todes —, sondern hauptsächlich von unsern Ungerechtigkeiten. Und der Herr will sich nur ein Volk des Eigentums zubereiten, das sich reinigen und läutern läßt. Diese Arznei wird uns sicherlich reinigen von all unserer Unreinheit, wenn wir Fleiß tun, unsern Beruf und Ermählung festzumachen.

3. „Sage aber nach der Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden, mit allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen.“ (2. Tim. 2, 22.)

Auf einen guten Anfang gehört eine gute Fortsetzung. Nicht einen Augenblick dürfen wir einer Unlauterkeit uns hingeben, sondern, es mag kosten, was es wolle, wir haben der Gerechtigkeit und der Vollkommenheit nachzujagen. Doch entsteht hier bei einzelnen eine Schwierigkeit: sie wissen nicht richtig zu unterscheiden. Sie urteilen nach dem Schein oder nach dem Hörensagen, glauben auch wohl den Schriftgelehrten und Phari-

säern, wie es das Volk machte, als es rief: „Kreuzige Ihn! Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ Hätten sie der Gerechtigkeit nachgejagt, so hätten sie Augen gehabt für Jesu göttliches Wesen in Seinen guten Werken und Seinen wunderbaren Worten des Lebens. Sie hätten gesehen, daß, weit davon entfernt, ein Lasterer zu sein, Er heilig, unschuldig, und von Sündern abgesondert war; sie hätten erkannt, daß Seine Verkläger nur aus Haß und Neid so handelten.

Des Herrn Befehl, „Nichte deinen Nächsten recht,“ muß heute noch so genau befolgt werden, wie früher; und wer demselben nicht gehorcht, bringt „Blut“ über sein Haupt, und er fällt der Strafe anheim, die falschen Anklägern zukommt. Denn wie man mit dem Herrn auf Erden verfuhr, also wird man auch mit Seinen „Brüdern“ umgehen. Je reiner unser Herz ist, um so weniger sind wir geneigt zu Verleumdungen, Gehässigkeiten und üblem Nachreden; um so leichter sehen wir ein, daß diejenigen, die gehässige Worte aus bitteren Gefühlen hervorgehen lassen, unreine Quellen sind, in der eine Wurzel der Bitterkeit wohnt, und nicht die Süßigkeit der göttlichen Liebe.

Auch die Treue, die Zuverlässigkeit, ist ein Heilmittel. Der Herr nennt sich selbst treu uns gegenüber, und Er will uns wie ein treuer Freund sein, „der mehr liebt und anhänglicher ist, als ein Bruder.“ (Spr. 18, 24.) Die Treue wird sogar von der Welt als ein großes Gut geschätzt, ja, sie halten darauf am meisten. Manche würden wohl mal aus Anhänglichkeit an einen Freund sich zu Diebstahl und Veruntreuungen verleiten lassen. Aber Gottes Wort setzt Gerechtigkeit vor Treue. Liebe und Frieden können nur in Verbindung mit Gerechtigkeit ausgeübt werden; solange Unlauterkeit beim Nächsten nicht erwiesen ist, muß ihm weiter Treue, Liebe und Freundlichkeit erzeigt werden, sogar in erhöhtem Maße, je nachdem ihn Verleumdung und Neid, oder die feurigen Pfeile des Bösen „ohne Ursach“ treffen. Dieses wertvolle Rezept wird uns dazu verhelfen, unser Herz frei zu machen vom Gift der Gehässigkeit und von Wurzeln der Bitterkeit, die unser großer Widersacher so geschäftig ist zu pflanzen.

Gerechtigkeit ist Reinheit des Herzens, los von Ungerechtigkeit.

Lauterkeit ist Reinheit des Herzens, los von Unlauterkeit.

Liebe ist Reinheit des Herzens, los von Selbstsucht.

4. „Da ihr eure Seelen gereinigt habt durch den Gehorsam gegen die Wahrheit zur ungeheuchelter Bruderliebe, so liebet einander mit Inbrunst aus reinem Herzen.“ (1. Pet. 1, 22.)

Diese Arznei ist für solche, die die andern Mittel schon gebraucht haben und rein sind. Sie zeigt uns, daß die Reinheit nicht durch bloßes Anhören der Wahrheiten entstand, auch nicht nur durch den Glauben daran, sondern durch den Gehorsam gegen Gottes Wort. Nicht ein geseglicher Gehorsam, der die äußern Formen aufrecht hält, und auf richtiges Benehmen Wert legt, sondern ein Gehorsam gegen den Geist der Wahrheit, darauf kommt es allein an. Dadurch gelangt man zu der ungeheuchelten, echten Bruderliebe. Im Anfang ist man gegen alle Menschen freundlich, wenigstens nicht unhöflich; aus manchen von ihnen machte man sich gar nichts, und fühlte keine Spur von Liebe für sie. Sie waren vielleicht arm, oder unansehnlich, unwissend oder eigentümlich. Aber durch den Gehorsam gegen den Geist der Wahrheit erkannte man endlich, daß alle, die sich auf das Blut Jesu verlassen, die sich dem teuren Erlöser ausgeliefert haben, und Seine Nachfolger geworden sind, „Brüder“ sind, ganz abgesehen von Stand, Herkunft, Erziehung und Vermögensverhältnissen. Man ist endlich zu dem Punkt angelangt, wo das Herz so frei von Eifersucht, Stolz und Selbstgefälligkeit geworden und so erfüllt ist mit

Christi Sinn, daß man, ohne unwahr zu sein, sagen kann, „ich liebe alle Brüder mit wahrer und nicht geheuchelter Liebe“.

Nachdem wir so weit auf dem richtigen Wege fortgeschritten sind, sagt uns der Herr durch den Apostel, was nun folgt, — damit unsere Herzen auch rein bleiben können. — „So liebet einander mit Inbrunst aus reinem Herzen“. D, das reine Herz dabei darf nicht übersehen werden, sonst könnte man leicht mit einem Schritt von der wahren Liebe in die fleischliche hineingeraten durch eine List des Widersachers. Die echte, reine Liebe darf nicht kalt und gleichgültig sein; sie muß so warm und stark sein, daß man gern sein Leben lassen würde für die Brüder.“ (1. Joh. 3, 16.)

Wenn solche Liebe vom Altar unsers Herzens als Rauch-

werk zu Gott emporsteigt, so ist in uns kein Raum mehr für selbstsüchtige, gehässige Gedanken, Worte oder Werke. O, wie herrlich würde es in den Versammlungen der „Brüder“ hergehen, wenn solch ein Geist sie alle durchdränge! Und wenn er seinen Einfluß nur auf die Hälfte, auf den dritten oder vierten Teil ausübte, so würde er ganz gewiß bald sehr wohlthätig auf alle wirken, Lauterkeit, Treue, Liebe und Frieden mehren, und den Sinn für Eifersucht, Streit, Bosheit, Verleumdung und üble Nachrede ertöten.

Möchten doch sämtliche „Brüder“ immer mehr diese Heilmittel anwenden, denn sie dienen dazu, uns zu heiligen und uns für den Dienst des Herrn zuzubereiten, sei es auf Erden oder dort oben.

—übers. v. M. B.

Der Schächer im Paradies.

„Und er sprach zu Jesu: Gedanke meiner, wenn du in deinem Reiche kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir heute: Du wirst mit mir im Paradiese sein.“ (Luk. 23, 42—43.)

Pfeifenjagen, welche die Erlösung als ein Entrinnen von ewiger Qual in ein Paradies der Freude und als von nur zufälligen Gnadenumständen abhängig betrachten, sehen in dieser Erzählung ein Beispiel für die Lehre von der Gnadenwahl: daß unser Herr Jesus Christus, erfreut über die tröstenden Worte des einen Übeltäters, ihn für den Himmel erwählte und in gleicher Weise bestimmte, daß der andere in alle Ewigkeit leiden sollte, unbeklagt und unerlöst. Gewiß, wenn Gott die Erlösung zu solchem Lotteriespiel, zu solchem Spiel des Zufalls gemacht hätte, so könnten die, welche dies glauben, wenig gegen Kirchenlotterien und noch weniger gegen weltliche sagen.

Aber das ist nicht der Fall. Diese Schriftstelle ist sehr mißverstanden worden. Um ihre wahre Bedeutung zu finden, laßt uns den Zusammenhang betrachten.

Der Herr war eben verurteilt worden und sollte nun auf die Anklage des Verrats gegen den Kaiser hin, da er gesagt, daß er ein König wäre, hingerichtet werden, obgleich er ihnen gesagt hatte, daß sein Reich „nicht von dieser Welt“ wäre. Da stand über seinem Haupte auf dem Kreuz in drei Sprachen, wessen man ihn beschuldigte. „Dies ist der Juden König.“ Die Umstehenden wußten von seinem Anspruch und verspotteten ihn, ausgenommen einer der daneben gekreuzigten Missetäter. Zweifellos hatte er von Jesu und seinem wunderbaren Wesen und seinen Werken gehört und sagte in seinem Herzen: Dieser ist wahrlich ein besonderer und wunderbarer Mann. Wer kann wissen, daß seine Ansprüche unbegründet sind? Er lebt gewiß in Gemeinschaft mit Gott. Ich will mitleidig zu ihm sprechen: es kann nicht schaden. Darauf strafe er seinen Gefährten, indem er auf des Herrn Unschuld hinwies, und dann fand das oben angegebene Gespräch statt.

Wir können nicht annehmen, daß dieser Übeltäter richtige oder bestimmte Ideen von Jesu hatte — nicht mehr, als ein bloßes Gefühl, daß, da er sterben mußte, jeder Strohhalme der Hoffnung besser war, als nichts. Mehr anzunehmen, hieße ihn im Glauben über alle Apostel und Jünger des Herrn setzen, welche zu dieser Zeit voll Furcht gestohlen waren und drei Tage später sagten: „Wir glaubten [hatten geglaubt], er würde Israel erlösen.“ (Luk. 24, 21.)

Wir können über die Bedeutung seiner Bitte nicht im Zweifel sein: Er meinte, daß, wenn Jesus zu seiner Königsgewalt gelangte, er um Gunst und Gnade bäte. Nun beachte unseres Herrn Antwort. Er sagt nicht, daß er kein Reich habe, sondern er zeigt durch seine Antwort, daß des Übeltäters Bitte eine richtige (zeitgemäße) war. Daß mit „wahrlich“ übersetzte

Wort ist das griechische Wort „Amen“ und bezeichnet „so sei es“ oder „deine Bitte ist gewährt“. „Ich sage dir an diesem Tage [an diesem dunklen Tage, da es scheint, als wäre ich ein Betrüger, und da ich als ein Übeltäter sterbe], du wirst mit mir im Paradiese sein.“ Der Inhalt dieses Versprechens ist der, daß, wenn der Herr sein Reich aufgerichtet hat, es ein Paradies sein wird, und daß des Übeltäters gedacht werden und er darin sein wird. Beachte, daß wir das Komma vor dem Worte „heute“ hinter dasselbe gesetzt haben.

Dies macht unser Herrs Worte völlig klar und verständlich. Er hätte dem Übeltäter mehr sagen können, wenn er gewollt hätte. Er hätte ihm sagen können, daß der Grund dafür, daß er gemüßigt werden würde, im Paradiese zu sein, darin bestünde, daß sein Lösegeld damals und dort bezahlt werden sollte. Er hätte ihm ferner sagen können, daß er auch für den andern Übeltäter starb und das Lösegeld bezahlte, sowie auch für die ganze gaffende und höhrende Menge vor ihm, die Millionen damals Begrabener und noch Ungeborener. Wir wissen dies, weil wir wissen, daß „Jesus Christus durch die Gnade Gottes den Tod schmeckte für jedermann“, „daß er sich selbst gab zum Lösegeld für alle“, daß zu rechter Zeit alle eine Gelegenheit haben würden, zu dem Paradieseszustand zurückzukehren, der durch des ersten Menschen Sünde verwirrt und durch Christi rechtmäßiges Opfer für die Menschen wieder eingelöst worden ist. (Hebr. 2, 9; 1. Tim. 2, 5, 6; Apg. 3, 19.)

Wie schon gezeigt, war der Garten Eden nur ein Bild dessen, was die Erde sein wird, wenn sie völlig vom Fluche erlöst sein wird — vollkommen und schön. Das Wort „Paradies“ ist arabischen Ursprungs und bedeutet einen Garten. Die Septuaginta gibt 1. Mos. 2, 8 so wieder: „Gott pflanzte ein Paradies in Eden.“ Wenn Christus sein Reich aufgerichtet und das Böse gebunden haben wird usw., wird diese Erde nach und nach ein Paradies werden, und die beiden Übeltäter und alle andern, die in ihren Gräbern sind, werden in dasselbe kommen, und durch Gehorsam gegen seine Gesetze können sie darin für immer leben und es genießen. Wir zweifeln jedoch nicht, daß die in dieser dunkeln Stunde zu dem leidenden Erlöser gesprochenen Worte nicht weniger eines besonderen und angemessenen Lohnes entbehren werden, als die Darreichung eines Bechers Wasser oder andere Freundlichkeiten, die denen erwiesen werden, die dieser König „sich nicht schämt, seine Brüder zu nennen“. (Matth. 10, 42.)

Aber haben wir ein Recht, das Komma zu ändern?

Gewiß: die Interpunktion der Bibel ist nicht vom heiligen Geiste eingegeben. Die Verfasser der Bibel gebrauchten keine Interpunktion. Sie ist vor etwa 400 Jahren erfunden worden, ist nur eine moderne Bequemlichkeit und sollte so gebraucht werden, daß sie den Sinn klarlegte und in Übereinstimmung mit allen anderen Schriftstellen brächte. Diese Übereinstimmung

und dieser Sinn sind durch die oben angegebene Interpunktion herzustellen. Mit der gewöhnlichen Interpunktion würde die Stelle lehren, daß der Herr und der Übeltäter an jenem Tage in einen Ort gingen, Paradies genannt, eine Angabe, welche folgenden Schriftstellen widerspricht, welche man sorgfältig lesen möge. (Luk. 24, 46; Joh. 20, 17; 3, 13.) —ü.berf. v. S. 8.

Interessante Fragen beantwortet.

Frage. — In welchem Sinne kann die Aussage in Hiob 19, 26 als Wahrheit betrachtet werden, da doch Hiob unserem Verständnis nach keine Macht haben wird als ein menschliches Wesen, „Gott zu schauen?“

Antwort. — Diese Stelle könnte man auf zweierlei Weise verstehen: a. als einen Ausdruck des Vertrauens in Gott; daß, obschon Hiob mit einem schlimmen Leiden geplagt wurde, und allem Anschein nach seine Haut von der schrecklichen Krankheit gänzlich zerstört wurde, er doch auf Wiedergenehung hoffe und auf Gelegenheit, den Herrn zu loben im Fleische und in Gesundheit, b. als einen Ausspruch des Glaubens an ein zukünftiges Leben; daß Hiob die Zuversicht hatte, daß, wenn auch die Krankheit zum Tode führen würde (zur gänzlichen Auflösung), dies für ihn keine ewige Vernichtung bedeuten würde; wie er vorher sich ausdrückte, Gott würde rufen und er würde im Fleische antworten. Sein „Gott schauen im Fleische“ sollte nicht als auf etwas Unmögliches sich beziehend verstanden werden, von dem unser Herr sagt: „Niemand (kein Mensch) hat Gott je gesehen“, und von dem der Apostel sagt, „welchen kein Mensch gesehen hat noch sehen kann“. Der Ausdruck sollte so verstanden werden, wie man ihn auch heutzutage gebraucht, nämlich, daß Gottes Volk ihn in seinen Werken schaut, wie man wohl sagt, „Ich sehe Gottes Hand in dieser Sache.“ So wird uns gesagt: „Alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen,“ und wiederum: „Schauet die Güte und den Ernst Gottes.“ (Luk. 3, 6; Röm. 11, 22.)

Frage. — Hat es vor der Erntezeit des Evangeliumszeitalters auch schon Leute gegeben, welche als Glieder der „Großen Schar“ gezählt wurden? Wenn es solche gab, wie können wir Off. Joh. 7, 14 auf dieselben anwenden?

Wir antworten. — Diese Klasse besteht aus geweihten Gläubigen, welche verfehlten, den schmalen Weg der Selbstopferung vorwärts zu schreiten. Sie versäumten ihre Opferung und konnten daher nicht Miterben mit Jesu als Glieder der Brautgemeinde werden. Der Herr, in Seiner großen Barmherzigkeit, sieht ihr aufrichtiges Bemühen bei ihrer Weihung und rechnet ihnen ihre Mängel nicht zu, trotzdem sie sich von ihm oftmals abwenden und ihn manchmal verleugnen. Er bewahrt sie davor, daß ihr Teil mit denen ist, von welchen der Apostel erklärt „sie ziehen sich zum Verderben und Vernichtung“ zurück. Der Herr führt solche Personen aus Erbarmen in Trübsal und Leiden hinein, weil sie aus Zaghaftigkeit denselben entrinnen wollten. Seitdem sie sich zum Tode geweiht haben, und Gott ihr Gelübde angenommen und ihnen die Erstlingsfrüchte des Geistes geschenkt hat, aber den Bund nicht hielten, sondern in der Weihung des Fleisches nachlässig wurden, tritt Gott in Seiner Vorsehung all' ihren Angelegenheiten und Vornehmen entgegen, um bei ihnen die „Vernichtung des Fleisches“ herbeizuführen; andernfalls wäre ihr Teil der zweite Tod.

Vielleicht stellt jemand die Frage: „Weshalb schenkt Gott ihnen keine Gelegenheit zur Auferstehung mit der Welt zu gelangen?“ Wir machen darauf aufmerksam, daß diejenigen, welche

vom Geiste gezeugt wurden, nicht Fleisch geboren werden können. Entweder sie werden vom Geist, oder überhaupt nicht geboren.

Die Zustände, welche heute vorherrschen, finden wir in gewisser Hinsicht schon am Anfang des Evangeliumszeitalters. Der Apostel redet von solch' einem Manne, wie oben erwähnt, in seinem Briefe an die Gemeinde in Korinth:

„Denn ich, zwar dem Leibe nach abwesend, aber im Geiste gegenwärtig, habe schon als gegenwärtig geurteilt, den, der dieses also verübt hat, im Namen unsers Herrn Jesu Christi, einen solchen dem Satan zu überliefern zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist errettet werde am Tage des Herrn Jesu.“ (1. Kor. 5, 3—4.)

Wir gehen nicht fehl, wenn wir annehmen, daß die Zahl derer, die sich dem Herrn weiheten, jedoch wegen ihrer Unwürdigkeit den Anteil an der Braut Christi verloren, heutzutage größer ist, als in vergangenen Zeiten. In früheren Zeiten trat der Unterschied zwischen „Weizen“ und „Scheinweizen“, den „Kindern Gottes“ und den „Kindern der Welt“ klarer zutage. Die Grenze zwischen diesen Klassen war ehemals viel schärfer gezogen, als es gegenwärtig der Fall ist, in einer Zeit, wo so unendlich viele wohl die Form der Gottseligkeit haben, jedoch seine Kraft verleugnen. Viele haben andererseits Eigenschaften und Sitten, wie man sie bei Christen findet, ohne daß sie den Anspruch erheben, vom Geist gezeugt zu sein. Es ist deshalb heutzutage viel schwieriger, für ein geweihtes Kind Gottes, zu sehen, worin der Gehorsam gegen den Herrn liegt, und welches der rechte Weg der Selbstopferung ist, da soviel gute, gesittete und moralische Leute den entgegengesetzten Weg gehen. Gegenwärtig ist es viel schwieriger, den schmalen Weg zu wandeln, als in früheren Zeiten. Während die Zahl der Geweihten eher zugenommen als abgenommen hat, ist trotzdem die Zahl derer, welche die Weihung in ihrer vollen Bedeutung würdigen und freudenvoll ihr Leben im Dienst der Wahrheit niederlegen, nur sehr klein. Daraus folgt, daß der größere Teil der „großen Schar“ aus dem letzten Ende des Evangeliumszeitalters stammen muß.

Hinsichtlich der letzten Frage, betreffs der richtigen Anwendung von Off. Joh. 7, 14 auf solche von dieser Klasse, die in früherer Zeit hinzukamen, meinen wir, daß auch auf sie dies Wort wohl angewandt werden kann, ebenso wie auf ihre Mitgenossen in jetziger Zeit, wenn letztere auch wohl schwerere Trübsal erdulden werden. Gewiß werden alle die Wege der Trübsal gegangen sein, allerdings gezwungen, weil sie eben freiwillig sich nicht opferten noch ihre Privilegien, Interessen usw. in den Dienst der Wahrheit stellten. In demselben Kapitel wird auch von der ganzen „kleinen Herde“ geredet, als ob sie in gegenwärtiger Zeit gesammelt und fertiggemacht würde, und doch wissen wir, daß ihre Sammlung und Entwicklung während des ganzen Evangeliumszeitalters geschah. Die ursprünglichen abrahamitischen Verheißungen galten den 12 Stämmen Israels, jedoch waren diese vorbildlich vom geistlichen Israel. Am ersten Advent begannen die Bildung des geistlichen Israels und wurden

die wahren Israeliter, in denen kein Falsch war, aus den 12 Stämmen Israels gesammelt. Ihre Zahl reichte nicht aus, um die berufene Zahl 144 000 voll zu machen, und der Ruf des Evangeliums erstreckte sich auf die Heiden, um aus ihnen die genügende Anzahl herauszubringen und so 12 000 zu jedem Stamm voll zu machen.

Das Ausfüllen der Stämme durch diejenigen, welche von Natur Heiden (Nationen) sind, ist ähnlich den Anwerbungen, welche in den Vereinigten Staaten vorgenommen werden, um die Lücken in den militärischen Regimentern auf den Philippinen auszufüllen. Ein Mann aus dem Staate Ohio oder Illinois läßt sich für ein Regiment in New-York oder Pennsylvanien anwerben und wird dort als ein aktives Glied aufgenommen, trotzdem behält das Regiment seinen ursprünglichen Namen.

Ebenso ist es mit der Einverleibung in die berufenen 12 Stämme. Es ist uns nicht bekannt, zu welchem Stamm uns der Herr bestimmt bei unserer Einverleibung.

Diesen Gedanken drückt der Apostel in Röm. 11 aus, wo er von den ursprünglichen Verheißungen Gottes redet, dem Abraham gegeben als der Wurzel des Olivenbaumes, und daß Israel dieser Baum sei. Die Zweige dieses Baumes sind die Personen, und der Apostel erklärt, daß alle, die nicht wahre Israeliter waren, ausgebrochen wurden, zur Zeit des ersten Advents, als der Baum geistlich wurde. Er erklärt weiter, daß israelischen Baum eingestropft wurden und also des Reichthums solche, die von Natur Heiden waren, als Mitglieder in diesen der Wurzel, der abrahamitischen Verheißungen theilhaftig geworden sind. (Gal. 3, 29.)

—Übers. v. F. R.

„Aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht.“

Liebe Geschwister im Herrn! — Psalm 103, 1. 2 möge die Einleitung meines heutigen Schreibens sein. Noch stehen wir unter dem Eindruck des Festes der Liebe und der Freude, des herrlichen Weihnachtsfestes, das wir in diesem Jahre durch des Herrn unermeßlich große Gnade und Güte feiern durften, wie nie zuvor. Wie deutlich haben wir in diesem Jahre fühlen dürfen, daß seine Gedanken nicht unsere Gedanken und seine Wege unendlich höher als unsere Wege sind, indem wir zurückblicken auf die wunderbaren Fügungen, die uns in Zeiten ernstster Zweifel eine Ihrer Wacht-Turm-Nummern in die Hände spielten. Ernste Zweifel waren es, die wir von einer in der evang. Landeskirche gehörten Predigt mit nach Hause nahmen und biblische, vernunftgemäße Wahrheit, ja ich möchte sagen, eine volle und befriedigende Antwort auf all die entstandenen Zweifel war es, die uns gerade die erwähnte Wacht-Turm-Nummer brachte. Wie Ihnen, lieber Bruder, mein erster Brief bezeugt haben wird, betrachteten wir diese wunderbare Fügung als vom Herrn. Nachdem wir nun alle 5 Bände von Millenniumstages-Anbruch nebst der Stifftshütte an der hl. Schrift sorgfältig geprüft und hierbei durch Gottes reiche Gnade gelernt haben, daß unsere liebe gute Bibel in der Tat das Buch ist, welches den ganzen herrlichen Liebesplan des allmächtigen Schöpfers in sich birgt, können wir mit größter Freude unsere erwähnte Annahme als bestätigt betrachten.

Wir fühlen uns gedrungen, all Euch lieben Brüdern, die Ihr in so uneigennütziger, unverdrossener Weise uns bei der Darreichung der „Speise zu rechter Zeit“ behilflich waret, unsern herzlichsten Dank im Herrn entgegenzubringen und Eurer ferneren Fürbitte uns zu empfehlen. Kolosser 1, 9—14.

Mit herzl. Grüßen verbleiben im Herrn verbunden
Geschwister E. W. und Frau, Dresden.

Lieber Bruder im Herrn! Von längerer Krankheit noch nicht völlig genesen, drängt es mich, an Sie, lieber Bruder, einige Worte des Dankes und der Freude zu richten. — Der Herr hat Großes an uns getan, — schon gestern durfte ich an den lieben verehrten Bruder Russell schreiben, ihm zunächst dem Herrn den Dank ausdrücken, daß er durch dessen Erleuchtung so herrlich und klar in Seinem Dienst zur Freude und Erquickung der Geschwister sein Werk durchgeföhrt. Sie glauben nicht, wie glücklich ich bin, daß ich das Werk besitze, welches mit meine liebe Bibel nun erst recht als einen Vorn der Freude und Hoffnung erschlossen; — an den verschiedenen Mißerfolgen durch Angebote, sehe ich erst, welche eine Gnade uns der Vater erzeigt, daß wir sollen Gottes Kinder heißen,

und daß er etwas ganz Besonderes mit uns vorhaben muß, daß er uns so die Augen des Verständnisses seines heiligen Wortes geöffnet. Als meine liebe Bibel in vielen Stellen noch verschlossen vor mir lag, hat ich den lieben Gott oft und erinnerte Ihn an seine treue Aussage „Wem gab ein Vater einen Stein, der ihn um Brot flehte?“ Nun, unser lieber Heiland hat Wort gehalten, er ließ mir Speise zur rechten Zeit zukommen, vor mir liegt jetzt ein herrliches harmonisches Ganzes, der große Liebesplan leuchtet mir bis zur Lageshelle in meine Seele hinein. Wissen Sie, lieber Bruder, was mich oft recht traurig macht, es ist, daß ich mich nicht so in den Dienst des Herrn stellen kann, wie viele andere, ich biete ja, wo ich kann und Gelegenheit habe, das Werk an und empfehle es vielen Freunden, aber soviel austheilen und laufen, wie die lieben Geschwister W., kann ich nicht, daran verhindern mich meine kranken Nerven und schwachen Füße, aber ich werde sehen, daß ich auf andere Weise, was in meinen schwachen Kräften steht, das Werk des Herrn fördern kann. Die hiesigen Pastoren sind mir schon hart auf den Leib gerückt, der eine war sogar so liebenswürdig, mir die traurige, lügenhafte „Schmähchrift“ zu schicken, nun dies kann mich nicht bange machen, wenn es schlimmer wird, trete ich aus der Staatskirche aus. Hoffend, Sie bald einmal persönlich kennen zu lernen, grüßt Sie Schwesterlichst Ihre im Herrn verbundene

M. B., R. Sachsen.

Liebe Freunde! Ich bitte um Zusendung des mir noch fehlenden 4. Bandes, Tag der Rache, und abonniere auf den Wacht-Turm für das Jahr 1905. Den Betrag bitte ich per Nachnahme zu erheben.

Millenniumstages-Anbruch könnte noch manchen an seine hohe Berufung erinnern, doch leider werden heutzutage religiöse Schriften meistens achtlos beiseite gelegt, und der, welcher solche Bücher zum Lesen anbietet, erntet gewöhnlich nur Spott anstatt Dank. — In den wenigen besseren Fällen liest man sie zwar und hat wohl auch den guten ernstlichen Vorsatz gefaßt, sich unsern Herrn zum Vorbild zu nehmen und in seine Fußstapfen zu treten, doch ach, der Hang zum Wohlleben und die Sucht nach irdischen Genüssen sind zu groß, als daß die guten Vorsätze beständig bleiben und das alte sündige Leben nimmt seinen Fortgang. Darum muß jeder, dem es mit der Nachfolge Christi ernst ist, täglich in der heiligen Schrift lesen, damit er täglich mehr lernt, sich der hohen Berufung würdig zu machen. Hierin nach meiner Überzeugung hilft uns aber kein Buch besser als das hochgeschätzte „Millenniumstages-Anbruch“, das uns so leicht von Gottes Heilsplan überzeugt, daß einem sofort die Ver-

mutung göttlicher Inspiration aufsteigt. [Es will nur das inspirierte Wort Gottes verständlich machen. D. Red.]

Liebe Freunde, mit Gottes gnädigem Beistand hoffe ich mich der Erwählung würdig zu machen, und will, soweit dies in meinen Kräften steht, an der weiteren Ausbreitung der frohen Botschaft von der Gegenwart Christi mit Freuden mitwirken. Über eins, lieber Bruder, erbitte ich mir Ihre hochgeschätzte Aufklärung, da ich hierin mit Ihnen noch nicht im Einklang stehe. Nach Luk. 23 sagte unser Herr Jesus zu dem einen Übeltäter am Kreuze: „Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Wie soll ich nun meinen lieben Mitbrüdern und Schwestern sagen, daß der Herr drei Tage im Grabe ruhte, während er selbst dann spricht, noch an seinem Todestage im Paradiese zu sein? [Siehe vorstehenden Artikel.]

Unter den herzlichsten Grüßen verbleibe ich Ihr und allen Freunden der Wahrheit ergebener
P. W., K. Sachsen.

Liebe Brüder in Christo! Hiermit sage ich Euch meinen herzlichsten Dank, daß Ihr die wahre Lehre der heiligen Schrift auch armen Menschen umsonst zukommen laßt. Ich habe es doch schon längst nach der Bibel geglaubt, daß es keine ewige Qual geben kann, trotzdem es in allen Kirchen gepredigt wird.

Ich war schon in vielen Gemeinden, und überall wurde gelehrt, daß sie allein Seligkeit erlangen könnten, es gab aber bei einer Kirche immer mehr Mißbräuche wie bei der andern, ich habe ja keine Kirche verachtet, mußte mir aber immer sagen, ihr habt nicht Recht. Am Unrichtigsten war mir das, wenn die Seelen sollten für Geld aus dem Fegefeuer erbetet werden. Bei den Apostelgemeinden hieß es wohl, der Herr Jesus wäre wieder im Fleisch da, aber nur bei den Aposteln, nur die Apostel gehörten zu dem kleinen Häuflein, das selig würde. Aber ich habe nie das gefunden, was ich suchte, nämlich: daß alle die selig werden könnten, die rein gewaschen sind im Blute des Lammes, die gerne seinem Worte glauben, und nicht daran zweifeln, daß Er am Kreuzestamm gestorben ist. Jetzt habe ich nun endlich die Wahrheit gefunden, die ich schon längst gesucht habe.

Es grüßt Euch in Christo
F. J., Bogland.

Lieber Bruder! Obwohl ich wenig schreibe, so freue ich mich doch der Speise, welche uns durch Jesum Christum in dieser Zeit erteilt wird, weil es also im Rate des Herrn Zebaoth nach dem Plan und Zeitlauf für uns, der letzten Klasse, der Fußklasse aufbewahrt wurde. Unausprechlich ist meine Freude in der Bewunderung des tiefen, aber auch klaren Einblickes. Die herrliche Harmonie und der liebliche Einklang, womit Altes und Neues Testament übereinstimmen, ist köstlich, ja, als ich noch in der sogenannten Nazarener-Gemeinde war, da dachte ich oft an die ewige Qual; und im Gebet vor dem Herrn derer in der ewigen Qual eingedenk, hatte ich Fürbitte beim Herrn getan, indem ich vorgebracht hatte, ach Gott, du hast die Menschheit vom ewigen Tod erlöst, so möge doch eine Erlassung von der ewigen unaufhörlichen Qual gefunden werden. Kannst dir, lieber Bruder, denken, welche Freude ich empfand, als ich Licht bekam über die Wahrheit, nicht nur allein dieses, sondern die Millenniumstages-Anbruch-Bände sind von wunderbarer Klarheit und stimmen so schön mit der heiligen Bibel überein. Nun aber fühle ich auch die Nächstenliebe in mir und bin gedrängt, es auch meinen Mitmenschen mitzuteilen zu ihrer Freude und Trost usw.

Mit brüderl. Gruß
J. Schr., Ungarn.

Hebr. 3, 16! Herzlichen Dank für Ihre werthe Zusendung von „Zions Wacht-Turm“-Nummern. Besonders Ihr werthes Schreiben hat mich sehr gefreut, und mich sehr ermutigt, dazu die

wertvollen Winke, dieselben werden mir sehr dienlich sein. Mein Arbeitsfeld wird zunächst ein kleines sein und zwar meine nächste Umgebung, Freunde und Bekannte. Ich bitte herzlich, bedenken Sie meiner fürbittend.

Der Gott aber des Friedens mache mich zu allem guten Werk geschickt. Ich kenne Jesum einige Jahre als meinen persönlichen Heiland, Er ist meine höchste Freude, in Ihm hab ich das Leben und volles Genüge gefunden. Es freut mich immer mehr in Seinen Plan, den er mit den Menschen hat, einzudringen und zu erkennen und mehr Licht in Seinem Wort (meines Fußes Leuchte) zu bekommen. Dazu hat mir „Zions Wacht-Turm und Verkünder der Gegenwart Christi“ manchen Dienst geleistet und manche dunkle Stelle der Bibel gelichtet. Ich sage nächst Gott Ihnen sowie allen, die an dem Werk stehen in Elberfeld und Allegheny, meinen innigsten Dank.

Und nun herzlichsten Gruß und Gott befohlen!

Ihr M. W., Posen.

Im dem Namen unsers vielgeliebten Herrn Jesu Christo geliebte Brüder!

Bestätigend den Empfang der Dezember-Nummer 12 des Wacht-Turms grüße ich Euch herzlich im Herrn. Er gebe Euch viel Friede, damit Ihr auch weiter könnet erfüllen Eure segensreiche Arbeit an uns Brüdern, damit wir auch nicht gering-schätzen diese nährende Speise, die unserem Geiste vom Herrn durch Euch verabreicht wird, wie denn auch der Apostel sagt: „Die Ältesten, die da arbeiten im Wort und in der Lehre, halte man zwiefacher Ehre wert.“ (1. Tim. 5, 17.)

Mit der nächsten Nummer beginnt der neue Jahrgang des „Wacht-Turms“ und ich fühle im Herrn, daß ich auch im nächsten Jahre stets den Wacht-Turm bedarf, denn er ist ein treuer Bote des Herrn, der die Kinder Gottes ermutigt, tröstet, lehret und leitet, deswegen kann ich mich von ihm kaum trennen.

Euch herzlich grüßend, im Herrn — bitte ich den lieben himmlischen Vater, daß er Euch segne und gnädig sei uns allen. Euer geringster Bruder und Mitdiener des Herrn Jesu Christi.
S. H., Ungarn.

Hochgeehrte Gesellschaft! Der wunderbare Stoff, welcher in dem 3ten Bande enthalten und nach dessen Lesen man immer klarer und ruhiger wird, veranlaßt mich wieder, Ihnen von ganzem Herzen zu danken für die leihweise gütige Übersendung.

Trotzdem ich katholisch bin, so glaube ich doch auch, daß die verschiedenen Sekten sich in vielen sehr geirrt haben können und weit vom wahren Christentum sich entfernt haben, wie es in diesem Bande ausführlich beschrieben ist. Ich habe auch stets gezweifelt an verschiedenen kirchlichen Einrichtungen und dieselben nicht so pünktlich befolgt, weil eine innere Stimme mir sagte, Das ist nicht das Richtige. Und ich habe mich trotzdem immer in irgend einer wichtigen Angelegenheit an Gott selbst bittend gewandt, und er hat mich auch immer erhört, wenn ich auch viele Prüfungen bestehen mußte, welche mir das Dasein recht erschwerten, aber in dem größten Kummer blide ich im festen Glauben an unsern Erlöser Jesum Christum nach oben in das blaue Himmelzelt und ich bin wieder gestärkt und wie neugeboren. Um die dargebotene Wahrheit immer mehr zu erforschen, bitte ich Sie von Herzen um die weitere Sendung des 4ten Bandes; ich bin schon immer so gespannt auf den interessanten Stoff, daß mir ordentlich etwas fehlt, wenn ich das Buch wieder wegschicken muß. — Es zeichnet mit dem herzlichsten Gruß
Hochachtungsvoll M. K., Schlesien.

[Damit der erste Band, „Der göttliche Plan der Zeitalter“, recht viel verliehen werden kann, schicken wir Abonnenten 10 Exempl. in Journalform zu dem geringen Preis von Mk. 2,50 oder 5 Exempl. zu Mk. 1,30. D. Red.]



ZIONS

WACHTTURM

und Verkünder der Gegenwart Christi

EWIGER FELS.
Einen andern Grund
kann niemand legen
EIN LÖSEGELD FÜR ALLE

„Wächler wie weit ist's in der Nacht?“
Der Morgen kommt und auch eine Nacht. **Jes 21, 11**
10. Jahrg. **April 1905.** Nr. 4.

Inhaltsverzeichnis.	Seite
Die Zuversicherung der Neuen Schöpfung . . .	51
Die „große Schar“	52
Erwählung im Alten Bunde	53
„Eben hiezu habe ich dich erweckt“	54
Die Erwählung der Neuen Schöpfung	55
„Die nach seinem Vorsatz berufen sind“	56
„Ist Gott für uns —“	57
Bestrebt, unsere Berufung und Erwählung, fest zu machen	57
„Wissend eure Erwählung von Gott!“	59
Durch viel Crüßsal werdet ihr in das Reich eingehen	60
Henoch, Elias und das Todesurteil	60
Eine Hauptversammlung in Barmen-Elberfeld	61
Die Verantwortung und Hinführung Stephani	62
„Er entschlief“	64
Die Gedächtnisfeier am 16. April	50

„Auf meine Warte will ich treten und auf den Turm mich stellen, und will spähen, um zu sehen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll meinen Mählägern. — Da antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Gesicht auf und grave es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen könne.“ (Hochhuk 2, 1.)

„Aus der Erde herrscht Bedrückung der Nationen in Mitleidigkeit; bei brausendem Meer und Wasserwagen (wegen der Rostlosen, Ungeliebten); die Menschen verächtlichen vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die Kräfte der Himmel (der Einfluß, die Macht der Strahlen) werden erschüttert. Wenn ihr dies gesehen habt, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wäcket auf und hebt eure Hüften einher, weil eure Erlösung naht.“ (Euf. 21, 28—30, 31.) „Seine Wäcke (Gerichte) erleuchten den Erdkreis: . . . so kamen Gerechtigkeit die Bewohner des Landes.“ (Wj. 97, 4; Jel. 29, 9.)

Der „Wachturm“ und seine Mission.

Der „Wachturm“ verteidigt die einzig wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Verheißung durch das teure Blut des „Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld (als entsprechender Kaufpreis) des Erbs) für alle.“ (1. Petr. 1, 19; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 3, 11—15; 2. Petr. 1, 5—11) des göttlichen Wortes aufbauend, ist es seine weitere Aufgabe, „alle zu erleuchten, welche die Verwaltung des Geheimnisses (1. Kor. 2, 7) verborgen war in Gott, . . . auf daß jetzt . . . durch die Versammlung (Herauswahl) kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welches in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt geoffenbart ist.“ (Eph. 3, 5—9, 10.) Der „Wachturm“ steht frei von jeder Sekte und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist dafür um so mehr bestrebt, sich mit all seinen Äußerungen gänzlich dem, in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christo zu unterziehen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, sagen und rücksichtslos zu verurteilen — soweit uns die göttliche Weisheit das bezügliche Verständnis geschenkt. Seine Haltung ist nicht dogmatisch, anmaßend, aber voller Zuredung; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbedingtem Glauben an die sichere Verheißung Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht Seinem Wort entspricht und zu Seiner Kinder Förderung in Gnade und Erkenntnis taugt. Wir möchten nun unsere Leser dringend ersuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am unerschütterlichen Prüfstein — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir seltsame Eitate vorführen.

Was die heilige Schrift und deutlich lehrt:

Die „Kirche“ („Versammlung,“ „Herauswahl“) ist der „Tempel des lebendigen Gottes“ — ein besonderes „Werk seiner Hände.“ Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangeliumszeitalters seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Ersten dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn vollendet, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16, 17; Eph. 2, 20—22; 1. Mose 28, 14; Gal. 3, 29.) Mittlerweile werden die an das Verheißungswort Christi Glaubenden und Gott-Geweihten als „Bausteine“ behauen und poliert, und wenn der letzte dieser „lebendigen, auserwählten und willkürlichen Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumstamm derselben in der ersten Auferstehung alle vereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Tausendjahrtausends als Versammlungs- und Vermittlungsorte zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 15, 5—8.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß „Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmeckte für jeden Mann (als Lösegeld für alle),“ und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, „welches jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet“ — „zu seiner Zeit.“ (Hebr. 2, 9; Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 5, 6.)

Der Kirche, der Herauswahl ist verheißen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Teilhaber der göttlichen Natur“ und „Mitarbeiter seiner Herrlichkeit.“ (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Hervollkommnung und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des kommenden Zeitalters; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bestrebt sein, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzuwachsen. (Eph. 4, 12 Matth. 24, 14; Offenb. 1, 6; 20, 6.)

Die Hoffnung der Welt liegt in den ihr verheißenen Segnungen der Erkenntnis und der Heils Gelegenheit, welche allen Mensch, i widerfahren sollen während des 1000jährigen Königreichs Christi — wo für die Willigen und Gehorsamen durch ihren Erlöser und dessen verherrlichte Kirche (Herauswahl) alles wiedergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging — wo aber auch alle hartnäckig Böswilligen bestraft werden sollen. (Apok. 3, 12—13; Jes. 35.)

G. E. Russell, Redakteur des englischen Originals, Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet vierteljährlich 60 Pf. franko. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 3 Mk. (Fr. 3,40; Fr. 2,50; Dollar 0,50). Sie wird herausgegeben von der

Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft,

Milkerstr. 45, Ebersfeld, Deutschland,

an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.

Adresse für:

Das französische Sprachgebiet ist Yverdon, Rue du Jour 22, Schweiz; England: London N. W. 24 Eversholt St.; Schweden: Stockholm, Rungsgatan 20; Norwegen: Kristiania, Bløfstrædt 49 A; Dänemark: Kopenhagen, Øster-Gartemagsgade 81; Australien: 32 Johnston St., Fitzroy, Melbourne; S. S. Amerika: Bibelhaus, Allegheny, Pa., und zwar immer:

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 60 Cents per Year. Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

Die Gedächtnisfeier am 16. April.

In der Meinung, der jüdische Kalender müsse sich 2. Mose 12, 2—14 in der Bestimmung des 1sten Nisan als Passahfest der Juden anschließen, haben wir uns, wie es scheint, geirrt, da schon am 4. April Neumond stattfindet und dieser Tag der 1. des Monats Nisan ist; der 14. als Jahrestag des Todes Christi fällt mithin auf den 12. April. Abends zuvor feierte der Herr die Gedächtnisfeier ein, und darum sollten alle, die die Feier zu begehren wünschen, Sonntag Abend, den 16. April, nach 6 Uhr, „dies tun zu Seinem Gedächtnis.“ Damit leitende Brüder nicht ihrem heimatlichen Geschwisterkreise für diesen Abend entzogen werden möchten, haben wir uns für die auch im übrigen günstigere Osterzeit für

Eine Hauptversammlung in Darmen-Ebersfeld

(womöglich jährlich) entschieden, vom 21. bis 24. April (also nicht vom 16.—18.). Weiteres hierüber siehe Seite 63.

„Auf daß kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes nach dem Voratz der Zeitalter.“ (Eph. 3, 10, 11.)



Millenniumstages-Anbruch, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie.

genannt „ein Schlüssel zur Bibel“ und eine „Handleitung für Bibelforscher,“ bietet einen „vollständigen Kursus in der Theologie“ — in einfacher Sprache und interessanter Ausföhrung. Erschienen sind: in Englisch 6 Bände, Deutsch 5, Schwedisch 2, Dänisch-Norwegisch 2, Französisch 2, und der 1. Band in Italienisch. Über 1 000 000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits verbreitet, und täglich wächst die Nachfrage. Autor G. E. Russell.

Band 1. — Der Plan der Zeitalter. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu befestigen, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er verfolgt den darin geoffenbarten herrlichen Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während des Millenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 360 Seiten.

Band 2. — Die Zeit ist herbeigekommen. — Solche, die das gegenwärtige Zeitalter (Band 1) wertvoll gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in betreff der Zeit und Zeitpunkte in seinem Wort geoffenbart hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Bibelchronologie; behandelt die Art und Weise der Wiederkunft unseres Herrn; den Menschen der Sünde, den Antichrist; der Erde großes Jubeljahr, Christi Königreich etc. — 360 Seiten.

Band 3. — Dein Königreich komme! — Dieser Band handelt von den prophetischen Zeitalterschnitten des Daniel und der Offenbarung: den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1335 Tagen; dem Wert der jetzt voranschreitenden Ernte; der Abkehr der Gnade Gottes für Israel; der großen Pyramide und ihrer wunderbaren Übereinstimmung mit dem prophetischen Zeugnis etc. — 360 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Rache. — Hierin wird gezeigt, daß die Aufhebung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angefangen hat, und daß alle vor-

geschlagenen Heil- und Hilfsmittel wertlos sind, nicht imstande, das vorhergesagte schreckliche Ende abzuwenden. Er betrachtet in den Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophezeiungen — insbesondere unseres Herrn große Prophezeiung von Matth. 24 und Sacharja Prophezeiung, Kap. 14, 1—9. — 260 Seiten.

Band 5. — Die Verheißung von Gott und dem Menschen. — In diesem Band wird ein höchst wichtiger Gegenstand behandelt — das Centrum, gleichsam die Nabe am Rad, um die sich alle Teile des Planes göttlicher Gnade drehen. Derselbe ist der sorgfältigsten und gebetsvollsten Betrachtung wert. Von der tiefen Einsicht befreit zu werden, die allgemein dieses Thema umhüllt, bedeutet ein Sehen des wahrhaftigen Lichtes, wie es hell leuchtet, und ein Begreifen mit allen Heiligen der Länge und Breite, Höhe und Tiefe der göttlichen Gnade. 485 Seiten.

Band 6. — Die neue Schöpfung. — 700 Seiten, englisch.

Band 7. — Die Offenbarung — deutsch.

Jeder Band gebunden, franko: In Leinwand 45 Cents; Mk. 1,75; Fr. 2,15; Fr. 2,50. Mit Paplerumschlag gebunden 25 Cents; Mk. 1,10; Fr. 1,25. Ein gross Preis für Wachturm-Leser: In Leinwand 25 Cents; Mk. 1,10; Fr. 1,20; Fr. 1,35. 5 Stück Mk. 4,25; Fr. 5,10; Fr. 5,30; 10 St. Mk. 7,50; Fr. 9; Fr. 10. Mit Paplerumschlag gebunden, 20 Cents; 10 St. D. 1,80; 60 Bfg.; 25 Heller; Fr. 1; 5 St. Mk. 3; Fr. 3,60; Fr. 3,75; 12 St. Mk. 6; Fr. 7,10; Fr. 7,50.

Band 1 in Wachturm-Format, Dollar 0,10; 30 Bfg.; 25 Heller; 40 Cts.; 10 Exemplare Mk. 2,50; Fr. 3; Fr. 3,50 für W.-Z. Abonnenten; sonst 40 Bfg.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto E. Russell, Ebersfeld, Milkerstrasse 45. Gebunden bei H. Wernke u. Co. in Leipzig, G. m. b. H. (vormals Bucher (de Buchdruckers), Ebersfeld, Bergstrasse 28.

Verlag der Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Ebersfeld und Allegheny. Kommissionär: Ernst Wrede, Leipzig.

Zions Wacht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

10. Jahrgang.

Elberfeld. — April 1905. — Allegheny.

Nummer 4.

Die Zuborbereitung der Neuen Schöpfung.

(Kapitel IV Band VI von Millenniumstages-Anbruch.)

Irrige Ansichten, betreffend Auserwählung. — Der richtige Begriff. — Den Nichterwählten widersfährt kein Unrecht noch Benachteiligung. — Unterschied zwischen „Erwählten“ und „Auserwählten“. — „Eine Sünde zum Tode“. — „Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“. — Die große Schar. — Die Waschung ihrer weißen Kleider im Blute des Lammes. — Der auserwählte Weinstock und seine Reben. — Verschiedene Erwählungen in der Vergangenheit. — Keine derselben war auf ewig. — Die Vorbilder Jakob und Esau. — „Jakob habe ich geliebt und Esau habe ich gehaßt“. — Pharao. — „Gerade darnach habe ich dich erweckt“. — Gott legt dem Willen keine Fesseln an. — Pharao ist hievon keine Ausnahme. — „Gott verstockte das Herz Pharaos“. Israel das auserwählte Volk. — „Was ist nun der Vorteil der Juden? Viel auf jede Weise“. — Die auserwählte „Neue Schöpfung“. — Was bedeutet „Gnade?“ — Erklärung des Ausdrucks „Eigentum des Königs“. — Vorausbestimmt „dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden“. — „Die nach seinem Vorsatz berufen sind“. — Eigenschaften und Kennzeichen der Berufenen. — „Ist Gott für uns“. — Umschreibung des Arguments des Apostels. — Das Festmachen unserer Berufung und Erwählung. — Der Kauf in der Rennbahn. — „Ich jage ihm aber nach“. — „Ihr wisset eure Berufung von Gott.“

Die verbreitetste Auffassung der Auserwählung ist eine recht abstoßende. Sie setzt sowohl Parteilichkeit als Ungerechtigkeit von Seiten Gottes voraus. Daran ist aber schuld, daß das Wort Gottes in diesem Punkt total mißverstanden wird. Die biblische Lehre von der Auserwählung, die wir hier darzulegen uns bestreben werden, hingegen ist eine geradezu großartige, was jeder zugeben muß, der gewahrt, daß die Auserwählung nicht auf Gnade allein, sondern auch auf Gerechtigkeit und Billigkeit gegründet, durchaus unparteiisch ist.

Die irrige Auffassung ist kurz die: Gott habe, da das ganze Geschlecht zu ewiger Qual verurteilt sei, eine kleine Herde auserwählt, die allein dem Verderben entrinnen werde, indes alle übrigen einem unsäglich grauenhaften Schicksal entgegengehen, wozu sie die göttliche Vorsehung zuvorbestimmt habe vor Grundlegung der Welt. Das Glaubensbekenntnis von Westminster, welches dieser falschen Anschauung den geschicktesten Ausdruck gibt, fügt noch außerdem bei, daß „die erwählte kleine Herde“ nicht ob irgend eines Verdienstes oder ob ihrer Würdigkeit, sondern lediglich durch Gottes souveränen Willen gerettet werde.

Die biblische Lehre von der Auserwählung ist, wie wir zeigen werden, das gerade Gegenteil von dem allem. Nach der Schrift ist der Tod (und nicht ewiges Leben in Qual) der Sünde Sold, der alle Menschen ereilt um des Ungehorsams des Einen willen. Nach der Schrift gibt sich die Gnade Gottes kund in der Erlösung, die in Jesu Christo ist, in dem Rückkauf der ganzen Menschheit durch sein Blut, welches „die Sühnung ist für unsere Sünden, nicht aber für die ungenügend allein, sondern für die (der ganzen) Welt.“ (1. Joh. 2, 2.) „Gott hatte bestimmt, daß sein eingeborner Sohn das Vorrecht haben sollte, die Menschheit um den Preis seines eigenen Lebens zurückzukaufen und zum Lohn dafür hoch erhöht zu werden, die göttliche Natur zu erhalten. (Bd. V, 5.) Der Sohn soll auch schließlich alle Geschlechter auf Erden segnen, indem er sie zunächst vom Tod auferweckt, sie alsdann zu voller Erkenntnis der Wahrheit bringt, und die Willigen und Ungehorsamen zu voller, menschlicher Vollkommenheit, zu Verhältnissen, die noch herrlicher sind als das Paradies in Eden, zurückführen wird.

Im weitern hatte Gott bestimmt, daß sein Eingeborner eine Anzahl Miterben haben sollte an der Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit der Neuen Kreatur und an dem Wert, die Menschheit durch volle Wiederherstellung zu segnen und glücklich zu machen. Solche Miterben nennt die Schrift „Heilige“. Das Evangeliumszeitalter hatte nicht den Zweck, die Welt zu segnen oder wiederherzustellen, sondern lediglich aus der Welt eine kleine Herde herauszuwählen, deren Gliedern die Gelegenheit gegeben wird, ihren Glauben, ihre Liebe und ihren Gehorsam zu bewähren und dadurch ihre Berufung und Erwählung festzumachen. (2. Petr. 1, 10.) Aber diese Erwählung der Einen bedeutet für die Nichterwählten nichts Schreckliches noch Unbilliges. Sie werden nicht dafür gestraft, daß sie nicht auserwählt worden. Bei Wahlen in einer Republik geschieht denen, die nicht erwählt werden, auch kein Schaden noch Unrecht. Die Wahlen haben nur den Zweck, die passenden Personen in Amt und Würden einzusetzen mit dem Auftrag, durch weise Gesetzgebung und Verwaltung das Gesamtwohl zu fördern. So gereichen auch die Wahlen Gottes der Menschheit nicht zum Schaden, sondern zum Segen; denn die Erwählten sollen die königlichen Richter werden, die Könige und Priester des Tausendjahrreichs, unter deren Herrschaft alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollen.

Die Schrift macht einen Unterschied zwischen „Erwählten“ und „Auserwählten“. Zu den erstern dürften alle zu zählen sein, welche einerseits zu Gott in bestimmte Beziehungen treten, die sie zur Hoffnung auf die Unsterblichkeit, auf einen Platz in der herrlich gemachten Herauswahl berechtigen, andererseits aber auch noch abfallen und aus der Liste der Erwählten gestrichen werden können. Mit andern Worten: alle Geweihten, welche den hohen Ruf Gottes zur Neuen Schöpfung annehmen, werden als erwählt gerechnet, wenn sie in das Buch des Lebens des Lammes eingetragen worden und eine Krone für sie in Bereitschaft gestellt ist. Werden solche untreu, werden ihre Namen im Buche des Lammes ausgelöscht, ihre Krone andern gegeben (Off. 3, 5. 11), so hören sie eben auf, zur erwählten Klasse zu gehören. Die Auserwählten hingegen sind die, welche des Lohnes teilhaftig werden können, den Gott den

Getreuen des Evangeliumszeitalters verheißen hat, die, welche ihre Berufung und Erwählung festmachen dadurch, daß sie die Bedingungen, an die sie geknüpft ist, getreulich erfüllen bis in den Tod.

Unter denen, welche verfehlen, ihre Berufung und Erwählung festzumachen, unterscheidet die Schrift zwei Klassen. Die eine, weniger zahlreiche, wie wir annehmen zu dürfen glauben, wird nicht nur den besondern Lohn der Auserwählten, sondern auch das Leben überhaupt verlieren, vom zweiten Tode ereilt werden. Von dieser handelt Johannes, wenn er hinsichtlich der Herauswahl schreibt: „Es gibt Sünde nicht zum (zweiten) Tode, und es gibt Sünde zum (zweiten) Tode; nicht für diese sage ich, daß ihr bitten sollt.“ (1. Joh. 5, 16.)

Es wird nutzlos sein, für solche, welche die Sünde zum (zweiten) Tode begehen, zu beten und zu hoffen. Diese Sünde wird anderwärts in der Schrift als die Sünde wider den heiligen Geist bezeichnet. Sie ist nicht unabsichtlich oder unwissentlich begangen; sie ist das Ergebnis des Beharrens in dem, was, zu Anfang wenigstens, deutlich als unrecht erkannt worden, später aber zu grober Selbsttäuschung wird. Wer eigenwillig in solchem beharrt, den übergibt der Herr schließlich dem Irrtum, dem er vor der Wahrheit den Vorzug gegeben. (2. Thess. 2, 10—12.)

Petrus und Judas erwähnen diese Klasse mit fast gleichen Worten. Alle, von denen (Judä 11—16 und 2. Petr. 2, 10—22) die Rede ist, haben einmal zur Herauswahl gehört. Keiner von ihnen gehörte zur Welt, fintemal diese jetzt nicht gerichtet (auf die Probe gestellt) wird, sondern ihre Prüfungszeit im kommenden Tausendjahrreich haben wird. Diese, statt zu wandeln nach dem Geist in den Fußspuren des Herrn auf dem Pfade der Opferung, „wandeln nach ihren Lüsten, und ihr Mund redet stolze Worte, und Vorteils halber bewundern sie Personen“ — sie suchen Menschen zu gefallen, weil dies Vorteil bringt; sie sind weit entfernt davon, ihren Bund zu halten, ihr Opfer bis in den Tod darzubringen. (Judä 16.) Petrus ist noch deutlicher. Er bezeichnete sie als solche, welche „entflohen sind den Befleckungen der Welt durch die Erkenntnis des Herrn und Heilandes Jesu Christi, nun aber wiederum in diese verwickelt und (davon) überwältigt worden (B. 20), wie der Hund zu seinem eigenen Gespei zurückkehrt und die gewaschene Sau sich im Mote wälzt.“ (B. 22.) Er vergleicht sie mit Bileam, der von dem geraden Weg abgeirrt, weil er den Lohn der Ungerechtigkeit liebte. (B. 15.) Petrus scheint vorauszusetzen, daß diese Klasse hauptsächlich unter den Lehrern der Herauswahl zu finden sein werde, insbesondere am Ende des Zeitalters, und daß ein Teil ihrer Verkehrtheit darin bestehe, Herrlichkeiten zu lästern (B. 1 und 10), von solchen Böses zu sagen, welche Gott geehrt und in der Kirche „gesetzt“ hat.

Im Hebräerbrief haben wir zwei Beschreibungen von denen, die abfallen, aufhören, zu den Erwählten gezählt zu werden. In der ersten (B. 4—9) spricht der Apostel von solchen, die, nachdem sie die himmlische Gabe und die Güter des zukünftigen Zeitalters geschmeckt, den heiligen Geist empfangen haben und als Glieder der auserwählten Klasse angenommen worden, in Sünde fallen — nicht in Sünde, wie sie bei der Schwachheit des Fleisches und der Täuschung durch den Widersacher unvermeidlich ist, sondern in absichtliche, willentliche Abweichung vom geraden Wege. Von diesen sagt der Apostel, es sei unmöglich, sie zur Buße zu erneuern. Sie haben ihren Anteil an den besondern Gütern, welche das Sühnopfer Jesu uns erworben, gehabt; sie haben aber diese Bevorzugung durch Gott gering geschätzt; sie haben ihren Anteil mißbraucht und verbraucht; sie haben also nichts mehr; und da sie dies mit Willen getan, werden hinfort die Aufforderungen zur Gerechtigkeit bei ihnen wirkungslos bleiben.

In der zweiten Stelle (Hebr. 10, 26. 27. 31) scheint

der Apostel eine andere Sorte von Abfallenden zu meinen, die nicht auf den Sündenpfad abschweifen, der Ehrenhaftigkeit zuwider leben, aber den Glauben fahren lassen, der sie gerecht gemacht hatte und dessen Festhalten Vorbedingung ist zur Gemeinschaft mit Gott.

In beiden Fällen besteht die Schwere des Falles in der Absichtlichkeit: „Wenn wir mit Willen sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben (nachdem wir von Gott soweit begünstigt worden sind, daß er uns Christum zur Weisheit, Rechtfertigung und Heiligung gemacht hat), so bleibt kein Schlachtopfer für Sünde mehr übrig.“ (B. 26.) Das von Jesu dargebrachte Opfer löschte die Schuld Adams und den Anteil, den alle Menschen von ihrem Stammvater ererbt haben, und der sich in allerlei Schwachheit kundgibt. Für irgend eine absichtliche Schuld unsererseits hat unser Herr nichts bezahlt; sündigen wir also absichtlich, so ist demnach kein Teil des Verdienstes Christi mehr übrig, der unsere absichtlichen Vergehungen wettmachen würde. Wir müßten also die Strafe für absichtliche Sünden selber zahlen. Und wenn die Sünden ganz absichtlich, gewollt sind, Schwachheit oder Versuchung keinen Teil daran haben, wenn sie begangen sind, nachdem wir unsere Stellung, unsere Beziehungen zum Herrn klar erkannt haben, dann wird es Sünde zum (zweiten) Tode sein, dann ist jede Hoffnung verloren und nur ein furchtvolles Erwarten des Gerichts und ein Feuereifer übrig, der die Widersacher verschlingen wird (B. 27), alle, die ihm und seiner Gerechtigkeit und seinem Plan wissentlich widerstehen, welcher jene Gerechtigkeit ermöglicht durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist unserm Herrn.

Im 29. Vers scheint der Apostel solche im Auge zu haben, die, nachdem sie das Erlösungswerk Christi verstanden haben, dasselbe für nichts achten, das Blut, durch welches der Bund besiegelt worden ist, für gemein (gewöhnlich) halten, und so den Geist der Gnade schmähen, die Gnade Gottes, welcher diese Sühne und Gelegenheit zur Ausöhnung mit ihm durch die Erlösung und sein Opfer allein beschafft hat, verschmähen. Jemand, der das Gesetz Moses verworfen hat, stirbt ohne Barmherzigkeit (B. 28), wenn auch nicht unverbringlichen Todes; welche aber den gegenbildlichen Moses und seinen mit seinem Blut versiegelten Bund, und somit Gott verachten, der diese Veranstaltung zu ihren Gunsten getroffen hat, werden viel ärgerer Strafe wert geachtet werden als die, welche über die Übertreter des Gesetzesbundes kam. Diese Strafe wird insofern ärger sein, als es von diesem zweiten Tod kein Aufstehen gibt. Kein Wunder also, daß uns der Apostel in diesem Stück so ernstlich ermahnt, ja nicht die Vorkehrungen der göttlichen Gnade abzulehnen; sich außerhalb derselben stellen, bedeutet nichts Geringeres, als in die Hände des allmächtigen Gottes zu fallen, des großen Richters, der Sünde nicht nachsehen, keine Entschuldigung gelten lassen kann, dessen einzige, aber auch hinreichende Gnadenvorkehrung für den Sünder in der Bestellung eines Mittlers in der Person Jesu Christi unseres Herrn besteht.

Die große Schar.

Doch gehen nicht alle, welche aus der Liste der Erwählten gestrichen werden, in den zweiten Tod. Neben diesen gibt es, wie oben angedeutet, eine viel zahlreichere Klasse, deren Angehörige verfehlen, ihre Berufung und Erwählung festzumachen. Sie gehen nicht in den zweiten Tod, weil sie sich nicht absichtlich einem sündlichen Wandel ergeben, noch das Verdienst des kostbaren Blutes Jesu leugnen. In dieser Klasse haben wir schon die ungezählte Schar derer zu erkennen geglaubt, welche aus großer Trübsal kommen und ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes. Sie erhalten zwar die geistige Natur und einen großen Segen und werden Eingeladene, Gäste, am Hochzeitmahl des Lammes, aber sie

verlieren den großen Preis, der einzig den Auserwählten zuteil wird, den getreuen Überwindern, denen, welche freudig und willig in die Fußspuren Jesu treten. (Off. 7.) Diese „große Schar“ verliert ihren Platz unter den Erwählten, geht nicht zu den Auserwählten, aus Mangel an Eifer für den Herrn, Seine Wahrheit und Seine Brüder, weil bei ihnen die Sorgen um das gegenwärtige Leben überwiegen. Doch da ihre Herzen ihrem Erlöser treu bleiben, da sie ihren Glauben an das kostbare Blut festhalten und nicht verleugnen, wird der Herr Jesus, der Mittler, der Anführer unseres Heils, der die Auserwählten auf dem Pfade der freiwilligen Drangabe zur Herrlichkeit führt, jene zu einem andern geistigen Glück, zur Vollkommenheit geistiger Wesen niedrigeren Ranges führen, weil sie ihm vertraut und seinen Namen und sein Werk nicht verleugnet haben.

Von der Herauswahl der „Neuen Schöpfung“ spricht unser Herr Jesus im Gleichnis vom Weinstock, wo er sagt, daß er der Weinstock und seine getreuen geweihten Nachfolger, die in seine Fußspuren treten, die Reben seien. Er sagt uns durch dieses Gleichnis, daß den Reben keineswegs die Prüfungen und Schwierigkeiten erspart werden, daß, im Gegenteil, der Vater, der große Weingärtner, dafür sorgen wird, daß ihre Treue, ihr Glaube, ihre Geduld und Ergebenheit durch Prüfungen erprobt werden. Auf diese Weise werden wir gereinigt und dahin gebracht, daß wir unser Herz je länger je weniger an die Dinge dieser Welt, deren Hoffnungen und Strebungen hängen, daß wir um so reichlicher Früchte des Geistes hervorbringen, als da sind Milde, Geduld, Freundlichkeit, Langmut, brüderliche Liebe, allgemeine Liebe; daß diese Dinge in uns sein und immer überströmender in uns werden mögen und daß uns so als Neuen Schöpfungen reichlich dargereicht werde der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. (2. Petr. 1, 11.)

Aber der Herr warnt uns zugleich, daß es noch nicht genügt, auf dem wahren Weinstock eine wahre Rebe zu sein. Der Geist (Lebenssaft) des Weinstocks muß in uns sein, der Wunsch, die Früchte des Weinstocks zu tragen, muß unsere Herzen erfüllen. Darum gestattet uns der Weingärtner, eine angemessene Zeitlang Reben am Weinstock zu sein, auf daß er erkennen möge, ob wir auch Anzeichen geben, daß wir die rechten Früchte tragen werden. Er verwirft uns nicht sofort als ungeeignet; er wird an jungen Reben nicht gleich reife Trauben, ja nicht einmal grüne Herlinge suchen. Er wird vielmehr zunächst Ausschau halten nach den Fruchtknospen, alsdann schauen, ob sich dieselben zur Blüte entwickelt, hierauf ob aus den Blüten grüne Beeren geworden und endlich, ob die grünen Beeren auch zur Reife gelangt sind. Der Weingärtner hat lange Geduld; er läßt der Entwicklung dieser Frucht des Weinstocks, den „meines Vaters rechte Hand gepflanzt“ (Ps. 80, 15), reichlich Zeit; verstreicht aber diese ergebnislos, so schneidet er die unfruchtbaren Reben ab als Schmarozer, der den Saft und die Kraft des Weinstocks einzig zu eigenem Wachstum in sich aufnimmt, aber die Früchte, die dieser Saft zu erzeugen bestimmt ist, nicht hervorbringt. So deutet unser Herr unmißverständlich an, daß wir unsere Berufung und Erwählung festmachen müssen durch Hervorbringen von Früchten zur Heiligung, deren Ende (oder Lohn) ewiges Leben ist.

Erwählungen im Alten Bund.

Läßt uns noch unsere Aufmerksamkeit einigen andern Erwählungen, die in der Schrift erwähnt sind, zuwenden, damit wir unsere diesbezüglichen Kenntnisse erweitern und vertiefen mögen, bevor wir weiter von derjenigen Erwählung reden, die unser Hauptaugenmerk auf sich zieht, die zur Neuen Schöpfung. Wir müssen scharf unterscheiden zwischen den Erwählungen, welche vor der ersten Gegenwart stattfanden, und der Erwählung der Neuen Schöpfung unter Ihm als ihr Haupt,

Herzog, Führer usw. Von dieser letztern gilt: „Ihr seid alle berufen in der einen Hoffnung eures Berufes“, indes die frühern Erwählungen verschiedene Zwecke Gottes verfolgten. Abraham wurde erwählt, daß er ein Vorbild Jehovahs sei, sein Weib Sarah, damit sie den abrahamitischen Bund vor- schatte, kraft dessen der Messias kommen sollte. Hagar war erwählt, den Gesetzesbund, und Ismael war erwählt, das Volk Israel nach dem Fleisch vorzuschatten, welches, wiewohl vorher geboren, doch nicht Miterbe Isaaks, des Sohnes der Verheißung werden sollte. Isaak ward erwählt, ein Vorbild Christi zu sein, und Rebekka dasjenige der Herauswahl, der Brautklasse, des Weibes des Lammes. Der Knecht Abrahams, Elieser, war erwählt, den hl. Geist vorzuschatten, welcher die Herauswahl einladet (beruft), leitet und schließlich, samt den Jungfrauen, die ihr folgen, dem Bräutigam zuführt.

Diese Erwählungen hatten mit der ewigen Bestimmung der Erwählten nichts zu schaffen; wir dürfen aber annehmen, daß sie, insofern sie vom Herrn als Vorbilder benützt wurden, zeitliche Vergütungen erhalten haben für das, was sie etwa, in ihrer Eigenschaft als Vorbilder, hatten drangeben müssen; und je weiter sie sich vertieften in die leitenden Gedanken des Planes Gottes, um so größer dürfte ihr Trost und ihre Freude gewesen sein. Wo der Apostel die Erwählung bespricht (Röm. 9—11), bemüht er sich zu zeigen, daß Israel nach dem Fleisch keine Unbill widerfahren ist, als Gott sich zur Vervollständigung der Neuen Schöpfung an die Nationen wandte. Er weist darauf hin, daß der Allmächtige Günst bezeigen kann, und daß es in seinem Belieben stehe, wem er sie zuwenden wolle. Der Apostel zeigt, daß Gott dem Volk Israel gewisse Vorrechte zugewendet als einer Nation, daß er es gleich gehalten hatte mit einigen Stammvätern Israels als Einzelwesen, die er als Vorbilder brauchte und darum auszeichnete und segnete, daß er aber andererseits nicht als verpflichtet gelten wollte, den Israeliten ihre Vorzugsrechte immer zuzuwenden und andere davon auszuschließen, die derselben nicht weniger würdig seien. Im Gegenteil sei es ganz natürlich, daß der Herr denen seine Vergünstigungen entziehe, die davon keinen Gebrauch machen, und daß er sie andern zuwende.

Außerdem wollte der Apostel, daß wir erkennen möchten, daß der Herr es zuvor wußte, wie es mit der Bevorzugung des Volkes Israel gehen werde, wie sie, ein Überrest angenommen (Röm. 9, 27—32), wenn ihre Zeit gekommen, nicht in einer Herzensstellung sein würden, welche die Zuwendung der allergrößten Gnadengabe ermöglicht hätte, des hohen Berufes zu Neuen Schöpfung. Zur Beleuchtung dieser Tatsache lenkt der Apostel unsere Aufmerksamkeit darauf, daß Gott, indem er eine Auswahl traf zwischen den zwei ungeborenen Söhnen Rebekkas, damit einen Beweis dafür erbracht hat, daß er wußte, wie Jahrhunderte später die Verhältnisse sich gestalten würden. Der Herr machte die Zwillingbrüder Esau und Jakob zu Vorbildern, den letztern für Seine Getreuen, die Neue Schöpfung, den erstern für Israel nach dem Fleisch, welches den Dingen des gegenwärtigen Lebens den Vorzug geben und seine himmlischen Vorrechte für ein Linsengericht (irdische Güter) verkaufen würde. Im Falle Jakobs und Esaus erwies sich sicherlich die Erwählung Jakobs zum Vorbild der Überwinder als ein Segen für ihn, wiewohl es ihn viel kostete; aber die Erwählung Esaus zum Vorbild derjenigen, deren Aufmerksamkeit auf die natürlichen Dinge gerichtet sein würde, welche irdische Vorteile himmlischen Gütern vorziehen würden, schadete dem Esau selber keineswegs. Es bedeutete für ihn weder ewige Dual im zukünftigen, noch irgend ein Leiden im gegenwärtigen Leben. Im Gegenteil, er ward bei all seiner Weltlichkeit gesegnet. Natürlichen Menschen wird auch heutzutage von seiten Gottes manches Gute zuteil, das er in seiner Gnade den zur Neuen Schöpfung Erwählten vorenthält, weil es für ihre

geistigen Interessen weniger förderlich wäre: wie Er auch Jakob einige irdische Vorteile vorenthielt, damit er hierin ein Vorbild der erwählten Klasse werden könne. Andererseits aber widerfuhr dem Jakob viele Freude und viel Segen, der dem Esau entging, den Esau auch nicht zu würdigen verstanden hätte, gleichwie auch die Neue Schöpfung jetzt, inmitten ihrer Prüfungen und Enttäuschungen sich eines Friedens, einer Freude und einer Segnung erfreut, von der die Welt nichts weiß.

Die Röm. 9, 13 aus dem Alten Testament angeführte Stelle: „Jakob habe ich geliebt und Esau habe ich gehaßt“ — ist für viele „eine harte Rede“, weil der Ausdruck „gehaßt“ seitens Gottes eine Gegnerschaft vorauszusetzen scheint, welche Esau, soweit menschlicher Verstand die Sache zu erfassen vermag, nicht in höherem Maß verdient hat als andere Menschen und, weil dieser „Haß“ Gottes ihn betroffen hätte, bevor er etwas Gutes oder Böses getan. Das Wort „gehaßt“ bedeutet hier, wie 5 Mos. 21, 15—17, sicherlich soviel als „weniger geliebt“. Der Gedanke ist, daß Jakob von Gott mehr begünstigt wurde als Esau, und darin sind beide Vorbilder des natürlichen und geistigen Israel. Die Gunst, welche Gott dem natürlichen Israel (im Vorbild: Esau) erwies, war, wiewohl sehr groß (1. Röm. 8, 1. 2), doch weniger groß, als die dem später geborenen geistigen Israel (im Vorbild: Jakob) erwiesene. So verstanden, ist der fragliche Vers ganz klar.

„Eben hiezu habe ich dich erweckt.“

Zum Beweise seiner Behauptung, daß der Herr jederzeit in den Angelegenheiten der Menschen seine Macht hat mitspielen lassen und daß Er hiezu durchaus berechtigt war, führt der Apostel den Fall desjenigen Pharaos an, der zur Zeit der Befreiung Israels auf dem Throne Ägyptens saß. Er zitiert die Botenschaft, welche diesem Herrscher von Seiten Jehovahs ausrichtete mußte: „Eben hiezu habe ich dich erweckt, damit ich meine Macht an dir zeige und damit mein Name verkündigt werde auf der ganzen Erde.“ (2. Mos. 9, 16.) „So denn, wen er will, begnadigt er, und wen er will, verhärtet er.“ (Röm. 9, 18.)

Vor einiger Zeit gab die französische Regierung einige zum Tode verurteilte Verbrecher zu wissenschaftlichen Versuchen her, durch welche konstatiert werden sollte, wie groß der Einfluß der Furcht auf die Lebensfähigkeit des Menschen sei. Der eine wurde nach seiner Verurteilung in eine Zelle verbracht, von der man ihm sagte, es sei in derselben in der Nacht zuvor ein Gefangener an den schwarzen Wänden gestorben und er werde vermutlich vor dem kommenden Morgen an derselben Krankheit sterben. Der Fall traf tatsächlich so ein, wiewohl kein Wundenkranker in der Zelle gewesen war. Einem andern wurde gesagt, man werde ihn verbluten lassen, um zu sehen, wie lange es gehe, bis eine Blutung aus einer Arterie den Tod herbeiführe. Man verband ihm die Augen, sein Arm wurde durch eine dünne Scheidewand gestochen, die denselben seinen Blicken entzog, dann wurde der Arm bloß gerigt, aber man ließ warmes Wasser an seinem Arm herab und über seine Finger in ein Becken laufen, so daß er es plätschern hörte. Der Mann starb innerhalb weniger Stunden.

Während solch ein Verfahren mit rechtlichen Menschen sich nicht rechtfertigen ließe, liegt hier der Fall insofern anders, als diese zwei Männer bereits rechtens zum Tode verurteilt waren. Genau so verhält es sich mit dem Verfahren des Herrn mit dem menschlichen Geschlecht. Wäre der Mensch gehorsam geblieben, so wäre kein Todesurteil über ihn ergangen und er hätte vor dem Gesetze Gottes bestimmte Rechte, die er jetzt nicht mehr hat. Wir sind als Adams Geschlecht sämtlich schuldig befunden und zum Tode verurteilt (Röm. 5, 12), und dem Herrn hat es gefallen, an verschiedenen seiner Sträflinge seine Macht und Weisheit in verschiedener Weise zu erzeigen. So

befahl er den Israeliten, die Amalekiter, Hethiter, Kanaaniter auszurotten, wobei Israel die erhöhte Herauswahl vorstaltete, und ihre Feinde die absichtlichen Sünder und Feinde der Gerechtigkeit im zukünftigen Zeitalter. So verbrannte er Sodom, verbrannte er Jericho, ließ er Tausende von Israeliten an Seuchen sterben, tötete er den Ufa, der bloß seine Hand ausgestreckt hatte, um die Bundeslade am Fallen zu verhindern; denn in der Berührung der Bundeslade seitens eines Israeliten lag eine Mißachtung der Heiligkeit derselben und eines Gebotes Gottes.

So verwendete der Herr auch den Pharaos des Auszuges, die 10 Plagen Ägyptens, namentlich die zehnte, die Tötung aller männlichen Erstgeburt bei Menschen und Vieh, und schließlich die Ertränkung des ägyptischen Heeres im Roten Meer als Vorbilder. Die Ägypter waren als Nachkommen Adams zum Tode verurteilt, so daß ohne die geringste Ungerechtigkeit das Todesurteil an ihnen auch vollstreckt werden konnte, und zwar für einmal in einer Weise, daß darob Gottes Name verkündigt und seine Macht, mit der Er sein vorbildliches Volk Israel befreit, kund würde.

Auf der andern Seite verwendete Gott andere Verurteilte (Abraham, Moses usw.) als Vorbilder für die guten Dinge, die er in nächster Zukunft zu verwirklichen gedenkt, ohne darum diesen Vorbildern, ebensowenig als den andern gegenüber das Todesurteil aufzuheben. Dies überließ er unserm Erlöser und Rückkäufer Jesu Christo.

Nachdem wir nun klar erkannt, daß Gott seine Herrscher- und Richter Gewalt an seinen Verurteilten ausgeübt, daß er den einen diese, den andern jene Erfahrungen machen ließ, daß all diese Erfahrungen, wie der Apostel zeigt, Vorbilder des Verfahrens bei der Erwählung der Neuen Schöpfung zu sein bestimmt waren, bleibt uns noch übrig zu erkennen, daß Gott bei keiner seiner Erwählungen dem Willen des Menschen Gewalt antat. So etwas wäre mit dem Verfahren Gottes unvereinbar. Als er Abraham, Isaak, Jakob, Moses u. a. m. erwählte, damit sie Vorbilder seien, erwählte er Menschen, deren Gefinnung mit der seinigen und mit seinen Absichten und Offenbarungen ungefähr übereinstimmte. Aber er tat nichts, das sie verhindert hätte, etwas anderes zu wollen als er, wenn sie es vorgezogen hätten. Gerade so benutzte er andere Menschen, wie Ismael, Esau, die Kanaaniter, die Ägypter, die Sodomiter usw., zu andern Vorbildern, einfach durch Benutzung ihrer natürlichen Anlagen. Er zwang dieselben ebensowenig, Böses zu tun, als er die andern zwang, seinem Willen zuzustimmen. Mit jeder Klasse verfuhr der Herr einfach gemäß den Neigungen derselben.

Wenn wir also lesen: „Eben hiezu habe ich dich (den Pharaos des Auszuges) erweckt“, so müssen wir das nicht so verstehen, daß Gott in dem Pharaos einen schlechten Charakter geschaffen, daß er ihn gezwungen hätte, böse zu sein. Vielmehr müssen wir die Sache so verstehen, daß Gott unter den verschiedenen Thronerben Ägyptens gerade diesen auf den Thron brachte (etwa indem er die andern wegsterben ließ), weil er ein solch verstockter Mensch war, daß seine Hartnäckigkeit beim Widerstand gegen Gott und beim Bedrängen Israels billiger- und gerechterweise zu den zehn Plagen führte, welche Gott zuvor verordnet hatte, nicht nur zur Bezeugung seiner Begünstigung Israels ob dessen treuem Festhalten an den Verheißungen, die dem Abraham, Isaak und Jakob waren zuteil geworden, sondern auch als Vorbilder der Plagen, mit welchen das gegenwärtige Zeitalter enden wird, den drei ersten und den „sieben letzten Plagen“. (Off. 15, 1.)

Am meisten befremdet jedoch manche in diesem Falle der Ausdruck, daß „Gott das Herz Pharaos verhärtete, daß er das Volk nicht ziehen ließ“. Auf dem ersten Blick scheint das dem zu widersprechen, was wir eben gesagt, nämlich daß Gott den

Willen des Menschen nicht vergewaltige. Wir halten jedoch dafür, daß dieser Widerspruch gehoben werden könne, wenn wir daran erinnern, in welcher Weise der Herr das Herz des Pharao verhärtete. Was tat Gott, daß diese Verhärtung zur Folge hatte? Er erzeigte sich gütig; er erhörte die Fürbitte Moses zur Befreiung des Pharao von den Plagen und nahm seine Versprechungen ernst. Gottes Barmherzigkeit wirkte bei einem Charakter wie dem Pharao's verstockend. Hätte Gott die erste Plage so lange dauern lassen, bis das Volk Israel ausgezogen wäre, so hätte dieselbe genügt. Aber so oft der Herr die Plage über Land und Volk aufgehoben, dachte der Pharao, es sei jetzt vorbei und es komme keine neue. So trieb ihn Gottes Barmherzigkeit Schritt für Schritt weiter im Widerstand. So gesehen, erscheint der Wille des Pharao als durchaus frei und der Herr als unbeteiligt bei dem ungerechten Tun seines Widersachers. „All sein Werk ist vollkommen“, auch dann noch, wenn die Güte Gottes, welche die Menschen zur Bußfertigkeit anleiten sollte, infolge der vorherrschenden Unvollkommenheit der gegenwärtigen Verhältnisse zuweilen das gerade Gegenteil bei ihnen wirkt.

Die Erwählung des Volkes Israel.

Daß Gott das Volk Israel unter allen Nationen der Welt auserwählt hat, um Sein Volk zu sein und Geistig-Israel vorzuschatten, wird von allen Christen, die ihre Bibel kennen, zugegeben werden. Die Aussage des Propheten Amos ist durchaus klar in dieser Beziehung: „Such allein habe ich gekannt (anerkannt) unter allen Geschlechtern der Erde.“ (Amos 3, 2.) Durch den Mund Jesaias (45, 4) spricht der Herr zu Schar, dem Perserkönig, welcher den Israeliten die Rückkehr aus der Gefangenschaft gestatten sollte: „Um meines Knechtes Jakob, um Israels meines Auserwählten willen habe ich dich bei deinem Namen gerufen.“ Ob des Umstandes, daß diese Worte vorbildlich auf Christum und die Hinausführung von Geistig-Israel aus Mystisch-Babylon bezogen werden können, darf die Tatsache nicht übersehen werden, daß in dieser Stelle das vorbildliche Israel als „auserwählt“ bezeichnet wird. In seiner klaren und einleuchtenden Auseinandersetzung hinsichtlich des Übergangs der Gunst Gottes vom natürlichen zum geistigen Israel (Röm. 9—11) zeigt Paulus deutlich, daß Gottes Gunst eine Zeitlang dem natürlichen Israel als der Herauswahl Gottes zugewendet war, viemohl der Herr vorauswusste und vorauslagte, daß es aus der besondern Gnade (Bevorzugung) werde hinausgestoßen werden, und ein anderes Volk, das geistige Israel, in die bevorzugte Stellung vorrücken werde, welche durch die Erwählung Jakobs vorgeschattet worden war.

Der Apostel zeigt, wie Israel als Gottes für eine Zeit begünstigte oder auserwählte Nation davon „großen Vorteil hatte auf jede Weise“ im Vergleich zu allen sie umgebenden Nationen in der Welt, indem ihnen die Verheißungen Gottes anvertraut waren. Sie waren einst Zweige am zahmen Ölbaum, und Gott brach auf demselben nur diejenigen Zweige heraus, welche mit der Wurzel der Verheißung und mit dem Stamm, vorgeschattet durch Abraham, Isaak und Jakob, sich in Widerspruch setzten. „Israel hat nicht erlangt, was es gesucht hat; die Auswahl aber (die Würdigen — Joh. 1, 12. 13) hat es erlangt, und die übrigen wurden verblendet“. Wiemohl die ganze Nation ursprünglich auserwählt war, um Gottes auserlesene Gunst zu empfangen, so waren doch nur einzig die gläubigen Israeliten in der richtigen Herzensstellung, um geistige, gegenbildliche Israeliten zu werden, als die Zeit hiefür gekommen war. Die Letztern waren die Auserwählten jener Nation; sie wurden würdig erachtet, am Schlusse des vorhergehenden Zeitalters, hinüberzugehen in das neue Zeitalter, zum hohen Beruf, aus dem Haus der Knechte in das der Söhne. (Hebr. 3, 5;

Joh. 1, 12.) Wir, die wir von Natur aus den Nationen waren, keinen Anteil hatten an den Bündnissen mit dem vorbildlichen Israel und den darauf abstellenden Verheißungen, haben nun durch Gottes Gnade Gelegenheit, einen dem Abrahams gleichen Glaubensgehorsam zu entwickeln und auf Grund desselben der Braut Christi, dem wahren Samen Abrahams zugezählt zu werden, aufgepfropft zu werden auf den Stellen, wo die natürlichen Zweige des Ölbaums ausgebrochen worden, im Plane Gottes die Stelle der natürlichen Zweige einzunehmen und den Verheißungen derselben teilhaftig zu werden. Die ausgebrochenen Zweige wurden, während des Evangeliumszeitalters, zwar als Feinde gehalten, aber um der Väter willen waren sie Geliebte, denn die Gaben und Verheißungen Gottes sind unbereubar.

So belehrt uns der Apostel, daß gewisse Züge der ursprünglichen Erwählung Israels diesem Volk zu eigen verbleiben, ungeachtet seiner Verwerfung als Volk, welche zur Folge hatte, daß die Hauptgunst, nämlich Geistig-Israel zu werden, ihm verloren ging. Da die Verheißungen an Abraham, Isaak und Jakob und an den Propheten werden erfüllt werden, dieselben als „Fürsten“ auf Erden oder Vertreter des geistigen Reichs während des ganzen Tausendjahrzeitalters sein werden, so wird dies ein großer Vorteil für die Großzahl der Israeliten sein, welche dormalen noch ihrem Gott entfremdet sind und im Finstern sitzen. Sie können und werden mit ihren einstigen irdischen Vorbildern und Führern leichter eins werden als die übrigen Völker, und so wird Israel zu Anfang des Tausendjahrzeitalters den ersten Rang unter den Völkern einnehmen. „Gott hat sie alle unter den Unglauben beschlossen, auf daß er sich auch aller erbarme.“ (Röm. 11, 32.)

Die Erwählung der „Neuen Schöpfung.“

So treten wir denn an den wichtigsten Teil unseres Gegenstandes heran, nachdem wir ausgerüstet worden mit einiger Kenntnis der Erwählungen der Vergangenheit und deren vorbildlicher Bedeutung als Hinweise auf jenes große Werk Gottes, die Erwählung der Neuen Schöpfung. Wir haben schon gesehen, daß diese Erwählung für die übrigen (nicht erwählten) Menschen keinen Nachteil, sondern vielmehr einen Segen bedeuten wird, wenn einmal die rechte Zeit gekommen sein wird. Wir könnten hier beifügen, daß weder Gerechtigkeit noch Liebe etwas dagegen einwenden könnte, daß einigen eine besondere Gunst zugebracht ist, selbst dann nicht, wenn nicht beabsichtigt wäre, diese besondere Gunst den Minderbegünstigten indirekt zugute kommen zu lassen. Jemandem Gnade oder Gunst erweisen, heißt etwas tun, wozu die Gerechtigkeit nicht verpflichtet. In diesem Sinne wird auch in der ganzen Schrift die Herauswahl als „begnadigt“ oder „begünstigt“ bezeichnet. „Aus Gnaden seid ihr errettet.“ Diese und ähnliche Stellen machen es uns so recht eindrücklich, daß seitens des Allmächtigen eine Verpflichtung, auch nur einen Nachkommen Adams vom Todesurteil wieder freizusprechen oder auch nur einem die Gelegenheit, ewiges Leben zu erben, nicht bestand. Um so weniger konnte Gott verpflichtet sein, einige gefallene Menschen durch die himmlische Berufung zu ehren, sie als Glieder der Neuen Schöpfung in Aussicht zu nehmen. Das ist alles göttliche Vergünstigung: „Gnade um Gnade“, Gunst um Gunst, und wer sich des nicht klar bewußt ist, der wird auch nimmer recht zu würdigen wissen, was gegenwärtig vor sich geht.

Der Apostel Petrus versichert, daß die Herauswahl nach Vorkennnis Gottes des Vaters auserwählt sei, aber er fügt gleich bei: „durch Heiligung des Geistes zum Gehorsam und zur Beprengung mit dem Blut Jesu Christi“. (1. Petr. 1, 2.) Dies will besagen, daß Gott die „Neue Schöpfung“ als eine besondere Klasse voraus sah, daß er, schon bevor sie gezeugt

ward, die Absicht hatte, sie aus Glauben gerecht zu machen durch das Blut Christi, und daß er wußte, daß eine hinreichende Anzahl Menschen gehorsam sein und durch die Wahrheit geheiligt werden würde, um die zuvorbestimmte Vollzahl zu erreichen. Aber keine Schriftstelle zwingt zu der Annahme, daß Gott auch die einzelnen Individuen zuvorgekannt habe, die zu dieser Vollzahl gehören würden. Wer deren Haupt sein sollte, das freilich war zuvorbestimmt; wir werden benachrichtigt, daß Gott Jesum als seinen Auserwählten zuvorgekannt habe. Wir möchten freilich nicht so verstanden sein, als meinten wir, Gott vermöchte nicht zuvorkommen, welche Individuen die Herauswahl bilden würden; wir sind bloß der Ansicht, welcherlei Vermögen Gott in dieser Beziehung auch eigne, so sei doch nicht erklärt, daß er von diesem Können Gebrauch zu machen beabsichtigte. Er verordnete, daß Christus der Erlöser der Welt werden und zum Lohn dafür erstes Glied, Haupt, Herr und Meister der Neuen Schöpfung werden sollte. Er verordnete, daß eine bestimmte Anzahl Menschen als seine Miterben und Teilhaber am Reich, als fernere Mitglieder der „Neuen Schöpfung“ auserwählt werden sollten. Wir haben allen Grund anzunehmen, daß diese bestimmte Anzahl die in der Offenbarung erwähnten 144 000 „aus den Menschen Erkauften“ sind. (Off. 7, 4; 14, 1.)

Die Zuvorbestimmung vor Grundlegung der Welt, daß eine solche Zahl auserwählt werden sollte, dürfte in der gleichen Weise zu verstehen sein, wie die Zuvorbestimmung einer bestimmten Abteilung der englischen Armee, welche als „des Königs Eigene“ bezeichnet wird, oder wie die ähnlichen Bestimmungen, betreffend die preußischen Gardegrenadiere. Diese Truppen bestehen aus besonders großen und gewichtigen Männern, deren Mindestmaß und Schwere und Vollzahl bestimmt wurde, schon ehe sie geboren worden. Wie die englischen und preußischen Könige diese körperlichen Erfordernisse und die Zahl der ihrer Garde zuzählenden Mannschaften zuvorgeordnet, so bestimmte auch ein aus königlicher Machtvollkommenheit erlassenes Gesetz des Schöpfers die Zahl derer, die zur „Neuen Schöpfung“ gehören sollten, und statt körperliche, machte er Herzens- oder geistige Eigenschaften zur Vorbedingung, um derselben zugeählt zu werden. So wenig es nötig war, die Namen derer zuvorgebestimmen, welche „Eigene des Königs“ von England oder preußische Gardegrenadiere werden sollten, ebensowenig ist es nötig, daß unser Schöpfer die Namen der Einzelwesen zuvorgebestimme, welche durch Erfüllung der von ihm kundgemachten Erfordernisse als Neue Kreaturen in Christo vor ihm annehmbar werden sollten.

Daß dem so ist, wird durch Röm. 8, 29 besonders klar gemacht: „Denn, welche er zuvorkennt, die hat er auch zuvorbestimmt dem Bilde seines Sohnes gleichförmig (d. h. dem Sohn ähnlich) zu werden, damit er sein möchte der Erstgeborene unter vielen Brüdern.“

Solch eine Zuvorbestimmung ist sehr wesentlich verschieden von der Prädestination, wie sie vornehmlich von Calvin verfochten ward. Um dessen Lehre zu stützen, müßte die Stelle lauten: „die hat er auch zuvorbestimmt, der ewigen Dual zu entkommen und ewiges Leben in himmlischer Herrlichkeit zu genießen“. Da lautet denn doch die Schrift ganz anders und viel vernunftgemäßer. Gott hat zuvorbestimmt, daß sein Eingeborener das Haupt der Neuen Schöpfung sein sollte und daß einzig die Menschen Mitglieder der Neuen Schöpfung werden könnten, welche seinem Sohne ähnlich würden. Wie schön und vernunftgemäß ist diese biblische Prädestinationslehre! Wer könnte noch zweifeln an der Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe der Auserwählten, wenn, um ihnen beigezählt zu werden, die Ähnlichkeit mit Jesu, das Geignetsein zum Mitwirken bei der Wiederherstellung, beim Segnen aller Geschlechter auf Erden gefordert wird?

„Die nach seinem Vorsatz berufen sind.“

(Röm. 8, 28—30.)

Wir können diese Stelle nicht besser als mit des Apostels eignen Worten erläutern. In den vorhergehenden Versen (22 und 23) erklärt er, was Gott mit der Berufung der Neuen Kreatur bezweckt: nämlich sie außerordentlich zu segnen, damit sie andere segnen können, die seufzende Kreatur, welche zusammen in Geburtswehen liegt und auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes wartet. (V. 21 und 22.) Hierauf zeigt der Apostel, daß alle Dinge denen zum Guten mitwirken, die er zur Neuen Schöpfung beruft, daß der Gegenwart Enttäuschungen, Prüfungen, Widrigkeiten, der Widerstand von Fleisch, Welt und Widersacher, bestimmt sind, um in uns friedsame Früchte der Gerechtigkeit zu erzeugen und dadurch ein weit überwiegendes ewiges Gewicht von Herrlichkeit für uns zu erwirken, jener Herrlichkeit, zu der wir berufen sind, und nach der wir uns strecken dürfen. Der Apostel bezeichnet uns die Vorkehrungen des Herrn zugunsten jener Berufenen, denen alle Dinge zum Guten mitwirken. Wir dürfen an diese Berufung gar nicht anders denken als in Verbindung mit dem Gedanken an unsern ältern Bruder. Keiner konnte ihm zuvorkommen; einzig wer dessen Fußstapfen sieht und in dieselben tritt, kann überhaupt hoffen, Teilhaber der himmlischen Herrlichkeit zu werden. Die Zuvorbestimmung Gottes, daß alle diese Brüder Christi ihrem ältern Bruder ähnlich sein müssen, wenn sie Anteil haben wollen an der Neuen Schöpfung, würde jedem Menschen alle und jede Aussicht, Teilhaber dieser Herrlichkeit zu werden, rauben, wenn Gott nicht durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist (Bezahlung unserer Schuld durch ihn und Anrechnung seiner Gerechtigkeit zur Bedeckung unwillentlicher Schuld) uns die Möglichkeit, dahin zu gelangen, verschafft hätte. Durch diese Vorkehrung kann Gott es übersehen, daß wir im Fleisch nicht getreue Bilder seines Sohnes sind, sofern wir gesinnt sind, wie Jesus Christus auch war, sofern wir durch Beherrschung des Fleisches durch den Willen, soweit es uns möglich ist, diese Gesinnung auch erweisen; für das, was jenseits unseres Könnens liegt, für unabsichtliche Schäden und Verfehlungen, kommt unser Herr Jesus auf durch seine hinreichende Gnade.

In seiner Beschreibung der berufenen Klasse sagt der Apostel weiter: „Überdies, die er zuvorbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“ Diese Stelle wird meist mißverstanden, weil sie auf die meisten Leser den Eindruck macht, der Apostel erwähne hier die Erfahrungen des Christen in der üblichen, chronologischen Reihenfolge, wie dies z. B. in der im vorigen Kapitel besprochenen Stelle (Christus ist uns gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung) der Fall ist. Aber hier beginnt der Apostel am andern Ende. Er faßt hier die Herauswahl bereits als vollzählig und erhöht (herrlich gemacht) ins Auge, und von hier aus folgt er der Entwicklung der Neuen Kreatur rückwärts, indem er zeigt, daß keiner herrlich gemacht wird, er sei denn zuvor durch Gottes Gnade berufen worden, und daß keiner berufen wird, er sei denn zuvor aus Glauben gerechtfertigt; denn nur Glaubende werden zugelassen zum Wettlauf nach dem Kleinod. Und alle diese Gerechtmachten sind zuvor von Gott dadurch geehrt oder ausgezeichnet („herrlich gemacht“ ist unzutreffende Übersetzung), daß er es ihnen ermöglichte, ihn und seinen lieben Sohn, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, zu erkennen.

Es ist eine viel größere Ehre, als viele nur glauben, in der gegenwärtigen Zeit von der Gnade Gottes reden zu hören. Wie die Wiederherstellung eine Gabe Gottes ist, welche im Taufendjahrreich der Welt zugänglich gemacht werden wird, so

ist es eine besondere Ehre, des Herrn Gnade zu kennen und eine Gelegenheit zu haben, eher als die Welt sich mit ihm auszuföhnen. Denn nachdem wir so geehrt worden und die zu unserer Rechtfertigung aus Glauben notwendige Erkenntnis erlangt haben, bietet sich uns Gelegenheit, einen weitem Schritt zu tun, uns dem Rufe gemäß zu weihen, und, wenn wir treu bleiben, zu der Herrlichkeit zu gelangen, die an uns soll geoffenbart werden, die uns zu Mitgliedern der auserwählten Neuen Schöpfung machen soll.

„Ist Gott für uns —.“

Dem Apostel in seiner Betrachtung der Neuen Schöpfung weiter folgend, umschreiben wir seine Ausdrucksweise wie folgt: Sehen wir nicht, Brüder, daß Gott einen großen und wunder-vollen Plan hat, den er weiter führt? Sehen wir nicht, daß, um seine Absicht, eine gewisse Klasse auszuwählen und ihr Anteil zu geben an der Durchführung seines Planes, verwirklichen zu können, er uns dadurch begünstigt hat, daß er uns die Voraussetzungen und Bedingungen geoffenbart hat, unter welchen ein solcher Anteil möglich und erreichbar ist, indem er uns gerecht gemacht und berufen hat mit dem himmlischen Beruf? Bedeutet das nicht, daß Gott für uns ist, daß er wünscht, gerade wir möchten zu der auserwählten Klasse gehören, daß er seine Maßregeln gerade so getroffen hat, daß uns die Erreichung dieses Zieles möglich sei? Empfinden wir auch gelegentlich, daß der Herr für uns, der Widersacher, die Welt und die Erbsünde aber wider uns sind und uns Fallen stellen und Hindernisse in den Weg legen, o dann laßt uns bedenken, daß, da der Allmächtige unser Bundesgenosse ist, wir ob diesen Widerständen nicht zu erschrecken noch zu erzittern brauchen! Er ist reichlich stark genug, um uns sicher durchzubringen. Blicken wir zurück und bedenken, wie gnädig er schon gegen uns war, da wir noch Sünder waren, indem er damals, ohne unser Vorwissen, die Erlösung beschuf, die in Christo Jesu ist. Tat er dies, da wir noch Sünder waren, wieviel mehr wird er noch zu tun bereit sein, nachdem wir seine Kinder geworden sind, jetzt, da wir seine Stimme gehört, an seinen Sohn geglaubt, auf ihn vertraut haben, durch sein Verdienst gerecht gemacht worden sind, jetzt, da wir seinen himmlischen Ruf gehört und uns geweiht haben, indem wir das Wenige, was wir sind und haben, auf seinen Altar gelegt haben. Gewißlich wird Gott nun noch viel mehr als zuvor für uns tun, uns noch viel größere Gunst erweisen, wiewohl wir uns gar nicht vorstellen können, wie Gott noch mehr tun kann, als was er durch die Hingabe seines Sohnes schon getan. Wir können dessen gewiß sein, daß Er, der immer der Gleiche ist, uns auch jetzt noch liebt, auch jetzt noch für uns ist, und alle Dinge zu unserm geistigen Besten, d. h. dazu wird mitwirken lassen, daß wir einen Platz in der Neuen Schöpfung erhalten, so wir anders im Glauben an ihn, in der Liebe zu ihm, im Gehorsam gegen ihn verharren, ungeachtet der Unvollkommenheit des Erfolges unserer Bemühungen, die adamische Natur niederzuhalten. Laßt uns dessen gewiß sein, daß, nachdem Gott uns seinen Sohn gegeben und uns dadurch einen Weg geöffnet hat, auf dem wir dem Rufe zur Neuen Schöpfung folgen können, er auch für die Befriedigung aller Bedürfnisse gesorgt hat, die etwa auf dieser Pilgerreise sich einstellen könnten. Denn in ihm hat er uns reichlich gegeben alle Dinge.

Sollte jemand auf den Gedanken kommen, das Gesetz werde uns gegen den Willen Gottes verdammen? O, laßt uns doch bedenken, daß es der gleiche Gott ist, der einst alle unter sein Gesetz beschloß und als oberster Richter uns verurteilt hat, der nun auch unsere Rechtfertigung verkündigt, uns von allen Dingen, von denen das Gesetz uns nicht rechtfertigen konnte, aus freiem Willen gerechtfertigt hat, durch seine Gnade, durch Christum Jesum, unsern Herrn. Angesichts dieser Tat-

sachen, wer kann da Anklage erheben gegen die Auserwählten Gottes, die er so hoch begünstigt hat? Wer kann uns ob unwillentlicher Schwachheiten und Verfehlungen verdammen? Solchen würden wir antworten: „Christus ist hier, der für uns gestorben ist, ja, der auferstanden ist und aufgefahren gen Himmel als unser Vertreter, und der genügend von seinem eigenen Verdienst zur Lösung all unserer Schuld verwendet hat. (Rom. 8, 34.)

Wird noch eingewendet, daß etwas eintreten könnte, das uns trennen würde von der Liebe Gottes und von Christo und seiner Liebe und Gnade, und daß wir mithin noch Gefahr laufen, uns selbst überlassen zu werden, an unserm Glauben Schiffbruch zu leiden und so um unsere zukünftige Herrlichkeit als Neue Schöpfung gebracht zu werden? Nein! Christus hat eine große Liebe zu uns, sonst hätte er uns nicht erkaufte. Alles, was er an uns tut, geschieht aus Liebe, und wir sollten nicht erlauben, daß uns etwas von dieser Liebe scheidet. Drangsale z. B. sollten uns um so näher an ihn hinandrängen, da er der einzige ist, der uns helfen kann. Wenn Angst oder Verfolgung oder Hungerstnot oder Blöße oder sonst eine Fährlichkeit uns heimsuchte, sollten wir aus Furcht davor aufhören, den Herrn zu lieben, seinen Namen und seine Sache verleugnen, in seinen Fußstapfen zu wandeln aufhören, und bequemere Wege durchs Leben aufsuchen? Bewahre! Solche Erfahrungen sind gerade dazu bestimmt, uns Gelegenheit zu geben, Überwinder zu werden. Wie könnten wir dies werden, wenn es nichts zu überwinden gäbe, wenn der Weg angenehm, ohne schwierige Stellen wäre. Wir sind zu Gefäßen der Erbarmungen und Gnabengaben Gottes gemacht worden, und nun stellt er uns auf die Probe, um zu erfahren, bis zu welchem Grade wir würdig sind, in seiner Liebe und Gnade zu bleiben. Sein Wille ist, daß wir darin bleiben, und er hat alles Nötige vorgelehrt, um dies zu ermöglichen; aber zwingen will er uns nicht. Ich bin überzeugt und vertraue, daß wir entschlossen sind, keinem Ding zu gestatten, uns von der in Christo geoffenbarten Liebe Gottes zu trennen, weder der Furcht vor dem Tode noch der Liebe zum Leben; und daß unter den andern Geschöpfen Gottes keines die Liebe Gottes von uns abwenden und abschneiden kann, weder Engel noch Fürstlichkeiten, weder gegenwärtige noch zukünftige Gewalten. In allen diesen Dingen sind wir mehr als Überwinder; wir sind durch den, der uns geliebt hat, angenommen als Söhne Gottes göttlicher Natur.

Bestrebt, unsere Berufung und Erwählung fest zu machen.

(2. Petr. 1, 10. 11.)

„Darum Brüder, befeißiget euch um so mehr, eure Berufung und Erwählung festzumachen; denn wenn ihr diese Dinge (von denen in den vorhergehenden Versen die Rede) tut, so werdet ihr niemals straucheln. Denn also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.“

Bei der Erwählung, um die es sich hier handelt, tut Gott das Wichtigste: 1. Er hat zuvor bestimmt, daß es eine solche Neue Schöpfung geben solle; 2. Er hat einige berufen, die Charaktereigenschaften zu entwickeln, welche der Neuen Schöpfung eigen sein müssen; 3. Er hat die Dinge so geordnet, daß die Berufenen in eine ihrer Berufung entsprechende Stellung kommen können.

Anderseits haben aber auch die, welche berufen werden, wichtige Schritte zu tun: 1. Sie müssen, wenn sie erwählt werden wollen, erkennen, daß all die Vorkehrungen Gottes zu ihren Gunsten getroffen worden, und also den Ruf annehmen, sich völlig weihen. 2. Sie müssen so durchdrungen werden vom Geist ihrer Berufung und von dem hohen Wert der daran geknüpften Belohnung, daß sie die Bedingungen des Rufes mit Eifer erfüllen.

Wir haben schon gesehen, daß diese Bedingungen sich zusammenfassen lassen in das Wort: gefinnt zu sein wie Jesus Christus auch war; aber wenn wir uns nun diese Gleichförmigkeit näher ansehen, so bemerken wir an der Hand des 2. Petri-Briefes, daß diese Gleichförmigkeit besteht im Hervorbringen der Früchte des Geistes der Heiligung. Gott ist heilig, und so müssen seine Erwählten auch seinen Geist, seine Gesinnung haben und wie Er dem Guten anhangen und das Arge hassen und verabscheuen. Der Apostel zeigt uns die verschiedenen Elemente der göttlichen Gesinnung auf und gibt uns zu verstehen, daß wir nicht schon am Anfang unseres Laufes volle Ähnlichkeit (vollkommene Liebe) erreichen, sondern daß diese vielmehr am Ende der Laufbahn steht; haben wir sie erreicht, so ist unser Lauf zu Ende und das geforderte Maß unserer Gottähnlichkeit voll. Liebe begreift alle übrigen hier erwähnten Eigenschaften in sich; sie sind alle in Wirklichkeit Teile der Liebe. Milde, Freundlichkeit, Gottseligkeit, brüderliche Liebe sind Äußerungen ein und derselben großen Eigenschaft: der allgemeinen Liebe. Es hat jemand folgende Definition (Bezeichnung) der Früchte der Liebe gegeben, der wir völlig zustimmen:

1. Freudigkeit — sich lebhaft äuffernde Liebe.
2. Friede — ruhende Liebe.
3. Langmut — ertragende Liebe.
4. Freundlichkeit — gesellschaftliche Liebe.
5. Gütigkeit — handelnde Liebe.
6. Glaube — Liebe mitten im Kampf des Lebens.
7. Milde — gottergebene Liebe.
8. Mäßigkeit — Liebe zur Zucht.

Als wir unsern Lauf begannen, entschlossen, es zu versuchen, weil Gott uns durch seine Gnade gerechtfertigt und uns zur Teilnahme an diesem Wettlauf um den großen Preis der Zugehörigkeit der Neuen Schöpfung eingeladen hatte, da sagten wir zu uns selbst: Wir wollen alle Hindernisse und Hemmschuhe (irdische Bestrebungen) beseitigen, unsern Willen gänzlich dem Herrn weihen und dies eine tun: nämlich den Gütern nachzujagen, zu denen er uns berufen hat, und sie durch des Herrn Gnade zu erreichen suchen. Gleichzeitig entschlossen wir uns, so viel an uns, die leicht verstrickende Sünde abzulegen, was es auch sein möge, und getreulich zu laufen im Wettlauf nach dem großen Preis.

Unsere Weihung entsprach dem Antreten des Wettlaufs. Damals weiheten wir uns dem Herrn, damit inskünftig sein Geist der Liebe in uns regieren möchte, doch gewahrten wir, daß infolge des Falles uns diejenigen Charakterzüge fehlten, welche des Vaters Wohlgefallen haben. Gleichwohl laufen wir, und strecken uns nach dem Ziel der Gleichförmigkeit mit der Gesinnung des Sohnes, denn das ist sein Gebot an uns und die Vorbedingung der Gemeinschaft mit ihm. In diesem Punkte sind wir freilich von unserm Herrn verschieden; denn da er vollkommen war, hatte er diese schrittweise Entwicklung zur vollkommenen Liebe nicht durchzumachen. Er war von Anfang an von dem Ziele, nach welchem wir laufen. Seine Prüfung bezweckte, ihm Gelegenheit zu geben zum Beweis, daß er feststehen wolle auf dem von Anfang an eingenommenen Standpunkt vollkommener Liebe zu Gott, seinem Volk und seinen Feinden. Wir aber müssen laufen und kämpfen, ob wir auch dieses Ziel erreichen möchten.

Wir können den Wettlauf in vier Perioden einteilen. In der ersten erkennen wir in der Liebe eine Anforderung Gottes und suchen uns dieselbe anzueignen, weil dies unsere Pflicht sei. Wir haben zunächst also eine Pflichtliebe zu Gott, weil er als unser Schöpfer Anspruch hat auf unsern Gehorsam, unsere Liebe und Ergebenheit; eine Pflichtliebe zu unserm Herrn Jesu, weil er uns zuerst geliebt und mithin

ein Recht auf unsere Gegenliebe hat, eine Pflichtliebe zu unsern Mitmenschen, weil wir dies als Gottes Willen erkennen.

In der zweiten Periode sind wir dem Ziel ein wenig näher. Wir betrachten die Dinge, die wir aus Pflichtgefühl taten, nicht mehr ausschließlich als ein Müssen, sondern teilweise als ein Vorrecht. Wir erkennen jetzt, daß die Dinge, die Gott als Recht und Pflicht von uns fordert, gute Dinge sind, daß die edelsten Grundsätze, die wir uns vorstellen können, völlig eins sind mit der Gerechtigkeit, Liebe und Weisheit, welche der Herr uns anbefiehlt, als zu erreichendes Ziel vorsteht. Jetzt fangen sie an, uns zu gefallen. Jetzt fangen wir an, Gott zu lieben, nicht bloß weil es unsere Pflicht ist, gegenüber unserm Schöpfer, sondern außerdem und besonders, weil wir erkennen, daß er im Besitz der großen Charaktereigenschaften ist, die er bei uns zur Entwicklung bringen möchte, daß er die Verkörperung jeder Güte und Barmherzigkeit ist. Wer's soweit bringt, der liebt auch den Herrn Jesus nicht bloß mehr aus Gegenliebe, weil er uns zuerst geliebt hat, sondern weil ihm die Augen aufgegangen sind über der Charaktergröße Jesu, so daß er etwas von der Länge und Breite und Höhe und Tiefe der Gerechtigkeit, Weisheit, Liebe und Macht seines Schöpfers zu erkennen anfängt.

In die dritte Periode gehört die Liebe zu den Brüdern. Zuerst liebten wir die Brüder aus Pflicht, wie den Vater, aber in weniger hohem Grade, weil sie weniger für uns getan haben; wir anerkannten sie, weil der Vater es gebot. Aber wenn wir dazu gekommen sind, die Grundsätze der Gerechtigkeit zu erkennen, den Vater hoch zu schätzen, zu sehen, daß uns der Vater liebt, trotz unsrer unwillentlichen Schäden, dann beginnen unsere Herzen sich zu erweitern und zu vertiefen; es gibt drin mehr Raum für Bruderliebe, und wir werden mehr und mehr befähigt, der Brüder ungewollte Schwachheiten und Verfehlungen zu übersehen, wenn wir ihnen anmerken, daß sie von Herzen wünschen, in Jesu Fußstapfen, in Übereinstimmung mit den Grundzügen des göttlichen Charakters zu wandeln. So wird die Bruderliebe in unserm Wandel ersichtlich. Aber ach! nicht wenige liebe Kinder Gottes haben es noch nicht so weit gebracht in ihrem Lauf nach dem großen Preis! Die brüderliche Liebe, die Langmut, die Geduld, welche die Schrift beibringt, bedürfen einer sehr kräftigen Förderung; dazu bietet sich auch im Umgang mit den Brüdern mehr Gelegenheit als im Umgang mit dem Herrn Jesu und mit dem himmlischen Vater; da gilt es sich darin üben. Die Vollkommenheit, das völlige Fehlen jeglicher Unvollkommenheit können wir am Vater und am Sohn sehen; wir können ihre Großmut würdigen und empfinden, wie weit wir selbst dahinter zurückbleiben. Bei den Brüdern aber sehen wir bald diese, bald jene Schwäche; da tritt gar oft die Versuchung an uns heran, zu dem Bruder zu sagen: „Laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehen!“ Aber solche Neigung zur Splitterrichterei, zum Aufsuchen der Fehler anderer sollte uns beweisen, daß wir selber einen gewaltigen Balken von Ungeduld und Lieblosigkeit mit uns herum-schleppen. Je mehr wir uns dem Markstein der dritten Periode nähern, um so weiter ziehen wir den Balken aus unserm eigenen Auge; wir fangen an, unsere eigenen Schwachheiten zu bemerken, und dann kommt uns die Gunst, die der Herr uns erwiesen, immer größer vor. Das erzeugt in unsern Herzen immer mehr Geist der Milde, Geduld und Freundlichkeit gegen alle, so daß wir befähigt werden, eine Menge von Sünden zu übersehen oder zu bedecken, eine Menge von Unvollkommenheit bei den Brüdern, so lange wir an ihrem Glauben an das kostbare Blut, an ihrem Bemühen, denselben Wettlauf nach demselben Ziel zu laufen, erkennen können, daß sie Brüder sind.

Der letzte Markstein in unserm Wettlauf ist die vollkommene (allgemeine) Liebe gegen Gott, Brüder und alle Mitmenschen, und diesen Punkt müssen wir mit allem Ernst und

sobald als möglich zu erreichen suchen. Wir sollten uns nicht aufhalten bei den drei vorhergehenden Marksteinen, sondern mit aller Geduld, Ausdauer und Energie dem letzten zustreben. In einem gewissen Sinne sollen wir freilich die Welt nicht lieb haben, noch was darinnen ist; in einem andern Sinne aber sollen wir sie lieben und allen gutes erweisen, wo wir Gelegenheit haben, am meisten aber gegen die Hausgenossen des Glaubens. (Gal. 6, 10.) Solche Liebe umschließt sogar die Feinde. Diese Liebe verdrängt oder vermindert jedoch keineswegs unsere Liebe zum Vater und zu seiner Gerechtigkeit; sie steht auch der Liebe zu den Brüdern nicht im Wege. Im Gegenteil, sie steigert sie, und diese Stärkung der Liebe befähigt uns, Liebe und Wohlwollen und Mitleid zu empfinden für die ganze seufzende Kreatur, welche in Geburtswehen liegt und wartet auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes. „Liebet eure Feinde, tut wohl denen, die euch verfolgen und hassen“, ist des Meisters Gebot an uns. So lange wir diesen Grad der Liebe nicht erreicht haben, so lange wir unsere Feinde nicht lieben, dürfen wir uns keinen Augenblick dem Bahn hingeben, daß wir das Ziel erreicht haben, welches der Herr seinen Nachfolgern gesteckt hat. So lange wir diesen Markstein nicht erreicht haben, sind wir Gottes geliebtem Sohne nicht gleichförmig.

Wir müssen diesen Markstein erreichen, wenn wir eines Platzes in der Neuen Schöpfung würdig erachtet werden sollen, und dürfen uns ja nicht dem Wahne überlassen, daß dieser Markstein von allen Nachfolgern des Herrn gerade im Augenblick des letzten Atemzugs erreicht wird. Im Gegenteil, wir müssen erwarten, daß wir denselben so früh als möglich in unserm Leben als Christen erreichen, und dann gilt des Apostels Mahnung: „Wenn ihr alles ausgerichtet habet, stehet!“ (Eph. 6, 13), d. h. gehet dann nicht wieder rückwärts. Wir bedürfen der Erprobung unserer Liebe, wenn wir sie erst haben, und unser Stehen bei diesem Markstein, unser Bemühen, die Liebe zum Steuermann unseres Wandels zu machen, wird unsern Charakter überhaupt stärken. In diesem Stücke insbesondere werden unsere Erfahrungen mit denen unseres Herrn übereinstimmen; denn während er nicht erst nach dem Ziele zu laufen brauchte, mußte er doch, am Ziele stehend, den guten Kampf des Glaubens kämpfen, damit er nicht von demselben abgedrängt werde, den verschiedenen Anfechtungen der Welt und des Widersachers nicht erliege. „Ich halte mich fest an das Ziel (Markstein)“, sagt der Apostel, und so muß auch ein jeder von uns sich fest anklammern an diesen Markstein am Ende des Laufs und dazu sehen, daß wir aus allen Prüfungen, in welche wir durch des Herrn Zulassung geführt werden, als Überwinder hervorgehen, nicht in eigener Kraft, sondern in derjenigen unseres teuren Erlösers.

Versuchungen werden an uns herantreten, uns abspenstig zu machen von der vollkommenen Liebe zum Vater, ihm nicht die ganze schuldige Ehrfurcht, noch den ganzen schuldigen Gehorsam zu bezeigen. Versuchungen werden kommen, vom Widersacher dazu bestimmt, unsere Beziehungen zu den Brüdern zu trüben, dadurch, daß wir aufhören, durch unsere Liebe eine Menge von Sünden zu decken, dadurch, daß wir uns mit denen überwerfen, welche wir lieben und mit deren Schwachheit wir Mitleid zu haben gelernt. Versuchungen werden kommen, die unsere Feindseligkeit erschüttern sollen, indem uns der Widersacher einflüstert, es gebe besondere Fälle, Ausnahmen, auf die sich unsere Feindseligkeit nicht erstrecken solle. Wohl uns, wenn wir in all diesen Versuchungen bestehen, wenn wir uns anklammern am Markstein der allgemeinen Liebe, um Behauptung der erreichten Stellung „Kämpfen den guten Kampf des Glaubens“, festhaltend das ewige Leben, das schon als unser gerechnet wird um Jesu willen.

Wissend eure Erwählung von Gott.

„Wissend, geliebte Brüder, eure Erwählung von Gott. Denn unsere gute Botschaft kam nicht zu euch im Wort allein, sondern auch in Kraft und im heiligen Geist und in großer Gewißheit.“
(1. Thess. 1, 4. 5.)

Im 9. Kap. des 5. Bandes Tagesanbruch haben wir gezeigt, worin die Zeichen, die Beweise dafür bestehen, daß wir Kinder Gottes sind: nämlich, die Zeugung (Belebung) und Versiegelung durch den heiligen Geist. Wir wollen das dort Gesagte hier nicht wiederholen, sondern nur im allgemeinen auf die Tatsache aufmerksam machen, daß, wer an dieser Erwählung Anteil hat, an verschiedenen Anzeichen es selbst erkennen und von den Brüdern, mit denen er in Berührung kommt, als erwählt erkannt werden kann. In dieser Erwählung liegt sowohl eine Botschaft als eine Kraft. Die Erwählungsbotschaft oder der Ruf (das Wort) ist für die Erwählten nicht bloß eine gute Botschaft, sondern auch eine Kraft, sowohl zu wollen als zu vollbringen, was Gott wohlgefällt. Sie bringt den Erwählten den heiligen Geist und große Gewißheit, so daß sie bereit werden, um jeden Preis das Wort Gottes zu verkündigen.

Kol. 3, 9—14 schreibt der Apostel in betreff der zur Neuen Schöpfung Erwählten, daß sie die vorige Werterschätzung aller Dinge ablegen und sich ein ganz neues Urteil bilden sollten, welches ihnen gestattet, die Glieder der Herauswahl, nicht nach Maßgabe der Nationalität oder kirchlichen Zugehörigkeit, sondern alle als eins in Christo, und sie allein als erwählte Neue Schöpfung zu erkennen. Seine Worte sind: „Zieheth nun an als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte: herzlichem Erbarmen, Güte, Niedriggefinntheit, Milde, Langmut, einander ertragend und euch gegenseitig vergebend, wenn einer zu Klagen hat wider den andern, wie auch der Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Zu diesem allen aber ziehet die Liebe an, welche das Band der Vollkommenheit ist.“

Unser Herr gibt in einer Stelle, wo er von der Herauswahl als Ganzes spricht, zu verstehen, daß verschiedene Prüfungen und Erprobungen an sie herantreten, daß dieselben am Ende des Zeitalters besonders schwer sein und durch Gottes Zulassung alsdann einen Grad erreichen werden, daß sie alle, mit Ausnahme der Auserwählten, zu Fall bringen werden. (Matth. 24, 24; Tages-Anbruch Bd. 4, 12.) Hierin liegt eine Ermunterung. Es setzt nicht voraus, daß die Auserwählten alsdann höhere geistige Fähigkeiten besitzen werden, die sie in den Stand setzen, an jenem bösen Tage die verschiedenen Fallen des Widersachers zu erkennen; es setzt auch nicht voraus, daß sie zu jener Zeit ihre irdenen Gefäße so völlig zu beherrschen imstande wären, daß sie nicht mehr fehl gehen können; aber es bedeutet, daß denen, welche in Christo bleiben, in der Zeit der Not genügend Gnade, Weisheit und Hilfe wird zuteil werden. Welch ein Trost liegt hierin für alle, welche ihre Zuflucht genommen haben zu der vor uns liegenden Hoffnung! Welch eine Zuversichtlichkeit gibt es uns, zu fühlen, daß unser Anker ins Innere des Vorhangs hineinreicht, uns auf Christum verankert! Solch eine Zuversichtlichkeit ist stärkend und tröstend, wie der Apostel erklärt: „Er hat uns auserwählt in ihm vor Grundlegung der Welt, daß wir [schließlich] heilig und tadellos seien vor ihm in Liebe, indem er uns zuvorbestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesum Christum für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens, damit er in der Fülle der Zeit (am Ende des Zeitalters) alles unter ein Haupt zusammenbringe in dem Christus, das was in den Himmeln und das, was auf der Erde ist, in ihm, in welchem wir auch ein Erbteil erlangt haben, die wir zuvorbestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Räte seines Willens, damit wir (als Neue Schöpfung), die wir zuvor auf den Christus gehofft haben, zum Preise seiner Herrlichkeit seien.“ (Eph. 1, 4. 5. 11. 12.)

Durch viel Trübsal werdet ihr in das Reich eingehen.

Daß zur Heranbildung des Charakters, den Gott bei der auerwählten Neuen Schöpfung sucht, Bemühungen und deren Erfolg notwendig sind, dafür gibt es in der Natur Parallelen. So wird erzählt, daß ein Sammler, der schon lange ein seltenes Insekt gesucht, durch einen glücklichen Fall in den Besitz einer Larve gelangte. „Er hing dieselbe den ganzen Winter lang in seinem Studierzimmer auf. Im Frühling bemerkte er, daß das Insekt auszuschlüpfen versuchte. Das Loch in der Larve war aber so klein, das Insekt machte anscheinend so wirkungs- und aussichtslose Anstrengungen, in das Gewebe ein größeres Loch zu reißen, daß der Sammler sich seiner erbarmte und ein größeres Loch in die Larve schnitt. Jetzt schlüpfte das Insekt aus, aber — o weh! — es lernte nie fliegen. Später erfuhr der Sammler durch einen Kenner, daß die Anstrengungen, welche das Insekt macht, um auszuschlüpfen, notwendig seien, um die Säfte in seine Flügel zu treiben. Ihm diese Anstrengungen

ersparen, war zwar gut gemeint, aber verkehrt. Die Anstrengungen hätten das Insekt zu voller Entwicklung gebracht. So auch im menschlichen Leben: Die Anstrengungen, die wir machen müssen, um vergängliches Gut zu erwerben, fördern die Charakterstärke mehr, als sie ohne diese Anstrengungen gefördert werden könnte. So ist es auch vom Guten, daß um geistige Güter gekämpft werden muß.“

Daß aber diese Anstrengungen nicht vergeblich bleiben, ist gleichwohl „freie Gnade“. Die Gnade wird, wie wir im 1. Band Tages-Anbruch gezeigt haben, in großem Maßstab der Welt zugewendet werden, sobald die Vollzahl der Auserwählten gefunden worden und in die Herrlichkeit eingegangen sein wird. Im Tausendjahrzeitalter wird dann die Herauswahl (der „Same Abrahams“) alle Geschlechter auf Erden segnen, indem sie allen volle Gelegenheit verschaffen wird, den Charakter in gottgewollter Richtung zu entwickeln, wiederhergestellt zu werden und ewiges Leben zu erlangen.

—übers. v. E. P.

Henoch, Elias und das Todesurteil.

Die Antwort auf nachstehende Frage wird vielleicht auch noch andere, als den Fragesteller, interessieren.

„Seit der Tod, wegen der Sünde Adams, auf alle Menschen gekommen und keiner diesem Urteil entinnen konnte, bevor die Menschheit erlöst war, wie kam es, daß Henoeh und Elias dem Tode entrannen, bevor der Erlösungspreis bezahlt wurde?“

Unsere Antwort ist die, daß Henoeh und Elias dem Todesurteil nicht entrannen, sondern bis zur Bezahlung des Lösegeldes demselben unterstellt waren. Die Vollstreckung des Urteils wurde bei ihnen nur aufgeschoben und ihr Leben verlängert, aber schließlich hätten sie trotzdem sterben müssen, wären sie nicht erlöst worden. Nachdem Vater Adam verurteilt war, lebte er noch beinahe 1000 Jahre, jedoch hätte er, unter dem Todesurteil stehend, nicht länger leben können, als diese Zeit. Das Urteil lautete: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben (sterbend sollst du sterben).“ Da bei dem Herrn „ein Tag ist wie tausend Jahre“ (2. Petri 3, 8), so mußte an diesem „Tage“ auch der Tod an ihn herantreten. Gott behielt sich das Recht vor, der Menschheit mit Vorbildern zu dienen und bei Henoeh und Elias die Vollstreckung des Todesurteils hinauszuschieben, zumal bei ihnen, wie bei der ganzen menschlichen Familie, die Länge der Lebensdauer nicht bestimmt war. Dem Herrn gefiel es darum, das Leben dieser beiden alttestamentlichen Überwinder für tausende von Jahren zu verlängern, ohne zu sterben, doch unter dem Todesurteil stehend. Wenn von Elias gesagt wird, daß er von Gott genommen wurde, so finden wir darin keine Bestätigung, daß er später nicht gestorben sei. Seine Hinwegnahme war ein Vorbild, wie wir in Millenniumstages-Anbruch, Band II, Kap. 8, gesehen haben. Er mag später gestorben und begraben worden sein, ohne daß Menschen etwas davon wissen, wie es bei Moses der Fall war. (5. Mose 34, 8.)

Bei Henoeh war es anders. Von ihm wird ausdrücklich erzählt, daß er nicht starb. Hier nun ist klar, daß die Vollstreckung des Urteils aufgeschoben war, damit ist jedoch nicht gesagt, daß sie aufgehoben wurde. Er verblieb unter dem Todesurteil bis zur Erlösung durch unsers Heilandes Tod. Als ein Glied des gefallenen Geschlechtes war er ein unvollkommener Mensch. Obgleich er erlöst wurde und auch für ihn eine Wiederherstellung zu menschlicher Vollkommenheit im göttlichen Plan verheißen ist, so haben wir keine Beweise dafür, daß er jetzt schon ein vollkommener Mensch ist. Der Apostel lehrt

uns, daß keiner von den glaubensvollen Zeugen, welche lebten, bevor der Ruf des Evangeliumszeitalters erscholl, vollkommen gemacht werden soll vor Christi und Seiner Braut Verherrlichung. Er sagt, Hebr. 11, 39, nachdem er viele der alten Überwinder namhaft gemacht hat, Henoeh eingeschlossen (V. 5): „Diese alle, die durch den Glauben ein Zeugnis erlangten, haben die Verheißung (ewiges Leben usw.) nicht empfangen, da Gott für uns (die Evangeliumskirche) etwas Besseres (größere Ehre und Rang, wie auch frühere Belohnung) vorgesehen hat, auf daß sie (die alttestamentlichen Überwinder) nicht ohne uns (ohne unsere Vermittlung) vollkommen gemacht würden.“ So lange die Kirche, der Leib Christi, nicht in Herrlichkeit vollendet ist, ist es eine vernünftige Schlussfolgerung, daß, wo Henoeh jetzt auch immer sein mag, wie glücklich er sein und wie gut er es haben mag, er jetzt noch kein vollkommener Mensch ist und es nicht früher sein wird, als bis die Glieder des Leibes Christi zuerst zur göttlichen Natur gelangt, vollkommen gemacht worden sind.

Wo Henoeh sich jetzt befindet, wissen wir nicht, Gott hat es uns nicht geoffenbart. Unser Nachsinnen und unsere etwaige Meinung, daß Gott ihn in eine andere Welt versetzte, zu irgend einem Zweck, wäre nur eitle Spekulation. Wir wollen nicht weiser sein als die heilige Schrift. Es ist gewiß, daß Henoeh nicht in den Himmel — geistigen Zustand oder Beschaffenheit — eingegangen ist, denn unser Herr Jesus sagt ausdrücklich: „Niemand ist hinaufgestiegen in den Himmel, als nur der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen.“ (Joh. 3, 13.) Von Elias wird gesagt, daß er gen Himmel gefahren. Nach der eben erwähnten Erklärung unseres Herrn kann dies nur so verstanden werden, daß Elias in die Luft fuhr, ebenso wie gesagt wird: „Die Vögel flogen in der Mitte des Himmels“; dies kann sich sicher auch nicht auf die himmlischen Zustände beziehen. Fleisch und Blut kann das Reich Gottes (die himmlischen Zustände) nicht ererben, es muß ein Wechsel der Natur stattfinden, und dies ist nur der Kirche des Evangeliumszeitalters verheißen.

Wie wir oben gesehen, wurde Henoeh vor der wirklichen Auflösung des Todes bewahrt, obgleich er unter dem Todesurteil stand, gesetzlich tot war (Röm. 5, 12; Matth. 8, 22), bis der Kaufpreis für alle durch des Herrn Tod bezahlt war. Trotzdem ist seine Auflösung nicht mehr erforderlich, und wenn die gebührende Zeit gekommen ist, wird seine völlige und gänzliche Wiederherstellung zur menschlichen Vollkommenheit stattfinden.

So wird es auch allen denen der Welt ergehen, die in die „Zeit der Wiederherstellung“ hinüberleben. Es wird nicht nötig sein, daß sie noch in das Grab gehen. Sie sind ja schon geselblich tot, unter der Verdammnis (dem Urteil), denn „der Tod ist auf alle Menschen gekommen“, jedoch ihre Strafe

hat einen andern, Jesum Christum, geselblich getroffen. Bald hält er das Gericht über alle; bald wird er sich gnädiglich anbieten, das Urteil eines jeden zu durchstreichen, der da Wiederherstellung zu Leben und Vollkommenheit unter den Bedingungen des Neuen Bundes annimmt. —Übers. v. G. R.

Eine Hauptversammlung in Barmen-Elberfeld.

Am 23. und 24. April wird in Elberfeld im „Alten Vereinshaus“ an der Casinostraße eine Hauptzusammenkunft von Freunden „gegenwärtiger Wahrheit“ stattfinden, woran alle teilzunehmen herzlich eingeladen sind. Wer immer es möglich machen kann, beizuwohnen, wird auch insofern sich daran beteiligen können, als ihm reichlich Gelegenheit geboten wird, irgendwelche biblische Fragen zur Sprache zu bringen. Voraussichtlich werden am Oster Sonntag vier oder fünf Ansprachen gehalten werden mit dazwischenliegenden Gelegenheiten für Fragen usw. Montag Vormittag wird Mirkerstraße 45 eine Taufgelegenheit geboten werden, früh genug, um kurz darauf für eine Ansprache Zeit übrig zu lassen. Montag nachmittag findet sodann unter anderem im großen Vereinsaal ein öffentlicher Vortrag statt mit öffentlicher Beantwortung von Fragen, und voraussichtlich noch andere Ansprachen besuchender Brüder, wie tags vorher.

Aus der Ferne kommende Brüder würden wir am liebsten Freitag nachmittags schon in Empfang nehmen. Einige Geschwister erboten sich, mit diesen Samstag vormittag einen Ausflug zu machen; und nachmittags könnte im Saal, Mirkerstraße 45, eine Vorversammlung stattfinden.

Wir bitten nun alle lieben Freunde, uns genaue Mitteilung zu machen,

1. Wie viele und welcherlei Geschlechts in ihrer Gruppe kommen.

2. Mit welchem Zuge Freitag, oder Samstag, sie in Elberfeld, Döppersberger Bahnhof, ankommen werden, damit sie abgeholt werden können. Erkennungszeichen ein Wachturm in der Hand.

3. Ob sie ihre Unkosten während ihres Hierseins selbst tragen können oder nicht. Im ersteren Fall werden gute billige Logis besorgt werden, und im letzteren Fall werden sie soweit wie möglich bei Geschwistern untergebracht werden, oder aber sonstwo auf Kosten der hiesigen Geschwister.

4. Auf einem Blatt Papier separat, über welche Fragen oder Schriftstellen sie Aufschluß wünschen. (Dies wird es möglich machen, zum voraus den einen oder andern Bruder mit der Beantwortung in einem Vortrag zu beauftragen.)

Wir hatten Bruder Russell herzlich eingeladen, uns um diese Zeit mit seinem Besuch zu erfreuen und zu stärken; das Werk in Amerika ist aber so sehr gewachsen, daß er mit dreißig oder mehr Gehilfen in Allegheny und vierzehn Reisepredigern soviel Pflichten nachzukommen, sonntäglich einen öffentlichen, für Publikation bestimmten Vortrag zu halten und viele persönliche Briefe zu beantworten hat, daß er gerade jetzt nicht abkommen kann. Letzteres bedauern wir, freuen uns aber, daß „die frohe Botschaft vom Königreich“ immer mehr „wahre Israeliter“ findet, die willens sind, sie „aufzunehmen“, um würdig erfunden zu werden für die „Scheune“ der himmlischen Herrlichkeit — hier im Glauben, bald jenseits im Schauen. Wir wünschen ihm und seinen Mitarbeitern viel Gnade und Weisheit vom Herrn und hoffen, daß sein Besuch in Europa nur aufgeschoben, nicht aber aufgehoben ist.

Wir wollen auch bei dieser Gelegenheit bemerken, daß die amerikanischen Geschwister dem deutschen Werk in den letzten anderthalb Jahren durch freie Beiträge zur allgemeinen „Traktat-kasse“ viele tausend Mark geopfert haben, wofür wir sicherlich

alle herzlich dankbar sind. Mehr als anderthalb Million Wachturmprospekte sind dadurch zur Verbreitung gelangt und das Werk in Gang gebracht worden, und der Erfolg ist erfreulich. Viele hungrige Seelen haben sich gemeldet, und die Zahl derer, die regelmäßig den Wachturm beziehen, ist auf zirka tausend gestiegen.

Die Verantwortung für die weitere Ausbreitung der Wahrheit ist nunmehr größtenteils auf die fünfzehnhundert bis zweitausend Wachturmleser gefallen. Viele Brüder sind noch in Finsternis über das herrliche Evangelium betreffs des bevorstehenden Königreichs und laufen Gefahr, ereilt zu werden von der „Pestilenz“ des Zweifels und Unglaubens, der „höheren Kritik“ und Evolutionstheorie, dem Spiritismus und der Neutheologie, des Adventismus, Mormonismus, Domieismus usw., oder auch der Allianzbewegung, die die „Kirche“ („Babylon“) aufs neue zur Beherrscherin der Welt, ohne Christum, machen will und für kurze Zeit Erfolg haben wird. (Off. 13, 13. 14; 17, 12—14; 18, 21.)

Was ist demgegenüber zu tun, als eifrigst die Wahrheit leuchten zu lassen? „Lasset euer Licht also leuchten!“ Die Wachturntraktatkasse ist im Begriff, den Artikel über das 1000jährige Gericht in der Februarnummer des Wachturms in einer Auflage von 100 000 Exemplaren drucken zu lassen und allen Freunden der Wahrheit beliebige Quanti gratis und franco zwecks sorgfältiger Verbreitung zur Verfügung zu stellen, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Rußland, Österreich-Ungarn und der Schweiz. Hierzu sind Geldmittel unbedingt notwendig; und wie der Herr solche für frühere Bedürfnisse durch freiwillige Beiträge der Geschwister zur Traktatkasse während der verflossenen fünfundsanzig Jahre dargereicht hat, so, das dürfen wir annehmen, wird Er es auch fernerhin tun. Wer sich selbst und somit seine Zeit und Kraft und Besitztümer dem Herrn als Opfer (Röm. 12, 1) dargereicht hat und weiß, daß er dies täglich in der Tat auszuführen hat, der wird dies nicht nur als sein Vorrecht, sondern auch als seine Pflicht erkennen. Weisheit von oben muß ihm klar machen, wie er dies am besten und mit größtem Erfolg und Segen für seine „Brüder“ tun kann. Manche, ja viele, haben keine Geldmittel oder doch nur wenige übrig für des Herrn Werk, aber sie haben Zeit und Gelegenheit, Schriften zu verbreiten; andere hingegen haben wenig von letzteren, aber sie können bei sorgfältiger „Haushaltung“ Mittel erübrigen und der Anfertigung von Druckschriften zur Verfügung stellen. Beiden kann gleichwohl durch die Traktatkasse gedient werden. Andere ledige Geschwister sind geneigt, in die Kolportage einzutreten (und wir empfehlen dies, wenn irgend möglich), bedürfen aber Gratischriften und Büchlein und die Bände unter dem Herstellungspreis, um ihnen eine Existenz zu sichern; auch diesen wird durch die Traktatkasse gedient, und durch ihnen dem Volke des Herrn. Wieder andere schreiben uns, sie hätten durch Probefchriften ein großes Interesse für den regelmäßigen Wachturm und für die fünf Bände Bibelstudien gewonnen, seien aber zu arm, sich diese kommen zu lassen; auch solchen sucht die Traktatkasse zu dienen. Hier gilt das Wort des Herrn: „Gebet ihr ihnen zu essen.“ Wie die wenigen Brote und Fischlein in den Händen der treuen Jünger des Herrn damals sich vermehrten

und 5000 Menschen sättigten, so soll und wird auch in unserer Zeit durch die „gegenwärtige Wahrheit“ als „Speise zu rechter Zeit“ durch die treuen, eifrigen, opferwilligen Jünger des Herrn der gläubige, hungrige Haushalt des Glaubens gespeist werden. Die Traktatkasse sucht an ihrem Teil dieser Pflicht und diesem Vorrecht gegenüber treulich und hausälterisch zu verfahren. Es ist nicht genug, daß wir selbst essen und gesättigt werden; „Brüder“, sagt der Apostel, „wohlzutun und mitzuteilen vergessest nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl.“ und wiederum: „Wir sollten auch unser Leben niederlegen für die Brüder.“

Wir möchten hiermit die Geschwister lediglich an ihr Vorrecht und ihre Pflicht erinnert, sie zur Opferwilligkeit auf jegliche Art und Weise angespornt, nebenbei aber auch darauf hingewiesen haben, daß ihnen die Traktatkasse als Kanal zum Nehmen und Geben von „Speise zu rechter Zeit“ gerne zu Diensten steht. Die von der Traktatkasse ausgesandten Reiseprediger erheben prinzipiell niemals eine Kollekte und fordern

auch nicht zum Geben auf. Es bleibt dem Geiste Gottes und Christi überlassen, an den Herzen zu wirken und zu tun, was dem Herrn wohlgefällt. Der Vorrat und die Verbreitung von Schriften unseres Verlags richtet sich nach den freiwillig eingehenden Geldern.

Es wird mehrseitig ein gegenwärtiger Wahrheit entsprechendes Lieberbuch gewünscht, und wir sind daran, ein solches herauszugeben und hoffen, bis Mitte April Bestellungen ausführen zu können: 64 Seiten in Tages-Anbruch-Format, mit Noten, in Kartonumschlag, — 25 Pfg. franko.

Der Herr der „Ernte“ rüste Sein Volk immer mehr aus mit Seinem Geiste und „fördere das Werk unserer Hände; ja das Werk unserer Hände wolle Er fördern.“ „Brüder, betet für uns!“ Auch wir gedenken Eurer stets in unsern Gebeten; der Herr möchte alles, was „in Seinem Namen“ geschieht, reichlich segnen. Amen!

Euer in Christo verbundener Bruder und Diener
Otto H. Roetig.

Die Verantwortung und Hinrichtung Stephani.

(Apg. 6, 9 bis 8, 2.)

„Betet für die, die euch beleidigen und verfolgen.“ (Matth. 5, 44.)

Die Verantwortung Stephani vor dem Hohen Rat erwies sich vielmehr als eine Verteidigung der Wahrheit, denn als solche seiner selbst. Voll Eifer für den Herrn und einen rechten Gebrauch seines Vorrechts als ein Diener der Wahrheit, war Stephanus, wie es scheint, so kuzagiert, daß er keinen Gedanken an persönliche Sicherheit kannte. Seine Verantwortung ist der Betrachtung wert. Sie zeigt so recht seinen klaren Einblick in die vergangene Geschichte seines Volkes und seine lebhafteste Wertschätzung der aus den Erfahrungen dieses Volkes hervorgegangenen Lehren. Mit einem Wort: sie beweist, daß Stephanus ein Bibelforscher war, „ein Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit recht teilt“. In diesem allen war Stephanus der Herde des Herrn ein würdiges Beispiel, auch für unsere Zeit. Auch bei uns sollte das Vorrecht, der Wahrheit zu dienen, sowie das Vorrecht, wenn es sein sollte, in diesem Dienste unser Leben zu lassen, der erste Gedanke sein. Eine völlige Hingabe an den Herrn an unserm Teil und eine ernste Wertschätzung der Schriftwahrheiten werden uns schließlich mutvoll machen — undbesorgt um das jetzige Leben, wenn es mit dem Interesse für des Herrn Sache auf die Wage gelegt wird. Aber jetzt, wie in den Tagen des Stephanus, kann solcher Mut nur aus der Erkenntnis des göttlichen Planes kommen, und diese Erkenntnis nur aus dem Rechteilen des Wortes der Wahrheit; und solche Fähigkeiten deuten auf eine Aufopferung von Zeit und Kraft, auf das Studium der Wahrheit und die Leitung des heiligen Geistes im Verständnis derselben.

Die Anschuldigung gegen Stephanus war „Lästerung gegen den heiligen Ort Jerusalem (und sonderlich gegen den Tempel, welcher ihn heiligte) und gegen das Gesetz Moses“. Die Anklage übergehend, ging Stephanus auf die Geschichte der Führung Israels ein, von Abraham herab bis auf seine eigene Zeit, und zeigte so seinen Glauben betreffs der heiligen Orte, der Verheißungen und des Daseins Gottes, durch dessen Kundgebungen oder Gegenwart diese Orte geheiligt waren. Seine Bekanntschaft mit den Tatsachen und die ehrerbietige Weise, in der er derselben Erwähnung tat, sowie die Schlüsse, die er daraus zog, — alles mußte seinen Richtern deutlich gezeigt haben, daß, weit entfernt davon, ein Lästler Moses und seiner Institutionen und der heiligen Dinge zu sein, er fest daran

glaubte und ein Verteidiger derselben war. So auch mit uns: Wenn wir heilige Sachen erörtern, mag es zuweilen solche geben, die uns absichtlich oder unwillentlich einen bösen Charakter oder böse Absichten beimessen. Für uns, wie für Stephanus, ist es am besten, solchen Anschuldigungen gegenüber ohne Prahlerei und mit tiefer Ehrerbietung zu zeigen, daß wir unbedingt den gnädigen Verheißungen Gottes vertrauen und die Weisheit seiner Führungen und Verfahrungsweise in der Vergangenheit, nicht nur was uns selbst, sondern auch was sein ganzes heiliges Volk betrifft, voll auf wertschätzen. Jetzt, wie zur Zeit Stephani, ist die beste Antwort auf die Frage, wie wir zu den heiligen Dingen stehen, unsere Kenntnis derselben und die ehrerbietige Art und Weise, in der wir dieselben erwähnen.

Stephanus erzählte seinen Zuhörern die Tatsache, daß Moses, der große Gesetzgeber, den sie jetzt verehrten, einmal von Israel verworfen war, indem sie sagten: „Wer hat dich zum Richter über uns gesetzt?“ Aber er war Gottes Gesandter und Vertreter und wurde daher zur rechten Zeit Israels Befreier. Er erinnerte sie auch daran, daß Moses gesagt hatte: „Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott, erwecken aus euren Brüdern, gleich mir.“ Die Lehre, die sie Stephanus hieraus wollten ziehen lassen, ist die: daß, gleich wie Moses verworfen wurde, als er sich den Israeliten zum ersten Mal anbot, so auch derjenige, der Moses gleich, gleich ihm würde verworfen werden — ja in der Person Jesu verworfen worden war. Wie aber Moses nichtsdestoweniger nachträglich Israels Führer und Befehlshaber wurde, so würde auch Jesus zur rechten Zeit — bei seinem zweiten Advent — der große Befreier seines Volkes werden. Er wies ferner auf die Tatsache hin, daß alle Propheten das ganze jüdische Zeitalter hindurch während der Ausübung ihres Amtes von dem Volke hintergangen und etliche derselben mißhandelt, dessen ungeachtet aber nachträglich als Gottes Repräsentanten anerkannt worden waren. Stephanus wollte, daß seine Zuhörer Jesum als den großen Propheten anerkennen sollten, den Gott zum Lehrer des Volkes dargestellt hatte. Wir bemerken nicht, daß er sich zu verteidigen sucht, es sei denn durch Darlegung der Wahrheit. Er hoffte augenscheinlich, daß sein Verhalten und seine Lehre von der soeben geschilderten Geschichte bestätigt werden möchte.

Laßt auch uns im Verkehr mit andern, die wir in die Wahrheit führen möchten, weniger auf Selbstverteidigung achten, als auf die Darlegung des göttlichen Wortes, wie der Apostel sagt: „Das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, ist schärfer als jedes zweischneidige Schwert.“ (Hebr. 4, 12.)

Rundgebungen von Ungeduld auf Seiten des Gerichtshofes scheinen Stephanus veranlaßt zu haben, in den Worten zum Schluß zu kommen: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herz und Ohren! ihr widerstreitet allezeit dem heiligen Geist; wie eure Väter, so auch ihr. Welchen der Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Und sie haben die getötet, welche die Ankunft des Gerechten zuvor verkündigten, dessen Verräter und Mörder ihr nun worden seid, die ihr das Gesetz durch Anordnung von Engeln empfangen und nicht befolgt habt.“ (A. 51—53.)

Es ist nicht nötig, anzunehmen, daß diese Worte in rauhem Ton und streitsüchtiger Weise geäußert worden seien; denn im ganzen Verhalten Stephani scheint alles auf Geduld, Sanftmut und Liebe hinzuweisen. Es war die Wahrheit, die ihn trieb, und nun gerade die rechte Zeit, sie zu sagen. Er mußte offenbar, was wahrscheinlich, so wie so, das Resultat sein werde, und wünschte Zeugnis davon abzulegen, daß, gleich wie jene getötet worden waren, welche den Gerechten zuvor verkündigt hatten, es nicht auffallender wäre, wenn auch diejenigen getötet würden, welche hernach Zeugnis für ihn ablegen würden.

Diese Verteidigung vereitelte seinen Verfolgern ihre Absicht; ihr Bestreben, ihn zu verleumden und als einen Feind des Herrn, des Volkes und des Gesetzes bloßzustellen, war kläglich fehlgeschlagen. Er stand vor dem Hohen Rat als ein großer Lehrer, sie tadelnd und aus ihren eigenen biblischen Aufzeichnungen nachweisend, daß sie gerade jetzt darauf aus seien, an ihm zu tun, was ihre Väter an den Getreuen des Herrn in jedem Zeitalter getan hätten. Das ging seinen Hörern „durchs Herz“. Dieser Ausdruck erinnert uns an diejenigen, welche Petrus über das gleiche Thema hatten predigen hören: „Es drang ihnen durchs Herz.“ (Apg. 2, 37.)

Aber die Wahrheit kann der Leute Herz durchdringen und dennoch verschiedenartig wirken. Es kommt sehr darauf an, was im Herzen ist, wenn es durchdrungen wird; ist es gut, so wird das Resultat ein gutes sein; ist es böse, so wird das Resultat ein böses sein: „Aus der Fülle des Herzens redet der Mund“ und wird der Gang der Handlungen geleitet. Diese Männer waren in einem bösen Herzenszustand, und darum schienen ihnen die von Stephanus geäußerten Wahrheiten ungerechtfertigter Tadel zu sein, der ihren Haß bis zur Raserei erregte — „sie knirschten mit den Zähnen über ihn“.

Unerschrocken bei ihren Rundgebungen von Haß und Bosheit, war Stephanus so erfüllt von inniger Wertschätzung der Güte des Herrn, die ihn einen Diener der Wahrheit sein ließ, daß er im Eifer für sein Thema so erglühete, daß sein Antlitz mit einem engelgleichen Ausdruck erglänzte, so, wie ihn nur die Wahrheit mitzuteilen vermag. Da geschah 'es, als er von seiner Umgebung, von den Gesichtern seiner Feinde hinweg sah, daß ihm ein Anblick des Herrn zur Rechten des Vaters gewährt wurde. Ob dies ein geistiges Bild war, wie solches ein jeder von uns in seinem Geiste nach rufen kann, ein solches, worauf der Apostel Bezug nimmt, wenn er sagt, daß wir beständig „hinschauen sollen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens“; oder ob es ein tatsächliches „Gesicht“ gewesen, das dem Stephanus zu dieser besonderen Zeit zu sehen gestattet wurde, wissen wir nicht. Sehr wahrscheinlich war es ein „Gesicht“, eine Vision.

Er sah natürlich nicht in Wirklichkeit, was er beschrieb, da das eine Unmöglichkeit gewesen wäre. „Niemand hat Gott je gesehen“, und der Einziggeborene des Vaters ist jetzt der Abdruck seines Wesens und also auch für Menschen unsichtbar;

schon der Glanz seiner Herrlichkeit würde Stephanus niedergeschmettert haben, wie er Saul von Tarsus eine kurze Zeit darnach niederschmettete. Daß aber Stephanus eine Vision oder Offenbarung von seinem Meister und dessen hoher Erhöhung gehabt haben könne, ist ganz vernünftig; er erzählte, was er sah, und dies gab die Veranlassung zu seinem Tode. In dem, was er aussagte, oder, was irgend einer der Zeugen hätte von ihm aussagen und beweisen können, würden seine Widersacher nichts gegen ihn haben finden können, aber nur, großen Unwillen kundgebend über den Gedanken, daß Jesus, den sie gekreuzigt hatten, Jesus, der Betrüger, zur himmlischen Herrlichkeit, nächst Jehovah, erhöht worden sei — das gab Gelegenheit zu der Beschuldigung, daß Stephanus ein Lasterer sei und deshalb zu Tode gesteinigt werden sollte. Da alle in einer verkehrten Herzensstellung waren, bewegte alle der gleiche Antriebe, und sie drangen auf den treuen Diener der Wahrheit ein und stießen ihn zur Stadt hinaus an einen abgelegenen Ort, woselbst sie ihn zu Tode steinigten. Laßt uns gleichfalls treu sein dem Herrn, und auch wir werden Offenbarungen von seiner Herrlichkeit haben — zwar wohl keine Visionen oder Träume, doch aber solch geistliche Bilder, wie sie vor uns entworfen sind im Worte Gottes, das jetzt allgemein in den Händen seines Volkes ist, und unter der Leitung des hl. Geistes uns die „Tiefen Gottes“ enthüllt, welche menschliche Augen und Ohren nicht gesehen noch gehört haben. (1. Kor. 2, 10. 13.)

Die Steinigung des Stephanus scheint eine Verletzung des römischen Gesetzes gewesen zu sein. Das mosaische Gesetz erforderte in der Tat die Steinigung als Strafe für Gotteslästerung; seit aber die Römer Besitz von dem Lande ergriffen, scheinen sie verordnet zu haben, daß menschliches Leben nicht in irgend einer gesetzlichen Form genommen werden könne, sonder nur nach dem römischen Gesetz; Stephani Feinde aber waren so in Wut geraten, daß sie offenbar eher bereit waren, irgendwelchen persönlichen Schaden zu riskieren, als ihre Absicht, ihren Feind zu verderben, vereitelt zu sehen, dem sie weder in der Schrift, noch in Logik gewachsen waren.

Die heutigen Diener des Herrn sind in keiner besonderen Gefahr, in gleicher Weise zu Tode gesteinigt zu werden; dessenungeachtet aber hat die Mehrzahl derselben Erfahrungen gemacht, die in mancher Hinsicht in anderer Weise auf das gleiche hinauslaufen. Falsche Darstellungen, Zorn, Bosheit, Haß, Streit usw. werden gegen des Herrn Volk geschleudert und sind oft schwer zu ertragen, und dennoch werden alle, die solche bildliche Steinigung in derselben Weise aufnehmen, wie Stephanus die buchstäbliche Steinigung ertrug, gewiß sehr gesegnet werden. Sie finden, daß, obwohl solche Erfahrungen bitter sind, was das Fleisch betrifft, sie trotzdem förderlich und vorteilhaft sind hinsichtlich der Neuen Schöpfung. So beweisen sie die Wahrheit des Apostelwortes: „Wenn auch unser äußerer Mensch verfallt, so wird doch der innere Tag für Tag erneuert“ — durch eben solch richtig aufgenommene Erfahrungen.

Weiter wird nun die Aufmerksamkeit auf die Tatsache gelenkt, daß Saul von Tarsus möglicherweise ein Mitglied des Hohen Rates war, welcher Stephanus verhörte, und gewiß deren einer, die in seinen Tod willigten, da er Wache hielt über die Oberkleider jener, die den Willen des Hohen Rates durch tatsächliches Steinigen ausführten. Er weist nachgehend in reuiger Sprache selber auf die Sache hin. (Apg. 22, 20.) Laßt uns deshalb hoffen, daß auch etliche derjenigen, die uns heute täglich beleidigen wegen unser Treue zu Gott und seinem Wort, nachmals unter denen sein werden, die bußfertig den Irrtum ihres Weges bekennen. Und in der Tat haben eine Anzahl solcher Fälle stattgefunden: Eine Anzahl derer, die jetzt für gegenwärtige Wahrheit großes Interesse haben, haben zu einer Zeit derselben so bitterlich opponiert, daß sie die Publikationen, welche solche Wahrheiten darlegen, verbrannten und

sich ihrer Tat rühmten. Dies zeigt uns auch, daß Gott aufs Herze sieht, und lehrt uns, daß manche, die nicht von Herzen böß sind, zuzeiten so sehr durch Vorurteil verblendet sein mögen, daß ihnen Licht wie Finsternis erscheint, und Finsternis wie Licht. Stephani Verhalten bei seiner Steinigung war höchst nobel. Er betete für sich und für seine Feinde: für die letzteren, daß, was ihn betraf, ihnen vergeben werden möchte (sie werden genug zu verantworten haben und Streiche oder gerechte Vergeltung empfangen), für sich selbst, daß der Herr seinen Geist aufnehmen wolle. Es ist gefragt worden, was der Ausdruck: „Nimm meinen Geist auf!“ andeutet? Wir haben bereits gezeigt*), daß der ursprüngliche Sinn des Wortes Geist „Energie“ oder „Leben“ ist, und daß der Geist, die Energie oder das Leben alles Fleisches (der Menschheit) durch die Sünde verwirrt war, daß aber Gläubige, die Tatsache anerkennend, daß Christus für unsre Sünde gestorben ist, und ferner die Tatsache anerkennend, daß, wer Christum als seinen Erretter annimmt, durch ihn ein neues Anrecht auf Leben empfängt — daß für solche der Geist des Lebens nicht länger als verwirrt, sondern als wiedererstattet betrachtet wird, und zwar, wenn sie treu bleiben, zu ewigem Leben. Nicht daß Christen bevorzugt wären, jetzt schon an dem Geist des Lebens festzuhalten und das Sterben zu umgehen, sondern, daß uns Gott durch sein Wort versprochen, daß, wer den Sohn hat, das Leben hat, durch Glauben wieder ein Anrecht auf ein zukünftiges Leben erlangt hat, das aber erst durch eine Auferstehung vollständig zu erreichen ist. Und so wird uns gesagt, daß „unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott“; es wird nicht in unserm Besitz sein, bis „Christus, unser Leben, geoffenbart wird“ (bei seinem zweiten Advent) und dem Plan des Vaters gemäß den Seinen neue Auferstehungsleiter gewähren wird. (Kol. 3, 3. 4.) Stephanus wollte dem Herrn seine Zuversicht — seinen Glauben aussprechen an ein künftiges Leben durch eine Auferstehung, darum sagte er: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf“ — nimm mein Leben auf, bewahre mein Leben, damit es mir in der Auferstehung wieder verliehen werde, gemäß deiner gnädigen Verheißung; ich übergebe dir mein Alles auf Hoffnung.

Stephani Verhalten unter der Verfolgung ist empfehlenswert: unsre Liebe zu Gott und unsere Sympathie mit all den huldreichen Jügen seines Planes sollten uns emporheben über alles, das wie Rache oder Feindseligkeit gegen unsre Feinde aussehen könnte, und sollte uns zu sehen gestatten, daß sie uns grobenteils darum übel behandeln, weil sie blind sind gegen die Wahrheit. Sie kennen uns nicht, ebenso wie sie den Herrn nicht kannten; und wie Er sagte, wenn sie den Hausherrn Beelzebub geheißten und fälschlich allerlei Übles wider ihn ausgesagt haben, so dürfen wir uns nicht verwundern, wenn ein Gleiches unser Loß sein würde. Wir wissen also, daß wir alles als Freude zu rechnen haben, wenn uns dergleichen Dinge begegnen, und sollten uns freuen, daß wir eines Anteils mit dem Herrn würdig erachtet werden; würdig an den Prüfungen und Schwierigkeiten der Jetztzeit teilzunehmen, damit wir zur bestimmten Zeit auch zu Teilhabern der nachfolgenden Herrlichkeit gemacht werden mögen.

„Er entschlief.“

Inmitten seines Gebetes entschlief Stephanus — er starb. Über diese Worte sagt ein „orthodoxer“ Schreiber: „Obgleich heidnische Schriftsteller zuweilen das Wort „Schlaf“ zur Bezeichnung des Todes gebrauchten, so war es doch nur eine poetische Figur; wenn hingegen Christus sagte: „Lazarus, unser Freund schläft“, gebrauchte er das Wort nicht als Figur, sondern als Ausdruck des Sachverhalts. In dem Geheimnis des Todes,

in welchem der Heide nichts weiter sah als Nichtigkeit, erblickte Jesus ununterbrochenes Leben, Ruhe, Erwachen — die Elemente, welche in den Schlaf gehen. Als die Lehre von der Auferstehung tiefere Wurzeln schlug, da wich auch im christlichen Denken und Reden das Wort „tot“ mit seiner hoffnungslosen Endgültigkeit vor dem huldreicheren und hoffnungsvolleren Wort „Schlaf“. Der Begräbnisplatz der Heiden führte in seinem Namen keine Andeutung auf Hoffnung oder Trost mit sich. Es war ein Begräbnisplatz, ein Verbergungsort, ein Monument, ein bloßes Denkmal von etwas, das dahin ist, . . . aber der christliche Gedanke vom Tod als Schlaf brachte in der christlichen Sprache den verwandten Gedanken von einer Ruhkammer mit sich, wie er in dem Wort Friedhof verkörpert ist — der Ort, da man sich zum Schlaf niederlegt.“

Die ganze Bibel hindurch wird das Wort „Schlaf“ sehr häufig als sinnverwandt mit „Tod“ gebraucht — aber nur mit Rücksicht auf die zu erwartende Erweckung — Auferstehung. Weil Abraham und seine Nachkommen Gott glaubten, daß er imstande sei, sie von den Toten aufzurichten, und daß sein Versprechen, solches zu tun, in der Verheißung eingeschlossen war, daß alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten, darum war es für sie unmöglich, von ihren Abgeschiedenen zu glauben, sie seien im Tode gänzlich und ewiglich dahin — garaus. Von jener Zeit an wurde „Schlaf“ als Synonym für „Tod“ gebräuchlich unter denen, die auf den Trost Israels warteten. Und so finden wir, daß in der neutestamentlichen Zeit (im Einklang mit der Erklärung unsers Herrn: „Das Mägdlein ist nicht tot, sondern schläft“, und wiederum: „Lazarus schläft“ ufm.) in den verschiedenen Schriften des Neuen Testaments der Ausdruck „Schlaf“ von den Nachfolgern Jesu öfters gebraucht wird. (Matth. 9, 24; Joh. 11, 11.) Viele indessen, die das Wort „Schlaf“ gebrauchten und es in ihren Begräbnisplätzen auf die Grabsteine setzten, übersehen ganz, daß es die Tatsache einschließt, daß der Schlafende bewußtlos ist, und daß er nicht bewußt werden wird, bis zur Erweckungszeit — der Auferstehung. Dies Bild, vom rechten Standpunkt, dem Standpunkt göttlicher Offenbarung betrachtet, ist ein sehr schönes, welches uns die Wiederherstellung, die Segnung der Menschheit zeigt, welche zu erwarten ist, sobald der Morgen des 1000 jährigen Tages völlig angebrochen sein wird.

Ohne Zweifel gab es viele, die den Märtyrertod Stephani als ein großes Unglück für die Kirche, als einen großen Verlust an Einfluß ansahen: als das Abschneiden eines der fähigsten Vertreter des Evangeliums. Wir können aber nicht sicher sein, daß sie die richtige Ansicht hatten. Von Gottes Standpunkt aus betrachtet mußte wahrscheinlich das Zeugnis Stephani am Schlusse seines Lebens höchst wohlthuend wirken: zunächst in seinem Einfluß auf die Gläubigen, indem es durch Wort und Beispiel Treue lehrt, selbst bis zum Tod, und daß das Volk des Herrn imstande sein sollte zu sterben, wie es gelebt — fröhlich, durch den Glauben, welcher in Christo Jesu ist. Sein Tod brachte auch wahrscheinlich einigen seiner Feinde ein wertvolles Zeugnis. Sehr möglich, daß der Apostel Paulus den ersten günstigen Eindruck für das Christentum empfing, dadurch, daß er Augenzeuge war von dem Mut und Eifer dieses edlen Blutzugegen — dessen Geist Christi er zweifellos auch in andern dieser verhassten Sekte sah, „welcher allenthalben widersprochen wurde“.

So mit uns; wir wissen nicht, welche Wendung unsers Lebens den Herrn am meisten verherrlichen mag, oder ob unser Leben oder Sterben seiner Sache am förderlichsten sein würde. Wir müssen das dem Herrn überlassen und bedenken, daß unser Lauf auf jeden Fall ein solcher der Treue sein muß, und daß, wenn wir getreu sind, uns nichts zu Schaden imstande ist, sondern alle Dinge zum Guten mitwirken. — Übers. v. J. R.

*) Millenniumstages-Anbruch, Bd. V, Kap. 13.



EWIGER FELS.
 Einen andern Grund
 kann niemand legen.
EIN LÖSEGELD FÜR ALLE.

ZIONS

WACHTTUM

Sind Verkünder der Gegenwart Christi

„Wächter wie weißt's in der Nacht?“

Der Morgen kommt und auch eine Nacht Jes. 21, 11

10. Jahrg. **Mai 1905.** Nr. 5.

Inhaltsverzeichnis. Seite

Jerusalem droben, d. goldene Stadt, die Hauptstadt des groß. Königs. — Das Neue Jerusalem symbolisch	67
Die Mission des Goldenen Jerusaleims	69
Gehorsam — oder völlige Vernichtung	69
Mit ihm, berufen, auserwählt und treu	71
Die vorherbestimmte Zahl der Auserwählten	72
Die „klugen Jungfrauen“ gehen ein zur Hochzeit	74
Wirket, denn die Nacht kommt	75
Ein Gesicht über kommende Herrlichkeit	75
„Dein Königreich komme“	76
„Er kennt unser Gebilde“	76
Der ungerechte Verwalter	77
„Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon“	79
„Die Felder sind reif zur Ernte“	79
Gedicht: Die Ernte	80
Prophetische Zeitalterkarten	86

„Auf meine Warte will ich treten und auf den Turm mich stellen, und will spähen, um zu sehen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll meinen Anhängern. — Du antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Gesicht auf und grave es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen könne.“ (Habakuk 2, 1.)

Erasmus Köllner

„Auf der Erde herrscht Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit: bei braujendem Meer und Wassermangel (wegen der Raubtöten, Unzufriedenen); die Menschen verjähren vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbreis (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die Kräfte der Himmel (der Einfluß, die Macht der Kirchen) werden erschüttert. Wenn ihr dies gesehen seht, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wicket auf und hebt eure Hüften empor, weil eure Erlösung naht.“ (Luk. 21, 25—28, 31.) „Seine Blitze (Gerichte) erleuchten den Erdbreis: . . . so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Landes.“ (Ps. 97, 4; Jes. 26, 9.)

Der „Wachturm“ und seine Mission.

Der „Wachturm“ verteidigt die einzig wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Versöhnung durch das teure Blut des „Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld (als entsprechender Kaufpreis, als Erloß) für alle.“ (1. Petr. 1, 19; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 2, 11—15; 2. Petr. 1, 5—11) des göttlichen Wortes aufbauend, ist es seine weitere Aufgabe, daß es seine weitere Aufgabe, alle zu erleuchten, welche die Verwaltung des Geheimnisses sel, das . . . verborgen war in Gott, . . . auf daß jetzt . . . durch die Versammlung (Herauswahl) kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welches in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt offenbart ist.“ (Eph. 3, 5—9, 10.) Der „Wachturm“ steht frei von jeder Sekte und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist dafür um so mehr bestrebt, sich mit all seinen Äußerungen gänzlich dem, in der heiligen Schrift offenbarten Willen Gottes in Christo zu unterziehen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, lähn und rüchaltlos zu verkündigen — soweit uns die göttliche Weisheit das bezügliche Verständnis gelehrt. Seine Haltung ist nicht dogmatisch, anmaßend, aber voller Zuversicht; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbeschränktem Glauben auf die sichern Versprechungen Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht Seinem Wort entspricht und zu Seiner Kinder Förderung in Gnade und Erkenntnis taugt. Wir möchten nun unsere Leser dringend ersuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am unfehlbaren Prüfstein — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir rechtliche Citate vorführen.

Was die heilige Schrift uns deutlich lehrt:

Die „Kirche“ („Versammlung“, „Herauswahl“) ist der „Tempel des lebendigen Gottes“ — ein besonderes „Werk seiner Hände.“ Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangeliumszeitalters seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Eckstein dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn voll ende, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16, 17; Eph. 2, 20—22; 1. Mose 28, 14; Gal. 3, 29.) Mittlerweile werden die an das Versöhnungsoffer Christi Glaubenden und Gott-Geweihten als „Bausteine“ behauen und poliert, und wenn der letzte dieser „lebendigen, auserwählten und lösslichen Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumeister — dieselben in der Ersten Auferstehung alle bereinigen und zusammensetzen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Tausendjahrtages als Versammlungsort und Vermittlungsort zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 15, 5—8.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß „Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmeckte für jedermann (als Lösegeld für alle),“ und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, „welches jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet“ — „zu seiner Zeit.“ (Hebr. 2, 9; Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 6.)

Der Kirche, der Herauswahl ist versprochen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Teilhaber der göttlichen Natur und „Mitarbeiter seiner Herrlichkeit.“ (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Vorbereitung und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des kommenden Zeitalters; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bestrebt sein, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzuwachsen. (Eph. 4, 12 Matth. 24, 14; Offenb. 1, 6; 20, 6.)

Die Hoffnung der Welt liegt in den ihr versprochenen Segnungen der Erkenntnis und der Heiligkeit, welche alle Menschen widerfahren sollen während des 1000jährigen Königreichs Christi — wo für die Willigen und Gehorsamen durch ihren Erlöser und dessen herrliche Kirche (Herauswahl) alles wiedergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging — wo aber auch alle hartnäckigen Bösmüthigen bestritt werden sollen. (Apoc. 3, 19—23; Jes. 35.)

C. E. Russell, Redakteur des englischen Originals, Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet vierteljährlich 60 Pfg. franko. Der jährliche Abonnementpreis beträgt 2 Mk. (Fr. 2,40; Fr. 2,50; Dollar 0,50). Sie wird herausgegeben von der

Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft,

Mirkerstr. 45, Elberfeld, Deutschland,

an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.

Adresse für:

Das französische Sprachgebiet ist Überdon, Rue du Four 22, Schweiz; England: London N. W. 24 Overholt St.; Schweden: Stockholm, Rungsgatan 20; Norwegen: Kristiania, Plejestråd 49 A; Dänemark: Kopenhagen, Oster-Parimagsgade 81; Australien: 83 Johnston St., Fitzroy, Melbourne; U. S. Amerika: Bibelhaus, Allegheny, Pa., und zwar immer:

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 50 Cents per Year. Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

Prophetische Zeitalterkarten

sind seit längerer Zeit gewünscht worden und können geliefert werden: — in Größe 65 x 90 cm (2 x 3 Fuß) mit weißen Linien auf dunkelblauem Hintergrund (Lichtpausen), enthaltend in harmonischer Zusammenstellung die „Karte der Zeitalter“ zur Veranschaulichung des göttlichen Planes der Zeitalter, wie er in Band I von Millenniumstages-Anbruch Margelegt wird, und die Umriss über chronologische und prophetische Zeitrechnungen und die große Pyramide Ägyptens, gemäß den Bänden II und III. Der Preis dieser Karten stellt sich auf Mark 1.— franko, in einer starken Papprolle gut verpackt.

Diese Karten lassen sich mittels heftzwecken an die Wand befestigen und eignen sich gut für Vorträge bei kleineren Versammlungen oder auch um besuchenden Freunden eine Erklärung zu geben.

Die Fertigstellung von „Blonsliedern“

wird sich wegen vielen Notensatzes bis Ende Mai verzögern.

„Auf daß kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes nach dem Vorlatz der Zeitalter.“ (Eph. 3, 10, 11.)



Millenniumstages-Anbruch, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie,

genannt „ein Schlüssel zur Bibel“ und eine „Handleitung für Bibelforscher,“ bietet einen „vollständigen Kursus in der Theologie“ — in einfacher Sprache und interessanter Ausführung. Erschienen sind: in Englisch 6 Bände, Deutsch 5, Schwedisch 2, Dänisch-Norwegisch 2, Französisch 2, und der 1. Band in Italienisch. Über 1 000 000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits verbreitet, und täglich wächst die Nachfrage. Autor C. E. Russell.

Band 1. — Der Plan der Zeitalter. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu befestigen, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er verfolgt den darin geoffenbarten herrlichen Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während des Millenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 380 Seiten.

Band 2. — Die Zeit ist herbeigekommen. — Solche, die das segensreiche Wort des Millenniums (Band 1) wertmäßig genützt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in betreff der Zeit und Zeitpunkte in seinem Wort geoffenbart hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Bibelchronologie; behandelt die Art und Weise der Wiederkunft unseres Herrn; den Menschen der Sünde, den Antichrist; der Erde großes Jubeljahr, Christi Königreich etc. — 380 Seiten.

Band 3. — Dein Königreich komme! — Dieser Band handelt von den prophetischen Zeitabschnitten des Daniel und der Offenbarung: den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1335 Tagen; dem Werk der jetzt voranschreitenden Ernte; der Rückkehr der Gnade Gottes für Israel; der großen Pyramide und ihrer wunderbaren Übereinstimmung mit dem prophetischen Zeugnis etc. — 360 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Rache. — Hierin wird gezeigt, daß die Auflösung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angefangen hat, und daß alle vor-

geschlagenen Heil- und Hilfsmittel wertlos sind, nicht instande, das vorhergesagte schreckliche Ende abzuwenden. Er betrachtet in den Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophezelungen — insbesondere unseres Herrn große Prophezelung von Matth. 24 und Sacharja Prophezelung, Kap. 14, 1—9. — 360 Seiten.

Band 5. — Die Versöhnung von Gott und dem Menschen. — In diesem Band wird ein höchst wichtiger Gegenstand behandelt — das Centrum, gleichsam die Nabe am Rad, um die sich alle Teile des Planes göttlicher Gnade drehen. Derselbe ist der sorgfältigsten und gebetsvollsten Betrachtung wert. Von der tiefen Innerlichkeit befreit zu werden, die allgemein dieses Thema umhüllt, bedeutet ein Sehen des wahrhaftigen Lichtes, wie es hell leuchtet, und ein Begreifen mit allen Sinnen der Länge und Breite, Höhe und Tiefe der göttlichen Gnade. 485 Seiten.

Band 6. — Die neue Schöpfung. — 700 Seiten, englisch.

Band 7. — Die Offenbarung — versprochen. Jeder Band gebunden, franco: In Leinwand 45 Cent; Mk. 1,75; Fr. 1,25; Fr. 1,35. 6 Stück Mk. 4,25; Fr. 5,30; 10 St. Mk. 7,50; Fr. 9; Fr. 10. Mit Papierumschlag gebunden, 20 Cent; 10 St. D. 1,60; 60 Pfg.; 95 Heller Fr. 1; 5 St. Mk. 2; Fr. 3,60; Fr. 3,75; 12 St. Mk. 6; Fr. 7,10; Fr. 7,50.

Band 1 in Wachturm-Format, Dollar 0,10, 30 Pfg.; 25 Heller; 40 Cent; 10 Exemplare Mk. 2,50; Fr. 3; Fr. 3,50 für W.-Z. Abonnenten; sonst 40 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto E. Russell, Elberfeld, Mirkerstraße 45. Gedruckt bei E. Martin & Co. (vormals Buchdruckerei), Elberfeld, Verjogstraße 33.

Verlag der Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld und Allegheny. Kommissionär: Ernst Bredt, Leipzig.

Zions Wacht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

10. Jahrgang.

Elberfeld. — Mai 1905. — XVegehent.

Nummer 5.

Jerusalem droben, die goldene Stadt, die Hauptstadt des großen Königs.

„Ihr seid gekommen zum Berge Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem.“
(Hebr. 12, 22.)

Worte sind Bilder, Gemälde, um die Gedanken von einem Gemüt auf das andere zu übertragen. Man sagt z. B. von einer Person, sie sei „lammartig“, während man eine andere „fuchsartig“ nennt. Andere stellt man als „störriſch“ hin, während noch andere als „engelgleich“, „königlich“ oder „einer Königin gleich“ usw. beschrieben werden. Wortbilder, welche so viel enthalten und doch nur so kurz ausgedrückt sind, werden in Verbindung mit all den Angelegenheiten des Lebens oftmals gebraucht und sind in der Bibel gleichfalls reichlich enthalten. Eins derselben gebraucht der Apostel in unserm Textwort, wo er von dem zukünftigen Zustand der Kirche als himmlisches Jerusalem redet. Oftmals wird in der heiligen Schrift auf das himmlische Jerusalem Bezug genommen. Der Apostel redet z. B. von dem „Jerusalem droben, welches unsere Mutter ist“, Gal. 4, 26, und „der Stadt, welche Grundlagen hat“, und der Herr nennt es „die Stadt meines Gottes, das neue Jerusalem“. Ferner ist es als „die heilige Stadt, das neue Jerusalem, aus dem Himmel herniederkommend von Gott“, und abermals als „die große Stadt, das heilige Jerusalem, herabkommend“, bezeichnet. (Hebr. 11, 10; Off. Joh. 3, 12; 21, 2—10.)

Der gefallene Zustand des Menschengeschlechts bringt es mit sich, daß die Eigenschaften des Gemüts jedes einzelnen Menschen sehr voneinander abweichen. Die einen haben mehr, die andern weniger dichterisches oder künstlerisches Talent. Daher kommt es wohl, daß einige leicht, und einige weniger leicht den Sinn des in Worten ausgedrückten Gemäldes vom Neuen Jerusalem begreifen. Der natürliche Mensch, welcher sich außer Harmonie mit den himmlischen Dingen befindet, ist gänzlich unfähig, die wahre Meinung dieses Symbols zu verstehen. Er versteht darunter eine Stadt mit Mauern und Toren, Gebäuden und Geschäften, mit Polizei, Feuerwehr usw. Solche Leute können die Darstellungen der Bibel in bezug aufs Neue Jerusalem weder begreifen noch erfassen, und ist ihnen die Wahrheit über diesen Gegenstand, dargestellt in dieser symbolischen Form, gänzlich verborgen und vor ihrem Sinn verdeckt, obgleich sie die Heilige Schrift vielleicht ganz durchlesen möchten.

Der Herr erklärt, daß die Heilige Schrift in ihrer jetzigen Form zu dem Zweck geschrieben wurde, damit sich an vielen das Schriftwort erfülle: „Mit Gehör werdet ihr hören und doch nicht verstehen, und sehend werdet ihr sehen und doch nicht wahrnehmen.“ Solches Verstehen der Schrift ist allein dem gereinigten Volk des Herrn gegeben und auch für sie in dem Maße nur, als sie sich dem Herrn weihen, denn „Euch

ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches der Himmel zu wissen, jenen aber, die draußen [Außenstehende, Ungeweihte] sind, geschieht alles in Gleichnissen“. Ebensonenig wird jemand von dieser Klasse die Heilige Schrift richtig auszulegen verstehen, ob es auch scheinen mag, als wenn er es verstünde, da die Heilige Schrift erklärt: „Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt wird.“ Geistliche Dinge sind „Torheit“ für solche Leute. (1. Kor. 2, 14.)

Das Neue Jerusalem symbolisch.

Das Neue Jerusalem repräsentiert dem geistlichen Standpunkte nach das Millenniumskönigreich und zwar hauptsächlich die himmlische Königreichsklasse, die verherrlichte Kirche, welche in der Schrift dargestellt wird als berufen zum königlichen Priestertum. Dies Neue Jerusalem befindet sich nun bereits mehr als 1800 Jahre im Bau und wird in Off. Joh. 21, 9 „die Braut, des Lammes Weib“, genannt. Bei der Pfingstausgießung kam der heilige Geist auf die wartenden Gläubigen, die als Kern der Evangeliumskirche eingesetzt wurden. Hier wurden die wenigen an Jesu gläubigen Juden „lebendige Steine“, die für einen Platz in der „heiligen Stadt“ behauen, gebildet, poliert und vorbereitet werden müssen. Die Mauern und Steine dieser symbolischen Stadt sind ebenso symbolisch aufzufassen, wie die Stadt als Ganzes. Die Stadt hat zwölf große Grundlagen, welche die zwölf Apostel repräsentieren. Seit den Tagen der Apostel sind andere lebendige Steine zubereitet worden, und gerade in der gegenwärtigen Zeit findet die „Auferbauung“ derselben statt, die Sammlung in die glorreiche Gemeinschaft und Herrlichkeit der Ersten Auferstehung. (Off. Joh. 21, 2—14.)

In alten Zeiten war eine Stadt weniger, als jetzt, das Zentrum des Handels und Gewerbes, denn damals wurde der Handel mehr von reisenden Kaufleuten, Karawanen usw. betrieben, und Städte meistens zum Schutz und zur Herrschaft gebaut. Die Städte waren von Mauern umgeben und reichlich mit Festungen und Werten versehen, damit das Volk in Kriegzeiten darin vor den Feinden Schutz suchen konnte. Dies Bild einer Stadt zieht sich durch die ganze Heilige Schrift. Wir lesen z. B. in der Off. Joh. von „Babylon“, der „großen Stadt, herrschend über die Könige der Erde“. Wohl ist hier ein symbolisches Babylon gemeint, aber das Bild einer Stadt weist darauf hin, daß die Beschaffenheit dieses Symbols Herrschaft,

Regierung, Autorität und Aufsicht ist. So sehen wir denn auch, daß die Bibel sich bewahrheitet, denn das mythische Babylon herrscht heute noch über die Könige der Erde in großem Maße, und seine mißtätliche Herrschaft wird in den nächsten Jahren noch weit größer werden. Jede Nation hat ihre Hauptstadt, durch welche sie vertreten wird. St. Petersburg repräsentiert die russische Regierung, Tokio dagegen Japan und Peking China. Deutschland wird durch Berlin, Italien durch Rom, Großbritannien durch London und die Vereinigten Staaten durch Washington vertreten. So lesen wir oftmals in Depeschen, daß die Washingtoner Regierung dies und das bestimmt habe, oder daß St. Petersburg die und die Antwort gegeben hätte.

Der ganze Plan der Bibel läuft hinaus auf das Kommen des „Königreiches Gottes — unter dem ganzen Himmel“. Für dies Kommen sind wir ermahnt zu beten und zu machen; und diese neue Herrschaft ist noch zukünftig, wie wir es in unserm Text und andern Stellen der heiligen Schrift dargestellt finden unter dem Bilde des „Neuen Jerusalem“. Die verherrlichte Kirche, symbolisiert durch das „goldene Jerusalem“, wird dann die Herrschaft über die neue Ordnung der Dinge ausüben und alle Angelegenheiten der ganzen Welt kontrollieren, um Gerechtigkeit und Frieden aufzurichten. Sie wird die Ursache sein, daß Krieg und Streit von der ganzen Erde verschwindet.

Das natürliche Israel ist in vielen Punkten ein Vorbild oder Symbol für das geistliche Israel. Die Hauptstadt Israels war das Zentrum des Gottesdienstes und die Residenzstadt der Könige. Dies ist ein Vorbild des „neuen Jerusalem“, als des Zentrums der Herrschaft und Segnung und der aus Tod und Sünde emporhebenden Einflüsse, die in zukünftiger Zeit von der verherrlichten Kirche ausgehen werden. Der Berg Zion lag in Jerusalem und war somit ein Teil der Stadt. In der symbolischen Sprache der heiligen Schrift repräsentiert ein Berg ein Königreich. Der in unserm Text erwähnte „Berg Zion“ repräsentiert die Königreichsmacht des Neuen Jerusalem. Sowohl das natürliche, wie auch das geistliche Israel ist nahe gebracht worden, „gekommen“ zum Zion des Herrn, um Sein Berg Zion, sein Königreich zu sein. Das natürliche Israel war auf dem Wege, die Segnungen und Privilegien des Königreiches zu ererben, wie der Apostel erklärt. Aber es hat diese Segnungen nicht erlangt, nur „die Auswahl hat sie erlangt.“ Die wenigen Treuen, „die Auswahl“ aus der jüdischen Nation, wurden der Kern des geistigen Zion, des geistigen Königreiches, und seither sind gläubige und geweihte Personen aus „jedem Geschlecht, Sprache, Nation und Volk“ von Gott gesammelt worden, das ganze Evangeliumszeitalter hindurch, um das Königreich Zion, die „Neue Jerusalemklasse“ vollständig zu machen, die zu Gottes fest bestimmter Zeit die Herrschaft und Regierung über die Welt antreten wird, um dieselbe zu segnen und unter der Herrschaft der Gerechtigkeit emporzuheben.

Der Bund mit Zion im Vorbild und Gegenbild.

In unserm Text und seinem Zusammenhang lenkt der Apostel unsere Aufmerksamkeit auf die Parallelen zwischen dem geistigen und natürlichen Zion und zwischen beider Erfahrungen. Im Geiste führt er uns zum Berge Sinai zurück, wo Gott sich dem Volke Israel offenbarte und durch Moses, den Mittler, einen Bund mit ihnen machte. Der Apostel zeigt, wie Israel aus der Knechtschaft Ägyptens befreit wurde und die Reise nach dem Berge Sinai antrat. Das Volk war voll Begeisterung, verursacht durch die Hoffnung auf die großen Vorrechte als Gottes eigentümliches Volk, in die es durch Vollziehung des Bundes mit Ihm am Berge Sinai eintreten sollte. Es stand nicht unmittelbar am Berge, einige standen näher, andere waren weiter davon entfernt. Der Berg mußte vorsichtig behütet werden, damit niemand sein Aukerplatz anrührte. Dies

zeigte die Heiligkeit und das Geweihtsein des Berges an. Lebhaft schildert der Apostel die furchtbaren Szenen, welche dort am Sinai in die Erscheinung traten. Er weist hin auf das Feuer, den Rauch, den zitternden Berg, die Stimme Gottes, die dem Donner gleich zum Volke erschallte, so daß selbst Moses ausrief: „Ich bin voll Furcht und Zittern“. Nach Gottes Befehl ging Moses dann auf den Berg und empfing dort das Gesetz, um es dann dem Volke zu bringen und selbiges unter die Bedingungen des Gesetzes zu stellen, damit es fortan demselben Gehorsam leiste. Dann wurde der Bund vor den Augen des Volkes vollzogen, indem Moses ein Tier schlachtete, welches ihn selbst darstellte, und das Blut zur Hälfte auf den Altar, bezw. die Gesetzestafeln sprengte und zur Hälfte auf das Volk. Ersteres deutet an, daß Gott sich in Seinen Verpflichtungen gegen das Volk als gebunden betrachtete, und letzteres, daß das Volk Gott gegenüber verpflichtet sei. Das Resultat dieses Bundes war die große Nation Israel, das Jerusalem, welches in den Tagen des Apostels vorhanden und Jahrhundertlang durch Gottes Vorkehrung erhalten geblieben war.

Nachdem der Apostel dieses Vorbild vor unsern Augen entrollt hat, zeigt er als Gegenpaar die Zustände der Kirche, der geistlichen Israeliten. Er stellt einen Vergleich an zwischen den geistlichen Israeliten zu seiner Zeit und den natürlichen Israeliten der vorhergehenden Zeiten und führt aus, daß erstere bessere, größere und erhabeneren Vorrechte genießen. Das natürliche Israel näherte sich dem Berge Sinai allmählich. Ebenso hat das geistige Israel mehr denn achtzehn Jahrhunderte bedurft zur Erreichung der glorreichen vom Apostel geschilderten Dinge. Wie die natürlichen Israeliten, so befindet sich auch jeder Einzelne des jetzigen Volkes Gottes in der Probestellung, vor Einführung und Inkrafttreten des Neuen Bundes. Im Vorbild sehen wir, wie das Erschlagen des Opfers, mit dessen Blut das Volk besprengt wurde zur Reinigung und Absonderung für Gott, Zeit erforderte. Also ist es auch im Gegenbild.

Unsere Stellung ist diejenige der Opfertiere, die dem Tode entgegengeführt wurden. Christus ist getötet. Er starb nicht um feinetwillen, sondern für die Sünden der ganzen Welt, und die „kleine Herde“ ist eingeladen, sich in Verbindung mit Ihm gleichfalls zu opfern, worauf auch der Apostel hinweist, wenn er sagt: „Ich ermahne euch, Brüder, . . . eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, welches euer vernünftiger Dienst ist.“ Im Hinblick auf diese Opferer spricht er abermal: „Ich ergänze an meinem Leibe, was noch rückständig ist von den Drangsalen des Christus.“ Die Leiden des Christus, die Darbringung der besseren Opfer, ist das ganze Zeitalter hindurch im Fortschreiten gewesen und wird erst am Ende desselben vollendet sein. Der Apostel spricht: „Denn wenn wir mitgestorben sind, so werden wir auch mitleben.“ Die Herrschaft beginnt, wenn die Leidenszeit beendet ist. Wir wollen nicht so verstanden werden, als sei es unsere Meinung, daß die Leiden der Kirche zur Erlösung der Welt unbedingt nötig seien. Im Gegenteil. Wir halten mit der heiligen Schrift, welche erklärt, daß das Blut Jesu Christi allein vollgültig ist, daß Gott jedoch in Seinem wunderbaren Plan dies große Privilegium für die Kirche vorgesehen hat, in der gegenwärtigen Zeit mit Christo zu leiden.

Nachdem das Opfern beendet, wird der ganze Christus, Jesus das Haupt und die Kirche die „Glieder seines Leibes“, auf den Berg Zion hinaufgehen, wie Moses auf Sinai, um dort den Herrn von Angesicht zu Angesicht zu schauen.

Dies Hinaufsteigen auf den Berg deutet auf die „Verwandlung“ vom menschlichen zum geistigen Zustande hin, welche bei allen denen vor sich gehen wird, die zur Königreichsklasse gehören, denn, wie der Apostel erklärt, „Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht ererben“. „Wir werden alle verwandelt

werden“, vom menschlichen zum geistigen Zustand. (Joh. 3, 3—5; 1. Kor. 15, 50—54.)

In unserm Vorbild vom Neuen Jerusalem ist die Verwandlung der „lebendigen Steine“ unter deren Sammlung dargestellt und ihre Aufverbauung zum Neuen Jerusalem in seiner Herrlichkeit und Schönheit des himmlischen Zustandes. Die im Buche der Offenbarung gegebene Beschreibung des Neuen Jerusalems, die Tore von Perlen, Straßen von Gold usw. sind bildlich aufzufassen und veranschaulichen kurz die Erhabenheit und Größe des verherrlichten, geistigen Israels, des königlichen Priesterturns, der kleinen Herde, der Braut, des Lammes Weib. (Off. Joh. 21, 9—10.)

Die Mission des goldenen Jerusalems.

Das Neue Jerusalem wird nicht nur aufgebaut zum Segen seiner Glieder und Teilhaber, sondern um Gottes Diener und Kanal zu sein, zur Aufrichtung der Herrschaft der Gerechtigkeit und Segnung der ganzen Welt. Dies wird veranschaulicht im Herniederkommen der Stadt von Gott aus dem Himmel zur Erde. Das Bild ist sehr klar und schildert die stufenweise Aufrichtung von Gesetz und Ordnung in der ganzen Welt durch die Vermittlung der verherrlichten Kirche, des Königreiches Gottes. Dann wird die Bitte im Gebet unsers Herrn in Erfüllung gehen: „Dein Reich komme, Dein Wille geschehe auf Erden, wie er im Himmel geschieht.“ Wir glauben nicht, daß das Königreich Gottes in einem Augenblick ausgerichtet wird, plötzlich, als wenn ein Blitz herniederfährt, wie man gerne dies Beispiel oft und viel anwendet. Im Gegenteil, unser Text zeigt ein stufenweises, allmähliches Herniederkommen der Stadt; und das muß von allen anerkannt werden, die wirklich „geöffnete Augen des Verständnisses“ haben.

Lasset uns zurückblicken auf das Vorbild, den Berg Sinai, woselbst Moses — vorbildlich von Christus und der Kirche, Haupt und Leib, dem großen Propheten und Gesetzgeber — hinaufging, um mit Gott in Verkehr zu treten und alsdann als Sein Repräsentant vor Israel zu treten. Er kam vom Berge hernieder, und die Schrift erzählt, daß sein Angesicht leuchtete, so daß er einen Schleier anlegen mußte, um mit dem Volke umgehen zu können. (2. Mose 34, 33—35; 2. Kor. 3, 13.) Hier haben wir ein anderes Bild, welches uns lehrt, daß das Neue Jerusalem, oder der verherrlichte Herr und Seine Braut, vor den Augen der Menschen nicht sichtbar sein wird. Das menschliche Auge wird ihn nicht sehen können, wie auch unser Herr erklärte in den Tagen seines Erdenlebens: „Noch ein Kleines, und die Welt sieht mich nicht mehr.“ Unser Herr hatte abgeschlossen mit dem Fleische, als er sich um unsertwillen opferte. GleichermäÙen hat auch die Kirche, sein Leib, mit dem Fleische dann nichts mehr zu tun, wenn sie als „Glieder seines Leibes“ denselben Todesweg gegangen ist, wie ihr Haupt. Sie müssen zu geistigen Wesen verwandelt werden, sonst können sie nicht Glieder werden der „heiligen Stadt, des Neuen Jerusalems, herabkommend von Gott“. Das Königreich von Gottes geliebtem Sohn wird bei seiner Gegenwart ungeschen mitten unter den Menschen sein.

Als Moses vom Berge herabstieg mit den Tafeln des Gesetzes, und der Berg erschüttert wurde, auch die donnernde Stimme vom Volke gehört wurde, war dasselbe in großer Verstärkung und richtete an Moses die Bitte, er möchte als Gottes Stellvertreter, durch den Schleier verhüllt, zum Volke reden. Auf diese Weise kam das Volk Israel dazu, Gottes Untertanen zu werden und sein Gesetz kennen zu lernen. Der Apostel weist in W. 26—28 auf die Parallele hin und zeigt, wie der Sinn des Gegenbildes viel größer und höher ist. Die Stimme Gottes hat damals wohl den Berg Sinai erschüttert, doch wird am Ende dieses Zeitalters, wenn die Einführung

des gegenbildlichen Bundes stattfindet, durch Christus, den gegenbildlichen Moses, ein weit größeres und umfangreicheres Erschüttern vor sich gehen. Dann wird nicht allein die Erde (soziale Gesellschaft), sondern auch der Himmel (gegenwärtige, religiöse Mächte und Institutionen) gewaltig erschüttert werden. Furchtbar wird dies Erschüttern sein, das der Apostel uns mit Nachdruck vor Augen führt, wenn er sagt: „Noch einmal werde ich nicht allein die Erde bewegen, sondern auch den Himmel.“ (Ebr. 12, 26—28.)

Der Apostel gibt zu verstehen, daß am Schlusse des Evangeliumszeitalters göttliche Gerichte hereinbrechen werden, um jede Heuchelei offenbar zu machen. In der vom Apostel erwähnten Zeit sollen sowohl die Irrtümer auf religiösem, die Betrügereien auf finanziellem, wie auch die Verstedtheiten auf sozialem Gebiet aufgedeckt und jede persönliche Heuchelei bloßgestellt werden. Die gegenwärtigen Mächte und Veranstellungen sollen alsdann erschüttert und ausgerottet werden, insofern sie im Gegensatz zu den Prinzipien von Gerechtigkeit und Liebe stehen. Es wird von den gegenwärtig bestehenden Institutionen nichts übrig bleiben als nur solche Elemente, die die göttliche Zustimmung erhalten. Gott wird sich offenbaren als ein verzehrendes Feuer gegen alles, was sündhaft, böse und ungerecht ist.

Gehorsam oder völlige Vernichtung.

Andere Bibelstellen deuten darauf hin, daß dies symbolische „Feuer“, mit welchem dies Zeitalter abschließen wird, eine Periode von weltweiter Anarchie sein wird, in der alle Veranstellungen, die in Gottes Augen nicht gebilligt werden, ihren Untergang finden werden. Zu derselben Zeit wird die Einführung des Neuen Bundes durch den gegenbildlichen Moses — Christus, Haupt und Leib — stattfinden, da das Volk göttliches Gericht herabstehen und seine Vermittler zur Verbreitung der Grundsätze und Veranstellungen des Neuen Bundes empfangen wird. Dann wird das Königreich Gottes, das Reich von Gottes geliebtem Sohn, ausgerichtet werden, wie der Apostel in Apostelg. 3, 19—23 sagt: „Zeiten der Erquickung werden kommen vom Angesichte des Herrn (Jehova) und er wird den euch zuvor verordneten Jesus Christus senden, welchen freilich der Himmel aufnehmen muß (behalten muß) bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, von welchen Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat. Moses hat schon gesagt: Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott, aus euren Brüdern erwecken, gleich mir; auf ihn sollt ihr hören in allem, was irgend er zu euch reden wird. Es wird aber geschehen, jede Seele, die irgend auf jenen Propheten nicht hören wird, soll aus dem Volke ausgerottet werden.“

„Unterwerfung oder Vernichtung“ wird die „Politik“ dieses Königreiches sein, und dieser Grundsatz wird streng durchgeführt werden. Nach Aufrichtung seiner Herrschaft wird Gerechtigkeit obwalten, und der große Mittler wird als „Hoherpriester auf dem Throne“ regieren. Niemand wird Ursache haben ihn zu fürchten, sondern jeder wird sich seiner gerechten Veranstellungen freuen können, in dem Bewußtsein, daß Segnen seine Lust ist und Vernichtung und Ausrottung nur da das Endresultat ist, wo jemand im Bösen beharren will.

Wir freuen uns über die große Tatsache, daß das Neue Jerusalem sich in fortschreitender Entwicklung befindet, und daß diejenigen, welche sich in Wahrheit dem Herrn geweiht und von ihm angenommen sind, einmal als Söhne Gottes in Seine Familie aufgenommen und Erben der Herrlichkeit, Ehre und großen Verheißungen werden, die durch das Neue Jerusalem symbolisiert sind. Dann werden sich die „Ströme vom Wasser des Lebens“ auf alle Geschlechter der Erde ergießen, wie es in dem symbolischen Gemälde in Off. Joh. 22 so schön geschildert ist. Die Ströme des Lebens repräsentieren die Wahr-

heit, Privilegien und herrlichen Vorrechte, die im Millennium allen Geschlechtern der Erde zuteil werden. Verschiedene Gleichnisse bestätigen dies. In gegenwärtiger Zeit gibt es z. B. keine solche Stadt oder Herrschaft in der Welt, sondern wir beten noch um dieselbe: „Dein Königreich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie er im Himmel geschieht.“ Auch gibt es heute nirgends solch einen Strom von Wasser des Lebens „klar wie Kristall“. Wenn der Herr Jesus in Joh. 7, 38 sagt: „Wer an mich glaubt aus dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“, so redet er hier von den Erfahrungen, die jeder Geweihte macht. Nur die Geweihten haben solch einen Brunnen lebendigen Wassers. Die übrige Menschheit ist durstig und bleibt es, bis zu der gnadenreichen Zeit, welche der Herr verheißt hat, da „Ströme in der Wüste hervorbekommen werden“, und „die Erkenntnis des Herrn die ganze Erde erfüllen wird“. (Jesais 11, 1—9; 35.)

Als ein weiterer Beweis, daß wir es mit zukünftigen Dingen zu tun haben, gilt die Darstellung: „Die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der Nationen.“ Hier kann nur von der Zeit der Wiederherstellung die Rede sein. (Apostelg. 3, 19—23.) Bezeichnend ist ferner der Umstand, daß es „der Geist und die Braut“ ist, welche alle diejenigen einladen, welche das Wasser des Lebens frei und umsonst genießen wollen. Die „Braut“ ist bis jetzt noch nicht in Existenz, als kompletter Leib, und die „Hochzeit des Lammes“ ist noch nicht gekommen. Die Hochzeit des Lammes findet zum Schluß dieses Zeitalters statt, wenn die Kirche gesammelt ist und sich bereitet hat. (Off. Joh. 19, 7.) Alsdann wird die Braut — die heilige Stadt, das goldene Jerusalem — alle einladen, zu kommen und zu trinken vom Strom des lebendigen Wassers frei und umsonst. Ihre Einladung wird nicht an taube Ohren ergehen, sondern wie verheißt „werden die Ohren der Tauben geöffnet“, weil es dann etwa, wie heute, viele Blinde geben wird, welche ihre Not nicht erkennen und kein Verlangen haben, von denselben befreit zu werden, und die darum den Weg des Lebens nicht finden können, — nein, „alsdann werden die Augen der Blinden aufgetan werden“. (Jes. 35, 5.)

Hast du, lieber Leser, völligen Glauben an diese herrliche Wahrheit vom „kommenden Königreich Gottes“? Glaubst auch du, daß du ein Miterbe Gottes und Jesu Christi in Seinem Königreich sein wirst? Folgst du den Fußstapfen Jesu, um würdig zu werden, an diesem Königreich Anteil zu haben? Sammlest du Schätze im Himmel? Ja, wie weit bist du mit dieser heiligen Stadt in Übereinstimmung gelangt? Bist du täglich der Mahnung des Herrn eingedenk: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit“, und nehmen die Fragen dieses Lebens erst die zweite Stelle ein? Sind unsere besten Anstrengungen nur getan, um uns also vorzubereiten und unsern Charakter zu entwickeln, damit wir würdig werden, an diesem Königreich teilzunehmen? Dies, lieber Leser, sind wichtige Fragen, welche auch auf unser Alltagsleben Bezug haben. Der Apostel hat diesen Gedanken gut ausgedrückt, wenn er sagte: „Jeder, der diese Hoffnung hat zu ihm, reinigt sich selbst, gleich wie er rein ist.“ (1. Joh. 3, 3.)

Ein Traum, der eine Lehre enthält.

Von einer Jungfrau aus vornehmer Familie wird erzählt, daß sie sich einmal mit ernstlichen Gedanken beschäftigte und sich die Frage vorlegte, welchen Zweck ihr Leben habe, und wie sie ihre Zeit und Gelegenheiten am besten ausnützen könne. Hierüber schlief sie ein und träumte, sie wäre im Himmel. Dort fiel ihr Blick auf ein im Bau begriffenes Gebäude, stattlich und kostbar, und fragte sie einen Boten, wer der Besitzer desselben sei. Zu ihrem Erstaunen nannte der Bote den Namen des

Gärtners, der in ihres Vaters Dienste stand, und sie rief aus: „Welch' ein prächtiger Wohnsitz für ihn, der jetzt solch eine kleine Hütte bewohnt!“ Eine Weile später bemerkte sie eine winzige, niedrige Hütte und erkundigte sich wiederum nach dessen Besitzer. Zu ihrem Entsetzen hörte sie ihren eigenen Namen. Sie fragte sich nun, wie dies möglich sei, daß der Gärtner ihres Vaters solch eine kostbare Heimat im Himmel habe, und es wurde ihr klar, daß derselbe Schätze im Himmel gesammelt, während sie für diese Erde gelebt habe. Darüber erwachte sie und freute sich, daß sie nur geträumt habe, und beschäftigte sich weiter mit den ernstlichen Gedanken, die sie vor dem Traume erwägt hatte. Das Resultat war eine völlige Weihung ihrer Zeit, Kraft, Energie und Gelegenheiten zum Dienste des Herrn, um von nun an Schätze für den Himmel zu sammeln, Schätze fürs Neue Jerusalem.

Wir sind weit entfernt davon, Träume und Geschichten an Stelle der Wahrheit des Wortes Gottes zu setzen, und wissen, daß der Herr für die Seinen in der Regel andere Mittel benützt, um sie zu völligerer Weihung anzuspornen. Trotzdem kann aber auch ein gutes Beispiel zuweilen zur Illustration einer großen und wichtigen Lektion dienen.

Niemand wird einen Platz im Neuen Jerusalem erhalten, der nicht Schätze im Himmel gesammelt hat. Die Stadt ist aus reinem Golde, welches die göttliche Natur repräsentiert, und der Apostel zeigt uns, daß nur „Überwinder“ dieselbe erlangen können, nur „Sieger“ werden mit Unsterblichkeit gekrönt. Wohl gibt es noch andere Ziele und Vorkehrungen, die Gott getroffen hat. Da ist eine Klasse, deren Mitglieder „vor dem Throne“ stehen, als Miterben der Herrlichkeit in Gottes Königreich, jedoch nehmen sie eine dienende Stellung ein. Noch andere erreichen noch geringere Herrlichkeit und erlangen vollkommene menschliche Natur, wenn „die Lere“ der Gelegenheit im Millennium geöffnet sein werden. Aber heute ist noch die Zeit, in welcher die Glieder des neuen Jerusalems ihre Berufung und Erwählung festzumachen haben; als Glieder der Braut Christi werden sie erprobt, ob sie wahre Israeliten, ohne Falsch, sind.

Eine wichtige Frage ist, wie können wir diese Bedingungen am besten erfüllen? Die Antwort wollen wir kurz andeuten. Die einzelnen Stufen haben wir oben schon erwähnt. Neue Umkehr, in Verbindung mit Glauben an das Opfer unsers Herrn Jesu, als das alleinige Lösegeld. Alsdann völlige Weihung von Herz und Leben, Zeit und Talenten, Energie und Gesinnung zum Dienste Gottes, am ersten die Interessen des Königreiches suchend und erst in zweiter Linie an die Erfüllung aller irdischen Anforderungen denkend. Diese Übergabe unsers Willens ist unsere Weihung in den Tod. Die Weihung von Gott angenommen, bewirkt unsere Zeugung durch den Heiligen Geist. Während unseres Wandels auf dieser Erde wird dieser Wechsel sich bemerkbar machen, und Gottes Gnade und Segen wird mit uns sein. Unsere Augen werden mehr und mehr geöffnet werden zum klareren Verständnis des göttlichen Charakters und den Prinzipien der Gerechtigkeit. Die Folge davon wird größere Liebe, Ehrfurcht und prompter Gehorsam sein. Die Hingabe unsers Willens an Gott und der Segen des Heiligen Geistes wird nicht nur dazu beitragen, daß unser Sinn umgestaltet wird und wir die Leiden und Widersärtigkeiten aus der Hand unsers Gottes gern hinnehmen, sondern wird zweifellos einen großen Einfluß auf unsere täglichen Erfahrungen haben. Der Heilige Geist wird „unsere sterblichen Leiber lebendig machen“ zum Dienste der Gerechtigkeit und Wahrheit, zum Segen für andere und uns selbst, fortzuschreiten auf dem schmalen Wege. (Röm. 8, 11.) Also sammeln wir Schätze im Himmel. Es ist nicht die Hauptsache, wenn wir unsere Beiträge opfern für Liebes- oder religiöse Werke, obgleich der Herr auch diese nicht verachtet, dessen dürfen wir gewiß sein.

Die Opfer, welche Gott gefallen, sind ein zer Schlagenes Herz und ein demütiger Geist, und dies wird viel zur Sammlung der Schätze im Himmel ausmachen. Dies ist in seinen Augen ein Opfer von süßem Geruch. Als ein Resultat unserer Aufrichtigkeit im Sammeln von himmlischen Schätzen wird das anzusehen sein, wenn wir die Liebe in unserem Herzen herrschen lassen und gerne unser Geld, Zeit und Energie opfern für unsern Nächsten. Auch diese Opfer sind Gott angenehm und sind ein Ausfluß unserer Liebe; und letztere ist in der Tat die Summe aller Gnaden des Geistes. Ein liebender Charakter ist ein großer Schatz, den wir sammeln können; und dazu kommen dann auch noch diejenigen Schätze, die der Apostel wie folgt aufzählt: Freude, Friede, Freundlichkeit, Sanftmut, Geduld, Gottseligkeit, Brüderlichkeit, Gültigkeit. Ein liebender

Charakter und eine wahrhaft geweihte Stellung ist wert geachtet in Gottes Augen.

Angeichts dieser Tatsachen, geliebter Leser, wollen wir unsere ganze Kraft dazu verwenden, täglich neue Schätze im Himmel zu sammeln. Irdische Schätze sind vergänglich, von ihnen gilt: „wie gewonnen, so zerronnen“. Manche suchen viel darnach und erlangen sie nie. Die himmlischen Schätze können wir auch unter den ungünstigsten Umständen erlangen. Des Herrn Gnade bürgt dafür, daß Seine ihm wahrhaft Geweihten und Abgesonderten stündlich und täglich von ihm Stärkung dargereicht erhalten um treu seinen Willen zu tun. Ja: „Sie sollen mir zum Eigentum sein, an dem Tage, da ich meine Juwelen sammle“, spricht der Herr, die kostbaren „lebendigen Steine“ des Neuen Jerusalems! —übers. v. F. R.

Mit Ihm, berufen, auserwählt und treu.

„Die mit ihm sind Berufene und Auserwählte und Treue.“ (Offb. 17, 14.)

Unsere Leser haben gewiß großes Interesse an der Berufung des Evangeliumszeitalters und der herrlichen Aussicht derjenigen, welche sich seit dem Jahre 1881 dem Herrn geweiht haben, darum fügen wir Nachstehendes als Ergänzung den Ausführungen in den letzten vier Nummern des Wacht-Turms und in Millenniumstages-Anbruch Bd. 3, Seite 209 bis 214 hinzu.

Die Bedingungen des Evangeliums sind notwendigerweise diejenigen eines Rufes oder einer Einladung, und wird es den Eingeladenen freigestellt, dem Rufe zu folgen oder nicht. Hierüber lesen wir: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählt“, und merken, daß die Berufenen ermahnt werden und ihnen nicht befohlen wird, ihre „Berufung und Erwählung fest zu machen“, durch Erfüllung der Bedingungen der Berufung. (Matth. 20, 14; 2. Petri 1, 10.) Jemanden zur Annahme der Einladung zur Miterbschaft mit Christo zwingen wollen und auf die Nichtannahme der Einladung Strafen zu setzen, würde gänzlich ungereimt sein und ebenso unpassend, als wenn Israel berufen oder eingeladen worden wäre den Gesezsbund zu halten, oder wenn im Millennium das Gesez verkündigt und die Menschheit zum Halten desselben eingeladen würde. Wir können nicht annehmen, daß die heiligen Engel nur eingeladen sind, den göttlichen Anweisungen zu gehorchen, sondern müssen glauben, daß sie unter einem Gesez stehen, welches ihnen Gehorsam gebietet. Ganz gewiß haben sie ein gutes Maß des Geistes, den wir bei unserm Meister finden, und der in den Worten ausgedrückt ist: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesez habe ich in meinem Herzen.“ (Ps. 40, 9.) Wenn dies nicht der Fall wäre, so würden sie keine heiligen Engel sein.

Es mag vernünftiger erscheinen, wenn der Schöpfer durch seinen Stellvertreter gerechte und gute Befehle erteilt, als wenn er Einladungen ergehen läßt, jedoch bei ein wenig Nachdenken sind dies nur scheinbare Einwendungen, trotzdem wollen wir die Frage ein wenig untersuchen: „Warum steht Gott während dieses Zeitalters von solch einer scheinbar vernünftigen Sache ab und lockt uns statt dessen mit einem hohen Ruf, uns einladend, Miterben mit seinem Sohne im Königreich zu werden? Warum sendet er sein Wort, sagend: Ihr seid nicht unter Gesez, sondern unter Gnade — Gunst? Der Grund ist folgender: Das göttliche Gesez kann nicht mehr als unparteiische Gerechtigkeit fordern; Gottes Absicht während des Evangeliumszeitalters ist jedoch, eine „kleine Herde“ zu erwählen, die die Bahn der Selbstverleugnung und des Opfern betritt, mehr opfernd als Gerechtigkeit verlangen könnte. Darum müssen diese durch einen

Ruf oder eine Einladung angezogen werden, nämlich durch außerordentlich große und kostbare Verheißungen, „damit sie durch dieselben (zur Treue ermutigt) im Königreiche Teilhaber der göttlichen Natur werden.“ (2 Petri 1, 4.)

Gott hat uns zuvor erkannt. Wir sind „auserwählt nach Vorkennnis Gottes des Vaters“. „Welche er zuvor erkannt hat, die hat er auch zuvor bestimmt, gleichförmig zu sein dem Bilde seines Sohnes.“ (1. Pet. 1, 2; Röm. 8, 29.) Wie der Sohn Gottes, um zur göttlichen Natur zu gelangen, durch ernste Proben gehen mußte, so bestimmte Gott im voraus, daß diejenigen, welche zur Miterbschaft mit Ihm gelangen wollen, denselben Weg wandeln müssen. Sie müssen beweisen, daß sie Seine Nachfolger sind und Seinen Geist und Sinn haben, ja Sein vollkommenes Bild in ihrem Herzen tragen. Der Zweck des Evangeliumszeitalters ist darum, diese vorbestimmte Klasse zu rufen, zu finden und zu prüfen.

Die Verheißungen, welche dem Abraham, seinen Samen betreffend, gemacht wurden, gehören in Wahrheit dem gegenbiblischen Israel (geistigen Israel) an, obschon sie für die 12 Stämme Israels bestimmt waren, so lange dieselben in Gottes Gunst standen. Dem natürlichen Samen wurde, als natürliche Zweige des Ölbaumes (göttliche Gunst darstellend) eine Zeitlang zu wachsen erlaubt, um dann geprüft zu werden. Jedoch der Mängel wegen wurden die Zweige ausgebrochen. Immer wieder kamen neue Zweige hinzu, bis zur ersten Gegenwart des Herrn. Die zu dieser Zeit lebenden Zweige wurden besonders begünstigt durch das Anerbieten der höchsten geistigen Gunst, vom Gesez frei und unter die Gnade gestellt zu werden.

Nur ein kleiner Rest befand sich in dem Herzenszustand, diese große Gunst schätzen und annehmen zu können. Die Mehrzahl mühte sich durch Versuche der Selbstrechtfertigung ab und wurde, den Vätern gleich, abgebrochen. Die Botschaft wurde dann weiter ausgedehnt, die Einladung erging an die Heiden (Nationen), die „wilden Zweige“, um den Platz der abgebrochenen, natürlichen Zweige auszufüllen und die vorherbestimmte Zahl der „Auserwählten“ vollzählig zu machen. Die volle Zahl der Zweige des Ölbaumes ist 144 000, stammend aus 12 Hauptzweigen oder Geschlechtern. Wenden wir auf das biblische Bild, so müssen wir sagen, wir, die wir von Natur Heiden sind, wurden in den abrahamitischen Bund eingepflanzt und somit als wahre Glieder der ersten ursprünglichen zwölf Geschlechter gerechnet und als geistige Israeliten versiegelt zur Vervollständigung der vorherbestimmten Zahl 144 000.

Die Methoden, die der Herr gebraucht, diese Auserwählten zu rufen, sind der sorgfältigsten Beachtung wert.

1. Der Herr Jesus erklärte, daß er gekommen sei, „Sünder in Israel zur Buße zu rufen“. Dies war jedoch nicht der Ruf zur Teilnahme an der hohen Berufung zum Anteil mit Christo im himmlischen Königreich, sondern ein vorbereitender Schritt, denn schuldige Sünder sind zum Königreich nicht eingeladen, noch daselbst erwünscht.

Wenn der Sünder den Ruf zur Buße und Glauben von Herzen annimmt, erlangt er Rechtfertigung von Sünde, Befreiung von göttlicher Verurteilung und Versöhnung mit dem Vater.

2. Gerechtfertigt durch Glauben (welcher der Buße folgt) haben wir Frieden mit Gott durch das Opfer unsers Herrn Jesu Christi und erfahren, daß unsere Sünden und Unvollkommenheiten zugebedt sind. Durch den Glauben haben wir auch Zutritt zu der Gnade, in welcher diejenigen stehen, die sich freuen in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes, der Teilnahme am Reiche der Herrlichkeit unsers Herrn Jesu. Wie erhalten wir nun Zutritt zu der Gnade, die der Rechtfertigung folgt? Durch den zweiten Ruf oder den andern Teil des einen Rufes Gottes, mit dem er „uns berufen zur Herrlichkeit und Tugend (Vorzüglichkeit).“ (2. Pet. 1, 3; Röm. 5, 1—2.)

In gewisser Hinsicht sind alle bußfertigen Gläubigen, nachdem sie Rechtfertigung erlangt, berufen oder eingeladen, sich dem Herrn zu weihen. Es macht wohl auch jeder Anläufe, aus Verlangen, das Rechte zu tun, manchmal mit nicht wenig Opferfreudigkeit, jedoch gehen viele nur eine kurze Strecke, bis sie als Folge ihres rechten Tuns und trotz ihrer guten Meinungen, bittere Opposition finden. Dieser Widerspruch kommt nicht nur von der Welt und dem Teufel, wie man wohl erwartete, sondern auch vom eigenen Fleische und den nominellen Christen. Diese vier Gegner reizen den neu gerechtfertigten und nach Gerechtigkeit strebenden Willen zuweilen zum Zorn, manchmal zur Reue darüber, daß man diesen Weg gewählt, und suchen ihn für sich zu gewinnen, ihm erklärend, daß es unmöglich sei, den eingeschlagenen Weg zu gehen, und wenn doch — dieser Versuch den Ruin jeder irdischen Existenz bedeutet.

Die wahrhafte Berufung.

Dies ist die Zeit der Erprobung. Wird der Gerechtfertigte auf die Stimme der Welt, des Teufels oder seines Fleisches achten und einen abschüssigen oder wenigstens gleichgültigen Weg erwählen? Oder wird er auf die Stimme Gottes achten, die ihn einladet in Jesu Fußstapfen den schmalen Weg, welcher zur Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit führt, zu wandeln? Wenn er der Einladung Gottes folgt, gehört er zu den wahrhaft Berufenen. Seine Annahme bedeutet seine völlige Weihung (Hingabe), den Willen Gottes zu tun, ein Entfagen aller irdischen Hoffnungen und Aussichten, Gott mehr gehorchend als sich selbst oder andern, und die Segnungen Gottes zu genießen, die er für Seine Getreuen in Bereitschaft hält (wenn er auch bis dahin die hohe Belohnung nicht klar sehen und begreifen kann). Dies ist Selbstaufopferung. Daß Gott solch ein Opfer (die Weihung) annimmt, ist durch die Bedingungen des allgemeinen Rufes verbürgt. Ferner ist es bestätigt durch den Empfang des Geistes der Heiligkeit, des Geistes der Wahrheit, wie auch durch die Fähigkeit geistliche Dinge zu unterscheiden und „mit allen Heiligen die Höhe, Tiefe, Länge und Breite der Liebe Gottes zu begreifen“. (Eph. 3, 18.) Nachdem wir uns dem Herrn geweiht, dem gnädigen Rufe des Vaters zu unserer Annahme Folge geleistet und ihm im Geist und in der Wahrheit dienen und ihn verehren, können wir dennoch unsern freien Willen ausüben. Wenn es uns gefällt, können wir auf unsere Weihe verzichten, das Opfer zurückziehen und nach dem Fleische, statt nach dem Geiste wandeln. Wer aber solches tut, verliert den Geist Gottes, durch den er zur neuen Natur gezeugt wurde, und gehört nicht länger zu der

Klasse der von Gott Gezeugten, sondern zu denen, die sich zurückziehen zum Verderben, zur Verdammnis, zum zweiten Tod — zur Vernichtung.

Wer im Zustande der Zeugung beharrt, „sündigt nicht“ (d. h. williglich, absichtlich, mit Vorsatz), weil sein Same (der heil. Geist) in ihm bleibt. So lange derselbe in ihm bleibt, kann er die Sünde nicht lieben oder ihr williglich dienen. (Hebr. 10, 39; 1. Joh. 3, 9.)

Die vorherbestimmte Zahl der Auserwählten.

Unsere Erkenntnis und Erfahrung führt zu der Annahme, daß die Zahl derer, welche den Grad der Weihung, wie oben angedeutet, erreichen, nur sehr gering ist. Andererseits lehrt die Erfahrung, daß nur wenige von denen, die sich dem Herrn völlig weihen, den Rückzug antreten und dem Herrn und ihren Bundesverpflichtungen den Abschied geben.

Die große Masse, die während der sogenannten Erweckungs- und Evangelisationsversammlungen usw. bekehrt zu sein erklärt, aber bald abfällt, kann nicht zu dieser Klasse gerechnet werden. Sie hörten nur den Ruf zur Buße und Besserung, ein Ruf, den jeder berechtigt ist und wohl tut zu jeder Zeit anzunehmen. Die Mehrzahl kommt aber nicht über die Neue hinaus — nicht einmal zur Rechtfertigung. Die oberflächlichen, verworrenen Darlegungen der meisten sogenannten Erweckungsprediger und Lehrer sind völlig unzulänglich, zu einer wahren Erkenntnis des rechtfertigenden, geschweige denn des heiligenden Glaubens zu führen.

Die Bedeutung des Wortes „berufen“ kann nur allein auf die Gerechtfertigten angewandt werden, die sich dann durch das Wort der Wahrheit völlig heiligen lassen. Wenn auch ihre Zahl zu irgend einer Zeit stets sehr klein gewesen ist, in Wahrheit eine „kleine Herde“, dürften wir dabei etwa annehmen, sie sei so gering, daß sie vom ersten Pfingstfest bis jetzt nicht mehr als 144 000 beträgt?

Wenn wir in die heutige Zeit hineinblicken und die vorherrschende Ansicht über die Weihung, die allgemein der wahren Beschaffenheit der richtigen Qualität derselben ermangelt, prüfen; und wenn wir bedenken, daß die Liebe zur Wahrheit und den Brüdern ein Prüfstein ist, betreffend gänzlicher Hingebung an Gott, und daß die Erkenntnis gegenwärtiger Wahrheit ein Kennzeichen ist, ob die Herzen mit dem Herrn in Gnade eng verbunden sind, — so sind wir geneigt, die Vergangenheit mit weit weniger Optimismus, als weniger günstig, zu betrachten, als die jüngst verflorenen Jahre. Mit klaren Augen sehend, was es heißt, ein wahrer „Heiliger“ und „Märtyrer“ „enthauptet für das Zeugnis Jesu“ zu sein, glauben wir, daß, vom biblischen Standpunkt betrachtet, wenige der Millionen Märtyrer wahre Heilige gewesen sind.

Nehmen wir den Bartholomäus-Tag und das Blutvergießen unter den französischen Hugenotten: haben wir einen vernünftigen Grund, anzunehmen, diese unglücklichen Opfer seien heiliger oder sündhafter gewesen als die Galiläer, die durch die Hand Pilatus den Tod erlitten? Oder können wir mit Recht sagen, daß sie besser gewesen seien, als die, auf welche der Turm Siloah fiel und sie erschlug? (Luk. 13, 1—4.) Es fällt uns auch schwer, die Behauptung aufzustellen, sie hätten dem Herrn näher gestanden, als eine gleiche Anzahl derer, die heute in Paris, London, Berlin, Wien, Rom, St. Peterburg oder Washington den Tod erleidet. Heute werden religiöse Fragen weniger mehr auf dem Kampfplatz der öffentlichen Meinung ausgefochten, und fällt es uns fast schwer zu begreifen, wie in alten Zeiten die Politik sich hauptsächlich mit der Religion beschäftigte. Angenommen die Vuren wären Katholiken und die Engländer Protestanten, oder die Bewohner der Philippinen wären Protestanten und die Amerikaner Katholiken, so können

wir uns leicht vorstellen, wie parteiisch die Geschichtsschreiber auf beiden Seiten über diese Kriege geurteilt und ihre Opfer als christliche Märtyrer gepriesen hätten.

Durch diese Darlegungen wollen wir nicht zu verstehen geben, daß es in alten Zeiten keine Märtyrer gegeben, auch liegt es uns fern, zu bestreiten, daß etliche der Gefallenen in süd-afrikanischen, philippinischen, kubanischen und chinesischen Kriege treue Heilige gewesen sind. Eins nur wollen wir klar stellen, nämlich, daß die Annahme, die vielen Millionen, die in vergangenen Jahrhunderten (auf edle und unedle Weise) für ihre Überzeugung starben, wären „Heilige“, „Überwinder“ und Glieder der „kleinen Herde“ gewesen, ein fast ebenso großer Irrtum wäre, als wenn man die Gefallenen in neueren Kriegen dazu zählen wollte. Es darf nicht vergessen werden, daß Märtyrer wie Cranmer, Latimer und andere, weniger bemerkenswert, die gewiß einen starken Beweis ihrer Heiligung lieferten, und die wir im Königreich zu treffen hoffen, nur Ausnahmen und nicht die Regel waren.

Unsere Schätzung, die Vergangenheit betreffend, sollte und muß sich gründen auf das, was wir in der Gegenwart vorfinden. Und wenn wir so rechnen, dann erscheinen 144 000 nicht allein hinreichend, sondern sogar groß als eine Zahl solcher, die „dem Bilde des Sohnes Gottes gleichgestaltet“ sind. Laßt uns nicht vergessen, daß in der ersten Kirche die Gemeinden nur sehr klein waren und sich gewöhnlich in Privathäusern versammelten. (Apg. 1, 13; 5, 42; 12, 12; Röm. 16, 5; Kol. 4, 15; Philemon 2.) Die Apostel waren noch nicht alle entschlafen, als Irrtümer in die Gemeinden einbrangen und Nichtgeweihte in die Gemeinschaft lockten. Durch falsche Drohungen und Versprechungen wurden die Mengen reichlich vermehrt; und bald errichtete man kostbare Gebäude. Dazu hatten die Apostel hauptsächlich mit Juden zu tun, die Jahrhunderte hindurch unter dem Gesetze gestanden, welches sie zu Christo zu führen bestimmt war. Unter all den Millionen Juden waren nur wenige Tausend, die „das Wort annahmen“, ihre Zahl war so klein, daß der jüdische Geschichtsschreiber Josephus sie nicht einmal in den Historien jener Zeit erwähnt.

Daß das Resultat der berühmten Missionstreifen des Apostels Paulus in der Regel nur kleine Gemeinden waren, scheint aus der Geschichte sonnenklar hervorzugehen. Dies kam daher, daß er fortgesetzt, ohne nachzugeben, das Evangelium deutlich und klar verkündigte, wie auch als Folge der schmalen Beschaffenheit des Weges, der zur Belohnung in Herrlichkeit führt, und daß er sich nicht scheute, den ganzen Ratsschluß Gottes zu verkündigen. Aber nachher — nach dem Tode der Apostel — wurde Wahrheit und Irrtum vermengt, und falsche Darstellungen wurden gepredigt, Hirten und Herde wurden in großer Zahl in ein abtrünniges System hineingetrieben; — „der Solch“ begann den „Weizen“ zu ersticken.

Trotzdem die Apostel in ihren Tagen durch treues, glaubensvolles Predigen der Wahrheit den „Solch“ oder Scheinweizen in seinem Wachstum aufhielten, finden wir doch, daß die Versammlungen, die sie gegründet, auf keinen Fall aus lauter Heiligen bestanden. Die Briefe des Apostels Paulus bestätigen dies im allgemeinen. Wir finden, daß er die Geweihten das eine Mal mit den Worten „die heiligen und treuen Brüder“ anredet, das andere Mal aber als „berufen, heilig zu sein“. In diesen Episteln ist angedeutet, daß viele berufen sind im Vergleich mit der Zahl derjenigen, die ihre Berufung und Erwählung fest macht. Er ermahnt sie, aufzumerken, daß nicht irgend jemand von ihnen zu kurz komme, gegenüber den Anforderungen, die an sie gestellt sind, sondern so zu laufen, daß sie den Preis erlangen. Hieraus sehen wir klar, daß nicht alle vom „Haushalt des Glaubens“, weder damals noch jetzt, zur Zahl der 144 000 Überwinder gerechnet werden können.

Wenn wir uns der Worte des Apostels erinnern, daß

Gottes besondere Gnade, Erkenntnis usw., auf „die Enden der Zeitalter“ kommen (1. Kor. 10, 11), und wir die Wichtigkeit dieses Ausspruches bestätigt finden darin, daß besonderes Licht und Gnade auf das erste Ende und nun gleichfalls auf das letzte Ende gekommen ist, so ist uns dies zu unserm Studium sehr hilfreich. Wir dürften fast berechtigt sein zu erwarten, daß das erste und letzte Halbjahrhundert dieses Evangeliums-zeitalters sich nicht allein der speziellen Günst und Erkenntnis erfreute, sondern auch, daß möglicherweise diese Zeitabschnitte eine volle Hälfte der bestimmten Zahl lieferten.

Die große Schar, deren Zahl niemand kennt.

Ein anderer Gegenstand ist zu beachten. Die 144 000 sind „Berufene, Erwählte und Treue“. Die Zahl der von Herzen Neubekehrten zur Zeit der Apostel und seither, schließt nicht allein „die Überwinder“, die ihre Berufung und Erwählung festmachen, ein, sondern auch diejenigen (wahrscheinlich wenige), die „sich zurückziehen“ und dem zweiten Tod verfallen (Hebr. 6, 6; 10, 39); es sind auch diejenigen mit dabei, welche, ob schon sie den Herrn nicht verwerfen und nicht umkehren, um der Sünde zu dienen, doch verfehlen, ihr Opfer mit Eifer auszuführen; sie lassen sich zu sehr mit den Sorgen dieses Lebens beschweren und können nur „durch das Feuer gerettet“ werden, um jene Klasse auszumachen, welche „kommen aus großer Drangsal und ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes“, — einen geringeren Platz einnehmend als den, zu welchem sie berufen waren. (Offb. 7, 9—14.)

Dürften wir wohl annehmen, daß „die große Schar, deren Zahl zu bestimmen niemand in stande ist“ (weil sie nicht, wie „die kleine Herde“, vorherbestimmt ist und aus solchen besteht, die da verfehlen, das vorgesteckte Ziel zu ergreifen), zweimal so groß ist, als „die kleine Herde“? Wenn so, dann wäre die ganze Zahl der „wahren Heiligen und Geistesgezeugten“ während des Evangeliums-zeitalters 432 000. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß nie mehr als 144 000 eingeladen sein konnten; denn es ist nicht vernünftig, anzunehmen, daß Gott irgend jemanden einladen würde, für den, wenn er Glauben hielte, kein Platz vorhanden wäre.

Das annähernde Zahlenverhältnis der Erwählten.

Angenommen, es hätten sich in der letzten Hälfte des ersten Jahrhunderts etwa 45 000 dem Herrn geweiht, und einer aus dreien hätte die Krone eines Siegers erlangt, so fielen in diese Zeit etwa 15 000 Erwählte. Dies wäre das Ergebnis der Arbeit der Apostel in sage 68 Jahren, da sie den reifen Weizen der jüdischen Nation einsammelten und das Werk unter solchen Heiden anfangen, die „nach Gott tastend“ fühlten, ob sie ihn finden möchten.

Wollten wir für jede Periode von 68 Jahren, vom Jahre 100 bis 1881 n. Chr. die Resultate veranschlagen, so wäre es liberal, wenn wir für jede solche Periode den vierten Teil soviel annähermen, als in der sehr günstigen apostolischen Zeit gewonnen wurde, das ergibt 3750. Es ist wohl zu erwägen, daß, wie unser Meister sagte, in Israel die Felder zur Ernte reif waren, und die Apostel daher nicht nötig hatten zu säen, sondern nur die Früchte der Gesetzesverwaltung einzusammeln brauchten. Und nachdem die besten aus den Heiden eingesammelt worden waren, ging das Werk gewiß viel langsamer voran.

Nach dieser vernünftigen und liberalen Grundlage gerechnet, wären ums Jahr 1881 n. Chr. etwa 112 500 aufzuzählen, die ihre Laufbahn mit Freuden als Überwinder vollendet hätten. Somit bliebe noch ein Rest von 31 500, um die vorherbestimmte Zahl vollständig zu machen. Oder würden wir die

Zahl der vollkommenen Früchte der apostolischen Periode auf 12000 und die übrigen im gleichen Verhältnis ansetzen, so bekämen wir vom Jahre 100 bis 1881 die Summe von 90000, und bliebe alsdann ein Rest von 54000, die — wie wir glauben — bis 1914 noch der Vollendung bedürften.

Doch bleiben wir bei der ersterwähnten Berechnung als einer sicherlich nicht übertriebenen, so sehen wir, daß es in 34 Jahren (1881—1914) noch etwa 31500 Personen zu entwickeln galt. Dies würde im Verhältnis die Zahl der apostolischen Periode allerdings weit überschreiten, doch ist dies darin wohlbegründet, daß wir jetzt in der Ernte des Evangeliumszeitalters leben, die ganz gewiß zahlreicher ist, als die des fleischlichen Israels. Die verschiedenen Erfindungen der Gegenwart, Bequemlichkeiten aller Art machen es dem Erntearbeiter möglich, reichlichere Arbeit zu tun. Desgleichen ist Erziehung und Schulbildung jetzt allgemeiner als früher, und darum eine umfangreichere „Erntearbeit“ möglich, als in der jüdischen Ernte. Wenn also alles in Betracht gezogen wird, glauben wir nicht, daß unsere Schätzung als übertrieben angesehen werden kann.

„Die Verständigen werden es verstehen.“ (Dan. 12, 10.)

Dies bringt uns zu einem andern Punkt: Wir glauben, daß der Herr in diesem Schriftwort zu verstehen gibt, daß die Erkenntnis „gegenwärtiger Wahrheit“ einer der Beweise der Treue sein würde. Dies scheint auch die allein rechte Schlussfolgerung des Gleichnisses von den „zehn Jungfrauen“, wie auch der Aussage des Apostels in 1. Tess. 5, 4 und anderer Schriftworte zu sein. Ja, ist es denn nicht logisch richtig, anzunehmen, daß alle „Erwählten“ die „zweite Gegenwart“ des Herrn erkennen werden, genau wie jeder wahre Israelit von dem ersten Advent unsers Herrn unterrichtet wurde in jener Trennung des Weizens von Spreu? Wir glauben, wie damals diejenigen, die sich so in Finsternis befanden, daß sie die wahren Gläubigen verfolgten, erst von ihrer Blindheit befreit werden mußten, um eifrige Brüder und Diener der Wahrheit zu werden, also auch jetzt niemand ein „wahrer Überwinder“ sein kann, so lange er ein Ignorant oder Unwissender bezüglich der Gegenwart unsers Herrn usw. ist. Wir glauben aber, daß viele, wenn nicht die Mehrzahl der oben erwähnten 31500, die sich noch in Dunkelheit befindet, doch noch auf ihre Weihung hin erprobt und in das Licht der gegenwärtigen Wahrheit gebracht werden können.

Wie allgemein bekannt, glauben wir, daß die prophetischen Schriften deutlich lehren, daß der allgemeine Ruf im Jahre 1881 aufhörte.*) Nach der vorhergehenden Berechnung würde daher folgen, daß die mutmaßlichen 31500 Geweihten an jenem Datum im Lebensbuch des Lammes angeschrieben waren als völlig geheiligte Leute, die ihr Alles dem Herrn dargereicht hatten, um in Jesu Fußstapfen zu wandeln.

Diese 31500 sind nun, nach unserer Annahme, seit zirka 30 Jahren erprobt worden; seither hat es für andere nur eine Gelegenheit gegeben, zu der erwählten Klasse zu kommen, und zwar nur in dem Fall, als jemand von denen, die jetzt geprüft werden, abgefallen ist und somit verfehlt hat, seine Berufung und Erwählung festzumachen; — die Namen dieser werden aus dem Buche des Lebens ausgelöscht, und sie verlieren den Anspruch auf die Siegestrone gemäß der Warnung unsers Herrn (Offb. 2, 10; 3, 11); — sie werden entweder zu den Feinden Gottes gerechnet (Hebr. 10, 26, 27), oder zu denjenigen gezählt, die durch den Sohn „als durchs Feuer gerettet“ zur großen Schar gelangen. (Offb. 7, 9, 13.)

Ist unsere Annahme richtig, daß ein Erkennen und Bekennen gegenwärtiger Wahrheit als Vorbedingung des Über-

windens nunmehr erforderlich ist, so sprechen wir die Vermutung aus, daß laut unserer Kenntnis der Freunde der Wahrheit in der ganzen Welt etwa 12000 im Licht gegenwärtiger Wahrheit wandeln und dadurch geheiligt werden. Es wären demnach noch etwa 19500 in Dunkelheit und die Mehrzahl davon in Babylon. Von den erwähnten 12000 waren etwa 6000 im Jahre 1881 noch nicht geweiht, gehörten also noch nicht zu den 31500. Halten wir dies Verhältnis als Grundlage fest, so können wir folgendes lernen.

Die klugen Jungfrauen gehen ein zur Hochzeit.

Daraus lernen wir, daß seit 1881 6000 sich treu Erwiesene gewürdigt wurden, zum Lichte der Erkenntnis gegenwärtiger Wahrheit zu kommen, und Hoffnungen haben, wenn sie fest beharren, daß sie ihren Lauf mit Freuden vollenden werden — im Tode. Dabei wäre anzunehmen, daß andere 6000, die sich seit 1881 dem Herrn geweiht und das Licht gegenwärtiger Wahrheit empfangen haben, die Stelle von 6000 eingenommen haben, deren Probezeit abgelaufen ist, ohne sie auch nur insoweit als Überwinder zu erweisen, daß sie des Lichtes würdig geachtet worden wären. Somit wären also schon 12000 der 31500 Rechnung getragen. Es kämen nur noch 19500 in Betracht; und was ist in bezug auf diese zu erwarten? 1. Daß ein Drittel oder die Hälfte der Zahl sich als „Überwinder“ erweisen wird. (Offb. 15, 2—4; 20, 4.)

2. Die übrigbleibenden 10= bis 14000 würden solche sein, die jetzt durch völlige Weihung unter göttliche Gunst treten, um die leerstehenden Plätze und Kronen, welche durch die „Überbürdeten“ verwirkt wurden, einzunehmen. Jedoch noch weiter. Auch unter den jetzt hinzutretenden, welche unter das Licht der gegenwärtigen Wahrheit kommen, findet eine Prüfung und Sichtung statt, und wenn, niedrig angesetzt, die Hälfte das Ziel verfehlt, würde wiederum Raum werden für neue 5000 zur Weihung und zum Bestehen der Prüfung. Auch von diesen wird wiederum die Hälfte zurückweichen, und dadurch entsteht Platz für neue 2500, und so fort.

Es ist der Beachtung wert, daß alle diejenigen, welche jetzt zu der „vorherbestimmten Zahl“ hinzutreten, große Vorteile haben.

1. In Übereinstimmung mit dem, was vernünftig ist und unserer Beobachtung entspricht, finden wir, daß diejenigen, welche sich seit 1881 geweiht, unter ganz besonderer Fürsorge und Leitung des Herrn stehen. Er selbst hat die Zügel der Charakterbildung in seiner Hand, in der Absicht, sie für die Plätze solcher annehmbar zu machen, die da als Zurückgewichene verfehlt haben, ihre Berufung und Erwählung festzumachen und nicht teilhaben an der Miterbschaft im Königreich.

2. Wir dürfen annehmen, daß, seitmal der allgemeine Ruf aufgehört hat, keiner von diesen die tiefen Gedanken Gottes zu erkennen bekommt, als nur, sobald und weil ihm vergönnt wird, in den Wettlauf einzutreten.

3. Wir dürfen annehmen, daß die im Jahre 1881 schon Geweihten ihre Probe für den Kampfspreis nun bald beschließen müssen.

4. Seitmal die gegenwärtige Wahrheit in dieser Zeit sehr hell leuchtet und allgemein verbreitet wird, in guter Form und leicht fäplicher Darstellung, darum sollten wir erwarten, daß die einzelnen Charaktere nunmehr viel schneller geformt, erweitert und kristallisiert werden.

5. Wir sehen, daß in der jetzigen Zeit die Kluft zwischen dem „Weizen“ (den treuen Gläubigen und völlig Geweihten) und dem „Soh“ (Scheinweizen — irreführte Personen, die sich mit Unrecht Christen nennen und durch falsche Kirchenlehrer verkehrt unterrichtet sind) immer mehr zunimmt. Der „Soh“ blüht immer mehr und mehr auf und weist den Glauben an

*) Siehe Bd. III, Kap. 6.

das Blut Christi zurück- und greift mit Kühnheit zur „höheren Kritik“ und „Evolution“. Dadurch kommt die „Weizenklasse“, die bisher furchtsam und langsam für die Wahrheit und ihre Diener eintrat, zu der Überzeugung, daß ein entschiedenes Auftreten erforderlich ist, und viele ermannen sich und treten auf die Seite der „erwählten kleinen Herde“.

6. Wir gewärtigen anhaltenden und zunehmenden Widerspruch, so daß wir berechtigt sind zu glauben, daß diejenigen, welche nunmehr sich an die Wahrheit anklammern, im allgemeinen die Kosten so wohl überschlagen werden, daß verhältnismäßig wenige davon ausgemerzt werden müssen.

Wirket, denn die Nacht kommt.

Viele von denen, die längere Zeit unsere zuversichtlichen Erwartungen von ferne mit Bewunderung anschauten, freuen sich jetzt über den Fortschritt der Wahrheit und haben dieselbe schätzen und lieben gelernt. Möge vorstehendes sie von neuem anspornen.

Möge es Euch allen eine kräftige Anregung zur Tatkraft und zum Eifer im Erntewerk sein. Glauben und Beharrlichkeit sind Eigenschaften, die für jeden Streiter des Kreuzes notwendig sind.

Seid stark! Seid männlich! Dies ist die Ermahnung des Apostels und gleichfalls auch unsere. Gehet vorwärts, im Namen unseres glorreichen Führers und Hauptes, allen treuen Israeliten die „drei Zeichen“*) der Gegenwart unseres Herrn gebend. Wenn beim Ausschütten des Wassers auf das Land selbiges sich in Blut verwandelt, gerade euer Blut, freuet Euch und seid unaussprechlich froh. Gedenket daran, daß es Euer Gelübde ist, das Leben für die Brüder in den Tod zu geben.

Laßt uns ein jeder vor den Thron der Gnade treten, den Herrn bittend, daß, soweit diese Darlegungen Wahrheit sind, dieselben fürs eigene Herz zum Segen seien. Betet gleichfalls, daß der Herr mehr Arbeiter in seinen Weinberg sende und Euch selbst und alle gläubigen „Brüder“ (Hebr. 2, 11) zu neuer Energie und Wirksamkeit begeistere für das Jahr 1905.

Von den veranschlagten 19 500 geweihten Brüdern, gegenwärtig noch zum Teil in Babylon, sollten verschiedene Tausend in diesem Jahre für die heilige Wahrheit gewonnen werden. Wachtet und betet um gelegene Zeit, dem Herrn zu dienen, und um Weisheit von oben, die Gelegenheiten, die sich Euch bieten, recht auszunutzen. Die Gnade Gottes sei mit Euch allen!

—Übers. v. F. R.

*) S. die Julinummer 1904 des Wacht-Turms.

Ein Gesicht über kommende Herrlichkeit.

„Eine Stimme kam aus der Wolke: Dieser ist mein geliebter Sohn; ihn höret.“ (Siehe Mark. 9, 2—13.)

Dieser Schriftabschnitt versetzt uns in die Zeit, da Petrus das Bekenntnis ablegte, Jesus sei der Messias, und da unser Herr den Aposteln erklärte, daß, anstatt sofortiger Ehre und Herrlichkeit in dieser Welt, er Verachtung, Verfolgung und Tod zu erwarten habe, und die Bedingungen der Jüngerschaft darin beständen, willig zu sein, mit ihm zu leiden und sich zu erheuen an der Verfündigung seiner Botschaft. Sechs Tage hierauf nahm Jesus die drei hervortragendsten Apostel, Petrus, Jakobus und Johannes, mit sich auf einen hohen Berg — vermutlich den Hermon. Lukas sagt uns, daß er dorthin ging um zu beten, und wir dürfen wohl annehmen, daß die drei Apostel sich ihm im Gebet anschlossen. Diese kleine Versammlung zum Gebet und das herrliche Resultat oder die Antwort auf die Gebete (die Vision kommender Herrlichkeit in dem Königreiche) dürfen wir mit Recht als eine Ermunterung betrachten und uns anregen lassen, der Ermahnung des Herrn zu gedenken, zu wachen und zu beten, auf daß wir nicht in Versuchung fallen, und daß, wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, er sich mit ihnen versammelt, und dies einen Segen bedeutet. Nicht selten bestehen die erhaltenen Segnungen in geistigen Bildern über die herrlichen Dinge, die der Herr in Bereitschaft hat für die, so ihn lieben.

Lukas sagt uns, daß es während des Gebets geschah, daß die Gesichtszüge und die Kleidung unseres Herrn verklärt wurden; Matthäus schreibt, daß sein Gesicht leuchtete wie die Sonne. Zwei andere erschienen auf dem Schauplatz, Moses und Elias, in strahlender Erscheinung, doch wahrscheinlich weniger so als unser Herr. Es war ein Gesicht: unser Herr wurde nicht tatsächlich in geistige Zustände verwandelt bis nach seiner Auferstehung aus den Toten, aber auf wunderbare Weise erschien er hier so verwandelt — verklärt. Moses und Elias waren nicht wirklich auf dem Berge zugegen, denn ihre Auferstehung hatte noch nicht stattgefunden, und der Apostel Paulus zeigt aufs deutlichste, daß sie erst nach der Auferstehung und Verwandlung der Kirche, des Leibes Christi, stattfinden wird. Er sagt: „Sie werden ohne uns nicht vollkommen gemacht werden.“ (Hebr. 11, 40.)

Zwei Zeugnisse besagen, daß diese ganze Begebenheit eine Vision, ein Gesicht war nach der Art derjenigen, die Johannes auf der Insel Patmos hatte, und die wir in der Offenbarung erwähnt finden. Wie Sankt Johannes Pferde, wilde Tiere, Engel und Menschen sah, Sprache vernahm und auch selbst redete, so hörten auch in diesem Gesicht die Apostel eine Unterredung über den Herrn und diejenigen, die mit ihm in dem Gesicht erschienen waren, und die Worte betrafen den Tod unseres Herrn zu Jerusalem, den er ihnen schon vor sechs Tagen zur Kenntnis gebracht hatte. Alle Umstände bestätigen den Gedanken, daß hier eine Vision stattfand; wir sind jedoch nicht auf unwesentliche Gründe angewiesen, denn wir haben unseres Herrn eigene Worte, die das deutlich feststellen. Als er mit seinen drei Jüngern von dem Berge herabstieg, „gebote er ihnen und sprach: Saget niemandem das Gesicht, bis der Sohn des Menschen aus den Toten auferstanden ist.“ (Matth. 17, 9.)

Ein Bild zukünftiger Herrlichkeit.

Der Apostel Petrus, als einer von den Dreien, welche die Vision gesehen hatten, nimmt Bezug auf dieselbe in seiner Epistel: „Denn nicht, indem wir künstlich erdichteten Fabeln folgten, haben wir euch die Macht und (zweite) Gegenwart unseres Herrn Jesu Christi kundgetan, sondern als die da Augenzeugen seiner Majestät gewesen sind. Denn er empfing von Gott dem Vater Ehre und Herrlichkeit, als von der prachtvollen Herrlichkeit eine solche Stimme an ihn erging: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe. Und diese Stimme hörten wir vom Himmel erlassen, als wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren.“ (2. Petr. 1, 16—18.)

Wozu sollte dieses Gesicht dienen? Wir antworten, es sollte den Glauben der Apostel befestigen. Der Herr erwählte dazu aus ihrer Zahl drei der im Glauben stärksten; und daß ein tiefer Eindruck gemacht wurde, beweißt die angeführte Stelle aus dem Petribrief. Es galt, eine schwere Lektion zu lernen, die ihre Herzen prüfen würde: Jesus, der Messias, der große König, der über Israel herrschen und es segnen sollte, und durch Israel die ganze Welt, und der sie als seine Genossen

und als Miterben im Königreiche einsetzen sollte, — dieser war im Begriff, zu sterben und scheinbar alle ihre Hoffnungen zu vereiteln, und im Begriff, seine eigenen Ansprüche auf den Messiasittel, oberflächlich angesehen, als grundlos hinzustellen. Seit er ihnen dieses mitgeteilt hatte, war bis zu dieser Vision gerade genug Zeit verstrichen (sechs Tage), in der sie die Dinge besprechen und die Bedeutung der Worte unseres Herrn verdauen konnten. Dann folgte das Gesicht auf dem Berge, welches das Zeugnis unseres Herrn in beiden Punkten bestätigte — die Unterredung in der Vision bestätigte seine Aussage, daß er als Märtyrer zu Jerusalem den Tod erleiden würde; und die herrliche Vision selbst sowohl, als auch die Worte vom Himmel herab zeigten ihnen, daß unser Herr in der Tat derjenige sei, der er zu sein behauptete —, daß sie nicht fehl gingen, ihn als den Messias anzunehmen, daß sie nicht durch „künstlich erdichtete Fabeln“ im Begriff waren, verführt zu werden. Die Vision hatte jedenfalls ihre göttliche Bestimmung erfüllt.

„Dein Königreich komme“.

Das Gesicht als solches stellt das Königreich des Herrn dar: Moses war der Vertreter des jüdischen Zeitalters und der Verwaltung der Dinge des Hauses der Knechte, so wie Elias (wie wir in Bd. II, Kap. 8 von Millenniumstages-Anbruch gezeigt haben) die Evangeliumskirche im Fleische darstellt. Herrlichkeit und Ehre gehörte sowohl dem jüdischen als auch dem Evangeliumszeitalter an, aber eine noch größere Herrlichkeit offenbarte sich in der Person Jesu, der das Millenniumszeitalter darstellte und das Königreich Gottes in Herrlichkeit, das in der Tat die ganze Welt segnen soll. Wenige nur hörten oder verstanden das Gesetz Moses, wenige nur schätzten es wert oder trachteten von ganzem Herzen demselbigen zu gehorchen. Wenige nur haben die Einladung, den hohen Beruf des Evangeliums gehört oder verstanden oder demselbigen Folge geleistet oder auch nur versucht, ihm zu gehorchen; wenn aber das herrliche Millenniumszeitalter völlig angebrochen sein wird, dann wird die „Herrlichkeit Jehovas sich offenbaren, und alles Fleisch miteinander sie sehen“. (Jes. 40, 5.) In seinen Tagen wird der Gerechte blühen, und alle Geschlechter der Erde werden gesegnet werden. An jenem Tage sollen nach dem Willen Gottes alle die Stimme des Menschensohnes hören, wie es das Gesicht andeutet: „Dies ist mein geliebter Sohn: ihn höret.“ Gott sei Dank, wir können in die Zukunft blicken, solch eine herrliche Zeit wahrnehmen und mit Zuversicht solch eine herrliche Vollendung der Zeitalter erwarten. Dank sei Gott auch dafür, daß wir als solche, die während des Evangeliumszeitalters gehört und Gehorsam geleistet haben, das Vorrecht haben, Glieder dieses Verherrlichten zu sein, welchen die Welt demnächst hören, und durch welchen sie bald gesegnet und jeder Kreatur eine Gelegenheit geboten werden wird, ewiges Leben zu erlangen. Die Vision verschwand ebenso plötzlich, wie sie erschienen war, wie diejenigen der Offenbarung durch Johannes von Zeit zu Zeit verschwanden und sich veränderten. Ein Bericht sagt uns, die Apostel seien von Schlaf müde gewesen, und doch scheint die Vision kein Traum gewesen zu sein, sondern, wie schon gesagt, von der Art derjenigen, die Johannes auf der Insel Patmos empfing. Eine große Lektion lag für die Apostel in dieser Vision, und während sie Jesum den Berg herunter folgten, um sich den übrigen wartenden ihrer Zahl anzuschließen, fragten sie einander über die Auferstehung aus den Toten, und was das bedeute. Unser Herr hatte ihnen schon gesagt, daß, wenn er drei Tage tot gewesen sei, er wieder auferstehen würde, und nun war dies in der Vision wiederholt worden. Es war offenbar die göttliche Absicht, gerade diesen Punkt über die Auferstehung eindringlich zu machen. Trotzdem sehen wir, daß, als die Auferstehung unsers Herrn wirklich am dritten Tage stattfand, sie auch dann nur mit großer Schwierig-

keit die Lage der Dinge begreifen konnten. Wie groß wäre ihre Schwierigkeit gewesen, hätten sie nicht diese vorherige Belehrung unsers Herrn und der Vision gehabt!

„Er kennt unser Gebilde“.

(Ps. 103, 14.)

Eine besondere Lektion für uns in diesem Zusammenhang ist die, daß die göttliche Weisheit unsere Schwachheiten und Bedürfnisse zum voraus erkennt und volle und gründliche Gegenmaßregeln ergreift. Wie wohl tut es unseren Herzen, zu wissen, daß derselbe Herr und Meister, der damals so sorgfältig die Interessen der treuen kleinen Schar überwachte, derselbe ist, gestern, heute und in Ewigkeit, und in gleichem Maße auch jetzt für uns sorgt. Diesen Gedanken bringt Psalm 91 in den Worten zum Ausdruck: „Er wird seinen Engeln über dir befehlen, dich zu bewahren auf allen deinen Wegen, auf den Händen werden sie dich tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ Die Fußglieder werden nicht in Gefahr sein zu straucheln, so lange wir dem Herrn treu verbleiben. Er wird für uns sorgen und wir werden fortfahren, als seine Glieder anerkannt zu werden, und als solchen wird keine Vorsorge zugunsten unserer Interessen vernachlässigt bleiben.

Die Apostel wurden allmählich des Gedankens inne, daß die Aufrichtung des Königreichs noch zukünftig sei, und daß der König und seine Mitbeteiligten in diesem Königreich einer höheren Ordnung angehören würden als die Menschheit, die sie beherrschen, segnen und emporheben würden. Sie sahen auch recht deutlich, daß Jesus der Messias war, und dies trieb sie, den Herrn zu fragen, ob die Gesetzesgelehrten recht hätten oder nicht, wenn sie behaupteten, daß Elias dem Messias zuvor kommen würde. Der Herr bestätigte die Lehre der Schriftgelehrten, daß Elias zuerst auftreten müsse, um alle Dinge wiederherzustellen — um die Welt für das Königreich vorzubereiten. Der Herr wies aber darauf hin, daß Johannes der Täufer in gewissem Sinne denjenigen als Elias gedient habe, die ihn als den Messias angenommen hätten, und daß, anstatt ein Werk der Wiederherstellung zu verrichten, Johannes als weiteres Vorbild des gegenbildlichen Elias ungebraucht worden sei, und daß ebenso auch Jesus selbst leiden würde.

Unser Herr hätte hier weiter ausführen können, daß er und seine Jünger und alle treuen Glieder der Herauswahl während ihrer irdischen Laufbahn (also im Fleische) den höheren und größeren gegenbildlichen Elias darstellen und als die Evangeliums-Herauswahl versuchen würden, ein Wiederherstellungswerk zu verrichten in Vorbereitung auf den Zweiten Advent, aber ohne Erfolg; und daß infolgedessen die Aufrichtung des Königreiches beim Zweiten Advent nicht friedlich geschehen werde, wie etwa das Empfangnehmen eines herrlichen Königreiches seitens frohlockender Untertanen, sondern mit Gewalt, wie ein König, der von einem widerspenstigen, sich auflehrenden Lande Besitz ergreift und mit Gewalt alle Dinge sich untertänig macht und regiert, bis er alle Feinde überwunden hat, — und der letzte Feind ist der Tod. Es war für die Jünger noch nicht an der Zeit, verstehen zu können, daß eine vom menschlichen Standpunkt aus betrachtete lange Zeitperiode zwischen das Leiden des Hauptes und dasjenige des letzten Gliedes seines Leibes fallen würde, wiewohl diese selbe Periode, von göttlichem Standpunkte „eines Jahrtausends gleich dem gestrigen Tag“ in der Sprache der heiligen Schrift Dinge umfaßt, „die bald geschehen müssen“. Dies war eins der vielen Dinge, die der Herr ihnen zu sagen hatte, und die sie damals noch nicht ertragen konnten, welche aber der heilige Geist zur bestimmten Zeit durch die Worte Jesu und der Apostel und Propheten ans Licht brachte. (Joh. 16, 12. 13.)

Die zu Anfang angeführten Schriftworte dürfen wir als

Aernpunkt unserer Betrachtung annehmen, und sollte ein jeder auf sich selbst anwenden. Möge ein jeder von uns immer mehr lernen, genau auf die himmlische Anweisung zu achten. Vergessen wir nicht, daß wir auf den Herrn und seine von ihm erwählten Mundstücke horchen und nicht unseren eigenen Einbildungen oder den Einbildungen anderer, nicht inspirierter Menschen folgen sollen. Wir dürfen von irgend einem Hilfe annehmen, der sie uns zu

leisten vermag, wir müssen aber jede Handleitung und jegliche Stimme genau prüfen, um zu erfahren, daß sie vom Herrn ist und uns zu ihm führt und im Einvernehmen ist mit seinen Vorschriften. „Meine Schafe hören meine Stimme und sie folgen mir. Einem Fremden aber werden sie nicht folgen, sondern werden vor ihm fliehen, weil sie die Stimme der Fremden nicht kennen.“ (Joh. 10, 5.)

Der ungerechte Verwalter.

(Luk. 16, 1—13.)

„Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.“ (Luk. 16, 13.)

Während die vorhergehenden Gleichnisse dieses Tischgesprächs beim Mahle des Obersten (Luk. 14, 1) hauptsächlich an die Pharisäer gerichtet waren, ist dieses und das folgende vom reichen Mann und armen Lazarus nicht ausschließlich an sie, sondern, wie der erste Vers unserer Betrachtung zeigt, an die Jünger und die Pharisäer am selben Mahl gerichtet. Der Grund, warum die ersten drei Gleichnisse nur den Pharisäern gelten und nicht den Jüngern, liegt auf der Hand — die Jünger brauchten keine solche Belehrung, da sie kein Vorurteil gegen die geringern Klassen hatten. Sie anerkannten, daß sie selbst zu den „Verlorenen“ gehörten, die sich freuten, vom guten Hirten gefunden worden zu sein.

Der Verwalter dieses Gleichnisses entspricht dem älteren Sohn des vorhergehenden und dem reichen Mann des nachfolgenden Gleichnisses. Es gilt insbesondere den Pharisäern und Schriftgelehrten, von denen unser Herr sagte, daß sie „auf Moses Stuhl saßen“ —, Moses und den Gesezesbund darstellend, von dem er (Moses) der Vermittler war; und von den Segnungen, die durch jenen Bund erlangt wurden, war Moses der erste Verwalter und sie (die Pharisäer) nun solche als seine Repräsentanten. In was bestand diese Verwalterschaft? Der Apostel Paulus stellt diese Frage und beantwortet sie folgendermaßen: „Was ist nun der Vorteil der Juden? — Viel auf jede Weise. Denn zuerst sind ihnen die Aussprüche Gottes anvertraut worden.“ Die Erkenntnis Gottes, mit vorbildlicher Rechtfertigung und Versöhnung mit ihm, sowie Anteil an den Verheißungen, die ihren Vätern gegeben waren.

Die Juden, wie sie in Moses und seinen Nachfolgern dargestellt waren, verfehlten ihr Verwalteramt in einer Gott befriedigenden Weise zu gebrauchen. Doch sind sie deswegen nicht ausschließlich zu tadeln, denn Paulus sagt, daß sie durch den Fall schwach und unfähig geworden waren, um ein so großes Amt zu verwalten. Gott wußte dies auch zum voraus, als er sie zu Verwaltern einsetzte, er wußte, daß sie das Gesetz nicht vollkommen zu halten vermochten. Es war seine Absicht, sie zu seiner Zeit ihres Verwalteramtes zu entsetzen und daselbe dem zu übergeben, den er vorherbestimmt hatte, — dem Messias.

Nun war die Zeit gekommen, wo dieser Verwalterwechsel stattfinden sollte, und Gott berief jetzt die Vertreter Israels, um mit ihnen über ihre Verwalterschaft abzurechnen und gleichzeitig sie von der neuen Heilszeitordnung, die über sie heraufdämmerte, in Kenntnis zu setzen. Unser Herr wollte mit diesem Gleichnis ihnen die unter diesen Umständen weiseste Handlungsweise zeigen. Er erklärte ihnen, wie ein irdischer Verwalter in solcher Lage handeln würde, beifügend, daß er darin weislich handeln würde: „Denn die Söhne dieser Welt sind klüger als die Söhne des Lichts gegen ihr eigenes Geschlecht“, oder in anderen Worten, ihr als Volk Gottes, die ihr Erkenntnis habt über den göttlichen Charakter und Plan, handelt nicht so klug, wie ihr es als irdische Verwalter tun würdet.

Hier stoßen wir auf eine Schwierigkeit, die die Mehrzahl des Volkes Gottes nicht klar versteht, nämlich der Umfang der Verwaltervorrechte in alten Zeiten. Heutzutage gibt es unter zivilisierten Völkern kein solches Amt mehr. Ein Verwalteramt in alter Zeit war ein Vertrauensposten; der Verwalter hatte Freiheit und volle Autorität zu tun, was er wollte, wie es der Eigentümer selbst mit seinem Besitztum tun konnte. Er durfte Geschenke machen, Schulden erlassen, oder auf irgend eine Weise nach Gutdünken das anvertraute Gut gebrauchen; das Gesetz konnte ihn nicht als Verbrecher richten, weil der Verwalter voll und ganz seinen Arbeitgeber vertrat und für ihn handelte. Letzterer konnte ihn als Strafe für seine Untreue entlassen, doch wäre dies seine einzige Bestrafung, denn als Verwalter hatte er volle Autorität zu tun, was ihm gefiel.

In diesem Gleichnis versuchte der ungerechte Verwalter — er war ungerecht, indem er seines Herrn Sache nicht zur vollen Zufriedenheit verwaltete — sich gar nicht zu verteidigen, noch seine Handlungsweise zu beschönigen, nachdem er die Sachlage erkannt hatte. Bevor er aber seine Abrechnung abschloß, gewährte er einigen Schuldnern seines Herrn teilweise Erlassung ihrer Schulden. (Dies mag eine kluge Handlungsweise gewesen sein, ähnlich den heutigen Gesetzen über Bankrott, die den Schuldner von seinen Verpflichtungen entheben, denen er nachzukommen nicht imstande ist, und gleicherweise oftmals Gläubiger in ihrem Interesse geneigt sind, 60, 50, 40 % usw. von der Schuld als volle Bezahlung anzunehmen, wenn sie sehen, daß der Schuldner nicht imstande ist, den ganzen Betrag zu beglichen. Das jüdische Jubeljahr, welches die Schuldner von ihren Verpflichtungen befreite, war, wie unsere Bankrottgesetze von heute, eine ebenso milde als weise Geschäftsmaßnahme.) Nicht infolge dieser seiner letzten Handlungsweise wird der Verwalter im Gleichnis ungerecht genannt, sondern weil seine vorhergehende Verwaltungsperiode nicht den Erwartungen und Forderungen seines Meisters entsprach.

Indem er das Gleichnis auf das ganze jüdische Volk anwendet und hauptsächlich auf diejenigen, die auf „Moses Stuhl“ saßen, denen die Handhabung des Gesetzes und die Entscheidung dessen, was recht und unrecht, anvertraut war, gibt unser Herr zu verstehen, daß, wenn sie so weise wie irdische Verwalter gewesen wären, sie auch ähnlichen Gebrauch von ihren Gelegenheiten gemacht hätten. Nun entsteht die Frage, wie sie, die auf Moses Stuhl saßen, hätten handeln sollen? — vorausgesetzt, 1. daß sie zuerst anerkannt hätten, Gottes Forderungen unter dem Gesetz nicht völlig nachgekommen zu sein, 2. daß sie auch die Zeit erkannt hätten, da ein Zeitalterwechsel Platz gegriffen hatte, 3. daß Gott nun Abrechnung von ihnen forderte und ihnen kund tat, daß er einen neuen Verwalter einsetzen wolle. Erstens hätten sie im Einklang mit der Lehre dieses Gleichnisses sich selbst sagen sollen: Wir erkennen, daß wir Gottes Gesetz nicht vollkommen gehalten haben, und daß es nicht in unserem eigenen Können und Vermögen liegt. Wir

erkennen auch den bevorstehenden Zeitalterwechsel und daß wir jetzt Abrechnung geben müssen und Gott gestehen, daß wir seinen Gesetzesforderungen, um ewiges Leben zu erlangen, nur mangelhaft nachgekommen sind, wie auch im Gebrauch der mancherlei Vorrechte, die Gott uns geschenkt hat. In einiger Hinsicht benutzten wir unsere Vorrechte wohl gut, aber im ganzen richteten wir in der Welt nichts aus, noch vermochten wir für uns oder jemand anders ewiges Leben zu sichern, und daß „aus Gesetzeswerken kein Fleisch vor ihm kann gerechtfertigt werden“, können wir auch nicht mehr bestreiten. Und nun, da es ja bald allen offenbar wird, daß unser Verwalteramt Fehler und Mängel zeitigte und wir desselben verlustig gehen, ist es jetzt das Klügste für uns, umzukehren und freundlich und großmütig mit den Sündern (der verlorenen Sohnklasse) zu verfahren. Statt sie als Sünder noch unter uns herabzuwürdigen, sollten wir zu ihnen frei und offen sagen: Wir können das vollkommene Gesetz Gottes nicht erfüllen und wissen, daß es euch auch nicht möglich ist, und statt nun ganz entmutigt und niedergeschlagen zu werden, tut euer möglichstes, wir wollen euch teilweise das Halten des Gesetzes nachlassen, erkennend, daß ihr unfähig seid, dasselbe vollkommen zu halten; wir verlangen nun bloß mehr, daß ihr sucht, es nach eurem besten Vermögen zu tun, 50%, oder 60%, je nach den Umständen.

Hätten die Pharisäer und Schriftgelehrten diese Stellung eingenommen, wäre der Zwiespalt zwischen ihnen und dem Volk aufgehoben worden, und ein aufrichtiges Bekennen, daß auch sie das Gesetz nicht halten konnten, hätte ihnen nachher beim neuen Zeitalteranbruch nur Nutzen gebracht. Dieses offene Zugeständnis und Mitgefühl für andere, ihr Bestreben, die Last zu erleichtern, würde ihren Herzenszustand für die Aufnahme des Evangeliums zubereitet haben und die untern Klassen, von welchen sie sich bis jetzt als von Sündern fern gehalten hatten, wären freundlicher gesinnt geworden gegen sie und hätten wenigstens bis zur Zeit der Trübsal, die ihre Rationalität zerstörte, ein gewisses Maß Mitgefühl für sie behalten.

Sandelten nun die Pharisäer und Schriftgelehrten nach solcher Richtschnur? Ganz und gar nicht. Vielmehr setzten sie dem Volk eine eiserne Stirn entgegen, machten ihre „Denkzettel“ breit, trugen ihre Vollkommenheit des Lebens und Herzens zur Schau, indem sie sich selbst und andere verführten. Sie rühmten sich ihrer Verwalterschaft der mannigfaltigen Gnade Gottes, die ihnen für alle Zeiten anvertraut sei. Es war so wie unser Herr in Matth. 23, 1—4 sagt, daß sie nicht im geringsten die Last von den Schultern des Volkes erleichterten, das offen und redlich seine Unfähigkeit, das Gesetz vollkommen zu halten, bekannte; vielmehr banden sie ihm schwere Lasten auf, wollten aber nicht mit einem Finger dieselben tragen helfen.

Durch solchen Wandel wurden sie immer mehr zu Heuchlern und verhärtet, bis dann unser Herr von ihnen sagte, daß sie übertünchten Gräbern gleichen, die von außen zwar rein scheinen, inwendig aber voller Unreinigkeit, Unaufrichtigkeit und Heuchelei seien. Sie wußten wohl, daß sie Übertreter des Gesetzes waren, aber nach außen behaupteten sie vollkommen zu sein. Daß das Gleichnis nicht allein an die Pharisäer gerichtet war, sondern „auch“ an die Jünger, zeigt, daß sie beachten sollten, wie zutreffend es war, und wie unweise diese Verwalterklasse gehandelt hatte. Noch bei Tische verhöhnnten ihn die Pharisäer, die ungefähr die Bedeutung des Gleichnisses verstanden, denn sie waren geldgierig. Unser Herr schloß die Lektion, indem er sagte: „Ihr seid es, die sich selbst rechtfertigen vor den Menschen, Gott aber kennt eure Herzen.“ Ihr seid der ungerichte Verwalter und bald werden alle Zeugen eurer Verwerfung sein. „Das Gesetz und die Propheten (von welchen ihr Vertreter seid) waren (anerkannt von Gott) bis auf Johannes (den Täufer); von da an wird das Evangelium des Reiches Gottes

gepredigt (begann das Evangeliumszeitalter), und jeder bringt auf dasselbige ein (etliche in gutem, andere aber in bösem Sinn).“ (Vers 14—16.) Ihr Führer des Volkes aber gehet nicht hinein, und laßt die Hineingehenden nicht hineingehen. (Matth. 23, 13.) Ihr solltet erkennen, daß eure Einrichtung an Moses und das Gesetz gebunden ist, wie ein Weib an seinen Mann, so lange er lebt. Daher ist es notwendig, daß das Gesetz, das ihr repräsentiert, sterben muß, damit Israel frei und auf diese Weise vorbereitet werde, mit dem Messias durch einen neuen Bund vereinigt (verheiratet) zu werden. (Vers 17—18; Röm. 7, 1—4.)

Es ist uns nicht gesagt, ob das Gleichnis auch auf das Ende des Evangeliumszeitalters angewendet werden kann, weil wir aber aus andern Schriftstellen wissen, daß das fleischliche Israel und seine Erntezeit ein Vorbild vom geistigen Israel dieses Zeitalters und der gegenwärtigen Erntezeit ist, dürfen wir wohl nach Parallelen ausschauen zwischen dem Zustand des ungerechten Verwalters zur Zeit unsers Herrn und einer ähnlichen Klasse in der Gegenwart. Indem wir nach einer solchen Klasse Ausschau halten, die mit derjenigen korrespondiert, die „auf Moses Stuhl“ saß, finden wir eine solche, die auf „Christi Stuhl“ sitzt. Diese Klasse besteht aus Ältesten, Sonntagschullehrern, Superintendenten, Predigern, Bischöfen, Erzbischöfen usw. Diese repräsentieren als Ganzes ein großes Verwaltertum göttlicher Gnade, bezüglich des Herrn Volk von heute. Sie bemerken wohl, daß ein Zeitalterwechsel im Anzug begriffen ist, daß ihre Bekenntnisse und Überlieferungen aus der Vergangenheit in Frage kommen, und daß von ihnen Abrechnung verlangt wird. Sie bemerken auch, daß diese Abrechnung für sie nicht gerade günstig sein wird, und daß, wenn dem Volk die Wahrheit bekannt wäre, wie sie es bei Gott ist, sie dann in mancher Beziehung als untreue Verwalter erfunden würden. Sie fürchten die Kritik und schieben den Tag der Abrechnung so weit als möglich hinaus. Das Murren des Volkes möchten sie zum Schweigen bringen, wie das Fragen nach den Bekenntnissen; und wie der Herr vom Verwalter jenes Tages sagte, ist es heute auch von diesen wahr: „Was unter den Menschen hoch ist, ist ein Greuel vor Gott.“ (Vers 15.)

Diese Repräsentanten der Namenkirche, die der Christenheit gegenüber eine Stellung als Verwalter einnehmen, sind so gesinnt wie die Pharisäer, ihr Vorbild; auch sie verlegen sich auf Behauptungen, um damit zu glänzen, statt die Wahrheit zu bekennen. Wie z. B. in Sachen von Glaubensbekenntnissen, die untersucht werden, beschloffen viele, die anfänglich geneigt waren, die Revision des „Westminster-Glaubensbekenntnisses“ zu verlangen, es nicht zu tun, da dies ihnen eine Blöße geben und zeigen würde, daß sie sich in der Auslegung des göttlichen Wortes früher geirrt hätten. Sie rechneten sich wohl aus, daß dieses sie beim Volk in Mißkredit brächte. In kurzer Zeit werden diejenigen, die eine Revision befürworteten, für das Gegenteil stimmen, nämlich, daß das Bekenntnis gut sei und durchaus befriedigend und sie es nicht zu ändern wünschen. Sie sind so sehr bestrebt, bei den Menschen hoch geehrt zu sein, daß sie Den ganz zu vergessen scheinen, von dem sie das Verwalteramt empfangen haben, und der es bald wieder von ihnen nehmen wird.

Welches wäre die richtige Handlungsweise dieser Verwalterklasse des Evangeliumszeitalters? Ganz dieselbe, wie sie unser Herr den jüdischen Verwaltern anempfahlen hat, nämlich dem Volke aufrichtig die Fehler der Glaubensbekenntnisse zu bekennen, sowie ihre Unfähigkeit, das göttliche Wort vollkommen zu erklären, und die Mangelhaftigkeit im Gebrauch der Aussprüche Gottes und der richtigen Anwendung der überaus großen und kostlichen Verheißungen in der Vergangenheit. Und nachdem sie ihre eigenen Fehler und Mängel anerkannt hätten, sollten sie die Anforderungen, die an das Volk gestellt werden, dahin

abändern, daß sie mit ihrer eigenen Fähigkeit übereinstimmen. J. B. sollten sie dem Volke sagen: Was sagten wir, daß ihr Gott schuldig seiet und die Strafe dafür sei? Wenn wir euch lehrten, daß die Strafe in „Ewiger Qual“ bestehe, so nehmt nur an, daß wir uns irrten, und schreibt statt dessen „Eine gerechte Vergeltung“. Wenn wir euch ferner lehrten, daß eure Verpflichtungen Gott gegenüber nach dem jüdischen Gesetz gemessen würden, wie sie in den Zehn Geboten enthalten sind, daß, wenn ihr dieselben nicht vollkommen haltet — nach dem Geist und Buchstaben, ihr keine Hoffnung des ewigen Lebens habet —, so ergänzt und ändert diese Seite eures Glaubens, indem ihr schreibt: Unter dem Neuen Bund wird Gott die unvollkommensten Werke annehmen von solchen, die sich ihm geweiht haben, wissend, daß diese unvollkommenen Werke das Beste ist, was sie darbringen können, und dieselben im Namen und Verdienst dessen dargebracht wurden, der uns so liebte, daß er uns mit seinem kostbaren Blute erkaufte.

Wenn die gegenwärtigen Verwalter diese Richtschnur befolgten, würden sie zweifellos in der Zukunft geachtet werden. Da sie aber ihrem bisherigen Laufe folgen, kommt die Zeit sicher, wo sie als Heuchler und blinde Führer werden verachtet werden, die die ihnen anvertraute Herde in die Grube des Unglaubens und in die große Zeit der Trübsal hineinführen.

Dieses Gleichnis schließt mit dem 8. Vers; die Belehrungen, die noch folgen, sind davon unabhängig und getrennt, in etwas anderer Richtung und namentlich für diejenigen bestimmt, welche des Herrn Belehrungen annehmen — für seine Jünger.

„Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“

Diese nachfolgende Lehre zeigt die Unmöglichkeit, zwei Herren — Gott und dem Mammon — dienen zu können. Mammon repräsentiert nicht nur finanziellen Wohlstand, sondern auch Ehre bei den Menschen usw. — gerade das, was die Pharisäer hauptsächlich hinderte, ihren Irrtum einzugestehen und die Barmherzigkeit Gottes zu suchen und zu erlangen. Und immer noch ist der Mammon ein großes Hindernis für alle diejenigen, die darnach trachten, Jünger des Herrn zu werden. Wer immer ein Mammondienert ist, sei es nun des eigenen Ichs, Wohlergehens, Stellung oder Ehre bei Menschen — wer immer dem Mammon dient, kann zur gleichen Zeit nicht ein Diener Gottes sein, ein wahrer Nachfolger Christi.

Wenn wir versuchen, unsere Liebe zwischen Gott und seinem Dienst und dem Mammon zu teilen, wird sicher das Resultat für Gott, den Mammon und uns selbst ein unbefriedigendes sein.

Wir müssen uns entscheiden, ob wir für uns und irdische Dinge leben, oder auf diese verzichten und sie im Interesse Gottes und der himmlischen Dinge opfern wollen. Mammondienert mögen gewisse Vorteile im gegenwärtigen Leben haben, aber Mammon kann nicht ewiges Leben verleihen. Dieses ist eine Gabe Gottes, und wer Gottes Gabe haben möchte, muß Gottes Freund und Gottes Kind sein; und von diesen verlangt er, daß sie ihre Weihung und Liebe zu ihm darin zeigen, daß sie freudig auf alles verzichten und alles opfern, was Mammon heißt — irdische Vorrechte, Interessen, Ehre, Namen usw.,

und auf diese Weise kundtun, daß sie seine Liebe und Gunst, den Reichtum seiner Gnade und die überschwenglich großen und köstlichen Dinge, die er versprochen hat, ihnen im zukünftigen Leben zu schenken weit mehr wertschätzen.

Diese sollen „sich Freunde mit dem ungerechten Mammon machen“, oder mit andern Worten, sich im Himmel Schätze sammeln, durch Opfern des ungerechten Mammons — d. h. das Opfern der verschiedenen Interessen der gegenwärtigen ungerechten Zeit, „dieser gegenwärtigen argen Welt“.

Einige mögen nur wenig Mammon zu opfern haben; aber der Herr ermutigt uns, indem er sagt, daß, wer im Geringsten treu ist, damit zeigt, daß er treu sein würde, wenn er mehr hätte. Der Herr nimmt auch die geringen Opfer an, als ob es größere wären, die wir ihm darbringen könnten. „Sie hat getan, was sie konnte“, ist das beste Zeugnis im Gebrauch unserer Gelegenheiten im Dienste des Herrn, ob es sich nur auf einen Heller oder eine Million bezieht, auf großen oder geringen Einfluß, Gott sieht nicht auf das Wieviel, sondern auf den Charakter, die Herzensstellung; und wer immer diese hat und in den kleinen Dingen treu ist, bestrebt, dem Herrn zu dienen nach seinem Vermögen und dem Grad seiner Fähigkeit, dem werden auch die himmlischen Reichtümer anvertraut werden. Nicht bloß hat ein solcher die Hoffnung, in die Herrlichkeit des himmlischen Königreiches einzugehen, auch im gegenwärtigen Leben genießt er schon eine Erstlingsfrucht dieser Reichtümer in seinem eigenen Herzen und in seinen Erfahrungen; denn es ist unbestrittene Tatsache, daß die Erben der Herrlichkeit, die richtig zu Gott stehen und mit Ausdauer laufen in dem Wettkampf, nicht nur am Ende den Preis erlangen werden, sondern schon jetzt Segnungen empfangen, welche die Welt weder geben noch nehmen kann; — die Freuden im Herrn, der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt und die Herzen regiert, so daß sie selbst im Haus ihrer Pilgrimschaft vor Freude singen können, ist ihr Teil, miewohl sie im gegenwärtigen unvollkommenen Hüttenzustand wegen ihrer Schwachheit seufzen müssen.

Wenn wir aber in kleinen Dingen, die nicht mehr uns gehören, sondern uns bloß mehr anvertraut sind als Verwaltern — mit den Gelegenheiten, Talenten usw., die in unserem Bereich sind, — nicht treu sind und sie nicht allein zur Ehre des Herrn gebrauchen, wie können wir dann erwarten, daß er uns je die wahren Reichtümer seiner Gnade, jetzt oder in der Zukunft, geben werde?!

Die Summe dieser Lehre für die Jünger besteht also darin, daß niemand zwei Herren dienen, beide befriedigen und beiden Gerechtigkeit widerfahren lassen kann, denn die Interessen gehen auseinander. Niemals können wir Gott und seiner Gerechtigkeit dienen und zu gleicher Zeit dem Widersacher zu Gefallen sein und seinen Dienern, die jetzt herrschen unter dem „Fürsten dieser Welt“. Alle wahren Geweihten des Herrn, die sich im Himmel Schätze sammeln und in Gott reich sein wollen, müssen bereit sein, ihren Ruf daranzugeben bei denen, die sich nicht weihen und dem Mammon dienen, — die der Selbstsucht, dem gegenwärtigen Leben dienen und diese Interessen nicht zur Erlangung des himmlischen Königreiches aufopfern.

—überf. v. A. E.

„Die Felder sind reif zur Ernte.“

Wenn schon seit dreißig Jahren dieses Wort des Herrn (Joh. 4, 35) wie von der damaligen jüdischen Erntezeit so jetzt von christlichen Ländern wie Amerika und England, Deutschland und der Schweiz und anderen protestantischen Gegenden zutreffend gewesen ist als sich auf jene Zeit beziehend,

die Er „die Vollendung des Zeitalters“ nennt (Matth. 13, 39), eine Periode von 40 Jahren, die mit dem Jahre 1914 zu Ende geht (siehe Band 3 von Millenniumstages-Anbruch), so scheint doch die kirchlich-christliche Lage Deutschlands gerade jetzt besonders dazu geeignet, „Weizen“ wie „Scheinweizen“ vor

Reise „weiß“ zu machen. (Wir hoffen demnächst diesbezügliche Beweise zu erbringen.) Um jener „7000“ willen, „die ihre Knie nicht beugen vor Baal“, sagt der Herr heute, wie damals, jedem Seiner Jünger: „Ich habe euch gesandt zu ernten; . . . wer da erntet, empfängt Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben.“ Viele der lieben Leser beteiligen sich schon längere Zeit in der einen oder anderen Weise an diesem Ernterwerk, Kinder Gottes auf die frohe Botschaft vom Reiche Gottes aufmerksam zu machen und auf den mit Speise zu rechter Zeit gedeckten Tisch des Herrn. (Luk. 12, 37; Matth. 24, 45.) Andere beschäftigen sich noch mit der Frage: „Herr, was willst Du, daß ich tun soll?“ Mehrere fragen an, ob sie in den Kolporteurdienst eintreten könnten, und wie das am besten anzufangen sei. Da es noch für manche andere von Interesse sein wird, bringen wir wie folgt eine Methode zum Kolportieren zum Abdruck.

Methode zum Kolportieren von Haus zu Haus.

Guten Morgen! — (Guten Tag! — Guten Abend!)

Ich möchte Ihnen ein interessantes Buch zeigen: — es wird nur wenige Minuten in Anspruch nehmen — den ersten Band eines Werkes von fünf Bänden. Es ist dieses ohne allen Zweifel das wichtigste Werk für unsere Zeit, und zwar für jedermann, verfaßt von einem tiefen Denker, sorgfältigen Beobachter, aufrichtigen und surschloßen, aber wahrheitsliebenden Manne namens Ruffel, und von der Wachturm-Bibliothek dem deutschen Publikum angeboten. Ich nehme heute bloß Bestellungen entgegen zum Vorzugspreise von 8 Mark franko, einschließlich eines Jahresabonnements auf den monatlich erscheinenden „Wachturm“. Sie brauchen mir bloß 2 Mark anzuzahlen, wofür ich Ihnen eine Quittung von dem Verlag gebe; das Werk wird Ihnen dann unter 6 Mark Nachnahme, franko, zugesandt. Diese fünf Bände, in Leinwand gebunden, bieten ein übersichtliches Bild der Welt- und Kirchengeschichte und der heutigen politischen, finanziellen, religiösen und sozialen Lage der Dinge in der ganzen Welt, und sind darum gleich wichtig für Gelehrte und Ungelehrte, Gebildete und Ungebildete, Ungläubige und Zweifler sowohl, als auch für Christen (ist der Eindruck der einer christlichen Familie, so füge man hinzu:), ja, für letztere ganz besonders, da der Verfasser über 6000 der wichtigsten Schriftstellen anführt und die ganze Heilige Schrift berührt.

Diese Bände tragen den allgemeinen Titel „Millenniumstages-Anbruch“ und erörtern in logischer, leichtfaßlicher Sprache in 1920 Seiten und in 66 Kapiteln die wichtigsten religiösen, sozialen und politischen Fragen, die immer mehr aufstauen; z. B.: 1. Welches sind die Beweise für das Dasein eines intelligenten Schöpfers und für die Bibel als Seine göttliche Offenbarung? 2. Was haben wir von der jetzigen sozialen Ordnung der Dinge zu erwarten? und 3. Wie wird der Übergang von den Reichen dieser Welt zum neuen, goldenen Zeitalter stattfinden? — Kurz: Welches sind die Beweise aus der Weltgeschichte, der Gegenwart und der Heiligen Schrift dafür, daß wir im Millenniumstages-Anbruch, im Anbruch eines herrlichen, großen Tages leben?

Dies Werk macht es Ihnen möglich, Ihren Freunden auf alle diesbezüglichen Fragen eine schnelle und gute Antwort zu geben, oder sie auch nur auf das betreffende Kapitel hinzuweisen. Die Ausführungen bestrebigen sowohl die Vernunft, als auch den kindlichen Glauben mit entsprechenden Beweisen und sind den Preis dieses Werkes mindestens zehnmal wert. Schon über eine Million Exemplare des ersten Bandes sind in sechs Sprachen verbreitet, und beständig wächst die Nachfrage.

Auch Sie werden mir sicherlich Ihre Bestellung geben; anzuzahlen sind ja nur zwei Mark. Darf ich um Ihren Namen und Ihre genaue Adresse bitten?

(Bestellschein sollte im Band liegen, und bei dieser Wendung der Bleistift aus der Tasche gezogen werden. Tritt eine Zögerung ein, so erkläre man kurz einiges in der Karte der Zeitalter im Anfang des Bandes. Wird noch gezögert, so sage man weiter:)

Sollten Sie vorläufig bloß den ersten Band wünschen, oder nur einige, so zahlen Sie pro Band 50 Pfg. an, und wird pro Band Mark 1.50 unter Frankozufendung erhoben werden. Darf ich Ihre Bestellung auf die ersten beiden Bände entgegennehmen, oder nur auf den ersten?

(Wird dies verweigert, so fahre man fort:)

Sollten Sie im Zweifel sein über den Wert dieses wunderbaren Werkes, so bin ich in der Lage, Ihnen den ersten Band in gebräugter Journalform anzubieten zu 40 Pfg. Diesen kleinen Betrag werden Sie sicherlich dafür anlegen wollen und so freundlich sein, mir vorauszubehalten. Darf ich Ihnen eine Quittung ausstellen?

(Ist Interesse vorhanden, und kann nach der Überzeugung des Kolporteurs die betreffende Person nicht 40 Pfg. für den ersten Band in Journalform verausgaben, so offeriere man ihn leihweise und fordere das Versprechen portofreier, mit 10 Pfg. freizumachender Zurüdendung. Gedruckte Bestell-Formulare unserer Leihbibliothek werden zu dem Zweck geliefert.)

Vorstehendes sollte nur wenige Minuten in Anspruch nehmen, so daß, bei dem einen länger, bei dem andern nur ganz kurze Zeit aufgehhalten, in einem Tage 60 bis 80 Familien dieses Angebot gemacht werden kann. Betreffs anderer zu beachtender Punkte verweisen wir auf „Winke für Kolporteurs“, betreffs Bezugsbedingungen auf die „Kolporteur-Bestellkarte“. Beide werden auf Wunsch gern zugesandt. Freunde der Wahrheit, die gerne in diesen Kolporteurdienst eintreten möchten und könnten, sollten sich nicht lange befinden, denn „die (Ernte-) Zeit ist herbeigekommen“, ja „Die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag (des Herrn) ist nahe (über uns hereingebrochen)“. Laßt alle „wachen und beten“ und für die „Brüder“ ihr Leben niederlegen, damit nicht über sie komme, was im Propheten Jeremia (8, 20) geschrieben steht: „Vorüber ist die Ernte, die Obsterlese ist zu Ende, und wir sind nicht gerettet!“

Obiges sollte man auswendig lernen und frisch an die Arbeit gehen — „im Namen des Herrn“.

Im Dienste der Wahrheit, Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, per Otto A. Koetiß.

Die Ernte.

Der Erde Ernte ist gekommen;
Die Erde ist zur Ernte reif:
Wer nun den Ernteruf vernommen,
An seinem Teil das Werk angreift
Als einer, der die Sichel scharf
In dieser Ernte schwingen darf!

Die Schnitter Jesu schneiden macker,
Was er beisammen wachsen ließ:
Den Solch zum Brennen auf dem Acker,
(Wie er uns das im Gleichnis wies),
Den Weizen für die Scheuer sein,
Der dann von allem Unkraut rein.

Was nur mit Lippen wollte dienen,
Indes das Herze Gott nicht nah;
Was zwar als gute Frucht geschienen,

Der in der Tat es ähnlich sah;
Das wird in Bündel eingeschnürt,
Dem Feu'r der Trübsal zugeführt.

Schon zeigt sich Rauch, schon züngeln Flammen,
— Zwar klein noch —, eben im Entsteh'n!
Geh'n die erst über'm Feld zusammen,
So wird denselben nichts entgeh'n,
Das nicht drin werde mit verbrannt,
Als, was als Weizen wird erkannt.

Nun, Schnitter treu, und Schnitterinnen,
Auf eures Königs Weizenland
Den neuen Rundgang zu beginnen
Nehmt eure Sichel denn zur Hand,
Und diese eure Sichel sei
Die Wahrheit! Denn nur sie macht frei.



EWIGER FELS
 Einen andern Grund
 kann niemand legen.
EIN LÖSEGELD FÜR ALLE

„Wächter wie weit ist's in der Nacht?“
 Der Morgen kommt und auch eine Nacht Jes. 21, 11

10. Jahrg. Juni u. Juli 1905. Nr. 6 u. 7.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Die Organisation der Neuen Schöpfung	83
Die angebliche und wirkliche Neue Schöpfung	84
Die zwölf Apostel des Lammes	87
Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen	90
Die Schlüssel der Autorität	90
Die Unfehlbarkeit der Apostel	91
Apostel, Propheten, Evangelisten, Lehrer	94
Lehrer in der Versammlung	100
„Seid nicht viele Lehrer, meine Brüder“	101
Wer „unterwiesen wird“ und wer „unterweist“	103
Die Frau in der Versammlung	103
Wiederherstellung, Glaubensheilungen, Gebetsheilungen, und die Gabe, gesund zu machen	105
Gedicht: — Laßt uns vorwärts gehen	110
„Unsterblichkeit“ in der ersten Kirche	110
Interessante Briefe	112
Nachklang zur Osterversammlung	82

„Auf meine Warte will ich treten und auf den Turm mich stellen, und will spähen, um zu sehen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll rietnen Anklägern. — So antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Gesicht auf und grave es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen könne.“ (Habakuk 2, 1.)

Tabus, Köln.

„Auf der Erde herrscht Bedrängnis der Nationen in Notlosigkeit: bei brausendem Meer und Wasserwogen (wegen der Kaitlojen, Anzustriebenden); die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbreis (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die Kräfte der Himmel (der Einfluss, die Macht der Kirchen) werden erschüttert. Wenn ihr dies geschehen seht, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Blicket auf und hebt eure Häupter empor, weil eure Erlösung naht.“ (Lut. 21, 25—28. 31.) „Seine Blicke (Gerichte) erleuchten den Erdbreis: . . . so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Landes.“ (Ps. 97, 4; Jes. 26, 9.)

Der „Wachturm“ und seine Mission.

Der „Wachturm“ verteidigt die einzig wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Versöhnung durch das teure Blut des Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld (als entsprechender Kaufpreis, als Erloß) für alle.“ (1. Petr. 1, 19; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 3, 11—13; 2. Petr. 1, 5—11) des göttlichen Wortes aufbauend, ist es seine weitere Aufgabe, „alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses sei, das . . . verborgen war in Gott, . . . auf das jetzt . . . durch die Versammlung (Herauswahl) kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welches in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt offenbart ist.“ (Eph. 3, 5—9, 10.) Der „Wachturm“ lehrt frei von jeder Sekte und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist dafür um so mehr bestrebt, sich mit all seinen Äußerungen gänzlich dem, in der heiligen Schrift offenbarten Willen Gottes in Christo zu unterziehen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, kühn und rückhaltlos zu verkündigen — soweit und die göttliche Weisheit das bezügliche Verständnis gestattet. Seine Haltung ist nicht dogmatisch, anmaßend, aber voller Hofsicht; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbeschränktem Glauben auf die sichern Verheißungen Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht Seinem Wort entspricht und zu Seiner Kinder Förderung in Gnade und Erkenntnis taugt. Wir möchten nun unsere Leser dringend ersuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am unschätzbaren Brüstlein — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir reichliche Citate vorführen.

Was die heilige Schrift und deutlich lehrt:

Die „Kirche“ („Versammlung“, „Herauswahl“) ist der „Tempel des lebendigen Gottes“ — ein besonderes „Werk seiner Hände.“ Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangeliumzeitalters seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Eckstein dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn voll ende, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16, 17; Eph. 2, 20—22; 1. Moße 28, 14; Gal. 3, 29.) Mittlerweise werden die an das Verhöhnungsopfer Christi Glaubenden und Gott-Geweihten als „Auserwählte“ behauen und poliert, und wenn der letzte dieser „lebendigen, auserwählten und löstlichen Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumeister dieselben in der Ersten Auferstehung alle bereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Tausendjahrtausends als Versammlungs- und Bemittlungsorte zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 15, 5—8.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß „Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmeckte für jedermann (als Lösegeld für alle),“ und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, „welches jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet.“ — „zu seiner Zeit.“ (Hebr. 2, 9; Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 3, 6.)

Der Kirche, der Herauswahl ist verheißen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Teilhaber der göttlichen Natur“ und „Mitarbeiter seiner Herrlichkeit.“ (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Verbovollkommnung und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des kommenden Zeitalters; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bestrebt sein, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzuwachen. (Eph. 4, 12 Matth. 24, 14; Offenb. 1, 6; 20, 6.)

Die Hoffnung der Welt liegt in den ihr verheißenen Segnungen der Erkenntnis und der Heiligseligkeit, welche allen Mensch, widerfahren sollen während des 1000jährigen Königreichs Christi — wo für die Willigen und Gehorsamen durch ihren Erlöser und dessen verherrlichte Kirche (Herauswahl) alles wiedergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging — wo aber auch alle hartnäckig Böswilligen vertilgt werden sollen. (Apokal. 3, 19—23; Jer. 35.)

G. E. Russell, Redakteur des englischen Originals, Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.

Nachklang zur Osterversammlung.

Aus eingegangenen Briefen zu schließen, haben viel mehr reges Interesse an den Osterversammlungen gehabt und in ihren Gebeten derselben gedacht, als beizuwohnen konnten. Durchschnittlich waren etwa 150 Teilnehmer anwesend, meistens aus dem Wuppertal. Es waren gesegnete Stunden, die wir in der Betrachtung der Liebesratschlüsse unseres himmlischen Vaters verleben durften — ein kleiner Vorgeschmack der seligen Gemeinschaft der Heiligen im Lichte jenseits des Vorhangs. Zum Schluß wurde beschlossen, allen zerstreuten Geschwistern in Christo mit 1. Petr. 5, 10—11 unsern Gruß zu entbieten; es wurde dabei aber auch auf Sprüche 4, 23 hingewiesen, und daß nur, wer sein Herz bewahrt mit allem Fleiß, durch nichts aus der Hand des guten Hirten gerissen werden kann.

99 Zionstlieder mit Noten

(Preis 25 Pfg.; 30 Rp.; 30 Heller; Amerika 5 Cents) sind nun vorrätig. Die Auswahl enthält manche alte Lieblingslieder. Auf jedes bis Dez. 1905 bezahlte oder aus guten Gründen als „Armen gratis“ bestellte Abonne-

ment geben wir ein Gratisexemplar ab, desgleichen allen neuen Abonnenten auf einen Jahrgang des Wachturms.

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet vierteljährlich 60 Pfg. franko. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 2 Mk. (Fr. 2,40; Gr. 2,50; Dollar 0,50). Sie wird herausgegeben von der

Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft,
Mitterstr. 45, Eibersfeld, Deutschland,
an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.

Briefe für:

Das französische Sprachgebiet ist Nordon, Rue du Four 23, Schweiz; England: London N. W., 24 Cressholt St.; Schweden: Stockholm, Rungsten 20; Norwegen: Kristiania, Pilestrædt 49 A; Dänemark: Kopenhagen, Oster-Farimagsgade 81; Australien: 32 Johnston St., Fitzroy, Melbourne; S. E. Amerika: Bibelhaus, Allegheny, Pa., und zwar immer:

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 60 Cents per Year. Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

„Auf daß kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes nach dem Vorlaß der Zeitalter.“ (Eph. 3, 10, 11.)



Millenniumstage-Anbruch, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie.

genannt „ein Schlüssel zur Bibel“ und eine „Handleitung für Bibelforscher“, bietet einen „vollständigen Kursus in der Theologie“ — in einfacher Sprache und interessanter Ausführung. Erschienen sind: in Englisch 6 Bände, Deutsch 5, Schwedisch 3, Dänisch-Norwegisch 2, Französisch 2, und der 1. Band in Italienisch. Über 1 000 000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits verbreitet, und täglich wächst die Nachfrage. Autor G. E. Russell.

Band 1. — Der Plan der Zeitalter. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu befestigen, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er verfolgt den darin offenbarten herrlichen Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während des Millenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 360 Seiten.

Band 2. — Die Zeit ist herbeigekommen. — Solche, die das segensreiche Werk des Millenniums (Band 1) vertischigen gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in betreff der Zeit und Zeitpunkte in seinem Wort offenbart hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Bibelschronologie; behandelt die Art und Weise der Wiederkunft unseres Herrn; den Menschen der Sünde, den Antichrist; der Erde großes Jubeljahr, Christi Königreich etc. — 360 Seiten.

Band 3. — Dein Königreich komme! — Dieser Band handelt von den prophetischen Zeitaltern des Daniel und der Offenbarung; den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1335 Tagen; dem Werk der jetzt voranschreitenden Ernte; der Rückkehr der Gnade Gottes für Israel; der großen Pyramide und ihrer wunderbaren Übereinstimmung mit dem prophetischen Zeugnis etc. — 360 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Rache. — Hierin wird gezeigt, daß die Aufklärung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angefangen hat, und daß alle vor-

geschlagenen Heil- und Hilfsmittel wertlos sind, nicht imstande, das vorhergesagte schreckliche Ende abzuwenden. Er betrachtet in den Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophezeiungen — insbesondere unseres Herrn große Prophezeiung von Matth. 24 und Sacharja Prophezeiung, Kap. 14, 1—9. — 360 Seiten.

Band 5. — Die Versöhnung von Gott und dem Menschen. — In diesem Band wird ein höchst wichtiger Gegenstand behandelt — das Centrum, gleichsam die Achse am Rad, um die sich alle Teile des Planes göttlicher Gnade drehen. Derselbe ist der sorgfältigsten und gebetsvollsten Betrachtung wert. Von der bilden Finsternis befreit zu werden, die allgemein dieses Thema umhüllt, bedeutet ein Sehen des wahrhaftigen Lichtes, wie es hell leuchtet, und ein Verreisen mit allen Heiligen der Länge und Breite, Höhe und Tiefe der göttlichen Gnade. 465 Seiten.

Band 6. — Die neue Schöpfung. — 700 Seiten, englisch.

Band 7. — Die Offenbarung — (verprochen.)
 Jeder Band neu gebunden, franko: In Leinwand 45 Cent; Mk. 1,75; Fr. 2,15; Gr. 2,50. Mit Papierumschlag gebunden 25 Cent; Mk. 1,1; Fr. 1,20; Gr. 1,25. Ein gross Preis für Wachturm-Leser: In Leinwand 25 Cent; Mk. 1,10; Fr. 1,30; Gr. 1,35. 5 Stück Mk. 4,25; Fr. 5,10; Gr. 5,30; 10 St. Mk. 7,50; Fr. 9; Gr. 10. Mit Papierumschlag gebunden, 20 Cent; 10 St. D. 1,80; 80 Pfg.; 95 Heller. Fr. 1; 5 St. Mk. 3; Fr. 3,60; Gr. 3,75; 12 St. Mk. 6; Fr. 7,10; Gr. 7,50.

Band 1 in Wachturm-Format, Dollar 0,10; 30 Pfg.; 35 Heller; 40 Cts.; 10 Exemplare Mk. 2,50; Fr. 3; Gr. 3,50 für 20 Abonnenten; sonst 40 Pfg.

Für die Redaktionen verantwortlich: Otto H. Roettig, Eibersfeld, Mitterstrasse 46. Gedruckt bei H. Marini u. Grätzschen, G. m. b. H. (vormals Korbetsche Buchdruckerei), Eibersfeld, Fergogstraße 33.

Verlag der Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Eibersfeld und Allegheny. Kommissionär: Ernst Bredt, Leipzig.

Zions Wacht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

10. Jahrgang.

Elberfeld. — Juni u. Juli 1905. — Neugeheny.

Doppelnummer 6 u. 7.

Die Organisation der Neuen Schöpfung.

(Kapitel V.)

Die „lebendigen Steine“ für den geistlichen Tempel. — Angebliche und wirkliche Neue Schöpfung. — Das „Geheimnis Gottes“ und das „Geheimnis der Bosheit“. — Die Organisation des Antichrists. — Die Schrift ist zuverlässig. — Freiheit der Welt und der Namenschristenheit. — Die Surechtbringung. — „Alles zu seiner Zeit.“ — Die Ablaufzeiten der Epochen (Zeitalter). — Der vom Vater gepflanzte Weinstock. — Die „zwölf Apostel des Lammes“. — Paulus, Nachfolger des Judas. — Die Beschränkung auf zwölf Apostel. — Der Auftrag an die Apostel. — Die Charakterstärke der Apostel. — Paulus den Elfen gleichgestellt. — Die Inspiration der Apostel. — Die Überwältigung ihrer schriftstellerischen Tätigkeit. — „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“ — Übereinstimmung der Evangelien. — Die Schlüssel zum Aufschließen. — Die Unfehlbarkeit der Apostel. — „Einer ist euer Meister“. — Die wahre Kirche ist die „Herde Gottes“. — Apostel, Propheten, Evangelisten, Lehrer. — Die Vollständigkeit der vom Herrn der Herauswahl gegebenen Organisation. — Er ist selbst ihr Oberhaupt. — Das Aufhören der Gaben des Geistes, als sie nicht mehr notwendig. — Einheit des „einst den Heiligen überlieferten Glaubens“. — Einheit der demselben entgegenstehenden Macht des Antichrists. — Bischöfe, Älteste, Diakone (Diener). — Was bedeutet „Prophet“? — Die Notwendigkeit der Demut bei den Ältesten. — Andere Anforderungen an dieselben. — Die Diener. — Die Lehrer in der Herauswahl: Viele sollten fähig sein zu lehren — und: „Seid nicht viele Lehrer, meine Brüder“. — „Ihr bedürft nicht, daß irgend ein Mensch euch lehre“. — Der Lernende und der Lehrende. — Die Frau in der Versammlung; ihr Mitwirken. — „Laßt sie sich bedecken“.

Wie die Neue Schöpfung ihre Vollkommenheit resp. Vollendung nicht vor der ersten Auferstehung erreichen wird, so wird auch ihre Organisation erst dann vollkommen sein. Das Tempelvorbild schattet dies vor, und, wie der Apostel erklärt (1. Petr. 2, 5), wir kommen zu Jesu, der, als des Vaters Stellvertreter, uns behaut, bemeißelt, zubereitet und poliert für unsere Plätze im herrlichen Tempelbau der Zukunft, wofelbst Gott und die Welt einander wieder begegnen können. Wie im Vorbild (Salomos Tempel) jeglicher Stein schon im Steinbruch am Hermon für seinen Platz im Tempelbau fertig zubehauen ward, so wird auch im Gegenbild das Behauen einzig und allein im gegenwärtigen Leben besorgt. Wie im Vorbild ein jeglicher Stein an seinen Platz rückte, ohne daß ein Hammerschlag ertönte, so werden im Gegenbild die lebendigen Steine, die sich jetzt freudig der Zubereitung durch den Herrn fügen, sich alle unter Ihm als dem Eckstein in bester Ordnung zusammenfinden, wenn sie durch den Vorhang gegangen, ohne weiterer Zubereitung zu bedürfen.

Gleichwohl anerkennt die Schrift eine Einigung, bestimmte Beziehungen dieser lebendigen Bausteine in ihrem gegenwärtigen Zubereitungsleben. Ja, sie geht noch einen Schritt weiter und anerkennt eine vorübergehende Organisation, welche jedem voraussichtlichen Mitglied der Königsklasse die Möglichkeit verschafft, Anteil zu haben mit dem großen Lehrer und Baumeister an dessen Vorbereitungswerk, indem wir „einander auferbauen in unserm allerheiligsten Glauben“, einander helfen in der Ausbildung des Charakters nach dem Vorbild unseres Herrn Jesu.

Wenn wir an eine Untersuchung der göttlichen Anordnungen für die gegenwärtige Zeit herantreten, so dürfte es manch einen verwundern, zu entdecken, wieviel Freiheit der Herr jedem einzelnen Gliede der Neuen Schöpfung gelassen hat; wenn wir uns aber daran erinnern, daß er eben freiwillige Anbeter, freiwillige Opferer sucht, welche durch ihre Liebe zum Herrn und seiner Gerechtigkeit getrieben werden, ihr Leben in den Dienst der Brüder zu stellen, seine Mitarbeiter zu werden, dann wird es klar, daß die Methode Gottes, welche die größte Freiheit läßt, die beste ist, daß sie die Aufrichtigkeit

unserer Liebe und Treue am sichersten prüft, den Charakter am vollständigsten entwickelt und unsere Bereitwilligkeit, gegenseitig Liebe zu üben und jeder dem andern das zu tun, was er von ihm erfahren möchte, am sichersten erweist.

Solche Freiheit ist dem vom Herrn in dieser Zeit verfolgten Zweck, eine kleine Herde auszuwählen, ihren Charakter auszubilden und sie für die Rolle der Priesterkönige heranzubilden, durchaus angepaßt. Dagegen wäre die Methode total verkehrt und unzureichend, wenn sie, wie gemeinlich angenommen wird, die Befehrung der Welt bezwecken würde. Gerade weil fast allgemein angenommen wird, Gott habe die Kirche mit der Eroberung der Welt und Unterwerfung aller Dinge unter sich in diesem Zeitalter beauftragt, haben sich viele sonst ganz vernünftige, urteilsfähige Leute ob der Einfachheit der vom Herrn und den Aposteln geschaffenen kirchlichen Organisation gewundert. In der durchaus richtigen Erkenntnis, daß mit solch einer Organisation die Welt nicht bekehrt werden könne, ist die Organisation geschaffen worden, welche in den verschiedenen Namentkirchen der Christenheit zutage tritt. Die vollendetste und machtvollste unter diesen Organisationen ist die Papstkirche. Auch die bischöfliche Methodistenkirche ist eine meisterhafte Organisation und steht auf höherer Stufe, beherrscht eine andere Klasse von Menschen. Die Vervollkommnung ihrer Organisation hat diesen beiden Kirchen ihren großen Erfolg und ihre große Macht im Schoße der sogenannten christlichen Welt verschafft. Wir werden im Laufe unserer Untersuchung sehen, daß diese, wie übrigens alle menschlichen „Kirchen“, ganz anders organisiert sind als die vom Herrn eingesetzte Herauswahl. Ihre Wege sind ebensomenig seine Wege, als ihre Absichten seine Absichten sind, denn soviel höher der Himmel ist als die Erde, soviel höher sind auch des Herrn Wege und Absichten als die der Menschen. (Jes. 55, 8. 9.) Binnen kurzem werden die Aufrichtigen unter ihnen erkennen, wie weit sie abgeirrt, als sie die Einfachheit Christi verließen und versuchten, weiser zu sein als Gott in der Betreibung seines Werkes. Das Ergebnis wird zeigen, daß der Mensch unweise und Gott weise war.

Die angebliche und die wirkliche Neue Schöpfung.

Wie im Vorbild alle Nachkommen Jakobs Israeliten waren, aber wenige nur „wahre Israeliten“, so dürfen wir uns auch nicht verwundern, im Gegenbilde neben der wahren eine angebliche Kirche oder Neue Schöpfung zu finden. Von dem Augenblicke an, wo das „Christentum“ vollständig wurde, drang der Scheinweizen in das Weizenfeld und gab sich für Weizen aus. Wie schwer es nun auch für den Menschen, der die Herzen nicht kennt, sein mag, das Wahre vom Falschen, den Weizen vom Scheinweizen zu unterscheiden, so versichert uns doch der Herr, daß Er die Herzen, daß Er die Seinen kennt. Von uns erwartet er freilich, daß wir wahre Schafe von Wölfen in Schafskleidern, wahre fruchttragende Rebenn von Dornen und Disteln, die sich für Rebenn ausgeben möchten, unterscheiden können. Aber weiter zu gehen als diese Unterscheidung des zutage tretenden Charakters gestattet der Herr den Seinen nicht; er ermahnt sie vielmehr, nichts zu richten vor der Zeit (der Reife, da der wahre Charakter zutage treten wird). Wir sollten z. B. nicht versuchen zu bestimmen, wieviel Zeit der oder jener, in dem wir eine wahre Rebe am wahren Weinstock erkennen, bis zum Hervorbringen reifer Früchte brauchen werde. Wir müssen dies dem Vater, dem Weingärtner überlassen, der eine jegliche Rebe reinigt und schließlich die weg-schneidet, die keine Frucht bringen. Lassen wir also den Herrn die Zurechtweisung aller wahrhaft geweihten Glieder der Herauswahl, und wenn nötig, den Ausschluß des einen oder andern besorgen; ist er es doch, der gepflanzt und bewässert und die Rebenn am wahren Weinstock zum Sprossen gebracht hat. Der Geist (die Gesinnung) des Weinstocks (Christi) muß in jeder Rebe erkennbar sein, und jede Rebe sollte in ihrem Wachstum gefördert und ermutigt werden. Dies geschieht, wenn Liebe die Beziehungen unter den einzelnen Rebenn regelt. Nur soweit ein Wort Gottes besteht, kein Strichlein weiter, hat eine Rebe das Recht, eine andere Rebe zu befruchten, zu tadeln, zu reinigen oder irgendwie zu majregeln. Der Geist der Liebe sollte uns vielmehr zu Erbarmen, Gültigkeit, Langmut und Geduld antreiben, und zwar bis an die Grenzlinien, die vom himmlischen Vater recht weit gezogen sind, damit eine jede Rebe Raum habe, sich recht zu entwickeln.

Je weiter sich nun menschliche Organisationen von diesem einfachen Merkmal entfernt haben, um so mehr sind sie auch von der wahren Kirche verschieden. Sie haben willkürliche Regeln aufgestellt, nach denen die Glieder oder Rebenn am Weinstock erkannt, als Mitglieder anerkannt werden sollen. Sie haben Steuern aufgelegt und verschiedene Reglemente erlassen, von welchen die Schrift nichts weiß. Sie haben Glaubensbekenntnisse verfaßt, wie sie in der Schrift nicht zu finden sind. Sie haben Strafen auf Abweichungen von diesen Bekenntnissen gesetzt, von welchen die Schrift nichts sagt. Sie haben den Ausschluß von Mitgliedern in einer Weise geregelt, welche mit dem, was der wahren Kirche, dem Leib Christi, dem wahren Weinstock, der Neuen Schöpfung gestattet ist, im schärfsten Gegensatz steht.

Wir haben schon (Band 1, Kap. 5) darauf hingewiesen, daß die Herauswahl Christi in der Schrift das „Geheimnis Gottes“ genannt wird, weil, im Gegensatz zu der allgemeinen Erwartung, die Herauswahl die messianische Körperschaft (Leib) sein wird, welche unter Jesu ihrem Haupt die Welt beherrschen und segnen soll. Dieses jetzt den Heiligen enthüllte Geheimnis ist in den vergangenen Zeitaltern und Heilsordnungen verborgen gehalten worden (Eph. 3, 3—6) und ist das Geheimnis Gottes, welches jetzt in kurzem vollendet sein wird, bei der Vollendung der Neuen Schöpfung am Ende des Evangeliumszeitalters. Wir haben ferner darauf aufmerksam gemacht, daß die Schrift „Babylon“ als Nachahmung (Antichrist) bezeichnet (Babylon —

Mutter und Töchter, deren einige nicht ganz so verderbt sind, wie das Muttersystem) und es das „Geheimnis der Bosheit“ nennt. Wir dürfen die Sache nicht so verstehen, daß die Gründer dieser Nachahmungen bezweckten, das Volk Gottes zu verleiten, sondern müssen uns daran erinnern, daß die Schrift Satan selbst als den Betrüger aller Welt bezeichnet, indem er gut als böse, böse als gut, licht als dunkel, dunkel als licht darstellte. Satan „wirkt jetzt in den Kindern des Ungehorsams“ (Jes. 5, 20; Eph. 2, 2), wie er Jesu seine Mitwirkung anbot. Es ist seine Lust, in solchen Nachfolgern Christi zu wirken, die er davon abbringen kann, in den Fußstapfen des Meisters zu wandeln. Wie er unsern Herrn zu überzeugen suchte, es gebe bessere Wege — Wege, die weniger Selbstverleugnung erforderten als die des Vaters, um alle Geschlechter auf Erden zu segnen, so ging er auch das ganze Evangeliumszeitalter hindurch darauf aus, die Gottgeweihten zu überreden, es mit seinen Methoden zu versuchen, statt genau acht zu geben auf des Vaters Plan und Methoden. Er möchte die Kinder Gottes altflug haben, damit sie sich einbilden, dem Herrn besser dienen zu können auf andern Wegen als den in der Schrift angezeigten. Er möchte sie mit Eifer für ihre menschliche Systeme, die Werke, die sie tun, die von ihnen ins Leben gerufenen Organisationen erfüllen und sie stolz darauf machen. Beim Meister hatte der Widersacher keinen Erfolg, stets erhielt er die Antwort: „Es steht geschrieben.“ Anders steht's bei den Nachfolgern. Viele, viele gehen achtlos vorbei an dem, was geschrieben steht, an des Meisters Vorbild und Wort, an den Worten und dem Beispiel der Apostel, willens, für Gott einen Plan durchzuführen, von dem sie hoffen und glauben, er werde Gottes Wohlgefallen finden und zu seinem Lob und Preis ausschlagen.

Wie erstaunt über ihren Irrtum werden sie sein, wenn sie einmal das Reich so aufgerichtet sehen, wie Gott es von Anfang an beabsichtigte, und erkennen, daß Er die ganze Zeit hindurch nach eigenen Heften an der Durchführung seines Planes gearbeitet! Alsdann werden sie entdecken, wieviel besser es ist, acht zu haben auf das, was Gott uns lehren will, als zu versuchen, den Herrn zu belehren, wieviel besser es ist, Sein Werk nach Seiner Methode zu betreiben, als nach einer solchen, die er nicht anerkennt. Aber der Erfolg, den solche menschliche Methoden (wie der Papiismus, der Methodismus u. a.) haben, hilft dazu, „kräftige Irrtümer“ aus ihnen zu machen.

Der Herr hat dem Wachstum des Scheinweizens auf dem Weizenfeld während des Evangeliumszeitalters keine Hindernisse in den Weg gelegt. Er hat vielmehr sein Volk angewiesen zu warten, daß beides zusammen aufwachsen werde bis zur „Ernte“ am Ende des Zeitalters, wo er dann selbst gegenwärtig sein und die Trennung überwachen werde, den Weizen in seine Scheune (die göttliche Natur) sammelnd, und den Scheinweizen in Bündel binden lassend für die Zeit der großen Trübsal am Ende des Zeitalters, welche die Bündel ihrer Scheinweizenatur (oder nachgeahmter neuen Kreatur) berauben wird, ohne darum die einzelnen Menschen, die sie bilden, auf ewig zu vernichten. Viele Scheinweizen-Menschen sind in der Tat ehrenwerte, brave, wie die Welt zu sagen pflegt, „gute Leute“. Auch unter den Heiden gibt es solche gute Menschen, wenn sie dort auch weniger häufig anzutreffen sind als unter den Namenschristen, welche von ihrer Verührung mit den wahren Christen und der teilweisen Erkenntnis der göttlichen Gesinnung in diesen einen großen Segen und Vorteil vor den Heiden voraus haben.

Dies „Geheimnis der Bosheit“ („Babylon“, Verwirrung, Namenschristentum) reicht nach des Apostels Erklärung mit seinen Anfängen in die Zeit Pauli zurück; aber offenbar wirkte es nur schwach, so lange die Apostel lebten und die Gläubigen warnen konnten vor einigen falschen Lehrern, welche der Wider-

facher im Geheimen benutzte, um mittelst verwerflicher Irrlehren den Glauben zu untergraben und die Gläubigen von den Hoffnungen und Verheißungen und der Einfältigkeit des Evangeliums abzubringen. (2. Petr. 2, 1.) Der Apostel Paulus nennt unter denen, welche die Werke der Ungerechtigkeit begannen, den Hymenäus und den Philetus und andere, die von der Wahrheit abgeirrt seien und den Glauben einiger umgekehrt hätten. (2. Tim. 2, 17. 18.) Von diesen Irrlehrern und ihren Irrtümern redete Paulus ferner zu den Ältesten in Ephesus, besonders betonend, daß sie nach seinem Tode aufkommen werden, grimmige Wölfe, die der Herde nicht schonen werden. (Apg. 20, 29.) Dies letztere stimmt besonders gut mit den Vorhersagungen des Herrn im Gleichnis. (Matth. 13, 25. 39.) Unser Herr gibt deutlich zu verstehen, daß Irrlehrer und Irrlehren Mittel in der Hand des Widersachers sind, der den Scheinweizen mitten unter den vom Herrn und seinen Aposteln gesäeten Weizen streute. Seine Worte sind: „Als aber die Menschen schliefen, kam ein Feind und säete das Unkraut.“

Sicherlich dauerte es nicht lange nach dem Tode der Apostel, ehe der Geist des Ehrgeizes unter der Leitung des Widersachers Schritt für Schritt zu der Organisation führte, welche schließlich im päpstlichen System (Antichrist) gipfelte. Dieses entstand, wie Bd. 2 Kap. 9 gezeigt worden, nicht von heute auf morgen, sondern sehr allmählich, schon vom 4. Jahrhundert an. Es gewann solche Macht, daß alle Berichte aus jener Zeit bis herab zur Reformation niemanden als Christen gelten ließen, der sich nicht zu ihm bekannte. „Kirchen“ konnten neben der alleinseligmachenden gar nicht existieren, als etwa im Geheimen; und wenn es auskam, hätte sie der Bann getroffen. Hat es je Berichte über solche gegeben, so sind sie offenbar vernichtet worden. Es ist aber viel wahrscheinlicher, daß es solche Berichte nicht gegeben; denn wie es heutzutage noch ist, wird es wohl auch zu jener Zeit gewesen sein, daß die im Lichte der Wahrheit Wandelnden so wenig zahlreich und so unbedeutend hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Stellung waren, daß niemand sie der Erwähnung wert erachtete neben dem großmächtigen System, dem sie sich zu widersetzen suchten, und das so rasch dem Gipfelpunkt seiner weltlichen und geistlichen Macht zusteuerte.

Seit der Reformation hat der Widersacher wiederum seine Schlaueit dadurch erwiesen, daß er jeden neuen Anlauf, um zur Wahrheit zu gelangen, so zu lenken wußte, daß ein neuer Antichrist daraus entstand. So haben wir heutzutage neben der ursprünglichen „Mutter der Huren“ deren zahlreiche „Töchter“. (Bd. 3, Seite 38, 147, 149.)

Angesichts dieser Tatsachen wollen wir nach Berichten über die wahre Kirche (die Herauswahl) nirgends anders forschen, als im Neuen Testament, wo uns dieselben sichtlich sehr rein erhalten worden sind, abgesehen von gelegentlichen Einschübeln wie Joh. 21, 25; 1. Joh. 5, 7. Wir wollen hier einige Argumente anbringen, aus denen nicht nur die relative Reinheit der neutestamentlichen Berichte, sondern auch die Tatsache hervorgeht, daß die vielen Systeme, welche sich als vom Herrn und den Aposteln gegründet ausgeben, gänzlich verschieden sind von dem einzigen, das sie tatsächlich gegründet haben und über das uns im Neuen Testament Berichte erhalten sind.

1. Wenn die erste Kirche nach Art der päpstlichen oder der heutigen Systeme organisiert worden wäre, so müßten die Berichte darüber ganz anders lauten, als die uns erhaltenen. Sie würden erzählen, wie unser Herr irgend im Ornat dargestellt hätte wie ein Papst und die Apostel im Ornat vor ihm erschienen wären, wie die Kardinalen vor dem Papst. Wir würden strenge Weisungen hinsichtlich der Feier des Freitags durch Entfaltung von Fleischspeisen finden. Es würde uns erzählt werden, wie der Herr die Apostel, oder diese die Volksmenge mit Weihwasser bespritzte oder wie sie das Kreuz schlugen. Maria, die Mutter unseres Herrn, wäre sicherlich nicht vergessen

worden. Ein Bericht wäre vorhanden, betreffend ihre unbefleckte Empfängnis; schon vor ihrer Geburt wäre sie als „Mutter Gottes“ bezeichnet worden, und hernach hätte Jesus sie in eine hervorragende Stellung eingesetzt, die Apostel angewiesen, sich ihrer bei ihrem Verkehr mit ihm als Mittelsperson zu bedienen. Wir fänden Anweisungen über Zeit und Art und Weise des Gebrauchs heiliger Kerzen, über die Anrufung der Heiligen, über die Feier der Messe; über die Anerkennung Petri als Papst seitens der übrigen Apostel, über deren Verbeugungen vor ihm, über die Messen Petri zugunsten der andern Apostel; wir fänden einen Hinweis auf die Fähigkeit Petri, Jesu Leib in der Form von Brot und Wein neu zu erschaffen und für die persönlichen Sünden neu zu opfern. Wir fänden einen Bericht über das Begräbnis des Stephanus, aus dem sich entnehmen ließe, wie Petrus oder die andern Apostel ein Grab für ihn wählten, damit er in geweihter Erde ruhen möchte, wie sie ihm eine heilige Kerze in die Hand legten und über ihm bestimmte Formeln beteten. Wir fänden des weitern Vorschriften betreffend die verschiedenen Klassen der Geistlichkeit, zu der die Laien nicht im Verhältnis der Brüderschaft, sondern der Untwürdigkeit zu stehen hätten. Wir fänden Rangstufen angedeutet für die verschiedenen Geistlichen: Titel wie Ehrwürden, Hochwürden, Hohehrwürden, Bischof, Erzbischof, Kardinal, Papst; es wäre gesagt, wie man von Stufe zu Stufe steigen könne, indem man Ehre von einander nähme, und wer der Größte sein würde.

Daß hiervon auch keine Spur vorhanden in der Schrift, beweist aufs augenscheinlichste, daß die Systeme, welche die Kirche derart organisierten, keineswegs von den Aposteln oder unter deren Leitung geschaffen wurden, noch von dem Herrn, der die zwölf Apostel bestellt und ihr Tun gutgeheißen hatte. (Joh. 15, 16; Apg. 1, 2; Dff. 21, 14.)

2. Das völlige Fehlen all dieser Anweisungen in der Schrift beweist, daß diese nicht von diesen „weisen“ Organisationsoren verfaßt oder zusammengestellt worden, sonst hätten sie sicherlich all die darin vermischten Weisungen hinein verflochten.

3. Nachdem wir dadurch Gewißheit erlangt haben, daß weder das „Mutter“-System, noch die zahlreichen „Tochter“-Systeme unserer Zeit vom Herrn und seinen Aposteln eingesetzt worden, sondern aus der Verdrehung der einfachen Lehren der Letztern hervorgegangen und mithin nur menschlichen Ursprungs, Versuche von Menschen sind, weisen zu sein als Gott und besser zu verstehen als Er, was zu tun sei — so laßt uns um so festeres Vertrauen zum Worte Gottes fassen und um so genauer acht geben auch auf die kleinsten Winke, sowohl auf diesem als auf andern Gebiet.

Sechstausend Jahre lang hat Gott die Menschheit auf eigene Rechnung versuchen lassen, die verschiedenen Lebensfragen zu beantworten oder zu lösen. Der natürliche Mensch wurde mit geistigen Eigenschaften erschaffen, die ihn dazu geneigt machten, seinen Schöpfer zu ehren und anzubeten. Diese Eigenschaften sind durch den Fall nicht gänzlich verloren gegangen; „gänzliche Verdorbenheit“ ist sicherlich nicht der Fall des Geschlechts überhaupt. Wie Gott den Menschen gestattete, ihre geistigen Fähigkeiten nach eigenem Gutdünken zu verwenden, so ließ er auch ihren sittlichen Eigenschaften oder Mängeln einfach freien Lauf. Außerhalb Vorbildlich und Geistig-Israhel und deren Einflußkreis hat Gott die Welt sich selbst überlassen, sie ihr Möglichstes zur Selbstentwicklung tun lassen. Aber in seiner Unwissenheit und Blindheit fiel der Mensch in mancher Hinsicht den Täuschungen Satans und der gefallenen Engel zum Opfer, welche die Massen durch allerlei Aberglauben, durch falsche Religionen, Zauberkünste u. dgl. weit von der Wahrheit ablenkten. Der Apostel erklärt, dies sei geschehen, weil, als sie Gott noch kannten, die Menschen Ihm nicht die gebührende Ehre gaben noch dankten; da verfielen sie in ihren

Überlegungen in Torheit und ihr unverständiges Herz ward verfinstert, und Gott überließ sie ihren eigenen Trieben, damit sie die Folgen ihrer Erniedrigung zu kosten bekämen und daraus Belehrung schöpfen möchten, und damit ihre Verkommenheit beweiße, wie außerordentlich sündhaftig die Sünde und wie unweise es sei, irgend einem andern Berater als dem Schöpfer Gehör zu schenken.

Wie wir schon gesehen, beabsichtigt der Herr gar nicht, die Menschen in diesem gefallenen und schwachen Zustand zu belassen; vielmehr werde zu der von ihm zuvorbestimmten Zeit die Erkenntnis des Herrn durch Vermittlung der Neuen Schöpfung jedes Glied der menschlichen Familie erreichen, so daß jedermann Gelegenheit haben wird, die Wahrheit kennen zu lernen und aller Segnungen teilhaftig zu werden, welche das Lösegeld den Menschen erworben.

Wie nun seiner Zeit die Heidenvölker, so hat Gott auch die sogenannte Christenheit ihre eigenen Wege gehen lassen. Er gestattet den Menschen, die einen Teil des Lichtes der göttlichen Offenbarung empfangen, von demselben nach Gutdünken Gebrauch zu machen; er läßt sie versuchen, am Plane Gottes herumzubessern, er läßt sie zu dem Zwecke Systeme (Kirchen und Sekten) gründen usw. Dies alles bedeutet keineswegs, daß er nicht die Macht hat einzuschreiten, oder daß er gar die verschiedenen, untereinander im Widerspruch stehenden, mehr oder weniger schädlichen Erfindungen und Einrichtungen der Menschheit und der Namenkirche gutheißen würde. Diese Versuche sind bloß eine weitere Belehrung, welche mit der Zeit die Menschen davon überzeugen werden, daß sie sich geirrt; sie werden alsdann erkennen, wie herrlich der Plan Gottes hinausführt, wie Gott sich stets an seinen Plan gehalten, denselben durchgeführt, vorbei an den Methoden und Erfindungen der Menschen, ja diese zuweilen als Mittel zur Erreichung seiner eigenen Zwecke statt der von den Menschen ins Auge gefaßten benutzend. So handelte er z. B. am Ende des jüdischen Zeitalters, wo er seine Absichten durch seine Feinde ausführen ließ, die Jesum kreuzigten und die Apostel verfolgten, und wie damals unter diesen seinen Feinden sich „wahre Israeliten“ befanden, die hernach mit Erkenntnis gesegnet, zum Licht geführt und der Leiden des Christus teilhaftig gemacht wurden, auf daß, wenn die Zeit herbeigekommen, sie auch seine Herrlichkeit ererben möchten, so gibt es auch jetzt wahrscheinlich „wahre Israeliten“, welche einst, wie Paulus, den Verirrungen entinnen werden, in welche der Widersacher sie hineingeführt.

Noch eins: Der Herr hat eine bestimmte Zeit, sein Regiment anzutreten, eine bestimmte Zeit mithin, innerhalb welcher seine auserwählte Neue Schöpfung zu voller Entwicklung gebracht und für ihre Aufgabe völlig ausgerüstet werden soll. Nun scheint es einen Teil seines Planes gebildet zu haben, daß besonders helles Licht leuchten sollte zu Beginn und am Ende dieser Vorbereitungszeit. Das scheint der Apostel andeuten zu wollen, wenn er 1. Kor. 10, 11 schreibt: „Diese Dinge sind geschrieben zu unserer Ermahnung, auf welche die Enden der Zeitalter gekommen sind.“ Es geschah beim Ablauf des jüdischen und im Beginn des Evangeliumszeitalters, daß der Weg, die Wahrheit und das Leben offenbar gemacht wurden; dann folgten dunkle Jahrhunderte; jetzt aber, am Ende des Evangeliumszeitalters und im Beginne des Millenniums leuchtet das Licht wie nie zuvor, auf „Neues und Altes“. Wenn wir auch annehmen dürfen, daß am Anfang des Zeitalters der Herr die Seinen mit besonderem Licht segnete, daß auch jetzt, am Ende des Zeitalters, solche das Licht der gegenwärtigen Wahrheit empfangen werden, damit sie dadurch geheiligt werden, so glauben wir doch nicht, daß gleich viel Licht wie jetzt zur Heiligung notwendig war in den vergangenen Jahrhunderten, von denen einige das „finstere Mittelalter“ genannt werden. Nicht etwa, daß der Herr je ohne Zeugen geblieben wäre,

wenn auch kein Blatt der Geschichte von ihnen zu berichten weiß. Dies letztere hat seinen Grund wohl darin, daß jene Zeugen in den Augen der Welt nicht hervorragende Leute waren und zu den großen antichristlichen Systemen nicht in freundschaftlichen Beziehungen standen, selbst dann nicht, wenn sie selber dazu gehörten. Der jetzt geltende Ruf des Herrn zeigt deutlich, daß wir viel Volk des Herrn noch in Babylon, verwirrt durch dessen widersprechende Lehren, anzutreffen erwarten sollen: „Babylon die große ist gefallen . . . komm aus ihr heraus, mein Volk, auf daß ihr nicht ihrer Sünden mitteilhaftig werdet und auf daß ihr nicht empfanget von ihren Plagen.“ (Off. 18, 2. 4.)

Nach diesem flüchtigen Überblick über die Geschichte der Herauswahl laßt uns nun die Einrichtungen des Herrn in derselben genauer ins Auge fassen. Wie es nur einen Geist des Herrn gibt, den alle besitzen müssen, die Sein sein wollen, so gibt es auch nur ein Haupt, einen Mittelpunkt der Herauswahl: Jesus Christus. Dabei müssen wir uns jedoch daran erinnern, daß Er bei allem, was er tat, dem Vater die Ehre gab, Sein Wert als in des Vaters Namen und Auftrag getan bezeichnete. „Jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden.“ (Matth. 15, 13.) „Die wahre Kirche“, die Neue Schöpfung, ist vom Vater gepflanzt. „Ich bin der wahre Weinstock, ihr seid die Aeben, und mein Vater ist der Weingärtner.“ Im Gegensatz hiezu ist erwähnt der „Weinstock der Erde“ (eine Namenkirche, eine Talmi-Kirche), welcher nicht vom Vater gepflanzt ist und daher ausgerottet werden wird. Die Frucht am wahren Weinstock ist Liebe, dem Vater angenehm; die Frucht aber des Weinstocks der Erde ist Selbstsucht in verschiedenen Erscheinungsformen und wird schließlich gesammelt werden in der großen Kelter des Zornes Gottes, zur Zeit der großen Trübsal, mit welcher das gegenwärtige Zeitalter schließen wird. (Joh. 15, 1—6; Off. 14, 19.)

Jeder Bibelforscher hat sicher bemerkt, daß unser Herr und seine Apostel keine Trennung innerhalb der Herauswahl anerkannten, weder dem Namen nach, noch tatsächlich. Für sie war die Herauswahl ein und unteilbar, wie deren „ein Glaube, ein Herr und eine Taufe.“ Darum spricht die Schrift auch bloß von der Versammlung Gottes, der Versammlung des lebendigen Gottes, der Versammlung der Kirche Christi, der Versammlung der Erstgeborenen, von „Brüdern“, „Jüngern“, „Christen“ und meint mit allen diesen Bezeichnungen stets nur die wahre Kirche, sei es als ganzes oder auch nur eine ganz kleine Versammlung von zweien oder dreien, die Gläubigen sei es in Jerusalem, sei es in Antiodien oder sonst wo. Daß die Bezeichnungen wechseln, beweist, daß keine derselben als Eigennamen gelten sollte; sie zeugen alle von der großen Tatsache, auf welche unser Herr und seine Apostel immer hingewiesen, daß die Versammlung (Gesamtheit) der Nachfolger des Herrn seine Herauswahl ist, erwählt, jetzt teilzuhaben an seinem Kreuz, zu lernen, was notwendig ist, um mit der Zeit Teilhaber seiner Herrlichkeit zu werden.

So hätte es nun stets gehalten werden sollen. Doch in den Jahrhunderten, da Dunkel die Völker bedeckte, ward es anders. Der Irrtum schoß ins Kraut und mit ihm hielt der Sektengeist seinen Einzug und infolge davon kamen die verschiedenen Namen auf, als da sind: Römische Kirche, Baptistenkirche, Lutherische Kirche, Englische Hochkirche usw. Dies war, nach des Apostels Zeugnis (1. Kor. 3, 3. 4), ein Zeichen der fleischlichen Gefinnung dieser Christen, und in dem Maße, als die Neue Schöpfung herauskommt aus der Finsternis, welche so lange das Erdrreich bedeckt hat, geht ihr auch in diesem speziellen Punkt ein Licht auf, so daß sie den Irrtum und den bösen Schein erkennt, und nicht nur dem Sektentum den Abschied gibt, sondern sich auch weigert, mit einem solchen Sektennamen bezeichnet zu werden, dabei aber fest zur Bibel steht.

Wir treten nun an die Einzelbetrachtung der vom Herrn gelegten Grundlagen der einen und unteilbaren Kirche ein.

Die zwölf Apostel des Lammes.

Der Apostel erklärt, daß kein Mensch einen andern Grund legen kann als der da gelegt ist: Jesus Christus. (1. Kor. 3, 11.) Auf diesen Grund begann unser Herr, als des Vaters Stellvertreter, die Kirche aufzubauen. Er begann mit der Ausrufung von 12 Aposteln. Diese Zahl ist ebensowenig zufällig als die Zwölfzahl der Stämme Israels, beide waren dem göttlichen Plan gemäß. Der Herr beschränkte sich nicht darauf, eben zwölf und nicht mehr Apostel zu erwählen, sondern er erteilte auch niemandem den Auftrag, weitere zu erwählen. Beweis: nachdem Judas Ischariot sich der Apostelwürde unwert gezeigt, ward er vom Herrn selber durch Paulus ersetzt.

Wir bemerken, mit wie großer Sorgfalt der Herr über die Apostel wachte. Er betete für Petrus in der Stunde seiner Versuchung; er anbefahl ihm dringend hernach seine Schafe und Lämmlein; er willfahrte dem Thomas, damit dieser doch ja von seiner Auferstehung sich überzeugen möchte. Von den Zwölfen verlor er keinen als den Sohn des Verderbens, und daß einer der Zwölfe abfallen würde, war dem Herrn aus der Weissagung bekannt. Wir können die in der Apostelgeschichte erzählte Erwählung des Matthias durch die Jünger nicht als des Herrn Wahl anerkennen. Er war sicherlich ein frommer Mann; aber zu seiner Wahl hatten die Elfe keinen Auftrag. Sie hatten den Befehl empfangen, in Jerusalem zu bleiben und auf die Kraft von oben zu harren, welche die Ausgießung des heiligen Geistes ihnen zu Pfingsten einbringen sollte. In diese Zeit des Wartens, vor ihrer Ausrüstung mit der Kraft von oben, fällt ihre Erwählung des Matthias durch das Los; sie war sicher eine Verirrung. Der Herr strafte sie nicht für ihre unberufene Einmischung in seine Angelegenheiten, er beschränkte sich darauf, ihre Wahl als nicht geschehen zu betrachten und berief dann, als die Zeit erfüllt war, den Apostel Paulus zu seinem „ausgewählten Nützzeug“. Der Apostel selbst erklärt, er sei von seiner Mutter Leibe an abgetrennt worden zu einem besondern Diener und er stehe in nichts den ausgezeichnetsten Aposteln nach. (Gal. 1, 15; 2. Kor. 11, 5.)

Aus dem eben Gesagten wird klar, daß wir im schärfsten Gegensatz stehen zu den Ansichten der Papstkirche, der protestantisch-bischöflichen Kirche, der katholisch-apostolischen (oder Zwinglianer-)Kirche und der Mormonen, welche sämtlich behaupten, die Zahl der Apostel sei nicht auf 12 beschränkt, und die Apostel hätten seither Nachfolger gehabt bis in die jetzige Zeit, welche mit gleicher Autorität wie die Zwölf geredet und geschrieben hätten. Wir stellen dies in Abrede und weisen zum Beweis darauf hin, daß der Herr gerade die Zwölfe auswählt, und erinnern daran, daß die Zwölfzahl in heiligen Dingen öfters vorkommt, auch eben bei dieser Herauswahl, am auffälligsten in der Off. 21 gebotenen bildlichen Beschreibung der verherrlichten Kirche. Dort wird das Neue Jerusalem — das Bild für die Regierung des Tausendjähreichs, bestehend aus Christo und der Braut — ausführlich beschrieben und besonders hervorgehoben, daß die zwölf Grundlagen der Mauer kostbar seien und daß auf denselben geschrieben die Namen der „zwölf Apostel des Lammes“ — nicht mehr und nicht weniger. Bedürfen wir sonach noch weiterer Beweise dafür, daß es nicht mehr als zwölf Apostel gegeben hat und daß alle, die sich für solche ausgaben, „falsche Apostel“ waren, von denen schon Paulus schrieb? (2. Kor. 11, 13.)

Auch wüßten wir nicht, wozu wir weiterer Apostel bedürften. Die Zwölfe sind noch bei uns in ihren schriftlichen Zeugnissen und der Frucht ihrer Bemühungen. In dieser Beziehung haben wir sogar einen Vorzug vor ihren Zeitgenossen. Die Schrift erzählt uns ihre Verrichtungen, gibt uns ihre

Berichte über des Herrn Worte, Wunderwerke usw. Ihre Auseinandersetzungen über die verschiedenen Punkte der christlichen Lehre sind uns in ihren Briefen in denkbar befriedigendster Gestalt erhalten. Diese Dinge sind „hinreichend“, wie der Apostel erklärt, daß der Mensch Gottes vollkommen sei (2. Tim. 3, 17), und Apg. 20, 27 erklärt er: „Ich habe nicht zurückgehalten, euch den ganzen Ratsschluß (Plan) Gottes zu verkündigen.“ — Was braucht es mehr?

Unmittelbar nach seinem vierzigstägigen Aufenthalt in der Wüste und seiner dortigen Versuchung durch den Widersacher ging unser Herr, seiner Methode nun sicher, daran, die Nachricht vom kommenden Reich zu verbreiten und Nachfolger (Jünger) zu berufen. Aus der Zahl dieser Jünger erwählte er dann später die zwölf Apostel. (Luk. 6, 13—16.) Sie stammten alle, wie wir sagen würden, aus den unteren Schichten der Gesellschaft, von denen, ohne Tadel natürlich, Apg. 4, 13 bemerkt ist, daß sie „ungelehrte Leute“ waren. Einige von ihnen waren Fischer. Die Zwölfe hatten sich nur durch öffentliches Zeugnis zum Herrn und seiner Sache bekannt, zunächst, wie alle Jünger, ohne ihre Beschäftigung zu verlassen. Als sie aber aufgefordert wurden, Mitdiener am Evangelium zu werden, verließen sie alles, um ihm zu folgen. (Matth. 4, 17—22; Mark. 1, 16—20; 3, 13—19; Luk. 5, 9—11.) Die später einmal als Prediger ausgesandten Siebenzig wurden nie als Apostel anerkannt. Lukas berichtet uns von einem besondern Zug bei der Auswahl der Apostel: daß dieselbe getroffen wurde, nachdem sich der Herr zuvor auf einen Berg zurückgezogen hatte, um zu beten, sicherlich behufs einer Zurateziehung des Vaters. Er brachte die ganze Nacht im Gebet zu und am Morgen versammelte er seine Jünger (das hier gebrauchte griechische Wort „Mathetes“ bedeutet: „Schüler“) um sich, und aus ihnen erwählte er nun die zwölf Apostel (d. h. ausgesandte). Auf diese Weise zeichnete er die Zwölfe vor seinen übrigen Anhängern aus. (Luk. 6, 12. 13. 17.)

Die andern nicht zu Aposteln berufenen Jünger waren dem Herrn auch lieb, und ohne Zweifel billigten sie voll und ganz die vom Herrn getroffenen zwölf Wahlen, weil sie erkannten, daß dieselben im Interesse ihrer Sache waren. Der Bericht sagt nicht, auf was der Herr seine Wahl gründete, aber in seinem hohenpriesterlichen Gebet sagt er: „Sie waren Dein und Du hast mir sie gegeben“, und wiederum: „Ich habe deren keinen verloren, die Du mir gegeben hast, ausgenommen den Sohn des Verderbens (Judas).“ In welchem Sinne und bis zu welchem Grade der Vater die Wahl der Zwölfe getroffen hatte, ist für uns ohne Belang. Jedenfalls war eine ihrer Eigenschaften die Demut, und ohne Zweifel hatte Gott ihre bescheidenen Lebensstellungen und ihre früheren Erfahrungen so benützt, daß sie nicht nur demütig, sondern außerdem festen Charakters, entschlossen, beharrlich wurden in einem Grade, wie es andere, leichtere Lebensstellungen nicht in gleicher Weise bewirkt hätten. Wir erfahren, daß die Erwählung der Zwölfe damals, statt erst zu Pfingsten (da die Kirche gezeugt wurde), stattfand, damit dieselben Augen- und Ohrenzeugen der Taten und Reden des Herrn würden, und so in die Lage kämen, wenn ihre Zeit gekommen, uns mit allen Kindern Gottes aus erster Hand die Wunderwerke Gottes und die wunderbaren Worte des durch Jesum geoffenbarten Lebens bezeugen könnten. (Luk. 24, 44—48; Apg. 10, 39—42.)

Der Auftrag an die Apostel.

Nirgends findet sich auch nur die leiseste Andeutung dafür, daß die Apostel Herrscher über das Erbe des Herrn werden sollten, daß sie berechtigt gewesen wären, sich als etwas anderes denn die übrigen Gläubigen zu betrachten, als befreit vom Gesetz Gottes, als besonders begünstigt oder sicher, ihr ewiges Erbe anzutreten. Sie sollten sich im Gegenteil jederzeit daran

erinnern, daß sie alle Brüder seien, und daß einer ihr Meister sei, nämlich Christus. Sie sollten stetsfort dessen eingebend sein, daß sie ihre Berufung und Erwählung festmachen müßten, daß sie, es sei denn, sie seien dem Gebet der Liebe gehorsam und demütig wie die Kinder, nicht „ins Reich eingehen“ könnten. Sie erhielten keinen besondern Titel, sie wurden nicht angewiesen, sich in besonderer Weise zu kleiden, besonders zu benehmen, sondern nur, in allen Stücken der Herde mit dem Beispiel voranzugehen, damit andere ihre guten Werke sähen und den Vater im Himmel priesen; damit andere, in ihre Fußstapfen tretend, gleichfalls in des Führers Fußstapfen wandeln und schließlich mit ihnen ererben möchten Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit, ihren Anteil an der göttlichen Natur, ihre Mitgliedschaft in der Neuen Schöpfung.

Der Auftrag an die Apostel war vielmehr zu dienen — sie sollten einander dienen, dem Herrn dienen und ihr Leben im Dienste der Brüder opfern. Ihre spezielle Arbeit in diesem Dienst war die Verkündigung der guten Botschaft. Sie waren Teilhaber an jener Salbung, welche schon über ihren Meister gekommen war, und welche über alle Neue Schöpfungen, alle königlichen Priester kommt, und vom Propheten wie folgt dargestellt ist: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkündigen Zerstreute in Freiheit hinzusetzen.“ (Jes. 61, 1. 2; Luk. 4, 17—21; Matth. 10, 5—8; Mark. 3, 14, 15; Luk. 10, 1—17.)

Wiewohl diese Salbung erst zu Pfingsten über sie kam, hatten sie doch vorher einen Vorgeschmack davon, indem der Herr einen Teil seiner vom heiligen Geist stammenden Macht auf sie übertrug, wenn er sie zum Predigen aussandte. Aber selbst in diesem Stück benahm ihnen der Herr den Anlaß für Selbstgefälligkeit und Hochmut, indem er später einmal siebenzig aussandte und ihnen den gleichen Auftrag, die gleiche Macht, in seinem Namen Wunder zu tun, verlieh. Das den Aposteln ausschließlich vorbehalten Werk begann also erst zu Pfingsten, als sie mit dem heiligen Geist ausgerüstet wurden. Damals kam eine besondere Kundgebung der göttlichen Macht über sie, nicht nur der heilige Geist und dessen Gaben, sondern noch die Macht, diese Gaben an andere weiterzugeben. Von jetzt an waren sie durch diese Macht vor allen andern Erwählten ausgezeichnet. Andere Glaubende wurden wohl als Glieder des gesalbten Leibes Christi (der Versammlung) gerechnet, wurden Teilhaber seines Geistes und von jenem Geist zu Neuheit des Lebens (Neuen Schöpfungen) gezeugt usw., aber keiner empfing eine der besonderen Gaben des Geistes, es sei denn durch die Apostel. Aber diese Wundergaben, dieses Reden und Auslegen fremder Sprachen nahmen nicht etwa, das läßt uns ja nicht vergessen, die Stelle der Früchte des Geistes ein. Diese müssen bei jedem Gläubigen zur Entwicklung und Reife gebracht werden durch Gehorsam den göttlichen Anweisungen gegenüber, je nachdem einer wächst in Gnade, Erkenntnis und Liebe. Die Fähigkeit, diese Gaben zu übertragen, welche jemand empfangen und dabei doch ein tönendes Erz bleiben konnte, zeichnete indes gleichwohl die Apostel als die besondern Diener und Vertreter des Herrn aus, die den Auftrag hatten, die Kirche zu gründen. (1. Kor. 12, 7—10; 13, 1—3.)

Durch die Erwählung und Belehrung der Apostel bezweckt der Herr die Segnung und Belehrung aller seiner Nachfolger bis an das Ende des Zeitalters. Das wird klar aus seinem Gebet am Ende seiner Dienstzeit, wo er, von den Aposteln redend, sagte: „Ich habe deinen Namen geoffenbart den Menschen, die du mir aus der Welt gegeben hast (d. h. den Aposteln). Sie waren dein und du hast sie mir gegeben und sie haben dein Wort bewahrt. Jetzt haben sie erkannt, daß alles, was du mir gegeben hast, von dir ist; denn ich habe ihnen die Worte (Lehren) gegeben, die du mir gegeben hast,

und sie haben sie angenommen Ich bitte für sie; nicht bitte ich für die Welt, sondern für die, welche du mir gegeben hast; denn sie sind dein Aber nicht für sie allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden (die ganze Herauswahl), auf daß sie alle eins seien (in Vorsatz und Liebe), gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, auf daß auch sie in uns eins seien.“ — Und nun mit bezug auf den Zweck der Erwählung der Zwölfe und der ganzen Neuen Schöpfung fährt er fort: „auf daß die Welt glaube (welche von Gott noch in ihrer Sünde geliebt war und erkaufte durch Jesu teures Blut), daß du mich gesandt hast“ — nämlich sie zu erkaufen und wieder herzustellen. (Joh. 17, 6—9. 20. 21.)

Die Apostel waren, wenn auch ungelehrt, Leute von starkem Charakter, und durch des Herrn Schulung ward ihnen reichlicher Ersatz für das, was ihnen an Weisheit und Bildung dieser Welt abging, indem sie dafür „den Geist des gesunden Sinnes“ empfingen. Darum ist auch nichts Auffallendes dabei, wenn diese Männer der ersten Kirche als unbestrittene Leiter auf dem Wege des Herrn erschienen, als besonders bestellte Belehrer, als „Pfeiler der Kirche“, an Autorität dem Herrn zunächst stehend. Der Herr bereitete sie in mannigfacher Hinsicht auf diese ihre Stellung vor. Sie waren stets um ihn und konnten mithin Zeugen aller Einzelheiten seines Dienstes auf Erden sein, Zeugen seiner Lehren, seiner Wunder, seiner Gebete, seines Mitleids, seiner Heiligkeit, seiner Selbsthingabe bis in den Tod, und schließlich seiner Auferstehung. Nicht nur die erste Kirche bedurfte all dieser Zeugnisse, sondern alle, die der Herr seither berufen zur Neuen Schöpfung, die den Ruf angenommen, die ihre Zuflucht genommen haben zu der herrlichen Hoffnung, die in Seinem Charakter, Seinem Opfertod, Seiner Erhöhung, im Plane Gottes, den Er hinauszuführen soll, ihren Ankergrund hat; alle, die ihre Zuversicht auf dies alles setzten, bedurften solch persönlicher Zeugnisse, damit ihr Glaube und ihr Trost stark würden.

Das Werk der siebenzig Jünger, die der Herr einmal aussandte, um seine Gegenwart und die Ernte des jüdischen Zeitalters zu verkündigen, war in mancher Hinsicht von dem Werk der Zwölfe verschieden. In jeder Weise sonderte der Herr seine Apostel so aus, daß wir mit der ganzen Herauswahl ihnen vollstes Vertrauen entgegenbringen dürfen. Sie allein waren bei ihm am letzten Passahmahl, bei der Einsetzung des neuen Gedächtnismahles, sie allein waren Zeugen seiner Gefangennahme in Gethsemane; sie allein empfingen noch nach seiner Auferstehung manch eindruckliche Belehrung aus seinem Munde, ihrer allein bediente er sich als Mundstücke des heiligen Geistes am Pfingsttag. Die Elfe waren „Männer aus Galiläa“, wie denn auch einige ihrer Hörer bemerkten: „Sind diese nicht alle Galiläer?“ (Apg. 2, 7; Luk. 24, 48—51; Matth. 28, 16—19.)

Wenn sich auch der Herr nach seiner Auferstehung einmal 500 Brüdern aufs Mal offenbarte, so verkehrte der Auferstandene doch nur mit den Aposteln noch in besonderer Weise, und nur sie waren die bestellten Zeugen „aller Dinge, die Er im Lande der Juden und auch in Jerusalem getan hat, welchen sie auch umgebracht haben, indem sie ihn an ein Holz hängten. Diesen hat Gott am dritten Tage auferweckt und Er hat uns befohlen, dem Volke zu predigen usw.“ (Apg. 10, 39—45; 13, 31; 1. Kor. 15, 3—8.)

Der Apostel Paulus war zwar nicht wie die Elfe ein direkter Augen- und Ohrenzeuge, aber er ward doch noch zu einem Zeugen der Auferstehung Jesu gemacht, indem ihm ein Blick in die jegige Herrlichkeit des Herrn gegeben ward, wie er selbst sagt (1. Kor. 15, 8. 9): „Zuletzt von allen, gleichsam der unzeitigen Geburt, erschien er auch mir.“ Der Apostel Paulus hatte keinen Anspruch darauf, die Herrlichkeit des Herrn früher zu schauen als die übrigen Auserwählten (bei seiner

zweiten Gegenwart — 1. Joh. 3, 2), wenn alle Getreuen werden verwandelt und ihm gleich gemacht worden sein und ihn sehen werden, wie er ist. Aber damit er ein Zeuge werden könne, wurden ihm dieser Blick und hernachmals mehr Gesichte und Offenbarungen gewährt als allen andern. (2. Petr. 3, 15.) Dies dürfte als reichlicher Ersatz dafür gelten, daß er mit dem Meister vorher keinen Verkehr gepflogen. Seine besonderen Erfahrungen kamen aber nicht ihm allein zugut, sondern vorab der Herauswahl. Sicher ist, daß dieselben, diese Vorrechte des Ersatzapostels für Judas, viel nützbringender waren, als diejenigen irgend eines anderen Apostels.

Seine Erfahrungen gestatteten ihm, nicht nur „die Tiefen Gottes“ zu erkennen und zu würdigen — darunter sogar Dinge, die er nicht sagen durfte (2. Kor. 12, 4), sondern das Licht, das dieselben dem Geiste des Apostels verschafften, strahlte durch seine Schriften zurück auf die ganze Herauswahl von seinen Tagen an bis auf unsere Zeit.

Dank den ihm zuteil gewordenen Gesichten und Offenbarungen vermochte Paulus die durch Bezahlung des Lösegeldes geschaffene Lage, das neue Zeitalter, die Länge, Breite, Höhe, Tiefe des Charakters und Planes Gottes so voll zu erfassen und zu würdigen. Und weil er sie selber so klar erkannte, konnte er diese Dinge in seinen Reden und Briefen auch so klar zur Darstellung bringen, daß der ganze Haushalt des Glaubens, bis herab auf unsere Tage, einen Segen davon hat. Tatsächlich würde es für die Herauswahl unserer Gegenwart einen geringeren Schaden bedeuten, die Schriften und Zeugnisse aller andern Apostel zu verlieren als diejenigen des Paulus. Gleichwohl sind wir froh, daß das ganze Zeugnis auf uns gekommen ist, froh, es in seinem Umfang würdigen, die edle Denkungsart aller Zwölfe so hochschätzen zu können.

Die Stellen, die Pauli Apostelstellung bezeugen, sind: vorab des Herrn Worte: „Dieser ist mir ein auserwähltes Gefäß, meinen Namen zu tragen, sowohl vor Nationen als Könige und Söhne Israels.“ (Apg. 9, 15.) Dann Pauli eigene Aussagen: „Ich tue euch aber kund, Brüder, daß das Evangelium, welches von mir verkündigt worden, nicht nach dem Menschen ist. Denn ich habe es weder von einem Menschen empfangen, noch erlernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi.“ (Gal. 1, 11. 12.) „Der, welcher in Petrus die Apostelstellung der Beschneidung gewirkt hat, hat auch in mir in bezug auf die Nationen gewirkt.“ (Gal. 2, 8.) Nicht nur bezeugt sein Eifer für den Herrn und die Brüder, seine Breiwilligkeit, sein Leben im Dienste der Brüder niederzulegen, seine Zeit und Kraft zu ihrem Besten zu verwenden, daß er Anspruch hat, mit den übrigen Aposteln als gleichberechtigt zu gelten, sondern wenn jemand seine Apostelstellung innerhalb der Herauswahl in Zweifel zog, wies er auch selber mit allem Freimut auf die Beweise hin, die er selber gegeben, sowie auf die Auszeichnungen, deren der Herr ihn für würdig gehalten, damit beweisend, daß er den Aposteln um nichts nachstehe. (1. Kor. 9, 1; 2. Kor. 11, 5. 23; 12, 1—7. 12; Gal. 2, 8; 3, 5.)

Des Herrn Absicht war nicht, daß der Apostel Werk auf die Juden beschränkt bleiben sollte, im Gegenteil beehrte er die Elfe, daß sein Werk und ihre Botschaft einmal für die Menschheit überhaupt gelten werde. In Jerusalem sollten sie nur warten auf ihre Ausrüstung mit Kraft von oben; dort sollten sie auch ihr Werk beginnen: „Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der heilige Geist auf euch gekommen sein wird, und alsdann werdet ihr meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde.“ (Apg. 1, 8.) Dieses Zeugnisablegen dauerte nicht nur, so lange die Apostel lebten, es dauert auch heute noch fort. Sie reden noch zu uns, sie belehren noch die Glaubenden; sie ermutigen, ermahnen, tadeln noch; ihr Abscheiden machte ihrem

Dienst nicht ein Ende. Noch reden sie, noch zeugen sie, noch sind sie die Mundstücke des Herrn für die Glaubenden.

Die Inspiration der Apostel.

Es ist wichtig für uns, den Aposteln zuzutrauen, daß sie wahrhaftige Zeugen, wahrheitsliebende Geschichtsschreiber sind. Ihre Schriften tragen in der Tat den Stempel der Wahrhaftigkeit: sie suchten damit weder zeitlichen Gewinn, noch Ehre vor den Menschen, sondern ließen in ihrem Eifer für den auferstandenen und herrlich gemachten Meister alle Rücksichten auf irdische Vorteile fahren. Schon wenn ihr Zeugnis nur deswegen ins Gewicht fiel, wäre es ganz unschätzbar. Aber die Schrift selbst gibt den Aposteln noch das Zeugnis, daß der Herr sich ihrer bediente als inspirierter Werkzeuge; daß er sie besonders leitete und überwachte bei dem Zeugnis, das sie in der Herauswahl ablegen, bei den Lehren, die sie verbreiten, bei den Gebräuchen, die sie festsetzen würden. Sie bezeugten nicht nur Dinge, die sie gehört und gesehen hatten, sondern zudem solche, die sie durch den heiligen Geist gelernt hatten. Darin erwiesen sie sich als treue Haushalter: „Dafür halte man uns: für Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes.“ (1. Kor. 4, 1.) Denselben Gedanken hatte der Herr, als er den Zwölfen sagte: „Ich will euch zu Menschenfischern machen“, oder: „Weidet meine Schafe! Weidet meine Lämmlein!“ Der Apostel bezeugt ferner: „Das Geheimnis (die tiefen Wahrheiten des Evangeliums, betreffend den hohen Beruf der Neuen Schöpfung, des Christus), das in andern Zeitaltern verborgen war, ist jetzt geoffenbart seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist, auf daß alle erleuchtet würden und erkennen könnten, welches die Verwaltung des Geheimnisses (welches die Bedingung zum Teilhabern an der Neuen Schöpfung) sei, das von den Zeitaltern her verborgen war in Gott.“ (Eph. 3, 3—11.) Und hinsichtlich der Auserbauung der Herauswahl auf den Eckstein Jesus Christus sagt der Apostel: „Deshalb bin ich, Paulus, der Gefangene Jesu Christi für euch, die Nationen.“ (Eph. 2, 20. 22; 3, 1.)

Der „Tröster“ war den Aposteln verheißen; er sollte sie alles lehren, sie an alles erinnern, was der Herr zu ihnen gesagt hatte; er sollte ihnen auch das Kommende verkündigen. (Joh. 14, 26; 16, 13.) Bis zu einem gewissen Grade gilt dies ohne Zweifel der ganzen Herauswahl, insbesondere aber gilt es den Aposteln, und durch deren Vermittlung wirkt es auf die übrigen Auserwählten, indem diese aus den Worten der Apostel alte und neue Dinge lernen. Die Inspiration der Apostel dürfen wir daher als eine dreifache bezeichnen; 1. wurden ihre Erinnerungen aufgefrischt, so daß sie des Herrn eigene Lehren aus dem Gedächtnis wiederzugeben vermochten; 2. wurden sie angeleitet, die Wahrheit hinsichtlich des göttlichen Planes der Zeitalter zu erkennen; 3. wurden ihnen besondere Offenbarungen, betreffend zukünftige Dinge zuteil, betreffend solche Dinge, von denen ihnen der Herr gesagt hatte (Joh. 16, 12): „Ich hätte euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen.“

Nun müssen wir uns nicht vorstellen, daß die Auffrischung der Erinnerungen der Apostel soweit ging, daß sie sich auf alle Redewendungen und die Reihenfolge seiner Reden erstreckt hätte. Die Schriften der Apostel verraten kein solches Diktat seitens des heiligen Geistes. Gleichwohl ist die Verheißung unseres Herrn eine Garantie dafür, daß die Schriften der Apostel die Dinge richtig wiedergeben. Jedes der vier Evangelien bietet eine Geschichte des Vorlebens und Dienstes Jesu; aber jedes Evangelium trägt den Stempel der Individualität seines Verfassers. Jedes erzählt in seinem eigenen Stil die Einzelheiten, die dem Verfasser am wichtigsten schienen, und der Herr überwältigte diese Arbeiten so, daß ihre verschiedenen Berichte zusammengenommen eine so vollständige Geschichte ausmachen, wie sie für die Begründung

des Glaubens der Herauswahl an die Messiaschaft Jesu, an die Erfüllung der messianischen Weissagungen, an die Tatsachen seines Lebens und seiner Lehre notwendig waren. Wäre die Inspiration der Apostel eine wörtliche gewesen, wären ihre Schriften Wort für Wort eingegeben worden, so wäre es nicht notwendig gewesen, daß mehrere Menschen die gleiche Geschichte erzählten. Bei aller Freiheit aber, die den verschiedenen Verfasser hinsichtlich der Wahl des Ausdrucks oder der Auswahl der Begebenheiten, die sie erzählen wollten, gelassen war, hat der Herr die ganze Angelegenheit (Entstehung des Neuen Testaments) derart überwaltet, daß nichts Wichtiges unerwähnt blieb, daß alles Notwendige wahrheitsgemäß berichtet ist, „auf daß der Mensch Gottes vollkommen, völlig ausgerüstet sein möchte“. Besonders ergänzt der Bericht des Johannes die Berichte der drei andern und er behandelt vorab wichtige Umstände und Vorfälle, welche die andern übergangen hatten.

Des Herrn Voratz, die Apostel durch den heiligen Geist und durch die Apostel die ganze Neue Schöpfung in alle Wahrheit zu leiten, setzt voraus, daß diese Anleitung einen allgemeinen Charakter hatte und nicht eine Anleitung eines jeden Einzelnen sein sollte. Die Ereignisse haben dies überdies erwiesen. Wiewohl die Apostel, Paulus ausgenommen, ungebildete, ungelehrte Männer waren, so war doch ihre Schriftauslegung eine sehr bemerkenswerte. Sie waren imstande, die Weisheit der weisen Theologen ihrer Zeit und der spätern Jahrhunderte zunichte zu machen. Wie große Verebtsamkeit auch der Irrtum aufwendet, er vermag nichts gegen die Logik (Denkrichtigkeit) ihrer Ableitungen aus dem Gesetz und den Propheten und aus den Lehren des Herrn. Die jüdischen Schriftgelehrten bekamen es zu verspüren, und erkannten daran, daß die Apostel mit Jesu gewesen waren. (Apg. 4, 5. 6. 13.)

Die Briefe der Apostel bestehen aus so logischen Deduktionen (Ableitungen) aus den eingegebenen Schriften des Alten Testaments und aus den Worten des Herrn, und alle, welche das ganze Evangeliumszeitalter hindurch, an demselben Geist teilhatten, indem sie den Erörterungen derer folgten, die der Herr als seine Mundstücke gebraucht hatte, kamen auf diesem Wege so sehr zu den gleichen, wahrheitsgemäßen Schlüssen, daß unser Glaube nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gotteskraft beruht. (1. Kor. 2, 4. 5.) Gleichwohl haben wir in den Briefen ebensowenig als in den Evangelien den Eindruck von einer wörtlichen Eingebung, als wären die Verfasser bloß die schreibende Hand Jehovahs, wie es die Propheten des Alten Bundes gewesen waren. (2. Petr. 1, 21.) Der Apostel klare Begriffe rührten vielmehr her von einer allgemeinen und dauernden Erleuchtung ihres Geistes, die sie befähigte, die Absichten Gottes deutlich zu sehen, richtig zu würdigen und daher auch in klar verständliche Worte zu fassen. Auf diese selbe Weise vermochten seither alle von Gottes Volk zu wachsen in der Gnade, in der Erkenntnis und in der Liebe und so allmählich zu erfassen mit allen Heiligen, welches sei die Breite und Länge und Tiefe und Höhe, und zu erkennen die Liebe des Christus, die alle (menschliche) Erkenntnis übersteigt. (Eph. 3, 18. 19.)

Gleichwohl halten wir uns für vollberechtigt zu der Annahme, daß der Apostel Schriften sämtlich so vom Herrn übermacht wurden, daß unpassende Ausdrücke vermieden sind und die Wahrheit in solcher Form wiedergegeben ist, daß sie für den Haushalt seit ihrer Zeit bis auf den heutigen Tag „Speise zur rechten Zeit“ ward. Diese göttliche Überwachung liegt angedeutet in den Worten des Herrn: „Was ihr auf Erden bindet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden löset, soll auch im Himmel gelöst sein.“ (Matth. 18, 18.) Wir verstehen das nicht etwa so, daß der Herr auf seinen Vorrang verzichten und sich den Entscheidungen der Apostel unterwerfen wollte, sondern so, daß die Apostel durch den

heiligen Geist in der Weise würden beunruhigt und geführt werden, daß ihre Entscheidungen in der Herauswahl angemessen sein würden, sei es, daß sie etwas als Verpflichtung, sei es, daß sie etwas anderes als dem freien Ermessen des einzelnen Gläubigen anheimgestellt darstellen würden. Es war wichtig, daß die Herauswahl im allgemeinen wisse, daß die Dinge so geordnet seien, daß die Entscheidungen der Apostel so ausfielen, als wären sie vom Herrn selbst getroffen.

Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.

Damit stimmt voll und ganz, daß der Herr, nachdem der Apostel Petrus seinen Glauben an die Messiaschaft Jesu bezuget hatte, antwortete und sprach: „Gefegnet bist du, Simon, Jona's Sohn, denn Fleisch und Blut haben dir dies nicht offenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir auch, du bist Petrus (ein Stein, ein Fels) und auf diesen Felsen (petra = Felsmasse; diesen Grundstein der Wahrheit, den du eben geäußert) will ich meine Kirche bauen.“ Der Herr selber ist der Erbauer, wie er auch selber als der Grundstein bezeichnet wird: „Einen andern Grund kann niemand legen, als der gelegt ist, Jesus Christus.“ (1. Kor. 3, 11.) Er ist der große Felsen und seine Anerkennung als solcher durch Petrus ist ein felsensestes, wahrhaftiges Zeugnis, eine Anerkennung der Grundlagen des Planes Gottes. Der Apostel Petrus hat es selbst so verstanden; davon zeugen seine Worte. (1. Petr. 2, 5. 6.) Er erklärt, daß alle wahrhaft geweihten Gläubigen „lebendige Steine“ sind, welche zu dem großen Grundfelsen des göttlichen Planes, Jesu Christo, hinzukommen, aufzubauen zu werden als ein heiliger Tempel Gottes durch die Verbindung mit ihm, dem Grund. Petrus lehnte es also ab, wie's auch recht war, selber der Grundstein zu sein und zählte sich zu den „lebendigen Steinen“ der Kirche, wiewohl „Fels“ einen größern Stein bedeutet als einen gewöhnlichen Baustein und alle Apostel als „Grundlagen“ (Off. 21, 14) im Plane Gottes von größerer Wichtigkeit sind als ihre Brüder.

Die Schlüssel der Autorität.

In einem ähnlichen Zusammenhang sagte der Herr zu Petro: „Ich will dir die Schlüssel des Königreichs der Himmel geben; was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein usw.“ Die gleiche Autorität also, die den Aposteln im allgemeinen verliehen ward, wurde dem Apostel Petrus speziell angekündigt, und dazu ward er dadurch geehrt, daß ihm die Schlüssel, d. h. das Recht zu öffnen, verliehen wurden. Wir erinnern uns daran, wie Petrus die Eingänge zum neuen Zeitalter aufmachte, erst für (den Überrest der) Juden zu Pfingsten, dann für die Heiden im Hause des Cornelius. Vom Pfingsttage, da der heilige Geist ausgegossen ward, lesen wir: „Petrus stand auf mit den Elfen.“ Er ging also zuerst vor; er eröffnete, die andern folgten, und nun erging der hohe Ruf des Evangeliumszeitalters an die Juden. Im Falle des Cornelius sandte der Herr Boten zu Petro und bereitete diesen durch ein Gesicht noch in besonderer Weise vor, so daß er der Einladung des Cornelius folgte und in dessen Haus die zweite Tür der Begnadigung, Befreiung und Bevorrechtung aufschloß, durch welche von nun an die Nationen eingehen konnten, ihren Lauf beginnen nach dem hohen, herrlichen Ziel der Teilnahme an der Neuen Schöpfung. Dies ist in voller Übereinstimmung mit den Absichten, die dem Herrn bei der Auswahl der Zwölfe geleitet hatten. Und je klarer des Herrn Volk erkennt, daß diese Zwölf die besonderen Vertreter der neuen Heilsordnung, und ihre Worte die besondern Kanäle zur Vermittlung der Wahrheit betreffend die Neue Schöpfung sind, um so bereitwilliger wird es auch, ihre Worte anzunehmen, um so weniger wird es sein Ohr den Lehren solcher leihen, die sich mit den

Lehren der Apostel in Widerspruch setzen. „Wenn sie nicht nach diesem Worte reden, so ist es, weil kein Licht in ihnen ist.“ (Jes. 8, 20.)

Der letzte Satz in der hier besprochenen Verheißung unseres Herrn heißt: „Er (des Vaters heiliger Geist) wird euch das Zukünftige verkündigen“ — setzt eine besondere Inspiration der Apostel voraus (und indirekt eine Segnung und Erleuchtung aller von des Herrn Volk bis ans Ende des Zeitalters, sofern sie die Lehren der Apostel annehmen). Sie sollten also nicht bloß heilige Apostel sein, sondern auch Propheten und Seher, welche der Herauswahl zukünftige Dinge mitteilten. Es ist nicht notwendig anzunehmen, daß alle Apostel bis zum gleichen Grade auf allen Teilen des ihnen zugewiesenen Wirkungsgebietes verwendet wurden. Die Schrift zeigt vielmehr, daß einige unter ihnen besonders ausgezeichnet wurden, sowohl in ihrer Eigenschaft als Apostel, als in ihrer Eigenschaft als Seher. Der Apostel Paulus z. B. verkündete den großen Abfall, das Offenbarwerden des Menschen der Sünde, das Geheimnis, betreffend die zweite Gegenwart des Herrn, die Herrlichmachung der Heiligen der letzten Generation im Augenblick des Abbruchs der irdischen Hütte, das in den vergangenen Zeiten und Zeitaltern verborgene Geheimnis von der Miterbschaft der Herauswahl (auch aus den Nationen) an den dem Samen Abrahams geltenden Verheißungen, von der Segnung der Jüdischen durch diesen Samen usw. Paulus verkündigte ferner, daß am Ende des Zeitalters schwierige Verhältnisse innerhalb der Herauswahl vorherrschen werden, daß die Menschen das Vergnügen mehr lieben würden als Gott, daß viele eine Form der Gottseligkeit haben, aber deren Kraft verleugnen werden, daß es in der Herauswahl solche geben werden, die ihren Bund (ihre Weigelübde) brechen, daß schädliche Wölfe („höhere Kritiker“) der Herde des Herrn nicht schonen werden. Alle Schriften Pauli sind hell durchleuchtet von den ihm als Seher zukünftiger und zu seiner Zeit noch nicht mittelbarer Dinge (2. Kor. 12, 4) zuteil gewordenen Gesichtern und Offenbarungen. Einige dieser Dinge, von denen Paulus noch nicht reden durfte, sind jetzt den Heiligen offenbar geworden durch die Vorbilder und Weisungen des Alten Testaments, welche im Lichte der Worte des Apostels verständlich wurden, weil die rechte Zeit hierfür gekommen ist.

Der Apostel Petrus seinerseits verkündet das Auftreten von Irrlehrern in der Herauswahl, welche im Geheimen, ohne daß es beachtet würde, schädliche Lehren nebeneinführen, ja sogar die Lehre vom Lösegeld leugnen würden. Mit bezug auf unsere heutige Zeit sagt er: „Es werden in den letzten Zeiten Spötter kommen, . . . sagend: Wo ist die Verheißung seiner (Christi) Gegenwart?“ (parusia nicht Ankunft, sondern Gegenwart). Er weißagte ferner, daß der Tag des Herrn kommen werde wie ein Dieb in der Nacht usw.

Jakobus weißagte hinsichtlich des Endes des Zeitalters: „Wohlan nun, ihr Reichen (nach dem Maßstab der Welt gemessen), weinet und heulet über das Elend, das über euch kommt . . . ihr habt Schätze aufgehäuft in den letzten Tagen.“

Der vornehmste Seher und Prophet unter den Aposteln ist jedoch Johannes; seine uns in der Offenbarung erhaltenen Gesichte skizzieren in ganz hervorragender Weise die zukünftigen Dinge.

Die Unfehlbarkeit der Apostel.

Aus dem Vorhergehenden glauben wir mit Recht schließen zu dürfen, daß die Apostel vom Herrn durch den heiligen Geist so geführt wurden, daß alle ihre öffentlichen Äußerungen von Gott eingegeben waren zur Ermahnung der Herauswahl und nicht weniger zutreffend waren als die Äußerungen der Propheten des Alten Bundes. Dies vorausgeschickt, ist es jedoch ratsam, auf fünf verschiedene Umstände näher einzutreten, von denen

im Neuen Testament die Rede und die mit der Annahme, die Apostel hätten sich in ihren Lehren nicht geirrt, als im Widerspruch stehend betrachtet zu werden pflegen.

1. Die Verleugnung des Herrn durch Petrus. Es ist unbestreitbar, daß Petrus sich da einen sehr schweren Fehltritt zuschulden kommen ließ, den er hernach aufrichtig bereute. Aber wir sollten nicht vergessen, daß dieser Fehltritt, zwar nach seiner Berufung zum Apostel, aber vor seiner Salbung mit dem heiligen Geist stattfand, die erst zu Pfingsten erfolgte und seine völlige Bestallung als Apostel besiegelte. Außerdem beschränkten wir die Unfehlbarkeit der Apostel auf ihre öffentlichen Lehren und Schriften; wir dachten dabei keineswegs an eine Unfehlbarkeit in allen Kleinigkeiten und sonstigen Vorfällen des Lebens. In dieser Hinsicht hatten sie ohne Frage Teil am Schaden Adams, wie alle andern Menschen; ihre „irdenen Gefäße“ waren eben auch schadhast. Des Apostels Worte: „Wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen“ gelten sowohl ihm selbst und den andern Aposteln, als allen sonstigen Auserwählten, Gefäßen des heiligen Geistes. Unser Anteil als Einzelwesen an dem großen Verfühnungswerk unseres Meisters deckt diese Schäden des Fleisches zu, die den Wünschen der Neuen Schöpfung widerstreben.

Der Dienst der Apostel am Herrn und seiner Herauswahl stand mit den Schwachheiten des Fleisches in keinem Zusammenhang. Er wurde ihnen anvertraut, nicht weil sie vollkommene Menschen waren, sondern obwohl sie zugegebenermaßen Menschen von gleichen Empfindungen waren wie wir selbst. (Apg. 14, 15.) Ihr Dienst trug ihnen nicht die Wiederherstellung — Vollkommenheit im Fleisch ein, sondern nur eine neue Gesinnung und den heiligen Geist, der dieselbe leitete. Er machte ihre Gedanken und Handlungen nicht vollkommen, sondern überwaltete dieselben bloß in der Weise, daß die öffentlichen Lehren der Zwölfe unfehlbar, das Wort des Herrn wurden. Dieser Art ist auch die für den Papst beanspruchte Unfehlbarkeit, daß er nämlich, wenn ex cathedra (vom Lehrstuhl aus) oder von Amtes wegen redend, derart von Gott geleitet werde, daß er nicht irren könne. Diese Unfehlbarkeit wird für die Päpste beansprucht, weil sie auch Apostel seien. Aber die diesen Anspruch erheben, übersehen, daß die Schrift bezeugt, es gebe nur „zwölf Apostel des Lammes“.

2. Von Petrus wird ein Fall erwähnt, wo er heuchelte, sich zweideutig benahm. (Gal. 2, 11—14.) Darauf wird wiederum verwiesen, um zu zeigen, daß die Apostel in ihrem Wandel nicht unfehlbar waren. Wir geben das letztere ohne weiteres zu, da wir das Gegenteil nie gesagt, die Apostel es übrigens selbst anerkannt (Apg. 14, 15) und wir nur der Ansicht Ausdruck verliehen haben, daß nicht zugelassen worden sei, daß diese Schwachheiten des Fleisches ihr Wert oder ihre Brauchbarkeit als Apostel beeinträchtigten, welche „die gute Botschaft verkündigten mit dem vom Himmel gesandten heiligen Geist“ (1. Petr. 1, 12; Gal. 1, 11, 12), nicht mit Menschenweisheit, sondern mit Weisheit von oben. (1. Kor. 2, 5—16.) Aus dieser Verirrung brachte Gott den Petrus rasch wieder zurecht durch den Apostel Paulus, welcher freundlich, aber mit Festigkeit ihm ins Angesicht widerstand, weil er verurteilt (ob eines tatsächlichen Fehlers zu tadeln) war. Petrus nahm die Belehrung an und überwand rasch seine Schwachheit, seine Vorliebe für die Juden. Das ist klar ersichtlich aus seinen zwei Briefen, in welchen sich auch keine Spur von einem Schwanken in diesem Punkt oder von einem Mangel am Festhalten an der Anerkennung des Herrn findet.

3. Es wird behauptet, die Apostel hätten des Herrn Wiederkunft sehr bald, ja schon zu ihren Lebzeiten erwartet; hierin hätten sie sich eines Lehreffehlers schuldig gemacht, der das Vertrauen in ihre Lehre überhaupt erschüttern müsse. Darauf antworten wir, daß der Herr die Apostel hinsichtlich

der Zeit seiner Wiederkunft und der Aufrichtung seines Reiches im Ungewissen ließ, und ihnen wie allen andern nur befahl zu machen, damit, wenn der Augenblick gekommen sein würde, sie es erkannten und nicht im Dunkeln blieben wie die Welt. Als sie ihn nach seiner Auferstehung darnach fragten, erhielten sie den Bescheid: „Es ist nicht für euch zu wissen Zeit und Stunde, welche der Vater in seine eigene Gewalt gesetzt hat.“ Können wir nun daraus den Aposteln einen Vorwurf machen, daß sie etwas nicht wußten, was Gott noch für einige Zeit als Geheimnis erklärte? Sicherlich nicht! Umsonstiger, als wir bemerken, daß die Führung des heiligen Geistes bei den Aposteln, wenn sie von den „zukünftigen Dingen“ redeten, besonders bemerkbar ist an der Wahl der Ausdrucksweise. Ihre Worte nötigen nicht zur Annahme, daß das Ereignis in ihren Tagen hätte stattfinden müssen, um sich als Erfüllung ihrer Weissagung auszuweisen; im Gegenteil.

Petrus z. B. sagt ausdrücklich, daß er seine Briefe zu dem Zwecke geschrieben habe, damit sein Zeugnis auch nach seinem Sterben der Herauswahl verbleibe. (2. Petr. 1, 15.) Dies beweist aufs schlagendste, daß er nicht bis zur Aufrichtung des Reichs zu leben erwartete. Paulus erklärt freilich, die Zeit sei nahe, aber er sagt nicht wie nahe. Von Gottes Standpunkt aus, da sieben Tausendjahrtage eine Woche machen, deren siebenter Tag das Königreich bringen würde, waren zur Zeit der Abfassung der Briefe Pauli mehr als zwei Drittel der Zeit des Wartens schon vorbei. Genau so sagen wir am Donnerstag, die Woche sei bald um. Paulus redet ferner von der Zeit seines Abscheidens, von seiner Bereitwilligkeit, sein Leben zu lassen, von seinem Wünschen, es möchte ein Ende nehmen. Er betont, daß der Tag des Herrn kommen werde wie ein Dieb in der Nacht. Einigen unrichtigen Auffassungen tritt er mit den Worten entgegen: „Lasset euch nicht schnell erschüttern in der Besinnung, noch erschrecken, weder durch Geist, noch durch Wort, noch durch Brief als von uns, als ob der Tag des Herrn da wäre. Laßt euch von niemandem auf irgend eine Weise verführen, denn dieser Tag kommt nicht, es sei denn, daß zuerst der Abfall komme und geoffenbart werde der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens. . . . Erinnert ihr euch nicht, daß ich dies zu euch sagte, als ich noch bei euch war? Und jetzt wisset ihr, was zurückhält, damit er zu seiner Zeit (also später) geoffenbart werde.“ (2. Thess. 2, 2. 3. 5. 6.)

4. Es wird geltend gemacht, daß Paulus sich einer Inkonssequenz (Abweichung von seiner Anschauung) schuldig gemacht habe, als er den Timotheus veranlaßte, sich zu beschneiden (Apg. 16, 3), da er doch Gal. 5, 2 schreibe: „Ich, Paulus, sage euch, daß, wenn ihr beschnitten werdet, Christus euch nichts nützen wird.“ Ob er denn da nicht sich einer Irrlehre schuldig gemacht, deren er selber zuwider gehandelt habe, fragt man uns. Keineswegs. Timotheus war als Sohn eines jüdischen Weibes an den Brauch der Juden, sich zu beschneiden, gebunden, welcher älter war als das Gesetz Moses und sich auch nachher forterhielt, nachdem „Christus dem Gesetz (esbund) ein Ende gemacht, indem er es ans Kreuz nagelte“. Die Beschneidung wurde dem Abraham als Bundeszeichen gegeben für ihn und seinen Samen, 430 Jahre bevor Israel als Nation am Sinai sein Gesetz erhielt. Petrus war bestimmt (im Plane Gottes) als Apostel (Vertreter Gottes) bei der Beschneidung, d. h. bei den Juden, Paulus als Apostel bei der Vorhaut, d. h. bei den Nationen. (Gal. 2, 7. 8.) An die letzteren richtet sich, was Gal. 5, 2 gesagt ist, und bei diesen konnte der Wunsch, sich beschneiden zu lassen, keinen andern Ursprung haben, als den, daß gewisse Irrlehrer sie verwirrt und ihnen glaubhaft gemacht hatten, sie müßten sich diesem jüdischen Brauch unterwerfen, auch nachdem sie Christum angenommen hätten. Damit verleiteten jene Irrlehrer sie, den Neuen Bund zu überschauen. Der Apostel zeigt in der angezogenen Stelle, daß, wenn sie ob

solcher Irrlehren sich beschneiden ließen, dies für sie bedeute, daß sie den Neuen Bund ablehnen und mithin das ganze Werk Christi verwerfen. Bei den Juden hingegen hatte er nichts einzuwenden gegen das Festhalten an ihrem Brauch; das geht nicht nur aus seinem Verhalten gegenüber dem Timotheus, sondern auch aus 1. Kor. 7, 18. 19 hervor. Nicht etwa, daß es für Timotheus oder irgend einen andern Juden notwendig gewesen wäre, sich zu beschneiden. Aber da Timotheus vielfach mit Juden zu tun haben sollte, war es nicht unpassend, daß er sich ihnen in diesem Punkt gleichstellte, und es erwarte ihm das Zutrauen derselben. Im Falle des Titus hingegen, der aus den Nationen war, widerstand er aufs kräftigste denen, die ihn aus Mißverständnis beschnitten wissen wollten.

5. Was Apg. 21, 20—26 von Paulus berichtet ist, wird als mit der von ihm vertretenen Wahrheit im Widerspruch stehend und als Grund dafür bezeichnet, daß sowohl Gefangenschaft über Paulus gekommen sei. Da sehe man, daß er sich hinsichtlich seiner Lehren und seines Verhaltens geirrt habe. Aber die Schrift gestattet diesen Rückschluß keineswegs. Sie zeigt vielmehr, daß Paulus während dieser ganzen Zeit sich der Bestimmung der andern Apostel und der Gnade bei Gott erfreute. Was er damals tat, geschah gerade auf Anraten der andern Apostel. Daß ihn in Jerusalem Bande und Gefängnis erwarteten, war ihm schon vorher geweissagt worden (Apg. 21, 10—14), und aus Überzeugungstreue ging er ohne Zögern den angekündigten Widrigkeiten entgegen. Und mitten in denselben stand ihm der Herr bei und sprach zu ihm: „Sei guten Mutes! denn wie du von mir in Jerusalem gezeugt hast, so mußt du auch in Rom zeugen.“ (Apg. 23, 11.) Und von einer weitem Gunstbezeugung Gottes lesen wir (Apg. 27, 23. 24): „Ein Engel des Gottes, dessen ich bin und dem ich diene, stand in dieser Nacht bei mir und sprach: Fürchte dich nicht, Paulus! du mußt vor den Kaiser gestellt werden; und siehe, Gott hat dir alle geschenkt, die mit dir fahren.“

Angeichts dieser Tatsachen müssen wir nach einer Erklärung für Pauli Gelübde suchen, die mit seinem sonstigen mutigen und vornehmen Verhalten vereinbar ist, da Gott selbst dies Gelübde nicht nur nicht tadelte, sondern direkt gut hieß. Aus Vers 21 (des 21. Kap. der Apg.) erfahren wir, daß Paulus keineswegs gelehrt hatte, gläubig gewordene Juden sollten ihre Kinder nicht beschneiden, daß er das Gesetz Moses keineswegs verwarf, sondern im Gegenteil hoch hielt, als er zeigte, welche große Heilstatfachen durch dasselbe vorgeschattet seien. „Das Gesetz ist gerecht und heilig und gut“ sind seine eigenen Worte; aus dem Gesetz lernen wir die Verabscheuungswürdigkeit der Sünde noch besser erkennen; das Gesetz war so erhaben, daß kein gefallener Mensch es völlig zu halten vermochte, daß Christus durch das Halten desselben sich den wertheiligen Lohn sicherte. Infolgedessen kann er nun unter dem Neuen Bund ewiges Leben und Glück als freie Gabe solchen anbieten, die nicht fähig sind, das Gesetz zu halten, aber durch Glauben seinen vollkommenen Gehorsam und seinen Opfertod als Deckung für ihre Schuld (Unvollkommenheit) annehmen und ihm auf dem Pfade der Gerechtigkeit nachzuwandeln suchen.

Einige der jüdischen Zeremonien, wie das Fasten, die Beachtung der Neumonde, des Sabbattages und des Sabbatjahres, die Feier der Feste, waren Vorbilder von geistigen Wahrheiten des Evangeliumszeitalters. Der Apostel zeigt deutlich, daß das Evangelium des Neuen Bundes das Halten dieser Zeremonien weder befiehlt noch verbietet; die einzigen Symbole, die uns das Evangelium zur Pflicht macht, sind die Wassertaufe und das Gedächtnismahl. (Kol. 2, 16. 17; Luk. 22, 19; Matth. 28, 19.)

Einer dieser jüdischen Bräuche, die „Reinigung“, war nun, was Paulus und seine vier Gefährten auf sich nahmen. (Apg.

21, 20—26.) Als Juden hatten sie ein Recht darauf, wenn sie wollten, nicht nur sich selber Gott zu weihen in Christo, sondern auch das Vorbild dieser Reinigung zu wiederholen. Die vier Gefährten des Paulus fügten noch das Gelübde bei, sich vor dem Herrn und den Menschen zu demütigen durch Wegschneiden ihrer Haare. Vermutlich waren diese vorbildlichen Maßnahmen mit einigen Kosten verbunden, die den Betrag dessen ausmachten, was jeder zum Unterhalt des Tempels beizusteuern verpflichtet war.

Niemals belehrte Paulus die Juden, sie seien frei vom Gesetz; im Gegenteil; er erklärte, daß das Gesetz Gewalt über einen jeden von ihnen habe, so lange er lebe, daß aber, wenn ein Jude Christum annehme und „mit ihm sterbe“, dies der Macht des Gesetzes über ihn ein Ende und ihn selbst zu einem freien Menschen Gottes in Christo mache. (Röm. 7, 1—4.) Die Gläubigen aus den Nationen aber belehrte er, daß sie nie unter dem jüdischen Gesetzesbund gestanden seien, daß also Versuche ihrerseits, durch Beobachtung jüdischer Bräuche das Gesetz zu halten, voraussetzen, daß sie auf jene Vorbilder, statt allein auf das Verdienst Christi, ihr Vertrauen setzten, um errettet zu werden. Damit waren die Apostel sämtlich einverstanden. (Apg. 21, 25; 15, 20. 23—29.)

So erachten wir denn nun, daß Gott sich der zwölf Apostel in wunderbarer Weise bediente, daß er sie zu fähigen Dienern an der Wahrheit machte, daß er sie bei der Abfassung ihrer Schriften auf übernatürliche Weise leitete, so daß nichts wegfiel, was für den Menschen Gottes nützlich und notwendig war, ja daß sie bei der Auswahl ihrer Worte mit einer Weisheit zu Werke gingen, von der sie selbst nicht wußten. Gott sei gedankt für die Beschaffung dieses festes Grundes für unsern Glauben!

Die Apostel nicht Herren über Gottes Erbteil.

Sollen die Apostel in irgend einem Sinne angesehen werden als die Herren der Herauswahl? Mit anderen Worten: Als der Herr, das Haupt, von ihnen schied, nahm einer von ihnen die Stelle des Hauptes ein? Oder bildeten sie ein Kollektivhaupt, zum Zwecke, die Zügel der Regierung zu ergreifen? Oder waren sie oder einige unter ihnen, was die Päpste in Rom zu sein beanspruchen — Stellvertreter Christi in der Kirche, die da ist sein Leib?

Auf solche Fragen antwortete Paulus mit einem deutlichen Nein, wenn er Eph. 4, 4. 5 schreibt: „Es ist ein Leib“ und „ein Herr“, welches daher auch die verhältnismäßige Wichtigkeit einzelner Glieder an diesem einen Leibe sein möge, ein er allein wird als Haupt anerkannt, nämlich der Herr Jesus. Dies lehrte auch der Herr selber aufs deutlichste, wenn er zu den Jüngern und dem versammelten Volk sagt: „Die Schriftgelehrten und Phariseer hören es gerne, wenn sie „Rabbi“ genannt werden. Ihr aber sollt euch nicht „Rabbi“ nennen lassen; denn einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder.“ (Matth. 23, 1. 2. 6—8.) Und anderswo sagt Jesus zu den Aposteln allein: „Ihr wißt, daß die, welche als Regenten der Nationen gelten, über dieselben herrschen und ihre Großen Gewalt über sie üben. Aber also ist es nicht unter euch; sondern wer irgend unter euch groß werden will, soll euer Diener sein, und wer irgend von euch der Erste sein will, soll aller Knecht sein. Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.“ (Mark. 10, 42—45.)

So haben wir denn auch kein Anzeichen, daß die erste Kirche jemals die Apostel als ihre Herren angesehen hätte, oder daß die Apostel selbst sich eine solche Stellung angemacht hätten. Ihr Gebaren war sehr verschieden von dem, was

die Päpste später für ihr Recht auf Herrschaft hielten, und von den Anschauungen der hervorragenden „Geistlichen“ der verschiedenen namenschristlichen Kirchen. Niemals z. B. nannte sich Petrus selbst bei dem ihm von den Papisten zugebachten Titel „Fürst der Apostel“. Ebensonenig gaben sich die Apostel überhaupt gegenseitig irgend welche Titel oder ließen sich solche seitens der Herauswahl geben. Sie nannten sich einfach bei ihrem Namen oder setzten ein „Brüder“ davor, wie sie dies auch gegenüber den anderen Heiligen taten. (Apg. 9, 17; 21, 20; Röm. 16, 23; 1. Kor. 7, 15; 8, 11; 2. Kor. 8, 18; 2. Thess. 3, 6. 15; Philem. 7. 16.) Auch steht geschrieben, daß sogar der Herr selbst sich nicht schämt, sie alle „Brüder“ zu nennen (Hebr. 2, 11), so weit entfernt ist er von einem Geltendmachen seiner doch tatsächlichen und als solche anerkannten Stellung als Herr und Meister.

Auch ging keiner dieser leitenden Diener der ersten Kirche im Priesterornat einher, oder mit einem Kreuzfingerring, einem Rosenkranz oder dergl. in Händen, die Verehrung der Leute herauszufordern. Vielmehr hielten sie es gemäß den Worten des Herrn als eine Folge und ein Vorrecht ihrer geförderten Stellung, auch am meisten zu dienen. Als die Verfolgung in Jerusalem die dortige Versammlung zerstreute, blieben die Elfe mutig in Jerusalem zurück, bereit zu tun, was irgend zu tun sein würde, in dem Gedanken, daß in dieser Prüfungszeit die Herauswahl in der Zerstreung von den in Jerusalem Zurückgebliebenen Ermutigung und Hilfe erwarten würden. Wären auch sie geflohen, so hätte sich wohl der ganzen ersten Kirche ein Unbehagen, ja ein lähmender Schrecken bemächtigt. Sie blieben auch, als Jakobus mit dem Schwerte getötet, als Petrus ins Gefängnis geworfen und an zwei Soldaten gefettet worden. (Apg. 12, 1—6.) Paulus und Silas ihrerseits ertrugen bei ihrem Dienst ob der Wahrheit viele Streiche; sie wurden ins Gefängnis geworfen und ihre Füße in den Stock gelegt. Paulus ertrug überhaupt unsägliche Mühsale. (Apg. 16, 23. 24; 2. Kor. 11, 23—33.)

Sehen solche Menschen aus, als hätten sie die Herren gespielt? Gewiß nicht!

Petrus ist in diesem Punkte sehr deutlich, wenn er den Ältesten rät, die Herde Gottes zu hüten. Er redet nicht von ihrer Herde, von ihren Leuten, von ihrer Kirche, wie viele „Geistliche“ heutzutage sagen, sondern er redet von der Herde Gottes. Tut es, sagt er, nicht als Herrschende über eure Weidkühner, sondern indem ihr Vorbilder der Herde seid — Vorbilder in Demut, Treue, Eifer und Gottseligkeit. (1. Petr. 5, 1—3.) Und Paulus seinerseits sagt: „Mich dünkt, daß Gott uns, die Apostel, als die letzten dargestellt hat, wie zum Tode bestimmt; denn wir sind der (vernunftbegabten) Welt ein Schauspiel geworden, sowohl Engeln als Menschen. Wir sind Narren um Christi willen wir sind verachtet wir leiden sowohl Hunger als Durst, und sind nackt, und werden mit Fäusten geschlagen, und haben keine bestimmte Wohnung, und mühen uns ab, mit unseren eigenen Händen arbeitend. Gezmählt, segnen wir; verfolgt, dulden wir; gelästert, bitten wir. Als Auskehricht der Welt sind wir geworden ein Auswurf aller bis jetzt.“ (1. Kor. 4, 9—13.) Nicht wahr, das sieht keineswegs nach Herrschaft aus? Und einigen Brüdern widerstehend, von denen es den Anschein hatte, als suchten sie über Gottes Erbe zu herrschen, sagt Paulus mit Ironie: „Schon seid ihr gesättigt, schon seid ihr reich geworden; ihr habt ohne uns geherrscht.“ Dann aber ernst werdend, rät er zum rechten Gebaren, d. h. zur Demut: „Ich bitte euch nun, seid meine Nachahmer! Dafür halte man uns — für Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes.“ (1. Kor. 4, 8. 16. 1.)

Und wiederum schreibt der gleiche Apostel: „So wie wir von Gott bewährt worden sind, mit der guten Botschaft

betrachtet zu werden, also reden wir, nicht den Menschen zu gefallen, sondern Gott, der unsere Herzen prüft. Denn niemals sind wir mit einschmeichelnder Rede umgegangen, wie ihr wisst, noch mit einem Vorwand für Habsucht, Gott ist Zeuge; noch suchten wir Ehre von Menschen, weder von euch, noch von anderen, miewohl wir als Christi Apostel euch zur Last sein konnten; sondern wir sind in eurer Mitte zart gewesen, wie eine Amme ihre eigenen Kinder pflegt." (1. Thess. 2, 4—7.) Die Apostel veröffentlichten keine Bullen, taten niemanden in den Bann, sondern: „Gefästert, bitten wir“ (1. Kor. 4, 13) und „Ich bitte dich, mein wahrer Jochgenosse“ (Phil. 4, 3) und „Einen Ältesten fahre nicht hart an, sondern ermahne ihn.“ (1. Tim. 5, 1.)

Mit Recht schätzte die erste Kirche die Frömmigkeit und Überlegenheit der Apostel an Weisheit und Erkenntnis der geistlichen Dinge sehr hoch. Sie betrachtete sie, als was sie auch tatsächlich waren; nämlich als vom Herrn besonders ausermählte Boten. Darum saß sie auch zu ihren Füßen und lernte. Doch taten dies die ersten Christen nicht gedanken- und kritiklos, sondern vielmehr in der Absicht, die Geister zu prüfen und ihr Zeugnis zu erwahren. (1. Joh. 4, 1; 1. Thess. 5, 21; Jes. 8, 20.) Und die Apostel ermunterten bei ihrer Belehrung noch dazu; sie sahen diese Geistesrichtung gerne, welche nach einem Grund ihrer glorreichen Hoffnung forschte; sie waren bereit, auf solche Fragen zu antworten nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit (mit menschlichen Vermutungen), sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, auf daß der Glaube der Herauswahl nicht beruhe auf Menschenweisheit, sondern auf Gotteskraft. (1. Kor. 2, 4. 5.) Die Apostel pflanzten in der Herauswahl nicht eine blinde und abergläubische Achtung vor ihnen. Von den Verödenjer Juden lesen wir, daß sie edler waren als die in Thessalonich und mit aller Bereitwilligkeit das Wort aufnahmen, täglich die Schriften untersuchend, ob es sich also verhielte. (Apg. 17, 11.) Stets bemühten sich die Apostel zu zeigen, daß die gute Botschaft, die sie verkündeten, die gleiche sei, wie die von den alten Propheten in dunkeln Worten angekündigte, welchen es geoffenbart wurde nicht für sich selbst, sondern zur Bedienung der Herauswahl mit den Dingen, die ihr jetzt verkündigt werden durch die, welche die gute Botschaft gepredigt haben durch den vom Himmel gesandten heiligen Geist.“ (1. Petr. 1, 10—12.) Sie bemühten sich zu zeigen, daß ihre Botschaft gerade diejenige von dem Leben und der Unsterblichkeit sei, die der Herr ans Licht gebracht; daß die größere Ausführlichkeit und die Einzelheiten ihrer Botschaft möglich und mitteilbar geworden seien dadurch, daß verheißenermaßen der heilige Geist sie anleitete, sei es auf natürliche Weise, sei es durch übernatürliche Mittel: „Ich habe euch noch vieles zu sagen; aber ihr könnet es jetzt nicht tragen; wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten.“ (Joh. 16, 12. 13.)

Es war also durchaus am Platze, daß die Verödenjer die Schriften durchforschten, um zu sehen, ob das Zeugnis der Apostel übereinstimme mit dem des Gesetzes und der Propheten, und auch das war recht, daß sie die Lehre des Herrn mit der Schrift verglichen. Unser Herr hat selber dazu aufgefordert: „Forset in den Schriften, sie sind es, die von mir zeugen.“ Das ganze göttliche Zeugnis muß übereinstimmen, sei es nun durch das Gesetz oder die Propheten, den Herrn oder die Apostel verkündigt. Seine vollständige Übereinstimmung ist der Beweis seiner göttlichen Eingebung. Gott sei gedankt! Es stimmt überall, so daß die Schriften Alten und Neuen Testaments nach der Bezeichnung des Herrn selbst „die Harfe Gottes“ ausmachen. (Off. 15, 2.) Die verschiedenen Zeugnisse des Gesetzes und der Propheten sind die verschiedenen Saiten

jener Harfe; werden sie durch den heiligen Geist, der in unsern Herzen wohnt, abgestimmt und mit dem Finger der aufrichtigen Diener und Forscher angeschlagen, so geben sie die herrlichsten Akkorde, die je ein sterblich Ohr gehört. Gott sei gelobt für diese erhabene Melodie des „Liedes Moses und des Lammes“, welches wir lernen durch das Zeugnis der heiligen Apostel und Propheten, deren größter der Herr Jesus selbst ist!

Doch miewohl das Zeugnis des Herrn und der Apostel stimmen muß mit dem des Gesetzes und der Propheten, so müssen wir doch erwarten, zu finden, daß sie neben dem alten auch neues bezeugen, darauf deuten die Propheten selbst hin. (Pfl. 78, 2; 5. Mose 18, 15. 18; Dan. 12, 9; Matth. 13, 35. 52.) So finden wir denn auch, daß sie nicht bloß die verborgenen Wahrheiten der alten Weissagungen aufschlossen, sondern auch neue, weitere Wahrheiten offenbarten.

Apostel, Propheten, Evangelisten, Lehrer.

Nach den in der Namenchristenheit vorherrschenden Vorstellungen hätte der Herr für die Organisation der Herauswahl Vorschriften hinterlassen, die mit den von ihm verfolgten Zwecken unvereinbar wären, und von seinem Volk erwartet, daß es nach eigener Weisheit sich eine Organisation schaffe. So haben denn viele Köpfe nach vielen Sinnen mehr oder weniger schroffe Organisationen geschaffen, so daß nun die Namenchristenheit der ganzen Welt nach verschiedenen Richtungen hin organisiert und orientiert ist, und dies bald mit mehr, bald mit weniger Steifheit, aber alle darin einig, daß eine jede Organisation sich für besser hält als die übrigen. Das kommt aber von der unrichtigen, vernunftwidrigen Grundanschauung, als hätte Gott, der doch schon vor Grundlegung der Welt von dieser neuen Schöpfung gewußt hat, in sträflicher Nachlässigkeit sein eigenes Volk ohne ein klares Verständnis seines Willens und ohne demselben genau entsprechende, zur Wohlfahrt der Neuen Schöpfung notwendige Anleitungen gelassen.

Die Menschen neigen entweder zur Anarchie oder aber dann zu einer allzu festen Organisation. Die göttliche Weisheit vermeidet beide Extreme und hat für die Neue Schöpfung eine Organisation ausfindig gemacht, welche überaus einfach ist und jedem die größte Freiheit läßt. Die Schrift selbst mahnt auch jeden einzelnen Christen: „Stehet nun fest (in der Freiheit, mit welcher euch Christus freigemacht hat,) und laßet euch nicht wiederum unter einem Joch der Knechtschaft halten.“ (Gal. 5, 1.)

Um diese göttliche Anordnung anzuzeigen, müssen wir uns jedoch beschränken auf das Studium des göttlichen Wortes und die sogenannte Kirchengeschichte ganz unberücksichtigt lassen. Denn der zuvor verkündigte Abfall begann schon zur Zeit der Apostel, und er machte nach deren Abscheiden sehr rasche Fortschritte, die nach wenigen Jahrhunderten zum Papsttum führten. Das Neue Testament soll also unsere einzige Quelle sein unter Zugiehung der Vorbilder des Gesetzes, doch müssen wir bei diesen letzteren uns stets gegenwärtig halten, daß dieselben nicht bloß Dinge des Evangeliumszeitalters, sondern auch solche des Taufendjahrreichs vorschatteten. Wir führen im Vorbeigehen rasch ein Beispiel an: Der Versöhnungstag und was darin vorging, schattete das Evangeliumszeitalter vor. An jenem Tage trug der Hohepriester nicht seine herrlichen Kleider, sondern bloß das weiße Priesterkleid. Dies deutet an, daß während des Evangeliumszeitalters weder der Herr noch seine Herauswahl eine in den Augen der Menschen hervorragende Rolle zu spielen haben. Ihren Standpunkt, den der zugerechneten Gerechtigkeit, der Reinheit des Herzens (der Wünsche) schattet das weiße Kleid vor, welches im Gegenbild die Gerechtigkeit unseres Herrn und Hauptes ist. Nach dem Versöhnungstag erst zog der Hohepriester seine herrlichen Kleider an, in denen er nun den herrlich gemachten Christus (Haupt und Leib) in seiner könig-

lichen Würde darstellt, die er im Tausendjahreich bekleiden soll; das Haupt ist der Herr, der Leib sind seine Auserwählten, der Ornat sind die großen Ehren, welche der ganzen königlichen Priesterschaft zuteil werden sollten, wenn sie einmal erhöht ist. Das ganze päpstliche System (Babylon, Mutter und Töchter) versucht in der Meinung, die Herrschaft Christi werde durch Stellvertreter ausgeübt, wobei der Papst (der katholische und die verschiedenen protestantischen) die Stellvertreter des Hauptes, und die hohe und niedere Geistlichkeit der herrlich gemachte Leib sei, bürgerliche und religiöse Gewalt auf Erden auszuüben und ahmt die Ehren und Würden der Neuen Schöpfung nach durch gleißende Ornate (Amtskleider). Die wahre königliche Priesterschaft indessen trägt nach wie vor nur das weiße Priesterkleid und harret des wahren Herrn der Kirche, der die Seinen in Wahrheit und Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit kleiden wird, wenn einst das letzte Glied der Herauswahl seinen Anteil am Opferwerk vollendet haben.

Im Neuen Testament also müssen wir hauptsächlich Nachschau halten nach der Organisation der Herauswahl in den Tagen ihrer Niedrigkeit, ihres Opferdienstes. Daß die Regeln derselben nicht aneinandergereiht und nicht in Paragraphen abgeteilt sind, sollte uns nicht davon abhalten zu erwarten, daß das Nötige vollständig vorhanden sei. Wir müssen ankämpfen gegen die verkehrten Vorstellungen, welche wir uns in unserer Unvollkommenheit von Gesezen machen, und uns erinnern, daß der aus Söhnen Gottes bestehenden Herauswahl ein „vollkommenes Gesez der Freiheit“ gegeben ist, weil die, die zu ihr gehören, nicht mehr Knechte sind, sondern Söhne, und als Söhne Gottes lernen müssen von ihrer Freiheit als Kinder des Hauses einen richtigen Gebrauch zu machen und dadurch zu zeigen, daß sie dem Gebot und den Anforderungen der Liebe durchaus gehorsam sind und zu entsprechen suchen.

Der Apostel stellt uns ein Bild der Neuen Schöpfung vor das geistige Auge, welches den ganzen Gegenstand klar macht. Dieses Bild ist der menschliche Körper. Das Haupt an demselben entspricht dem Herrn, die übrigen Körperteile stellen die Herauswahl dar. Im 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes ist dies im einzelnen erläutert und uns einfach die Erklärung gegeben: „Gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes, obgleich viele, ein Leib sind; also auch der Christus (eine Körperschaft, bestehend aus vielen Gliedern). Denn auch in einem Geist sind wir alle in einem Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie.“ (Vers 12 und 13.) Weiter macht der Apostel darauf aufmerksam, daß das Wohlbefinden eines menschlichen Leibes auf dem einheitlichen Zusammenwirken aller seiner Organe beruhe. So sei es auch mit der Kirche, die da ist ein Leib. Wenn da ein Glied leide (bekümmert oder aus der Gnade gefallen sei), so zieht dies, gewollt oder nicht gewollt, alle andern Glieder in Mitleidenschaft, und wenn ein Glied besonders geschont, getröstet, erfrischt werde, so hätten alle andern entsprechenden Nutzen davon. Und wie wir die Glieder, die uns die unehrbareren zu sein dünken, mit um so reichlicherer Ehre umgeben, etwaige Wunden oder Schäden sorgfältig verbinden oder verhüllen, so sollte es auch am Leibe Christi gehalten werden: Die beschädigten Glieder sollten um so reichlicher gepflegt und mit dem Mantel der Liebe zugedeckt werden, „auf daß keine Spaltung in dem Leibe sei, sondern die Glieder dieselbe Sorge für einander haben möchten“ (Vers 23—26), für die geringsten wie für die am meisten begünstigten Brüder.

Demgemäß ist die Organisation, die der Herr für die Herauswahl bestimmt hat, eine durchaus vollständige. Aber wie in der Natur, so ist auch im Geistigen kein Bedürfnis für Stützen und Binden vorhanden, wenn die Organisation

vollständig ist. Ein Baum ist ein einheitlicher Organismus von der Wurzel bis zu den letzten Zweigen; aber die verschiedenen Äste desselben sind nicht durch patentierte Verschlüsse, durch Stricke oder Schrauben (gedruckte Reglemente und Geseze) befestigt. In gleicher Weise bedarf auch der Leib Christi keiner äußerlichen Binde- oder Befestigungsmittel, wenn er sorgfältig nach der Richtlinie, die der Herr vorgezeichnet, aufgebaut und einheitlich gestaltet worden ist. Er bedarf keiner Vorschriften, keiner Glaubensbekenntnisse, keiner auf die Augenlust berechneter Veranstaltungen, um zusammengehalten zu werden. Die gleiche Gesinnung ist das Band der Einigkeit, und so lange der Geist des Lebens in den Gliedern bleibt, so lange bleibt auch die Einheitlichkeit des Leibes bestehen, und das Band der Einigkeit wird in dem Maße stärker oder schwächer sein, als der Geist (die Gesinnung) des Herrn mehr oder weniger reichlich in uns wohnt.

Im weiteren zeigt der Apostel, daß Gott der Überwacher aller Angelegenheiten dieser Körperschaft der Neuen Schöpfung ist, die er selbst vorgelesen und ins Dasein gerufen hat: „Nun seid ihr der Leib Christi, und Glieder insonderheit (d. h. als Einzelwesen). Und Gott hat etliche in der Versammlung gesetzt: erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer, sodann Wunderkräfte, sodann Gaben der Heilungen, Hilfsleistungen, Regierungen, Arten von Sprachen.“ (Vers 28.)

Das wird für manche etwas Neues sein, die gemohnt sind, sich selber oder einander in Ehren- und Dienststellungen in die Kirche zu setzen, zu hören, daß Gott verheißen hat, dies unter denen selber zu besorgen, die sich nach seiner Führung umsehen und sich von seinem Wort und Geist leiten lassen. Wenn dies erkannt würde, wie wenige würden es wagen, nach den ersten Plätzen zu streben und sich nach Art der Politiker wählen zu lassen! Aber um die göttliche Fürsorge für die wahre Kirche zu erkennen, muß man erst die wahre Kirche von den bloßen Namenkirchen zu unterscheiden vermögen, und alsdann in ehrfürchtiger und demütiger Haltung den Willen Gottes hinsichtlich aller Einrichtungen, Dienststellungen und Diener in der wahren Kirche zu erkennen suchen.

Der Apostel fragt: „Sind etwa alle Apostel? alle Propheten? alle Lehrer?“ (Vers 29.) Voraussetzend, daß jedermann zugeben wird, daß es nicht so sei, und daß jeder, der eine dieser Stellungen einnehme, irgend einen Beweis dafür sollte aufweisen können, daß er von Gott dahin gesetzt sei, nicht um den Menschen zu gefallen, sondern dem großen Überwacher der Kirche, ihrem Haupt und Herrn. Der Apostel macht uns darauf aufmerksam, daß diese Verschiedenheiten unter den Gliedern der Herauswahl der Verschiedenheit unter den Gliedern des menschlichen Leibes entsprechen, deren jedes notwendig und keines zu verachten sei. „Das Auge kann nicht zum Fuß sagen: Ich bedarf deiner nicht, noch zum Ohr: Ich bedarf deiner nicht, noch zur Hand: Ich bedarf deiner nicht. Wenn alle ein Glied wären, wo wäre der Leib?“ (Vers 14—19.)

Gewiß, heutzutage ist die Mannigfaltigkeit der Glieder am Leibe Christi nicht mehr so groß. Denn, wie der Apostel aufweist, das „Zungenreden war ein Zeichen nicht für die, welche glaubten, sondern für die Nichtglaubenden“. So war es auch mit den Wundern. Nachdem die Apostel, welche einzig imstande waren, diese Gaben zu verleihen, gestorben waren, nachdem auch die ins Grab gesunken waren, welche die Gaben von ihnen erhalten hatten, hörten, wie wir schon gesehen, diese Gaben und Wunder in der Herauswahl auf. Nicht aber die Gelegenheit für Mann oder Weib, dem Herrn, der Wahrheit, den andern Gliedern des Leibes Christi nach Möglichkeit zu dienen. An die Stelle der Wunder trat der Unterricht in der Wahrheit, in der Erkenntnis des Herrn, in den Eigenschaften des Geistes. Schon damals, da diese geringern

Gaben des Heilens, Zungenredens, Auslegens und Wundertums noch vorhanden waren, mahnte der Apostel die Brüder, ernstlich nach den besten Gaben zu trachten. (Vers 31.)

Nach der Apostelschaft konnten sie nun nicht trachten, fintelmal es nur zwölf Apostel geben sollte; aber begehren oder wünschen konnten sie, Propheten (Ausleger) oder Lehrer zu sein: „Und einen noch vortrefflicheren Weg zeige ich euch“ leitet der Apostel mit Vers 31 das folgende 13. Kapitel ein, in welchem er zeigt, daß die Ehre, ein großes Maß des Geistes des Herrn — Liebe — zu haben, weit größer sei als alle jene Gaben in der Herauswahl. Er hebt hervor, daß das niedrigste Glied der Versammlung, wenn es vollkommene Liebe habe, in den Augen des Herrn höher steht als ein Apostel oder Prophet oder Lehrer ohne Liebe stehen würde. Er erklärt, daß jede Gabe, auch die höchste, ohne Liebe in den Augen des Herrn hohl, ungenügend sei. Ja, wir können dessen gewiß sein, daß niemand vom Herrn als Apostel oder Prophet oder Lehrer anerkannt würde, der nicht den Standpunkt vollkommener Liebe einnimmt oder doch wenigstens zu erreichen trachtet. Sonst würden solche irregehen und Lehrer des Irrtums statt der Wahrheit werden, — Diener des Satans, die Brüder zu sichten.

Eph. 4, 1—16 wiederholt der Apostel seine Erklärungen hinsichtlich der Einheitslichkeit der Kirche als eines Leibes von vielen Gliedern, unter einem Haupt, das da ist Jesus Christus, und zusammengehalten durch einen Geist, den Geist der Liebe. Er ermahnt alle Glieder, ihres Rufes würdig zu wandeln, in aller Demut und Sanftmut, mit Langmut einander ertragend in Liebe, sich zu befeißigen, die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens. (Vers 2 u. 3.) Dann zählt der Apostel die verschiedenen Glieder an jenem Leib auf und zeigt uns den Zweck derselben: „Er hat etliche gegeben als Apostel und etliche als Propheten und etliche als Evangelisten und etliche als Hirten und Lehrer zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes [im Tausendjahrreich an den übrigen der Menschen] für die Auserbauung des Leibes Christi, bis „wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Manne, zu dem Maße des vollen Wachstums der Fülle des Christus, auf daß wir an der Wahrheit festhaltend in Liebe, heranwachsen in allem (vergl. Luk. 2, 52), zu ihm hin, der das Haupt ist, der Christus, aus welchem der ganze Leib wohl zusammengefügt und verbunden durch jedes Gelenk der Darreichung, für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstauerbauung in Liebe.“ (Vers 11. 12. 13. 15. 16.) [Die Übersetzung bleibt dunkel; es will sagen: Wie am Leibe des Menschen die Hand dem Munde, der Mund dem Magen, der Magen dem Blut und das Blut dem ganzen Leib darreicht, daß er wachsen kann, so soll es auch in der Versammlung zugehen. Der Übersetzer.]

Wir gewahren das Bild, das der Apostel zu unseren Händen entwirft: Das Bild von einem kleinen, unentwickelten menschlichen Körper. Gottes Wille ist, daß alle Glieder sich voll und kräftig entwickeln. Der „volle Wuchs des Mannes“ bedeutet die Herauswahl in ihrer richtigen, vollentwickelten Form. Während der vergangenen Jahrhunderte ist ein Glied nach dem andern entschlafen, wartend auf die Ausgestaltung des Leibes am Millenniumsmorgen bei der ersten Auferstehung. Doch treten je und je an die Stelle der Entschlafenen neue Gläubige, so daß es der Herauswahl nie ganz an Vertreterin gebrach, wiewohl bald die Stärke, bald die Schwäche der Glieder vorherrschte. Gleichwohl mußte zu jeder Zeit jedes Glied sich bemühen, alles zu tun, was in seinen Kräften stand, um den Leib aufzuerbauen, die Glieder zu stärken, vollkommen zu machen in den Gnadengaben des Geistes — „bis wir alle kommen zur Einheit des Glaubens“.

Einheit des Glaubens ist wünschenswert; sie ist es wert, daß wir uns darum bemühen; aber sie ist nicht das, was von der Namenchristenheit im allgemeinen gesucht wird. Die Einheit, die gesucht werden muß, ist die Übereinstimmung mit dem „einst den Heiligen überlieferten Glauben“ in seiner Reinheit und Einfachheit, wobei jedes Glied frei bleibt hinsichtlich seiner Auffassung untergeordneter Punkte, frei und unbeeinträchtigt durch menschliche Lehrsysteme und dergleichen. Die Schrift gründet die Einheit auf die Hauptlinien des Evangeliums: (1) Unsere Erlösung (Erlaufung) durch das kostbare Blut, und unsere Rechtfertigung aus Glauben, (2) unsere Heiligung, unsere Weihung, unser Eintritt in den Dienst des Herrn und seiner Wahrheit. Wo die Einheit in diesen beiden Punkten fehlt, kann von einer Einigkeit, wie die Schrift sie versteht, nicht die Rede sein, in allen andern Punkten soll jedem größte Freiheit gelassen werden, die aber auch dazu benützt werden darf, den Plan Gottes in all' seinen Einzelheiten zu erkennen oder anderen zu erklären zu suchen. Wenn's so steht, so ist jedes Glied am Leibe Christi, bei voller persönlicher Freiheit, dem Haupt und allen andern Gliedern so ergeben, daß es ihm eine Freude sein wird, sein Alles, ja sein Leben in deren Dienst dranzugeben.

Wir haben schon gesehen, daß die Apostel eine besondere Aufgabe hatten, daß ihre Zahl auf zwölf beschränkt war, und daß sie ihren Dienst an der Herauswahl auch jetzt noch verrichten, indem sie als des Herrn Mundstücke durch das Wort der Schrift zu ihr reden. Nun wollen wir die andern Dienststellungen etwas näher ins Auge fassen, von denen der Apostel als von Gaben redet, die der Herr seinem Leib, der da ist die Herauswahl, bestimmt hat.

Der Herr beschafft die Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer als etwas für den ganzen Leib Christi Vorteilhaftes, eine Maßregel zu zeitlicher und ewiger Wohlfahrt desselben. Wenn es wahrhaft darum zu tun ist, im Herrn das Haupt, den Belehrer und Führer der Herauswahl zu sehen, der erwartet diese Gaben und nimmt Notiz davon in all' ihren Zügen; ja, er muß sie annehmen und davon Gebrauch machen, wenn er Segen davon haben soll. Aufgezwungen werden sie der Herauswahl nicht, und wer sie geringschätzt, der verliert sie eben. Der Herr setzte sie einst in der ersten Kirche und stellte dadurch das Ideal der Organisation der Herauswahl vor unsere Augen; aber sein Volk blieb frei, sich an dieses Vorbild zu halten und dementsprechenden Segen davon zu haben, oder aber sich durch Abweichung von dem Vorbild allerlei Schwierigkeiten und Enttäuschungen zuzuziehen. Laßt uns, so wir anders vom Herrn geleitet und belehrt zu werden wünschen, zu erkennen suchen, wie der Herr ursprünglich die verschiedenen Glieder setzte und welches die entsprechenden Gaben sind, die er seither seinem Volk zukommen ließ, damit wir sehen, was zu unserer Verfügung steht, und damit wir inskünftig davon einen gewissenhafteren Gebrauch machen.

Der Apostel erklärt, daß es des Herrn Wohlgefallen sei, daß keine Spaltung an seinem Leibe sei. Menschliche Methoden aber führen unwillkürlich zu Spaltungen, und bei starkem Übergewicht der einen über die andern, wie f. B. beim päpstlichen System, zur Verfolgung der nicht Einverstandenen. Dies mochte eine Zeitlang eine äußerliche Einheit erzwingen, aber das war nicht die vom Herrn gewollte Einigkeit der Herzen. Wenn der Sohn frei macht, kann nicht von Herzen teilnehmen an solchen menschlichen Systemen, welche die persönliche Freiheit zunichte machen. Die Protestanten tranken in Tat und Wahrheit nicht daran, daß ihre größere Freiheit die Bildung vieler Teilkirchen ermöglichte, sondern daran, daß sie noch viel von dem Geist des Muttersystems behalten haben, aber der Machtmittel entbehren, die jenem f. B. ermöglichte, die Gedankenfreiheit zunichte zu machen. Es wird ohne

Zweifel viele überraschen, wenn wir uns auf den Standpunkt stellen, daß der Spaltungen dieser Art nicht zu viele sind, sondern daß die wahre Kirche Christi noch mehr Freiheit bedarf, bis jedes einzelne Glied völlig frei dastehen kann von allen menschlichen Fesseln, Glaubensbekenntnissen usw. Wenn jeder einzelne Christ feststehen würde in der Freiheit, mit der Christus ihn frei gemacht hat (Gal. 5, 1; Joh. 8, 32) und jeder einzelne Christ dem Herrn und seinem Wort treu verbunden bliebe, so würde die ursprüngliche Einheit, wie die Schrift sie vorgezeichnet, sofort bemerkbar werden und alle wahren Kinder Gottes, alle Glieder der Neuen Schöpfung würden sich zueinander hingezogen fühlen, vollständig frei und doch miteinander verbunden durch das Band der Liebe, welches unendlich stärker ist als alle Fesseln menschlicher Systeme oder Religionsgenossenschaften. „Die Liebe des Christus drängt uns (hält uns zusammen).“ (2. Kor. 5, 14.)

Alle Glieder der Familie Aaron waren als Priester wählbar, doch gab es gewisse Hindernisse für die Bekleidung der Priesterwürde. So steht es auch im Gegenbild, in der königlichen Priesterschaft. Alle sind Priester, alle sind Glieder der gesalbten Körperschaft, und diese Salbung bedeutet für jeden Einzelnen, der gesalbt ist, das Recht, die frohe Botschaft zu verkündigen und zu lehren, wie geschrieben steht: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat zu predigen die gute Botschaft den Niedrigen, zu verbinden die Wunden usw.“ Freilich beziehen sich diese Worte vorab auf das Haupt des Christus, der Neuen Schöpfung, der königlichen Priesterschaft; sie beziehen sich aber auch auf alle Glieder, und daher hat im gewissen Sinne jedes geweihte Kind durch seine Salbung mit dem heiligen Geist den Auftrag oder die Berechtigung erhalten, das Wort zu predigen, „die Tugenden dessen zu verkündigen, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“. (1. Petr. 2, 9.)

Aber wie von den vorbildlichen Priestern gefordert war, daß sie frei seien von gewissen körperlichen Schäden, und daß sie ein bestimmtes Alter erreicht hätten, so geht es auch unter den gegenbildlichen Priestern nicht an, öffentliche Dienste zu verrichten, zu denen die Eignung fehlt, welche bei andern vorhanden ist. Jeder prüfe sich selbst, um zur Klarheit darüber zu kommen, welches das Maß der ihm von Gott gewordenen Gnadengaben und somit welches sein Dienst, seine Verantwortlichkeit sei. (Röm. 12, 3. 6.) Gleicherweise sollten auch alle Glieder die natürliche und geistige Eignung eines jeden von ihnen und dadurch den Willen Gottes hinsichtlich der Stellung und Aufgabe eines jeden zu erkennen suchen. Dem Alter im Vorbild entspricht im Gegenbild Erfahrung und Charakterfestigkeit; dem Gebrechen des Schielens ein Mangel an Einsicht und Verständnis der geistigen Dinge, andern körperlichen Gebrechen andere geistige Mängel. Wie aber im Vorbild die körperlich erstellten Priester gleichwohl Anspruch hatten auf ihren Anteil an den Schaubrotten, am Opferfleisch und dergl., so bedeuten im Gegenbild geistige Mängel, die das eine oder andere Glied für öffentlichen Dienst unfähig machen, keineswegs den Ausschluß desselben von den übrigen Vorrechten aller königlichen Priester auf einen Platz am Tische des Herrn, vor dem Thron der Gnade, auf Weiterentwicklung seiner geistigen Eigenschaften, auf Anerkennung seitens der andern Glieder. Wie keiner im Vorbild Hoherpriester werden konnte, er sei denn körperlich wohlgebildet und habe ein bestimmtes Altersjahr erreicht, so sollte, wer in Wort und Lehre der Wahrheit dienen möchte, kein Neuling sein, sondern ein Glied am Leibe, das sich durch Charakterreife und Erkenntnis und Früchte des Geistes als für solchen Dienst geeignet ausgewiesen hat. Solche sollten als Älteste anerkannt werden, ohne daß sie deshalb notwendigerweise auch der Zahl der Jahre nach Älteste wären; den Ausschlag sollte ihre Erfahrung und

Reife in bezug auf die Wahrheit und ihre Eignung geben, die Brüder gemäß dem Worte des Herrn zu belehren und zu ermahnen.

Die Bezeichnung „Älteste“ so verstanden, tritt die Verunftgemäßheit der Forderung der Schrift klar zutage, daß alle, welche geistigen Dienst an der Wahrheit versehen, als „Älteste“ bezeichnet werden sollen, ob sie nun ihren Dienst tun als Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten oder Lehrer. Um eine dieser Stellungen zu bekleiden, muß einer zunächst von der Versammlung als Ältester anerkannt sein. So bezeichnen sich auch die Apostel als Älteste. (1. Petr. 5, 1; 2. Joh. 1.)

Wir kommen nun zu den Bezeichnungen der verschiedenen Ältesten in den verschiedenen Dienststellungen.

Älteste als „Bischöfe“.

Diese Bezeichnung ist infolge der unrichtigen Anwendung derselben in verschiedenen Namenkirchen irreführend. Wir müssen daher zunächst feststellen, daß das griechische Wort für Bischof, Episkopos, nichts weiter bedeutet als Aufseher. Jeder bestellte Älteste war als Aufseher eines kleineren oder größeren Werkes anerkannt. Demnach redet auch der Apostel die Ältesten der Versammlung in Ephesus als Aufseher (Bischöfe) an, indem er ihnen zum Abschied sagt: „Habet nun acht auf euch selbst, und auf die ganze Herde, in welcher euch der heilige Geist als Aufseher gesetzt hat.“ (Apg. 20, 28.) Unter des Herrn Vorsehung nun wurde einigen dieser Ältesten ein größeres Gebiet zur Beaufsichtigung und Beeinflussung zuerkannt; wir könnten sie daher etwa als Oberaufseher bezeichnen. Dahin gehörten vorab alle zwölf Apostel; der Apostel Paulus z. B. hatte die Oberaufsicht über die Versammlungen in Kleinasien und Südeuropa. Aber auf diese zwölf blieb der Dienst der Oberaufseher nicht beschränkt, der Herr erweckte deren noch andere, der Versammlung zu dienen, „nicht um schönen Gemüthes willen, sondern bereitwilligen Geistes“, andere, die bereit waren, dem Herrn und den Brüdern zu dienen. Zuerst trat Timotheus solchem Dienst an, unter der Leitung des Apostels Paulus, aber teilweise auch als Vertreter desselben, und ward verschiedenen Versammlungen unter dem Volk Gottes als solcher empfohlen. Der Herr war und ist noch jetzt vollauf berechtigt, ja weise und überhaupt fähig, solche Aufseher zu erwecken, die er aussendet, um seine Herde zu leiten und zu ermahnen. Und das Volk des Herrn sollte durchaus in der Lage sein, den Wert oder Unwert der Leitung durch solche Aufseher zu ermessen. Dieselben sollten sich ausweisen durch einen gottseligen Wandel, demütiges Auftreten und den Geist der Opfervolligkeit, durch Freiheit von Ehr- oder Gewinnsucht, durch Belehrung, die vor der schriftgemäßen Erprobung standhalten kann. Die Herde sollte täglich in den Schriften forschen, zusehen, ob, was die Aufseher vorgebracht, denn auch stimme mit dem Buchstaben und Geist des göttlichen Wortes. So wurden, wie wir gesehen, die Lehren der Apostel erprobt, und die Apostel sahen es gerne und wiesen zur Nachahmung auf das Beispiel derer, die sorgfältig, aber weder hinterlistig noch splitterichtigerlich forschten. (Apg. 17, 11.)

Trotz dieser Anleitung trat, soweit uns die Geschichte der Namenkirche belehrt, der Geist der Eifersucht und Ehrliche bald an die Stelle des Geistes demütiger Dienstbereitschaft und Selbsthingabe, und Aberglaube und Schmeichelegeist an die Stelle der Schriftforschung. Dies machte die Aufseher immer herrschsüchtiger; sie forderten mehr und mehr Gleichberechtigung mit den Aposteln. Schließlich fingen sie an, unter sich Ehre voneinander zu nehmen, und denen dies am besten gelang, die wurden dann Erzbischöfe geheißten. Die Rangstreitigkeiten unter diesen letzteren führten schließlich zur Erhebung des einen unter ihnen zum Papst. Dieser Geist hat seither mehr oder

weniger obgewaltes, nicht in der Papstkirche allein, sondern auch unter allen denen, die, ohne zu ihr zu gehören, durch ihr Beispiel irregeleitet worden, weit weg von der Einfachheit der ursprünglichen Einrichtung. Infolgedessen gilt denn auch heutzutage eine Organisation, wie die der ersten Kirche, ohne einen Sektennamen und ohne Ehrenstellen und Würden und Beherrschung der vielen durch wenige, ohne Unterscheidung zwischen Geistlichen und Laien, gar nicht als Organisation. Wir aber sind glücklich, uns unter diesen Berachteten zu befinden, dem Exempel der ersten Kirche möglichst genau zu folgen und dementsprechend ähnliche Vorteile und Freiheiten zu genießen.

Wie die Ältesten in der Versammlung deren Aufseher, Beforger und Bewahrer sein sollten, bald in größerem, bald in geringerem Umfang, so kann ein jeder für sich, unter Anwendung seiner Fähigkeiten und Gelegenheiten, der Herde dienen: Der als Evangelist, dessen Aufgaben ihm zusagen und ihm gestatten, den Anfängern in der Wahrheit weiter zu helfen, die zu finden die hörende Ohren haben; ein anderer als Hirte, wenn er sich durch seine Umgangsformen dazu eignet, die ihm gestatten, für die persönliche geistige Wohlfahrt der Kinder Gottes zu sorgen durch Hausbesuche, ermutigende, stärkende Worte, sie zusammenhaltend und schützend vor den Wölfen in Schafskleidern, die sie beißen und verschlingen würden.

Auch die „Propheten“ müssen sich zu ihrem besonderen Dienst eignen. Das Wort „Prophet“ wird heutzutage im allgemeinen nicht mehr in seinem weiten Sinne gebraucht, den es im Altertum hatte. Jetzt versteht man unter einem Propheten einen Seher, der die Zukunft voraussagt. Seiner Ableitung nach bedeutet aber das griechische Wort „Prophet“ einen Redner, jemanden, der öffentlich spricht. Ein Seher, jemand, der Offenbarungen empfängt, kann auch ein Prophet sein, wenn er seine Gesichte verkündet; aber die beiden Begriffe (Seher und Prophet) sind nicht gleichbedeutend und scharf auseinanderzuhalten. Im Falle von Moses und Aaron war Moses, als Gottes Stellvertreter, der bedeutendere; darum sagte ihm auch der Herr: „Siehe, ich habe dich dem Pharao zum Gott (Gehim, zum Mächtigen, Überlegenen) gemacht, und Aaron, dein Bruder, wird dein Prophet (Herold, Mundstück) sein.“ (2. Mose 7, 1.) Daß einige der Apostel Seher waren in dem Sinne, daß ihnen zukünftige Dinge zur Kenntnis gebracht wurden, haben wir schon gesehen; jetzt bemerken wir, daß sie fast alle auch Propheten, d. h. Redner waren, insbesondere Paulus und Petrus. Aber neben ihnen gab es viele andere öffentliche Redner (d. h. Propheten). Barnabas z. B. war einer, und Apg. 15, 32 lesen wir: „Und Judas und Silas, die auch selbst Propheten waren, ermunterten die Brüder mit vielen Worten.“

Nirgends deutet die Schrift an, daß jemand, der sich für einen bestimmten Dienst nicht eignen würde, als von Gott dazu gesetzt gelten solle, wozu ihm die nötigen Eigenschaften fehlen. Es ist vielmehr soviel als eine Pflicht, daß im Leibe Christi ein jedes Glied dem andern diene nach seinen Fähigkeiten, und jeder sollte bescheiden, demütig genug sein, „nicht mehr von sich zu halten, als sich gebühret zu halten, sondern nüchtern zu sein“, die ihm von Gott gewordenen Pfunde richtig abzumessen. Auch sollte die Versammlung solche, welche die Größten zu sein wünschen, nicht schon um dieses Wunsches willen als die Größten betrachten; im Gegenteil sollte Niedriggesinntheit (Demut) als Kennzeichen derer gelten, die als Älteste oder sonst zu einem Dienst berufen würden. Wenn also in einer Versammlung zwei Brüder gleich begabt sind, der eine aber ist ein ehrgeiziger Streber, der andere hält sich demütig zurück, dann wird der Geist des Herrn, welcher der Geist der Weisheit und des gefunden Sinnes ist, das

Volk des Herrn treiben, den demütigeren Bruder als denjenigen anzusehen, welchen der Herr besonders begünstigen wollte, und den Wunsch entstehen lassen, derselbe möchte im Dienst eine hervorragendere Stellung einnehmen.

Es scheint weniger verwunderlich, daß „Böcke“ oder bockähnliche Schafe nach der Führerschaft in der Herde des Herrn streben, als daß die wahren Schafe, welche die Stimme des Hirten und seinen Geist kennen und seinen Willen zu tun suchen, es zulassen, daß solche Böcke oder bockähnliche Schafe sich zu Führern aufwerfen. Es ist schon recht, daß wir nach Möglichkeit Frieden haben mit allen Menschen; aber wo wir um des Friedens willen das Wort und den Geist des Herrn übersehen, da werden wir sicher größeren oder kleineren Schaden davon haben. Es ist ganz recht, daß alle belehrbar sind und sich führen lassen wie Schafe, aber auch Charakter, Urteil ist für die Schafe notwendig, sonst können sie nicht Überwinder werden, und wenn sie Charakter haben, sollten sie sich der Worte des Oberhirten erinnern: „Meine Schafe hören meine Stimme (gehörten ihr) und folgen mir. Einem Fremden aber werden sie nicht folgen weil sie die Stimme des Fremden nicht kennen.“ (Joh. 10, 27. 5.) Es ist daher die Pflicht aller Schafe, auf die Botschaft und das Gebahren eines jeden Bruders zu achten, bevor sie dazu handbieten, ihn zu einem Aufseher über eine oder mehrere Versammlungen zu machen. Sie sollten sich zuerst davon überzeugen, daß er die Eigenschaften auch habe, die ein Ältester in der Versammlung haben muß, daß er die Grundlehren des Evangeliums (die Versöhnung, Erlösung durch das kostbare Blut Christi, und die völlige Weihung zum Dienst an Ihm, seinem Wort und seinen Brüdern) auch recht erfaßt habe. Sie sollten Mitleid und Liebe erzeigen den schwächsten unter den Lämmlein und allen geistig oder sittlich lahmen Schafen; aber solche zu Führern, Ältesten erwählen, wäre der göttlichen Anordnung entgegengehandelt. Sie sollten keine Zuneigung empfinden für Böcke oder Wölfe in Schafskleidern, welche in die Versammlung eindringen und an erste Stelle rücken möchten. Sie sollten erkennen, daß es für die Versammlung vorteilhafter ist, gar keinen öffentlich dienenden Bruder zu haben, als einen glatzköpfigen „Bock“ zum Leiter zu machen, welcher die Herzen nicht zur Liebe zu Gott anleitet, sondern auf Abwege führen würde. Vor solchen warnte der Herr die Versammlung; wir lesen Apg. 20, 30: „Aus euch selbst werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden (falsche, irreleitende Lehren vorbringen); um die Jünger abzuziehen hinter sich her“ (sich Anhänger zu gewinnen), Leute, um welcher willen die Wahrheit verlästert werden wird. (2. Petr. 2, 2.)

So sehen wir es heutzutage. Viele predigen sich selbst anstatt der guten Botschaft vom Reich; sie ziehen Jünger hinter sich und ihren „kirchlichen“ Bezeichnungen her, statt sie als Glieder des Leibes Christi ihrem Herrn zuzuführen und mit ihm zu verbinden. Sie trachten darnach, als Häupter der Versammlungen angesehen zu werden, statt alle Glieder anzuweisen, auf den Herrn selbst als das Haupt zu sehen. Von allen solchen sollten wir uns wegwenden; die wahren Schafe sollten sie auf ihrem Irrwege nicht ermutigen. Sie sind die, von denen der Apostel (2. Tim. 3, 5) sagt, daß sie eine Form der Gottseligkeit haben, aber deren Kraft verleugnen. Sie sind kraftvolle Verfechter für Feiertage, gottesdienstliche Formen und Veranstaltungen, „kirchliche“ Behörden und dgl. mehr, und werden darob von ihren Mitmenschen hoch geehrt, aber, wie der Apostel sagt, dem Herrn sind sie ein Greuel. Die wahren Schafe müssen nicht allein alle Sorgfalt anwenden, die Stimme des wahren Hirten zu erkennen und ihm zu folgen, sondern auch denen, die sich selbst suchen, nicht zu folgen, weder Unterstützung noch Ermutigung zu gewähren. Wer als Ältester in der Versammlung in Frage kommen soll, muß des

Zutrauens würdig sein, nicht ein Neuling, sagt der Apostel. Ein Neuling kann der Versammlung Schaden und selber Schaden leiden, indem er sich aufblähen, vom Herrn und seinem Geist und dem schmalen, zum Reich führenden Pfad abirren könnte.

Der Apostel Paulus (1. Tim. 3, 2; 5, 17; 1. Thess. 5, 12; Jak. 5, 14) gibt ausführlich Bescheid auf die Frage, wer von der Versammlung als Ältester anerkannt werden sollte, indem er deren Charakter usw. beschreibt. (1. Tim. 3, 1—7 und Tit. 1, 5—11.) Und Petrus schreibt über diesen Gegenstand: „Die Ältesten, die unter euch sind, ermahne ich, der Mitalteste: Hütet die Herde Gottes, die bei euch ist, indem ihr die Aufsicht führt nicht um schändlichen Gewinn, sondern bereitwillig, nicht als herrschend über eure Besitztümer, sondern indem ihr Vorbilder der Herde seid. (1. Petr. 5, 1—3.)

Die Ältesten sollten edeldenkende Menschen sein, die untadelig wandeln, nicht mehr denn ein Weib haben, und wenn sie Kinder haben, so sollte an diesen beobachtet werden, wieviel guten Einfluß sie in ihren eigenen Familien haben. Denn es sollte vernünftigerweise geschlossen werden, daß, wenn jemand es mit seinen Pflichten seinen Kindern gegenüber nicht genau nehme, er auch nachlässig und unklug handeln würde an den Kindern des Herrn in der Versammlung, der Herauswahl. Er sollte nicht doppelzüngig noch streitsüchtig sein, und auch von denen, die draußen sind, ein gutes Zeugnis haben; nicht in dem Sinne, daß die Welt die Heiligen je lieben oder richtig schätzen würde, aber doch so, daß sie nicht imstande sei, auf einen Mangel an Ehrenhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Sittlichkeit und Wahrhaftigkeit hinzuweisen.

Die Schrift beschränkt die Ältesten nicht auf eine bestimmte Anzahl in jeder Versammlung, wohl aber verlangt sie, daß der Älteste „fähig sei zu lehren“, d. h. er muß imstande sein, den Plan Gottes vorzulegen und zu erklären, und dadurch der Herde Gottes behilflich zu sein in Wort und Lehre. Er braucht sich deshalb noch nicht zum öffentlichen Redner („Propheten“) zu eignen; es können in ein und derselben Versammlung sich mehrere finden, die fähig sind zu lehren, Hausbesuche zu machen oder sonst Aufgaben eines Ältesten zu erfüllen, und doch die nötige Eignung nicht haben, den Plan Gottes in öffentlichen Vorträgen zu verkündigen. Jede Versammlung sollte es dem Herrn zutrauen, daß er solche Diener, so viel ihrer notwendig sind, erwecken werde; da, wo er keine erweckt, sollte an der Notwendigkeit, Propheten zu haben, gezweifelt werden. Wir möchten hier beiläufig bemerken, daß sich solche Versammlungen ohne Propheten gerade unter den blühendsten befinden, was daher kommt, daß in solchen das Bibelforschen Regel, nicht Ausnahme ist. Die Schrift zeigt deutlich, daß es so gehalten war in der ersten Kirche. Wenn sie zusammenkamen, ward jedem eine Gelegenheit geboten, gerade mit seiner Gabe den andern zu dienen; der eine sprach, andere beteten, viele, wenn nicht alle, konnten singen. Die Erfahrung scheint zu beweisen, daß die Versammlungen, welche sich am genauesten an dieses Vorbild halten, auch am meisten Segen haben und starke Charaktere ausbilden. Wo nur zugehört wird, da macht der Vortrag, auch wenn er noch so gut und formvollendet, nicht so viel Eindruck auf das Herz, als wo der einzelne auch über das Gehörte mitreden darf, wozu er in jeder richtig geleiteten Versammlung die Lust und den Mut finden sollte.

Anderer Älteste sind vielleicht weniger geeignet zu lehren, aber um so mehr öffentlich zu beten und Zeugnis abzulegen, was in den verschiedenen Zusammenkünften des Volkes Gottes auch stattfinden sollte. Wer das Ermahnen und Aufmuntern gut versteht, sollte dieses üben, statt sich auf anderen Gebieten abzumühen, für die er sich nicht besonders eignet. Der Apostel sagt: „Es sei, der da ermahnt, in der Ermahnung“ (Röm.

12, 8); d. h. er soll die ihm verliehene Gabe in den Dienst der Versammlung stellen; „Der da lehret, in der Lehre“ (Röm. 12, 7); d. h. wer es versteht, die Wahrheit verständlich zu machen, der benutze jede Gelegenheit, es zu tun.

Wie die Bezeichnung „Bischof“ oder „Aufseher“ sehr umfassend ist, so ist es auch die Bezeichnung „Hirte“. Nur ein Ältester ist in der Lage, Hirte zu sein. Ein Hirte ist ein Aufseher der Herde; beide Bezeichnungen sind somit so viel als gleichbedeutend. Der Herr Jehovah ist unser Hirte im weitesten Sinne des Wortes (Ps. 23, 1); und sein eingeborener Sohn, unser Herr Jesus, ist der große Hirte und Bischof (Aufseher) unserer Seelen, aller Schafe der Herde, wo immer sie seien. (1. Petr. 2, 25.) Die allgemeinen Aufseher (die „Pilgrime“) sind sämtlich Hirten, indem sie die Interessen der Gesamtversammlung wahrnehmen, und jeder Älteste einer örtlichen Versammlung ist ein Hirte für die „Schafe“ seines Wohnorts. So ist leicht zu erkennen, daß bestimmte allgemeine Eigenschaften für die Ältestenstellung erforderlich sind, und daß unter den so als Älteste anerkannten Gliedern der Herde dann die natürlichen Anlagen eines jeden bestimmen, mit welchem Dienst er betraut werden kann, damit die Sache des Herrn den größten Vorteil davon habe. So werden die einen als Evangelisten (Verkündiger der guten Botschaft in der Welt), die andern als Hirten derer, die die gute Botschaft schon gehört und angenommen haben, sei es für eine oder für mehrere Ortsversammlungen, Beschäftigung finden.

Wir lesen 1. Tim. 5, 17: „Die Ältesten, die wohl vorstehen, laß doppelter Ehre würdig geachtet werden, sonderlich die da arbeiten in Wort und Lehre.“ Gestützt auf diese Worte hat die Ramenkirche eine Klasse von Vorstehern eingesetzt und verlangt, daß denselben mehr oder weniger ausgedehnte Herrscherrechte gegenüber den Brüdern zuerkannt werden. Das „Vorstehen“ so aufzufassen, ist aber durchaus schriftwidrig. Timotheus, der die Stellung eines Oberaufsehers einnahm, wird z. B. von Paulus ermahnt: „Einen Ältesten fahre nicht hart an, sondern ermahne ihn als einen Bruder.“ — „Ein Diener des Herrn soll nicht streiten, sondern freundlich sein gegen jedermann.“ Das sieht nicht nach Ausbeutung von Herrscherrechten aus; Milde, Freundlichkeit, Langmut, brüderliche und allgemeine Liebe müssen an allen wahrgenommen werden, die als Älteste gelten sollen. Sie müssen in jeder Beziehung Vorbilder der Herde sein. Wären sie herrschsüchtig, so gäben sie mithin der ganzen Herde das Beispiel der Herrschsucht; sind sie aber milde, langmütig, geduldig, freundlich und liebevoll, so werden sie eben der Herde diese Eigenschaften vorleben. Die eben angeführte Stelle (1. Tim. 5, 17.) deutet im griechischen Urtext an, daß die Ältesten um so größerer Ehre würdig geachtet werden sollen, je treuer sie der von ihnen übernommenen Aufgabe obliegen. Wir dürfen daher die Stelle so umschreiben: Die hervorragenden Ältesten laß doppelter Ehre würdig geachtet werden, besonders diejenigen, welche unter der Last des Predigens und Lehrens beinahe erliegen.

Die Diener — Diakonen.

Das griechische Wort „Diakon“ (= Diener) hat eine ähnliche Wandlung seiner Bedeutung erlebt, als das Wort „Episkopos“ (= Aufseher). Wie aus diesem „Bischof“ geworden ist, was einen Beherrscher der Kirche bezeichnet, so aus jenem „Dekan“, der Titel eines andern geistlichen Würdenträgers. Die Auffassung des Apostels von der Aufgabe eines „Diakon“ ist wesentlich von dem verschieden, was später von einem Dekan erwartet ward. Sehen wir uns einige einschlägige Stellen an. 2. Kor. 6, 4 nennt Paulus sich selbst und den Timotheus „Diakone (d. h. Diener) Gottes“, 2. Kor. 3, 6 „Diakone (d. h. Diener) des Neuen Bundes“. Wenn das von Paulus und Timotheus gilt, so dürfen wir annehmen, daß alle wahr-

haften Ältesten in der Herauswahl solchermaßen Diener waren, Diener Gottes, der Wahrheit, der Herauswahl; sonst wären sie kaum als Älteste anerkannt worden.

Wir möchten indes keineswegs den Anschein erwecken, als hielten wir dafür, es habe in der Urkirche keinen Unterschied hinsichtlich des Dienstes gegeben. Ganz und gar nicht. Aber das ist uns wichtig zu zeigen, daß selbst die Apostel und Propheten, welche Älteste der Versammlung waren, sämtlich deren Diener waren, wie unser Herr es zuvor erklärt: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein.“ (Matth. 23, 11.) Der Charakter und die Treue eines Dieners sollte den Maßstab abgeben dafür, wie hoch ein jeder in den Versammlungen der Neuen Schöpfung geachtet werden sollte.

Da es nun in den Versammlungen Diener gab, welche nicht durch besondere Gaben gekennzeichnet waren, sich wegen Mangel an Lehrfähigkeit oder Erfahrung nicht dazu eigneten, von den Versammlungen als Älteste erwählt zu werden, fanden dieselben so Verwendung, daß die Apostel und Propheten (Lehrer) solche zuzeiten als Diener (Gehilfen) beizogen; so Paulus und Barnabas den Johannes Markus, Paulus und Silas den Lukas usw. Diese Diener betrachteten sich nicht als den Aposteln oder infolge größerer Gaben und Erfahrung erwählten Ältesten ebenbürtig, sondern freuten sich bloß des Vorrechts, Gehilfen derer sein zu dürfen, deren Eignung zu Dienern Gottes und der Wahrheit sie freudig anerkannten. Die Wahl dieser Gehilfen durch die Apostel ward ebenfowenig von der Versammlung bestätigt, als die Wahl der Ältesten durch die Versammlungen von den Aposteln bestätigt ward. Auch wurde niemand zu solchem Dienst gezwungen, vielmehr ward derselbe durchaus freiwillig übernommen. Wir dürfen herzlich annehmen, daß Johannes Markus und Lukas urteilten, sie würden in dieser Stellung dem Herrn besser dienen können als in irgend einer andern ihnen zugänglichen, es geschah daher sicher ganz aus freiem Willen und ohne den geringsten Zwang, daß sie diese Dienststellung annahmen, genau wie es ihnen freigestanden hätte, abzulehnen, falls sie geurteilt hätten, sie könnten ihre Gaben in anderer Weise noch ausgiebiger verwenden.

Neben diesen Gehilfen gab es nun in der ersten Kirche eine Klasse von Brüdern, welche der Versammlung als Diener nützlich und dementsprechend geehrt waren, sich aber nicht als Älteste eigneten. Zu dem speziellen Dienst, der ihnen übertragen ward, waren sie nur wahlfähig, wenn sie sich über guten Charakter, Festhalten an der Wahrheit und Eifer im Dienst am Herrn und seiner Herde ausgewiesen hatten. So übernahmen z. B. die Apostel zuerst selber die Verteilung der Lebensmittel usw. unter die Armen der ersten Versammlung in Jerusalem; als aber ein Murren entstand und die Anklage erhoben wurde, daß einige bei der Verteilung zu kurz kämen, beriefen die Apostel die Versammlung und forderten sie auf, für diesen Dienst geeignete Männer auszuwählen, damit sie selbst (die Apostel) ihre Zeit, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in den Dienst des Wortes stellen könnten. (Apg. 6, 2—5.)

Unter den sieben so erwählten Männern befand sich Stephanus, welcher der erste Nutzzeuge wurde und die Ehre hatte, der erste zu sein, der bis in den Tod in des Meisters Fußspuren wandeln durfte. Die Wahl des Stephanus zum Diener hinderte diesen keineswegs, das Wort zu predigen, wo immer sich Gelegenheit dazu bot. Da sehen wir wiederum, welche vollständige Freiheit in der Urkirche herrschte. Die ganze Versammlung mochte irgend eines ihrer Glieder, in welchem sie Gaben wahrzunehmen glaubte, bitten, ihr dementsprechende Dienste zu leisten; aber weder diese Bitte noch das Nachgeben seitens des Gebetenen bedeuteten eine Fessel, einen Zwang; jeder blieb frei, seine Gaben auf andere Weise zu verwenden, wenn sich dazu Gelegenheit bot. Der Diener Stephanus z. B.,

wiewohl treu in der Bedienung der Tische, in der Beforgung der Geldgeschäfte der Gesamtheit, fand nebenbei Gelegenheit, seinen Eifer und seine Gaben in mehr öffentlicher Weise zu verwenden durch Verkündigung der guten Botschaft. Seine Laufbahn zeigt, daß der Herr ihn als einen Ältesten anerkannte, bevor die Brüder seine Befähigung dazu bemerkten. Hätte er länger gelebt, so hätten zweifellos die Brüder seine Eignung zum Ältesten und zum Ausleger der Wahrheit ebenfalls bemerkt und ihn ebenfalls anerkannt.

Wir wollten hier recht eindrucklich machen, daß jeder einzelne volle Freiheit hat, seine Gaben nach seiner Befähigung, als Evangelist, als Verkündiger der guten Botschaft, zu verwenden, sei er nun von der Versammlung der Neuen Schöpfung berufen worden oder nicht. (In der Herauswahl zu lehren, dazu hätte Stephanus freilich den Auftrag von der Versammlung bedurft.) Diese absolute Freiheit des Gewissens und der Fähigkeit des einzelnen, das Fehlen jeder Behörde, die zu verbieten berufen gewesen wäre, ist eines der Merkmale der Urkirche, welches wir wohl tun würden unter uns im Denken und Handeln nachzuahmen. Wie die Herauswahl der Ältesten bedarf, die fähig sind zu lehren, und der Evangelisten, die sich zur Verbreitung der guten Botschaft unter denen eignen, die noch draußen sind, so bedarf sie auch der Diener, die ihr in anderer Weise dienen (als Einnehmer, Almosner usw.). Auch diese sind Diener Gottes, wenn auch direkt Diener der Versammlung, und haben Anspruch auf die Hochachtung der Glieder; die Ältesten sind ebenfalls Diener, wenn auch ihr Dienst höherer Ordnung ist, in Wort und Lehre besteht.

Lehrer in der Versammlung.

Wie wir eben gesehen haben, ist die Befähigung zum Lehrer ein Erfordernis zur Bekleidung einer Ältestenstellung in der Versammlung. Wir könnten viele Stellen anführen, welche zeigen, daß der Apostel Paulus sich nicht bloß zu den Aposteln, Ältesten und Dienern, sondern auch zu den Lehrern rechnet, allerdings nicht in Worten gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist. (1. Kor. 2, 13.) Er war nicht Sprach- oder Mathematiklehrer, nicht Professor der Astronomie oder sonst einer Wissenschaft, jene große Wissenschaft ausgenommen, welche die Verkündigung der guten Botschaft zum Gegenstand hat. Das meint der Apostel mit seinen oben angeführten Worten, und des Herrn Volk tut wohl, sich dies stets gegenwärtig zu halten. Nicht nur die da lehren und die da predigen, auch die da zuhören, müssen aufs genaueste darauf achten, daß es nicht Menschenweisheit, sondern göttliche Weisheit sei, die verkündigt werde. So ermahnt Paulus den Timotheus: „Predige das Wort“ (2. Tim. 4, 2); „dieses gebiete und lehre“ (1. Tim. 4, 11); „dieses lehre und ermahne“ (1. Tim. 6, 2). In Weiterziehung dieses Gedankens zeigt der Apostel, daß jedes Glied der Versammlung, nicht die Ältesten allein, darauf achtgeben sollten, daß Irrlehrer, Lehrer menschlicher Weisheit, „fälschlich sogenannter Wissenschaft“ nicht als Lehrer in der Herauswahl anerkannt werden. „Wenn jemand anders lehrt usw.“ (1. Tim. 6, 3—5; Gal. 1, 8), — scheide dich von solchen — leih eure Unterstützung nicht einem andern Evangelium als dem, das ihr empfangen habt, das euch überliefert worden ist von denen, welche euch das Evangelium verkündet haben mit dem heiligen Geist, der vom Himmel herabgesendet ist.

Es gibt nun solche, die wohl imstande sind, andere zu lehren, ihnen den Plan Gottes klar zu machen, aber im Privatgespräch, nicht als „Propheten“, öffentliche Redner. Wer so ein Wort für den Herrn und seine Sache reden kann, soll nicht entmutigt werden, soll vielmehr ermutigt werden, alle und jede Gelegenheit zu benutzen, denjenigen zu dienen, die ein Ohr haben zu hören, das Lob unseres Herrn und Königs

zu verkündigen. Wir müssen aber unterscheiden zwischen „lehren“ und „predigen“. (Apg. 15, 35.) Letzteres geschieht öffentlich; jenes ist meist wirksamer im kleinen Kreise, in einem Bibelkränzchen oder im Privatgespräch. Die geschicktesten öffentlichen Redner (Propheten) haben gelegentlich bemerkt, daß ihr öffentliches Werk am besten gedeiht, wenn es unterstützt wird durch weniger öffentliche Besprechungen, durch das Ausbreiten der Tiefen Gottes vor einer kleineren Versammlung.*)

Die Befähigung zum Evangelisten, die Fähigkeit, Herz und Gemüt der Menschen zu bewegen, die Wahrheit suchen, ist eine besondere Gabe, die heutzutage ebensowenig, wie in der ersten Kirche allen zuteil geworden. Außerdem haben die veränderten Verhältnisse mehr oder weniger Einfluß geübt auf die Art und Weise, wie die Evangelisation (d. h. die Verkündigung der guten Botschaft) vor sich gehen kann. Die allgemeine Verbreitung der Lesekunst ermöglicht es, vorab durch Druckfachen zu evangelisieren. In der Verbreitung von Schriften sind heutzutage viele beschäftigt, die einen, indem sie Traktate oder Wachtürme versenden, die anderen, indem sie Tagesanbruch-Schriften von Haus zu Haus zum Kauf anbieten. Dagegen, daß diese Evangelisten nach modernen Methoden arbeiten, kann ebensowenig eingewendet werden als dagegen, daß sie nicht zu Fuß oder auf Kamelen, sondern per Bahn das Land durchqueren. Das Wesentliche an der Evangelisation ist die Verkündigung der Wahrheit, des göttlichen Planes der Zeitalter, der „Botschaft von der großen Freude für alles Volk“. Soweit wir urteilen können, ist kein Evangelisationswerk wirksamer als die Verbreitung von Druckfachen. Und dabei gibt es noch manche, die die Fähigkeit besäßen, in diese Arbeit einzutreten, die es aber noch nicht getan haben — Arbeiter, die noch nicht in den Weinberg gegangen sind, um deretwillen wir beständig beten, der Herr möchte doch Arbeiter in seine Ernte senden, den Unentschlossenen zeigen, welche Vorrechte und welcher Lohn die Teilnahme an der Verbreitung der guten Botschaft einbringen kann.

Nachdem Philippus, der Evangelist, alles getan hatte für Samaria, was in seinen Kräften stand, wurden Petrus und Johannes hingesandt. (Apg. 8, 14.) So machen auch unsere Kolporteurs erst, die da reinen Herzens sind unter ihren Zuhörern, aufmerksam und hernach legen sie ihnen „Tagesanbruch“ und „Wachturm“ vor: das seien Lehrer, auf die sie hören dürfen und aus denen sie noch mehr erfahren könnten über die Wege des Herrn. Wie Petrus und Paulus, Jakobus und Johannes als des Herrn Boten und Vertreter Briefe richteten an den Haushalt des Glaubens, diesen so hütend, beratend und ermutigend, so besucht heutzutage der „Wachturm“ seine Freunde, jeden einzeln oder in der Versammlung, in regelmäßigen Zeitabschnitten, sie im Glauben zu befestigen und ihren Charakter gemäß den vom Herrn und seinen Aposteln niedergelegten Richtlinien auszubilden.

Manche sollten instande sein zu lehren.

„Der Zeit nach (da ihr die Wahrheit kennt), solltet ihr Lehrer sein; aber (infolge eures Mangels an Eifer für den Herrn und infolge Eindringens des Geistes dieser Welt) bedürftet ihr wiederum, daß man euch lehre, welches die Elemente des Anfangs der Aussprüche Gottes sind“ — schreibt Paulus Hebr. 5, 12. Dies setzt voraus, daß nach des Apostels Meinung die ganze Herauswahl, die ganze Priesterschaft, die Glieder der Neuen Schöpfung sämtlich, wenigstens in allgemeiner Weise in ihres Vaters Wort so bewandert sein sollten, daß sie jeberzeit

bereit wären zur Verantwortung gegen jeden, der Nechenschaft von ihnen fordert wegen der Hoffnung, die in ihnen ist, aber mit Sanftmut und (Chr)furcht. (1. Petr. 3, 15.) Daraus ersehen wir wiederum, daß nach der Schrift das Lehren nicht ausschließlich Recht eines „geistlichen Standes“ ist, daß vielmehr ein jedes Glied der Neuen Schöpfung ein Glied ist der königlichen Priesterschaft, „gesalbt (mit heiligem Geist) zu predigen“, mithin voll berechtigt, die gute Botschaft denen zu verkündigen, die ein Ohr haben zu hören, ein jedes, soweit es imstande ist, es in einer verständlichen und wahrhaften Weise zu tun. Wie haben wir nun angeichts dieses allgemeinen Grundgesetzes die Ermahnung Jakobi zu verstehen:

„Seid nicht viele Lehrer, meine Brüder.“

(Jak. 3, 1.)

Jakobus gibt die Antwort darauf selbst: „Wissend, daß ihr ein schmerzliches Urteil empfangen werdet“ — d. h. wissend, daß je wichtiger unsere Aufgabe im Schoße der Herauswahl, um so schwerer unsere Verantwortung, um so gefährlicher unsere Versuchungen. Der Apostel ermahnt nicht, daß niemand Lehrer werde, sondern er möchte bloß, daß ein jeder, der von sich hält, er habe einige Befähigung zum Belehren der andern, des eingedenk sei, daß es ein verantwortungsvolles Unterfangen ist, in mehr oder weniger hervorragender Weise ein Mundstück Gottes zu sein, daß ein jeder Lehrer dessen gewiß sein sollte, daß er auch nicht ein Wort äußere, das den Charakter und den Plan Gottes verkehrt darstelle, Gott verunehre und denen schade, die es hören mögen.

Es wäre sehr vorteilhaft für die Herauswahl, wenn alle diesem Räte folgen, ihn als aus Weisheit von oben gegeben anerkennen würden. Vielleicht würde dann bedeutend weniger oft gelehrt, als es jetzt geschieht; aber die Wirkung auf Lehrer und Hörer wäre um so größer, der Herr und die Wahrheit, sein Wort, würden höher geschätzt, und die Kinder Gottes wären freier von verwirrenden Irrtümern. Demgemäß ist auch ein Wort unseres Meisters zu verstehen, nach welchem einige Anteil haben werden am Reich, deren Lehre nicht ganz übereinstimmte mit dem Plane Gottes; daß aber ihre Stellung im Reich eine weniger hohe sein werde, als wenn sie darauf geachtet hätten, nichts zu lehren, als die Botschaft (das Wort) Gottes. Wir meinen die Stelle Matth. 5, 19: „Wer irgend nun eines dieser geringsten Gebote auflöst und lehret die Menschen also, wird der Geringste heißen im Reich der Himmel“.

„Ihr bedürftet nicht, daß euch jemand belehre“.

„Die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt in euch, und ihr bedürftet nicht, daß euch jemand belehre, sondern wie dieselbe Salbung euch über alles belehrt und wahr ist und keine Lüge ist, und wie sie euch belehrt hat, so werdet ihr in ihm bleiben. Und ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisset alles.“ (1. Joh. 2, 27. 20.)

Angeichts der vielen Stellen, welche die Auserwählten auffordern zu lernen, zu wachsen in Gnade und Erkenntnis, einander aufzuerbauen in dem allerheiligsten Glauben, zu erwarten, daß der Herr Apostel, Propheten, Evangelisten, Lehrer erwecke usw., erscheint die obige Stelle befremdlich, so lange sie nicht richtig verstanden ist. Sie ist für einige wenige ein Stein des Anstoßes gewesen; doch sind wir dessen gewiß, daß der Herr es nicht zugelassen hat, daß solche, deren Herzen sich in richtiger Stellung zu ihm befanden, an derselben Schaden litten. Der Grundton der Schrift sowohl als die Erfahrungen im Leben reden eine Sprache, die deutlich genug ist, um einen jeden, der demütig ist, zu überzeugen, daß entweder in obiger Stelle ein sinnstörender Übersetzungsfehler vorliege, oder aber die daraus gezogenen Schlußfolgerungen irrig seien. Diejenigen, die davon Schaden leiden, sind gewöhnlich selbstbenutzte Menschen,

*) Darum halten wir auch dafür, daß bei den „Pilgrim“-Besuchen höchstens eine oder zwei öffentliche Versammlungen zum Predigen sollten veranstaltet, weitläufig der größte Rest der Zeit aber zur Belehrung der wahrhaft Interessierten in einer Hausversammlung oder, wo dies unmöglich, zu Hausbesuchen sollte verwendet werden.

deren hohe Meinung von sich selbst sie veranlaßt, zu glauben, sie hätten ein Recht darauf, vom Herrn anders behandelt zu werden als der Rest der Neuen Schöpfung. Solche Meinung steht aber im schärfsten Widerspruch mit der Lehre der Schrift, derzufolge der Leib einer ist und viele Glieder hat, die miteinander verbunden sind in ihm, und daß die ihm dargebotene Nahrung durch die einen Glieder hingeführt werde zu den andern Gliedern zum Gedeihen und Erstarren aller. Der Herr wollte in dieser Weise die Glieder der Herauswahl voneinander abhängig machen, damit keine Spaltung am Leibe (Christi) entstehe. Darum ermahnt Er uns auch durch des Apostels Wort, daß wir unsere Versammlungen nicht versäumen, da Er ein besonderes Wohlgefallen daran habe, mit der Versammlung, die da ist Sein Leib, zusammenzukommen, wo es auch sei und wenn es auch zwei oder drei seien, die in seinem Namen zusammenkommen.

Wenn wir obigen Text genauer untersuchen, so gewahren wir, daß der Apostel einen in seinen Tagen herrschenden Irrtum bekämpfen will, einen groben Irrtum, der im Namen der Wahrheit, im Namen der Lehre und Nachfolge Christi, die ganze Offenbarung tatsächlich auszulereen trachtete. Er erklärt, daß dieser grobe Irrtum nichts zu schaffen habe mit der Herauswahl und ihrem Glauben, daß er vielmehr antichristlich, Christo feindlich sei, obwohl er sich selbst als eine christliche Lehre bezeichne; er segle eben unter falscher Flagge. Von den Vertretern dieses Irrtums sagt er: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns (sie waren nie wahre Christen oder haben aufgehört es zu sein); denn, wenn sie von uns gewesen wären, so würden sie wohl bei uns geblieben sein.“ Ihr Irrtum bestand nach dem Apostel darin, daß sie behaupteten, die Weissagungen, betreffend einen Messias, seien bildlich zu verstehen, und niemals durch die Menschheit zu erfüllen; dies sei eine vollständige Verneinung der Lehre der Schrift, derzufolge der Sohn Gottes Fleisch ward, bei seiner Taufe mit dem heiligen Geiste zum Messias gesalbt wurde und unser Lösegeld bezahlte.

Der Gedanke des Apostels ist, daß, wer Christ geworden sei, wer den Plan Gottes wenigstens einigermaßen verstanden, darüber im klaren sein müsse, daß er, wie alle Menschen, ein Sünder sei und eines Erlösers bedürfe, und daß Jesus, der Gesalbte (Christus) ihn um den Preis seines Lebens erkaufte habe. Daß dem so sei, darüber braucht also Christen gewordene Menschen niemand erst noch zu belehren. Wenn sie nicht schon wüßten, daß Christus für ihre Sünden gestorben und für ihre Rechtmachung auferstanden sei, daß ihre Rechtfertigung, Weidung und Hoffnung auf zukünftige Herrlichkeit auf dem Verdienst des stellvertretenden Opfers Christi beruhe, so wären sie überhaupt keine Christen. Wiemohl es früher, d. h. bevor der Sohn geoffenbart worden, möglich gewesen sei, an den Vater zu glauben und Ihm zu vertrauen, so leugne jetzt, wer den Sohn leugne, auch den Vater; und niemand könne den Sohn Gottes bekennen, ohne zugleich den Vater und dessen Plan zu bekennen, in welchem letzterem der Sohn die Hauptperson sei.

So können wir denn heute deutlich sehen, was der Apostel meinte: nämlich, daß wer vom heiligen Geiste gezeugt worden sei, schon zuvor an den Herrn Jesus habe glauben, in ihm den Eingebornen vom Vater habe sehen müssen, habe glauben müssen, daß der Sohn im Fleisch geoffenbart worden, aber heilig, unbesleckt und getrennt von den Sündern gewesen sei, daß er sich als Lösegeld für uns hingegeben, daß der Vater dieses Opfer angenommen und den Sohn dadurch als glorreichen König und Befreier anerkannt habe, daß er ihn aus den Toten auferweckte. Ohne diesen Glauben könne niemand den heiligen Geist, die Salbung empfangen; wer also die

Salbung schon habe, bedürfe nicht erst, daß jemand Zeit damit verliere, mit ihm über die Frage zu reden, ob Jesus der Sohn Gottes, der Erlöser, der Messias, der einstige Hinausführer der köstlichen Verheißungen der Schrift sei oder nicht. Wenn die Salbung, die wir empfangen haben, in uns bleibt, werden wir aller dieser Dinge gewiß sein; „wie dieselbe Salbung euch über alles belehrt hat, so werdet ihr in ihm bleiben“. Wer nicht in ihm, am Weinstock bleibt, kann dessen gewiß sein, daß er, wie die abgehauene Rebe, verdorren wird; wer aber in Ihm bleibt, kann dessen gewiß sein, daß er auch in seinem Geiste bleiben wird, und kann Ihn nicht verleugnen.

„Ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisset es alle.“ (1. Joh. 2, 20, nach der englischen Diaglott-Übersetzung.) Das Vorbild des heiligen Geistes im jüdischen Zeitalter war das heilige Öl, welches auf das Haupt des Hohenpriesters ausgegossen ward und von da über den ganzen Leib hinabrannte. Wer alles des Leibes Christi ist, der hat die Salbung, steht unter dem Einfluß des Geistes, und wo der Geist des Herrn ist, da ist's gesalbt, weich, glatt. Da besteht die Neigung, Frieden zu haben mit allen Menschen, soweit dies möglich ist und soweit das Festhalten an den Grundsätzen der göttlichen Gerechtigkeit es gestattet, da besteht Abneigung gegen Hebereien, Zorn, Bosheit, Haß, Streit, da besteht dankbares Annehmen der Belehrung durch den Herrn. Solche nörgeln nicht an seinem Plan und seiner Offenbarung herum, sondern nehmen ihn gerne an und haben auch den Vorteil davon: Salbung, Bildsamkeit, Frieden, Freude, Heiligkeit der Gesinnung.

Wer in dieser Weise den Geist des Herrn empfangen und daher Friede, Freude und Einvernehmen mit Gott im Herzen hat, der weiß, daß diese eine Frucht des Verfahrens des Herrn mit ihm ist und daß er diese Gaben empfangen hat, seit er an den Herrn Jesus geglaubt und ihn als seinen Heiland (Retter, Messias, Gesalbten) angenommen hat. Diese Salbung ist mithin ein Beweis nicht nur für jeden einzelnen Gesalbten, sondern auch in hohem Grade für die andern, daß er ein Glied am Leibe Christi ist, indes der Mangel an Friede und Freudigkeit, ein Herz voll Bosheit, Haß und Streit, voll Kritik und Nörgerei ein Beweis dafür ist, daß der Geist des Herrn, die Salbung, welche all diese Härten aufweicht, fehlt. Gewiß, wir sind nicht alle gleich, und bei den einen mag es länger gehen als bei den andern, ehe die Milde in den äußerlichen Dingen sich zeigt; aber gleich im Beginn der Schulung durch Christum sollte wenigstens die Milde im Herzen angestrebt werden als ein Zeichen dafür, daß wir tatsächlich bei dem Herrn gewesen, von ihm gelernt, und seinen Geist empfangen haben, und dann sollte es auch nicht gar zu lange dauern, bis diese Milde in den Dingen des täglichen Lebens sich zeigt.

So sehen wir denn, daß keine Stelle dem Grundton der Schrift widerspricht, demzufolge Lehrer notwendig sind, und der Sinn des Herrn durch sie kennen gelernt werden muß. Nicht daß wir meinten, Gott hänge von diesen Lehrern ab und wäre nicht imstande, die Glieder der Neuen Schöpfung auf andere Weise zu belehren und aufzuerbauen. Aber Sein Wort erklärt, daß jenes seine Art und Weise, sein Mittel sei, die Herauswahl zu belehren und aufzuerbauen, damit keine Spaltung am Leibe geschehe und jedes Glied lerne, mit dem andern im Einvernehmen zu leben, den andern Dienste und Hilfe zu leisten.

Wir haben schon gesehen, daß diese Lehrer jedoch nicht als unfehlbar betrachtet werden sollen, sondern daß ihre Worte auf der Wage und am Maßstabe der Worte Gottes, des Herrn, seiner Apostel und der heiligen Propheten der früheren Zeiten geprüft werden sollten; denn auch die Propheten des Alten Bundes redeten und schrieben, wie sie vom heiligen Geiste getrieben wurden, zu unserer Ermahnung, auf welche das Ende des Zeitalters gekommen ist.

Wer „unterwiesen wird“ und wer „unterweist“.

„Wer in dem Worte unterwiesen wird, teile von allerlei Gutem dem mit, der ihn unterweist“. (Gal. 6, 6.)

Diese Stelle zeigt in Übereinstimmung mit allen andern, daß Gott eine gegenseitige Belehrung inmitten seines Volkes beabsichtigt hat. Selbst der Geringste in der Herde soll selber denken, einen eigenen Glauben, eine eigene Sinnesart herausbilden. Wie schade, daß dieser so wichtige Punkt unter den Namenschristen so gänzlich außer acht gelassen worden ist. Obige Stelle unterscheidet freilich Lehrer und Schüler; aber letztere sollen sich frei fühlen, den Lehrern alles und jedes mitzuteilen, zur Kenntnis zu bringen, was zu ihrer Kenntnis gekommen ist und ein weiteres Licht auf den behandelten Gegenstand zu werfen geeignet ist, ohne dabei den Anspruch zu erheben, Lehrer zu sein, vielmehr nur wie ein begabter Schüler, der mit einem ältern Bruder, der auch Schüler ist, reden würde. Die Hörer sollen nicht Maschinen sein, sollen sich nicht scheuen, ihre Gedanken mitzuteilen; durch das Stellen von Fragen, welche die Aufmerksamkeit auf etwas richten, was ihnen als irrige Auslegung erscheint, sollen sie das ihrige beitragen, die Herauswahl und ihre Glaubenslehre rein zu erhalten. In dieser Weise sollen sie kritiker sein; auch soll sie niemand davon abzubringen suchen, zu fragen und den Lehrer zu kritisieren und seine Darlegungen in Frage zu stellen; vielmehr sollen sie hierzu aufgefordert, ermuntert werden.

Nicht zwar als ob der Herr gewünscht hätte, daß wir Splitterrichter seien oder darauf ausgingen, Fehler der andern aufzuspüren. Eine solche Gesinnung ist mit dem heiligen Geist nicht vereinbar und wäre sehr gefährlich. Denn wer bloß um einen Lehrer zu verwirren oder Gelegenheit zu einer Debatte zu erhalten, eine Frage aufwirft, an deren wahrheitsgemäßer Beantwortung ihm gar nicht gelegen ist, der wird sicherlich Schaden davon haben und bedeutet auch für die andern eine Gefahr. Man muß es mit der Wahrheit ernst nehmen, wenn man Fortschritte darin machen will; dem, was man für wahr hält, selbst Opposition machen und zum Schein, zum Scherz einen Irrtum verfechten, ist wie eine Beleidigung des Herrn und wird dem Betreffenden sicherlich eine Vergeltung zuziehen. Ach wie viele haben sich schon unterfangen zu sehen, wieviel gesagt werden könne gegen eine Lehre, an deren Wichtigkeit sie selber doch glaubten, und sind dabei gründlich auf Abwege, in Gefangenschaft, in die Finsternis hineingeraten! Nächst dem Herrn ist die Wahrheit das Kostlichste auf der Welt; sie ist kein Spielzeug zum Zeitvertreib, und wer sich in dieser Beziehung nicht in acht nimmt, wird Schaden davon haben. (Vgl. 2. Thess. 2, 10. 11.)

Das Wort „mitteilen“ in unserm Text (Gal. 6, 6) ist ein vieldeutiges; es meint nicht nur das Mitteilen von Gedanken, Meinungen usw., sondern es kann auch meinen, daß, wer belehrt wird, geistige Güter empfängt, bereit sein sollte, in irgend einer Weise beizutragen zum Unterhalt derer, die lehren, für den Herrn, für die Brüder, für die Wahrheit drangehend von der Frucht seiner Arbeit und seiner Fähigkeiten. Dies ist der Kern der heiligen Gesinnung der Neuen Schöpfung. Schon zu Beginn seines Wandels als Neue Schöpfung erfährt ein jeder die Wichtigkeit des Wortes unseres Heilandes: „Geben ist seliger als Nehmen“. Darum freuen sich alle, die dieses Geistes sind, irdische Dinge in den Dienst der Wahrheit zu stellen, und zwar um so mehr, je mehr geistige Güter sie mit aufrichtigen, geraden Herzen angenommen haben. Die Frage, wie gegeben werden soll, welche Weisheit beim Geben walten soll, heben wir uns für ein späteres Kapitel auf.

Die Frau in der Versammlung.

Dieser Gegenstand könnte in gewissen Beziehungen besser untersucht werden, nachdem wir das Verhältnis zwischen Mann

und Frau nach Gottes Ordnung behandelt; aber ein Punkt in diesem Gegenstand scheint uns hierher zu gehören, und was später über den Gegenstand überhaupt gesagt werden wird, wird dazu dienen, zu bestätigen, was wir hier sagen möchten.

Nichts ist klarer, als daß der Herr bei der Auserwählung der Neuen Schöpfung keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern macht. Männer und Frauen werden getauft in den einen Leib, dessen Haupt Jesus ist. Beide sind somit gleicherweise auserwählbar zu einem Anteil an der Ersten Auferstehung und der Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit, zu der sie führt, „so wir anders mit leiden, damit wir auch mit ihm herrschen können“. Von Frauen sprechen der Herr und die Apostel mit ebenso großer und warmer Anerkennung als von Männern. Daher müssen die Einschränkungen, welche der Frau hinsichtlich der Art und des Bereichs, in denen sie am Evangelium dienen können, sich bloß auf die gegenwärtige Zeit, auf das Leben im Fleisch beziehen, und es muß für dieselben eine andere Erklärung gefunden werden als eine Bevorzugung der Männer vor Gott. Wir werden versuchen zu zeigen, daß die Unterschiede, die hinsichtlich des Geschlechts gemacht werden, die Bedeutung von Vorbildern haben, indem der Mann Christum Jesum, das Haupt der Versammlung darstelle, das Weib aber die Herauswahl, die Braut, unter dem von Gott gesetzten Haupt.

Der Evangelienbericht zeigt deutlich, daß unser Herr seine Mutter, Maria und Martha, und andere ehrbare Frauen, die ihm dienten mit ihrer Habe, — liebte; es steht übrigens Joh. 11, 5 ausdrücklich geschrieben. Gleichwohl übergang er dieselben bei der Auserwählung der zwölf Apostel und der späteren Siebenzig. Wir können nicht annehmen, daß dies ein Zufall oder ein Versehen war, so wenig als in den 16 Jahrhunderten des levitischen Vorbildes es ein Zufall oder ein Versehen war, daß die Frauen aus dem Stamm Levi keinen Anteil hatten an den öffentlichen Diensten der Leviten. Auch damit können wir diese Ausschließlichkeit zugunsten der Männer nicht erklären, daß es den Frauen an der nötigen Bildung gefehlt hätte, um dem Herrn zu dienen, denn von den erwählten Männern heißt es, man hätte ihnen gleich angesehen, daß sie ungelehrte Leute seien. Wir müssen also schließen, es sei Gottes Absicht, nur Männer zu öffentlichem Dienst am Evangelium, zur Verkündigung der guten Botschaft zu verwenden. Merke hier den Gegensatz an zum Widersacher, der zwar seine Werkzeuge nimmt, wo er sie findet, aber eine Vorliebe für Frauen hat. Schon das erste Weib war Satans erstes Werkzeug, durch das er den ersten Menschen zu Fall brachte. Die Hegen der Vergangenheit, die Medien der Spiritisten und Scientisten sind weitere Beispiele dafür, die zeigen, daß Satans Propaganda sich mit der gleichen Vorliebe der Frau bedient, wie Gott des Mannes. Das Weibliche wird vom natürlichen Menschen überhaupt auf religiösem Gebiete höher geschätzt, wie dies aus der Verbreitung des Kultus der „Göttinnen“ Isis, Astarte, Diana, Venus usw. sowohl als des Marienkultus erhellt, dem heutzutage noch zwei Dritteile der sogenannten Christenheit hulldigen. Dem steht der deutlich hervortretende Zug im Plane Gottes schroff gegenüber, daß Männer als Mundstücke und Vertreter des Herrn in der Versammlung gesetzt worden sind.

Abgesehen von der vorbildlichen Bedeutung der Frau gibt das Wort Gottes keinen Grund an für den Unterschied, der in dieser Weise zwischen den beiden Geschlechtern gemacht wird. Unsere Vermutungen in dieser Beziehung können daher ebenso unrichtig sein als richtig; gleichwohl wollen wir dieselben hier äußern. Unseres Erachtens machen nämlich gerade diejenigen Eigenschaften des Geistes und Gemütes, welche sich in den edelsten Frauen vereinigt finden, die Frau untüchtig für öffentlichen Dienst in der Kirche. J. B. ist jede Frau von Natur, glücklicherweise, von dem Wunsche erfüllt zu gefallen, gebilligt und gepriesen zu werden. Diese Eigenschaft ist ein

großer Segen für jedes Heim und macht dieses soviel wohllicher als eine Junggefellen- oder Altjungferwohnung. Das wahre Weib ist glücklich bei seinen Bemühungen, seine Familie glücklich zu machen, und freut sich, wenn dieselbe ihre Befriedigung über das bereitete Mahl usw. äußert; niemals sollten ihr diese kleinen Lobpreisungen verweigert werden; man ist sie ihr schuldig, und sie hungert darnach, und sie bedarf derselben, um gesund zu bleiben und Fortschritte zu machen.

Wenn jedoch eine Frau aus ihrem naturgemäßen Wirkungsbereich heraustritt, der schon so groß und so wichtig ist, daß der Dichter sagt:

„Die Hand, die die Wiege schaukelt,
Regieret auch die Welt“ —,

wenn sie in die Öffentlichkeit tritt mit Vorträgen oder Schriftstellerei, dann befindet sie sich in einer für sie sehr gefährlichen Stellung. Denn einige ihrer Eigenschaften (deren eine wir eben angeführt), welche sie zum echten Weib machen und sie allen echten Männern wohlwollend machen, werden unter den ihrer Natur nicht angemessenen Verhältnissen ihr die Weiblichkeit rauben, sie „männlich“ machen. Die Natur hat jedem Geschlecht das seine zugemessen, nicht bloß in der äußeren Erscheinung, in der Haartracht usw., sondern auch in den Eigenschaften des Geistes und des Gemüths, und es so eingerichtet, daß eines das andere ergänzt, eines am andern Gefallen findet. Die Gesetze der Natur übersehen oder durchkreuzen führt schließlich zu Schaden, wenn es auch anfangs gar nicht darnach aussieht.

Das Bedürfnis, gebilligt zu werden, welches die Natur dem Weib in so hohem Grade verliehen, und welches ihr in ihrer Aufgabe, ihre Familie glücklich zu machen, so nützlich ist, ist für sie ein Fallstrick, sobald sie öffentlich wirkt; denn in der Öffentlichkeit sucht sie dann ebenfalls zu gefallen, sei es der Versammlung oder der Welt. Der Wunsch, weiser und geschickter als andere zu scheinen oder seine größere Weisheit und Geschicklichkeit möglichst ins Licht zu rücken, ist eine Gefahr, die immer mit dem öffentlichen Auftreten verbunden ist, und dieser Gefahr sind schon viele Männer erlegen, welche sich ob diesem Bestreben aufblähten und in die Fallen gerieten, die ihnen der Widersacher legte. Wieviel gefährlicher ist es für die Frau, deren echte Weiblichkeit sie gerade der Gefallsucht anheimfallen läßt, so daß sie strauchelt und andere straucheln macht. Aus ihrer eigenen Bahn aus- und in ihr fremde Bahnen eingetreten, wird sie vom Widersacher eine unechte Salbung erhalten, deren trügerischer Schein andere von den Wegen des Herrn ablenken kann. Darum ist die Warnung Jak. 3, 1: „Seid nicht viele Lehrer, meine Brüder, wissend, daß wir ein schwereres Urtheil empfangen werden“ — noch viel wichtiger für die Schwestern. Ja für sie wäre es so gefährlich, daß ihrer keine als Lehrer bestellt wurde, als geschrieben steht: „Einem Weibe erlaube ich nicht zu lehren noch über den Mann zu herrschen, sondern stille zu sein; ein Weib lerne in der Stille, in aller Unterwürfigkeit“. (1. Tim. 2, 12, 11.)

Dies kann jedoch nicht so verstanden werden, als hätten die Schwestern in der Neuen Schöpfung nie Gelegenheit, durch Verkündigung der „lieben alten Geschichte“ eines Segens theilhaftig zu werden. Der Apostel erwähnt im Gegentheil voll Anerkennung mehrere Frauen, die ihn im Dienst unterstützten, z. B. Aquila und Priscilla (Röm. 16, 3) als Mitarbeiter. Dies bedeutet mehr, als daß sie ihn in ihr Haus aufnahmen und für seinen Unterhalt sorgten: es bedeutet, daß sie mit ihm arbeiteten — nicht bloß im Teppichweben, sondern bei seinem Hauptberuf als Diener der guten Botschaft. Den gleichen Ausdruck braucht der Apostel später (R. 9) von Urbanus, und daß in R. 3 Priscilla vor Aquila erwähnt wird, gestattet den Schluß, daß sie eifriger mitarbeitete als ihr Gatte. In R. 12

werden ferner anerkennend erwähnt Tryphöna und Tryphoja, sowie Persis, in anderer Hinsicht R. 6 eine Maria.

Jede Schlussfolgerung aus den Worten des Apostels, wonach den Schwestern jede Gelegenheit, für den Herrn zu arbeiten, genommen wäre, würde mithin irrig sein. Bloß in den Versammlungen der Herauswahl (ob es zwei oder drei oder mehr seien) zum Zwecke der Lobpreisung, des Gebets und der gegenseitigen Erbauung, sollen die Schwestern einen untergeordneten Platz einnehmen und nicht versuchen, Leiter oder Lehrer zu sein. Dies würde einen Versuch bedeuten, über den Mann zu herrschen, welchen der Herr von Natur und durch Vorschrift für die Stellen bestimmt hat, die eine Verantwortlichkeit in sich schließen. Gewiß hatte der Herr hierfür gute Gründe, ob wir nun damit einverstanden seien oder nicht.

Des Apostels Einschränkungen beziehen sich sicherlich auf Versammlungen, wie die 1. Kor. 14 beschriebenen. An diesen Versammlungen nahmen die Schwestern teil und sie hatten gewiß allen Segen davon. Sie stimmten ein in die Lieder und Lobgesänge und geistlichen Lieder und beteten mit.

Der Apostel wollte bloß zu Gemüte führen, daß an diesen Versammlungen eine gewisse Ordnung herrschen müsse, damit alle umsonst Nutzen davon hätten. Er empfiehlt, daß nicht mehr als ein Redner auf einmal weisagen, und daß alle andern acht geben sollen; daß nicht mehr als zwei oder drei Redner in der gleichen Versammlung auftreten, damit nicht zuviel untereinander verschiedene Gedanken vorgebracht werden, daß, wer die Gabe des Spracheredens habe, schweigen solle, es sei denn jemand anwesend, der auslegen könne.

In solchen Versammlungen sollten Frauen überhaupt nicht reden, sondern vor oder nach der Versammlung oder zu Hause sollten sie ihre eigenen Männer (Väter, Brüder oder Söhne) fragen, und was sie zu sagen hätten, sollten sie diesen oder ihnen sonst näher bekannten Brüdern auf den Nachhauseweg oder sonstwie mitteilen. Das für „zu Hause“ stehende griechische Wort bedeutet „im Bekanntenkreise“. Dort mag die Frau ihre Fragen stellen oder ihre Gedanken vorbringen. Der Apostel sagt ausdrücklich: „Es ist ihnen nicht erlaubt zu reden, sondern unterworfen zu sein, wie auch das Gesetz sagt.“ (1. Kor. 14, 34.)

Offenbar gab es in der Versammlung von Korinth „Frauenrechtler“, welche sich auf den Standpunkt stellten, in der Versammlung seien die Rechte beider Geschlechter gleich. Der Apostel begnügt sich nicht damit, dies zu verneinen, sondern er tadelt es an den Korinthern, daß sie es gewagt, Neuerungen einzuführen, welche andern im Volke Gottes unberechtigt erschienen. „Oder ist das Wort Gottes von euch ausgegangen oder ist es zu euch allein gelangt? Wenn jemand sich dünkt, ein Prophet zu sein oder geistlich, so erkenne er, daß, was ich euch schreibe, ein Gebot des Herrn ist“ (1. Kor. 14, 36, 37), nicht meine persönliche Meinung oder Eigenheit. So sollen denn auch wir, sowenig als die Korinther, nach unserem eigenen Belieben handeln, sondern des Apostels Vorschriften annehmen als Gottes Gebote. Und wenn jemand des Apostels Leitung in diesem Punkte verwirft, dann möge er der Konsequenz wegen gleich das Apostelamt Pauli bestreiten.

Es ist hier der Ort, von den Gaben des Herrn an die Versammlung seit Pfingsten zu reden. Der Apostel sagt hierüber: „Er hat etliche gegeben als Apostel, und etliche als Propheten, und etliche als Evangelisten, und etliche als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auserbauung des Leibes Christi.“ (Eph. 4, 11, 12.) Da das Griechische das Geschlecht durch den Artikel unterscheidet und hier, ausgenommen vor dem Wort „Lehrer“ (vielleicht gleichbedeutend mit „Gehilfe“ (s. auch 1. Kor. 12, 28), der männliche Artikel steht, so wird klar, daß der heilige Geist

durch das geschriebene Wort uns eine sichere Anleitung hinsichtlich der Frage der Stellung der Frau geben wollte. Möglich auch, daß das Fehlen des Artikels vor dem Worte „Lehrer“ nur andeuten sollte, daß Gott die Apostel, Propheten, Evangelisten und Hirten als Lehrer gegeben habe.

Laßt uns hier aber beifügen, daß es nicht als Lehren bezeichnet werden kann, wenn eine Schwester die Aufmerksamkeit der Versammlung auf Worte des Herrn oder der Apostel richtet, welche die in Behandlung befindliche Frage beleuchten; wenn sie dabei nicht ihre eigene Meinung vorträgt, ist das kein Herrschen über den Mann, sondern vielmehr eine Berufung auf anerkannte Lehrer. So wäre es auch keine Belehrung durch die Frau, wenn sie „Tagesanbruch“-Schriften andern vorlesen würde, vielmehr wäre dies eine Belehrung durch deren Verfasser. Es erhellt daraus, daß der Herr seine Herde hütet und bewahrt und gleichzeitig reichlich für ihre Bedürfnisse sorgt. Alle können dem Gebot Gottes gehorchen, aber begreifen werden es nur die, welche sich dessen bemüht sind, daß in der Bildersprache der Bibel das Weib die Herauswahl und der Mann den Herrn, das Haupt oder den Meister der Herauswahl vorschattete. (Eph. 5, 23; 1. Kor. 11, 3.) Wie die Herauswahl sich nicht anmaßen soll, den Herrn zu belehren, so soll auch die Frau sich nicht zum Belehrer des Mannes aufwerfen. Angesichts der berührten symbolischen Bedeutung kann kein Weib sich zurückgesetzt fühlen und kein Mann sich aufblähen ob dieser Anordnung der Schrift; vielmehr wird ein jedes des eingedenk sein, daß der Herr der einzige Lehrer ist, und daß die Brüder nicht ihre eigene Weisheit an den Mann zu bringen suchen, sondern bloß den Geschwistern das vorlegen sollen, was ihr Haupt als Wahrheit bezeichnet hat. Laßt uns 1. Tim. 2, 11 und 12 auf unser Verhältnis zum Haupt anwenden und deshalb lesen: „Eine Versammlung lerne in der Stille, in aller Unterwürfigkeit. Einer Versammlung erlaube ich nicht, zu lehren noch über Christum zu herrschen, sondern stille zu sein.“

„Laßt sie sich bedecken.“

Wir haben im Traktat „Stiftshütte“*) gezeigt, daß der Hohepriester, welcher Christum, den Hohenpriester unseres Bekenntnisses vorschattete, allein unbedecktes Hauptes blieb, wenn

*) Zu beziehen durch die Wacht-Turm Bibel- und Traktat-Geisteschaft in Elbersfeld (Rickerstr. 45) oder Herborn (Schweiz) zum Preise von 40 Pf. resp. 50 Rp. Armen auf Verlangen umsonst.

er im Ornat seines Amtes waltete, indes die Unterpriester, welche die Herauswahl, die königliche Priesterschaft vorschatteten, eine Kopfbedeckung trugen. Dieses Vorbild stimmt mit dem, was wir eben gesehen; denn in den Versammlungen der Herauswahl schatteten die Brüder den gegenbildlichen Hohenpriester vor, die Schwestern aber die Herauswahl. Deshalb sollen letztere zum Zeichen der Unterwerfung der Herauswahl unter ihr Haupt Christus eine Kopfbedeckung tragen. Die Einzelheiten finden wir 1. Kor. 11, 3—7. 10—15.

Der Annahme, daß der Apostel unter dieser Bedeckung das lange Haar verstehe, widerspricht Vers 6, woselbst ausdrücklich verlangt wird, daß sich die Frau außer mit dem langen Haar auch sonstwie das Haupt bedecken solle. Diese Kopfbedeckung wird Vers 10 als ein Zeichen der Unterwerfung unter den Mann bezeichnet, welches die Unterwerfung der ganzen Kirche unter das Gesetz des Christus vorschattete.

Vers 5 scheint auf den ersten Blick in Widerspruch zu stehen zu der Forderung, daß das Weib schweigen solle in den Versammlungen. Wir denken, es sei so zu verstehen, daß in allgemeinen Versammlungen das Weib nicht auftreten solle wegen des öffentlichen Charakters dieser Versammlungen, daß aber der Apostel nichts dagegen einzuwenden habe, wenn Frauen bedecktes Hauptes in Hausversammlungen für gemeinsames Gebet und Zeugnisablegen, nicht aber zum Lehren das Wort ergreifen.

Doch beachte man, daß der Apostel die Forderung der vorbildlichen Bedeckung der Frau in der Versammlung nicht als ein göttliches Gebot aufstellt, sondern es bloß dringend empfiehlt. Fügt er doch bei (1. Kor. 11, 16): „Wenn es aber jemandem gut dünkt, streitsüchtig zu sein (das eben Gesagte zu bestreiten), so haben wir solche Gewohnheit (Sitte, bestimmtes Gesetz in der Herauswahl) nicht, noch die Versammlungen Gottes“ (so möge er wissen, daß er, Paulus, und die andern von ihm gegründeten Versammlungen es so halten, und sich dann entscheiden, ob er dem Brauch und Beispiel folgen wolle oder nicht). Es sollte nicht als wesentlicher Punkt betrachtet werden, inwieweit alle, welche des Herrn Willen zu tun suchen, auch in diesem Stück alle Sorgfalt anwenden würden, sobald sie dessen symbolische Bedeutung erkannt. Die Worte „um der Engel willen“ (1. Kor. 11, 10) dürften wohl von den erwählten Ältesten gelten, welche in den Versammlungen in besonderer Weise den Herrn, das Haupt vorschatteten. (Vgl. Offb. 2, 1. 8. 12. 18; 3, 1. 7. 14.) —übers. v. G. A.

Wiederherstellung, Glaubensheilungen, Gebetsheilungen, und die Gabe, gesund zu machen.

„Sehet, ihr Verächter, und verwundert euch, und verschwindet; denn ich wirke ein Werk in euren Tagen, ein Werk, das ihr nicht glauben werdet, wenn es euch jemand erzählt.“ (Apostelgesch. 13, 41.)

Es gehen beständig bei uns Anfragen ein in betreff der Heilungen durch Gebet, Glauben oder Willenskräfte. Darauf entgegnen wir im allgemeinen, daß wir jetzt, wo wir nach der Schrift uns in der Erntezeit befinden, nämlich in der Zwischenzeit zwischen Evangeliumszeit und dem tausendjährigen Reich, uns darauf gefaßt machen müssen, Dinge zu sehen, die große Veränderungen anzeigen. Nicht nur auf den Gebieten der Politik, der Sozialreform und der Religion sehen wir solche bereits, sondern es mehrten sich auch, wie man erwarten muß, die Anzeichen von der Wiederherstellung des Leibeslebens. Dieselben treten ganz geräuschlos in die Erscheinung, erregen keine besondere Aufmerksamkeit und Verwunderung, ebenso wie Erfindungen und neue Anschauungen ganz allmählich in die

Öffentlichkeit dringen. So ist's meistens Gottes Art. Auf diese Weise bereitet Er die Menschheit auf die herrlichen Gnadenoffenbarungen in der nächsten Zukunft vor, welche den Kranken Gesundheit und den Toten Leben bringen werden. Es ist dies das große Werk der Wiederherstellung aller Dinge, die uns durch den Sündenfall verloren gegangen sind. Diese neue Gnadenzeit kündigt sich ebenso allmählich an, wie der Anbruch eines neuen Tages.

Gerade wie es sich mit den Drangsalen verhält, die dem großen Tage des Herrn vorangehen, ab und zu in Zwischenräumen auftreten, aber im allgemeinen unbemerkt von der Welt, dann wieder bei jedem Ausbruch an Schärfe und Gewalt zunehmen — so ist es auch mit den Anzeichen hin-

sichtlich der Krankenheilungen. Sie äußern sich auf sehr mannigfaltige Weise: hier und da eine Anzahl von Heilungen, dann ein Nachlassen, ein Stillstand, währenddem nur wenige oder gar keine vorkommen. Jedenfalls aber nehmen sie an Häufigkeit zu und entspringen immer mehr den verschiedenartigsten Quellen und Ursachen.

Die Gabe, gesund zu machen.

Ist das nicht die Gabe, so fragt man, von der der Apostel 1. Kor. 12, 28—30 spricht? Ist diese Gabe nicht schon seit Pfingsten im Besitz der Kirche?

Nein; die Gabe, gesund zu machen, welche einzelne Glieder der ersten Christengemeinde besaßen, war etwas ganz anderes als die heutigen Heilungen. Wenn die Apostel diese Gabe anwendeten, so verrichteten sie damit nicht Heilungen durch ihren Willen, oder durch Glauben.

Zum Beispiel, als Petrus und Johannes den Lahmen heilten, wie es Apg. 3, 1—11 beschrieben ist, knieten sie nicht erst nieder und beteten mit dem Lahmen, ebensowenig beeinflussten sie seine Gedanken und seinen Willen, wie die jetzigen Gesundheitsbeteter. Sie gaben ihm keine Arznei, gebrauchten kein Öl, ja, sie verlangten nicht einmal, daß der Kranke zuerst seinen Glauben an Jesum oder an ihre Macht, gesund zu machen, bezeugte. Während er die Apostel ansah, in der Erwartung, Almosen von ihnen zu bekommen, nahm Petrus ihn bei der Hand, richtete ihn auf und sagte: „Im Namen Jesu Christi von Nazareth, stehe auf und wandle!“ Alsobald standen seine Schenkel und Knöchel fest, er sprang auf, konnte gehen und stehen. Das ist ein Beispiel von der Ausübung der Gabe, gesund zu machen, und es sind uns noch ähnliche berichtet. (Apg. 9, 34; 14, 10.)

Nach sorgfältiger Prüfung wird so leicht niemand heutzutage die Gabe, gesund zu machen, für sich in Anspruch nehmen. Die Gaben, die Paulus anführt, waren nur den ersten Christengemeinden verliehen, und zwar als ein Mittel, bei Juden und Heiden die Aufmerksamkeit auf die christliche Kirche zu lenken, und auch als ein Mittel zur Auserbauung und Belehrung der Kirche selbst. Zu letzterem Zwecke wurde jedem, der sich der Gemeinde angeschlossen hatte, eine oder mehrere Gaben verliehen. (1. Kor. 12, 7. 11; 14, 26.) Das geschah durch Handauflegung der Apostel bei allen, die Christum durch die Taufe annahmen. So wurden diese Gaben ein Merkmal oder Zeichen, daß sie den heiligen Geist empfangen hatten. Aber die Gaben des Geistes und der heilige Geist selbst sind wohl auseinanderzuhalten. Heute sind wir im Besitze des heiligen Geistes, aber nicht all jener Wundergaben. Damals hatten manche allerlei Gaben, waren aber dabei keineswegs mit dem heiligen Geist erfüllt. Daß man dergleichen Gaben haben konnte und „nichts“ sein, nur tönendes Erz oder eine klingende Schelle, hätte er der Liebe nicht, nicht Christi Sinn, das zeigt der Apostel deutlich. (1. Kor. 13, 1—3.) Die Macht, Gaben mitzuteilen, gehörte ausschließlich den Aposteln an. Niemand anders, weder damals noch heute, hat seitdem Gaben verleihen können; mithin verschwanden sie, als die Apostel gestorben waren. Mittlerweile war die christliche Kirche genügend in den Vordergrund getreten, um die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu lenken. Aus dem Grunde waren nun die Wundergaben nicht mehr notwendig. Auch kamen die Gemeinden jetzt schon in den Besitz des Neuen Testaments und von Teilen des Alten. Wenn sie nun zusammenkamen, konnten sie sich aus diesen vom heiligen Geist stammenden Quellen erbauen und unterweisen und bedurften nicht länger der Wundergaben als Mittel zur Erbauung und Belehrung.

Daß nur die Apostel solche Gaben mitteilen konnten, ist erwiesen. Erstens haben diejenigen, die sich das Recht

zusprachen, Nachfolger der Apostel zu sein, nie Gaben mitteilen können, und zweitens finden wir in der Schrift verzeichnet, daß niemand als die Apostel die Macht hatte, Gaben auszuteilen. Als Beweis lesen wir, daß Philippus, der Evangelist, Gaben besaß, predigte und taufte, aber nicht die Macht hatte, andern die Gabe des heiligen Geistes zu verleihen, und wenn der Fall eintrat, wo der heilige Geist mitgeteilt werden sollte, so mußten sie dafür Petrus und Johannes von Jerusalem kommen lassen. Betrachten wir den Vorgang mit Simon dem Zauberer: Obgleich er einer von denen war, die getauft waren, und wahrscheinlich auch eine Geistesgabe empfangen hatte, besaß er nicht die Macht, andern seine Gaben mitzuteilen. Dieses apostolische Vorrecht, andern Gaben zu verleihen, wollte sich Simon durch Geld erkaufen, weswegen er so scharf getadelt wurde. (Apg. 8, 13—20.)

Anstatt, wie damals auf dem Wege des Wunders geistliche Gaben zu bekommen, wachsen wir heute in die Früchte des Geistes hinein, wie Sanftmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Geduld, Mäßigung, brüderliche Liebe usw. Diese Früchte könnte man auch Gaben oder Errungenschaften nennen, wenn sie auch nicht durch apostolische Segnungen auf uns gelangen, sondern in einer andern Weise, nämlich durch Wachstum in der Gnade. So finden wir auch, daß Paulus diese Gnaden-erweisungen an einigen Stellen „Gaben“ nennt, und anderswo „Früchte“. (Vgl. Gal. 5, 22; 1. Kor. 13, 1. In Eph. 5, 9 heißen sie Früchte des Lichts, nach alten Handschriften.)

Unter Gottes gnädigen Walten ist für die Bedürfnisse der jetzigen Kirche gerade so gut Sorge getragen, als damals, wo die Gaben auf dem Wunderwege, durch Handauflegung der Apostel mitgeteilt wurden. Der Geist, der in alle Wahrheit leitet, gestaltet, bildet und benützt jeden, der sich Gott ausgeliefert hat, indem Er zugleich dessen natürliche Anlagen, Bildungsgrad, Sprachkenntnisse usw. verwertet, zum Aufbauen und Pflegen der wahren Kirche, die da ist der Leib Christi. Was also von den verschiedenen Arten, gesund zu machen, sei es durch Gebet, Glauben oder Willensbeeinflussung, auch gesagt wird, sie sind keinesfalls die Gaben, die die erste Christengemeinde besaß, wie sie in der Apostelgeschichte vorkommen.

„Diese Zeichen werden folgen.“

Aber, wirft jemand ein, soll man denn die merkwürdige Stelle, die so oft von den Freunden der Glaubensheilungen genannt wird, ganz außer acht lassen? „Diese Zeichen aber werden denen folgen, welche glauben. In Meinem Namen werden sie Teufel austreiben; sie werden in neuen Sprachen reden, werden Schlangen aufnehmen, und wenn sie etwas Tödliches trinken, so wird es ihnen nicht schaden. Schwachen werden sie die Hände auflegen, und sie werden sich wohl befinden.“ (Mark. 16, 17. 18.)

Ja, wir kennen diese Bibelstelle sehr wohl, aber wir haben zweierlei dagegen einzuwenden. Erstlich: Die Erfüllung dieser Verheißung ist niemals beobachtet worden, auch nicht in der Kirchengeschichte berichtet. Eins muß uns allen klar sein, nämlich, daß diese Zeichen heute nicht dem Glauben an Christum beigegeben sind. Offenbar hat ihre Dauer nicht die apostolische Zeit und die der Wundergaben überschritten. Auch gibt es keine Aufzeichnung darüber, daß alles dieses damals in Erfüllung gegangen sei bei denen, die gläubig waren.

Zweitens: Die ältesten authentischsten griechischen Handschriften (die sinaitische und die vatikanische) enthalten diese Verse gar nicht; sie endigen mit dem 8. Verse. Sehr wahrscheinlich war das Markusevangelium ursprünglich unvollständig, und um das 5. Jahrhundert scheint jemand dessen Vervollständigung vorgenommen zu haben, denn die aus dem 5. Jahrhundert stammende alexandrinische Handschrift bringt zuerst unter allen Handschriften die letzten zwölf Verse. Man lese diese nicht

echten Verse mit Vorsicht, überzeuge sich von ihrer Unwahrscheinlichkeit im Lichte von Tatsachen, studiere die Randbemerkungen in der revidierten Übersetzung und bezeichne die Stelle demgemäß in der Bibel.

„Bittet, was ihr wollt.“

Aber, so wirft ein anderer ein, wenn wir nun auch diese unechten Verse beiseite lassen, sowie alle Ansprüche auf den Besitz der Wundergaben der ersten Christengemeinde, erstrecken sich des Herrn Verheißungen nicht über das ganze Gebiet? Gaben sie uns nicht Aussicht auf Heilung der Kranken, ja, sogar auf das Versetzen von Bergen während dieses Zeitalters? Liegt es nicht am Mangel an Glauben, wenn diese Dinge so wenig in der vergangenen Zeit anerkannt worden sind? Wird nicht ein größeres Maß von Glauben, wird nicht das Herannahen des tausendjährigen Friedensreiches häufiger Heilungen zuwege bringen?

Auf diese Fragen antworten wir, Nein. Es herrscht eine große Unwissenheit in bezug auf unsere Vorrechte im Gebet. Tausende von unseren Gebeten, die täglich emporsteigen, bleiben unbeantwortet infolge unserer Unkenntnis darüber, was man erbitten darf, und wer bitten darf. Die Schuld ist nicht auf Gottes Seite, als ob Er Seine Versprechungen nicht hielt. Jesu Ausspruch: „Ihr werdet bitten, was ihr wollt“ ist an bestimmte Bedingungen und Einschränkungen gebunden, die kurz vorher gemacht sind. Es steht da geschrieben: „Wenn ihr in Mir bleibet, und Meine Worte in euch bleiben“. Diese Begründung schließt merkwürdig viel in sich: Wir sehen daraus, wer bitten darf; ihr, die ihr gläubig und in Mir seid, deren Willen begraben oder getauft ist in den Willen Jesu Christi. Und dann erst ist es euer Vorrecht, so zu bitten, — während all der Zeit, die ihr in Mir bleibt. Denn, wenn jemand nicht in Christo bleibt, so wird er „hinausgeworfen“ (Joh. 15, 6), und er hat dann keinen Anspruch mehr auf Erhörung seiner Gebete. Durch diese Begrenzung wird offenbar die Mehrzahl aller emporgesandten Gebete keine Aussicht auf Erfüllung haben. Untersuchen wir Christi Worte noch weiter, so finden wir noch mehr Begrenzungen, die viele Gebete zur Erde fallen lassen, auch wenn sie von den in Jesu Bleibenden stammen. Damit kommen wir auf die zweite, vom Herrn genannte Bedingung, welche angibt, wer bitten darf was er will; nämlich, „wenn Meine Worte in euch bleiben“.

Ach, daß wir es sagen müssen! Seine Worte bleiben in wenigen unter denen, die sich als Gottes Kinder ausgeben, sogar in sehr wenigen von denen, die meinen, ganz dem Herrn ausgeliefert und in Ihm bleibend zu sein.

Die Bedeutung dieser zweiten Bestimmung oder Einschränkung ist diese: Wenn wir Gott um etwas bitten, so sollten wir zugleich uns Seiner Allwissenheit und Allweisheit bewußt sein und bedenken, daß Gott alle Dinge nach einem bestimmten, vollkommenen Plan ausführt und zustande bringt, nach dem „Vorsatz von der Welt her“ („Plan der Zeitalter“). Wir sollten also unserer Nichtigkeit eingedenk sein, sowie unseres Mangels an solcher Weisheit und Einsicht, die uns befähigen würde, die Schöpfung zu regieren, falls Gott sie unserer Herrschaft übertragen wollte. Alle wahren Christen, die nicht mehr bloß „neugeborene Kindlein“ sind, erkennen dies an. Sagte Gott ohne jede Einschränkung: „Bittet, was ihr wollt, und es wird euch geschehen“, so würden vernünftige Menschen vor solch großer Verantwortlichkeit zurückschrecken und ausrufen: „O nein, Herr, so nicht, nicht erzwingen will ich mir, was du nicht für mich bestimmt hast.“

Die Verheißung des Herrn, daß wir Berge versetzen könnten, wenn wir Glauben genug hätten, erklären wir so:

Dieses Versprechen, sowie auch die andern, war solchen gemacht, die in Ihm bleiben, und in denen Seine Worte bleiben, und dient nur als Bild. Sollten wir in eine so tiefe Not geraten, daß es scheint, als ob Berge, bildlich oder buchstäblich genommen, versetzt werden müßten, um uns zu befreien, so könnten wir darum bitten, und es würde geschehen, falls es Gottes Wille wäre. Aber wir brauchen uns nicht auszudenken, auf welche Weise die Berge und Seen, Meere und Wolken, Regen und Sonnenschein verschoben werden müßten, ohne sich gegenseitig zu hindern, wenn alle Bitten, die in Jesu Namen gen Himmel gesandt werden, erhört würden. Gott gibt sich nicht speziell damit ab, diese Art Gebete in Erfüllung gehen zu lassen, vielmehr, ohne auf sie einzugehen, läßt Er Seinen eigenen großartigen Ratsschluß zur Ausführung gelangen, wie er vor Grundlegung der Welt vorgeesehen war. Und Gott gibt uns die Versicherung, daß alle seine Absichten zustande kommen sollen. Obgleich nur wenige von Seinen Kindern Sein Wort hochhalten und seine Absichten zu verstehen suchen — vielmehr sich damit begnügen, den Meinungen und Lehren der Menschen zu folgen, wie sie in Glaubensartikeln und Bekenntnissen festgelegt, und von Konzilien und menschlichen Autoritäten in Worte gefaßt sind — trotzdem wird schließlich Gottes Wort „nicht leer zu Mir zurückkehren, sondern es wird ausrichten, was Mir gefällt, und durchführen, wozu Ich es gesandt habe“. (Jes. 55, 11.)

Nein, Gott sei gelobt, daß Er Seine Pläne, auch in geistlichen Dingen, nicht den Gebeten von durch Vorurteile verblendeten und einseitigen Menschenkindern unterordnet, sonst würde ein jeder gern die Welt nach seinem eigenen Ideal umgestaltet haben wollen, ob es nun Methodist, Lutheraner, Presbyterianer, Brahmanen oder sonst welche seien; und all diese zahllosen Irrtümer würden Boden gewinnen, während „Zions Wachturm“ und den „Tagesanbruch“ längst über Bord geworfen wären. Ja, wir können wohl Gott danken, daß Er nicht alle Gebete erhört.

Es besteht also ein ganz bestimmter Grund für die scharfen Einschränkungen, die unser Heiland machte betreffs der Verheißung, Gott wolle unsere Bitten gewähren. Wenn wir die Tragweite seiner Worte in ihrer vollen Bedeutung erfassen und erforschen wollen, scheint die Sache sich so zu verhalten: Wenn ihr in Mir bleibt, in Meinem Willen und Absichten vollständig aufgeht, sowie Ich in Meines Vaters Liebe bleibe und nicht suche, Meinen Willen, sondern den Meines Vaters, der Mich gesandt hat, zu tun, — wenn also Mein Wille ganz der eurige geworden, und euer eigener Wille ganz begraben und beseitigt ist, dann werdet ihr euch eifrig bestreben, des Vaters Willen zu erkennen, den, wie ihr wißt, Ich zu tun suche, damit ihr eure Zeit, eure Gaben, eure Gebete und alles auf dasselbe Ziel hin richtet. Und wenn ihr das brennende Verlangen habt, den Willen Gottes zu erkennen, so bedenkt, wie Ich Gottes Pläne und Ratsschlüsse erforschte, wie sie im Gesetz, in den Psalmen und Propheten offenbart sind, und wie Ich auf Gottes Gedanken einzugehen suchte, und nicht auf Meinen eigenen Wunsch und Willen.

Weiter bedenkt, wie ich euch darauf hinwies, „daß alles erfüllt werden muß, was geschrieben steht durch Mich“ (Luk. 24, 44), und wie Ich euch lehrte, in der Schrift zu forschen. Verfolgt ihr diesen Weg, so wird euch der Heilige Geist zu rechter Zeit in das tiefere Verständnis der göttlichen Gedanken einführen, wie Er es bei Mir getan hat. Wenn ihr in dieser Stellung verharrt, und euer Herz und eure Willenskräfte in Gottes Absichten aufgehen, dann könnt ihr bitten, um alles, was euer Herz begehrt, — „ihr könnt bitten, was ihr wollt“. Diese weitherzige Verheißung habe Ich euch gegeben, nicht, damit ihr meint, der Vater würde um euren Willen Seine Pläne ändern,

um euch den Willen zu tun, sondern, damit ihr verstehen lernt, wie Ich euch erklärt habe, daß ihr so völlig eins werden könnt mit den Ansichten des Vaters, mit Seinem Vorsatz von der Welt her, daß ihr nie unzufrieden seid; ihr werdet eure Wünsche immer erfüllt sehen, denn eures Herzens Verlangen, Befriedigung und Freude wird darin bestehen, daß Gottes Wille und Vorsatz ausgeführt werde zu Seiner Zeit. Auf diese Weise wird euch jedes Gebet, jeder Wunsch erfüllt werden, im Gegensatz zu der Erfahrung derer, die ihren eigenen Willen und ihre menschlichen Pläne erfüllt zu sehen wünschen, und die im Gebet immer ihre eigenen Wünsche vorbringen; da stoßen sie denn beständig auf Enttäuschungen.

Seid ihr darüber in euren Herzen klar, so habt ihr für die Folgen nichts zu fürchten. Wie dunkel es auch um euch herum wird durch Stürme, wie schwer auch die Verfolgungen seien, Gottes großartige Gnadenabsichten schlagen nicht fehl; daher werden auch eure Pläne und Wünsche nicht vereitelt, weil ihr die Seinigen zu den eurigen gemacht habt. Gebete in dieser Art werden immer erhört und beantwortet, je nachdem sie nach Gottes Herzen und Ihm nicht entgegen sind. Wenn ihr in völlige Übereinstimmung mit des Vaters Willen gekommen seid, möchtet ihr es nicht anders wünschen. Wo nur im geringsten noch Raum für Zweifel an Gottes Willen vorhanden ist, braucht ihr nur, sofern ihr Meinen Sinn und Geist habt (und nicht den Geist der Welt), zu beten, wie Ich es vor euren Ohren getan habe, und eurer Bitte hinzuzufügen: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe, Vater!“ Dergleichen Gebete werden ganz gewiß erhört; und in demselben Verhältnis, wie ihr mit des Vaters Gedanken eins werdet, und in sie eindringt, um so weniger werdet ihr je etwas wollen oder bitten, was nicht Gottes Wohlgefallen hat.

Ist man erst einmal zur Erkenntnis des Reichthums von den Schatzkammern unseres himmlischen Vaters, Seiner Weisheit und Fürsorge unsern irdischen Bedürfnissen gegenüber, gelangt, hat man eingesehen, daß, Der die Lilien auf dem Felde so herrlich kleidet, und gegen Seinen Willen keinen Sperling vom Dach fallen läßt, euch mit viel mehr Liebe und Güte umgibt, als jene, und besser weiß als ihr, was ihr bedürft: — nämlich, was euch kräftigen und wohlthun würde, oder was euch schaden könnte, euch, die ihr Wettläufer seid nach dem Kleinod, das Er uns in Jesum Christum zum Ziel gesetzt hat. Ist man sich alles dessen recht bewußt, so werden unsere Anliegen in irdischen Dingen recht geringfügig und bescheiden. Ja, sobald ihr von Gottes Weisheit und Fürsorge recht durchdrungen seid, werdet ihr immer mehr euer Beten hauptsächlich als Kanal für geistliche Gemeinschaft mit dem Herrn betrachten. Ihr seid dann froh, alle eure Anliegen und Sorgen zu unseres Herrn und Meisters Füßen niederlegen zu können; ihr redet dann mit Ihm über euer Vertrauen in Seine Liebe und Macht, und ihr sagt: „Dein Wille geschehe“. Anstatt die Last wieder mit hinweg zu nehmen, kehrt man heim mit Lobgesang. Mehr denn je betet ihr nun um geistliche Gaben, Gnadenoffenbarungen, Früchte und Segnungen des Heiligen Geistes und singt in eurem Herzen:

Was mein Gott will, gescheh' allzeit!

Sein Will' ist stets der beste.

Auf diese Weise können alle, welche in Jesum bleiben, und in denen Seine Worte bleiben, nachdem sie diese Verheißung richtig erfaßt haben, ganz sorgenfrei sein. Sie brauchen wegen irdischer Dinge, die meistens den Anhalt so vieler Gebete ausmachen, keine Unruhe mehr zu haben. Haben wir alle diese äußeren Dinge ganz der weisen Fürsorge unseres Gottes überlassen, so werden unsere Gebete zu Lob- und Dankopfern, und unser Herz ergießt sich in Anbetung und Verherrlichung unseres himmlischen Königs. Lieber wollen wir das Gutle und Herrliche, was wir schon empfangen haben, aufzählen, als daß wir um Dinge bitten, „nach denen die Heiden trachten“. (Matth. 6, 32.)

Irdische Dinge können einen zwar manchmal gewaltig in die Enge treiben, so daß man erstaunt sich fragen muß: Wie wird das endigen? Aber die Seele, die in Christus bleibt, und in der Seine Worte bleiben, möchte um keinen Preis das Steueruder ihres Schiffeleins selbst lenken, auch nicht, wenn sie das Ziel deutlich vor sich zu sehen glaubt. Vielmehr wird sie nach besten Kräften weiter rudern, das Steuer den Händen ihres Vaters überlassend, ohne nur im geringsten seine Richtung beeinflussen zu wollen.

Dürfen wir denn nicht all' unsere Sorgen und Schwierigkeiten dem Herrn im Gebet darbringen? Ja, selbstverständlich. Es gibt ja keinen besseren Trost für die Müheligen und Beladenen, als alles und jedes ihrem Gott erzählen zu dürfen. Sein Ohr ist immer offen für das Schreien Seiner Kinder. Und wie wird das sorgenvolle, beschwerte Gemüt erleichtert und gestärkt, wenn es sich einem Herzen mitteilen kann, das mit Interesse und Verständnis auf alle Schwierigkeiten eingeht! Gottes Verheißung: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen“ steht alsdann mit erneuter Kraft vor der Seele, und sie erfährt, daß des Herrn Allmacht und weise Vorsehung alle Dinge, gute wie böse, zu ihrem Besten hinausführt. Nachdem wir also alle unsere Sorgen auf Ihn gemorfen und verstanden haben, daß, Seinen Worten gemäß, unsere augenblickliche Not, sowie alles andere, von oben regiert wird zu unserem Wohl und zu Seiner Ehre, stehen wir getröstet und erquickt von den Knien auf. Wir haben festeres Vertrauen gewonnen, sind zu engerer Gemeinschaft und Verbindung mit dem Herrn gelangt, als wenn wir uns allein zurechtzuhelfen versucht hätten. Wollten wir uns den großen Jehova zum Knecht machen, der unsere Pläne ausführt, die oft genug in Seinen Augen Torheit, und uns schädlich sind?

Das Gebet des Glaubens.

Der Tod ist nicht, wie die meisten glauben, etwas Natürliches, Normales, Notwendiges. Er ist nicht eine Stufe in der Entwicklung zu einem höhern Zustand menschlichen Daseins, sondern im Gegenteil, eine Katastrophe, ein Unglück, eine Strafe für die Sünde. Gott zeigt uns in der Tat, daß Er in Seiner großen Weisheit etwas Gutes für uns aus dem Übel entstehen läßt. Nichtsdestoweniger bleibt der Tod ein Übel, ein Feind, ein Schrecknis. Die Sache verhält sich ebenso wie mit der Sünde. Unser allmächtiger Gott hat allen, die Ihm gehorsam sind, verheißen, daß ihnen gerade das Gegenteil von den natürlichen Folgen der Sünde zukommen soll. Hier wollen wir nicht die Tatsache erörtern, daß der Tod eine Strafe ist, sondern den Leser auf Röm. 5, 12—20 hinweisen.

Wie der Tod ein Fluch und eine Strafe ist, so auch Krankheit; denn Krankheit ist das Todesgift in unsern Adern. Jedes Kranksein ist ein Stück vom Sterbeprozess, folglich ist es dem natürlichen, normalen, von Gott gewollten Zustande des Menschen ebenso feindlich, wie der Tod selbst. Wie der Tod ein Zeichen der Sünde, und nur durch Strafe für die Sünde in die Welt gekommen ist, so ist auch Krankheit ein Zeichen oder ein Stempel der Sünde und ein Stück vom Sterbeprozess. — Also mußte unser Heiland, der frei von Sünde war (als Er die sündige Menschheit zu erlösen kam), auch frei von Schmerzen, Krankheit und Tod sein. Was Er von diesen Dingen erlitt, konnte nur durch eigene Zustimmung geschehen, als Opfer um unfertwillen. Die Strafe für unsere Sünde war der Tod; Krankheit und Schmerzen sind nur Begleiterscheinungen. Durch Jesu Tod wurde also das Lösegeld für unsere Sünde vollständig bezahlt. Doch gefiel es Jehova, Ihn zu zerschlagen (Er ließ es zu, daß Christus Schmerzen und Leid schmeckte), und Seine Seele (Leben, Wesen) zum Schuldopfer zu geben. (Jes. 53, 10.) Und da Er als Folge von

Sünde nicht Schmerzen und Krankheit auf sich nehmen konnte — Er war ja ohne Sünde —, so mußte Er eine Zeitlang zwischen Sündern leben, wo Sein großes, tiefes, warmes Mitgefühl für Arme, Kranke und Elende Ihn reichlich Veranlassung bot, Seine eigene Lebenskraft für andere dahinzugehen. Und immer, wenn „eine Kraft von Ihm ausging“ (Lebenssaft, Heilskraft) Luk. 6, 19; 8, 46, so wurden die Krankheiten und Schmerz der Geheilten auf Ihn gelegt. So erklärt sich das Wort Matth. 8, 17; Jes. 53, 4. 5. „Er selbst nahm unsere Schwachheiten und trug unsere Krankheiten“, und auf diese Weise vermag Er Mitleid zu haben mit unsern Schwachheiten (Hebr. 4, 15), als Hohepriester alles für uns zu tragen —, in der Jetztzeit um der Kirche und des Priestertums willen, später, zur Zeit der Trübsale und der Segnungen im tausendjährigen Reiche, um „aller Menschen“ willen.

Weil es dem Vater gefiel, daß der große Hohepriester den Sclach des Sünders schmckte, so können wir dadurch leicht Gottes Willen für alle Glieder des königlichen Priestertums erkennen, nämlich, daß auch sie den Leidenskelch trinken und mit ihrem Herrn und Meister in den Tod getauft werden müssen, auf der Bahn zu göttlicher Macht und Herrlichkeit.

Wenn uns des Vaters Ziel mit uns im Licht Seines heiligen Willens klar geworden ist, wie er uns in Seiner Handlungsweise mit unserm Heiland veranschaulicht wird, verstehen wir sofort, daß es gar nicht in Gottes Absicht liegt, uns vor Schmerzen, Not und Leid aller Art zu bewahren, und uns, auf Rosen gebettet, im Triumph in die Herrlichkeit hineinzusetzen. Gerade das Gegenteil muß unser Pfad sein, wenn wir den Fußstapfen desselben folgen wollen, den Gott nicht nur zur Verugtung für die Sünden der ganzen Welt gesetzt hat, sondern auch als Vorbild für die Gemeinde, die da ist Sein Leib. Haben wir diesen Teil von Gottes Willen recht verstanden, so erkennen wir leicht unsern Irrtum, wenn wir Befreiung von Leid und Schmerzen erwarten und erleben; denn nur durch Trübsal geht der Weg himmelan zur Herrlichkeit.

Jetzt wird einer fragen: Haben wir nicht vorher gehört, daß Krankheit ein Kennzeichen der Sünde ist, und daß Christus für unsere Sünden starb? Haben wir denn nun nicht ein Recht auf Befreiung und Rechtfertigung von allen Sünden, wenn wir an Jesum glauben und Sein Lösegeld annehmen? Sollten wir also nicht von der Strafe für die Sünde, von Tod und Übeln, wie Schmerz und Krankheit frei sein?

Ja, die Folgerung ist richtig; aber es sind dabei nicht alle Gründe berücksichtigt; ein wichtiger Teil ist ausgelassen. Es ist gerade die Absicht des Vaters, daß das Leiden und der Tod unseres Erlösers von jedem Gliede Seines Leibes mitempfangen werden, ehe das Zeitalter der Wiederherstellung eintritt. Der Zweck jenes Zeitraums ist, die, im geistlichen Sinne, Kranken, Blinden und Lahmen zu heilen; ferner allen, die es annehmen wollen, wieder ein vollkommenes Leben zugänglich zu machen; ihnen die im Garten Eden durch Adam verloren gegangenen Segnungen zurückzubringen, die ein für allemal durch das Opfer unseres großen Hohepriesters auf Golgatha wiedergewonnen sind. Der Plan der Zeitalter muß richtig erkannt werden, wenn man nicht in den Irrtum verfallen will, schon jetzt Herrlichkeit zu verlangen; während jetzt doch die Zeit ist, die für Prüfungen und für Leiden mit Christus festgesetzt ist. (Siehe Röm. 8, 17; 2. Kor. 1, 5; Kol. 1, 24.) Nirgendes findet man in der Bibel eine Andeutung, daß der „Leib“ frei sein soll von den Leiden des „Hauptes“.

Wenn die Leiden des Leibes Christi ihr Ende erreicht haben, so wird die Herrlichkeit folgen. (1. Petr. 1, 11.) Dann wird das große Werk im Gange sein, wo die Erde meerestief mit der Erkenntnis des Herrn angefüllt wird — „die Wiederherstellung von allem, was Gott geredet hat durch die

Propheten“, und das Austilgen der Sünden bei denen, die den durch das teure Blut versiegelten Neuen Bund annehmen. (Apg. 3, 19—21.) Zu Gottes rechter Zeit werden also alle Tränen abgewischt, denn der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein. (Siehe das schöne Bild, Off. 21, 4.)

Noch eine Frage könnte man aufwerfen: Warum hat unser Heiland und die Apostel die Kranken geheilt, wenn dieses Wert der Zeit der Wiederherstellung angehört?

Es lassen sich mehrere Gründe anführen, warum ihnen die Gabe, gesund zu machen, und andere Gaben verliehen waren, die jetzt nicht mehr vorkommen. Einmal waren die Wunder notwendig, um dem Volke das Christentum bekannt zu machen. Christus hält Johannes dem Täufer Seine Wunder als Beweis vor, daß Er der erwartete Messias ist. Der Messias sollte Kranke heilen, Blinde sehend und Taube hörend machen. (Jes. 29, 18; 35, 1—6; 42, 6—7.) Folglich mußte der Heiland alles dieses ausführen und gewissermaßen das Werk der Wiederherstellung beginnen. Dadurch hatte Israel ein Erkennungszeichen und konnte dafür verantwortlich gemacht werden, wenn es den Messias und Seine „Werke“ verwarf. (Joh. 10, 38.) Aber als Er von dem ganzen Volke verworfen wurde, wie Gott vorausgesehen hatte (Sach. 9, 9; Matth. 21, 5), da wurde ihnen ihre Stellung als „königliches Priestertum“ und Samen der Verheißung entzogen. Hierauf wurde das Evangelium, nach Gottes Vorherbestimmung, den Heiden zugewendet, auf daß sie den „Samen Abrahams“, den „Leib Christi“, das „königliche Priestertum“ ergänzten.

Das Werk der Wiederherstellung, das zu Jesu Zeit seinen Anfang genommen hatte, wurde nun aufgeschoben, bis daß das wahre Israel der Zahl nach vollendet sein würde; bis daß der Messias bei Seinem zweiten Kommen alle Seiten des herrlichen Gottesplanes erfüllen würde, so wie sie von den heiligen Propheten verkündigt und in den Wundern bei Jesu erstem Kommen vorgekennzeichnet sind.

Daß dieses Wiederherstellungswerk Christi bei Seinem ersten Kommen — das Heilen vieler Kranken, das Aufstehen einiger von den Toten in Israel — nur das größere Werk vorschattete, das des Tausendjährigen Friedensreiches, ist sehr wahrscheinlich. Hätte Gott eine allgemeine Heilung aller Kranken beabsichtigt, sei es auch nur in Palästina, so hätte es in großem Maßstabe geschehen können, anstatt nur in einzelnen Fällen hier und da; denn jedenfalls starben doch während Christi Erdenwandel mehr Menschen als Lazarus, der Sohn der Witwe zu Nain und Jairus' Tochterlein. Auch waren noch eine Menge Lahme, Gichtbrüchige, Aussätzige und Blinde da, außer denen, die geheilt wurden.

Der Zweck unseres Heilands bei diesen Wundern wird uns durch das Wort klar: „Solches tat Jesus und offenbarte (zeigte jetzt schon) Seine Herrlichkeit“, die dereinstige Herrlichkeit im Tausendjährigen Reiche. Sein Ausspruch: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, wer an Mich glaubt, der wird auch die Werke tun, die Ich tue, und wird größere als diese tun, denn Ich gehe zum Vater“ (Joh. 14, 12) bezog sich auf den Anteil des Volkes an dieser zukünftigen Herrlichkeit, und nicht nur auf den Anteil an den körperlichen Heilungen, die sich seitdem durch Jesu Jünger vollzogen. Sein Erlösungswerk auf Golgatha und dessen Übergabe in die Hände des Vaters als „Sühnopfer (Verugtung) für die Sünden der ganzen Welt“ war die Grundlage von all den großen Werken der Wiederherstellung, an denen wir dereinst mitarbeiten dürfen, und welche in Wahrheit viel größer sein werden, als die zur Zeit des ersten Kommens Christi. Denn damals wurde nur ein Teil der Kranken und der Toten wiederhergestellt, und auch nur für einen gewissen Zeitraum, was gering erscheint im

Vergleich zu der vollen Wiedererlangung der Gesundheit und der Kraftfülle eines vollkommenen und immerwährenden Lebens, sowie alles dessen, was uns durch Adam verloren ging. Alles dieses wird dann der ganzen Menschheit angeboten, auf Grund des Neuen Bundes im Gnadenreiche.

Was man sich hauptsächlich einprägen sollte, ist dies: Gott hatte nicht nur Seine bestimmte Zeit zur Erlösung der Welt von der Sünde, sondern auch Seine Zeit, um die Kranken und die Toten wiederherzustellen. Was auch vor der festgesetzten Zeit auf diesem Gebiete geschieht, muß wohl seinen besonderen Grund und Zweck haben, wie uns in dem Werke des Dienstes Christi und in dem der Gemeinde zur Zeit der Apostel gezeigt wird. Gerade so ist es mit der Erlösung der Welt — vorbildliche Opfer wurden eingerichtet und durften eine Zeitlang als vorbildliche Rechtfertigung gelten, aber sie waren nicht die wahren Sühnopfer, und sie haben nie wirklich die Sünde wegtun können. Wie Gott die Erlösung unseres Geschlechts bis zur festgesetzten Zeit hinausschob, und dann, in der Fülle der Zeit,

Seinen Sohn sandte, um uns loszukaufen, so ist es auch auf dem Gebiete der Heilungen.

Vergessen wir nicht, daß es Ausnahmen waren, die es Gott gefiel, zu dem genannten Zweck damals zu machen, und daß Seine bestimmte Zeit die der Wiederherstellung während des Tausendjährigen Reiches ist. Erkennen wir nun Gottes Plan, und haben wir die Überzeugung, daß er der beste und weiseste ist, so müssen wir uns überwinden und nicht vor der richtigen Zeit Wiederherstellungs-Werke verlangen und erbitten. Freilich kann es Fälle geben, wo es Gottes Wille und Absicht zu sein scheint, Ausnahmen von der allgemeinen Regel und Anordnung zu machen zu Seiner Verherrlichung.

(Dieser Gegenstand wird in der nächsten Nummer fortgesetzt werden. Es sollen die Ursachen der Krankheiten, die richtige Art und Weise zu beten [bei Krankheit und anderen Fällen], Gebetsheilungen, christliche Wissenschaft und andere unbiblische Heilmethoden usw. weiter besprochen werden.)

— überf. v. W. H.

Saßt uns vorwärts gehen.

Wir, schweigsam, gleich Menschen in ernster Hast,
Begürtete Wanderer, ohne Last,
Verlassen das weit off'ne Tor der Welt
Samt allem, was Schönes sie in sich hält
Und streben hinan, den schmalen Pfad,
Zu Leben, zu Wonne, zu Gott, durch Gnad'.

Nicht können, noch wollen wir weilen mehr,
Die Fallstricke fürchtend, die um uns her;
Wir werfen drum ab jed' Gewicht und Sünd',
Zu g'winnen entschlossen; und der gewinnt,
Der's Wagnis erkennt, aber dann mit Fleiß
Das Auge gerichtet hält auf den Preis.

Was schadet's, ob Mühsal beschwert uns nun,
's ist nur ein Weilchen noch, und wir ruh'n:
Das pochende Herz und die Stirne heiß,
Bald nur noch von Stille und Kühlung weiß:
Die Nacht ist schier hin, schon der Morgen grau't,
Den unbewölkt, klar, bald das Auge schaut.

Des Christen in Mühsal so nöt'ge Kraft
Nicht werde durch Trägheit und Schlaf erschlaßt,
Nicht schrecke ein Christ vor dem Kampf zurück,
Nuch denk' er an Flucht keinen Augenblick;
Nicht liege Bequemlichkeit, ird'scher G'winn,
Noch Menschen = gefällig = sein ihm im Sinn.

Kein Gram, wenn der Glanz seines Ruhms erlischt,
Nicht Furcht, wenn ihn Schmähwort bespritzt mit Gift,
Nicht Angst vor dem beißenden Spott der Welt,
Kein Wunsch, dem Vergeltung des Hohn's gefällt,
Kein Haß, auch zu hassen, das Herz bewegt,
Das liebe = erfüllt mit Erbarmen schlägt.

Kein Seufzen um's Lachen der früh'ren Zeit
Bleibt bei uns zurück, noch ihr'r Lustbarkeit,
Kein Schielen nach Sodoms Gefilden mehr,
Kein Horchen noch länger auf Babels Lehr',
Kein Tränchen um's Lächeln, um Sang und Spiel
Egyptens, noch Durst mehr nach seinem Nil.

Ein Weilchen nur noch, und wir ziehen aus
Zum Lohne, zur Krone, zum Vaterhaus:
Ein Jahr, mehr od'r minder, und 's ist getan —
Wir sind durch die Wüste in Kanaan,
Und ruhen von aller Beschworlichkeit:
Der Sieg ist erfochten nach hartem Streit.

Kein Murren, so mühsoll der Weg sein mag:
Sein Ende ist endloser, ew'ger Tag.
Nicht schreckt uns der heftige Sturm zurück,
Des Pausen von Stille nur 'n Augenblick.
Die Sonn' ist uns willkommen', wenn sie sich neigt —
Vor'm Morgen beginnt uns're Freud' vielleicht.

Aus dem Englischen v. J. R.

„Unsterblichkeit“ in der ersten Kirche.

Es ist nicht unsere Gewohnheit, über irgend ein Thema die „Kirchenväter“ anzuführen; um so mehr mag folgendes einige unserer Leser interessieren. Wir zitieren aus einem Artikel von Pastor J. Agar Beet, Dr. theol., Professor in einem Methodisten-Seminar in England: —

„In Kapitel 1 haben wir gesehen, daß Plato lehrte, die Seele des Menschen sei unsterblich, d. h., daß wohl oder übel Unsterblichkeit ihre unveräußerliche Eigenschaft sei; dem gegenüber, wie wir in Kapitel 2 sahen, stehen Christus und seine Apostel, welche lehrten, daß Unverweslichkeit — d. h., ein Zu-

stand ohne Verwesung — und ewiges Leben den Gerechten als Lohn zuteil wird, während die Gottlosen Vernichtung erwartet. Wir wollen nun betrachten, was die ersten christlichen Schriftsteller, in einer Zeit lebend, in welcher die Gedankenwelt sehr von den Lehren des Plato beeinflusst war, über „die Unsterblichkeit der Seele und über das von Christo den Gerechten verheißene ewige Leben gesagt haben.

„Die ersten christlichen Schreiber geben den Gedanken und in großem Maße die Sprache des Neuen Testaments wieder und sagen nichts über, oder verwerfen die Unsterblichkeit

der Seele. Clement von Rom spricht in seiner Epistel an die Korinther, Kap. 35, von dem „Leben in Unsterblichkeit“ als einer Gabe Gottes für die Gerechten. So schreibt Ignatius an Polikarp, Kap. 2: „Sei nüchtern als Gottes Wettkämpfer! Der Kampfspreis ist Unsterblichkeit und ewiges Leben.“ Er schreibt an die Magnesier, Kap. 20, über die Medizin der Unsterblichkeit, ein Gegenmittel, um nicht zu sterben, sondern ewig zu leben in Christo Jesu. . . .

„Theophilus schreibt an Autolicus (II, 27): „Es werden aber eilige sagen, war der Mensch von Natur sterblich? Gewiß nicht. War er denn unsterblich? Auch dies sagen wir nicht. Aber einer wird fragen, war er denn nichts? Auch das trifft nicht den Punkt. Er war von Natur weder sterblich noch unsterblich. Denn hätte Er ihn von Anfang unsterblich gemacht, so hätte Er ihn zu einem Gott gemacht. Wiederum, hätte Er ihn sterblich gemacht, so würde Gott scheinbar der Urheber seines Todes gewesen sein. Also, weder unsterblich noch auch sterblich hat er ihn gemacht, sondern, wie wir oben gesagt haben, zu beidem fähig; so daß, würde er sich nach den Dingen der Unsterblichkeit neigen und die Gebote Gottes halten, er von ihm als Lohn Unsterblichkeit erhalten und werden würde wie Gott; wenn er aber auf der andern Hand sich den Dingen des Todes zuwenden und Gott ungehorsam werden würde, so würde er selbst der Urheber seines eigenen Todes sein. Denn Gott machte den Menschen frei, mit Macht über sich selbst. Dasjenige nun, was der Mensch durch Unvorsichtigkeit und Ungehorsam nicht erlangte, das verleiht ihm nun Gott als eine Gabe nach seiner eigenen Freundlichkeit und Seinem Erbarmen, wenn Menschen ihm gehorchen. Denn gleichwie der Mensch durch den Ungehorsam den Tod über sich brachte, also wird auch jeder, wenn er will und dem Willen Gottes Gehorsam leistet, für sich ewiges Leben erlangen können. Denn Gott hat uns ein Gesetz und heilige Gebote gegeben, und jeder, der sie hält, kann errettet werden und, die Auferstehung erlangend, Unsterblichkeit ererben.“

„Etwas später schreibt Irenäus (II, 34. 3), daß „der Vater aller verleiht den Fortbestand für immer und ewig denen, die errettet werden. Denn Leben entspringt nicht aus uns noch aus unserer eigenen Natur, sondern wird verliehen gemäß der Gnade Gottes. Wer darum das ihm verliehene Leben bewahrt und Ihm dankt, der es verliehen hat, der wird auch Länge der Tage erhalten immer und ewiglich. Wer es aber zurückweist und sich seinem Schöpfer gegenüber als undankbar erweist, insofern er doch geschaffen wurde und Ihn nicht anerkannt hat, der ihm die Gabe verliehen hat, bringt sich selbst um das Vorrecht des Fortbestandes für immer und ewig. Und dies ist auch der Grund, warum der Herr denjenigen, die sich Ihm gegenüber undankbar erzeigten, sagte: wenn ihr nicht treu gewesen seid in dem, was gering ist, wer wird euch geben, was groß ist? Damit andeutend, daß diejenigen, welche sich in diesem kurzen irdischen Leben Dem gegenüber undankbar erwiesen haben, Der es verliehen hat, von Nichts wegen von Ihm auch nicht Länge der Tage für immer und ewig erhalten werden.“

„Auf der andern Hand, in Buch V, 4, 1. (7, 1) spricht Irenäus von der Seele als von einem der Dinge, „die von Natur unsterblich seien und für welche es sich kraft ihrer eigenen Natur gehöre, daß sie leben“. Dieser bemerkbare Widerspruch offenbart den Einfluß zweier sich widersprechender Gedankensrichtungen.

„Am Schlusse des 2. Jahrhunderts schreibt Clement von Alexandrien: „Lasset uns Gottes Gebote halten und seinem Rat folgen: sie sind der kurze und direkte Weg, der zur Ewigkeit führt“, d. h., zur ewigen Existenz; und wiederum, „wenn wir gekauft sind, werden wir erleuchtet; erleuchtet, werden wir Söhne; als Söhne werden wir vollkommen und unsterblich.“ (Siehe Poeb. 1, 3, 6.)

„Bis zu dieser Zeit, soweit mir bekannt ist, mit Ausnahme der eben angeführten Streifgedanken des Irenäus und zweier Schreiber, die wir jetzt erwähnen wollen, spricht kein christlicher Schriftsteller von der Seele des Menschen als unsterblich, oder als fortbestehend in endloser Existenz, oder von Unsterblichkeit anders als von einem Lohn der Gerechtigkeit.

„Um die Mitte des 2. Jahrhunderts schreibt Tatian in seiner „Anrede an die Griechen“, Kap. 13: „Die Seele ist nicht in sich selbst unsterblich, o Griechen, sondern sterblich. Doch aber ist es möglich für sie, nicht zu sterben. Ja, kennt sie die Wahrheit nicht, so stirbt sie und wird samt dem Leibe aufgelöst, steht aber zuletzt am Ende der Welt samt dem Leibe wieder auf und erhält den Tod durch Strafe in Unsterblichkeit.“ Über die Dämonen sagt er in Kap. 14: „Was sie gegenwärtig besonders auszeichnet, daß sie nicht sterben wie Menschen, werden sie beibehalten, wenn sie bestraft werden sollen: sie werden nicht in dem Sinne teilhaben am ewigen Leben, daß sie es erhielten anstatt des Todes in einer seligen Unsterblichkeit. Und gleich wie wir, die wir jetzt mit Leichtigkeit sterben, nachträglich das Unsterbliche erhalten samt Freuden, oder das Schmerzhaftes samt Unsterblichkeit, so werden auch die Dämonen, die das jetzige Leben, um Böses zu tun, mißbrauchen und fortwährend sterben, während sie doch leben, nach dieser Zeit dieselbe Unsterblichkeit erlangen, ähnlich derjenigen, die sie während des Lebens hatten, das sie lebten in seinem Wesen demjenigen der Menschen gleich, welche in Wirklichkeit taten, was die Dämonen ihnen während ihrer Lebzeiten zuschrieben.“ Die Ausdrücke „Strafe in Unsterblichkeit“ und „Schmerzhaftes samt Unsterblichkeit“ weichen von dem Sprachgebrauch des Neuen Testaments ab. Denn dort werden die Bezeichnungen Unsterblichkeit, Unverweslichkeit und ewiges Leben nur gebraucht, um einen Zustand der Seligkeit zu beschreiben. So nähert sich also Tatian in seiner Sprache dem Plato, mit dessen Schriften er bekannt war. . . .“

Dr. Beet kommt dann noch auf Athenagoras, einem Philosophen von Athen, der das Christentum annahm, auf Tertullian und Origenes zu sprechen als Vertreter der platonischen Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und fährt dann weiter: —

„Summa: Den Ausdruck, die unsterbliche Seele, so häufig und hervorragend in den Schriften Platos, haben wir in der vorchristlichen Literatur außerhalb des Einflusses griechischer Philosophie nicht gefunden; noch auch haben wir ihn in christlicher Literatur vorgefunden bis gegen Ende des 2. Jahrhunderts. Wir haben bemerkt, daß die ersten christlichen Schreiber, die sich dieses Ausdrucks bedienen, alle mit den Lehren des Plato bekannt waren; daß einer von diesen, Tertullian, ausdrücklich beides, diese Bezeichnung und die Lehre, ihm zuschreibt; und daß die ältesten christlichen Schreiber nie diese Lehre mit einem Hinweis auf die Bibel stützen, sondern nur mit Argumenten ähnlich denjenigen des Plato. Wir haben gelernt, daß Plato und die ältesten christlichen Schreiber, die diesen Ausdruck gebrauchen, mit denselbigen den endlosen und wesentlichen Fortbestand aller menschlichen Seelen behaupteten und sich auf diese Lehre beriefen als Beweis für eine Wiedervergeltung jenseits des Grabes. Es ist uns jedoch nicht gelungen, irgendwelche Spur dieser Lehre in der Bibel zu finden. Auf der andern Hand, Christus und seine Apostel lehren deutlich und oft eine Wiedervergeltung nach dem Tode und ewiges Leben mit Gott für alle, die des Glaubens an Jesum sind. Die Hoffnung auf Unsterblichkeit beruht im Neuen Testament jedoch nicht auf dem Wesen der Seele, sondern auf der Verheißung des Lebens in Jesu Christo.

„Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele unterscheidet sich im ferneren von der im Neuen Testamente verheißenen Unsterblichkeit darin, daß letztere nicht allein für die Seele gilt, wie Plato lehrte, sondern für den ganzen Menschen, Leib und Seele.

„Unzweifelhaft war die vorliegende Lehre in der ersten Kirche willkommen, wie in einer noch früheren Zeit einigen frommen Juden, wegen der Stütze, die sie bietet für die sehr wichtige Lehre der Wiedervergeltung jenseits des Grabes. Sie ist jedoch, wie wir gesehen haben, beides dem Ausdruck und dem Gedanken nach den Lehren Christi und seiner Apostel völlig fremd.“

Zeugnis aus der englischen Hochkirche.

Pastor W. R. Huntington, Dr. theol., sagt in seiner Predigt, „Die Voraussetzung der bedingten Unsterblichkeit“:

„Es wird zuweilen das Argument gebraucht, daß die Unsterblichkeit der Seele eine Wahrheit sei, die so allgemein angenommen werde, daß irgendwelche bestimmte Aussage hierüber in der heiligen Schrift unnötig gewesen sei; etwas diesem Still-

schweigen Ähnliches glaubt man in der Tatsache gefunden zu haben, daß keiner der heiligen Schreiber sich gedrungen fühlte, deutlich den Grundsatz aufzustellen: Es gibt einen Gott.

„Man beachte jedoch den großen Unterschied zwischen diesen beiden Fällen. Die Existenz eines Gottes, wenngleich sie nicht bestimmt behauptet wird, wird jedoch auf fast jeder Seite der heiligen Schrift so deutlich hingestellt, wie es nur irgend möglich ist. Überall tritt uns der Allmächtige entgegen; nimmt man seinen Namen und seine Gegenwart aus der Bibel heraus, so schrumpft das Buch in einem Nu in nichts zusammen. Kann irgend so etwas von der Lehre über die natürliche Unsterblichkeit der Seele gesagt werden? Wo wird sie als zugestanden betrachtet? In welcher einzigen Sage ist sie notwendigerweise stillschweigende Voraussetzung?“
(Weitere Zeugnisse in nächster Nummer.)

Interessante Briefe.

Ich bitte mit den „Wacht-Turm“ p. 1905 zu senden und schide anbei in Briefmarken 2 Mark. Außerdem schide ich 1 Mark mit, mit der Bitte, mir dafür den 2. Band von „Mill.-Anbruch“ zu senden.

Mit großem Interesse habe ich diese Schriften gelesen, weil mich längst ähnliche Fragen bewegten. Z. B. die Höllefrage. (Man durfte es ja allerdings bis heute kaum wagen.) Ich habe mir nämlich schon immer gesagt, Gott steht im Widerspruch mit sich selbst. Von uns Menschen, die wir in Sünden empfangen und geboren sind, die fortwährend gegen das Böse ankämpfen müssen, deren Fleisch und Blut im Bund mit der Sünde steht, die wohl, wenns gut geht, das Wollen haben, aber das Vollbringen nicht finden, fordert Gott: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen usw. Aber Gott selbst will keine Feinde, die zum größten Teil nicht mal bewußte Feinde sind, die nur zu keiner Gewißheit kommen können (der Glaube ist nicht jedermanns Ding) — ewig und ewig mit unauslöschlichen Feuerqualen peinigen und demselben, wenn nicht mit Freude, so doch gleichgültig zusehen. — Wo bleibt Liebe?

Man findet auch wenig Sterbensfreudigkeit, selbst bei gläubigen Christen. Es gibt wohl mal Stunden, wo sie mit Ruhe und Freude an ihr Ende denken, aber sie klammern sich all ans Leben und wehren sich, so lange sie nur können, gegen den Tod. — Wenn der Glaube und die Hoffnung felsenfest wäre, sie müßten sich ja auf den Tod freuen, wie ein Kind auf die Weihnachtsstube. Hab's noch nie getroffen, der Glaube, wie er jetzt ist, läßt uns zu wenig Hoffnung. Wir müssen auch heute noch mit den Jüngern fragen: „Wer wird selig werden?“

Gott gebe, daß unsere Zeit endlich mal zu einer Gewißheit und Klarheit kommt. Allgemein bewegt heute mehr als je die Welt die Frage: Was ist Wahrheit? Und heute heißt es wirklich: Hier ist Christus und da ist Christus. Man wird nachgerade mißtrauisch und der Ungläubige fragt: Wer hat nun die rechte Lehre? Daher bei vielen die Gleichgültigkeit, daß sie sagen, ich glaube, was man mich gelehrt hat — und denken gar nicht mehr darüber nach, ja haben Angst darüber nachzudenken, weil ihnen ihr innerer Friede, und wär's auch Kirchhofruhe, darüber verloren geht.

Herzlichen Gruß.

E. R., Herz. Oldenb.

Sehr geehrte Wacht-Turm-Gesellschaft! — Eine andere Anrede getraue ich mir nicht zu setzen, obgleich ich tief empfinde, daß wir in Christo unserm Herrn verbunden sind. Ich

wünsche sehnlichst nur eine Stunde mich unterreden und befragen zu können mit gleichgesinnten, geförderteren Christen. O, hier ist niemand als mein leiblicher Bruder und eine Nachbarin, die sich für diese Wahrheiten interessieren. Es tut mir sehr weh, daß niemand etwas wissen will, am allerwenigsten die Versammlungsleute. Es ist aber auch kein Wunder, denn die alten Überlieferungen sitzen so fest und sind so verwachsen mit den frommen Gefühlen, und die andern Leute verstehen gar nichts davon, lesens und sagen, das ist zu gut für die Menschheit. — Es kostet mich auch einen unsäglichen Kampf, mit all den alten Sachen zu brechen, das kann kein Mensch dem andern begreiflich machen, das muß der Geist Gottes tun. Ich bitte täglich um mehr Erleuchtung für mich, meine Angehörigen und alle Menschen. Es war schon lange meine Überzeugung, daß einmal etwas kommen müsse, damit die Menschen Gottes Liebe besser erkennen lernen, aber so habe ich's nicht erhofft. Oft muß ich singen und jauchzen ob dieser Gnade, die unser lieber himmlischer Vater in Christo uns zugebacht. O, wenn das die Pfarrer von der Kanzel, die Stundenhalter, die Väter und Mütter verkündigten: Würden da nicht dem Herrn Kinder geboren werden wie der Tau aus der Morgenröte? Aber alles wird so verschleiert verkündigt, daß so kein Mensch das wahre Licht leuchten und strahlen sieht. O, wieviel Tränen und Jammer wäre erspart, wieviel besser könnten die, die dem Herrn dienen wollen, seine Wege erkennen. Neben all der Freude, die mir diese Erkenntnis bringt, muß ich oft bitter weinen ob der Verblendung. Wenn ich ein Mann und keine arme verachtete Witwe wäre, ich würde es überall laut sagen, daß die Frommen mit ihrer alten Weise über Hölle und Tod und Grab und Auferstehung, und am allermeisten über das große Wert der Erlösung unsers Heilandes für die Menschheit verblendet sind. Wohl hab ich's probiert mit einem Prediger der evang. Gemeinschaft darüber zu reden, aber der befahl mir trocken, die Wische wieder hinzuschütten, wo sie hergekommen; und traurig sitze ich in der Versammlung, wenn das Evangelium so ganz anders verkündigt wird. Ich kann nicht mehr singen; die Lieder lauten so ganz anders. O, so viel Fragen liegen mir noch auf dem Herzen. Vielleicht finde ich Antwort, wenn ich den 5. Band vollends gelesen habe. O, betet für mich, ich stehe so allein in diesem Kampf, doch immer kommt wieder eine andere Überzeugung.

Gottes Segen zu dem wichtigen Werk wünschend, grüßt herzlich

Ihre verbundene K. Sp., Witwe, Württemberg.



ZIONS

WACHTTURM

sind Verkünder der Gegenwart Christi

EWIGER FELS.
Einen andern Grund
kann niemand legen.
EIN LÖSEGELD FÜR ALLE.

„Wächter wie weiß ist's in der Nacht?“
Der Morgen kommt und auch eine Nacht 10. u. 11.

10. Jahrg. August 1905. Nr. 8.

Inhaltsverzeichnis. Seite

Die Aussicht vom Wachturm. Die Himmel rollen zusammen 115

Die Äußerung des Papstes 116

Pastor Stöckers Ansicht 117

Eine Vereinigung der protestantischen Kirchen . . . 119

Ein protestantischer Dom in Berlin 119

Verlangen nach einem denominationellen Bund . . 120

Wiederherstellung, Glaubens- und Gebetsheilungen und die Gabe, gesund zu machen (Fortsetzung) 121

Das Mustergebäl 121

Drei Krankheitsursachen 125

„Unsterblichkeit“ in der ersten Kirche (Schluß) . . . 125

Henry Ward Beecher's Ansicht 126

Ein Protest von Dr. Ludwig Kemme 126

Der andere Tod — Vernichtung 127

Ein interessanter Brief und eine treffliche Antwort 127

Eine „Pilgerreise“ in Deutschland 114

„Auf meine Worte will ich treten und auf den Turm mich stellen, und will spähen, um zu sehen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll; zehnen Kahlköpfer. — Da antwortete mir Jehova und sprach; Schreibe das Gesicht auf und grabe es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen könne.“ (Habakuk 2, 1.)

„Auf der Erde herrscht Bedrängnis der Nationen in Kälte: bei braujendem Meer und Wasserzungen (wegen der Raftlosen, Angstlebenden); die Menschen verstimmen vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die Kräfte der Himmel (der Einfluss, die Macht der Kirchen) werden erschüttert. Wenn ihr dies geschehen seht, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wicket auf und hebt eure Häupter empor, weil euer Erlösung naht.“ (Luk. 21, 25—28. 31.) „Seine Blüte (Gerichte) erleuchten den Erdkreis: . . . ja Ieruen Unrechtigkeit die Bewohner bei Raub.“ (W. 97, 4; Jer. 26, 9.)

Der „Wachturm“ und seine Mission.

Der „Wachturm“ verteidigt die einzig wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Versöhnung durch das teure Blut des Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld (als entsprechender Hauptpreis, als Erlös) für alle.“ (1. Petr. 1, 19; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 3, 11—15; 2. Petr. 1, 5—11) des göttlichen Wortes aufzubauen, ist es seine weitere Aufgabe, „alle zu erleuchten, welche die Verwaltung des Geheimnisses (s. d. h. . . .) verborgen war in Gott, . . . auf daß jetzt . . . durch die Versammlung (Herauswahl) kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welches in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt geoffenbart ist.“ (Eph. 3, 5—9, 10.) Der „Wachturm“ steht frei von jeder Sekte und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist dafür um so mehr bestrebt, sich mit all seinen Äußerungen gänzlich dem, in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christus zu unterziehen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, kühn und rüchhaltig zu verkündigen — soweit uns die göttliche Weisheit das bezügliche Verständnis geschenkt. Seine Haltung ist nicht dogmatisch, annahmend, aber voller Zuversicht; wir wollen, was wir behaupten; indem wir uns in unbefränktem Glauben auf die sicheren Versicherungen Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht Seinem Wort entspricht und zu Seiner Kinder Förderung in Gnade und Erkenntnis taugl. Wir möchten nun unsere Leser dringend ersuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am unfehlbaren Maßstein — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir reichliche Erlöse vorführen.

Was die heilige Schrift und deutlich lehrt:

Die „Kirche“ („Versammlung“, „Herauswahl“) ist der „Tempel des lebendigen Gottes“ — ein besonderes „Werk seiner Hände.“ Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangeliumszeitalters seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Eckstein dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn bis Ende die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16, 17; Eph. 2, 20—22; 1. Kor. 3, 14; Gal. 3, 29.) Mittlerweile werden die an das Versöhnungsoffer Christi Glaubenden und Gott-Geweihten als „Bausteine“ behauen und poliert, und wenn der letzte dieser „lebendigen, auserwählten und göttlichen Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumeister dieselben in der Ersten Auferstehung alle bereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Tausendjahrtausends als Versammlungs- und Vermittlungsort zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 15, 5—8.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmeckte für jedermann (als Lösegeld für alle), und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, „welches jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet“ — „zu seiner Zeit.“ (Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 6, 8.)

Der Kirche, der Herauswahl ist vorbehalten, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Teilhaber der göttlichen Natur“ und „Mitteiler seiner Herrlichkeit.“ (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Herbeiführung und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des kommenden Zeitalters; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bestrebt sein, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzuwachsen. (Eph. 4, 12; Matth. 24, 14; Offenb. 1, 6; 20, 6.)

Die Hoffnung der Welt liegt in den ihr vorbehaltenen Segnungen der Erkenntnis und der Heilsgelegenheit, welche allen Mensch. i widerfahren sollen während des 1000jährigen Königreichs Christi — wo für die Willigen und Gehorsamen durch ihren Erlöser und dessen verherrlichte Kirche (Herauswahl) alles wiedergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging — wo aber auch alle hartnäckig Böswilligen vertilgt werden sollen. (Apokal. 3, 19—23; Jes. 35.)

C. E. Russell, Redakteur des englischen Originals, Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.

Eine Pilgerreise in Deutschland.

Den lieben Freunden der Wahrheit in Deutschland freut es uns mitteilen zu können, daß der Vertreter der Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft in Elberfeld, Bruder Koetig, sobald wie tunlich und der Herr will, eine Besuchsreise unternehmen wird. Wem immer ein solcher Besuch willkommen wäre, der wolle uns nach Elberfeld recht bald eine Karte zugehen lassen mit kurzen Antworten auf folgende 9 Fragen (der Reihe und der Nr. nach, soviel wie für jeden in Betracht kommen): 1. Wieviel Wachturmleser sind daselbst? 2. Kann für eine Nachmittags- und Abendzusammenkunft gesorgt werden? 3. Für einen, oder für zwei Tage? 4. Kann für einen Saal für öffentliche Vorträge nachmittags und abends gesorgt werden? 5. Für einen, oder für zwei Tage? 6. Kann für freie Unterkunft (Bewirtung usw.) gesorgt werden? 7. Kann Saalmiete selbst bestritten werden? 8. Wenn nicht, wieviel nicht? 9. Können gelieferte Anzeigen rechtzeitig in die Häuser getragen werden, oder Zeitungsanzeigen auf eigene Kosten eingerückt werden? Wir werden bei dieser Gelegenheit nicht alle, die sich melden werden, besuchen können, dann aber für später die

Antworten zu Rate ziehen. Wir wünschen Euch und uns hierin die Leitung und den Segen des Herrn.

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet vierteljährlich 60 Pfg. franko. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 2 Mk. (Fr. 2,40; Fr. 2,50; Dollar 0,50). Sie wird herausgegeben von der

Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft,
Märkerstr. 45, Elberfeld, Deutschland,
an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.

Adresse für:
Das französische Sprachgebiet ist Oberdon, Rue du Jour 22, Schwelz; England: London N. W., 24 Eversholt St.; Schweden: Stockholm, Rungsgatan 20; Norwegen: Kristiania, Bilesträtt 49 A; Dänemark: Kopenhagen, Otter-Parimagsgade 81; Australien: 32 Johnston St., Fitzroy, Melbourne; U. S. Amerika: Bibelhaus, Allegheny, Pa., und zwar immer:
WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 60 Cents per Year. Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

„Auf daß kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes nach dem Voratz der Beitalter.“ (Eph. 3, 10, 11.)



Millenniumstages-Anbruch, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie.

genannt „ein Schlüssel zur Bibel“ und eine „Handleitung für Bibelforscher“ bietet einen vollständigen Kursus in der Theologie — in einfacher Sprache und interessanter Ausföhrung. Erschienen sind: in Englisch 6 Bände, Deutsch 5, Schwedisch 3, Dänisch-Nordwegisch 2, Französisch 2, und der 1. Band in Italienisch. Über 1 000 000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits verbreitet, und täglich wächst die Nachfrage. Autor C. E. Russell.

Band 1. — Der Plan der Zeitalter. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu befestigen, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er verfolgt den darin geoffenbarten herrlichen Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während des Millenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 360 Seiten.

Band 2. — Die Zeit ist herbeigekommen. — Solche, die das segensreiche Werk des Millenniums (Band 1) werthschätzen gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in betreff der Zeit und Zeitpunkte in seinem Wort geoffenbart hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Bibeltchronologie; behandelt die Art und Weise der Wiederkunft unseres Herrn; den Menschen der Sünde, den Antichrist; der Erde großes Jubeljahr, Christi Königreich etc. — 360 Seiten.

Band 3. — Mein Königreich komme! — Dieser Band handelt von den prophetischen Zeitalterschnitten des Daniel und der Offenbarung; den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1335 Tagen; dem Werk der jetzt voranschreitenden Ernte; der Rückkehr der Gnade Gottes für Israel; der großen Pyramide und ihrer wunderbaren Übereinstimmung mit dem prophetischen Zeugnis etc. — 360 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Rache. — Hierin wird gezeigt, daß die Auflösung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angefangen hat, und daß alle vor-

geschlagenen Hells- und Dörmittel wertlos sind, nicht imstande, das vorhergesagte schreckliche Ende abzuwenden. Er betrachtet in den Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophezeiungen — insbesondere unserer Herrn große Prophezeiung von Matth. 24 und Sacharja Prophezeiung, Kap. 14, 1—9. — 360 Seiten.

Band 5. — Die Versöhnung von Gott und dem Menschen. — In diesem Band wird ein höchst wichtiger Gegenstand behandelt — das Centrum, gleichsam die Nabe am Rad, um die sich alle Teile des Planes göttlicher Gnade drehen. Derselbe ist der sorgfältigsten und gehetvollsten Betrachtung wert. Von der tiefen Finsternis befreit zu werden, die allgemein dieses Thema umhüllt, bedeutet ein Sehen des wahrhaftigen Lichtes, wie es hell leuchtet, und ein Begreifen mit allen Heiligen der Länge und Breite, Höhe und Tiefe der göttlichen Gnade. 485 Seiten.

Band 6. — Die neue Schöpfung. — 700 Seiten, englisch.

(Band 7. — Die Offenbarung — verprochen.)

Jeder Band gebunden, franko: In Leinwand 45 Cent; Mk. 1,75; Fr. 2,15; Fr. 2,50. Mit Papierumschlag gebunden 25 Cent; Mk. 1,10; Fr. 1,25. Ein groß Preis für Wachturm-Leser: In Leinwand 25 Cent; Mk. 1,10; Fr. 1,30; Fr. 1,35. 5 Stück Mk. 4,25; Fr. 5,10; Fr. 5,30; 10 St. Mk. 7,50; Fr. 9; Fr. 10. Mit Papierumschlag gebunden, 20 Cent; 10 St. D. 1,80; 80 Pfg.; 95 Heller; Fr. 1; 5 St. Mk. 3; Fr. 3,60; Fr. 3,75; 12 St. Mk. 6; Fr. 7,10; Fr. 7,50.

Band 1 in Wachturm-Format, Dollar 0,10; 30 Pfg.; 35 Heller; 40 Cent; 10 Exemplare Mk. 2,50; Fr. 3; Fr. 3,50 für B.-L. Abonnenten; sonst 40 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto K. Koetig, Elberfeld, Märkerstr. 45. Gedruckt bei H. Martini u. Ortwin, W. u. S. G. (vormals Berdter'sche Buchdruckerei), Elberfeld, Gerzingerstr. 22.

Verlag der Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld und Allegheny. Kommissionär: Ernst Bredt, Leipzig.

Zions Wacht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

10. Jahrgang.

Elberfeld. — August 1905. — Aueghen.

Nummer 8.

Die Aussicht vom Wachturm: Die Himmel rollen zusammen.

In den letzten 25 Jahren haben wir mehreremal die Aufmerksamkeit auf die Schriftstellen gelenkt, welche vom Tag des Herrn handeln und erklären, daß in demselben „die Himmel werden zusammengerollt wie eine Buchrolle“. (Jes. 34, 4.)* Wir haben damals darauf hingewiesen, daß die zwei Extreme der Christenheit, der röm. Katholizismus und der Protestantismus sich einander nähern würden. Andere Schriftstellen zeigen uns nun, daß die Verschmelzung, Verbindung und Vereinigung der verschiedenen protestantischen Denominationen nunmehr an der Zeit ist. Dies Werk ist auch bereits weit vorangeschritten und stellt das dar, was in dem symbolischen Buch der Offenbarung das „Bild des Tieres“ genannt wird — das Bild des symbolischen Tieres, welches das Papsttum darstellt. Hierzu bemerken wir, daß der Ausdruck „Tier“ nichts besonders Schimpfliches oder Gehässiges in sich schließt — weder in unserem noch in dem Schriftgebrauch. In der ganzen heiligen Schrift, der Symbolik Daniels und der Apokalypse, werden Tiere häufig gebraucht als Symbole für Nationen, Regierungen, irdische Mächte, doch niemals zur Darstellung göttlicher Macht —, der wahren Kirche, des wahren Königreichs, welches schließlich obliegen wird.

Wir haben früher schon auf ein allgemeines Zustandekommen des „Bildes des Tieres“ im Jahre 1846 hingewiesen; wir warten aber noch auf das, was im Symbol erwähnt wird — „dem Bilde des Tieres Odem zu geben“. Dieser Odem, Geist, Leben oder innere Kraft, welche dieses Bild demnächst erhalten soll, kommt von dem „Tier mit zwei Hörnern“, welches unserem Verständnis nach die Kirche Englands und Irlands ist. Unsere Erwartungen, wie schon früher erwähnt, gehen dahin, daß, wenn die bereits begonnenen Vereinigungsbestrebungen der Protestanten ihre verschiedenen Teile und Gliedmaßen noch fester aneinander geknüpft haben werden, der gesamte verbündete Protestantismus durch das bischöfliche System irgend welche bischöfliche Bestätigung, Anerkennung, oder Ordination erhalten wird, und daß von da ab der Protestantismus der ganzen Welt einen regeren und dogmatischen Einfluß auf die bürgerlichen und politischen Angelegenheiten der Christenheit antreten, zugleich aber mit dem römischen Katholizismus als einer Schwester-Institution zusammen wirken wird.

Hier haben wir die zwei Extreme der Himmel oder kirch-

lichen Gewalten unserer Zeit; und daß sie dem Worte Gottes gemäß wie eine Buchrolle zusammenrollen werden, zeigt, nicht daß sie jemals eine Rolle abgeben, sondern zwei, und wie die zwei Teile einer Buchrolle durch gemeinschaftliche Interessen und die Notwendigkeit des Zusammenwirkens aneinander gedrängt werden. Diese Ereignisse müssen wir vor dem Ausbruch jener großen Trübsal erwarten, welche den Zweck hat, symbolischerweise nicht nur den gegenwärtigen sozialen Bau, der mit der Erde verglichen wird, zu verbrennen und zu vernichten, sondern auch die symbolischen „Himmel“ zu verbrennen und zu verzehren, die, wie die zwei Extreme eines hebräischen Buches, zusammengerollt sind. Jene schreckliche Anarchie, welche alle unsere jetzigen Einrichtungen und die Zivilisation vernichten wird, wird dadurch Bahn brechen für die Aufrichtung des Königreichs der Himmel. Angesichts solcher Dinge, ja angesichts eines so schrecklichen Unglücks ermahnt uns der Herr, unsere Häupter emporzuheben und zu frohlocken, wissend, daß unsere Erlösung naht, ja auch wissend, daß unsere Errettung, unsere „Verwandlung“ schließlich für die ganze seufzende Schöpfung eine Befreiung bedeutet von dem Fluch der Sünde und des Todes, der jetzt auf dem ganzen menschlichen Geschlechte lastet. (Röm. 8, 19—23; Luf. 21, 28.)

„Zusammengerollt wie eine Buchrolle.“

Seit längerer Zeit schon haben wir uns gefragt, wie wohl dieses Zusammenrollen der Himmel zustandekommen würde. Vor einigen Jahren gewahrten wir eine große Bewegung Romwärts seitens der bischöflichen Hochkirche Großbritanniens und waren etwas überrascht, daß Papst Leo XIII. sich weigerte, die Bewegung anzuerkennen. Nun können wir jedoch sehen, daß das Zurückstoßen der bischöflichen Hochkirche dazu gedient hat, die zwei Teile der Buchrolle um so besser intakt zu erhalten. Infolgedessen sehnt sich die bischöfliche Kirche nach einer engeren Verbindung mit allen Protestanten sowohl wie mit den Römlingen. Und nun bemerken wir in Deutschland, was der Anfang dieses Zusammenrollens der Himmel zu sein scheint; und darauf möchten wir nun besonders die Aufmerksamkeit lenken.

Das Verhältnis zwischen Protestanten und Katholiken ist in Deutschland, wie wohlbekannt, Jahre lang sehr gespannt gewesen, hat sich aber allmählich etwas gebessert. Bismarck war es, welcher erkannte, daß der katholische Einfluß den Interessen Deutschlands zuwiderlaufe, und der die Durchführung von Gesetzen verlangte, welche die Jesuiten aus dem Lande vertrieben und auch sonst den Einfluß der Katholiken beschränkten. Mit der Einschränkung des Katholizismus und der Zunahme von Erkenntnis entstand aber auch ein ungeheurer Zuwachs für die Reichen der Sozialisten. Die Volksvertreter Deutschlands im Reichstag trennten sich nunmehr in religiöser sowohl als politischer Hinsicht. Unter der Leitung ihrer religiösen Lehr-



Gebildete Buchrolle.

*) Über dieses Kapitel siehe Band 4, „Der Tag der Rache“.

meister bildeten die röm. katholischen Vertreter eine feste Partei für sich und gebrauchten ihre Macht, bei jeder möglichen Gelegenheit die Vorlagen der Regierung zu vereiteln, es sei denn, sie würde sich in etwa ihre Mitwirkung dadurch erkaufen, daß sie den Katholiken nacheinander zahlreiche Konzessionen machte und die sie einschränkenden Gesetze aufheben ließ. In fast jeder Frage haben sich die Sozialisten den Absichten der Regierung widersetzt, und da ihre Zahl merkwürdig rasch gewachsen ist, ist es für den Kaiser notwendig geworden, sich das katholische Element seines Reiches immer mehr zu befrecunden, wenn anders irgend eine seiner Vorlagen im Reichstage mit der nötigen Stimmenmehrheit angenommen werden sollte. Heute nun ist es ihm fast unmöglich, Staats Einkünfte zur Verwendung seiner beliebtesten Zwecke zu erlangen, ohne die Unterstützung der katholischen Zentrums-Partei. In der Tat, um sie dreht sich nunmehr alles.

Arbeitervereinigungen und religiöse Zäune.

Ein anderes Element macht sich in Deutschland unerwartet geltend: das Zusammenwirken von katholischen und protestantischen Arbeitern in Arbeitervereinigungen. Die gemeinschaftlichen Interessen der arbeitenden Klassen bewog diese vor ungefähr einem Jahre zur gegenseitigen Unterstützung eine verbündete Organisation zu gründen, und zwar zwischen katholischen Verbänden und protestantischen Verbänden. Der Einfluß der röm. Geistlichkeit war unzulänglich, dieses unter den arbeitenden Klassen entstandene Bestreben nach gemeinsamem Zusammenwirken zur Sicherung dessen, was sie als ihre höchst wichtigen Interessen betrachteten, zu hindern. Im allgemeinen gestalten sich in Deutschland die Dinge dermaßen, daß Katholiken und Protestanten immer mehr zusammengedrängt werden.

Dazu kommt eine neuliche Äußerung des neuen Papstes, die auf eine Verwandtschaft der Gefühle und Gedanken zwischen ihm und dem deutschen Kaiser hindeutet und ein Zusammenwirken derselben vorschlägt zur Aufrechterhaltung des Christentums. Da Kaiser Wilhelm ein Protestant ist, und Deutschland als ein protestantisches Land gilt, so scheint dieser Ausspruch des Papstes auf eine Willigkeit hinzudeuten, seinerseits den Protestantismus als einen Teil der Christenheit anzuerkennen, und auf eine allgemeine Geneigtheit seinerseits, das Zusammenwirken von Katholiken und Protestanten in politischer, sozialer und zum Teil in religiöser Richtung zu begünstigen. Das ist eines der merkwürdigsten Ereignisse unserer Zeit und deutet genau die Richtung einer Bewegung an, in welcher wir sie erwartet haben. Es weist hin auf ein Zusammenwirken von Katholiken und Protestanten zur Beherrschung der Christenheit! Und hat man einmal etwas von der neuen Macht gekostet und die neue Autorität ausgeübt, so dürfen wir mit Sicherheit auf ein rasches Wachstum rechnen. Kirchliche Gewalt wird um sich greifen und sehr bald die Freiheiten des Volkes unter die gemeinschaftliche päpstliche und protestantische Kontrolle bringen.

Zweifelloos werden Maßnahmen gegen Anarchisten, soziale Übel, Immoralitäten usw. unter den ersten sich befinden und für alle Liebhaber von Frieden und Ordnung erfreulich sein. Nachträglich aber, des dürfen wir sicher sein, wird diese Macht auch gegen die Sozialisten ausgeübt werden, die man als eine Klasse Menschen betrachtet wird, die den öffentlichen Frieden stören und ungebührlich an der gegenwärtigen Ordnung der Dinge rütteln. Noch etwas später werden alle von dem Bund abtretenden christlichen Dissidenten den Mann und Druck verspüren müssen, weil man begreiflicherweise sehen wird, daß Freiheit der Gedanken auf religiösem Gebiet viel gemein hat mit Freiheit in allgemeinen, und in dem Gedanken, daß die Beschränkung von Freiheit vor allem die Unterdrückung alles religiösen Unterrichts bedingt, der unabhängige Richtungen, oder, wie wir sagen würden, eine schriftgemäße Richtung einschlägt.

Wenn jene Stunde kommt — vielleicht innerhalb acht Jahren — dann wird sicherlich auch Zions Wachturm und alle Propaganda für die Wahrheit unterdrückt werden.

Wir dürfen erwarten, daß bis dann alle Auserwählten gefunden sein werden; und wir sind geneigt, eine solche Unterdrückung zu erwarten, daß sie dem Zeitpunkt entsprechen wird, den unser Herr im Gleichnis in den Worten andeutet: „und die Tür ward verschlossen“, — auf daß niemand mehr hineingehen möchte zur Hochzeit. (Matth. 25, 10.) Was uns betrifft, so dürfen uns diese Einschränkungen und Unterdrückungen nicht eine Veranlassung dazu sein, in irgend einem Grade die Weisheit, die von oben kommt, außer acht zu lassen, welche aufs erste rein ist, dann friedsam, gelinde, folgsam, voll Barmherzigkeit und guter Früchte. (Jaf. 3, 17.)

Anstatt denjenigen gegenüber, die uns einschränken wollen, irgend welchen Zorn zu verspüren, müssen wir bereit sein, ihr Vornehmen so anzusehen, wie unser Herr den eingeschlagenen Weg derjenigen betrachtete, die Ihn unterdrückten; und seine Antwort an Pilatus muß auch uns befriedigen: „Du hättest keine Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre.“ (Joh. 19, 11.) Wenn die Macht der Unterdrückung von unserem Herrn zugelassen wird, so wird es für uns die gute Botschaft bedeuten, daß das Königreich sehr nahe ist; und um so mehr werden wir unsere Häupter emporheben und frohlocken, wissend, daß unsere Erlösung vor der Tür ist, und daß nur ein klein wenig weiter in der Zukunft, nach dem großen Sturm der Anarchie, die Sonne der Gerechtigkeit hervorbrechen wird, deutlich und in aller Pracht, zur Segnung aller Geschlechter auf Erden unter der Herrschaft des Königreiches des geliebten Sohnes Gottes, in welchem wir durch die Gnade Gottes Mitglieber zu sein hoffen.

Die Äußerung des Papstes über diesen Gegenstand.

Während die diesbezüglichen Umstände in dem protestantischen Deutschland sich also gestaltet haben, hat die gerade entgegengesetzte Lage der Dinge in dem katholischen Frankreich sich geltend gemacht. Dem Namen nach immer noch ein katholisches Land, hat sein Volk ein gut Stück von seiner Ehrfurcht vor dem Papsttum verloren. Die Franzosen haben nun die Geistlichkeit aus dem Lehramt der öffentlichen Schulen vertrieben, und den Nonnen ist es nicht mehr gestattet, in ihrer religiösen Tracht zu unterrichten. Alles in allem genommen, ist das Verhältnis zwischen Frankreich und dem Papste sehr gespannt. Naturgemäß hat diese Entfremdung zwischen der Kirche und der Nation, die so lange Zeit als ältester Sohn der Kirche bekannt gewesen, den Papst und seine Ratgeber bewogen, sich in andern Lagern nach Sympathie und Unterstützung umzuschauen, und ohne Zweifel hat diese Lage der Dinge viel dazu beigetragen, daß größere Sympathie zwischen dem Papst und Kaiser Wilhelm vorhanden ist, welche letzterer immer mehr bemüht ist, sich mit dem katholischen Element seines Reiches zu versöhnen.

Pastor Adolf Stöcker, bekanntlich seiner Zeit Hofprediger Kaiser Wilhelms und des kaiserlichen Haushalters, nun aber, nachdem er sein Amt niedergelegt, und man wohl hoffte, daß er in einer anderen Richtung größeren Einfluß ausüben könne, wurde in der Tat als Mitglied des Reichstages gewählt, wofür selbst er als Verfechter nicht allein des Protestantismus, sondern auch der Interessen des Kaisers anerkannt werden muß. Als kürzlich im Reichstag der Abgeordnete Dr. Spahn, ein Führer in der katholischen Partei, verlangte, daß den Katholiken volle Freiheit und gleiche Rechte mit den Protestanten in ganz Deutschland gewährt werden sollten, und daß dies die Rückkehr der einst vertriebenen Jesuiten einschließen solle [bekanntlich ist seither ein Teil des Jesuitengesetzes aufgehoben worden], antwortete Pastor Stöcker:

„Der Herr Abg. Dr. Spahn hat die völlige Gleichberechtigung der Angehörigen beider Kirchen [Protestanten und Katholiken] gefordert. Für mich steht das ja gar nicht in Frage. Aber ich möchte ihm doch antworten: soll dieser Gedanke [über volle Gleichheit von Katholiken und Protestanten im deutschen Reiche] innerlich durchdringen, soll er das Herz des deutschen Volkes gewinnen, dann muß auch auf Seiten der katholischen Kirche [den Protestanten gegenüber] nicht bloß eine bürgerliche, sondern auch eine religiöse Toleranz Platz greifen. Mir hat neulich jemand den Brief eines Herrn gezeigt, der in Rom den Papst gesprochen hat. Darin heißt es: daß der Papst vom Zerfall der Kirche in katholischen Ländern, z. B. in Frankreich gesprochen und dabei die Worte gebraucht habe: er denke in Übereinstimmung und im Zusammenwirken mit Kaiser Wilhelm die Welt wieder zu Christo zurückzuführen. Die Worte lauteten französisch: restituer le monde dans le Christ.“

„Das ist ein großer Gedanke; wer sollte nicht wünschen, daß er in Erfüllung geht? Dann aber ist die religiöse gegenseitige Anerkennung ganz unerläßlich. Dann muß die katholische Kirche, um dem Streit ein Ende zu machen, anerkennen, daß der Protestantismus eine berechtigte Art des Christentums und die protestantische Kirche ein berechtigter Teil der Christenheit ist. Ohne das ist gar nicht an Frieden zu denken. Nur dann können wir daran denken, die Welt wieder auf christlichen Boden zu stellen. Ich weiß wohl, wie schwer das ist. Aber, wie man gewisse Dinge eben nicht haben kann, ohne daß man sich auf einen neuen Boden stellt, so muß es auch auf dem religiösen Gebiete geschehen. Sonst werden die wilden Streitigkeiten, die unser Volk verwirren und verwüsten, nicht aufhören.“

Hier haben wir nicht allein den Vorschlag des Papstes zu diesem gemeinsamen Werke von einem protestantischen Kaiser und ihm selbst, sondern wir sehen auch, wie der ganz richtige Gedanke dem Reichstag vorgetragen wird, daß solch eine Einigung, solch eine Wiederherstellung von einer Einheit der Gefühle und Interessen in religiösen Richtungen die Vorbedingung hat, daß die Protestanten irgendwie als das andere Ende der Buchrolle anerkannt werden; dann erst könnte von Annäherung der zwei allgemeinen Teile die Rede sein zu Zwecken gemeinsamen Wohlergehens und zur gemeinsamen Abwehr der zunehmenden Macht der Sozialisten. Nebenbei bemerken wir, daß bei der nächsten allgemeinen Wahl, die noch vor Ablauf von 2 Jahren stattfindet, die Sozialisten erwarten, daß ihre Macht so groß sein wird, daß sie für alle praktischen Zwecke die Verhältnisse Deutschlands werden beherrschen können. Es ist auch bereits ein deutlicher Wind fallen gelassen worden, daß, würde ein solcher Fall eintreten, der Kaiser irgend ein Mittel ergreifen würde, um die konstitutionelle Regierung umzustossen und die Zügel in einer mehr autokratischen Weise zu führen — als ein Kaiser, ein Selbstherrscher von göttlicher Autorität. Wir können uns darum nicht wundern, wenn er in Vorbereitung für solch einen Fall mit Befreundung des katholischen Elementes des Reiches seine Hände gestärkt hat, und wenn er sich im ferneren mehr oder weniger — jedenfalls mehr — vom Papste leiten lassen wird.

Pastor Stöckers Ansicht über die Sachlage.

Obige Äußerung Pastor Stöckers fand vor schon längerer Zeit im Reichstage statt; vor nicht langer Zeit äußerte er sich viel ausführlicher über denselben Gedanken, nämlich in der Zeitung „Das Volk“, vom 20. Dezember 1904, welches Blatt jedenfalls die besondere Gunst des Kaisers genießt, fernermal es, nebenbei bemerkt, das Motto trägt: „Mit Gott für Kaiser und Reich“. Dieser Artikel ist wichtig, nicht nur seinem Wortlaut nach, sondern auch wegen der Tatsache, daß der Schreiber desselbigen Pastor A. Stöcker ist, ehrbares Mitglied des Reichs-

tages. Nachdem in dem Artikel, wie oben bereits angeführt, auf die Worte des Papstes Bezug genommen wird, fährt derselbe unter folgender Überschrift fort:

„Kaiser und Papst.“

„Diese Angelegenheit ist wohl berechtigt, auf die Tagesordnung der öffentlichen Erörterung gesetzt zu werden. Denn es kann für unser Volk nichts Verhängnisvolleres geben, als den bitteren Streit der beiden Kirchen, und nichts Heilsameres als eine gewisse Auseinandersetzung zum friedlichen Wirken am Vaterlande. Daß das letztere möglich ist, beweist das Zusammengehen des „Verbandes der christlich nationalen Gewerkschaften“, das im vorigen Jahre zu Frankfurt seinen Abschluß gefunden hat. Es ist meines Wissens bisher nicht der geringste Zwist zwischen den Angehörigen der beiden Konfessionen hervorgetreten. Vielmehr haben die katholischen Arbeiter dem Streben einiger Bischöfe gegenüber, den interkonfessionellen Zusammenschluß der Arbeiterschaft zu hindern, in weit überwiegender Zahl ihre Stellung behauptet und den Episkopat bewogen, seine Zustimmung zu dem Einvernehmen zu geben. Es ist rühmlich für die arbeitenden Klassen und lehrreich für die anderen, daß mitten im Toben des vergiftenden Streites hier eine Stätte des Friedens geschaffen ist, auf der zur Bekämpfung des widerchristlichen Umsturzes Katholiken und Evangelische in praktischer Arbeit zusammengetreten sind. Warum sollte dieser Vorgang nicht auf anderen Gebieten Nachfolge finden?“

„Der Gedanke des Papstes, seiner momentanen Zuspitzung entkleidet, kann doch nichts anderes bedeuten als dies, daß der gemäßigtere Katholizismus und der bibelgläubige Protestantismus, wenn sie die Möglichkeit eines gemeinsamen Wirkens finden, manches dazu beitragen können, die Christenheit aus dem Zustande der Unruhe und Aufregung, des Abfalles und der Sittenlosigkeit, der Autoritäts- und Pietätslosigkeit zu befreien. Daß der Papst bei dem Blick auf die katholische Welt, besonders auf das gegenwärtige Frankreich, die Notwendigkeit eines solchen Wirkens anerkennt, ist ein Zeugnis seiner Erkenntnis wie seiner Tatkraft. Die evangelische [protestantische] Welt leidet an anderen Stellen als die katholische. Aber daß auch sie, zumal die von der Sozialdemokratie und der Offenbarungsfeindschaft scharf mitgenommene deutsche Welt, der heilenden und versöhnenden wie der wirkenden und kämpfenden Mächte bedarf, kann für Vaterlandsfreunde, zumal sozialreformistisch gesinnte, keinem Zweifel unterliegen.“

„Daß der Papst jene Worte ausgesprochen hat, ist gewiß. Der Mann, zu dem er sie sprach, ist ein hervorragender Geist, klar genug, einen Ausspruch von solcher Tragweite richtig aufzufassen und objektiv genug, um ihn wörtlich wiederzugeben. Die interessante Frage ist: Wie kann das Oberhaupt der katholischen Kirche dieses außerordentliche Wort gemeint haben?“

„Auf dem eigentlich religiösen und kirchlichen Gebiete kann das Zusammenwirken niemals liegen. Dazu sind Katholizismus und Protestantismus viel zu verschieden in ihren Grundsätzen wie in ihrer Praxis, in ihrer Lehre wie in ihrem Leben, um zu einem gegenseitigen Einvernehmen zu kommen. Auch liegt die religiöse Unruhe, deren die heutige Menschheit bedarf, nicht in dem, was beiden Kirchen gemeinsam ist, etwa in dem noch stärkeren Bekennen der Heilstatfakten, wie sie in dem apostolischen Glaubensbekenntnis von Rom und Wittenberg gleicherweise behauptet werden. Unsere Aufgabe ist vielmehr die geistige Vermittlung der göttlichen Offenbarung an einer von Zweifeln und Leugnung zerrissenen, durch Naturgesetz und Kausalität an der biblischen Geschichte irre gewordenen Menschheit. Rom kann noch weniger als der gläubige Protestantismus diese Vermittlung übernehmen. [Darum die Notwendigkeit für vereinigte Anstrengungen.]“

„Was der Papst gemeint hat, kann nur ein Zusammenwirken auf dem Gebiete der sozialen und sittlichen Erneuerung sein. Und daß hier eine Art Gemeinschaft möglich ist, zeigt die schon bestehende Gleichheit der beiden Kirchen in der Sozialpolitik unseres Vaterlandes und in dem internationalen Zusammenwirken zur Bekämpfung des Alkohols, des Mädchenhandels, der Unzucht, der schlechten Literatur. Aber es kommt nicht zu einer wirklichen Gemeinsamkeit der Interessen und des Handelns, weil die kirchliche Kluft, die beide Konfessionen trennt, daran hindert, und die immer neu hervorbrechende Feindschaft jeden errungenen Erfolg wieder in Frage stellt.

„Zur Beseitigung dieses Notstandes habe ich im Reichstag die Forderung gestellt, die katholische Kirche solle den Protestantismus in seiner Berechtigung anerkennen. An sich ist es in unsern Tagen, wo unzählige Glieder beider Kirchen die Sätze des Apostolikums grundsätzlich abweisen, sinnlos, den Christen [Katholiken], welche dies Bekenntnis teilen, den Charakter wahren Christentums abzuspochen; andererseits ist es ungeschichtlich, den evangelischen Kirchen, die seit vier Jahrhunderten so Großes in der christlichen Entwicklung geleistet haben, den Charakter des christlichen Kirchentums zu versagen. Selbstverständlich würde man den Streit, in dem man steht, geistig und geistlich weiterführen; eine andere Stellung als die des Kampfes ist zwischen den beiden Kirchen auf dem deutschen Boden gar nicht denkbar. Aber das gegenseitige Sichnichtverstehen und Sichnichtachten würde aufhören.

Die Ansicht eines katholischen Kritikers.

„Die „Sächsische Volkszeitung“, das Organ der Katholiken im Königreich Sachsen, hat meine Forderung unklar und unnötig gefunden. Einmal gehöre eine Diskussion über religiöse Toleranz nicht in den Reichstag; man könnte ebenso an Atheisten und Juden denken. Andererseits sei die Anerkennung der Protestanten als Christen allgemein zugestanden auch im [katholischen] Katechismus. Die katholische Kirche sei nun einmal davon überzeugt, daß sie den Besitz der Wahrheit habe, und müsse deshalb jede entgegenstehende Lehre für falsch halten. Auf diese Entgegnung will ich nur erwidern, daß der Abgeordnete Dr. Spahn die volle bürgerliche Gleichberechtigung der Katholiken, auch der Jesuiten, gefordert hatte und daß es deshalb durchaus notwendig ist, darüber zu reden, was die Gleichberechtigung hindert. Das ist aber die religiöse Intoleranz, wenigstens für die Mehrheit des deutschen Volkes. Zweitens handelt es sich nicht um Heiden und Juden, sondern um Kirchen mit einem christlichen Bekenntnis. Drittens kommt es nicht darauf an, daß Rom die Protestanten Christen nennt, sondern sie als solche schätzt und anerkennt. Viertens meine ich, daß Rom nicht bloß die einzelnen Evangelischen [Protestanten] als Christen, sondern auch die evangelischen Kirchen als berechtigte Teile der Christenheit ansehen mußte. Wir lutherisch gerichteten Protestanten halten die Abendmahllehre Luthers für die richtige und deshalb die Lehre Zwinglis für falsch. Wir ziehen aber daraus nicht die Konsequenz, die Rom aus der Meinung ableitet, daß sie die Wahrheit besitze. Man kann über Differenzen streiten und jeder kann seine Meinung für die richtige halten; das braucht auf die Beurteilung des Ganzen nicht bestimmend einzuwirken. In religiösen Dingen haben wir es mit einer übersinnlichen Welt und einer Offenbarung zu tun, die beide ihrer Natur nach an manchen Punkten einer verschiedenen Auffassung fähig sind. Es wäre deshalb nur etwas Selbstverständliches, wenn Rom von seinem schroffen Standpunkte zurückträte, [wonach es die Protestanten als Antichristen betrachtet, wie auch die Protestanten ursprünglich Rom als den Antichrist bezeichneten].

„Jedenfalls legt das Wort des Papstes eine solche Mißdeutung des Standpunktes nahe. Wir haben doch Zeiten gehabt,

in denen eine gegenseitige Anerkennung der beiden Standpunkte vorhanden war. Ich erinnere mich aus meiner Studentzeit, daß damals eine Äußerung des katholischen Prof. Ruhn in Tübingen als Charakteristikum vielfach erwähnt wurde, nämlich das Wort: Wer von uns Katholiken könnte wünschen, die Reformation wäre nie geschehen? Ich begreife diese Stellung durchaus. Die katholische Kirche steht in den Ländern des Protestantismus [wegen der Zersplitterung unter den Protestanten] bei weitem am günstigsten, stärksten, einflussreichsten da. Aber es sind nicht Rücksichten theoretischer oder historischer Art, die mich bei meinem Wunsche beharren lassen, sondern jenes Wort des Papstes, das auf starr katholischem Boden seine Bedeutung verliert, und das Wort eines Größeren, Christi, der in seinem hohenpriesterlichen Gebet von der Einheit der Christen den Glauben der Welt ableitet. Daß er dabei an die römische Einheit unter dem Papst gedacht habe, wird kein erleuchteter Katholik behaupten. Also muß er doch eine andere Einheit gemeint und für möglich gehalten haben, die bewirkt, daß die Welt eher an die Sendung des Sohnes glaube. In dem Brief an die Galater aber heißt es: So ihr aber auch untereinander beißt und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht untereinander verzehret werdet.“

* * *

Das Argument, das aus dem Gebet unseres Herrn gezogen wird: „auf daß sie alle eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt,“ ist ein Beispiel dafür, wie die kostlichsten Wahrheiten zu Zeiten so verstanden und so verdreht werden können, daß sie falsche Anschauungen unterstützen, und ihre wirkliche Bedeutung verborgen bleibt. Pastor Stöcker meint, diese Schriftstelle befürworte das Zusammenschließen in eine Allianz all der verschiedenen protestantischen Denominationen der Christenheit zum Zweck einer sympathischen Zusammenwirkung mit der Kirche Roms. Er ist den Tatsachen gegenüber völlig blind, beides in bezug auf den großen Antichrist und das Bild des Tieres; und die große Mehrheit in der Christenheit ist über dieses Thema in ähnlicher Weise blind. Der Herr hat seinen großen göttlichen Plan in der Tat vor den Weisen und Klugen verborgen und offenbart ihn nur den Unmündigen, den Demütigen.

Können wir es uns vorstellen, daß es möglich wäre für römisch Katholische und Protestanten jemals in dem Sinne eins zu werden, in welchem unser Herr in dieser Bitte betete: — „auf daß sie alle eins seien, gleich wie Du Vater und ich eins sind?“ Gewiß können wir das nicht einen Augenblick annehmen. Welche Gemeinschaft hat das Licht mit der Finsternis? Welche Gemeinschaft hat der Weizen mit dem Scheinweizen? Die Erfüllung des Gebetes unseres Herrn wird auf eine viel großartigere Weise stattfinden, obgleich alle, die Sein sind und mit Ihm und dem Vater eins sein werden, bloß eine kleine Herde sein werden, denen es des Vaters Wohlgefallen sein wird, das Königreich zu geben in Gemeinschaft und Miterbschaft mit dem Messias.

Die wahren Jünger des Herrn sind während dieses ganzen Evangeliumszeitalters in ihren Herzen, in ihren Vorsätzen mit Ihm und untereinander eins gewesen, und sie sind auch heute noch eins. In der Gemeinschaft des Herzens und mit einem wahren und wirklichen Vorsatz sind sie allzumal beides gerechtfertigt und geheiligt in Christo Jesu, der zu ihrer Schar keine zählt, die Scheinweizen, Böcke oder Wölfe sind. „Der Herr kennet, die Sein sind.“ Bald werden sie eins sein in einem größeren und noch völligeren und weit umfassenderen Sinne, wenn sie alle zu Ihm, dem Herrn, ihrem Haupte gesammelt und mit Ihm als Braut und Miterbin vereinigt worden sind. Dann werden sie im vollsten Sinne eins sein, und dann wird in der Tat die Welt glauben, denn die Millenniums-Sonne der Herrlichkeit wird dann hervorleuchten und den göttlichen

Charakter und Plan völlig offenbaren und die ganze Erde erfüllen mit der Herrlichkeit Gottes.

Eine Vereinigung der protestantischen Kirchen Deutschlands.

Schon im Jahre 1900 schrieb Prof. Beyerslag ungefähr folgendes hierüber, das einen guten Anklang fand: —

Es bedarf keiner formellen Vereinigung der verschiedenen Staatskirchen (d. h. aller populären „orthodoxen“ Kirchen), auch brauchen diese ihre historische, persönliche Identität diesem Vorschlag gemäß nicht zu verlieren. Nicht eine Einheit, sondern ein Verband der Staatskirchen wird vorgeschlagen, nämlich mit der preussischen Kirche, die den Kaiser vertritt, den Summus Episkopus, das Haupt der protestantischen Kirche des deutschen Reiches. Der konfessionelle Standpunkt jeder Kirche sollte unangetastet bleiben. Der Zweck des Verbandes ist eine Vereinigung der Kirchen des Reiches für praktische Zwecke.

Hervorragend unter diesen Zwecken ist das Zusammenwirken zugunsten der religiösen Bedürfnisse der Deutschen in der Diaspora, d. h. zugunsten derer, die in den verschiedenen Ländern zerstreut sind. Dann aber auch bedarf die protestantische Kirche des Reiches ein Mittel, wodurch sie als eine einheitliche Körperschaft vertreten werden kann, wie auch die katholische Kirche in dem Papste einen Vertreter hat. Ein weiterer und späterer Zweck wäre einheitliches Kirchenregiment. In andern Worten, mit den notwendigen Abänderungen sollte es ein Verband sein zugunsten der Kirche, ähnlich wie der Verband in ein Reich zugunsten des Staates. Seinen Ausdruck sollte dieser Verband in einer maßgebenden protestantischen Synode finden, bestehend aus Vertretern der verschiedenen Kirchenverwaltungen, sowie auch der Gemeinden, in einer Zusammensetzung und Ausdehnung je nach dem Übereinkommen. Die Beamten dieser Synode sollten die Vertreter und das Exekutivkomitee sein.

—übers. aus der engl. Zeitschrift *Literary Digest*.

Ein protestantischer Dom in Berlin.

In diesem Jahre nun ist die Vollendung und die Einweihung des großen Domes ein Ereignis von weltweiter Bedeutung gewesen. Er soll für Mitteleuropa sein, was St. Pauls Kathedrale in London für Großbritannien ist und St. Peters für Rom. Die allgemeine Presse ist sich eins, daß die Stellung des Kaisers dadurch soweit wie möglich zum Pontifex Maximus der Deutschen erhöht worden sei. Die *New Yorker Times* ist folgender Ansicht:

„Der Dom wurde unter der persönlichen und direkten Aufsicht des Kaisers erbaut, und die Mühe, die man sich gemacht, um bei der Eröffnung die Anwesenheit von Vertretern anderer Protestanten außer Deutschlands zu sichern, zeigt, daß man in der Absicht viel weiter geht, als die Befestigung der preussischen Staatskirche. Die Absicht ist so gut wie ausgesprochen worden, Berlin zum Rom der protestantischen Welt zu machen, insoweit als die Idee eines Kirchenzentrums sich vereinbaren läßt mit dem Recht der persönlichen Anschauung im Gegensatz zu kirchlicher Kontrolle, welches Recht die eigentliche Grundlage des Protestantismus ist. Und die Gründung eines protestantischen Domes, um die Grenzen irgend einer der Kirchen oder irgend eines Landes zu überflügeln, scheint die Gründung, wie man sagen müßte, eines protestantischen Papstes unvermeidlich zu machen. Der preussische Hofprediger Dr. Dryander wich in seiner Eröffnungsansprache dieser Schlussfolgerung nicht aus. Im Gegenteil, er wies mit äußerster Bestimmtheit und Klarheit hin auf „den Wunsch des Kaisers, daß dieses Gebäude der Mittelpunkt des Protestantismus sein möchte, und daß der deutsche Kaiser im allgemeinen als der Protektor des Glaubens gelten sollte.“

„Soll es einen protestantischen Papst geben, oder insoweit

es einen geben soll, würde der Kaiser ohne Zweifel mehr als irgend ein anderer irdischer Herrscher diesen Platz einnehmen. Er hat mehr protestantische Untertanen als irgend ein anderer, mit Ausnahme des Königs von England. Und die anglikanische Art des Protestantismus ist sowohl von Bewunderern als Bekämpfern stets als eine Art anerkannt worden, die bloß für heimlichen Bedarf taugt, oder wenigstens nur den Bedürfnissen englisch sprechender Personen mit englischen Traditionen entspricht, sich aber nicht für die Ausfuhr eignet. König Eduard würde sich kaum gebrungen fühlen, mit seinem kaiserlichen Neffen um die oberste Stelle der protestantischen Kirchen der Welt zu wetzeln. Oberhaupt des europäischen Protestantismus auf dem Kontinent zu sein fällt naturgemäß dem deutschen Kaiser zu, insoweit es irgend jemandem zufällt. Nun können wir sehen, daß die Notwendigkeit, womit der Kaiser sich gedrungen gefühlt hat, über gewisse Dinge zu einer bestimmten Ansicht zu kommen und sie zu äußern, wie zum Beispiel über biblische Kritik, noch eine besondere Wurzel hatte, neben seiner allgemeinen Notwendigkeit, über alles von menschlichem Belang und Interesse eine Ansicht zu haben und zu äußern.

„Es macht einen großen Eindruck, solch einen Beweis wahrzunehmen für die notwendig gewordene christliche Einheit des Protestantismus, wie ihn die Ausführung des Programmes der Einweihungsfeier liefert. Es ist nicht phantastisch, anzunehmen, daß solch ein sichtbarer Beweis seinen Einfluß ausüben wird auf die religiöse Entwicklung der Welt.“

Eine katholische Tageszeitung äußert sich über den Dom wie folgt:

„Der Kaiser ist ein guter Mann, und es ist wahr, soweit hat er seine katholischen Untertanen, die polnischen Katholiken in Bosen ausgenommen, gut und billig behandelt, jedoch, fragen wir, kann inmitten dieses Berliner Hallelujas nicht eine Trauerstimme gehört werden? Des Kaisers eigene Statistiker beweisen, daß der Protestantismus in Deutschland vergeht. Die Professoren seiner großen Universitäten behaupten es, und sogar einige seiner Prediger geben das zu. Zwischen dem Anmarsch von Materialismus auf der einen Seite und dem Katholizismus auf der andern Seite wird das Luthertum aufgerieben. Wäre es nicht, daß die deutsche katholische Partei eine Stütze böte, es wäre fraglich, ob heute noch die Krone auf seinem Haupte wäre. Der Sozialismus würde wunderbarerweise die Herrschaft führen.

„Was würde das Loß sein für den protestantischen St. Peters-Dom des Kaisers, ohne einen stützenden Katholizismus? er könnte nicht bestehen. Er ist umgeben von einem dahinsiehenden Protestantismus, und wenn letzterer stirbt, muß das großartige Gebäude in andere Hände übergehen. Wessen Hände? Es mag sein für eine Zeitlang in diejenigen der Sozialisten, doch schließlich wird die katholische Kirche in dessen Besitz kommen. Als ein fernsichtiger Staatsmann muß der Kaiser das voraussagen. Was die englischen und amerikanischen Geistlichen betrifft, die seine Absichten lobten, nun, so läßt sich solches Lob leicht abstaten. Während sie redeten, waren sie sich eines Besseren bewußt.“

„Beide gut und recht.“

Der deutsche Kaiser hat seine Ansichten über den Zweck des großen protestantischen Domes, wie folgendes zeigt, noch ergänzt:

„Berlin, den 8. März.

„Über dem Ausspruch, den der Kaiser vor kurzem dahintat, daß sein Dom eine neue Pilgerstätte sein sollte, eine neue St. Petrikirche, geriet die ganze römisch-katholische Welt in Aufruhr. Bei Gelegenheit einer Nachfeier zur Einweihung des Domes erklärte [darum] der Kaiser: „die theologischen Streitigkeiten zwischen den beiden Kirchen haben durchaus nichts zu tun

mit seinem (des Domes) Wert. Die römisch-katholische Kirche ist stets die stärkste Organisation gewesen und ist es bis auf den heutigen Tag. Wie der Konflikt auslaufen wird, beruht auf Gott. Ist der Katholizismus die wahre Religion, dann kann ihn niemand vernichten. Er wird eine noch größere Macht in der Welt werden, als er es jetzt schon ist. Meine Überzeugung ist die, daß beide Religionen gut und recht sind, und nur Mißverständnisse sie getrennt halten.

„Sollte im Laufe der Entwicklung der Dinge der Katholizismus schließlich den Sieg behalten, dann wohl und gut. Bis jedoch die eine oder die andere Seite in ein klareres Licht gelangt ist, und bis die darüber hängende Wolke entfernt ist, wird vielleicht ein Zeitraum von 500 Jahren verfloßen sein, und bis dahin laßt uns im Frieden leben.“

— Übers. aus dem Englischen.

Das Verlangen nach einem denominationellen Bund

zeigt sich in der ganzen Christenheit immer mehr, jedoch nur, wie wir oben Dr. Dryander angeführt, aus praktischen Gründen. Die Stimmen dafür werden immer mehr laut, die Luft ist förmlich voll von Begeisterung für einen Verband oder Bund, wie ihn der Prophet vorausverkündigt, wenn er sagt: „Ihr sollt nicht heißen Bund das alles, was dieses Volk Bund heißt, und was sie fürchten, sollt ihr nicht fürchten und sollt nicht erschrecken.“ (Jes. 8, 12 nach Schmoller.) Die Furcht, ein Gefühl der Schwäche liegt diesem Verlangen nach einer Vereinigung auf Kosten der Wahrheit zugrunde. Eine Verbündung würde gewissen Lehren ein Gewicht und Ansehen verschaffen, die weder von der Vernunft noch der heiligen Schrift aufrecht erhalten werden können. Ein Bündnis würde größere politische Macht schaffen und schließlich zur Unterdrückung der Wahrheit führen, Wahrheit, die geeignet ist, den Irrtum und die Irrtenden in ihrem Frieden zu stören und unsicher zu machen. Die Wahrheit hat jedoch nichts zu fürchten, und die in der Wahrheit stehen, sehen ganz deutlich, daß nur die Wahrheit jene wahre Herzensseinheit, auf die sich der Herr in seinen Gebeten bezog, bewirken kann — „auf daß sie alle eins seien“. Ein anderer Teil der Bitte unseres Herrn lautet: „heilige sie durch die Wahrheit“. Wo immer der heiligende Einfluß hingehet, da folgt auch in entsprechendem Maße wahre Einheit. Jedoch keine weltliche Einheit; nicht denominationeller Bund, denn die Wahrheit trennt von der Welt und vom Denominationswesen und vereinigt alle entwickelten Kinder der Wahrheit miteinander, indem sie jedes mit dem Haupte unserem Herrn Jesus verbindet. Solche sind von Gott gelehrt; solche horchen auf ihr Haupt; solche werden dadurch eins in Ihm und Seiner Wahrheit.

Der volkstümliche, aber verkehrte Gedanke kommt in folgenden Zitaten zum Ausdruck:

„Die Einheit, wonach es den meisten Christen verlangt, ist kein Ungewisses, ungreifbares Etwas, sondern eine feste, praktische Wirklichkeit — nicht nur eine geistige Einheit der Ziele und Beweggründe, sondern eine äußere, sichtbare Vereinigung, welche die Schmach des ungebührenden Wettbewerbers der protestantischen Christenheit, die sie zu lange hat tragen müssen, beseitigen wird. Solch eine organische Einheit allein bildet die wahre Antwort auf das hochpriesterliche Gebet unseres Herrn.

„Ein Bund ist eine der schreienden Notwendigkeiten unserer protestantischen Kirchen. Einige unserer Denominationen haben sich in ihren nationalen Versammlungen dafür ausgesprochen. Er würde die selbständige Eigenart solcher Denominationen gelten lassen, die nicht bereit wären, sich mit dem Bund zu verschmelzen, er würde aber für die Welt ein Beweis sein, für deren tatsächliche und geistige Einheit.

„Die Lutheraner sind in 16 verschiedene Gemeinschaften zerteilt, die Baptisten in 16, die Presbyterianer in 20, die

Methodisten in 17. Wer ist weise genug, um zu zeigen, wie und in welchem Maße das Königreich Gottes durch diese Zerteilung gefördert wird? Hat der Presbyterianismus 20 und der Methodismus 17 verschiedene Völkchaften an die Welt? Wie lächerlich der Gedanke an sechzehenlei Arten von Lutheranern, an 16 Arten von Baptisten der gleichen Stadt oder in dem gleichen Missionsfeld! Tatsache ist, daß wir überorganisiert sind. Unsere Maschinerie ist zu groß und komplex, sie bedarf soviel Betriebskraft und Geld, daß wir wenig übrig haben über den Bedarf der Maschinerie selbst hinaus. Man denke doch an die Missionsgesellschaften und solche zur Erweiterung der heimatischen Kirche, an die Verlagsanstalten, Schulen und theologischen Seminare und die große Anzahl und Verschiedenheit anderer Wohltätigkeitsanstalten, die förmlich aufeinandergehäuft sind! Kein Wunder, daß es da Reibung gibt und große Verschwendung. Wir brauchen uns auch nicht zu wundern, daß vernünftig denkende Laien es müde werden, zuzusehen, wie ihr Geld verschwendet wird, und anfangen ein Heilmittel zu suchen.

„Weg mit dem Betrug, daß der Gott aller Weisheit und Gnade den Fortbestand dieser kirchlichen Abteilungen und Unterabteilungen mit noch hundert anderen, die genannt werden könnten, beabsichtigt, — deren Existenz sich auf keine vernünftige Weise, noch in Harmonie mit dem Geiste des Evangeliums, erklären läßt. Eine bloße Allianz wird nicht erreichen, was wir wollen. Wir müssen weiter gehen. Der Ruf Gottes erschallt in dieser Zeit laut und klar, unsere Bezugsquellen haushalterisch zu verwalten und unsere Kräfte zu vereinigen, damit wir überwinden und den Sieg davontragen.“

* * *

Es ist wunderbar, daß einige recht ernste und intelligente Christen in allen Denominationen so sehr von dem Aufruf für einen denominationellen Bund irregleitet werden, die Mehrheit scheint völlig blind zu sein gegenüber der wirklichen Fragen: Alle werden förmlich mit Begeisterung hingerissen für eine vereinigte Kirche. Sie verschlen zu sehen, daß unter den vorgeschlagenen Bedingungen eine Vereinigung nachteilig sein würde, weil sowohl biblische Lehre als auch das Gewissen und somit die Wahrheit außer Acht gelassen wird. Für die Einheit der Christenheit, die 1000 Jahre lang vor der Reformation Bestand hatte, bildete der Irrtum die Grundlage, unterstützt von Tyrannei, Gewalt, Verfolgung und Feuer. Die Reformationsbewegung zerbrach diese bösen Einflüsse, und fast jede Denomination, in welche sich das Christentum weiter zerteilt hat, vertrat ein weiteres Bemühen, zu der Wahrheit des Wortes Gottes hindurchzudringen. Die nun vorgeschlagene Vereinigung oder der Bund aller Denominationen wird nicht nur zum großen Teil falsche Lehren ignorieren, sondern auch die wahren Lehren des Wortes Gottes. Unter denen, die man als fundamental beibehalten wird, werden sich einige grobe Irrtümer befinden, die während der dunklen Zeitalter das Papsttum beherrschten; und viel von dem Segen der Reformation wird gänzlich verloren gehen.

Für die Einheit der wahren Kirche ist in der heiligen Schrift reichlich Vorsorge getroffen worden, wozu es keiner äußeren Patentverschlüsse, Angeln, Schrauben, Nieten, Stricke usw. bedarf. Der Vorschlag der heiligen Schrift betreffend das Volk Gottes ist ein anderer. Anstatt daß es mit dem Herrn verbunden sein sollte durch Sekten und Parteien, die man Zweige nennt, sollte ein jeder für sich als ein Zweig mit Ihm verbunden sein, wie er selbst in seinem Worte sagt: „Ich bin der wahre Weinstock, ihr [einzeln] seid die Aelben [Zweige]“. Wie die Reformation zur Absonderung vom Papsttum und seinen Irrtümern zu verschiedenen größeren Zweiggruppen oder Denominationen führte, so brauchen wir noch weiterer Reformation, bis jede Sekte in einzelne Zweige zerteilt

ist, so daß jeder einzelne Christ seinen eigenen persönlichen Glauben und sein eigenes persönliches „Zweig“-Verhältnis zum Herrn inne hat. Ein Bund der Denominationen würde, anstatt dieses rechte Verhältnis, das der Herr seinem Volke vorgegeben, zu begünstigen, dagegen ankämpfen. Allmählich wird jedoch das wahre Volk Gottes von ihm geführt und von den babylonischen Bündeln getrennt werden, in denen schließlich nur Scheinweizen [„Unkraut“] übrig bleibt. So geht also in dieser Erntezeit die Trennung vor sich.

Das „Unkraut“-Element in der Namenkirche betrachtet die Dinge bloß von dem weltlich natürlichen Standpunkt aus, wird beeinflusst von Stolz usw., und ist darum lieber für Größe und Masse anstatt für die Wahrheit. Der Herr aber waltet über ihren weltlichen Geist und begünstigt ihre Organisationen, damit die Kluft zwischen dem Scheinweizen und dem Weizen täglich, monatlich, jährlich, weiter und erkenntlicher werde. Inzwischen machen der Herr und Seine wahrhaft Geheiligten durch die Wahrheit, Seine Werkzeuge und Diener aufmerksam auf das helle Leuchten Seines herrlichen Planes, den man nun sehen kann, wie nie zuvor; sie erkennen ihn und vergleichen ihn mit ihrer Umgebung in Babylon, und alsbald wird er ihnen zur Stimme Gottes, die da ruft: „Gehet aus von ihr, mein Volk, auf daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden und empfanget von ihren Plagen.“ (Off. 18, 4.)

So wie die gegenwärtige „Ernte“ sich ihrem Ende neigt, wird die Vereinigung des Scheinweizens immer mehr fortschreiten, aber auch die (innere) Freiheit des Weizens: „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei“.

Der Weizen wird immer acht geben auf das Wort des Apostels: „Für die Freiheit hat Christus uns frei gemacht; sieht nun fest und laßt euch nicht wiederum unter einem Joch der Knechtschaft halten.“ (Gal. 5.)

Während jedoch die Weizenklasse also frei, nicht wie der Scheinweizen in Bündel gebunden sein soll, so wird unter ihnen trotzdem eine Einheit bestehen, nicht aus Zwang und in Bekenntnissen und Vorschriften, sondern eine Einheit der Herzen, durch

und vermittelt der Wahrheit. Ein jeder Einzelne dieser Klasse wird als eine Rebe am Weinstock verbunden sein mit, und also in Verwandtschaft stehen zu jeder anderen Rebe am Weinstock. Dies ist die wahre Einheit (Vereinigung), die der Herr unter Seinem Volke zu sehen wünscht — eine Einheit in Christo. Alle, die so mit dem Haupte vereinigt sind, sind Seine Glieder oder Zweige, und wenn sie dieses Verhältnis (Verwandtschaft) einsehen, so werden sie erkennen, daß sie weder Lutheraner, noch Calvinisten, noch Russelliten, noch Wesleyaner, noch Darbyisten sind, sondern allzumal eins in Cristo Jesu.

Das Geheimnis dieses persönlichen Glaubens und dieser persönlichen Verantwortlichkeit dem Herrn gegenüber einerseits, und der völligen Einheit mit allen denjenigen, die Sein sind, liegt in der Tatsache begründet, daß diese alle „von Gott gelehrt sind“, von Seinem Worte belehrt und von Seinem Geiste getrieben werden. Damit wollen wir nicht sagen, daß das belehrende Element in der Kirche außer Acht gelassen werden sollte, über welches der Apostel sagt: „Wer aus Gott ist, der höret uns“, und wiederum: „Gott hat an dem Leibe die verschiedenen Glieder gesetzt, wie es ihm gefallen hat, Hirten, Lehrer, Evangelisten“ usw. Beachtet aber muß werden, daß Evangelisten, Lehrer, Apostel in unsern Gedanken nicht den Platz einnehmen dürfen, der dem Herrn gehört, sondern nur im höchsten Fall als seine Diener und Mundstücke anerkannt werden sollten; und als solche sollten sie von jedem Gläubigen sorgfältig geprüft werden, um zu sehen, ob ihre Lehren in Harmonie sind, übereinstimmen mit denjenigen des Herrn und Seiner Apostel; — „Wenn sie nicht nach diesem Worte reden, so ist es, daß sie kein Licht in sich haben.“ Auf diese Weise sollen alle wahrhaft Geweihten von Gott gelehrt sein; darum, daß sie in Liebe, aber mit Fleiß und Sorgfalt jede Lehre und jeden Lehrer im Lichte des göttlichen Ausspruches prüfen. Das ist die Einheit (Vereinigung, Union), welche die Geheiligten wertschätzen sollten, und welche der Herr allmählich unter Seinem Volke, dem Weizen, zustandebringt, während er äußeren Zusammenschluß (Union, Bund) darum zuläßt, weil durch ihn der Scheinweizen vom Weizen getrennt wird.

Wiederherstellung, Glaubens- und Gebetsheilungen und die Gabe, gesund zu machen. (Fortsetzung.)

Daß von Gott Seinem Volke verliehene Vorrecht, beten zu dürfen, ist eine ganz unermeßliche Wohlthat. „Laßt uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe.“ (Hebr. 4, 16.) Diese Barmherzigkeit hat Gott in dem großen Opfer Christi kundgetan, welches ausreichend ist, alle vergangenen Sünden zu bedecken, aber um diese Barmherzigkeit uns zu eigen zu machen, müssen wir im Glauben zum Gnadenthron hinzutreten. Alles, was wir bedürfen in unserm neuen Leben in Christus, Gnade für jede Lebenslage, wo uns Hilfe not tut, — es liegt am Gnadenthron, und wartet nur auf unsere Bereitwilligkeit, es uns anzueignen. Obgleich unser himmlischer Vater weiß, was wir brauchen, und obgleich Er so reichlich für uns gesorgt hat, will Er doch, daß Ihn Seine Kinder selbst um die Gaben angehen und sie Ihm abfordern. Ist Er doch viel williger als irdische Eltern, den Kindern Gutes zu tun!

Gottes Anordnung, daß Sein Volk sich im Gebet Ihm nahen soll, bezweckt nicht, Ihn mit unseren Bedürfnissen bekannt zu machen, denn die kennt Er, und zwar besser, als wir selbst. Nein, es ist nur zu unserm eigenen Besten. Alle, die zur großen Gottesfamilie gehören durch Christus und den Neuen Bund, sollen durch das Gebet in enge Verbindung mit Ihm treten, damit sie sich beständig Seiner Liebe, Gnade und Hilfe

bewußt bleiben. Gott sendet zwar Regen und Sonnenschein auf die ganze Menschheit, aber Er hält noch besondere Segnungen, große und kleine, für „Sein Volk“ bereit, die Er dem Einzelnen nur austeilt als Antwort auf dessen Gebet und Glauben.

Das Gebet ist nicht allein ein Vorrecht, sondern eine Notwendigkeit, — für das innere Wachstum eines Christen unentbehrlich. (Röm. 12, 9—13; 1. Theß. 5, 17.) Wem das Bedürfnis verloren gegangen ist, mit dem Vater der Barmherzigkeit zu verkehren und Ihm Anbetung und Dankagung darzubringen, der wird ganz gewiß auch bald das Bewußtsein der Kinderschaft verlieren. Ein solcher sollte eifrig das Hemmnis erforschen und beseitigen, das die Welt, das Fleisch und Satan ihm bereitet. Jedesmal, wenn der Herr uns wieder eine Offenbarung Seiner Gedanken und Seines Wesens anvertraut, sollten wir unseren Gebetsumgang mit Ihm vertiefen, anstatt verflachen zu lassen.

Das Mustergebet.

Jedes einzelne Gebet unsers Herrn, das auf uns gekommen ist, zeichnet sich durch seine Einfachheit, Glaubensgewißheit und Selbstlosigkeit aus. Aber das sogenannte „Gebet des Herrn“, das uns als Beispiel eines wahren Gebets gegeben wurde, ist in der Tat ein Muster, an das wir uns in all unsern Anliegen eng anschließen sollten. (Luk. 11, 2—4; Matth. 6, 9—13.)

1. Gleich der Eingang ist voll kindlicher Ehrfurcht und Vertrauen. „Unser Vater, der Du bist im Himmel, geheiligt werde Dein Name!“ Gibt es etwas Lieblicheres und Kindlicheres? Gibt es etwas Ehrfurchtsvolleres als dieses freimütige Hinzutreten zu dem himmlischen Thron der Gnade?

2. Es springt nicht sofort über zu den geringfügigeren Angelegenheiten persönlicher Wünsche, sondern im Bewußtsein, daß alle irdischen Dinge Gott vor Augen sind, und daß Er schon für einen freundlichen Ausweg aus der Not gesorgt hat, gibt das Mustergebet diesem Gedanken Ausdruck durch Glauben an Gott und Anteilnahme an Seinen Plänen in den Worten: „Dein Reich komme! Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!“ In der Tat gehört es sich, daß jeder, der im Gebet zu Gott naht, vorher etwas von Gottes Absichten mit Ihm kennen zu lernen sucht, und darauf im festen Glauben bezeugt, daß, wenn Seine hohen Gedanken zur Ausführung kämen, alle seine Bedürfnisse mehr als befriedigt sein würden. In dieser Bitte will man nicht Gott bestimmen, daß Er Sein Reich vor der festgesetzten Zeit kommen lassen wolle, auch nicht ein ungeduldigcs Verlangen darnach kundgeben. Sie ist, im Gegenteil, ein Ausdruck gläubigen, geduldigen Wartens auf Dinge, die alle unsre Hoffnungen übertreffen und Gottes Verheißungen erfüllen werden. Weiter erkennen wir darin unsre Zugehörigkeit zum Reiche Gottes und Seiner Regierung an und erklären unsere Bereitwilligkeit, schon jetzt nach dessen Gesetzen unsern Lebenswandel zu führen.

3. Hiernach kommen die persönlichen Wünsche an die Reihe. Wir bitten zuerst um Darreichung unsrer Lebensbedürfnisse, um „Brot und Wasser“, das Gott den Seinen als ihr sicheres Teil zugebacht hat. „Unser täglich Brot gib uns heute!“ Es ist nicht eine Bitte um Reichtum, Luxus, Überfluß, Bequemlichkeiten, nein, sie enthält einfach eine Anerkennung Gottes als unsern großen Versorger, und unsrer Abhängigkeit von Ihm im Glauben an Seine Versprechungen. Dabei überlassen wir die Art und Weise, sowie das Maß Seiner Wohlthaten gänzlich unsern treuen Vater im Himmel, damit Er austeile, wie Er es für gut befindet. Zufriedenheit ist der Geist dieser Bitte. Wer immer zum Herrn bittet in dieser Weise, der wird gewißlich eine sehr dankbare und zufriedene Person sein. Während diese Bitte die einzige im Gebet ist, die einen irdischen Charakter hat, die einzige, welche Bezug nimmt auf irdische Geschäfte und Interessen, mag sie gleichwohl verstanden werden, als sich auf geistige Dinge beziehend; in der Tat, wir glauben, daß sie von allen Kindern Gottes so angewendet wird und zwar in dem Maße, wie ihr Wachstum in Gnade und Erkenntnis und geistlichem Sinn zunimmt. Die geistlich Gesinnten verlangen nach geistiger Nahrung und bitten um die geistigen Bedürfnisse, Tag für Tag, und werden immer mehr davon überzeugt, daß, wie der himmlische Vater die Sitten des Feldes kleidet und die Raben ernährt, so, ja noch viel mehr wird er sorgen für die zeitlichen Interessen aller, welche zuerst (und aus freiem Willen) nach dem Reiche Gottes und dessen Gerechtigkeit trachten, — der Gerechtigkeit, die das Reich mit Macht und großer Herrlichkeit erzwingen wird.

4. Obgleich unsre Sünden vergeben waren, und wir der Familie Gottes als Söhne zugehörten, ehe wir überhaupt das Recht hatten, zu „Unserm Vater“ zu beten, so sollen wir uns stets in aller Demut bewußt bleiben, daß wir aus Gnaden durch Christus Söhne geworden sind und nicht durch unser eigenes Verdienst. Wir geben daher in dieser Bitte zu, daß wir immer noch täglich Schuldige sind, die Gottes Willen nicht vollkommen tun, es auch nicht können, weswegen wir bitten müssen: „Vergib uns unsere Schuld“, unsere Versäumnisse.

5. Ferner erkennen wir einen Grundsatz der göttlichen Gerechtigkeit an, indem wir hinzufügen: „wie wir vergeben unsern Schuldigern“. In dem Maße, wie wir uns die göttliche

Barmherzigkeit aneignen durch Christus, wollen auch wir bereit sein, Barmherzigkeit zu erweisen, wenn andere ihren Verpflichtungen uns gegenüber nicht nachkommen. Wir machen gleichsam ein Abkommen mit Gott: Wie wir Seine Bedingungen in bezug auf Barmherzigkeit annehmen, so, in demselben Verhältnisse wollen wir sie gegen unsern Nächsten ausüben. Welch herrlicher Gedanke! Würde er in seiner ganzen Tiefe erfaßt, wie würden dann alle Söhne Gottes zu Freundlichkeit und Erbarmen gegen ihre Mitmenschen angetrieben, in Gedanken, Worten und Werken! (Siehe Matth. 5, 24; 6, 15.)

6. „Und führe uns nicht in Versuchung“, oder besser, da Züchtigungen und Trübsale (oder Prüfungen) für unsere Erziehung und Vorbereitung zum Reiche Gottes notwendig sind (Jak. 1, 2—12), nach einer andern Lesart: „Überlaß uns nicht den Prüfungen“. Da die Prüfung oder Trübsal Geduld, Bewährung und Hoffnung bewirkt (1. Petr. 4, 12; Röm. 5, 3—5) und zu unsrer Vollendung in der Heiligung notwendig ist (1. Petr. 1, 6 und 7), so wird der himmlische Vater uns die Prüfungen nicht ersparen können, wiewohl Er selbst niemand versucht. (Jak. 1, 13.) „Ein Jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust fortgezogen und gelockt wird;“ er sündigt, wenn er dieser Lust nachgibt. (Jak. 1, 14.) Aber wer könnte in der Stunde der Versuchung oder Prüfung „mehr als Überwinder“ sein, ohne die verheißene „allgenugsame Gnade“ für die Zeit, da uns Hilfe not tut? Diese Gnade hält uns aufrecht, und läßt uns nicht über unser Vermögen versucht werden, sondern in der Versuchung auch den Ausgang schaffen. (1. Kor. 10, 13.)

7. „Sondern erlöse uns vom Bösen.“ Der große Widersacher ist ebenso schnell bei der Hand, uns in die Schlinge zu ziehen, durch Schwachheit unseres Fleisches, als unser Heiland bereit ist, uns siegreich daraus zu befreien. Wir sind in uns selbst nicht tüchtig genug, einen Kampf mit den Mächten der Finsternis auszuhalten, daher bedarf es unsererseits häufig dieser Bitte vor dem Gnadenthron, denn, wie der Apostel sagt, „unsere Tüchtigkeit kommt von Gott“. (2. Kor. 3, 5.)

Bitte im Glauben, ohne zu zweifeln.

Unsere Gebete sollen keine „leere Wiederholungen“ sein, kein Darbringen von Wünschen, die wir doch nicht erwarten, erfüllt zu bekommen. (Jak. 1, 6.) Und was ihr bittet, „glaubt, daß ihr es empfanget“, denn, „was nicht aus Glauben ist, ist Sünde“, Heuchelei. (Mark. 11, 24; Röm. 14, 23.) Ein Gotteskind muß seines Vaters Worte ernst nehmen. Es wird von ihm verlangt zu beten, damit es auch empfanget, und seine Freude völlig sei. Wir werden ermahnt, nur um Dinge zu bitten, die der Vater bereitwillig ist zu geben; also müssen wir entweder im Glauben bitten oder gar nicht.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß unser Vater im Himmel Seine Kinder im Glauben prüfen will mit bezug auf das Beten, wie auch auf alle andern Angelegenheiten. Er sagt uns: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen“, und „dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, unser Glaube“. Also können auch nur diejenigen, die sich nach den verheißenen Gnadenoffenbarungen im Glauben ausstrecken, sie empfangen. Da Gott es nun einmal so angeordnet hat, so sollte es kein Wille Gottes heutzutage ebenso wie zur Zeit der Apostel heißen: „Herr, mehre uns den Glauben!“ In diesem Sinn gebetet und gearbeitet, würde eine starke Gegenmacht gegen die Welt und ihren Unglauben schaffen.

Wahrer Glaube ist nicht Leichtgläubigkeit. Er ist aber vorsichtig und glaubt nur auf sicherer Grundlage. Der Glaube prüft genau und unterscheidet scharf zwischen Menschenlehre und festgegründetem Gotteswort. Hat er das Wort als von Gott stammend erkannt, so traut er unbedingt. Der es gesagt

hat, kann ja nicht lügen, und all Seine Absichten und Verheißungen müssen zustande kommen.

Der wahre Glaube verschafft sich festen Boden dadurch, daß er auf Gottes Wort merkt. Wenn er sich auf ein solches Wort stützt, so kann er in Ruhe und Geduld auf den Ausgang seines Gebets warten. „Wachet und betet“, und „glaubt, daß ihr empfanget“, so mahnte unser Heiland häufig. Einst sagte er ihnen ein Gleichnis von einem ungerechten Richter, der einer armen Witwe nur deswegen zu ihrem Rechte verhalf, weil sie sonst „unaufhörlich käme und ihn quälte“. „Sollte aber Gott, der gerechte Richter“, so fährt Jesus fort, „das Recht Seiner Auserwählten nicht hinausführen zu Seiner Zeit, und ihre Sache vertreten?“ auch wenn Er lange warten läßt, bis die rechte Zeit kommt? Durch dieses Gleichnis sollen wir lernen, daß das Volk Gottes anhaltend beten, und nicht laß werden soll. (Luk. 18, 1.)

Was nun auch unsere persönliche Ansicht in bezug auf bestimmtes, anhaltendes Beten sein mag, die S. Schrift gibt allein die richtige Anleitung. Wie die „lieben Kinder“ gern dem Vater zu Liebe ihre Wünsche unterdrücken, so fügen wir uns willig der Unterweisung von oben. Seien wir immer des Wortes eingedenk: „Bittet, und ihr werdet empfangen, auf daß eure Freude völlig sei.“ (Joh. 16, 24.) Unser himmlischer Vater hat eine unerschöpfliche Schatzkammer, aus der Er gern Gnaden- und Segensströme fließen läßt für Seine gehorsamen Kinder, wenn sie Ihn darum bitten.

Manche von diesen Gott wohlgefälligen und von Ihm angenommenen Gebeten haben zwar seit lange auf ihre Erfüllung. 3. B. hat die Gemeinde nun fast neunzehn Jahrhunderte hindurch gebetet: „Dein Reich komme! Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!“ Gott hat dies wohl gehört, aber noch nicht beantwortet, wiewohl die Beweise sich mehren, daß es nunmehr nahe vor der Tür steht. Trotz alledem haben alle, die um das Kommen des neuen Friedensreiches gebetet und gesiecht haben, durch ihren Glauben an das dreieinige Königreich Segen für sich empfangen. Dagegen sind die Gebete um das tägliche Brot, um Rettung aus Trübsalen und Befreiung vom bösen Feinde meistens schnell erhört worden.

Bei dieser Gelegenheit sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß das Vorrecht zu beten, sowie alle andern Gnabengaben Gottes nie für selbstsüchtige Zwecke verliehen werden. Es kann etwas nach Gottes Willen erbeten worden sein, was bei einer andern Veranlassung ungehörig sein würde. Um eine gute Gabe bitten, hat doch nicht Gottes Wohlgefallen, wenn man sich dadurch vor seinen Mitmenschen rühmen will. Ein unlauteerer Beweggrund wäre auch, um etwas Gutes bitten, das zu unserer Annehmlichkeit dienen soll. Der Apostel meint solche Fälle, wenn er sagt: „Ihr bittet und empfanget nichts, weil ihr übel bittet, auf daß ihr es in euren Wollüsten vergebend,“ d. h. zu ruhmfüchtigen, selbstsüchtigen Zwecken verwendet. (Jak. 4, 3.) Bittet man um etwas Gutes bloß zur Probe, um zu sehen, ob der Glaube stark ist, ist ebenfalls ein unzulässiges Gebet, denn nur die voll Glaubens sind, können auf Erhörung rechnen.

Außerdem ist es Gottes Absicht mit uns, daß wir im Glauben, und nicht im Schauen wandeln. Daher bitten wir nicht nur um Gott wohlgefällige Dinge, sondern je mehr wir in Jesu Bild hineinwachsen, werden unsere Anliegen immer mehr geistlicher Natur sein, und auch dann gebührt es uns nicht, Gott vorzuschreiben, wie Er uns erhört. Meistens kommt die Antwort auf ganz einfachem Wege, nicht auf übernatürlicher Weise, denn Gott bedient sich übernatürlicher Mittel nur da, wo die natürlichen Mittel nicht benutzt werden können. Die Gaben des h. Geistes sind ganz besonders geeignete Gegenstände unseres Gebets. Euer Vater im Himmel wird viel lieber

denen, die Ihn bitten, den h. Geist geben, als irdische Eltern ihren Kindern gute Gaben geben. (Luk. 11, 13.)

„Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet.“ (Jak. 4, 2.)

Bei den meisten liegt auf diesem Punkte die Schuld daran, daß sie nicht aus Gottes Gnadenfülle schöpfen, die doch für alle bereit liegt, die in Christus bleiben, und welche bitten, suchen und finden. Denke doch niemand, daß alles Bitten persönlicher Art sein muß! Im Gegenteil, es gibt ein weites Feld, wo volle Freiheit im Gebet sich entfalten kann ganz in Übereinstimmung mit Gottes Willen.

Jede Glaubens- und Geduldsprobe ist eine Gelegenheit, um die versprochene Hilfe sich zu erlehen. Jedes Mißlingen eines Sieges bietet Veranlassung, um Vergebung und Gnade nachzusuchen, damit wir einsehen lernen, wie groß unsere Schwachheit ist, und wir in einem andern Falle die Gnade früher auf uns herabziehen, auf die Zeit, wo uns Hilfe not sein wird. Jeder Sieg über uns selbst ist eine Mahnung zum Gebet, daß wir uns nichts darauf einbilden und uns überheben, sondern demütig wachsam bleiben für den nächsten Überfall von seiten des mächtigen Widersachers. Jede Versammlung von gläubigen Christen im Dienste der Wahrheit ist eine Aufforderung zum Loben und Danken für das Vorrecht, unserm großen König dienen, und auch wohl für Seine Sache leiden zu dürfen; auch bekommen wir dadurch einen neuen Antrieb, den Herrn um weitere Gelegenheiten zu bitten, in Seinem Dienste gebraucht zu werden, geleitet von Seiner Weisheit.

Stehst du mitten in Trübsal und Not, getragen von Jesu Überwinderkraft, so freue dich und bringe Dankopfer dar für Gottes Durchhilfe und Barmherzigkeit, denn die durch Trübsal gewirkten Tugenden, Geduld, Erfahrung, Freundlichkeit und Mitleid veredeln deinen Charakter. Scheint dir die Not größer, als du tragen kannst, will sie dich erdrücken, o, so bringe sie dem großen Sorgenbrecher! Flehe Ihn um Tragkraft an für alles Schwere, das Er für gut hält für dich, und um Befreiung von allem, was dir schaden könnte. Hast du ein tiefes Verlangen in dir, nach dem Worte Gottes zu leben und „die Versammlungen nicht zu versäumen“, dir wird aber absichtlich allerlei in den Weg gelegt, um dich daran zu verhindern, so trage auch diese Not im Gebet zum Herrn, und harte dann auf die Rundgebung Seiner Macht. Siehst du einen Bruder, einen wahren „Streiter Christi“, wanken oder sonst in Gefahr, so laß dein Herz angefüllt sein mit wahrer Bruderliebe. Du wirst ihm dann nicht nur zu Hilfe kommen, sondern auch am Gnadenstern unaufhörlich für ihn eintreten, bis du ihn entweder zurückgewonnen hast, oder bis er in seiner Verblendung den „schmalen Weg“ ganz verläßt. Hast du in dieser Angelegenheit dir selbst etwas vorzuwerfen, so wird dein Bitten und Flehen vor Gott kommen, und alles wird zum Guten gewendet werden. Solltest du in der Lage sein, Gottes Wort verkündigen zu müssen, kannst es aber nicht mit frohem Mut und brennendem Eifer, so gehe nur deinen Erbarmen an in anhaltendem, inbrünstigem Gebet, und bald wirst du haben, was dir fehlte. Hast du großes Verlangen, von der Liebe Gottes zu reden, es mangelt dir aber dafür die Fähigkeit und die Gelegenheit, — sage es dem Herrn, sobald du kannst, und sage Ihm, daß du jede Gelegenheit treulich benutzen willst. Dann werden sich dir neue offene Türen zeigen, durch die du eintreten kannst, wie niedrig und unscheinbar sie auch sein mögen. Bist du von Natur zankfüchtig, oder hast du Charaktereigenschaften, die dir selbst, deiner Familie und gläubigen Freunden zur Last sind? Lege alles dem Heiland zu Füßen, flehe Ihn an um Kraft zum Überwinden, und befeißige dich all die Zeit, in Übereinstimmung mit deinen Gebeten zu leben.

Mangelt dir Weisheit, so daß deine Bemühungen, dem Herrn und Seinem Wort zu dienen, meistens scheitern? Gott

hört auch hier dein Gebet, denn Er hat versprochen, Weisheit zu geben, „Er, der allen willig gibt und nichts vorwirft“. (Jak. 1, 5.)

Hast du Verwickelungen in deinem Geschäft bekommen, weil es dir am klaren Blick fehlte, oder weil andere dir Gut veruntreuten, oder gar wegen deiner großen Freigebigkeit gegen die Armen? usw. Bedrückt dich das, hemmt es dein Wachstum im innern Leben, und bedroht es sogar die „Neue Kreatur“ in dir? Sicherlich ist dies eine Sache, die vor den Gnadenhron des Herrn gehört. Es ist zwar nicht an dir, Ihm die Art des Auswegs aus deinen Schwierigkeiten vorzuschreiben, auch darfst du nicht ein Wunder von oben erwarten, das deine unüberlegten Handlungen wieder zurecht brächte. Doch kannst du Ihn um Weisheit bitten, daß Er dich fortan leite und all deine Geschäfte in Seine Hand nehme.

Hier haben wir ein weites Gebiet der verschiedenartigsten Bedürfnisse, mit denen wir getrost vor Gottes Thron treten dürfen im Namen Jesu Christi, wo wir suchen und finden, weil Seine „Gnade genügend“ für alle Fälle ist. Aber die Zahl der Wünsche, mit denen wir Gott nicht kommen sollen, ist ebenfalls groß. Wir dürfen um nichts bitten, was unsern Stolz oder unsere Selbstsucht befördert, oder um etwas, das andern Schaden bringen könnte; auch um nichts, was Gottes Absichten mit uns, oder Seinen Heilratschlüssen, wie sie in Seinem Worte geoffenbart sind, hinderlich wäre. O, wie viele „bitten und empfangen nichts“, weil sie übel bitten, und das Verlangte zur Befriedigung ihrer irdischen Gelüste gebrauchen würden.

Jesu Gebete waren uneigennützig.

Unser Heilands Gebete, wie auch all Seine Handlungen und Worte, sind Muster von Selbstlosigkeit. Wenn wir den Vater um etwas bitten, sollte eine Frage zuerst in uns aufkommen. Warum verlange ich darnach? Ist der Vater ein Geweihter, und ersehnt Heilung für Kranke, so darf er seine eigene Ehre dabei nicht suchen. Wenn er Ruhm oder Selbstbefriedigung dadurch haben will, so betet er in eigennütziger Weise, und steht dabei nicht auf der Grundlage des Opfers, „bis zum Tode“. Wie haben es unser Herr und Seine Apostel gemacht? Als Jesus sich Gotteskraft erbat, um die Menge zu speisen, tat Er es, im Blick auf ihre leiblichen Bedürfnisse, und zur Verherrlichung Gottes. Als Er selbst aber 40 Tage ohne Nahrung war, gebrauchte Er nicht diese Kraft von oben, um aus den Steinen Brot zu machen, denn dazu fühlte Er nicht den Beruf in sich. Er war ja nicht gekommen, daß Er sich dienen lasse, sondern daß Er diene, nicht, Sein Leben zu erhalten, sondern es zu verlieren, für andere daran zu geben. Er verschaffte wohl dem Volke Speise, aber nicht für sich und Seine Jünger, und er wies auf dieses Wunder hin, um ihnen zu zeigen, daß Er durch dieselbe Kraft auch ihnen Brot verschaffen würde, wenn wirkliche Not einträte. Es scheint jedoch in des Vaters Absicht gelegen zu haben, Seine Kinder auf natürlichem Wege mit Speise zu versorgen, denn wir erfahren in der H. Schrift (neuen Testaments) nichts von einem derartigen Notfall. Offenbar hat der Herr mit Seinen Jüngern bei der Speisung der Menge mit Brot und Fisch auch teilgenommen, da die Speise nun einmal vorhanden war, und vielleicht haben sie noch von den übrigen Brocken gelebt! Dies war aber nicht der Zweck des Wunders, welches allein um des Volkes willen geschehen war. (Matth. 15, 32; 16, 5—12.) Jesus heilte die Lahmen und Wichtbrüchigen durch eine Wundertat, wenn Gott dadurch verherrlicht werden konnte. War Er selbst aber müde, so setzte Er sich auf den Brunnenrand, oder suchte Erholung auf ganz gewöhnliche, natürliche Weise. Obgleich Er häufig zum Vater betete und allezeit auf Erhörung rechnete, und obgleich Er zuzeiten betrübt und traurig war, wie in Gethsemane, war der Inhalt Seiner Gebete, Gott möge Ihm Gnade und Kraft geben, damit Er das Werk, das Er zu tun

gekommen sei, auch vollenden könne. Und wenn Er uns sagt, Er könne den Vater um zwölf Legionen Engel bitten zum Schutze Seiner Person und Seines Lebens, tat Er es doch nicht, — lieber wollte Er des Vaters Willen ausführen, sich als „Lösegeld für alle“ darzubringen. Dieser Gedanke beseele Ihn so völlig, daß sogar Seine Feinde sich darüber wunderten, und sagten: „Andern hat Er geholfen (von Krankheit) und kann sich selbst nicht helfen.“ Sie hatten kein Verständnis für Seine Selbstaufopferung. In gleicher Weise begreifen heutzutage viele Namenschristen nicht die Beweggründe und Handlungsweise derjenigen, die die Gemeinschaft Seiner Leiden allem vorziehen, und gern mit Christus geopfert werden, damit sie dereinst auch teilhaben an dem herrlichen Segenswert der Wiederherstellung alles dessen, was „verloren war“.

Die apostolischen Gaben wurden ohne Eigennutz gebraucht.

Sehen wir uns die Apostel an. Auch sie besaßen die Gabe zu heilen, sowie das Vorrecht zu beten, aber sie wendeten beides nicht für ihre eigenen Zwecke an. In keinem Berichte finden wir ein Beispiel, wo diese Gabe für die Apostel oder für die Gemeinde benutzt wurde. Auch erfahren wir nichts von einem Gebet des Glaubens, wodurch jemand die Gesundheit wieder erlangte, oder sonstige gute irdische Gaben empfing. Nur ein Fall wird uns erzählt, wo Paulus (2. Kor. 12, 7—9) den Herrn für sich bat, aber nicht nach seinem Sinn erhört wurde. Stattdessen sollte ihm eine „allgenugsame Gnade“ geschenkt werden, die ihm Ersay für alles und Kraft zum Ertragen verschaffen würde. Dies ist der Beachtung aller wert.

Obwohl Pauli Bitte für seine eigene Person nicht erhört wurde — denn Gott wußte, daß sein Leiden ihm zum wahren Wohl dienen, ihn zur Herrlichkeit führen würde —, so besaß er doch eine wunderbare Gabe, andere zu heilen. „Und Gott tat nicht geringe Wunderwerke durch die Hände des Paulus, so daß man sogar Schweißtücher oder Schürzen von seinem Leibe weg auf die Kranken legte, und die Krankheiten wichen von ihnen.“ (Apg. 19, 12.) Wenn wir in der Schrift auch nichts von Heilungen unter den ersten Jüngern lesen, so bedeutet dies nicht, es seien keine Kranke unter ihnen gewesen, denn wir haben mehrere Beispiele von Kranken. Paulus schreibt an Timotheus: „Trophimus habe ich in Milet krank zurückgelassen“, und ein anderes Mal schreibt er an Timotheus, der augenscheinlich an Magenstörungen litt: „Trinke nicht länger nur Wasser, sondern gebrauche ein wenig Wein, um deines Magens und um deines häufigen Unwohlseins willen.“ (1. Tim. 5, 23.) In beiden Fällen schickte Paulus nicht Schweißtücher oder Schürzen von sich, auch lesen wir nicht, daß er ihrethalben um Heilung betete, oder sie selbst dazu ermahnte. Diese Beispiele sollen uns jedenfalls lehren, daß die Gabe, zu heilen, und das Beten um Genesung von Krankheit nicht unter den Heiligen angewendet wurde, sondern durch die letzteren zugunsten anderer, zu dem Zweck, die Aufmerksamkeit des Volkes auf die Apostel und deren göttliche Lehren zu lenken.

Einen Hauptgrund, warum die Heiligen nicht Gesundheit des Leibes und irdisches Wohlleben von Gott verlangen dürfen, haben wir schon oben besprochen. Sie haben sich, ebenso wie ihr Herr und Meister, Gott geweiht, und Ihm gelobt, alle irdischen Freuden und Bequemlichkeiten gegen himmlische Segnungen und göttliche Herrlichkeit zu vertauschen. Schon jetzt dürfen sie durch die kostbaren, großen Verheißungen einen Vorgeschmack davon haben, denn sie reichen ihnen mehr zur Erquickung, zum Trost und zur Freude als irdische Güter. Könnte wohl jemand, der dies ersaft hat, auf sein himmlisches Erbteil mit seinen jetzigen und zukünftigen Freuden verzichten wollen, um der einstigen irdischen Glückseligkeit willen in der Wiederherstellungszeit?

Drei Krankheitsursachen.

Manche möchten hier fragen: Wenn die Gläubigen nicht um Heilung für sich selbst bitten dürfen, warum sagt denn Jakobus, „das Gebet des Glaubens soll dem Kranken aufhelfen?“

Unglücksfälle werden immer vorkommen, soweit es sich um die Menschheit im allgemeinen handelt, aber die Heiligen stehen in Gottes besonderem Schutz. Ihnen kann nichts zustoßen, als was Gott bestimmt zuläßt. Er könnte auch die ganze Welt in solch treue Obhut nehmen, aber es ist nun einmal Sein Wille, daß sie all den Wechselfällen ihres jetzigen Zustandes der Verdammnis ausgesetzt ist, — wie Unfällen, Krankheiten usw. Nur Gottes Gemeinde hat die tröstliche Zusage bekommen: „Euer Vater weiß, daß ihr alles dies bedürft“, und, „wie ein Vater sich über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so Ihn fürchten“, — d. h. die Ihn lieben und sich Seinem Dienste übergeben haben. Von solchen steht geschrieben: „Des Mannes Schritte werden befestigt vom Herrn“, und, „sogar die Haare eures Hauptes sind alle gezählt“. (Pf. 37, 23; Matth. 10, 30.)

Wenn wir auch im allgemeinen und indirekt Krankheit als ein Werk des Satans bezeichnen, der durch Betrug die Sünde über die Menschheit brachte, und als Folge davon Krankheit und Tod, so wissen wir doch, im Hinblick auf Gottes treue Fürsorge für Seine Heiligen, daß ihnen ohne Gottes bestimmte Zulassung keine Krankheit nahen könnte. Die Gläubigen müssen also ihre körperlichen Leiden vom Herrn annehmen, und nicht als vom Satan kommend, der ja keine Macht über uns haben kann, sie sei ihm denn vom Vater gegeben.

Demnach teilen wir die Ursachen der Leiden, einschließlich Krankheit, — aber nur anwendbar für die Gläubigen, — in drei Klassen. Erstens, Leiden, die wir uns bei unserer Tätigkeit im Dienste des Herrn selbst zugezogen oder verschlimmert haben. Zweitens, angeerbte Schwächen, und solche, die wir durch Verletzung der Naturgesetze, ehe wir Glieder der Familie Gottes waren, selbst verursacht haben. Drittens, Leiden, die uns vom Herrn auferlegt sind zur Erziehung und zur Strafe für Sünden, oder wegen Abirren vom Wege, wegen Kälte, wegen Unterlassung der Opfer des neuen Bundes, oder als notwendiges Zuchtmittel, um alles dieses zu verhüten.

Die Leiden der ersten Klasse.

Dazu gehören die Leiden Christi, — Sein Müde- und Schwachwerden, Sein blutiger Schweiß, Seine schmachvollen Mißhandlungen, Spott, Verachtung, beißenber Hohn, dem Er sich still und geduldig unterwarf, bis Golgatha Seinen Leiden ein Ziel setzte. Dazu gehören auch die blutigen Striemen von Paulus und Silas, die sie infolge ihrer Verkündigung des Wortes Christi erlitten; wenn sie gesteinigt, geschlagen, eingekerkert wurden, oder wenn in Gefahren zu Wasser und zu Land zwischen Juden oder falschen Brüdern. In diese Klasse gehört ferner das Magenübel des Timotheus, der für den Herrn und im Dienste der Gemeinde seine von Natur geringen Kräfte, geistige und leibliche, hingab; derart war auch der Grund von Epaphroditus' Kranksein, wovon Paulus schreibt: „Nehmet ihn nur auf mit aller Freude und haltet solche in Ehren; denn um des Werkes willen ist er dem Tode nahe gekommen, indem er sein Leben wagte, auf daß er den Mangel in euerm Dienste gegen mich ausfüllte.“ (Phil. 2, 29. 30.)

Ja, fürwahr, solcherlei Körperbeschwerden, Wunden und Narben sind ehrenvolle Auszeichnungen, die jeder Kämpfer des

Kreuzes Christi gern erringen sollte, wie auch Paulus, hinweisend auf die im Dienste der Wahrheit erhaltenen Schläge, sagt: „Ich trage die Malzeichen Jesu an meinem Leibe.“ Diese waren ihm nicht zuteil geworden beim Jagen nach Geld und Ruhm, nicht im behaglichen Wohlleben, nicht im Streit und Zanf um den Land dieser Welt, sondern nur in dem guten Kampf des Glaubens. Er kämpfte mit allem Eifer für den Glauben der Heiligen, gegen Irrtümer unter seinen jüdischen Freunden und gegen falsche Menschenlehren und -sagungen. Seine Beschwerden und Nöte aller Art erduldet er still beim Verkündigen des Evangeliums vom Kreuz, dessen er sich nicht schämte, sondern das er immer hoch hielt, den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit, aber uns, die wir glauben, eine Kraft und Weisheit von Gott.

Alle „Überwinder“ können solcher Wunden und Malzeichen gewärtig sein, als Siegel für ihr geduldiges Ausharren. In diesem Kampfe gibt es kein Entrinnen. Es ist ein Kampf aller bis zum Tode, unter der Führerschaft ihres treuen Hauptes. In diesem Sinn ist Off. 20, 4 zu verstehen, wo von denen die Rede ist, welche würdig befunden waren für die erste Auferstehung, und deren Seelen „enthauptet“ waren. (Das Enthaupten ist bildlich zu verstehen. Es bedeutet, daß alle irdische Verluste erleiden und ihr Leben in der Verteidigung und im Dienste der Wahrheit verlieren müssen, wenn sie der Herrlichkeit Christi wert geachtet werden sollen.) Jedes Leiden um der Gerechtigkeit willen heißt für Christus leiden. Unser tägliches Leben sollte ein „lebendiger Brief sein, gekannt und gelesen von allen Menschen.“ Und wenn wir leiden, weil wir uns nicht mehr der Welt gleichstellen wollen, oder weil unser heiliger Wandel ein Zeugnis wider die Sünde ist, so heißt das auch, leiden um Jesu willen. Wenn deine Fähigkeiten, oder deine Verhältnisse keinen andern Dienst für den Herrn zulassen, als nur ein göttliches Leben zu führen, und dafür zu leiden, so freue dich! Deine Leiden gehören dieser ersten Klasse an. „Sei dein Ausharren ein vollkommenes Werk sein“, wodurch dein Charakter in Jesu Bild umgestaltet wird.

Der Apostel spricht auch von einer „Gemeinschaft der Leiden“, die innerlich erfahren wird durch Mitgefühl und Mitleid. Diejenigen, die nicht persönlich oder körperlich für des Herrn Sache zu leiden Gelegenheit haben, können tief mit erleben, was andere zu leiden haben, und auf diese Weise haben sie Anteil an ihren Leiden. Sie unterstützen diejenigen, welche „viel Kampf der Leiden“ erdulden, durch ihren Glauben, ihre Worte und Gebet, sprechen ihnen Mut zu, und richten sie wieder auf. Siehe des Apostels Karte der Verheißung. (Hebr. 6, 10.)

Die durch unsern Arbeitseifer im Dienste des Reiches Gottes entstandenen Krankheiten und Beschwerden aller Art läßt unser Vater zu, als äußere Beweise unserer Treue und Hingebung. Wären wir nicht solchen Mühsalen unterworfen, oder würden sie uns sofort wieder genommen, so würde uns unser Dienst kein Opfer sein, und es fehlte uns dann die Probe, um zu erkennen, was wir für den Herrn zu ertragen willens sind. Nun aber muß Schmerz, Ungemach, Kränkung — das bildliche Enthaupten — für des Herrn Sache, uns ein Zeugnis des Geistes sein für unsere Treue im Dienste. Und in all solch Leiden freuet euch mich Frohlocken, — so sagt uns der Heiland und der Apostel Petrus. (Luk. 6, 22. 23; 1. Petr. 4, 13—16.)

(Fortsetzung folgt.)

liberf. v. M. B.

„Unsterblichkeit“ in der ersten Kirche. (Schluß.)

Neue Ansichten des Verfassers von „In Seinen Fußstapfen“.

Chas. M. Sheldon sagt in einer Predigt, die von „Dem Christlichen Herold“ berichtet wird, folgendes: —

„Ich habe nunmehr selbst den Glauben gewonnen, daß es wahrscheinlich ist, daß alle diejenigen, welche nie von dem göttlichen Angebot der Vergeltung Gebrauch machen, diejenigen, welche nie an Christum glauben und Ihn als ihren Erlöser

annehmen, werden vernichtet werden. Es scheint wahrscheinlich zu sein, daß die Bibel lehrt, daß das Wort „Tod“, wenn es auf die Seele angewendet wird, die sich fortwährend weigert, Buße zu tun, ein Tod ist, der die gänzliche Auslöschung bedeutet. Ich kann der Anwendung solch einer Schriftstelle, wie wir sie heute zur Betrachtung haben, keine andere Auslegung beimessen, die weniger bedeutet, als daß „der Lohn der Sünde ist der Tod“. Was bedeuten diese Worte, wenn nicht klar und deutlich, was sie sagen: — die Auslöschung des Lebens, das gänzliche Ausgehen der Flamme, von der Gott wollte, daß sie höher und klarer und reiner aufsteige auf dem Altar menschlicher Anbetung seines Schöpfers und Erlösers?“

Pastor Henry Ward Beecher's Ansicht.

In einer Predigt über Galater 6, 7—9 sagt er: —

„Wer für sein eigenes Fleisch säet (lebt), wird von dem Fleische Verderben ernten — wird. Es wird sicherlich nicht ausbleiben. Was wird es sein? Zukünftige Qual? Nein, das ist nicht meine Meinung; ich meine, daß, wer seine niedere Natur, bloße fleischliche, tierische Natur pflegt, mit dem Tiere untergehen wird. . . . Es ist für mein Gemüt eine Erlösung, daß, wenn der Mensch nie höher emporsteigt als das tierische Leben, das Weltall darum nie einen Gott auf dem Throne erblicken wird, der herabschaut auf die unendlichen und fort-dauernden Qualen einer unbegreifbaren Anzahl von Menschen, die eingeschlossen wären — für keinen andern Zweck, als Leiden zu erdulden. Wenn es etwas Größeres als dies gibt, das als Unglaube gestempelt werden muß, so weiß ich nicht, was es wäre, — etwas, das erfolgreicher wäre im Auslöschen der Möglichkeit, einen Gott zu ehren und zu lieben, der fortfährt, Menschen zu schaffen trotz einer Voraussicht ihrer nimmer endenden Leiden.“

Von Dr. Leonhard Bacon lesen wir:

„Laßt es endgültig verstanden werden, und zwar auf allen Seiten, daß die Lehre, daß eine zukünftige Existenz abhängig ist von dem Willen und Handeln Gottes, nicht unvereinbar ist mit irgend einer der Theorien über das zukünftige Leben, die im modernen Christentum im Umlauf sind — mit dem Universalismus, Restorationismus, mit den Ansichten, die man orthodox nennt, oder sogar mit der elenden Hoffnungslosigkeit derjenigen, die gar kein zukünftiges Leben kennen. Der eine Satz, an welchem ich, wenn ich im Wortstreit über das Thema stünde, versuchen würde, mich festzuhalten, und an welchen sich zu halten ich alle meine Gegner zu zwingen versuchen würde, bis daß er auf die eine oder andere Weise entschieden wäre, ist dieser: daß, welcherlei zukünftige Existenz die Menschen auch haben werden nach dem Tode, sei sie eine selige oder unglückselige, sei sie ohne Ende oder vorübergehend, sei sie das Loos aller Seelen oder nur dasjenige eines Teiles derselben, sie werden sie besitzen als ihnen verliehen durch den Akt Gottes, der aus den Toten erweckt, und nicht kraft einer absoluten Zähigkeit der Seele fürs Leben.“

* * *

Folgendes wird uns gerade während der Drucklegung des Vorstehenden zugesandt, nämlich:

Ein Protest von Dr. Ludwig Lemme,

evangelischer Kirchenrat und Professor der Theologie in Heidelberg, gegen die Unsterblichkeit der Seele und die Endlosigkeit der Verdammnis (Qual): —

„Mag der Dichter (Dante im 34. Gesange von der Hölle) nun von der Höllequal einen annähernd zutreffenden Eindruck erwecken oder nicht, diese entsetzliche Qual soll Hunderte, Tausende, Hunderttausende, Millionen von Jahren fortgehen, und nach diesen Millionen wieder Millionen, und so fort bis ins Unendliche? Und nicht nur ohne Ende, sondern auch ohne Ziel?

Und zu welchem Zweck? Was aber kein Ziel hat, hat ja doch auch keinen Zweck. Alles Vernünftige aber ist zweckvoll geordnet. Und Gott ist die ewige Vernunft selbst. Und in der ziellosen Verdammnis [Qual] hätte Gottes ewige Weisheit etwas ewig Zweckloses geordnet? Und nicht nur Bedenken hinsichtlich der ewigen Vernunft und Weisheit Gottes entstehen dem Denken, sondern auch hinsichtlich der Vernünftigkeit der Sache. Ist es sachgemäß, daß die Schuld der kurzen Spanne Zeit des Erdenlebens in ungezählten Milliarden von Jahren gebüßt wird? Besteht zwischen der Verfehlung der irdischen Lebenszeit und der furchtbarsten Qual einer Strafe, die auch nach Millionen von Milliarden von Jahren nicht aufhört, ein sachentsprechendes Verhältnis? Entspricht es wirklich der ewigen Gerechtigkeit, endliche, der Zeit angehörende Sünden mit unendlichen, in alle Ewigkeit nie aufhörenden Züchtigungen zu ahnden? Kein Denker kann die Frage bejahen, und kein Verständiger kann behaupten, daß die Veranschaulichung der Endlosigkeit, irgendwie übertrieben sei. . . . Und wenn so viele leicht hin von endloser Verdammnis [Qual] reden, so können sie das nur, weil sie sich nicht die Mühe geben, zu bedenken, was sie damit sagen. Aber fordert denn christliche Gesinnung überhaupt einen so entsetzlichen Gedanken? Michael Hahn hat gesagt: „Wer die Verdammnis [Qual] ohne Ende glaubt, kann nicht ruhig sein, oder er hat keinen Funken von Gottes Liebe und Erbarmen in sich.“ Und man kann hinzufügen: Wer die Verdammnis [Qual] ohne Ende vertritt, behauptet sie sicher nicht, aus dem Zwang unablenkbarer Gründe heraus vermöge Denknöwendigkeit, sondern der Tradition zu Liebe mit Verzicht auf selbständiges Denken. . . . Wo stammt diese Lehre her? . . . In der alten Kirche ist sie schon angedeutet von Justin, ausgesprochen von Minucius Felix und Cyprian, während in breiten Kreisen andere Anschauungen herrschten; durchgesetzt in der Kirche ist sie erst durch Augustin. . . . Seine Begründung war die, daß das ewige Leben oder die ewige Seligkeit im Sinne der Endlosigkeit gemeint sei, und daß dementsprechend die ewige Verdammnis im demselben Sinne verstanden werden müsse.

[Gegen diese Schlußfolgerung wäre insofern nichts einzuwenden, als die ewige Verdammnis ein ewiges Abgeschnittensein vom Leben, der andere, der ewige Tod ist, und nicht ewiges Leben in ewiger Qual. Matth. 25, 46 spricht von ewiger Strafe, die Strafe aber ist der Tod. Neuere Übersetzer, die in dieser Stelle gegen besseres Wissen Luther folgen und immer noch „Wein“ setzen, übernehmen damit eine furchtbare Verantwortung. Weiter schreibt Dr. Lemme:]

„Aber dieses Wort (Matth. 9, 48) ist Zitat aus Jes. 66, 24 und bezieht sich dort auf die um das erneuerte Jerusalem liegenden Schindname der Abtrünnigen, in bezug auf die doch nur die Rede ist von einem in Diesseits sich vollziehenden Vorgang, der seinem Wesen nach nicht endlos ist. Bedeutet aber jenes Wort in Jes. 66, 24 keine endlose Zeitdauer, so ist die Anwendung desselben bildlich symbolisch und ergibt für die endlose Zeitdauer ebensowenig wie etwa die Redeweise, daß jemandes Tränen nie aufhören zu fließen, und ähnliche. Die Sachlage ist also bei dieser Aussage wie bei dem Wort von dem unauslöschlichen Feuer (Matth. 3, 12; Luk. 3, 17) dieselbe, wie wenn in der heiligen Schrift die Rede ist von ewigen Opfer- und Festtagen, ewigen Sagenungen für künftige Geschlechter, von dem ewigen Opferfeuer, das nicht erlöschen soll usw. . . . Daher ergibt das poetisch bildliche Wort von dem Wurm, der nicht stirbt, dem Feuer, das nicht erlischt, keine dogmatische Theorie. . . .

„Der Gedanke, daß in der vollendeten Weltverklärung die Hölle auch einen Raum einnehmen sollte, ist in sich so unerträglich, daß eine Weltvollendung mit der Hölle nicht eine Erfüllung des: „Ich mache alles neu“ (Offb. 21, 5) wäre. . . . Nach Offb. 20, 14. 15 ist der Feuerpfuhl, in den nach dem Endgericht nicht nur die Verdammten geschleudert werden,

sondern auch der Tod und die Hölle, der zweite Tod; ist aber der erste Tod das Ende des irdischen Lebens, . . . so kann unter dem zweiten Tod kaum etwas anderes vorgestellt werden als der ewige Tod, . . . wie denn auch Dornier ihn als „Zerstörung der Seele“ . . . auffaßt. Dem Bösen eignet dem Wesen nach die Endlichkeit, die Vergänglichkeit; es muß also seinem Wesen nach dem Untergang verfallen und hat in der vollendeten Gotteswelt keinen Raum mehr, wie denn nach Hebr. 10, 27 der Eifer des Feuers die Widersacher verzehren wird.

„Ewiges Leben haben nicht die Verdammten, sondern nur die Beseligten. (Joh. 3, 15; 17, 3 usw.) Hat Christus Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht (2. Tim. 1, 10), so haben Ewigkeit des Lebens und Unvergänglichkeit überall (Röm. 2, 7; 1. Kor. 9, 25; 15, 42 ff.; 1. Pet. 1, 4) nur die Beseligten. . . . Der natürliche Mensch hat nicht schon „Leben“ im wahren eigentlichen Sinne in sich (Joh. 5, 40), sondern kann es allein aus Christo als dem Träger göttlichen Lebens (5, 26) empfangen. (Joh. 11, 25. 26; 8, 51). . . . Auf Vernichtung führen bestimmte Aussagen, wie die, daß die von Christo abgeschnittene und verworfene Rebe verbrennt (Joh. 15, 6), daß das „Gerichtsfeuer Gottes“ die Widersacher „verzehren“ wird. (Hebr. 10, 27.) . . .

„J. P. Lange (a. a. O. 1291) nähert sich der Vernichtung der Gottlosen (wie folgt): „Eine Art von Vernichtung geben wir allerdings zu. Die Bösen haben in der Regel in der Konsequenz ihrer Weltlichkeit in diesem Weltleben das Übergewicht über die Frommen. In der Erneuerung der Welt aber werden sie jedenfalls von allem Weltsein entkleidet, reduziert nach Maßgabe ihrer göttlichen Anlage und insofern fürchtbar ausgezogen und dem Nichts entgegengeführt. Auf der Grenze aber zwischen dem Sein und dem Nichts schweben alsdann die letzten der Geister [d. h. Menschen?!?], in denen sich

der vollendete Triumph des Seins über das Nichts verwirklicht hat, Existenzen, die sich mit dem Nichts berühren, sozusagen individualisierte Nichtse, die jedoch der Diamantenstaub waren, mit dem Diamanten geschliffen wurden, und deren Dual sich nun ebensosehr unendlich dehnt, wie sie unendlich verflacht“. Unendliche Verflachtung der Dual hat die Vernichtung zur unvermeidlichen Konsequenz.“

[Nicht verflacht, sondern als eine „unendliche“ Schmach und Schande wird dem Sünder sein hundertjähriges Gericht vorkommen, bis er endlich als hundertjähriger Jüngling (im Vergleich zu den 1000 Jahren der Wiedergeburt der Menschheit) ausgerettet wird. (Dan. 12, 2; Jes. 65, 20; Apg. 3, 23.) — D. Heb.]

Der andere Tod — Vernichtung.

Rechtzeitig, um noch im Anschluß zu diesem Artikel erscheinen zu können, wird uns geschrieben: „Ein lieber Christ, Rektor in, besuchte mich kürzlich und äußerte sich über die Schrift: „Was lehrt die heilige Schrift über die Hölle“*) ungefähr so: „Ich habe, trotzdem ich 54 Jahre den Herrn kenne und über 50 Jahre die Bibel lese und deren Auslegungen, noch nie so etwas Gründliches, Schriftgemäßes und Erschöpfendes über diesen Gegenstand gelesen; es ist ein herrliches Büchlein. Meine letzten literarischen Erzeugnisse habe ich dahin ausgearbeitet, daß ich gleich Russell eine ewige Vernichtung (anderen Tod) als Bibellehre anerkenne.“ Dieser liebe alte Bruder (76 Jahre) will sich noch in diesem Jahre Zeit lassen zum Studium der Tagesanbruchbände. „Die Ausgewählten erhalten Licht.““

*) Preis 30 Pfg. Dieses Büchlein von 90 Seiten sowie ein anderes über den Spiritismus und „Wer sind die Geister im Gefängnis?“ (20 Pfg.) senden wir Armen gerne gratis.

Ein interessanter Brief und eine treffliche Antwort.

Herrn W. A. Koetig, Vertreter der Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft in Elberfeld.

Lieber Bruder!

Die Erkenntnis der Wahrheit, wie sie ist in Jesu Christo unserm Herrn, der in der Schrift geoffenbarte Liebesratschluß Gottes gegen die Kirche der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel geschrieben, und das ganze unter dem Todesurteil Gottes seufzende Menschengeschlecht ist mir in seiner ganzen Großartigkeit und Tragweite — obwohl für unser jegliches sehr beschränktes Fassungsvermögen noch „Stückwerk“ — erst so recht klar geworden nach vorurteilsfreiem, gebetvollem Studium des Werkes „Millenniumstages-Anbruch“ und der Zeitschrift „Zions Wachturm“. Diese Schriften waren das Mittel in der Hand meines Gottes, mich unterscheiden zu lassen zwischen dem „Samen, welcher ist das Wort Gottes“ und dem vom Feind gesäten Unkraut, zwischen den Gedanken Jehovas und denen des Fürsten dieser Welt und deren, die von ihm mehr oder weniger gebunden sind, zwischen dem Evangelium Gottes, der Botschaft „großer Freude, die allem Volke widerfahren wird“ und jenen finstern Lehren, die den Charakter des Gottes, dessen Wesen Liebe ist, verdunkeln und seinen Namen lästern!

Wohl hat das „Weib“, mit dem gehurt haben die „Könige auf Erden“ und die da wohnen auf Erden, und auf dessen Stimm geschrieben steht: „die große Babylon“ usw. einen goldenen Becher in ihrer Hand, aber er ist voll Greul und Unfauberkeit ihrer Hurerei. (Off. 17, 4.) Wohl wird die Bibel von der „Mutter“ und „ihren Töchtern“ hoch gehalten, doch wie oft nur als Mittel zum Zweck der Umhüllung jener Lehren, die Jehova ein Greul sind!

Nicht genugsam kann ich die Freundlichkeit des Herrn preisen für das Licht, das in unsern Tagen, den Tagen des Endes auf die Seiten des kostbaren Bibelbuches fällt! Ich verstehe den Apostel, wenn er sagt: „Ich schäme mich des Evangeliums in Christo nicht“, und begreife ihn, wenn er in großer Dankbarkeit und damit seine Kniee beugt vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi und bittet, daß die Epheser mit allen Heiligen begreifen mögen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe, auch erkennen die Liebe Christi, die alle Erkenntnis übertrifft, auf daß sie erfüllt werden mit allerlei Gottesfülle.

Als ein Mensch, der lange in der Welt stand, weiß ich, wie einem Weltmenschen zumute ist; als ein bekehrtes Gotteskind, das als ehrlich gesinnter Christ in der Namenkirche sowohl auf der Kanzel, als unter den Verkommensten unter den Verkommenen in dem Lasterviertel einer großen Hafenstadt als Missionar tätig war, weiß ich, wie einem Menschen zumute ist, der unter dem Druck sogenannter orthodoxer Lehren von der Unsterblichkeit der Menschenseele und der ewigen Höllequal zu leiden hat — für viele, obwohl sie vorgeben, ein Herz für ihre Mitmenschen zu haben, scheint ein solcher Druck allerdings nicht zu bestehen — und als ein Jünger Jesu, den der Sohn frei gemacht hat, und in der Tat frei ist, weiß ich, daß Gottes Ratsschlus ein herrliches Zeugnis seiner Gerechtigkeit, Weisheit, Allmacht und Liebe ist, der uns erlaubt uns zu freuen mit unaussprechlicher Freude! Das Studium des Werkes „Millenniumstages-Anbruch“ und der Zeitschrift „Zions Wachturm“ in Verbindung mit der Bibel, „ob es sich also verhielte“, ist mir zum größten Segen geworden. Der Charakter Jehovas und der seines eingebornen Sohnes erstahlen mir in herrlichem

Lichte und nie vorher so tief erkannter Majestät und Schöne! Meine Liebe zu Gott dem Vater und seinem Sohne, unserm Heiland, wie auch zu seinem Worte und seinem Volk ist gewachsen, und die gewonnene Erkenntnis beugt mich in den Staub zur ehrfurchtsvolleren Anbetung des Gottes, der Gedanken des Friedens hat und nicht des Leides, und spornt mich an zur ferneren demütigen Nachfolge Jesu und treuer Arbeit in seinem Weinberg. Möge die „gegenwärtige Wahrheit“ für viele aufrichtige Seelen ein Mittel sein in der Hand des Gottes aller Gnaden, sie sehen zu lassen die Wunder in seinem Gesetz (Ratschluß) und sie, die hier eine kleine Zeit leiden, vollzubereiten, zu stärken, zu kräftigen, zu gründen! In Liebe und Dankbarkeit dein Bruder in Christo

Carl F. Bistor aus Eiberfeld, 3. J. St. Louis, Amerika, den 25. Juni 1905.

Brief an Hrn. Pfarrer Richter, Königsberg i. Pr., auf den bis zum 10. Juli keine Antwort eingegangen ist.

Sehr geehrter Herr Pfarrer: —

Entschuldigen Sie, wenn ich mir erlaube, unter Bezugnahme auf Ihre letzte Bibelstunde am Donnerstag den 11. V. 05 über 3. W.-L. „Was ist die Seele“ einige Zeilen an Sie zu schreiben. Wohl bin ich selbst nicht bei dieser Bibelstunde zugegen gewesen, doch hat mir mein Freund näheres darüber erzählt.

Nach Aussage desselben sollen Sie den Schreiber von 3. W.-L. einen „raffinierten Hallunken“ genannt haben. Sollte dies der Fall sein, so muß ich Sie schon sehr bitten, in einer der nächsten Stunden dies Wort zurückzunehmen. Sehr geehrter Herr Pfarrer, vergessen Sie nicht, daß auch der Schreiber von 3. W.-L., Hr. Nuffel, ein Kind Gottes und ein vom Herrn (nicht Konsistorium) verordneter Diener des Wortes ist. Darauf kommt es ja doch wohl vor allem an. Inwieweit seine Darlegungen „Wahrheit“ sind, können Sie, verehrter Herr Pfarrer, aus einigen Blättern nicht beurteilen, zudem sehe ich, daß Sie nach Aussage meines Freundes den Artikel, „Was ist die Seele“, gänzlich falsch aufgefaßt haben, sonst könnten Sie wohl nicht zu solchen Ausführungen und Gehässigkeiten, die dem Geiste Christi, welcher „Liebe, Güte usw.“ ist, niemals entsprechen, kommen. Wären in dem Artikel in 3. W.-L. wirklich einige Irrtümer (was ich natürlich nicht glaube), so sind weder Sie, noch jemand anders berechtigt, den Schreiber mit solch einem lieblosen, ja gehässigen Namen zu benennen. Denn ganz gewiß gibt es in den Schriften vieler gläubiger Pastoren sehr viele Irrtümer, die klar zu Tage liegen, und doch wird es dem Schreiber von 3. W.-L. und keinem vom Geiste gezeugten Kinde Gottes einfallen, einen Pastor mit solch einem Namen zu belegen. Vergessen Sie nicht, geehrter Herr Pfarrer, was Matth. 5, 22 geschrieben steht, und geben Sie nicht Anlaß, daß man auf Ihre Person Luk. 12, 45—46 beziehen muß, denn, was ist solch eine Rede anders als das Schlagen eines Mitknechtes.

Wir wollen aber hoffen, daß dieser Ausdruck in Übereiltheit gefallen ist und Sie denselben gerne wieder zurücknehmen werden. Nachdem, was mir mein Freund von Ihren Darlegungen über den Artikel, „Was ist die Seele“ in 3. W.-L. erzählte, habe ich den Eindruck, als ob Sie Ihre Zuhörer bezw. Gemeindeglieder durch lächerliche Worte abschrecken wollen, fernerhin den Wachturm zu lesen. Sie sollten doch einmal versuchen, die Ausführungen und die vielen vom Herausgeber des 3. W.-L. angeführten Schriftstellen in „Was ist die Seele“ theologisch zu widerlegen, statt solch wichtige Gegenstände bezw. Wahrheiten lächerlich zu machen suchen. Bei solch einer theologisch-schriftgemäßen Widerlegung bin ich und meine Freunde

(wir sind etwa 15), gerne bereit zugegen zu sein, wenn Sie uns den Tag und Lokal vorher anzeigen denn auch unser Bestreben ist es, nur nach dem Wort Gottes, nicht nach den Lehren irgend einer Kirche zu leben. Wir würden uns bei solch einer Widerlegung aber auch die Freiheit erbitten, Fragen stellen zu dürfen, event: auch etwas dagegen zu sagen. Auch bin ich zu einer Rücksprache nach vorheriger Übereinkunft gerne bereit. Durch Warnungen werden wir uns aber von der Verteilung des 3. W.-L. (denn die Liebe Christi bringet uns also) nie abhalten lassen, denn ebenso, wie Sie es für Ihre Pflicht ansehen, zu warnen, sehen wir es für unsere Pflicht an, zu verteilen.

Daß die allgemeine Lehre der Kirchen, der Mensch bestehe aus Leib, Seele und Geist nicht richtig ist, besagt allein schon die Schriftstelle über die Erschaffung des Menschen 1. Mose 2, 7 — „also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (leb. Wesen) — lutherische und Eiberfelder Übersetzung. Wenn da steht: „ward“, so können wir nicht sagen, „hat“ eine lebendige Seele. Die Schriftstelle besagt doch, daß der Mensch eine Seele ist, also ein „empfindendes Wesen“, wie es die Tiere ja auch sind, natürlich der Mensch mit höherem Organismus und mit größerer Intelligenz vom Schöpfer ausgestattet, als Herr der Erde (1. Mose 1, 28), für diese bestimmt, nicht für den Himmel. Beide sind aus Erde gebildet, 1. Mose 2, 7 und 1. Mose 2, 19. Beide haben von Gott das Leben, denn „alles Leben strömt aus Dir“. Trotzdem ist der Mensch um vieles höher als das Tier, aber er ist eine Seele, empfindendes Wesen, wie auch das Tier, hierin sind beide eins. (1. Mose 1, 20. 21. 24; 2, 7 — Eiberf. Übers.)

Was das Wort „unsterblich“ anbelangt, so habe ich mit Hilfe der recht umfangreichen Salver Konkordanz dasselbe nur zweimal in der Schrift finden können, und hat es in diesen Stellen mit dem Menschen nichts zu tun. In 1. Tim. 6, 16 heißt es vom Herrn der Herren: „der allein Unsterblichkeit hat“. Wenn da nun steht, daß der Herr allein Unsterblichkeit hat, so kann ich doch nicht glauben, alle Menschen sind unsterblich. (1. Kor. 15, 27.) Zudem, wenn Gott dem Adam sagt: „Welches Tages du davon ißest, wirst du sterbend sterben“, so ist das doch der klarste Beweis, daß der Mensch sterblich ist, denn jemandem, der nicht sterben kann, mit Todesstrafe drohen, ist doch widersinnig. Von unserm Heiland heißt es Jes. 53, 12, „daß er seine Seele (Leben, Wesen) in den Tod ausgeschüttet hat“.

Im alten Testament heißt es, „die Seele, welche sündigt, soll sterben“. (Hesek. 18, 4. 20.) Auch die Tatsache, daß durch Christi Tod und Auferweckung aus dem Tode der Menschheit das Angebot von Lebensvorteilen und Gelegenheiten wieder zurückgekauft worden ist, besagt doch, daß die Menschheit sterblich ist, zum Tode verurteilt war.

Wozu auch die Hoffnung der Auferstehung, wenn die Toten nicht tot sind, sondern weiterexistieren. Durch derartige Annahmen wird der in der Schrift so stark ausgeprägte Gegensatz vom „Leben“, also „Tod“, gänzlich verwischt und die Schrift entlehrt.

Es kann nur zur Unterstützung des Irrtums, erfunden vom antichristlichen System, „dem Papsttum“, der Lehre von einer sogenannten „ewigen Qual“, wodurch Gottes Name verlästert und die Menschheit in den Unglauben hineingetrieben worden ist, dienen, wenn man vermöge der platonischen Philosophie hinter dem Sterben noch ein Weiterleben, „ein ungewisses Etwas“ erblickt, das man sich nicht erklären kann und jeglichen Schriftgrund entbehrt.

Einer gefälligen Antwort entgegensehend, zeichne

Hochachtungsvoll F. Kunkel, Königsberg i. Pr.



ZIONS

WACHTTUM

Verkündener Gegenwart Christi

EWIGER FELS.
Einen andern Grund
kann niemand legen.
EIN LOSEGELD FÜR ALLE

„Wächter wie weit ist's in der Nacht?
Der Morgen kommt und auch eine Nacht“ Jes. 21, 11

10. Jahrg. Sept. u. Okt. 1905. Nr. 9 u. 10.

Inhaltsverzeichnis.	Seite
Ordnung und Disziplin in der Neuen Schöpfung . . .	131
Die Wahl und Wahl der Ältesten . . .	133
Zucht und Ordnung in der Versammlung . . .	136
Die Zusammenkünfte nicht versäumen . . .	141
Der Charakter der Versammlungen . . .	142
Leichenseiern . . .	146
Zehnten, Kollekten u. dgl. . .	149
Wiederherstellung, Glaubens- und Gebetsheilungen und die Gabe, gesund zu machen (Fortsetzung)	152
Leiden zweiter und dritter Klasse . . .	152
Sollten die Gläubigen Heilmittel gebrauchen? . . .	153
Gedicht: Vertrauen auf Gott . . .	155
Geduld ein Charakter-Element . . .	155
Die Stunde der Versuchung über die Welt . . .	157
Der Fortschritt der Wahrheit in Deutschland . . .	158
Erfreuliche Briefe . . .	159
Propheetische Zeitalterkarten usw.	130

„Auf meine Worte will ich treten und auf den Turm mich stellen, und will schauen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll meinen Anklägern. — Da antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Gesicht auf und grave es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen könne.“ (Habakuk 2. 1.)

„Auf der Erde herrscht Bedrängnis der Nationen in Notlosigkeit; bei brausendem Meer und Wasserwagen (wogen der Wellen, Unruhschiffen); die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die Kräfte der Himmel (der Einfluss, die Macht der Himmeln) werden erschüttert. Wenn ihr dies gesehen habt, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wachtet auf und hebt eure Häupter empor, weil eure Erlösung naht.“ (Luk. 21, 25—28. 31.) „Seine Blitze (Gerichte) erleuchten den Erdkreis: . . . In fernem Gerichtigkeit die Belaher des Landes.“ (Ps. 107, 4; Jes. 26, 19.)

Der „Wachturm“ und seine Mission.

Der „Wachturm“ verteidigt die einzig wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Verjüngung durch das teure Blut des Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld (als entsprechender Kaufpreis, als Ertrag) für alle.“ (1. Petr. 1, 19; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 3, 11—15; 2. Petr. 1, 5—11) des göttlichen Wortes aufbauend, ist es seine weitere Aufgabe, „alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses sei, das . . . verborgen war in Gott, . . . auf daß jetzt . . . durch die Versammlung (Herauswahl) kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welches in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt geoffenbart ist.“ (Eph. 3, 5—9, 10.) Der „Wachturm“ ist frei von jeder Sekte und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist dafür um so mehr bestrebt, sich mit all seinen Äußerungen gänzlich dem, in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christo zu unterziehen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, kühn und rüchhaltlos zu verkündigen — soweit uns die göttliche Weisheit das beglückliche Verständnis geschenkt. Seine Haltung ist nicht dogmatisch, anmaßend, aber voller Zuversicht; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbefangenerm Glauben auf die sichern Verheißungen Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht Seinem Wort entspricht und zu Seiner Kinder Förderung in Gnade und Erkenntnis taugt. Wir möchten nun unsere Leser dringend ersuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am unfehlbaren Prüfstein — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir reichliche Citate vorführen.

Was die heilige Schrift und deutlich lehrt:

Die „Kirche“ („Versammlung.“ „Herauswahl“) ist der „Tempel des lebendigen Gottes“ — ein besonderes „Werk seiner Hände.“ Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangeliumsalters seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Eckstein dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn voll erde, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16, 17; Eph. 2, 20—22; 1. Mose 28, 14; Gal. 3, 20.) Mittlerweile werden die an das Verjüngungsoffer Christi Glaubenden und Gott-Gemeinigen als „Bausteine“ behauen und poliert, und wenn der letzte dieser „lebendigen, ausgewählten und willigen Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumeißel dieselben in der ersten Auferstehung alle vereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Tausendjahrtages als Versammlung- und Vermittlungsorte zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 15, 5—8.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß „Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmeckte für jedermann (als Lösegeld für alle),“ und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, „welches jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet“ — „zu seiner Zeit.“ (Joh. 2, 8; Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 6.)

Der Kirche, der Herauswahl ist verheißen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Teilhaber der göttlichen Natur“ und „Miterben seiner Herrlichkeit.“ (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Verbodkommenung und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des kommenden Zeitalters; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bestrebt sein, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzuwachsen. (Eph. 4, 12; Matth. 24, 14; Offenb. 1, 6; 20, 6.)

Die Hoffnung der Welt liegt in den ihr verheißenen Segnungen der Erkenntnis und der Heiligkeit, welche allen Mensch widerfahren sollen während des 1000jährigen Königreichs Christi — wo für die Willigen und Gehorsamen durch ihren Erlöser und dessen verherrlichte Kirche (Herauswahl) alles wiedergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging — wo aber auch alle hartnäckig Böswilligen bestraft werden sollen. (Apok. 3, 19—23; Jes. 35.)

E. L. Russell, Redakteur des englischen Originals, *Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.*

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift

kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet vierteljährlich 60 Pfg. franko. Der jährliche Abonnementpreis beträgt 2 Mk. (R. 2,40; Fr. 2,50; Dollar 0,50). Sie wird herausgegeben von der

Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft,

Märkerstr. 45, Elberfeld, Deutschland,

an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.

Adresse für:

Das französische Sprachgebiet ist Overdon, Rue du Jour 22, Schweiz; England: London N. W., 24 Eversholt St.; Schweden: Stockholm, Rungsgatan 20; Norwegen: Kristiania, Bilesträtt 49 A; Dänemark: Kopenhagen, Øster-Sarimagsgade 81; Australien: 22 Johnston St., Fitzroy, Melbourne; U. S. America: Bibelhaus, Allegheny, Pa., und zwar immer:

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 60 Cents per Year. Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

Propheatische Zeitalterkarten,

75 × 100 cm groß, schwarz auf weiß gedruckt, sind nun vorrätig. Diese neue Zeichnung ist etwas größer geworden, trotzdem haben wir den Preis der Karten bei Mark 1.— (8 025) portofrei belassen können. Sie können entweder eingerahmt oder auch so mit Heftzwecken an die Wand befestigt werden. Für weitere praktische Zwecke haben wir auch eine Anzahl auf Leinwand aufziehen lassen, so daß sie zusammenlegbar sind in dem Format 14 × 24 cm. In zwei Osen lassen sie sich auch leicht aufhängen. Diese können wir für Mk. 1,50 (8 035) franko liefern.

Schwedische und polnische Traktate

können nunmehr auch geliefert werden; und wer Bekannten in diesen Sprachen die Wahrheit zu unterbreiten wünscht, bestelle sich Exemplare nach Belieben.

„Auf daß kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes nach dem Vorsatz der Zeitalter.“ (Eph. 3, 10, 11.)



Millenniumstages-Anbruch, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie,

genannt „ein Schlüssel zur Bibel“ und eine „Handleitung für Bibelforscher.“ bietet einen „vollständigen Kursus in der Theologie“ — in einfacher Sprache und interessanter Ausführung. Erschienen sind: in Englisch 6 Bände, Deutsch 5, Schwedisch 3, Dänisch-Norwegisch 2, Französisch 2, und der 1. Band in Italienisch. Über 1 000 000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits verbreitet, und täglich wächst die Nachfrage. Autor E. L. Russell.

Band 1. — Der Plan der Zeitalter. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu befestigen, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er verfolgt den darin geoffenbarten herrlichen Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während des Millenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 280 Seiten.

Band 2. — Die Welt ist herbeigekommen. — Solche, die das segensreiche Werk des Millenniums (Band 1) überschauen gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in betreff der Welt und Zeitpunkte in seinem Wort geoffenbart hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Bibelchronologie; behandelt die Art und Weise der Wiederkunft unseres Herrn; den Menschen der Sünde, den Antichrist; der Erde großes Jubeljahr, Christi Königreich etc. — 280 Seiten.

Band 3. — Dein Königreich komme! — Dieser Band handelt von den prophetischen Zeitalterschnitten des Daniel und der Offenbarung; den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1235 Tagen; dem Werk der jetzt voranzuhreitenden Eritie; der Rückkehr der Gnade Gottes für Israel; der großen Pyramide und ihrer wunderbaren Übereinstimmung mit dem prophetischen Zeugnis etc. — 360 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Rache. — Hierin wird gezeigt, daß die Auflösung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angefangen hat, und daß alle vor-

geschlagenen Geld- und Mißsmittel wertlos sind, nicht imstande, das vorhergesagte schreckliche Ende abzuwenden. Er betrachtet in den Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophezielungen — insbesondere unseres Herrn große Prophezelung von Matth. 24 und Sacharja Prophezelung, Kap. 14, 1—9. — 360 Seiten.

Band 5. — Die Verjüngung von Gott und dem Menschen. — In diesem Band wird ein höchst wichtiger Gegenstand behandelt — das Centrum, gleichsam die Nabe am Rad, um die sich alle Teile des Planes göttlicher Gnade drehen. Derselbe ist der sorgfältigsten und gebetsvollsten Betrachtung wert. Von der dicken Finsternis befreit zu werden, die allgemein dieses Thema umhüllt, bedeutet ein Sehen des wahrhaftigen Lichtes, wie es hell leuchtet, und ein Begreifen mit allen Sinnen der Länge und Breite, Höhe und Tiefe der göttlichen Gnade. 485 Seiten.

Band 6. — Die neue Schöpfung. — 700 Seiten, englisch.

(Band 7. — Die Offenbarung — verpöblich.)

Jeder Band gebunden, franko: In Leinwand 45 Cent; Mk. 1,75; Fr. 2,15; Fr. 2,50. Mit Papierumschlag gebunden 25 Cent; Mk. 1; Fr. 1,20; Fr. 1,25. Ein groß Preis für Wachturm-Leser: In Leinwand 25 Cent; Mk. 1,10; Fr. 1,30; Fr. 1,35. 5 Stück Mk. 4,25; Fr. 5,10; Fr. 5,30; 10 St. Mk. 7,50; Fr. 9; Fr. 10. Mit Papierumschlag gebunden, 20 Cent; Mk. 10 St. D. 1,80; 80 Pfg.; 95 Heller Fr. 1; 5 St. Mk. 3; Fr. 3,60; Fr. 3,75; 12 St. Mk. 10 St. D. 1,70; Fr. 7,50.

Band 1 in Wachturm-Format, Dollar 0,10; 30 Pfg.; 35 Heller; 40 Cts.; 10 Exemplare Mk. 2,50; Fr. 3; Fr. 3,50 für B.-L. Abonnenten; sonst 40 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto L. Russell, Elberfeld, Märkerstraße 45. Gedruckt bei E. Martini u. Co. in Leipzig. (vormals Werdnersche Buchdruckerei), Elberfeld, Herzogstraße 22.

Verlag der Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld und Allegheny. Kommissionär: Ernst Bredt, Leipzig.

Zions Wacht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

10. Jahrgang.

Elberfeld. — September u. Oktober 1905. — Algehenz.

Nummer 9 u. 10.

Ordnung und Disziplin in der Neuen Schöpfung.

(Kapitel VI von Band VI, Die Neue Schöpfung.)

Die Bedeutung der Organisation. — Die Zwölfzahl der besonderen Sendboten (Apostel). — „Geistliche“ und „Laien“. — Erwählung von Ältesten und Dienern. — Wahl von Ältesten in jeder Versammlung (Gemeinde). — Wer hat dabei mitzuwirken? — Wie soll diese Wahl vorgenommen werden? — Das absolute Mehr ungenügend. — Verschiedene Dienststellungen. — Ein bezahltes Amt? — Sucht in der Versammlung. — Zum Predigen nicht Berufene. — „Verwarne, die unordentlich wandeln“. — Das Ermahnen kein allgemeiner Befehl. — Öffentlicher Cadel selten. — „Sehet zu, daß niemand veralte Böses mit Bösem“. — Anreizung zur Liebe. — Unsere Zusammenkünfte und deren allgemeine und besondere Merkmale. — Eine Lehre ist unentbehrlich. — Das Stellen von Fragen. — Beispiele nützlicher Zusammenkünfte. — „Ein jeglicher sei in seiner Gesinnung völlig überzeugt“. — Begräbnisfeiern. — Zehnten, Kollekten, Almosen.

Bei der Betrachtung unseres heutigen Gegenstandes müssen wir uns stets gegenwärtig halten, daß die ganze Herauswahl (Ekklesia) eins ist, und daß jede kleine Ekklesia (Gemeinde oder Versammlung) ein Bild des Ganzen sein soll. Jede Versammlung soll daher den Herrn als ihr Haupt und die zwölf Apostel als die zwölf Sterne (Leuchtende) in der Hand des Herrn, als die von ihm in außerordentlicher Weise geleiteten und überwachten Mundstücke zur Belehrung der Herauswahl an jedem Ort, an jeder Zusammenkunft, das ganze Zeitalter hindurch betrachten.

Jede Versammlung oder Ekklesia, sei sie auch noch so klein, soll den Willen des Herrn in allen ihren Angelegenheiten zu erkennen suchen. Die Übereinstimmung mit allen andern Versammlungen desselben kostbaren Glaubens an das Sühnopfer unseres teuren Erlösers und an Gottes Verheißungen sollte in jeder Versammlung fühlbar sein.

In jeder Versammlung sollte Freude herrschen, wenn von dem Gedeihen der andern Kunde kommt, wenn erkennbar wird, daß der Herr, als Oberaufseher über sein Werk, heute wie zu jeder Zeit sich sowohl besonderer Werkzeuge zum Dienst an der Herauswahl als Ganzes bedient, als auch in jeder kleineren örtlichen Versammlung gewisser eigener Glieder zu deren Dienst. Im Hinblick auf den Herrn Ausschau haltend nach solchen Gliedern, deren mit Demut und gutem Ruf gepaarter Eifer, deren klare Auffassung der Wahrheit und sichtliche Salbung mit dem Geist sie als vom Herrn gewünschte Vorsteher erkennbar machen, wird jede Versammlung dazu kommen, solche Werkzeuge zum Dienst an der ganzen Herauswahl zu erwarten und einen Anteil zu wünschen an der allgemeinen Segnung und Bedienung der ganzen Herauswahl mit der uns vom Herrn verheißenen Speise zur rechten Zeit. Jede Versammlung wird sich insonderheit auch daran erinnern, daß der Herr für das Ende des Zeitalters besondere Segnungen verheißt hat (Luk. 12, 37), daß er dem Haushalt des Glaubens Altes und Neues verschaffen werde (Matth. 13, 52) durch geeignete Werkzeuge seiner eigenen Wahl. (Matth. 24, 45—47.)

Diese Werkzeuge wird der Herr selber beaufichtigen und führen. Alle mit dem Haupt verbundenen Glieder müssen Ihm vertrauen und Ausschau halten nach der Erfüllung seines Versprechens. Dabei müssen sie „die Geister prüfen“, die vortragenden Lehren, woher sie auch kommen mögen, an der

Schrift erproben. Dieses Erproben bedeutet kein Mißtrauen gegen die als Werkzeuge Gottes erkennbaren Kanäle der Wahrheit, sondern vielmehr ein Festhalten am Herrn und an seiner Wahrheit, die über allen Lehrern und allen Äußerungen derselben stehen; es bedeutet ferner, daß sie ihr Ohr nicht Menschenworten leihen, sondern auf die Stimme des Oberhirten lauschen wollen, daß dessen Worte für sie Wohlgeschmack haben, daß sie wünschen, diese Nahrung zu kauen und zu verdauen. Glieder, die so handeln, erstarken rascher im Herrn und in der Kraft seiner Stärke als andere, weil sie genauer acht haben auf die Leitung und Belehrung des Herrn.

Die Einheit des Ganzen, dieses allgemeine Zusammenhalten, diese Belehrung aller durch ein gemeinsames Werkzeug, welches der Herr beschafft hat zum Zwecke, seine Kleinodien zu sammeln bei seiner zweiten Gegenwart (Mal. 3, 17; Matth. 24, 31), macht eine gewisse Ordnung innerhalb jeder kleineren Versammlung oder Ekklesia keineswegs überflüssig. So klein eine Versammlung auch sein mag, es sollte Ordnung darin herrschen. Mit dem Wort „Ordnung“ meinen wir nicht Formenwesen oder Steifheit. Die Ordnung ist die beste und befriedigendste, welche ohne Lärm aufrecht erhalten wird, gleich einem den Blicken entzogenen Räderwerk. Auch in Versammlungen von drei, fünf oder mehr Gläubigen sollte im Hinblick auf den Herrn zu bestimmen gesucht werden, wer in der Wahrheit am besten beschlagen und sonst die verschiedenen Eigenschaften habe, die ihn als Ältesten kennzeichnen gemäß den Andeutungen der hl. Schrift: ob er imstande sei, die Wahrheit zu lehren, ob er tadellos wandle, ob er es verstehe, Ordnung aufrecht zu erhalten ohne Reibung, was an seiner Familie beobachtet werden kann usw.

Nichtet sich die kleine Versammlung im Denken und Handeln nach dem Wort und Geist des Herrn, so sollte das Ergebnis einer gemeinsamen Entscheidung, wie sie in der Wahl der Diener zum Ausdruck gelangt, als der Wille des Herrn im betreffenden Fall anerkannt werden. Die Wahl wird jeweilen aller Wahrscheinlichkeit nach auf die besten und geeignetsten Mitglieder der Versammlung fallen. Immerhin muß darauf geachtet werden, daß solche Wahlen nie ohne Überlegung und Gebet getroffen werden. Sie sollten daher immer zum voraus angesagt werden. Natürlich muß auch darauf gesehen werden, daß nur Glieder der Neuen Schöpfung, Brüder und Schwestern,

dem Willen des Herrn durch ihre Stimmabgabe Ausdruck zu geben versuchen, Glieder, welche die Stufen der Vereuung der Sünde, des Gutmachens nach Kräften, der Annahme des Sühnopfers Jesu als Grundlage ihres Einvernehmens mit Gott und der völligen Weihung an den Herrn durchlaufen haben und so der Salbung mit dem Geist, aller Vorrechte des „Hauses der Söhne“ teilhaftig geworden sind. Solche allein sind in der Lage, den Willen des Hauptes zu erkennen und zum Ausdruck zu bringen. Diese allein machen die Versammlung, den Leib Christi aus, indes andere, welche den Schritt der Weihung noch nicht vollzogen, aber ihr Vertrauen auch auf das kostbare Blut setzen, als „Haushalts des Glaubens“ gerechnet werden mögen, auf deren Fortschritte gerechnet wird und für deren Wohlergehen gesorgt werden muß.

Einsetzung (Ordination) von Ältesten in jeder Versammlung.

„Als sie ihnen aber in jeder Versammlung Älteste gewählt hatten, beieten sie mit Fasten und befahlen sie dem Herrn.“ (Apg. 14, 23.)

Diese Stelle, sowie die vielen andern, wo von Ältesten in allen Versammlungen die Rede ist, rechtfertigt die Annahme, daß es in der ersten Kirche allgemein so gehalten ward, wie es in unserer Stelle von Konium, Lystra und dem pisidischen Antiochien gesagt ist. Die Bezeichnung „Älteste“ umfaßt, wie wir schon gesehen, Evangelisten, Hirten, Lehrer und Propheten (öffentliche Redner); darum ist es wichtig zu wissen, auf Grund wovon die Ältesten sich als „gewählt“ oder „verordnet“ betrachten sollten. Das griechische Wort, das mit „gewählt“ (Luther „geordnet“) übersetzt ist, gibt erschöpfenden Aufschluß; es heißt „cheirotoneo“, d. h. die Hand aufheben. Die Gläubigen bezeichneten also ihre Ältesten durch das Aufheben der Hand, in öffentlicher Abstimmung.

Anderes verhält es sich mit der Einsetzung der Apostel, von welcher Joh. 15, 16 die Rede: „Ich habe euch erwählt und gesetzt“, dort steht auch ein anderes griechisches Wort (tithemi), wie auch in 1. Tim. 2, 7, wo der Apostel von seiner Einsetzung oder Ordination spricht: „Ich bin gesetzt ein Prediger und Apostel“, womit angedeutet ist, daß das Apostelamt nicht von Menschen ist, sondern „von Jesu Christo und Gott dem Vater“. (Gal. 1, 1.)

Alle Glieder des gesalbten Leibes, welche mit dem Haupt verbunden und seines Geistes teilhaftig sind, sind mithin in gleicher Weise gesetzt, ordiniert, nicht zum Apostelamt, sondern zu Dienern an der Wahrheit, ein jeglicher nach seinen Kräften und Gelegenheiten. (Jes. 61, 1.) Die Zwölf allein waren von Gott dem Vater und Jesu Christo als „Bevollmächtigte“ auserwählt, „eingesetzt“ oder ordiniert.

Doch kehren wir zurück zu der Wahl, Ordination oder Anerkennung der Ältesten durch die Versammlungen (Ekklesien) der Neuen Schöpfung. Das Wählen durch Handaufheben war damals allgemeiner Brauch. Auch von Titus 3, 8. heißt es, er sei durch die Versammlung (durch Handaufheben) „gewählt“, „verordnet“ worden zum Gehilfen Pauli. (2. Kor. 8, 19.) Ja, auch der Apostel Paulus wurde gewählt — nicht zum Apostel, das war er schon — zum Abgesandten der Versammlung zu Antiochien (Apg. 13, 2), die ohne Zweifel für die Kosten dieser ersten Missionstreife aufkam. Die spätern Reisen Pauli scheinen ohne Beschluß der Christen von Antiochien und daher auch nicht auf ihre Kosten erfolgt zu sein. (2. Tim. 1, 15.) In der Urkirche waren alle frei, ihre Fähigkeiten nach eigenem Ermessen in den Dienst der Sache zu stellen. Die Versammlungen konnten beschließen oder ablehnen, den Aposteln besondere Aufträge zu geben, und die Apostel ihrerseits konnten solche Aufträge ablehnen oder übernehmen, beide Teile erfreuten sich der gleichen Gewissensfreiheit.

Aber erwähnt denn das Neue Testament hinsichtlich der Ältesten nichts anderes als deren Wahl durch Handaufheben?

Gab es keine sog. Ordination, war keine Ermächtigung zum Predigen, Lehren usw. nötig?

Auf den ersten Blick scheint Tit. 1, 5 unserer obigen Anschauung zu widersprechen: „Deswegen ließ ich dich in Kreta, daß du, was noch mangelte, in Ordnung bringen und in jeder Stadt Älteste anstellen (Luther: einsetzen) möchtest, wie ich dir geboten hatte.“ Man sollte meinen, Titus wäre ermächtigt gewesen, Älteste einzusetzen ohne Rücksicht zu nehmen auf die Wünsche der Versammlungen. So faßt es auch die bischöfliche Kirche auf, und sie handelt demgemäß. Katholiken, Episkopalisten und bischöfliche Methodisten erkennen den Bischöfen ein apostolisches Recht zu, Älteste in den Versammlungen einzusetzen, ohne diese abstimmen zu lassen.

Genauer betrachtet, läßt jedoch dieser Vers erkennen, daß er solches nicht meinen kann. Titus sollte die Ältesten anstellen, wie Paulus ihm geboten hatte. Wenn nun Paulus selber die Ältesten durch Handaufheben (Abstimmung) bezeichnen ließ (Apg. 14, 23), so hat er sicherlich dem Titus nicht geboten, es anders zu machen.

Ohne Zweifel war den Brüdern der Rat des Apostels und des Titus, den er ihnen als einen treuen Diener der Wahrheit aufs wärmste empfohlen hatte, sehr erwünscht, und solche Ratschläge sind gewiß eingeholt und dann auch befolgt worden. Gleichwohl suchten die Apostel und die ihrem Beispiel folgten, die Verantwortlichkeit da, wo Gott sie hin verlegt hatte: nämlich bei der Versammlung. An dieser war es, „die Geister (Lehren und Lehrer) zu prüfen, ob sie von Gott seien.“ (1. Joh. 4, 1.) „So jemand nicht nach diesem Worte redet, so ist es, weil kein Licht in ihm ist“ und „von solchen wende dich hinweg“, rät der Apostel. Solche sollen nicht die Stimmen der Versammelten auf sich vereinigen, sollen in keiner Weise als Lehrer, Älteste usw. anerkannt werden.

In allen Fällen war die Mitwirkung der Versammlung (Ekklesia) erforderlich, ob sich diese, wie Apg. 14, 23 erzählt, durch eine Abstimmung kundgab oder nicht. Setzen wir den Fall, Titus hätte Älteste eingesetzt, die den Brüdern nicht gefaßt hätten. Wie lange hätte da wohl Friede geherrscht? Was hätten solche Älteste den Versammlungen für Dienste leisten können? Gar keine!

Die Scheidung der Christen in zwei Klassen, Geistliche und Laien, stammt nicht vom Herrn, noch von seinen zwölf Aposteln; sie ist vielmehr ein frommer Betrug. Dieser hat den Antichrist erzeugt, dessen Geist auch heutzutage noch durch die „Geistlichkeit“ über das Erbe Gottes zu herrschen sucht, und dies um so besser vermag, je dicker die Finsternis ist, in welcher die Versammlung sitzt. Der Herr und die Apostel anerkannten nicht die Ältesten, sondern die Versammlung (Ekklesia), als den Leib Christi. Wie hoch auch treue Älteste als Diener des Herrn und der Versammlungen geehrt und geschätzt werden mochten, es geschah nicht, weil sie selbst oder andere Älteste sie dieser Ehre würdig gehalten hätten. Die Wahlversammlung mußte sie anerkennen, sie mußte im Lichte des Wortes Gottes erkennen, ob solche auch sich der Eigenschaften, Unadengaben oder Fähigkeiten erfreuten, die sie für die Ältestenstellung kennzeichneten. Wo es an diesen gebrach, sollten die Versammlungen sie dieser Ehre nicht würdig erachten. Kein Ältester kommt mithin zu seiner Stellung durch Selbstwahl. Hätte jemand die Neigung, die Versammlung, die da ist der Leib Christi, zu übersehen und sich selbst und seine Meinung höher zu schätzen als das Ganze, so wäre er schon daran — an diesem Mangel an Demut, am Sinn für die Einheit des Leibes — erkennbar als ungeeignet, Ältester zu sein.

Selbst dann, wenn kein Zweifel über die Wählbarkeit eines Bruders möglich ist, sollte ein solcher eine öffentliche Stellung in der Versammlung (als Leiter, Abgesandter usw.) nicht anders als nach erfolgter Wahl annehmen. Die Schrift-

gemäße Methode zur Bestellung der Ältesten ist die Wahl durch die Versammlung. Es ist eine Tat des Gehorsams gegen ein Gebot der Schrift, wenn ein Bruder verlangt, daß er in aller Form rechtens gewählt werde. Dies gibt einerseits den Ältesten einen sichern Halt und andererseits erinnert es die Versammlung an ihre Pflicht, Älteste im Namen und Geist des Herrn zu bestellen, durch die Wahl Gottes Willen zum Ausdruck zu bringen. Nach der Schrift bleiben die Glieder der Versammlung verantwortlich für alles Reden und Handeln der Ältesten als ihrer Diener und Repräsentanten. Dies steht so recht im Gegensatz zu der vorherrschenden Anschauung, daß die Ältesten über die Versammlung zu verfügen und zu herrschen hätten, und macht allen Redensarten ein Ende, die darauf hinauslaufen, daß die Versammlungen das Volk der Ältesten seien statt „das Volk Gottes, dem ich diene“.

Warum versteht man diese doch so klaren Angaben der Schrift nicht besser und stellt man sie so wenig in den Vordergrund? Weil es menschlich ist, nach Würde und Vorrang zu haschen, weil jedermann diesem Gang gerne nachgibt; weil die verkehrten Verhältnisse seit 17 Jahrhunderten als richtig gegolten haben; weil die Leute diese Verhältnisse bequem finden und den Freiheiten vorziehen, mit denen Christus frei macht. Endlich gibt es viele, die so felsenfest davon überzeugt sind, die Gebräuche Babylons seien richtig, daß es ihnen nie in den Sinn gekommen ist, auch einmal das Wort Gottes darüber zu befragen.

Über die Dauer des Dienstes,

für welche ein Ältester gewählt werden soll, sagt die Schrift nichts; wir sind mithin frei, diese Frage nach eigenem Denken und Urteilen zu entscheiden. Viele können im Schoße der Versammlung den Ältesten gleich geachtet werden als fortgeschrittene Brüder, mögen sehr nützlich und hochgeschätzt werden, auch wenn sie nicht von der Versammlung als Älteste, als Evangelisten, Hirten oder Lehrer eingesetzt werden. Dazu gehören auch die „älteren Frauen“*), deren die Apostel öfters rühmend Erwähnung tun, ohne dabei im geringsten anzudeuten, daß sie als Älteste oder Lehrer in der Versammlung bezeichnet worden wären. Andererseits können solche, die seiner Zeit gewählt worden, aufhören, die Eigenschaften zu besitzen, um deren willen sie einst als Älteste bezeichnet worden, oder sie können auch sich so kräftig entwickeln, daß sie zu größeren Dienstleistungen in der Herauswahl berufen erscheinen. Wir würden demnach vorschlagen, die Ältesten, wenn noch wenig geprüft, auf ein viertel, oder ein halbes Jahr, wenn schon besser bewährt und vorteilhaft bekannt, auf ein ganzes Jahr zu wählen. Da aber ein Gebot hierüber oder auch ein Rat, eine Andeutung nicht gegeben ist, muß es den Versammlungen anheim gestellt werden, jede für sich den Willen des Herrn zu erkennen zu suchen.

Die Zahl der Ältesten

ist durch die Schrift nicht festgelegt. Diese, scheint uns, sollte im richtigen Verhältnis stehen zur Zahl der Mitglieder der Versammlung, unter Berücksichtigung des Umstandes, ob sich auch im Schoße derselben viele geeignete Persönlichkeiten befinden. Von niemandem sollte blindlings vorausgesetzt werden, er sei gläubig und geweiht; von beidem muß er durch Wort und Tat unmißverständliche Beweise gegeben haben, lange bevor er zum Ältesten gewählt wird.) Wir halten es für das richtigste, daß so viele gewählt werden, als die nötigen Eigenschaften besitzen, und daß die verschiedenen Aufgaben dann unter dieselben verteilt werden. Sind sie vom richtigen Eifer befeelt, so wird irgend eine Art Mitarbeit an der Verbreitung der Erntewahrheiten bald einige in Anspruch nehmen und auf Teile der Zeit von manchen Beschlag legen. So sollte jede Ver-

sammlung eine Art theologisches Seminar sein, von dem wirksame Lehrer stetsfort ausgehen auf größere Arbeitsfelder. Ein Ältester, der sich als eiferfüchtig erweisen und versuchen würde, andere am Dienen zu hindern, sollte abberufen werden; aber an seine Stelle sollte nicht ein Ungeeigneter oder ein Neuling gewählt werden, zur Befriedigung seiner Eitelkeit. Die Versammlung (als Glied am Leibe Christi) muß so wählen, wie sie denkt, daß der Herr es gerne sähe.

Vielleicht ist es nicht unnützlich, davor zu warnen, daß in Ermangelung eines geeigneten Ältesten ein ungeeigneter gewählt werde: besser gar keiner, als ein solcher. In der Zwischenzeit, d. h. bis sich ein zweiter Bruder findet, können ja die Zusammenkünfte dazu dienen, das einfachste zu lernen. Dabei hätte die Bibel als Lehrbuch zu dienen und die Stelle des Lehrers könnten die Bände „Tagesanbruch“ oder Nummern des „Wachturms“ vertreten. Dies beschließen wäre gleichbedeutend mit einer Wahl Br. Russells zum Ältesten. Tauchen dabei Fragen auf, die das geistige Wohlergehen eines der Versammelten betreffen, und auf die die hl. Schrift eine Antwort geben kann, so wird es den Verfasser stets freuen, wenn sie per Post an ihn gerichtet werden.

Die Wählerchaft

besteht einzig aus der Herauswahl, den Brüdern und Schwestern der Neuen Schöpfung. Dem allgemeinen „Haushalt des Glaubens“; die ungeweihten Gläubigen haben keinen Anteil an solch einem Wahlgeschäft, denn dasselbe soll den Willen des Herrn zum Ausdruck zu bringen suchen, was nur durch seinen Leib, der seinen Geist hat, gesehen kann. Alle Geweihten sollten sich an der Wahl beteiligen, und jeder mag Vorschläge machen, womöglich an einer eigens dazu einberufenen Versammlung, etwa acht Tage vor der Wahl, damit Zeit bleibt zum Überlegen.

Einige haben in Vorschlag gebracht, Stimmzettel zu gebrauchen, damit ein jeder sich freier fühle, seinem persönlichen Wunsch Ausdruck zu geben. Allein wir halten dafür, daß dadurch ein großer Vorteil der offenen Abstimmung verloren gehe: der erziehlische Wert, die Förderung des Charakters. Jeder sollte lernen, offen und gerade und gleichzeitig liebevoll und freundlich zu sein. Das Wahlergebnis, des sei ein jeder eingedenk, ist der Wille des Herrn, der durch die Glieder seines Leibes nach Maßgabe ihres Könnens und Vermögens zum Ausdruck gelangt ist. Niemand ist frei, seiner Pflicht auszuweichen oder einen dem andern vorzuziehen, es sei denn, er halte diese Bevorzugung für den Ausdruck der Meinung des Herrn.

Die Mehrheit genügt nicht.

In den Dingen dieser Welt entscheidet meist das absolute Mehr der Stimmenden oder Wählenden. Aber es ist klar, daß es in der Versammlung, die da ist sein Leib, nicht so gehalten werden kann. Vielmehr sollte, soweit tunlich, die Einstimmigkeit der Wähler erstrebt werden. Ein mit knappem Mehr gewählter Bruder könnte sich nicht wohl fühlen, nicht sicher sein, daß die Wahl den Willen des Herrn zum Ausdruck gebracht. Auch die Versammlung könnte es nicht. Es sollte vielmehr nach einem andern Bruder Umschau gehalten und acht Tage nach dem ersten Wahlgang ein zweiter veranstaltet werden, um zu sehen, ob sich Einstimmigkeit oder sehr große Mehrheit für ihn finde. Dies sollte so lange fortgesetzt werden, bis das erwünschte Resultat sich fände, je in Abständen von einer Woche. Würde mit dieser Methode nichts erreicht, so sollte die Wahl überhaupt aufgegeben oder zwei oder drei gewählt werden, die dann abwechselnd den Dienst versehen würden, damit alle zu ihrem Recht kommen. Wo aber die Liebe für den Herrn und die Wahrheit groß ist, wo um die göttliche Führung gebetet wird, wo jeder den andern höher schätzt, als sich selbst, wird auch bei gleich guter Eignung mehrerer Kan-

*) Siehe hierüber Kapitel V am Ende.

didaten eine Einigkeit meist leicht zu erzielen sein darüber, welches wohl der Wille des Herrn sein möchte. „Lut nichts aus Parteilucht oder eitlen Ruhm.“ (Phil. 2, 3.) „Bewahret die Einheit des Geistes (der Besinnung) in dem Bande des Friedens.“ (Eph. 4, 3.)

Gleicherweise wie die Ältesten sollten auch die Gehilfen und Gehilfinnen auf Grund eines untadeligen Rufes einer Wahl würdig erachtet werden. (1. Tim. 3, 8—13.) Gehilfen sollten gewählt werden für jede notwendige Dienstleistung, und sie sollten soviel als möglich von den Eigenschaften der Ältesten, den Gnabengaben des Geistes haben, fähig sein zu lehren und ansprechenden Auftretens sein.

Die verschiedenen Dienstleistungen.

Wie wir schon gesehen haben, können Älteste besondere Gaben, der eine in dieser, der andere in jener Richtung haben. Die einen verstehen sich am besten auf das Aufmuntern, die andern aufs Lehren; noch andere sind gute öffentliche Redner; die einen verstehen es, noch nicht Glaubende zu interessieren (Verkündiger der guten Botschaft, Evangelisten); die andern, für die Wohlfahrt der Herde an ihrem Wohnort oder ins Allgemeine zu sorgen (Hirten). Was Paulus den Ältesten der Versammlung von Ephesus sagt, gibt uns einen allgemeinen Überblick über die verschiedenen Dienstleistungen, für die sich ein Ältester eignen und deren ein jeder nach Maßgabe seiner Fähigkeiten warten soll. Seine Worte sind es wert, mit Sorgfalt und Gebet betrachtet zu werden von einem jeden, der sich für irgend eine Dienstleistung wählen läßt. Wir lassen diese Worte hier folgen: „Habet nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in welcher euch der heilige Geist als Aufseher gesetzt hat, die Versammlung (Ekklesia) Gottes zu weiden.“ (Apg. 20, 28.) Sowohl, die Ältesten haben vor allem aus auf sich selbst acht zu geben, damit nicht das bischen Ehre ihrer Stellung sie hochmütig und herrisch mache, damit sie sich nicht die Autorität und Ehre anmaßen, die allein dem Haupt, dem Oberhirten gebührt. Die Herde zu weiden, ist des Herrn Vorrecht, als geschrieben steht: „Er wird seine Herde weiden, wie ein Hirt.“ (Jes. 40, 11.) Wenn also jemand zum Ältesten gewählt wird, so geschieht es, damit er den Oberhirten vertritt, daß er dessen Werkzeug oder Kanal sei, auf daß der Große Hirte der Herde den Seinigen durch ihn senden könne „Speise zur rechten Zeit“, „Altes und Neues“.

„Wehe den Hirten, welche die Schafe meiner Weide zugrunde richten und zerstreuen, spricht Jehova. Darum spricht Jehova, der Gott Israels, also über die Hirten, die mein Volk weiden: Ihr habt meine Schafe zerstreut und sie vertrieben, und habt nicht nach ihnen gesehen; siehe, ich werde die Bosheit eurer Handlungen an euch heimsuchen, spricht Jehova. . . Ich werde Hirten über sie erwecken, die sie weiden werden und sie sollen sich nicht mehr fürchten und nicht erschrecken.“ (Jer. 23, 1. 2. 4.)

Das Auflegen der Hände.

1. „Bernaehlässige nicht die Gnabengabe, welche dir gegeben worden ist durch Weissagung mit Händeauflegen der Ältestenschaft.“ (1. Tim. 4, 14.)

2. „Sie stellten die sieben (Pfleger) vor die Apostel; und als sie gebetet hatten, legten sie ihnen die Hände auf.“ (Apg. 6, 6.)

3. „In Antiochien, in der dortigen Versammlung . . . sprach der Heilige Geist: Sondert mir nun Barnabas und Saulus zu dem Werke aus, zu welchem ich sie berufen habe. Da fasteten und beteten sie, und als sie ihnen die Hände aufgelegt hatten, entließen sie sie.“ (Apg. 13, 1—3.)

4. „Die Hände lege niemandem schnell auf und habe nicht teil an fremden Sünden.“ (1. Tim. 5, 22.)

5. „Als Paulus ihnen die Hände aufgelegt hatte, kam der Heilige Geist auf sie und sie redeten in Sprachen und weissagten.“ (Apg. 19, 6.)

6. „Dann legten sie (die Apostel) ihnen die Hände auf und sie empfingen den heiligen Geist.“ (Apg. 8, 17; vgl. B. 18 und 19.)

7. „Fache an die Gabe Gottes, die in dir ist, durch das Auflegen meiner Hände.“ (2. Tim. 1, 6.)

Wir haben hier die Stellen, wo vom Händeauflegen in der Versammlung der Neuen Schöpfung die Rede ist, zusammengestellt. Die drei letzten (5, 6, 7) handeln von der Verleihung der Gaben, welche in der Urkirche gebräuchlich waren. Die Apostel legten den geweihten Gläubigen die Hände auf und dies verlieh den Gläubigen eine oder mehrere Gaben, Zungenreden usw. „Ein bestimmtes Maß des Geistes ist jedem gegeben zum allgemeinen Nutzen.“ (Bd. 5, Kap. 8.) Die vier ersten Stellen (1, 2, 3, 4) zeigen, daß das Händeauflegen auch ein Zeichen der Billigung war, nicht aber ein Zeichen, daß der die Hände Auflegende nun dem andern etwas gestatte (Ordination im Sinne der Namenkirche).

1. Timotheus, Pauli Adoptivsohn im Dienst, war schon getauft worden und hatte schon eine Gabe des heiligen Geistes empfangen durch die Hand des Apostels Paulus (siehe 7), als er diesen nach Jerusalem geleitete. Ohne Zweifel war es dort und damals, daß Jakobus und alle Ältesten (wohl in diesem Falle die Apostel) Timothei Weihung und nahe Geistesverwandtschaft mit Paulus bemerkend, denselben insgesamt segneten, ihm zum Zeichen der Billigung die Hände auflegten, und der Bericht gibt zu verstehen, daß dies nicht der allgemeine Brauch war, noch daß alle Gefährten des Paulus so ausgezeichnet wurden. Im Falle des Timotheus handelten sie „durch Weissagung“ (wohl infolge erhaltener Weisung des Herrn).

2. Die sieben Pfleger wurden dadurch, daß die Apostel ihnen die Hände auflegten, nicht ermächtigt zu predigen. Einerseits waren sie gar nicht zu Predigern, sondern zur Bedienung der Tische gewählt worden; andererseits waren sie infolge ihrer Salbung mit dem heiligen Geist berechtigt, soweit sie es konnten und Gelegenheit dazu fanden, zu predigen. So finden wir denn auch in Stephanus, ohne daß im geringsten erwähnt würde, er sei dazu von jemandem ermächtigt, ordiniert worden, einen so eifrigen Prediger, daß er der erste Nachfolger des Meisters war, der sein Zeugnis mit seinem Blute besiegelte. Das Händeauflegen der Apostel im Falle der Pfleger bedeutete einfach, daß die Apostel die Wahl der Versammlung guthießen, und deshalb segneten sie die Gewählten.

3. Das Händeauflegen bei Barnabas und Paulus konnte wiederum nicht bedeuten, daß diese von nun an zu predigen das Recht hätten. Denn sie waren bereits als Älteste anerkannt und hatten mehr als ein Jahr lang schon in Antiochien gelehrt. Außerdem hatten sie auch zuvor schon anderswo gepredigt. (Apg. 9, 20—29; 11, 26.) Das Händeauflegen bedeutete demnach bloß, daß die Versammlung die Missionsreise der beiden Ausgesandten guthieß, daß sie von Herzen daran teilnahm und, vermutlich, für die Kosten aufkam.

4. In diesem Falle deutet der Apostel an, daß, wenn Timotheus einem Mitarbeiter im Weinberg die Hände auflegte, er für diesen die Verantwortlichkeit der Herde gegenüber auf sich nahm, so daß, wenn der Betreffende sich dann nicht bewährt hätte, Timotheus davon betroffen worden wäre. Er sollte also darauf achten, niemanden bei der Versammlung zu empfehlen, der dann hernach den Schafen Gottes im Wandel oder in der Lehre Schaden zugefügt hätte.

Es sollte nicht leichtthin auf Gefahr gehandelt werden. Vorsicht ist geboten, wenn wir einen Empfehlungsbrief mitgeben oder öffentlich zu jemandem stehen. Das ist raskam für alle Kinder Gottes, und zwar um so mehr, je größer ihr Einfluß. Übrigens beachte, daß das Händeauflegen des Timotheus, die Ordination durch denselben, nicht erforderlich war, um jemanden zum Predigen zu ermächtigen; das Recht zu predigen, je nach eigenem Vermögen, ist vom Herrn allen verliehen, welche den heiligen Geist der Salbung empfangen haben.

Das bezahlte Predigeramt.

das jetzt gebräuchlich, auch von vielen als unvermeidlich bezeichnet ist, war in der ersten Kirche unbekannt. Unser Herr und die Zwölfe waren, soweit wir aus der Schrift zu schließen vermögen, arm, die Söhne Zebedäi, Matthäus (und Judas Ischariot, der Übers.) vielleicht ausgenommen. Daran gewöhnt, für die Leviten zu sorgen, schien es vermutlich den Juden ganz natürlich, für alle religiösen Zwecke beizusteuern. Die Jünger hatten einen Kassierer (Judas; Joh. 12, 6; 13, 29) und litten offenbar nie Mangel, wiewohl sie auch anderseits niemals um Almosen baten. Von so was findet sich in den Worten unseres Herrn nicht die leiseste Spur. Er vertraute einfach auf die Vorsehung seines Vaters, und einige ehrbare Weiber dienten ihm mit ihrer Habe. (Matth. 27, 55. 56; Luk. 8, 2. 3.)

Hätte unser Herr Aufrufe zum Kollektieren in seinen Predigten und Gleichnissen verflochten, so hätte dies sie entkräftet. Nichts ist so ansprechend, wie die zutage tretende Selbstlosigkeit des Meisters und seiner zwölf Auserwählten, Judas ausgenommen, den dieser Mangel zu Fall brachte. (Joh. 12, 5. 6.) Die Geldliebe, der Hang zu prunken und das Kollektierenwesen in Babylon trägt viel dazu bei, seinen sonst starken Einfluß abzuschwächen; und daß die heutigen Getreuen des Herrn diesen Geist nicht unter sich wohnen haben, so wenig, wie die Gläubigen zur Zeit der ersten Gegenwart, spricht sehr zu ihren Gunsten bei denen, die draußen sind, ihren Wandel beobachten, ohne ihre Lehre völlig würdigen zu können. In sehr bemerkenswerter Weise hat der Herr bisher für das Nötige zu seinem Entwert gesorgt, und wir sind gewiß, daß es dabei bleiben wird, indem wir dafür halten, es sei des Herrn Absicht.

Last, wem die Güter und Annehmlichkeiten dieser Welt wünschenswert erscheinen, dieselben im Handel oder in einträglichen Berufen suchen! Niemand möge ein Diener des Evangeliums Christi werden, es sei denn aus Liebe zu Gott, seiner Wahrheit und zu den Brüdern, aus Liebe, die auf äußerliches Wohlsein, Reichthum und Ehre bei den Menschen freudig, nicht murrend verzichtet. Aber ach, die Namenschristenheit ist groß und weltlich geworden; ihre Diener tragen Titel, wie Ehrwürden, Hochwürden, Hochlehrwürden, Erzellenz, Doktor der Theologie, und diese Titel werden besoldet, nicht nach Maßgabe der Bedürfnisse, sondern wo das Freikirchensystem mächtig aufgeblüht, wie in England und in den Vereinigten Staaten, nach Maßgabe der Geschicklichkeit des Geistlichen, seiner Gemeinde starken Zuzug, namentlich von reichen Leuten zu verschaffen. Die natürlichen Folgen dieses Verfahrens sind nicht ausgeblieben: „Seine Priester lehren um Lohn und seine Propheten wahr sagen um Geld; und sie stützen sich auf Jehova und sagen: Ist nicht Jehova in unserer Mitte? kein Unglück wird über uns kommen.“ — „Seine Wächter sind blind, sind alle ohne Erkenntnis; sie alle sind stumme Hunde, die nicht bellen können, sie träumen, liegen da, lieben den Schlummer. Und die Hunde sind gefräßig, kennen keine Sättigung; und das sind Hirten! Sie haben kein Verständnis; sie alle wenden sich auf ihren eigenen Weg, ein jeder von ihnen allen seinem Vorteil nach.“ „Sie werden sich selbst Lehrer aufhäufen nach ihren eigenen Lüsten, indem es ihnen in den Ohren kitzelt, und sie werden ihre Ohren von der Wahrheit abkehren und zu den Fabeln hinwenden.“ (Jes. 56, 10. 11; Micha 3, 11 [vgl. Psil. 3, 2]; 2. Tim. 4, 3.)

Einige mögen einwenden, daß beide Extreme (zu große Besoldungen und gar keine Besoldungen), vermieden werden sollten. Solche können sich auf Stellen berufen wie: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert“ und „Wenn wir euch das Geistliche gesäet haben, ist es ein Großes, wenn wir mit euer Fleisches ernten?“ Aber selbst diese kräftigsten Stellen der Schrift

handeln nicht von fürstlichen Gehältern, sondern bloß von dem absolut Notwendigen. Der Apostel deutet dies an durch die Anführung des Gebotes: „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden.“ Der Ochse sollte seinen Hunger stillen können, mehr nicht. Den Grundton seines eigenen Dienstes gibt der Apostel an, wenn er schreibt: „Ich werde euch nicht zur Last fallen, denn ich suche nicht das eure, sondern euch. . . . Ich will aber sehr gern alles verwenden und gänzlich verwendet werden für euch, wenn ich auch, je überschwenglicher ich euch liebe, um so weniger geliebt werde.“ (2. Kor. 12, 14. 15.)

Weder die Fußspuren Jesu, noch diejenigen Pauli führen uns zum Grundsatz der Besoldung. Der letztere zeigt zwar, daß es der Gerechtigkeit nicht zuwider laufen würde, für geistige Dienste irdischen Lohn zu fordern; aber von sich selbst sagt er: „Ich habe niemandes Silber oder Gold oder Kleidung begehrt. Ihr selbst wisset, daß meinen Bedürfnissen und denen, die bei mir waren, diese Hände gedient haben. Ich habe euch alles gezeigt, daß man, also arbeitend, sich der Schwachen annehmen und eingedenk sein müsse der Worte des Herrn Jesu: Geben ist seliger, denn Nehmen.“ (Apg. 20, 33—35.)

„Als ich bei euch war und Mangel litt, fiel ich niemandem zur Last (denn mein Mangel erstatteten die Brüder, die aus Makedonien kamen), und ich hielt mich in allem euch unbeschwerlich, und werde mich also halten.“ (2. Kor. 11, 9.)

„Wir haben dieses Recht nicht gebraucht, sondern wir ertragen alles, auf daß wir dem Evangelium des Christus kein Hindernis bereiten.“ (1. Kor. 9, 12.)

Wir sind in diesem Stücke genau so frei, wie die Apostel; und das Feststehen zur Sache sollte uns dazu führen, auch in diesem Stück in ihre Fußstapfen zu treten. Der Herr, die Apostel und deren Genossen, welche reisten und ihre ganze Zeit in den Dienst der Wahrheit stellten, nahmen freiwillige Gaben von ihren Brüdern an, um ihre Bedürfnisse zu bestreiten, und, wie schon gesagt, das Auflegen der Hände der Versammlung von Antiochien bei der Ausendung des Paulus und Barnabas scheint vorauszusetzen, daß die Versammlung die Kosten auf sich nahm und sich in dieser Weise an dem Werk beteiligte, genau wie die Wachturm Bibel- und Traktatgesellschaft, wenn sie „Pilgrime“ ausendet, für deren Ausgaben aufkommt.

Dafür hingegen gibt es keine Andeutung, daß die Ältesten, welche der Versammlung zuhause dienten, dafür einen Gehalt oder Entschädigungen bezogen hätten; und wir halten dafür, daß es sich für jede Ortsversammlung als vorteilhaft erweisen wird, freiwillige Dienste, seien es viele oder wenige, bedeutende oder unbedeutende, von ihren eigenen Mitgliedern anzunehmen. Die schriftgemäße Methode ist der geistigen Wohlfahrt zuträglich; sie geht darauf aus, alle Glieder zur Ausübung der verschiedenen Fähigkeiten, die ihnen geworden, zu veranlassen, und führt eher dazu, daß alle auf den Herrn als den wahren Hirten sehen, als wenn Unterhirten in Sold genommen werden. Nimmt die Zahl der fähigen Mitglieder zu, nun, so kann ja das Beispiel der Versammlung von Antiochien befolgt, können einige als Missionare, Pilgrime, Kolporteurs usw. ausgesandt werden. In diesem Fall, wenn eine Versammlung das Arbeitsfeld, auf dem sie sich nützlich machen kann, als sehr groß erkennt und einen Bruder unter sich hat, der seine ganze Zeit nutzbringend auf demselben zubringen kann, und nun von sich aus beschließt seine Bedürfnisse zu bestreiten, kennen wir keine Stelle der Schrift, welche die Annahme eines derartigen Anerbietens untersagen würde. Aber sowohl der dienende Älteste oder die seine Bedürfnisse bestreitende Versammlung sollte darauf achten, daß die bewilligte Summe nicht weiter reiche als zur Deckung der notwendigen Ausgaben des Ältesten und derer, die ordentlicher Weise auf ihn angewiesen sind. Und darauf ferner sollten beide Teile achten, daß alle Glieder der Versammlung ihre geistigen Fähigkeiten üben, sonderlich diejenigen, welche sich zur

Ältestenstellung eignen; sonst wird sicherlich der Geist Babylons, die Namentkirchlichkeit aufblühen.

Zucht und Ordnung in der Versammlung.

— Matth. 18, 15—18. —

Das Anwenden von Zuchtmitteln ist nicht ausschließlich Sache der Ältesten, sondern auch die der ganzen Versammlung. Wenn einer abzuwischen oder in Sünde zu fallen scheint, so sollte er zunächst nur von demjenigen darauf aufmerksam gemacht werden, dem er unrecht getan oder der die Sünde bemerkt zu haben glaubt. Vermag der vermutete Fehlere sich nicht zu rechtfertigen, oder beharrt er auf dem bösen Wege, dann sollten zwei oder drei Brüder, die in der Sache nicht voreingenommen sind, gebeten werden, sich dieselbe vorlegen zu lassen, um dem Tadeln wie dem Getadelten mit ihrem Rat beizustehen. Ob diese Zwei oder Drei nun gerade Älteste seien, verschlägt nichts, es sei denn, daß Älteste für diesen Dienst in Anspruch genommen werden, weil ihr Urteil für reifer gehalten und von ihrem Rat größerer Nutzen erwartet wird. Entscheidet dieses kleine Komitee einstimmig zugunsten des einen, so sollte der andere sich fügen, und die ganze Angelegenheit als erledigt betrachtet werden, nachdem der Ermahnung nachgegeben oder das begangene Unrecht nach Möglichkeit gutgemacht worden. Sollte aber eine der streitenden Parteien auch jetzt noch in dem beharren, was als unrecht betrachtet worden, so darf derjenige, welcher die Sache in Fluß gebracht, oder einer von den zugezogenen Zeugen, oder am liebsten diese alle zusammen, dann, aber erst dann, die Angelegenheit vor die Versammlung bringen. Daraus ist klar ersichtlich, daß die Ältesten nicht die Richter und Regenten der Glieder sind; das Recht zu verhören und zu urteilen wird von unserm Herrn selbst der Versammlung zuerkannt.

Wenn nun also in einem Streithandel die beiden ersten Schritte getan worden und die Ältesten sich dessen vergewissert haben, dann ist es deren Pflicht, die ganze Versammlung der Gemeinthen als Gerichtshof einzuberufen, damit sie von der Angelegenheit bis ins Einzelne Kenntnis nehme und im Namen des Hauptes einen Entscheid treffe. Und es sollte so völliges Licht in die Angelegenheit gebracht und der Schuldige so großmütig behandelt werden, daß die Entscheidung einstimmig oder wenigstens mit sehr starkem Mehr getroffen werden könnte. So wird der Friede und die Einigkeit der Versammlung gewahrt bleiben. Umkehr des Schuldigen muß möglich bleiben bis zum Augenblick der Urteilsfällung durch die Versammlung; ja es ist gerade der Zweck der verschiedenen Schritte, den Schuldigen zur Umkehr zu bringen. Nicht die Strafe ist Zweck des Verfahrens; sie ist nicht unsere, sondern Gottes Sache; „Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.“ (Röm. 12, 19.) Vor welcher Instanz auch der Schuldige seine Schuld zugeben und sich bessern würde, sollte es daher eine Ursache sein zu danken und sich zu freuen für alle, die des Herrn Geist besitzen; und andere sind nicht Glieder seines Leibes. (Röm. 8, 9.)

Wenn nun der Schuldigbefundene sich der Entscheidung der Versammlung nicht unterwerfen will, so soll keine andere Strafe über ihn verhängt werden als die, daß die Brüder sich von ihm zurückziehen, die brüderlichen Beziehungen zu ihm abbrechen, ihn als Heiden und Zöllner behandeln. (Matth. 18, 17.)

Wie während des ganzen Verfahrens sollen die Verschlingen des Schuldigen allgemein kundgemacht und dadurch Schandę auf diesen, die Versammlung und den Herrn selbst gebracht werden. Auch dann soll nicht lieblos von dem Schuldigen geredet werden, nachdem die Brüder sich von ihm zurückgezogen, so wenig als wir Böses ausfragen sollen von Heiden und Zöllnern, sondern jedermann Gutes erweisen sollen. (Tit. 3, 2; Gal. 6, 10.) Was aber das Gebot der Liebe „allen Menschen

gegenüber fordert, wie viel mehr muß es gelten einem Bruder gegenüber, einem Mit-Glied des Leibes Christi, der da ist die Versammlung. Wie viel weniger darf solch einer geschädigt werden durch unrichtige oder übertriebene Aussagen! Ja noch mehr; seine Schwächen, Mängel oder Sünden sollten sorgfältig verdeckt werden, nicht nur vor der feindlichen Welt, sondern auch vor dem Haushalt des Glaubens und sogar vor der Herauswahl, so lange es nicht absolut notwendig ist, die Versammlung zu benachrichtigen. Der Geist der Liebe hofft alle Zeit, daß der Fehlere unter dem Einfluß eines Mißverständnisses handelte, und betet um Gnade und Weisheit von oben, damit es ihm vergönnt sei, einen Bruder von dem Irrtum seines Weges zurückzuführen und so (möglicherweise) eine Seele (Neue Kreatur) vom (zweiten) Tode zu erretten. (Jak. 5, 20.)

Möchte doch der heilige Geist, der Geist der Liebe so reichlich in jedem Mitgliede der Herauswahl wohnen, daß es ein jedes schmerzt, irgend etwas Ungünstiges über irgend jemand, insbesondere über einen Bruder zu hören. Dies würde sofort der Hälfte oder mehr aller Reibung ein Ende machen. Die Gefahr, daß die Befolgung der Matth. 18, 15—18 gegebenen Methode des Herrn zahlreiche Verurteilungen der Herauswahl nötig macht, besteht nicht. Sie bezweckt nur die Befestigung der Anlässe zu Streiterei, und die Erzeugung des Respekts vor den Entscheidungen, welche die Versammlung im Namen des Herrn zu treffen berufen werden könnte. Das verschafft diesen Entscheidungen die nötige Nachachtung. Wenn übrigens Ordnung und Liebe vorherrscht, wird jeder suchen, soweit möglich auf sich selbst achtzuhaben, statt seinen Bruder zu mißbilligen oder zu bekritteln, vor dem kleinen Komitee oder der ganzen Versammlung zu verklagen, ohne daß die Sache wichtig genug ist, um den Fehlbaren, die Versammlung oder die Wahrheit ernstlich zu gefährden.

Ohne Frage haben weitaus die meisten Schwierigkeiten in der Herauswahl (wie in der Familie oder in der menschlichen Gesellschaft überhaupt) ihre Ursache keineswegs in einem Wunsch, unrecht zu tun oder in einem absichtlich begangenen Unrecht, sondern in Mißverständnissen und teilweise unrichtigen Auslegungen von Absichten oder Beweggründen. Die Zunge ist dabei der Hauptschuldige. Es ist daher ein Teil des Geistes eines gesunden Sinnes, über seine Lippen ebenso sehr zu wachen wie über sein Herz, aus welchem die lieblosen Gedanken aufsteigen, die, wenn die Lippen ihnen Ausdruck geben, böse Leidenschaften entzünden und oft viele schädigen. Die Neue Schöpfung — die Herauswahl — hat in diesem Stück sehr genaue Weisung von ihrem Herrn und Haupt empfangen. Der Geist der Liebe sollte einen jeden so sehr erfüllen, daß er allein zu seinem Beleidiger geht und ohne vorher sich mit irgend jemand anderm besprochen zu haben. Dabei sollte nicht bezweckt werden, den Fehlbaren zu beschämen, zu beschimpfen oder sonstwie zu bestrafen, sondern nur einem Unrecht ein Ende zu machen und wenn möglich für erlittenen Schaden Entschädigung erhältlich zu machen. Andern davon erzählen, vorher oder nachher, ist lieblos, unfreundlich, läuft dem Wort und Geist unseres Hauptes zuwider. Nicht einmal zum Zwecke des Ratfuchens sollte davon gesprochen werden, wir haben den Rat des Herrn, welcher vollständig genügt; wir brauchen ihn nur zu befolgen. Ist der Fall besonders schwierig, so mag der weiseste unter den Ältesten zu Rate gezogen werden, jedoch so, daß derselbe nicht erfährt, um wen es sich handelt.

Ist der Anstand nicht ernstlicher Natur, so sollte es mit dem persönlichen Schritt bei dem Fehlbaren sein Bewenden haben, ob er nun höre oder nachgebe oder nicht. Scheint der zweite Schritt notwendig, so sollte der Fall dem Komitee nur in Gegenwart beider Teile vorgetragen werden. So würde üble Nachrede vermieden und das Komitee träte an den Handel ohne Voreingenommenheit heran und wäre um so besser imstande,

beiden Teilen weise Ratschläge zu erteilen. Denn der Fehler kann ebenso gut ganz oder teilweise auf Seiten des Klägers liegen. Jedenfalls wird der Beschuldigte durch eine so offene Behandlung zugunsten des Komitees gestimmt und leichter nachgeben, wenn er sieht, daß auch das Komitee findet, er habe Unrecht. Aber ob er nun nachgibt oder nicht, so bleibt die Sache so lange ein Geheimnis, worüber zu niemandem geredet wird, bis sie, falls sie wichtig genug, vor die Versammlung gebracht und dort endgültig entschieden wird. Dann erst erhalten alle Heiligen davon Kenntnis, und je weiter diese fortgeschritten sind in der Heiligung, um so mehr werden sie wünschen, nicht mehr als durchaus notwendig zu irgend jemandem von den Schwachheiten oder Vergehungen eines andern zu reden.

Der einzelne muß sich nun selber einen klaren Begriff von der Wichtigkeit der Entscheidung der Versammlung machen; denn er hat von sich aus dementsprechend zu handeln. Der Entzug der Gemeinschaft, des Umgangs hat den Zweck, den Fehlbaren zu bessern; er ist vom Herrn selbst vorgeschrieben. Es dient der Herauswahl als Schutz, sich von solchen fernzuhalten, die unordentlich, nicht dem Geiste der Liebe gemäß handeln. Dieser Entzug soll übrigens nur solange dauern, bis der Betreffende sein Unrecht eingesehen und nach Möglichkeit gutgemacht hat.

Anklagen gegen Älteste.

„Wider einen Ältesten nimm keine Klage an, außer bei zwei oder drei Zeugen.“ (1. Tim. 5, 19)

In diesem Vers bringt der Apostel zwei Grundgedanken zum Ausdruck: 1. daß jemand, den die Versammlung als Ältesten berufen hat, dadurch schon als im Besitze eines guten, edlen Charakters stehend anerkannt worden, 2. daß solche Personen infolge ihrer hervorragenden Stellung in der Versammlung den Angriffen des Widersachers besonders ausgesetzt sind. Sie werden leichter als andere der Gegenstand des Neides und Hasses, wie denn auch der Herr es vorausgesetzt: „Wundert euch nicht, Brüder, wenn die Welt euch haßt“; „wenn die Welt euch hasst, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat“; „haben sie den Hausherrn Jezus nicht geliebt, wie viel mehr seine Hausgenossen!“ (1. Joh. 3, 13; Joh. 15, 18; Matth. 10, 25.) Je getreuer und fähiger ein Bruder, je ähnlicher er dem Meister, um so richtiger ist es, wenn er zum Ältesten gewählt wird; und je pflichttreuer ein Ältester, um so sicherer kann er sein, Feinde zu haben, nicht nur an Satan und seinen Engeln, sondern an solchen, welche Satan irreführen und zu täuschen vermag.

Dies sollte einen Ältesten davor schützen, auf die Aussage eines einzelnen hin verurteilt zu werden, sofern sein Wandel sonst richtig erscheint. Auf bloße Gerüchte ist überhaupt nicht zu hören; denn kein wahrer Mitbruder, der des Herrn Anordnung (Matth. 18, 15) kennt, wird ein Gerücht in Umlauf setzen oder solchen glauben, die es tun und sich dadurch als ungehorsam erweisen. Um auch nur gehört zu werden, müssen die Ankläger als Ohren- oder Augenzeugen aufzutreten in der Lage sein. Doch gilt auch im Falle der Ältesten das allgemeine Verfahren. Der erste, der etwas Unrichtiges zu bemerken glaubt, sollte, wenn eine persönliche Unterredung nutzlos geblieben, zwei oder drei Brüder mitnehmen und diese zu Zeugen des Widerstandes des Ältesten machen. Erst dann, wenn der Älteste sich nicht bessern würde, sollte Timotheus oder irgend jenseit jemand die Angelegenheit der Versammlung unterbreiten.

Der Umstand, daß die Anschuldigung vor zwei oder drei Zeugen verlangt wird, genau wie für alle Glieder, läßt vermuten, daß der Apostel nichts weiter wollte, als dem Ältesten alles und jedes Recht sichern, dessen sich alle Brüder erfreuten. Es mag sein, daß einige aus der Forderung, daß ein Ältester einen guten Ruf haben müsse nicht bei den Brüdern allein,

sondern auch außerhalb der Versammlung, den Schluß zogen, ein Ältester müsse ob der geringsten Anschuldigung vor die Versammlung gestellt werden, gerade wegen seiner einflussreichen Stellung. Da stellen denn des Apostels Worte fest, daß ein Ältester der gleichen Rechtsgelegenheiten sich erfreuen solle, wie andere.

Jede Neue Kreatur bedarf, sich dies wohl einzuprägen, daß sie nur als Zeuge sich ein Urteil bilden solle. Was andere zu wissen vorgeben und leicht hin herumbieten, dem sollte keiner Glauben noch auch Beachtung schenken. Wenn zwei oder drei nach des Herrn Vorschrift jemanden vor der Versammlung beschuldigen, nicht leicht hin und in böser Absicht, sondern der vom Worte Gottes erhaltenen Belehrung gemäß, auch dann noch soll ihnen nicht ohne weiteres geglaubt, sondern sollen beide Teile gehört werden, der eine in Gegenwart des andern, und die Entscheidung und Ermahnung der Versammlung sollte nach dem Geiste Gottes sein und in Worte gesagt, welche dem Fehlbaren auf den rechten Weg zurückhelfen und ihn nicht in die Finsternis draußen stoßen.

Die Berufung zum Predigen.

Viele Leute behaupten, sie seien vom Herrn berufen worden, das Evangelium zu predigen. Zuweilen fügen sie auch im nächsten Augenblick bei, sie hätten nie gewußt, warum, und sie fühlten sich zu diesem Dienst gar nicht fähig oder die Umstände hätten sie immer verhindert, dem Ruf Folge zu leisten. Werden sie nun gefragt, wie denn der Ruf an sie ergangen sei, so kommt schließlich an den Tag, daß sie sich nur einbildeten oder vermuteten, berufen zu sein. Der eine hatte einmal (vielleicht bevor er überhaupt ein Christ war) den Eindruck, er sollte sich ganz Gott und seinem Dienst weihen, und sein höchster Begriff von Gott-Dienen und „Predigen“ ist hergeleitet von dem Einfluß desjenigen Predigers der Lamentkirche, dessen Vorträge er samt seinen Familienangehörigen anhörte. Ein anderer wünschte andern zu Gefallen Prediger zu werden und sagte zu sich selber: Wie gut würde mir doch der Kanzelrock stehen und wie angenehm wäre es, mich der Achtung, des Titels und des Gehaltes eines Geistlichen selbst zweiten oder dritten Ranges zu erfreuen! Hat einer ein gut Stück guter Meinung von sich selbst, so hat er möglicherweise noch den weiteren Eindruck, daß, wie die erwählten Apostel ungelehrte und unwissende Leute gewesen, Gott möglicherweise gerade deshalb an ihn gedacht habe, weil es ihm an Begabung und Bildung gebreche. Aber Gott hat manchen Solchen, und seiner Kirche zumal, dadurch einen Dienst geleistet, daß er ihnen den Weg verlegte, auf dem ihr Ehrgeiz, den sie für göttliche Berufung hielten, zu wandeln begehrte.

Wie schon gezeigt, ist ein jedes Glied der Neuen Schöpfung berufen zu predigen, nicht durch seine Einbildungskraft oder seinen Ehrgeiz, sondern durch das Wort, welches alle, die die Gnade Gottes nicht umsonst empfangen haben, auffordert, die Tugenden dessen zu verkündigen, der sie berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. (1. Petr. 2, 9.) Dieser Ruf umschließt mithin alle, die vom Geiste der Wahrheit gezeugt sind: Mann und Weib, Sklaven und Freie, Reiche und Arme, Gebildete und Ungebildete, Schwarze, Braune, Rote Gelbe und Weiße. Was bedarf es weiteren Auftrags als: „Er hat ein neues Lied in meinen Mund gelegt“ — eben „die liebende Güte Jehovahs“. (Ps. 40, 3; 107, 43.)

Gewiß; der Herr erwählte und berief die zwölf Apostel in besonderer Weise, aber auch zu einem besonderen Dienst; gewiß, er hat sich auch vorgenommen, soweit sein Volk auf seine Worte zu hören bereit ist, die verschiedenen Glieder seines Leibes nach seinem Gutdünken zu „setzen“, das eine zu diesem, das andere zu jenem Dienst, „ein jedes nach seiner eigenen Fähigkeit“. (Matth. 25, 15.) Aber er zeigt uns auch deutlich,

daß viele suchen werden, sich selber als Lehrer einzusetzen; daß es Pflicht der Herauswahl sei, beständig auf Ihn zu schauen als ihr Haupt und ihren Führer, und nicht ehrgeizige Brüder zu begünstigen, die dabei das Ihre suchen; daß, es in diesem Stücke fehlen lassen, einer Vernachlässigung der Worte Gottes, einem Mangel an Liebe und Gehorsam gleichkomme und schließlich zum ernstlichen Schaden solch einer Versammlung und der selbstherrlichen Lehrer ausschlage.

Die Regel, nach welcher der Herr handelt, ist deutlich ausgedrückt Luk. 14, 11, wo wir lesen: „Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden, und wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden.“ Darnach hat sich die Herauswahl in allen Stücken zu richten, in denen sie den Willen des Herrn zu erforschen und ihm zu gehorchen suchen soll. Der Herr stellt solche in den Vordergrund, deren Eifer und Treue und geduldiges Ausharren im Guten sich in kleinen Dingen ausgewiesen hat. „Wer im Geringsten treu ist, ist auch in Vielem treu.“ (Luk. 16, 10.) „Du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über vieles sehen.“ (Matth. 25, 21. 23.) Schon zu unterst auf der Leiter ist reichlich Raum zur Betätigung des Eifers und der Treue. Wer nur recht will, wird nicht lange vergeblich nach Gelegenheit suchen, dem Herrn, der Wahrheit und den Brüdern zu dienen auf unscheinbare Weise, die den Hochmütigen nicht gut genug ist, weil sie nach Dienstleistungen trachten, die ihnen mehr Ehre bei den Menschen einbringen. Der Treue aber wird jeden Dienst mit Freude leisten. Solchen verschafft der Herr immer mehr Gelegenheit. So muß dem Willen Gottes, als einer Rundgebung Seiner Weisheit, von jedem Glied der Neuen Schöpfung gewissenhaft nachgelebt werden, insbesondere bei Abstimmungen in den Versammlungen, welche den Willen des Hauptes zum Ausdruck bringen sollen.

Ein sich selbst suchender Bruder sollte, auch wenn er sich sonst eignen sollte, nicht als Ältester gewählt, und ein weniger befähigter ihm vorgezogen werden, wenn er demütig ist. Der hierin für den Übergangenen liegende stumme Tadel sollte allen gut tun, auch ohne ein Wort über die Ursachen des Wahlergebnisses zu verlieren. Und wenn ein wohlbefähigter Ältester sich als herrschsüchtig auszuweisen, sich als über der Versammlung stehend, eine eigene Klasse bildend zu betrachten und sein Recht zu lehren als von der Versammlung unabhängig (oder wie manche sagen, als direkt vom heiligen Geist empfangen) zu betrachten anfinge, so wäre es solch einem gegenüber gütig und pflichtgemäß zugleich gehandelt, wenn er eine Zeitlang mit weniger hervorstechendem oder auch gar keinem Dienst betraut würde, bis er sich die darin liegende Mißbilligung merkt und so den Fallstricken des Widersachers entrinnt.

Alle sollten dessen eingedenk sein, daß Strebsamkeit in der Herauswahl ebenso notwendig ist als in der Welt, nur daß in der Neuen Schöpfung nicht darnach gestrebt wird, groß und vornehm zu sein, sondern dem Herrn und seinen Brüdern, selbst den geringsten, zu dienen. Wir wissen alle, wie der Hochmut, das Oben-Hinaus-Wollen Satan zu Fall brachte, aus einem bei Gott in Gunst stehenden Diener einen Feind seines Schöpfers und einen Gegner aller Gerechtigkeit machte. Gleichermäße werden alle, welche in seine Wege treten und sprechen: „Ich will emporsteigen über die Sterne Gottes (mich setzen über die andern Söhne Gottes) und ich will sein wie der Allerhöchste“ (ein Herrscher unter ihnen, der sich göttliche Autorität anmaßt, ohne von Gott dazu bestellt zu sein, eine Stellung einnimmt, die der göttlichen Ordnung zuwiderläuft) — von Gott mißbilligt und ihm dadurch in entsprechendem Maße entfremdet werden. Der Einfluß solcher Streber ist schädlich so gut wie derjenige Satans. Wie dieser ein unsicherer Lehrer wäre, gerade so würden von seinem Geist geleitete in Finsternis hineinfahren statt zum Licht; denn sie befänden sich nicht in der richtigen Herzensstellung, um selber

Licht zu empfangen und als Boten gebraucht zu werden, die dasselbe an andere weitergeben könnten.

Wenn also je ein Bruder sich berufen fühlen sollte, einigermaßen öffentlich zu predigen, auch dann noch, wenn sich die Gelegenheit hierzu nicht in der angegebenen Weise geboten hätte, wenn er Neigung zeigen sollte, sich der Versammlung, ohne dazu gewählt worden zu sein, aufzudrängen, oder wenn ein erwählter Leiter oder Ältester seine Stellung festzuhalten und sie als ein wohl erworbenes Recht zu betrachten versuchen sollte, ohne sich einer Wiederwahl zu unterwerfen, so können wir darauf abstellen, daß er entweder nicht genehmt hat, wie er zu handeln hätte, oder aber, daß er die böse, sich selbst suchende Gesinnung hat, mit welcher kein Dienst in der Versammlung vereinbar ist. In beiden Fällen wird es angezeigt sein, bei der ersten Gelegenheit eine Neuwahl vorzunehmen; wie wir schon angedeutet, etwa am ersten Sonntag eines Jahres oder eines Quartals.

„Weiset die Unordentlichen zurecht.“

„Wir ermahnen euch aber, Brüder: Weiset die Unordentlichen zurecht; tröstet die Kleinmütigen, nehmet euch der Schwachen an, seid langmütig gegen alle. Sehet zu, daß niemand Böses mit Bösem jemandem vergelte, sondern strebet allezeit den Guten nach, gegen einander und gegen alle.“ (1. Thess. 5, 14. 15.)

Diese Ermahnung gilt nicht den Ältesten allein, sondern der ganzen Versammlung mit samt den Ältesten. Sie anerkennt, daß, wenn auch die ganze Versammlung, als Gottes Neue Schöpfung, vor Ihm vollkommen dasteht als die Gesamtheit neuer Kreaturen in Christo Jesu, doch ein jeder einzelne seine Unvollkommenheit nach dem Fleisch habe. Sie zeigt ferner, was wir alle erkennen, daß diese Unvollkommenheiten nicht bei allen gleicher Art und gleicher Tragweite sind; gerade wie in Kindern nach dem Fleisch die Neigungen verschieden sind und daher das Verfahren der Eltern auch je nach denselben verschieden sein muß, so gibt es auch in der Familie Gottes große Verschiedenheiten, so daß es nötig ist, daß darauf gegenseitig Rücksicht genommen werde. Aber nicht in der Weise, daß wir Freude empfinden, die Unvollkommenheit des andern zu entdecken. Eine solche Stellung wird uns sehr schaden, indem sie in unsern Herzen die Sucht erstarren lassen würde, andere zu bekritteln, unsern Blick schärfen würde für die Schwachheiten und Unvollkommenheiten der andern und uns vielleicht in dem Maße blind machen würde für unsere eigenen Mängel. Solches Kritifizieren liegt dem Geist und der Absicht des Apostels in obiger Ermahnung durchaus fern. Dieselbe richtet sich an solche, die gezeugt sind vom Geist der Wahrheit, vom Geist der Heiligkeit, vom Geist der Demut, vom Geist der Liebe. Wer in Folge dieser Zeugung in den Gnaden des Geistes heranwächst, fürchtet und sieht vorab seine eigenen Mängel, indes seine Liebe für die andern ihn dazu führen wird, diese in seinem Herzen so viel als möglich zu entschuldigen. Aber wenn auch dieser Geist der Liebe recht hat, die Fehler und Schwachheiten der Brüder zu verzeihen, so muß er gleichwohl darauf acht haben, ihnen Gutes zu tun, nicht durch barsche Worte, Zank und Streit, gegenseitige Bekritteln und üble Nachrede, sondern in einer mit der goldenen Regel der Liebe verträglichen Art und Weise. Er wird mit Freundlichkeit, Milde, Langmut und Geduld den Schwachheiten des andern Rechnung tragen, aber gleichzeitig dem andern nach Kräften helfen, diese Schwachheiten loszuwerden, indem er sich dessen erinnert, daß er deren auch abzulegen hat.

Die Unordentlichen sollen also auf ihrem bösem Wege nicht ermutigt, getröstet und unterstützt werden; sondern liebevoll und freundlich sollen sie daran erinnert werden, daß Gott ein Gott der Ordnung ist, daß also, je mehr wir ihm ähnlich und von ihm begünstigt zu werden wünschen, wir um so genauer acht haben

müssen auf Ordnung. Sie sollten daran erinnert werden, daß nichts weiter abliegt von Gottes Unordnung als Anarchie. Wie die Weltleute darin einig sind, daß selbst die denkbar schlechteste Regierungsform besser ist als Anarchie, so sollte auch das Volk Gottes, welches den Geist des gesunden Sinnes, den heiligen Geist empfangen hat, diesem Grundsatz innerhalb der Versammlung huldigen. So ermahnt uns denn auch der Apostel, einer dem andern untertan zu sein, zum Besten der Gesamtheit und der Sache des Herrn. Wären wir alle vollkommen und verstünden wir alle des Herrn Willen vollkommen, so würden wir alle genau gleich denken und bedürften nicht, daß einer sich dem andern unterordne. Aber da unser Verstehen ungleich, ist es notwendig, daß ein jeder Rücksicht nehme auf den andern und dessen Standpunkt im Beobachten und Urteilen, und daß ein jeder suche im Interesse des allgemeinen Friedens in einem, ja in jedem Stücke nachzugeben, wo dies zur Erhaltung der Einheit des Geistes im Bande des Friedens notwendig ist, ausgenommen natürlich, wenn dadurch Grundsätze preisgegeben werden müßten.

Die Unordentlichen sind vielleicht ob ihrer Eigenschaft nicht ganz zu tadeln. Viele sind unordentlich von Jugend an und bleiben es später in Kleidung und in allen ihren irdischen Angelegenheiten. Ihre Unordentlichkeit ist mithin ein Teil ihrer Schwachheit. Dann sollte derselben voller Mitleid und Freundlichkeit gedacht werden; nur darauf muß dann geachtet werden, daß ihre Unordentlichkeit der Versammlung Gottes keinen Schaden zufügt, die Versammlung nicht hindert, nützlich zu sein, beizutragen zum Erforschen der Wahrheit, zum Dienst an der Wahrheit. Es ist nicht Gottes Wille, daß sein Volk vor lauter Milde schwach werde im Verkehr mit Unordentlichen. Freundlich und liebevoll, aber fest zugleich sollte solchen gezeigt werden, daß die Ordnung das oberste Gesetz der himmlischen Wesen ist, daß sie mithin auch denen wichtig sein müsse, welche himmlische Gesinnung haben, daß es Sünde wäre für die Versammlung, wollte sie dulden, daß eins oder zwei oder mehrere ihrer Glieder göttliche Regeln mißachten, welche im Worte Gottes ausgedrückt und im allgemeinen von der Versammlung verstanden werden.

Das Ermahnen ist nicht eines jeden Sache.

Es wäre ein schwerer Irrtum jedoch zu glauben, daß der Apostel auch in dieser Stelle, wo er ganz allgemein redet, der Meinung wäre, daß ein jedes Mitglied der Versammlung ermahnen solle. Weislich und hilfreich zu ermahnen, ist eine sehr schwierige Sache und gar wenige haben diese Gabe. Darum ist die Wahl von Ältesten durch die Versammlung so verstanden, daß sie diejenigen an die Spitze stellen solle, welche die fortgeschrittenste geistige Entwicklung zeigen, verbunden mit natürlicher Veranlagung nicht nur zum Leiten der Zusammenkünfte usw., sondern auch zur Aufrechterhaltung von Ordnung und weiser, gütiger, aber nicht schwächlicher, sondern fester Ermahnung der Unordentlichen. Daß es der Apostel so meint, geht deutlich hervor aus den vorhergehenden Versen, welche wir hier ebenfalls anführen wollen:

„Wir bitten euch, Brüder, daß ihr erkennt, die unter euch arbeiten und euch vorstehen im Herrn und euch zurechtweisen, und daß ihr sie über die Mäßen in Liebe achtet, um ihres Wertes willen. Seid in Frieden untereinander.“ (1. Thess. 5, 12. 13.)

Wenn bei der Wahl der Ältesten mit göttlicher Weisheit verfahren worden, so folgt, daß die Erwählten in hoher Achtung stehen; und da Neulinge nicht gewählt werden sollten, so folgt, daß die Erwählten um ihrer Werke willen geschätzt und anerkannt, daß an ihrem ganzen Gebaren erkannt worden, daß sie nebst gewissen natürlichen Gaben und Anlagen ein besonders reichliches Maß heiligen Geistes der Liebe, Weisheit und Niedrigesinntheit haben. „Seid im Frieden untereinander“ sollte meinen, daß die Versammlung, nachdem sie Älteste zu

ihren Vertretern gewählt, von ihnen nun auch erwartet, daß sie die Dienste verrichten, zu denen sie erkoren, und daß dann nicht ein jeder versuchen soll, nun selber auch ein Leiter, Vertreter, Vermahner usw. zu sein. Wie wir schon gesehen, soll nicht ein jeder den andern selber richten; nur die Versammlung als Ganzes mag einen von der Gemeinschaft und der Teilnahme an den Zusammenkünften ausschließen. Und auch diese Maßregel soll erst Platz greifen, wie schon ausgeführt, nachdem die verschiedenen Schritte mehr vertraulicher Art getan worden und alle Bemühungen, Besserung zu erzielen, nutzlos geblieben sind, so daß eine längere Duldung des Unordentlichen die Interessen der Gesamtheit gefährden würde. In den zuletzt angeführten Versen ermahnt der Apostel, daß die Versammlung die erkennen (d. h. anerkennen), von denen erwarten soll, die sie gewählt hat, daß sie die Interessen der Herauswahl wahrnehmen und die Unordentlichen so lange zurechtweisen, bis es ernst genug wird, um die Entscheidung der Versammlung anzurufen.

Öffentliche Ermahnung selten.

Solche Ermahnung kann unter bestimmten Umständen öffentlich, vor der Versammlung vorgenommen werden müssen. Als geschrieben steht: „Die da (offenkundig) sündigen, überführe vor allen, auf daß auch die übrigen Furcht haben.“ (1. Tim. 5, 20.) Solch ein öffentlicher Tadel setzt notwendig voraus, daß die begangene Sünde offenkundig und schwer gewesen sei. Bei verhältnismäßig leichten Verstößen gegen die Regeln der Ordnung sollten die Ältesten der goldenen Regel, dem Gebot der Liebe gemäß darauf achten, „einander anzureizen zur Liebe und zu guten Werken“, und darauf achtend werden sie erkennen, daß ein Wort im Vertrauen dem Fehlbaren viel hilfreicher ist als ein öffentlicher Tadel, der ein empfindsames Gemüt verwunden könnte, ohne daß die Notwendigkeit dazu vorhanden. Liebe hätte in diesen Fällen einen andern Weg eingeschlagen. Doch auch wenn eine schwere Vergehung einen öffentlichen Tadel durch einen Ältesten erfordert, sollte dieser liebevoll und mit dem Wunsch erteilt werden, daß der Getadelte sich bessern und den Rückweg finden möchte, und nicht mit dem Bestreben, den Getadelten auszuschließen oder verhasst zu machen. Auch dazu hat ein Ältester nicht die Befugnis, den Fehlbaren von den Zusammenkünften auszuschließen. Eine solche Maßregel steht, wie schon gesagt, nur der Versammlung zu, und auch dieser nur, nachdem der Angeschuldigte volle Gelegenheit erhalten hat, sich zu verteidigen, sich zu bessern und um Verzeihung zu bitten. Die Versammlung der dem Herrn Geweihten vertritt den Herrn, der Älteste vertritt nur die Versammlung. Sie war es, die bei der Ältestenwahl dem Willen des Herrn nach bestem Wissen und Gewissen Ausdruck zu verleihen suchte; sie ist die oberste Instanz in allen solchen Dingen, darum ist auch eines Ältesten Wandel stets von der Versammlung, deren Anschauung den Willen des Herrn ausdrücken soll, zu beobachten und nötigenfalls zu berichtigen.

Wir möchten an dieser Stelle die Frage etwas näher untersuchen, wie weit die Pflicht der Versammlung, die Unordentlichen zurechtzuweisen oder durch die Ältesten zurechtweisen zu lassen oder auch von den Zusammenkünften auszuschließen, sich erstreckt. Zu einer Ausschließung auf immer ist die Versammlung nicht befugt. Der Bruder, welcher, nachdem er einem Mitbruder oder der Versammlung Unrecht getan, umkehrt und sagt: „Ich bereue meinen bösen Weg und verspreche, in Zukunft mich zu bemühen, richtig zu handeln“ — oder sonst etwas Derartiges sagt, muß völlige, herzliche Vergebung finden, wie wir selbst sie vom Herrn für alle unsere Übertretungen erhoffen. Einzig der Herr hat das Recht, jemand auf immer auszuschließen, eine Liebe vom Weinstock abzuschneiden. Die Schrift belehrt uns, daß es eine Sünde gibt zum Tode, für

welche zu beten nutzlos ist (1. Joh. 5, 16), und wir sollten erwarten, daß solch eine absichtliche Sünde, die den zweiten Tod nach sich zieht, so offenkundig wäre, daß, wer mit dem Herrn wandelt, sie leicht gewahrt würde. Wir sollen niemanden ob Dingen richten, die möglicherweise in dessen Herzen sein mögen, denn wir vermögen nicht in den Herzen zu lesen. Wenn aber jemand absichtlich Sünde zum Tode begeht, so wird es sicherlich offenkundig werden: durch ihre Lippen, wenn es sich um Verleugnung z. B. der Grundlehren handelt von der Veröhnung durch Christi kostbares Blut; durch ihre Handlungen, wenn sie umgekehrt sind, wieder nach dem Fleisch zu wandeln, „wie die gewaschene Sau sich wieder im Kot mälzt“. Von solchen handelt Hebr. 6, 4—8; 10, 26—31; von solchen gilt des Apostels Warnung, daß wir keinen Verkehr mit ihnen haben, nicht mit ihnen essen, sie nicht ins Haus aufnehmen, sie nicht grüßen sollen (2. Joh. 9—11), weil solche, die noch Umgang mit ihnen pflegen, geachtet würden, als nähmen sie Partei für die Feinde Gottes, für ihre bösen Taten oder ihre bösen Lehren.

Hinsichtlich der wegen Unordentlichkeit Ausgeschlossenen gelten ganz andere Verhaltensmaßregeln. Sie sollen nicht als Feinde behandelt noch als Feinde betrachtet werden, sondern als irrende Brüder, wie der Apostel sagt: „Wenn aber jemand unferm Worte durch den Brief nicht gehorcht (wenn er unordentlich ist, sich weigert, gesunden Anschauungen und von Liebe und edler Denkungsart eingegebenen Ordnungsregeln sich zu unterwerfen), den bezeichnest, und habest keinen Umgang mit ihm, auf daß er beschämt werde; doch achtest ihn nicht als einen Feind, sondern weistest ihn zurecht als einen Bruder.“ (2. Thess. 3, 14. 15.) Dieser Fall wäre gegeben bei offener und öffentlicher Widersetzlichkeit gegen die Ordnungsregeln, welche der Apostel als des Herrn Mundstück aufgestellt. Solch offenkundiger Widersetzlichkeit sollte von der Versammlung, nachdem die Sache wirklich so befunden, durch einen Tadel begegnet werden. Nützt das nichts, fährt der Fehlbare fort, sich der uns vom Herrn durch den Apostel gegebenen Ordnung zu widersetzen, so sollte er als so vollständig im Widerspruch stehend betrachtet werden, daß es unpassend wäre, weiter mit ihm zu verkehren, bis er sich den vernünftigen Anforderungen unterworfen hat. Er soll auf der Strafe nicht ungegrüßt bleiben, sondern nur ausgeschlossen sein von den Zusammenkünften der Glaubenden. Dies liegt in den Worten unseres Herrn: „Er sei dir wie ein Heide und ein Zöllner.“ Unser Herr meinte nicht, daß wir einen Heiden oder Zöllner beleidigen oder sonstwie unfreundlich behandeln sollen, sondern nur, daß wir nicht wie Brüder mit ihnen umgehen, keine vertraulichen Beziehungen mit ihnen unterhalten sollen. Der Haushalt des Glaubens muß zusammengehalten und gefestigt werden durch gegenseitige Liebe und Anhänglichkeit und verschiedene Beweise dieser Gefühle. Der Entzug dieser Beweise soll dem fehlbaren Bruder Schmerz verursachen, damit das Bedürfnis in ihm erwache, sich zu bessern und dadurch wieder Zutritt zu den Zusammenkünften zu erlangen. Darin liegt eine Aufmunterung dazu, daß Wärme, Herzlichkeit, aufrichtige Brüderlichkeit in den Beziehungen unter den verschiedenen Gliedern des Leibes des Herrn vorherrschen soll.

„Tröstet die Kleinmütigen.“

Auch das ist eine Aufgabe der Herauswahl. Wir erkennen daran, daß der hl. Geist unsere sterblichen Leiber keineswegs so umgestaltet, daß sie nun keine Schwächen mehr hätten. Wie es Leibeschwache (Kränkliche) gibt, so gibt es auch Schwachmütige, und ein jedes bedarf Mitleid um seiner eigenen Schwachheit willen. Die Schwachmütigen werden nicht durch Wunder geheilt; auch sollten wir nicht wähnen, daß solch Schwachmütige, die nicht die ganze Länge und Breite und Höhe und Tiefe des Planes Gottes erfassen können, deshalb nicht Glieder am Leibe des Herrn seien. Im Gegenteil, so

wenig der Herr für seine Herauswahl solche ausjucht, die körperlich stark und gut entwickelt sind, ebensovienig sucht er ausschließlich geistig Starke, die imstande sind, jede Einzelheit des Planes Gottes sofort völlig zu erfassen. Es wird solche natürlich auch geben am Leibe, aber andere sind schwachmütig und bringen es daher nicht einmal zur Durchschnittskennntnis. Welchen Trost bedürfen solche? Den, daß die Ältesten in ihren Auslegungen und alle Brüder in ihren Beziehungen zu ihnen nicht gerade immer ihre Schwachheit erwähnen und vergeben zu wollen erklären, sondern das, was sie sagen, dem Fassungsvermögen der Schwachen anpassen und sich nicht wundern, wenn nicht alle Glieder der Familie Gottes gleich rasche Fortschritte machen, noch auch, wie schon erwähnt, denken, daß Brüder von so schwachen Fähigkeiten nicht zum Leibe gehören. Es gibt nun einmal solche, denen es von Natur an Mut und Widerstandskraft gebricht und die daher mit dem besten Willen und treuesten Herzen nicht bis zum gleichen Grade wie andere „stark im Herrn“ sein noch „den guten Kampf des Glaubens kämpfen“ können in offener Feldschlacht. Der Herr aber sieht ihren Wunsch, ihre Absicht, mutig zu sein und treu zu ihm zu stehen, und so müssen es auch die stärkern Brüder mit ihnen halten, wenn sie den Überwindern zugezählt zu werden wünschen.

Alle sollten erkennen, daß der Herr sein Volk nach seiner Herzensgüte beurteilt. Wenn also diese Kleinmütigen Verständnis und guten Willen genug haben, die Grundlagen des göttlichen Planes betr. die Erlösung durch Christum Jesum und betr. ihre Rechtfertigung in Gottes Augen durch den Glauben an den Erlöser zu erfassen, und wenn sie, gestützt auf diese Kenntniss, sich gänzlich dem Herrn weihen, dann müssen sie in jeder Hinsicht so behandelt werden, daß sie sich völlig und gänzlich als Glieder am Leibe Christi fühlen, und empfinden, daß ihre Unfähigkeit, jeden Zug des Planes Gottes selber zu erklären oder auch nur klar zu erfassen, oder nach außen so fest zu verteidigen, wie andere es können, ihnen nicht so ausgelegt wird, daß der Herr ihre Weihung nicht angenommen habe. Sie sollten vielmehr zu weiterer Hingabe an den Herrn ermutigt werden, zu tun, was ihre Hand zu tun findet zur Ehre Gottes oder zur Segnung der Brüder, Trost suchend in dem Gedanken, daß zur rechten Zeit alle, die in Christo bleiben, die Früchte des Geistes hervorbringen und in die Fußspuren seines Opferwandels treten, neue Leiber mit vollkommener Befähigung erhalten werden, zu erkennen, wie sie selbst erkannt worden. Bis dies möglich, versichert uns der Herr, daß seine Kraft in unserer Schwachheit mächtig ist.

„Nehmet euch der Schwachen an.“

Diese Ermahnung setzt voraus, daß in der Versammlung die einen schwächer sind als die andern, nicht nur körperlich, sondern auch geistig, in dem Sinne, daß ihre menschlichen Leiber vom Fall einen so großen Schaden davon getragen, daß ihre Neuen Schöpfungen Mühe haben zu wachsen und sich zu entwickeln. Solche sind nicht abzustößen, sondern wir müssen bedenken, daß, wenn der Herr sie würdig erachtet hat, ein wenig von seiner großen Gnade und Güte zu schmecken, er auch wohl imstande ist, sie zu Überwindern zu machen durch den, der uns geliebt und erkaufte hat mit seinem kostbaren Blut. Solchen gelten die Verheißungen, daß, wenn wir schwach sind in uns selbst, wir stark sein können im Herrn und in der Stärke seiner Macht, indem wir alle unsere Sorgen auf Ihn werfen und im Glauben uns stützen auf Seine Gnade; daß, in der Stunde der Versuchung oder der Schwachheit sie die Erfüllung seines Versprechens schmecken können: „Meine Gnade genügt dir; meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht.“ (2. Kor. 12, 9.) — An diesem Ermuntern und Ertragen kann die ganze Versammlung teilnehmen, wiewohl natürlich die Ältesten den Schwachen gegenüber ihre besondern Pflichten haben, weil sie von der

Versammlung als ihre Vertreter erkoren sind. Der Apostel führt 1. Kor. 12, 28 neben den Propheten und Lehrern auch „Hilfsleistungen“ an. Es ist sicherlich Gottes Wohlgefallen, daß jedes Glied der Versammlung wünschen sollte, Hilfe zu leisten, nicht bloß den Ältesten, sondern einem jeden, wohlzutun allen Menschen, wo sich Gelegenheit bietet, insonderheit aber dem Haushalt des Glaubens.

„Seid langmütig gegen alle.“

Wenn die Neuen Schöpfungen der Ermahnung gehorchen, langmütig zu sein gegen alle und unter allen Umständen, werden sie nicht nur sich gegeneinander benehmen, wie es sich für sie gebührt, sondern sie werden dabei auch eine der größten Gnaden des Geistes, die Geduld, üben. Zu dieser findet sich in allen Angelegenheiten des Lebens reichlich Gelegenheit, sowohl gegen die, die draußen sind, als unter den Gliedern der Versammlung, und es ist gut, wenn wir uns daran erinnern, daß die ganze Welt Anspruch hat auf unsere Geduld. Wir bemerken dies erst recht, nachdem wir einen deutlichen Einblick in die uns durch die Schrift geoffenbarte Lage der seufzenden Kreatur erhalten haben, nachdem wir erkannt, wie schwer der Fall die Menschheit geschädigt, wie geduldig Gott den Sündern gegenüber, wie liebevoll er sein muß, daß er für ihren Loskauf und ihre Wiederherstellung Vorkehrung getroffen, wie glorreiche Gelegenheiten er beschafft hat, dank denen nicht bloß die Herauswahl herausgeholt werden kann aus dem Not und dem Abgrund von Sünde und Tod, sondern die ganze Menschheit wird zur Vollkommenheit zurückkehren können, wie völlig bis jetzt die Welt vom Widersacher irreführt worden, vom Gott dieser Welt, welcher sie blendet und betrügt. (2. Kor. 4, 4.)

Dies alles zu erkennen sollte uns geduldig machen! Und wenn wir nun Geduld haben mit der Welt, wieviel mehr sollten wir Geduld haben mit denen, die nicht mehr von der Welt sind, die durch Gottes Gnade Vergebung ihrer Sünden in Christo Jesu gefunden haben, aufgenommen worden sind in die Familie Gottes, und nun in Jesu Fußspuren zu wandeln bestrebt sind. Welch liebende, langmütige Geduld sollten wir gegen solche Mitschüler haben, gegen Glieder des Leibes des Herrn! Gewiß könnten wir uns nicht anders als geduldig an ihnen erweisen, und gewiß würde unser Herr und Meister unsere Ungeduld solchen gegenüber besonders mißbilligen und in irgend einer Weise ahnden. Außerdem bedürfen wir sehr des Ausharrens in unserm Kampf gegen Welt, Fleisch und Widersacher, den wir unter so ungünstigen Umständen kämpfen müssen. Die Erkenntnis von dem allem wird uns helfen, geduldiger zu werden und zu sein gegen alle.

„Sehet zu, daß niemand Böses mit Bösem vergelte.“

Das ist mehr als eine persönliche Ermahnung; es ist eine an die Herauswahl als Körperschaft gerichtete Aufforderung und gilt jeder Versammlung des Volkes Gottes. Sie bedeutet, daß, wenn jemand vom Haushalt des Glaubens zur Rache, Vergeltung von Bösem mit Bösem geneigt ist, sei es an einem Mitglied des Haushalts oder an Draußenstehenden, die Versammlung sich nicht der Einmischung in fremde Händel schuldig mache, wenn sie dagegen einschreite. Es wird hier vielmehr als Pflicht der Versammlung bezeichnet, darauf zu sehen, daß solches nicht geschehe, daß niemand Böses mit Bösem vergelte, daß vielmehr die richtige Gesinnung in der Versammlung herrsche. Wenn also die Ältesten von Vorkommnissen hören, welchen obige Aufforderung gelten könnte, so ist es ihre Pflicht, die Schuldigen an das Wort des Herrn zu erinnern; und sollten diese nicht darauf hören, so ist es weitere Pflicht der Ältesten, die Angelegenheit der Versammlung zu unterbreiten. Dann ist es Sache der Ältesten, darauf zu sehen, daß die Dinge in Ordnung gebracht werden. Dabei bleibt es aber einem jeden dringend

anbefohlen, mit freundlicher Teilnahme die Interessen des andern wahrzunehmen, einander nicht allein vor Rückschritten zu warnen und zu bewahren, sondern auch zu ermutigen zu tun, was recht ist. Wir sollten uns ob jedem Fortschritt eines Bruders auf dem rechten Wege freuen und zu Beweisen davon ermutigen, indem wir sowohl einzeln als mit samt unsere Billigung zeigen. Wenn wir solches tun, freuen wir uns immer mehr, wie es der Apostel auch sagt, und das mit gutem Grunde; denn, wenn wir einander so gegenseitig helfen, so wird der Leib des Christus zunehmen an Liebe, dem Haupt immer ähnlicher und für die Miterbschaft am Reich immer geeigneter werden.

Laßt uns aufeinander acht haben zur Anreizung zur Liebe und zu guten Werken. (Hebr. 10, 24.)

Welch ein herrlicher Liebesgedanke ist hier ausgedrückt! Statt, wie andere, andern aufzulauern, um sie auf Fehlern zu ertappen, sie zu entmutigen oder ihre Schwächen zu eigenem Vorteil auszunutzen, sollen die Neuen Schöpfungen im Gegenteil die Anlagen eines jeden zu dem Zweck kennen zu lernen suchen, tunlichst in Wort und Tat alles zu vermeiden, was sie verletzen oder ärgern könnte und alles zu tun und zu sagen, was sie anzureizen vermöchte zu Liebe und gutem Verhalten.

Warum auch nicht? Fordert nicht die ganze Stellungnahme der Welt, des Fleisches und des Teufels auf zu Neid, Selbstsucht und Mißgunst, zur Sünde in Gedanken, Worten und Werken? Warum sollten denn die Neuen Schöpfungen vom Leibe des Christus sich nicht bloß solcher Handlungen, untereinander sowohl als nach außen, enthalten, sondern auch ermutigen, in anderer Richtung zu handeln, ermutigen zu Liebe und guten Werken? Gewiß ist, wie jede Ermahnung des Wortes Gottes, auch diese hier nicht bloß vernünftig, sondern auch vorteilhaft.

Die Versammlungen.

„Indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen, wie es bei etlichen Sate ist, sondern einander ermuntern, und das um so mehr, je mehr ihr den Tag herannahen sehet.“ (Hebr. 10, 25.)

Diese Ermahnung des Apostels steht in vollem Einklang mit der Verheißung des Herrn: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Matth. 18, 20.) Der Zweck des Zusammenkommens ist gegenseitige Förderung im Geistigen. Da bietet sich Gelegenheit zur Ermutigung und Anreizung zu innerer Liebe zum Herrn und zueinander, zu mehr und mehr guten Werken jeder Art, die unserm Vater Ehre machen, der Brüderschaft und selbst allen Menschen zugute kommen. Wenn jemand sagt, er liebe Gott, haßt aber seinen Bruder, so weiß er nicht, was er sagt, und betrügt sich selbst. (1. Joh. 4, 20.) In ähnlichem Selbstbetrug befinden sich, glauben wir, die, welche sagen: „Ich sehne mich, bei dem Herrn zu sein, seiner Gesellschaft, seiner Segnungen teilhaftig zu werden,“ aber die Zusammenkünfte versäumen und sich nicht freuen, in ihrer Gesellschaft zu sein.

Alle menschlichen Wesen suchen Gesellschaft auf und zwar erfahrungsgemäß nach dem Grundsatz: „Gleich und gleich gesellt sich gern.“ Wenn uns also die Gesellschaft geistlich Gesinnter nicht erwünscht ist, wenn wir den Gelegenheiten dazu aus dem Wege gehen, dann ist etwas ungut in unserer geistigen Gesundheit. Der natürliche Mensch liebt die Gesellschaft von seinesgleichen, verabredet mit denselben Geschäfte oder Vergnügungen, und dies zu Zwecken, welche im Vergleich zu den außerordentlich großen und herrlichen Verheißungen der Neuen Schöpfung ganz geringfügig sind. Die Erneuerung unserer Gesinnung durch den Geist macht nun unserm Bedürfnis nach Gesellschaft nicht ein Ende, sondern gibt ihm nur eine neue Richtung, in welcher wir andere Gesellschaft und andere Interessen finden, ein Interesse für die Geschichte der Sünde und der seufzenden Kreatur in

Vergangenheit und Gegenwart, für den Plan Gottes zum Rücklauf und zur bevorstehenden Befreiung der seufzenden Creatur; für unsern hohen Beruf zur Miterbschaft mit dem Herrn; für die Zeichen, die darauf deuten, daß sich unsere Erlösung nahet usw. Das ist ein ausgiebiges Gebiet zum Nachdenken, zum Studieren, zu gemeinsamer Besprechung!

Kein Wunder, wenn wir sagen, daß, wer den Vorteil nicht zu würdigen weiß, der im Zusammenkommen und Besprechen dieser Dinge mit andern liegt, in gewissen Beziehungen geistig krank ist, ob er nun imstande sei, sein eigenes Gebrechen zu erkennen oder nicht. Er kann leiden an einer Art geistigen Hochmuts, an geistiger Selbstherrlichkeit, die ihn dazu führt zu denken: „Ich will nicht in die allgemeine Schule Christi gehen und dort meinen Unterricht mit seinen andern Nachfolgern empfangen; ich will Privatunterricht zu Hause empfangen; er wird mich allein belehren, tiefer in die geistigen Geheimnisse einführen.“ Einige wenige scheinen an dieser geistigen Selbstsucht zu krankem, sich für besser zu halten als die übrigen Brüder des Herrn, zu wähnen, der Herr werde ihretwegen abweichen von seiner Methode, die wir in der Schrift skizziert finden, sie besonders bedienen, weil sie mehr von sich halten als sich zu halten gebührt, und weil sie es so haben wollen. Solche Brüder sollten bedenken, daß keine der Segensverheißungen des Herrn ihnen gilt, so lange sie in dieser Herzensstellung verharren und demgemäß handeln. Im Gegenteil, „der Herr widersteht den Hochmütigen, und erzeigt seine Gnade (Gunst) den Demütigen.“ Der Herr segnet, die seine Gebote hören und befolgen; „wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote.“ Denen, die in der richtigen Herzensstellung sind, genügt es, daß der Herr das Zusammenkommen angeordnet, daß er seinen besondern Segen auch da spendet, wo nur zwei oder drei sich in seinem Namen versammeln, daß die Herauswahl sein Leib ist und gefördert wird durch gegenseitige Dienstleistungen der Glieder, daß er sich selbst erbaue; einer den andern auferbaue in allen Gnaden und Früchten des Geistes.

Zuweilen liegt das Gebrechen nicht ausschließlich in der geistigen Selbstherrlichkeit, sondern außerdem in dem Vernachlässigen des Wortes Gottes, wobei eine Stütze gesucht wird im bloß menschlichen Verständnis in der vorigen Auffassung, die Verheißung: „Sie werden alle von Gott gelehrt sein“, bedeute eine Einzelbelehrung, die ein jeder besonders empfangen. Der Brauch und die Lehre der Apostel und die Erfahrungen des Volkes Gottes widersprechen alle solchen Vegriffen.

Auf der andern Seite müssen wir nun nicht in den entgegengesetzten Fehler verfallen und nach zahlreichen Versammlungen und Volkstümlichkeit haschen, sondern eingedenk sein, daß der Herr seinen Segen bloß dem Zusammenkommen der Seinigen verheißt, auch wenn es deren nur zwei oder drei sind, und daß der Apostel nur unsere Versammlungen im Auge hat. Es ist nicht Sektengeist, welchen der Herr und der Apostel hier pflanzen, wenn sie ermahnen, daß die Versammlungen nicht weltlich seien, in welchen die Kinder Gottes mit andern zusammenkommen, sondern christlich, Versammlungen von solchen, welche des Herrn Gnade erkannt und angenommen und sich gänzlich Ihm geweiht und in Seinen Dienst gestellt haben. Weltkinder sollen nicht aufgefordert werden, zu diesen Versammlungen zu kommen. Sie sind nicht von euch, wie auch ihr nicht von der Welt seid; würden sie angelockt durch musikalische oder andere Veranstaltungen, so ginge der richtige Geist verloren; denn wo Weltlichkeit und der Wunsch vorherrscht, den Weltlichen zu gefallen und sie anzuziehen, da würde gar bald Zweck und Ziel unseres Zusammenkommens aus den Augen verloren. „Ihr aber, Geliebte, erbauet euch selbst auf euren allerheiligsten Glauben.“ (Juda 20.) — „Erbauet einer den andern“ (1. Thess. 5, 11) und „habt acht auf einander zur Anreizung zur Liebe und zu guten Werken“. (Hebr. 10, 24.)

Laßt die zum Bösen Geneigten zusammenkommen, wenn sie wollen; laßt die zur Selbstgerechtigkeit Neigenden ihre eigenen Versammlungen haben und laßt die Geistgezeugten zusammenkommen und sich gegenseitig erbauen nach den im Wort Gottes enthaltenen Vorschriften. Wenn sie diese übersehen, so machet dann nicht das Haupt der Kirche und die treuen Apostel dafür verantwortlich, wenn schlimme Folgen eintreten. Der Herr und die Apostel haben uns das richtige Verfahren vorgelebt.

Damit ist nun nicht gemeint, daß Draußenstehenden der Zutritt zu den Versammlungen der Herauswahl gewehrt werden solle, wenn sie sich genug dafür interessieren, daß sie wünschen zu kommen, eure Ordnung zu erkennen und einen Segen zu haben von eurer heiligen Unterredung, von eurer Ermunterung zur Liebe und zu guten Werken, von eurer Auslegung des göttlichen Wortes der Verheißung usw. Das erhellt aus 1. Kor. 14, 24. Das Wesentliche ist, daß „unsere“ Versammlungen nicht Zusammenkünfte von Ungläubigen seien, wo fortgesetzte Anstrengungen gemacht würden, die Herzen der Sünder zu brechen. Der Sünder soll frei sein beizurohnen, aber dabei in aller Ruhe die Ordnung und Liebe beobachten können, die unter den Geweihten des Herrn vorherrscht, damit er, auch wenn er nur unvollständig versteht, ob seinen Sünden getadelt werde durch Gewahrung des Geistes der Heiligkeit und Reinheit in der Kirche und sich überzeugen könne von seinem Irrtum und Irrglauben durch Gewahrung der Ordnung und Harmonie der Wahrheit, welche unter dem Volke Gottes Kurs hat. (Vgl. 1. Kor. 14, 23—26.)

Der Charakter der Versammlungen.

Wir bemerken vorab, daß in diesem Stück, wie in andern Stücken, dem Volke Gottes keine starren Regeln hinterlassen worden sind. Es herrscht volle Freiheit, sich den nach Zeit und Ort wechselnden Gebräuchen anzupassen, den Geist eines gefunden Sinnes zu gebrauchen, Weisheit von oben zu suchen und den Grad, bis zu welchem es dem Herrn in der Denkungsart ähnlich geworden, durch sein Verhalten zu dem Gebot der Liebe zu bekunden. Dieses Gebot der Liebe wird sicherlich zu größter Mäßigung in den Abänderungen der Gebräuche der ersten Kirche führen; vor gründlichen Änderungen wird es sicher so lang zögern, bis es sie als notwendig erkannt hat und auch dann wird es die Neuerungen so genau als möglich im Sinn und Geist der ersten Kirche halten.

In der ersten Kirche waren die Apostel besondere Lehrer, die Ältesten, sei es Hirten, sei es Evangelisten oder Propheten (öffentliche Redner); und aus 1. Kor. 14 dürfen wir schließen, daß jedes Glied der Kirche von den Aposteln aufgemuntert ward, jede Gabe oder natürliche Anlage zur Verherrlichung des Herrn und zum Dienst an den Brüdern zu verwenden, durch Ausübung seiner Fähigkeiten im Herrn und in der Wahrheit zu erstarken, den andern helfend und von den andern Hilfe empfangend. Der Verlauf einer gewöhnlichen Versammlung in den Tagen des Apostels kann jedoch nicht in jedem Stück heutzutage zum Vorbild genommen werden, weil die besondern Gaben des Geistes heutzutage nicht mehr erteilt werden, welche seinerzeit der ersten Kirche zuteil wurden, sei es zur Überzeugung der Draußenstehenden, sei es zur Ermunterung der Christen selbst in einer Zeit, wo es ohne diese Gabe für niemanden möglich gewesen wäre, gefördert und aufgebaut zu werden. Gleichwohl können wir aus den vom Apostel gutgeheißenen Gebräuchen manches lernen, was mit Vorteil von den kleinen Versammlungen des Herrn allerorts angewendet werden kann.

Die wichtigste Vorschrift ist die der gegenseitigen Hilfeleistung, „einander aufbauend in dem allerheiligsten Glauben“. Es war nicht Brauch, daß einer oder mehrere Älteste regelmäßig predigten oder überhaupt die ganze Aufzucht besorgten. Es war vielmehr Brauch, daß jedes Glied sein Teil dazu beitrug,

wobei natürlich das Teil der Ältesten um so wichtiger war, je befähigter und begabter sie waren. Es ist leicht ersichtlich, daß dies ein Verfahren ist, bei welchem mancher, ob Hörer oder Beitragender, viel Segen empfangen kann. Wer ist, der nicht wüßte, daß selbst der ungeschickteste Redner, die ungebildetste Person, wenn nur das Herz voll ist von Liebe für den Herrn und Hingabe an ihn, Gedanken mitteilen kann, die zu hören gar köstlich ist. Versammlungen, wie die 1. Kor. 14 beschriebene waren sicherlich Regel. Wollen wir es heute ungefähr gleich halten, so mag an solchen Versammlungen einer ermahnen, einer die Wahrheit darlegen, einer beten, einer ein Lied vorschlagen, einer ein Gedicht vorlesen, das seine Gedanken und Gefühle ungefähr ausdrückt und mit dem gerade behandelten Gegenstand im Zusammenhang steht, einer einschlägige Schriftstellen anführen; so würde der Herr alle und jede Glieder seines Leibes verwenden zu gegenseitiger Auferbauung.

Wir sind nicht der Meinung, daß in der ersten Kirche nie gepredigt worden sei. Im Gegenteil. Wo immer die Apostel hinkamen, wurden sie als besonders geeignete Ausleger des Wortes Gottes betrachtet, welche nur kurze Zeit verweilen würden. Es ist daher wahrscheinlich, daß während ihres Besuchs sie allein öffentlich redeten, wiewohl wir nicht bezweifeln, daß neben den öffentlichen Versammlungen kleinere gefellige Zusammenkünfte stattfanden, an welchen alle reden konnten. Dem gleichen Brauch folgten ohne Zweifel andere, die nicht Apostel waren, Barnabas, Timotheus, Apollos, Titus; einige trieben damit Mißbrauch und übten bösen Einfluß aus, Hymenäus und Philetus und andere.

Wo der Herr kein Geheiß erlassen, halten wir weder uns noch andere für berechtigt, Vorschriften zu machen. Das folgende erhebt also nicht den Anspruch etwas anderes zu sein, als freundliche Ratsschläge.

1. Belehrung ist notwendig, damit die Weissagungen und die Sittengebote kennen gelernt und die Gnaden des Christus zur Entwicklung gebracht werden.

2. Weil nicht ein jeder die Sprache gleichgut zu handhaben weiß, und weil nicht jeder gleich scharfen Verstand hat und auch das Erkenntnisvermögen, wie nach physischem, so nach dem geistigen Alter verschieden ist, so sollte bei den Versammlungen Gelegenheiten geboten werden, bei denen ein jeder in dem, was er gelernt, Ausdruck geben könnte, damit, wenn er nicht richtig verstanden, ihm durch die Äußerungen anderer zurechtgeholfen werden könnte.

3. Es sollten in regelmäßigen kurzen Zeitabschnitten Versammlungen stattfinden, in welchen einem jeden Gelegenheit geboten wäre, Darlegungen der Wahrheit vorzubringen, welche möglicherweise von denen abweichen, welche sonst in der Versammlung Kurs haben.

4. Es ist Erfahrungstatsache, daß es sehr vorteilhaft ist, wenn ein jeder beim Hören seiner Brüder selber, sei es durch Zeugnisablegen, sei es durch ein Gebet, seine Ergebung an den Herrn mit dem Munde bekennt.

Die Notwendigkeit der Belehrung.

Wir leben in einer Zeit, da man meist über die Lehren spottet und da viele behaupten, auf den Glauben an eine bestimmte Lehre komme es nicht an, sondern nur auf gute Werke und richtigen Wandel. Die Schrift sagt aber genau das Gegenteil und stellt den Glauben in erste, die Werke in zweite Linie. Unser Glaube ist unserm Herrn wohl annehmlich, und nach unserm Glauben wird er uns belohnen, wiewohl er mit Recht erwartet, daß der gute Glaube soviel gute Werke hervorbringen werde, als dies bei der Schwachheit des irdenen Gefäßes möglich ist. So versteht die Schrift die Sache überall. „Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen“ und „das ist der Sieg, der die Welt überwindet, eben unser Glaube“. (Hebr. 11, 6; 1. Joh. 5, 4.) Niemand kann also ein Überwinder werden, ohne

Glauben an Gott und Gottes Verheißungen. Wer an diese glauben soll, der muß sie auch verstehen, und der Glaube wird um so stärker werden, je mehr der Lernende von dem göttlichen Plan der Zeitalter und den damit verknüpften außerordentlich großen und herrlichen Verheißungen versteht. Darum ist Belehrung notwendig. Das Volk Gottes soll von den göttlichen Dingen mehr wissen als die Welt, damit seine größere und bessere Erkenntnis einen heilsamen Einfluß ausüben kann auf seinen Wandel, seine Strebungen und Hoffnungen. „Wer diese Hoffnung in ihm hat, der reiniget sich selbst“ (1. Joh. 3, 3), drückt das Wort Gottes obigen Gedanken aus. Wer seinen Wandel zu reinigen versuchen will, muß, wenn seine Bemühungen Erfolg haben sollen, beginnen, wie die Schrift, mit der Reinigung des Herzens, und das Reinigungsmittel ist der Glaube an die Verheißungen. Die muß er also kennen lernen; sie sind die Lehren Christi.

Wir müssen jedoch zwischen diesen und den Lehren von Menschen scharf unterscheiden. Die Lehren Christi sind diejenigen, die er und seine inspirierten Apostel im Neuen Testament verkündet haben. Die Lehren der Menschen hingegen sind zusammengefaßt in den Glaubensformeln der Menschen, deren viele stark von den Lehren des Herrn und alle unter sich abweichen. Außerdem ist es nicht genügend, daß wir einmal belehrt werden; denn wir nehmen, wie der Apostel es ausdrückt, die Schätze der Gnade Gottes in schadhafte irdene Gefäße auf, die sehr durchlässig sind. Wenn wir also aufzunehmen aufhören, so haben wir bald nichts mehr. Darum bedürfen wir „Nichtschnur auf Nichtschnur, Vorschrift auf Vorschrift“ und beständiger Wiederholung und Durchsicht unseres Studiums des Planes Gottes, alle von der göttlichen Vorsehung in unsern Bereich gestellten Hilfsmittel dazu benutzend und soweit möglich der Aufforderung des Apostels gehorchend, nicht „vergeßliche Hörer, sondern Täter des Werkes“ und so „Täter des Wortes“ zu sein. (Jak. 1, 22—25.)

Das Mitreden der Hörer.

Dieser unser zweiter Rat mag vielleicht nicht sofort so völligen Anklang finden als der erste. Es liegt nahe, daß viele, wenn nicht alle denken, diejenigen, welche die Wahrheit am deutlichsten, fließendsten, genauesten darstellen können, sollten auch die einzigen sein, die sie ausdrücken, und die andern sollten hören und lernen. Dies ist in mancher Hinsicht ganz richtig. Wir meinen nicht, daß solche dazu gestopfen werden sollen zu Lehren, daß zu solchen als Lehrern aufgeblickt werde, daß die Worte von solchen als Belehrung betrachtet werden sollen, welche gar nicht zu belehren fähig sind und den Plan Gottes selber nicht völlig begreifen. Es ist aber etwas ganz anderes, solche zu Lehrern (Ältesten) zu machen oder Versammlungen zu veranstalten, an denen alle Glieder der Neuen Schöpfung Gelegenheit haben, irgend einen Gedanken kurz auszudrücken oder Fragen zu stellen, wobei verstanden ist, daß solche Fragen oder Zweifel oder Äußerungen nicht als diejenigen der ganzen Versammlung gelten. Auf diese Weise können unrichtige Begriffe, z. B. in Form von Fragen zur Kenntnis gebracht werden, und bietet sich dann eben Gelegenheit, sie zu berichtigen, oder es können Gedanken geäußert werden, welche der Versammlung empfohlen zu werden würdig sind. Darum sollte es bei solchen Versammlungen niemals an jemandem fehlen, der in der Wahrheit vorgerückt genug ist, um seinen Glauben auf die Schrift zu gründen und den Weg des Herrn deutlicher zu zeigen. Wozu denn diese Fragen? Weil es oft schwierig, zuweilen unmöglich ist, die Dinge einfach genug auszudrücken, daß alle, wenn sie noch so aufrichtig, imstande sind, gleich aus einer einzigen Erläuterung klug werden. Die Fragen bieten dann Gelegenheit, die gleiche Wahrheit an verschiedenen Bildern zu erläutern, eine Methode, von der unser Herr durch seine

Gleichnisse vielfach Gebrauch gemacht hat. Wird der gleiche Gegenstand von verschiedenen Seiten beleuchtet, so wird die Kenntnis desselben auch vollständiger und harmonievoller. So haben wir auch schon zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß eine anscheinend ungeschickt ausgedrückte Wahrheit von Hörern verstanden ward, welche den logischen Ausführungen nicht hatten zu folgen vermögen; es war eben ihrer Fassungskraft besser angepaßt. Wir sollen uns darob freuen, wenn die gute Botschaft verkündigt wird und hungrige Herzen findet, welches auch die Werkzeuge seien, die diesem Zwecke dienen, als geschrieben steht: „Einige verkündigen Christum aus Streitsucht und Ruhmredigkeit.“ Wir können uns nur freuen, wenn jemand zur richtigen Erkenntnis des Herrn gebracht wird, auch wenn wir die unlauteren Beweggründe bedauern müssen, welche zuweilen zur Verkündigung antreiben. Der Herr ist's und seine Wahrheit und seine Brüder, die wir lieben und denen wir zu dienen wünschen. Darum müssen wir uns ob allem freuen, das diesem Zwecke dient, und uns so einrichten, daß nichts der Verkündigung im Wege steht. Damit soll nicht gesagt sein, daß wir die Unfähigen, Unlogischen zu Lehrern in der Versammlung setzen würden, oder daß wir die unlogischen Darstellungen der Wahrheit für besonders wirksam hielten. Im Gegenteil. Aber gleichwohl dürfen wir solche nicht gänzlich außer acht lassen, fintemal sie sich oft als geeignete Kanäle bei diesem oder jenem erweisen und von der ersten Kirche benutzt wurden.

Kontradiktorische Versammlungen.

So sicher wir uns auch fühlen mögen, die Wahrheit zu besitzen, wäre es doch sicher unweije gehandelt, allen Fragen und abweichenden Meinungsäußerungen die Tür zu verschließen und zu verriegeln, damit ja nichts zu Gehör gebracht werde, was dem Vorsteher oder der ganzen Versammlung als Irrtum erscheint. Eine einzige Einschränkung sollte durchgeführt werden, nämlich, daß die Zusammenkünfte der Neuen Schöpfungen nicht der Betrachtung zeitlicher Angelegenheiten, weltlicher Wissenschaften oder menschlicher Lehren, sondern ausschließlich dem Studium der göttlichen Offenbarung gewidmet werden. Bei diesem letzteren sollte die Versammlung stetsfort den Unterschied festhalten zwischen den Grundlagen der Lehren Christi (an welchen kein Mitglied rütteln mag noch dulden, daß sie in Frage gestellt werden) und der Besprechung von Lehren für Vorgerücktere, welche selbstredend mit den Grundlehren vereinbar sein müssen. Solche Bausteine sollten jederzeit frei und ungehindert vorgezeigt werden können, am besten in besonders diesem Zweck geweihten Zusammenkünften, doch nicht so, daß der gleiche Stein immer und immer wieder vorgebracht und so ein einzelnes Mitglied die ganze Versammlung verwirren und mit seiner persönlichen Liebhaberei hinhalten könne. Laßt ein solches seine Sache vorbringen, stellt dieselbe zur Diskussion im rechten Augenblick, in Gegenwart von jemand, der in der Wahrheit wohl bewandert ist; und wenn dann die Versammlung den vorgezeigten Baustein als schriftwidrig abgelehnt hat und, der ihn vorgezeigt, von der Schriftwidrigkeit desselben noch nicht überzeugt ist, so möge ihm wenigstens verboten werden, innerhalb längerer Frist (etwa vor Ablauf eines Jahres), die Versammlung wieder damit zu behelligen; bei Ablauf dieser Frist bliebe es wiederum der Versammlung vorbehalten, zu entscheiden, ob der Gegenstand eine neue Besprechung wert sei oder nicht.

Gewähren wir solche Freiheit innerhalb der eben angegebenen Schranken nicht, so laufen wir eine zwiefache Gefahr: einerseits in den gegenwärtigen Zustand der Namenchristenheit zu verfallen, in deren regelmäßigen Zusammenkünften keiner ein Wort reden darf, andererseits die, daß jemand, dem irgend ein Gedanke (mag er noch so falsch und vernunftwidrig sein) als Wahrheit erscheint, immerfort über seinem Gedanken brüten würde, so lange man ihn nicht angehört, während er, nachdem er in verständiger

Weise angehört worden ist, auch dann, wenn er sich von der Besprechung nicht hat überzeugen lassen, zur Einsicht gelangen muß, daß es unpassend und nutzlos ist, mit seinem Gedanken immer wiederzukommen.

Andachtsversammlungen.

Das Wachstum in der Erkenntnis führt leicht zu einer Verminderung der Ergebenheit — so seltsam sich dies auch anhören mag. Unsere Fähigkeiten sind so gering und die Zeit, die wir auf religiöse Dinge verwenden können, ist so beschränkt, daß die Zuwendung unserer Aufmerksamkeit in einer besondern Richtung uns anderen Gebieten fast ganz entrißt. Der Christ soll nicht Kopf ohne Herz, noch Herz ohne Kopf sein. Der „Geist eines gesunden Sinnes“ weist uns an, alle Früchte der Gnade zu pflegen, damit dieselben an Rundung gewinnen und den Charakter vervollkommen. In unsern Tagen strebt alles vielmehr dem Spezialisieren zu: ein Arbeiter besorgt dies, ein anderer jenes im gleichen Geschäft, so daß es heutzutage wenige Arbeiter gibt, die ein Handwerk in so umfassender Weise kennen, wie es ehemals der Fall war. Dieser Tendenz muß die Neue Schöpfung in sich selbst entgegenarbeiten und „ihren Füßen richtige Bahn machen“, damit sie nicht, während sie eine Gnadengabe pflegt, es an der richtigen Verwendung einer andern Gottesgabe völlig gebrechen lasse.

Jedem Menschen wohnt die Fähigkeit, seine Ergebenheit zu bezeugen, in mehr oder weniger hohem Grade inne. Sie stellt ihre Ansprüche an unser Gewissen und unser Hoffen. Lassen wir sie brach liegen, so laufen wir Gefahr, daß unser Interesse und unsere Liebe für die Wahrheit ausartet, uns nicht mit größerer Liebe zum Herrn und mit lebhafterem Wunsch erfüllt, ihm zu gefallen, sondern uns herabzieht auf eine Stufe, da wir uns mit bloßer Erläuterung begnügen und die Besprechungen mehr zum Austausch menschlicher Gedanken werden, wobei es dann nicht fehlen kann, daß Zerstörungswut, Streitsucht, Ehrgeiz, Zank und Eitelkeit unter uns Platz greifen. Deshalb bedarf, glauben wir, die Neue Schöpfung nicht bloß der Zugabe des Gebets und der Lobpreisung bei jeder Zusammenkunft, sondern außerdem einer wöchentlichen Versammlung, die vorab diesem Zwecke dienen und Gelegenheit bieten müßte, von seinen christlichen Erfahrungen Zeugnis abzulegen, freilich nicht in der Weise, wie es meistens geschieht, durch Vorbringen von Erfahrungen aus den letzten zwanzig Jahren, durch Darstellung seiner Befahrung usw., sondern durch Mitteilung der Herzenserfahrungen, die man seit der Versammlung der Vorwoche gemacht. Solche Erfahrungen sind denen, die davon hören, eine Hilfe; bald werden die Hörer ermutigt, wenn die erwähnten Erfahrungen günstiger Art sind, bald getröstet, wenn sie von Prüfungen, Schwierigkeiten, Verlegenheiten der andern hören, indem sie daran erkennen, daß sie nicht die einzigen sind, die festsitzen oder etwas zu ertragen haben.

Auf diese Weise mögen alle erfahren, wie recht der Apostel hat, wenn er schreibt: „Laßt euch das Feuer der Verfolgung unter euch, das euch zur Prüfung geschieht, nicht befremden, als begegne euch etwas Fremdes.“ (1. Petr. 4, 12.) Alle werden auf diese Weise erfahren, daß alle vom Volke Gottes ihre Widrigkeiten und Schwierigkeiten haben; das erweckt die Teilnahme des einen für den andern, und mit der Teilnahme wächst die Hilfsbereitschaft und der Geist der Liebe, die heilige Gesinnung. Solche Versammlungen könnten mit großem Nutzen einen Gedanken zur Besprechung herausgreifen, welcher von der vorhergehenden Sonntagsversammlung angeregt worden; dieser Gedanke sollte im täglichen Leben stets gegenwärtig gehalten und die täglichen Erfahrungen mit demselben verglichen und in Zusammenhang gebracht werden. Das gibt reichlichen Stoff für die Andachtsversammlung in der Woche. Es ist ja sicher, daß ein jeder Christ reichlich Gelegenheit hat, Lehren aus seinem

Leben zu ziehen. Aber die meisten denken nicht, merken nichts an, lassen so diese wertvollen Belehrungen unbeachtet an ihnen vorübergehen und lernen erst, wenn sie besonders schwere und bittere Erfahrungen machen, was sie aus den täglichen, kleinen Botschaften des Herrn an sie hätten lernen können.

Ein Beispiel. Angenommen, in der Sonntagsversammlung sei der Text betrachtet worden: „Der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird euren Sinn bewahren.“ (Phil. 4, 7.) Da sollte nun bis zur nächsten Wochenversammlung (in besonderer Weise, aber darüber hinaus natürlich auch. D. Übersetzer.) jeder Bruder darauf achten, inwieweit dieses Wort sich an ihm selber erfüllt, die Dinge anmerken, die diesen Frieden unterbrechen oder möglich machen, Unruhe, Unfrieden bringen. In der Wochenversammlung würde nun ein jedes seine Erfahrungen mitteilen und die Belehrung, die es für sich daraus geschöpft habe, und so könnte in der zweiten Hälfte der Woche ein jedes sich nicht nur die eigenen, sondern auch die Erfahrungen der andern in der ersten Wochenhälfte zunutze machen. Die Zuneigung des einen für den andern würde vertieft und die Vorzüge des Friedens vor dem Streit träten immer deutlicher in Erscheinung. Der Friede Gottes erfüllte mehr und mehr die Herzen, und immer ersichtlicher würde es, wie es möglich ist, diesen Frieden selbst mitten im Trubel und Strudel des Lebens, über den wir keine Macht haben, zu bewahren. Der Charakter dieser Versammlungen wird für jeden ein weiterer Nutzen sein. Wer seine eigenen Fehler deutlich erkennt und ernstlich bemüht ist, in den Gnadengaben des Geistes zu wachsen, dem wird es auch mit der Ergebung an den Herrn, mit dem Wunsch, ihm zu gefallen und mehr und mehr von seinem Geist zu haben, um so ernster sein. *)

Den größten Nutzen haben wir von solchen wie von andern Versammlungen, wenn Ordnung herrscht, nicht eine Ordnung, die jedes Leben und Regen in der Zusammenkunft erstickt, sondern eine Ordnung, welche die Freiheit wahrt, der Planlosigkeit, der Anarchie wehrt, eine weise, liebevolle, freundliche Regelung ist. Zum Beispiel sollte der Sonderzweck einer jeden Versammlung zum voraus vereinbart sein und der Leitende denselben festhalten, dabei aus Liebe alle zulässige Freiheit lassend. Es sollte gelten, daß an solchen Andachtsversammlungen nicht allgemein gefragt oder diskutiert, nicht gepredigt wird; daß für diese Zwecke besondere Zusammenkünfte bestehen, daß dort ein jeder, der zu fragen oder mitzureden, oder eine Predigt anzuhören wünscht, herzlich willkommen ist. Darum sollte, um die allgemeine Diskussion zu vermeiden, bei diesen Andachtsversammlungen nur der Leitende (im Namen der Versammlung) antworten oder kritisieren, aber auch er nur, wo es nötig ist. Der Leitende hat ferner darauf zu achten, daß nicht dieses oder jenes Zeugnis ablegen zu lange dauert, dadurch ermüdend wirkt und andern die Zeit und Gelegenheit wegnimmt, daß ferner die Zusammenkunft nicht länger währt, als die vorher ausgemachte Zeit. Diese Pflichten des Leitenden setzen voraus, daß er ein Ältester der Versammlung sei. Ein Neuling, dem es an der nötigen Erfahrung gebräche, könnte, selbst wenn er von den besten Absichten besetzt wäre, sich zu wenig oder dann zu fest an die gegebenen Regeln halten; er könnte durch sein Gehenlassen den Nutzen der Zusammenkunft beeinträchtigen, oder durch ungeschicktes Ausdrücken und Anwenden richtiger Regeln diese oder jene würdigen Brüder oder Schwestern verletzen. Auch deshalb ist es wünschenswert, daß solche Versammlungen von einem Ältesten oder einem, der sich zur Ältestenschaft eignet, geleitet werden, weil der Leitende das Wort Gottes hinreichend kennen, in der Gnade erfahren und zur Belehrung befähigt sein sollte, damit er im-

stande sei, mit einem ermutigenden Wort oder hilfreichen Rat auf die verschiedenen Zeugnisablegungen zu antworten. Denn „ein Wort zur rechten Zeit, wie köstlich ist es!“ (Spr. 15, 23) — wieviel hilfreicher oft als lange Reden unter andern Umständen.

Nachdem wir im vorigen länger bei einer der vier Arten von Zusammenkünften verweilt haben, welche wir, nebenbei gesagt, als die förderlichste und daher als die wichtigste betrachten, möchten wir noch einige Vorschläge mit Rücksicht auf die andern Zusammenkünfte machen. Diese sind verschieden, je nach Umständen, nach den Verhältnissen und der Zahl der Teilnehmer. Sind es deren fünfzig oder da herum, und einige unter ihnen sind besonders befähigt öffentlich zu reden und die Wahrheit klar darzustellen, so halten wir dafür, daß eine Predigt wöchentlicher von Vorteil ist, zu welcher dann Freunde, Nachbarn oder andere, die noch draußen stehen, eingeladen werden können. Wo aber der Herr für solche Redner nicht gesorgt, halten wir dafür, es sei besser, überhaupt keine Predigtversammlungen zu veranstalten, und den Text von einigen Teilnehmern, die in gleichem Maße dazu befähigt sind, besprechen zu lassen, indem sie nacheinander das Wort ergreifen. Oder es können auch hierzu befähigte Älteste alle Sonntage oder alle zwei Sonntage untereinander abwechseln und die Ansprache halten. Je mehr Gelegenheit geboten wird, daß ein jeder nach Maßgabe seiner Befähigung mitwirken könne, vorausgesetzt, daß dies in aller Demut und mit der notwendigen Klarheit geschehe, um so besser sind unseres Erachtens die Interessen der Gesamtheit gewahrt.

Darum erscheint uns die Diskussions-Versammlung als die wichtigste nach der Andachtsversammlung. Der Vorsitz in derselben sollte wechseln. Dem Vorsitzenden der nächsten Versammlung sollte das Recht eingeräumt, den zu behandelnden Gegenstand oder Text unter einige leitende Brüder, etwa eine Woche im voraus, zu verteilen, damit ein jeder sein Stück vorbereiten könne, und um so besser imstande sei, seine Gedanken darzulegen. Zur Vorbereitung leisten einerseits die englischen Bibeln mit den Verweisungen auf „Tagesanbruch“ und „Wachturm“, andererseits die Verzeichnisse der angeführten Stellen am Ende jedes Bandes „Tagesanbruch“ sehr gute Dienste. Die Redner mögen dann ihren Gedanken mit eigenen Worten oder durch Auszüge aus „Tagesanbruch“, „Wachturm“ usw. Ausdruck geben. Nach Eröffnung der Versammlung durch Lobpreisung und Gebet sollte der Leitende die Redner der Reihe nach zum Sprechen auffordern und hernach die allgemeine Diskussion eröffnen, in welcher der Zustimmung Ausdruck gegeben oder Einwände erhoben werden können. Will die allgemeine Diskussion nicht in Fluß kommen, so sollte der Leitende dieselbe durch geschickte Fragestellung beleben. Der Leitende sollte, wenn er antwortet, nur zu dem Sprechen, der eben geredet hat, das eben Gesagte mit der Wahrheit in Einklang bringen, wo es nötig ist, oder den Sprechenden einladen, seiner Ansicht noch weiteren Ausdruck zu geben. Andererseits sollten die verschiedenen Sprecher ihre Bemerkungen nur an den Leitenden richten, nicht einer an den andern, damit keiner persönlich oder verlegend werde. An der Diskussion sollte der Leitende nur in der oben angedeuteten Weise teilnehmen, gleichwohl aber imstande sein, das Gesagte kurz zusammenzufassen, bevor die Zusammenkunft mit Lobpreisung und Dankagung geschlossen wird. Mit dieser Zusammenfassung kann es auch mit Vorteil so gehalten werden, daß nach dem kurzen Vortrag eines jeden Sprechers Diskussion über denselben speziellen Gegenstand desselben gründlich maktet und dann vom Leitenden zusammengefaßt wird, bevor er einen andern Sprecher aufruft. Jedenfalls sollte der Gegenstand immer völlig durchgesprochen werden, damit er klargestellt sei.

Wir kennen keine bessere Förderung der Erforschung der Schrift, als die oben angegebene. Wir halten solche Versammlungen für viel wirksamer als die Predigtversammlungen. Sie werden den oben unter (1)—(3) gegebenen Anregungen gerecht.

*) In Allegheny gibt es jeden Mittwoch sechs solcher Zusammenkünfte, an denen 7—35 Brüder und Schwestern teilnehmen und den Grundgedanken der vorhergegangenen Sonntagsansprache in oben angegebener Weise betrachten.

Wer zusammenhängend reden kann, findet dabei volle Gelegenheit, seine Fähigkeit zu betätigen; wer fragen oder mitleiden möchte, der kann es, indem er sich über die behandelten Gegenstände äußert; endlich kann auf diese Weise die Versammlung selber die Gegenstände bezeichnen, die das nächste Mal behandelt werden sollen, und das ist besser, als wenn's der Leitende tut. In solchen Zusammenkünften sollte ein jeder sich frei fühlen, Fragen zu stellen und einen Gegenstand zur Diskussion vorzuschlagen. Deshalb sollte der Geist der Liebe und des Erbarmens, der Hilfsbereitschaft und der Überlegung alle so durchdringen, daß sie einem jeden dieses Recht gönnen. Selbst dann, wenn der in Anregung gebrachte Gegenstand mit den in der betreffenden Versammlung vorherrschenden Anschauungen in Widerspruch stände, sollte, sofern derselbe mit den Grundlehren des Wortes Gottes vereinbar, dem Antragsteller das Recht eingeräumt werden, sich in einer dafür reservierten Zusammenkunft darüber auszusprechen. Je nach der Wichtigkeit des Gegenstandes und dem Interesse, das derselbe für die Versammlung haben kann, mag ja dem Redner eine längere oder kürzere Frist für seinen Vortrag eingeräumt werden. Nachher sollte allgemeine Diskussion walten, nach welcher dem Vortragenden einige Minuten zur Replik (kurzen Wiederholung) gegönnt würden. Der Leitende hätte dann das Ergebnis der Besprechung zusammenzufassen und die Versammlung zu schließen.

Sehr fördernd wirken auch erfahrungsgemäß die „Tagesanbruch-Kränzchen für Bibelforschung“. In denselben werden nicht etwa die Bände „Tagesanbruch“ bloß vorgelesen, sondern der Plan Gottes Zug für Zug gründlich studiert. Die Bände „Tagesanbruch“, in welchen der Plan Gottes in verständlicher Weise dargelegt ist, dienen dabei als Leitfaden durch die Bibel. Das bloße Lesen desselben besorgen die lieben Freunde mit ebenso großem oder größerem Vorteil zu Hause. In den Zusammenkünften werden bloß Teile eines jeden dort behandelten Gegenstandes durchgesprochen und in das Licht einschlägiger Schriftstellen gerückt. Dabei sollte sich womöglich ein jeder zu dem besprochenen Punkt äußern, bevor zu einem andern Punkt übergegangen würde. Einzelne dieser Kränzchen haben Stoff zur Besprechung für 1—2 Jahre darin gefunden. (In Allegheny gibt es dieser Kränzchen sechs, die an möglichst allen zusagenden Tagen und Stunden stattfinden und von verschiedenen Ältesten geleitet werden.)

„Ein jeglicher sei in seinem eigenen Sinne völlig überzeugt.“ (Röm. 14, 5.)

Wer klar denkt, dem ist es ein Bedürfnis und Genuß, wo immer möglich, zu einer klaren Entscheidung in einem jeglichen Zug der Wahrheit zu gelangen. Und hiernach sollte auch nach des Apostels Forderung ein jegliches Glied der Herauswahl für sich selbst ringen. Es ist jedoch irrig, wiewohl sehr verbreitet, darnach zu streben, daß, was von dem Einzelnen gilt, bei einer Versammlung zur Geltung gebracht werde, daß mit andern Worten eine ganze Versammlung, Kopf für Kopf, von den gleichen Voraussetzungen zu den gleichen Schlüssen gelange, das Wort des Herrn vom einen wie vom andern genau gleich verstanden werde. Natürlich wünschen wir, und das mit Recht, daß wir alle gleich sehen; aber zu erwarten, daß dies der Fall werde, ist vernunftwidrig, weil wir alle von der Vollkommenheit des Leibes und des Geistes gefallen sind, und zwar in verschiedenen Richtungen, wie sich aus der Beobachtung ergibt, daß, wo immer mehrere beisammen sind, die Auffassungen verschieden sind. Auch die Verschiedenheit der Erziehung und des Bildungsgrades erschwert oder verhindert die absolute Einheitlichkeit der Ansichten.

Aber fordert nicht der Apostel, daß wir alle einerlei gesinnt seien? Sagt er nicht, daß wir alle von Gott gelehrt sein werden, so daß wir alle den Geist eines gesunden Sinnes

erhalten? Ermuntert er uns nicht, zu hoffen, daß wir in der Gnade und Erkenntnis wachsen? Mahnt er uns nicht, einander aufzuerbauen in unserm allerheiligsten Glauben?

Gewiß, dem ist so. Aber andererseits sagt der Apostel nicht, daß diese Ziele im Verlauf einer Zusammenkunft erreicht werden. Im Volke Gottes gibt es nicht allein verschieden entwickelte Sinne, Unterschiede der Erfahrung, Erziehung und Bildung, sondern auch Altersunterschiede der Neuen Schöpfungen, indem die einen noch Kindlein in Jesu Christo sind, indes andere bereits Jünglinge oder gereifte Leute sind. Darum dürfen wir uns nicht wundern, wenn einige langsamer verstehen als andere und daher mehr Zeit brauchen, ehe sie zu einer völligen Überzeugung in ihrem eigenen Sinne hingelangen hinsichtlich einiger „Tiefen Gottes“. Sie müssen zuerst die Elemente erfassen: Daß wir alle Sünder sind, daß Christus Jesus uns erkaufte hat um den Preis der Hingabe seines menschlichen Lebens, daß wir jetzt in der Schule Christi sind, um ausgebildet und fähig gemacht zu werden zur Besorgung unserer Regierungsgeschäfte im Reich Gottes, daß keiner in diese Schule eintreten kann, er habe denn sein Alles dem Herrn übergeben. Diese Dinge müssen alle sehen und glauben, wenn sie auch nur als Säuglinge in der Neuen Schöpfung sollen anerkannt werden können. Aber wir bedürfen alle der Geduld einer des andern, der Verträglichkeit gegenüber den Eigentümlichkeiten eines jeden, der Liebe für die Brüder, welche eine jegliche Gnadengabe des Geistes mehrt und sie dem Vollmaß näher und näher bringt.

Da dem so ist, werden alle Fragen, Antworten oder Bemerkungen in den kontradiktorischen Zusammenkünften am besten an den Leitenden gerichtet, da sie allen Anwesenden (nicht einem einzelnen oder einem Teil der Anwesenden) Nutzen bringen sollen. Dem Leitenden sei es anheimgestellt, den Redner aufzufordern, selber zu den Versammelten zu sprechen. Wer seine Sache gesagt hat, soll die andern ruhig anhören und nicht meinen, er habe auf alles zu erwidern und seine Meinung noch einmal kundzugeben. Es muß dem Herrn zugetraut werden, daß er die Sache so führen und fügen werde, daß offenbar werde, was wahr und richtig ist. Niemand sollte alle dazu zwingen wollen, in allen Einzelheiten genau gleich zu sehen wie er selbst oder wie die Mehrheit sieht. „Im wesentlichen einig, im unwesentlichen verträglich“ sei die Lösung.

Gleichwohl sind wir ganz damit einverstanden, daß jeder Zug der Wahrheit seine Wichtigkeit hat, daß auch die kleinste Verirrung schädlich ist und daß das Volk Gottes beten und kämpfen sollte um Einheitlichkeit in der Erkenntnis. Aber diese Einheit mit Gewalt zu erreichen, dürfen wir nicht hoffen. Einheit in den grundlegenden Anschauungen ist das Wesentliche; wo diese besteht, dürfen wir dem Herrn schon zutrauen, daß er alle Schritte für Schritt, wie es ein jeder bedarf, weiter führen wird. In diesem Stücke bedürfen die Leiter der Herde Gottes besonderer Weisheit, Liebe, Festigkeit und Klarheit, damit ihre Zusammenfassungen der Diskussion den Gedanken der Schrift verständlich wiedergeben und alle unter dem segensreichen Einfluß des Wortes Gottes lassen. Diese Zusammenfassungen seien stets klar und liebevoll, und nie dogmatisch, es sei denn, es handle sich um die Grundlagen des Glaubens.

Leichenfeiern.

Bei Gelegenheit von Leichenbegängnissen, wenn es den Anwesenden mehr oder weniger feierlich zumute ist, spricht alles, der kalte, stille Leichnam, die blutenden Herzen, die verweinten Augen, die Trauerkleider usw., davon, daß der Tod nicht der Freund, sondern der Feind des Menschen ist. Solche Gelegenheiten eignen sich daher trefflich zur Darlegung der Wahrheit und sollten benutzt werden. Viele der jetzt Interessierten hörten zum erstenmal deutlich bei einer Leichenfeier von der gegenwärtigen Wahrheit reden. Denn manche sind zu voll von

Vorurteil oder Scheuen zu sehr den Spott oder den Widerstand ihrer Freunde, um einem gewöhnlichen Gottesdienst der Interessierten beizuwohnen. Darum sollten solche Gelegenheiten so ausgiebig als nur immer möglich ausgenützt werden. War der Verstorbene ein Glaubender, seine Familie der Wahrheit feind, so sollte er sterbend den Wunsch geäußert haben, daß einer aus der Wahrheit die Leichenrede halten möchte. Beim Tode eines Kindes entscheidet, wo nicht beide Eltern aus der Wahrheit sind, die Stellung des Vaters, unvorgefährlich dem Rechte der Gattin, ihre Wünsche anzubringen. Solchen sollte der Gatte Rechnung tragen, soweit es ohne Verletzung seiner Verantwortlichkeit, die er vor Gott hat als Haupt der Familie, geschehen kann.

In manchen kleinen Versammlungen finden sich Brüder, die wohl imstande sind, eine interessante und eindrucksvolle Leichenrede zu halten. Da, wo es an einem solchen Bruder gebricht, mögen die folgenden Anregungen willkommene Dienste leisten.

Der Bruder, welcher die Leichenrede hält, sollte nicht ein naher Verwandter des Verstorbenen sein, wo es aber an einem andern gebricht, sehen wir nichts Unpassendes darin, daß der Vater, der Sohn, der Gatte es tue. Es sei denn der Redner zum öffentlichen Reden fähig und seines Gegenstandes ganz mächtig, wird er gut daran tun, sich von den unten angegebenen Gedanken einiges anzueignen, sie abzuschreiben und dann der Trauerversammlung vorzulesen. Damit dies in eindrucklicher, ansprechender Form geschehe, sollte die Abschrift mit schöner Handschrift oder mit der Schreibmaschine gemacht und vorher mehrere Male laut gelesen worden sein. Wir hätten auch nichts dagegen einzumenden, daß in Ermangelung eines Bruders eine geeignete Schwester eine solche Rede vorlese, dabei jedoch trage sie eine passende Kopfbedeckung.

Unsere Anregungen setzen das Abscheiden eines Bruders in der Wahrheit voraus.

1. Das erste sei das Absingen eines passenden Liedes („Erger Felsen usw.“, „Näher, mein Gott, zu Dir“, „Auf-erstehn, ja auferstehn wirst du“ oder andere mehr). Der Gesang sei leise und eher langsam.

2. Befinden sich unter den Angehörigen des Entschlafenen Glieder irgend einer Namenkirche und wünschen dieselben, daß ihr Pfarrer Anteil nehmen solle an der Feier, so mag dieser gleich nach dem Gesang einige Schriftstellen vortragen, die auf die Auferstehung Bezug haben, oder ein Gebet sprechen oder beides. Wo ein solcher Wunsch nicht geäußert wird, beginne der Bruder gleich nach dem Gesang seine

Leichenrede.

Liebe Freunde, wir sind hier versammelt, um unserm Freund und Bruder die letzte Ehre zu erweisen, bevor wir, was von ihm übrig geblieben, in den Schoß der Erde, den Staub in den Staub betten. Ist auch nichts in der Welt so allgemein verbreitet, wie das Sterben und was ihm vorausgeht und folgt, Krankheit, Schmerz und Kummer, so ist es uns doch als vernunftbegabten Wesen nicht möglich, uns an dieses schmerzliche Zerreißen der Bande der Liebe und Freundschaft und der Familie zu gewöhnen. Wieviel Balsam wir auch auf die Wunde legen mögen, sie bleibt schmerzhaft, auch dann noch, wenn wir, wie der Apostel sagt, als Christen nicht trauern wie andere, die keine Hoffnung haben. Was würde sich heute besser zur Betrachtung eignen, als eben diese gute Hoffnung, welche das Evangelium uns bietet als die Salbe von Gilead, welche besser als alles andere, irdisches Leid zu heilen imstande ist.

Doch bevor wir die Hoffnung betrachten können, welche uns durch die Schrift gegeben ist, die Hoffnung auf eine Auferstehung der Toten, auf ein zukünftiges Leben unter viel glücklicheren Umständen als die dormaligen, begegnet man uns ganz natürlich

mit der Frage: „Wozu bedürfen wir solcher Hoffnung? Warum wird uns nicht vielmehr das Sterben erspart, statt daß man uns mit einem Auferstehungsleben tröstet? Warum gönnt uns Gott nur wenige Tage oder Jahre des Daseins, und noch dazu voller Mühe und Arbeit? Warum werden wir alsdann dahingerafft, wie Gras, das verdorrt? Warum werden die Bande des Herzens zerrissen und die Familienverhältnisse gestört durch diesen großen Feind unseres Geschlechts, den Tod, der seit 6000 Jahren alle ereilt hat, je nach den Schätzungen 25 bis 50 Milliarden Menschen, unsere Brüder nach dem Fleisch, als Nachkommen Adams?“

Für denkende Gemüter gibt es kaum eine interessantere Frage als diese da. Der Unglaube behauptet, da wir nur das höchststehende unter den Tieren seien: so werden wir wie alle diese geboren, leben und sterben wie sie und haben nichts zu hoffen von einem zukünftigen Leben. Schauernd ob diesem Gedanken und nicht imstande, das Gegenteil davon zu beweisen, sind wir als Kinder Gottes von Herzen dankbar, das Wort unseres Vaters gehört zu haben, das uns Frieden gibt durch Jesum Christum unsern Herrn. Die Friedensbotschaft, die unser teurer Erlöser seinen Nachfolgern gibt, leugnet nicht die Tatsächlichkeit von Leid und Kummer und Tod. Der Herr erklärt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ und „alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und hervor- kommen.“ O, wie wohlthuend ist diese Erklärung derjenigen des Unglaubens gegenüber. Sie gibt Hoffnung; und Hoffnung bringt Frieden ein und zwar um so mehr, je besser wir den Vater und den Sohn kennen lernen, je mehr wir dem vertrauen, dessen Worte wir gehört haben und der des Vaters Gnadenabsichten verwickelt.

Wenn sich aber Gott doch vorgenommen, die Toten aufzuerwecken, und uns durch die Kundmachung dieser seiner Absicht tröstet und Frieden gibt, warum zerstört er denn zuerst die Menschen und läßt sie erst später wiederkommen, wie Moses Ps. 90, 3 sagt? Warum läßt er sie nicht am Leben bleiben? Warum verhindert er nicht den Tod und seine Begleiterscheinungen (Kummer und Leid)? Auf diese Fragen hat die Schrift, und nur die Schrift, eine Antwort. Sie allein bringt Licht in diese Sache. Sie erzählt, daß Gott den Menschen ursprünglich vollkommen erschaffen hat, zu seinem Bilde, daß aber unsere ersten Eltern durch ihren Ungehorsam aus der Gottähnlichkeit fielen und die Strafe für die Sünde erdulden mußten, die da ist der Tod, daß das ganze Geschlecht diesen Fluch, der über Adam ausgesprochen ward, geerbt hat. Die Sünde nahm zu von Geschlecht zu Geschlecht und mehrte so die Krankheit und das Leiden und beschleunigte mehr und mehr den Tod.

Wir sind alle einmal irrigerweise belehrt worden, die Strafe für Adams Sünde sei ewige Qual, daß die ganze Menschheit diese schreckliche Strafe geerbt habe und daß nur die ihr entinnen, welche Jesu Nachfolger werden. Aber, Gott sei Dank, liebe Freunde, weiß die Schrift nichts von solch einem unvernünftigen, ungerechten und lieblosen Plan Gottes. Die Schrift lehrt im Gegenteil ganz unzweideutig, daß der Tod der Sünde Sold und ewiges Leben eine Gabe Gottes ist, deren nur die teilhaftig werden können, so mit Gottes geliebtem Sohne ein werden. Da also die Bösen nicht ewiges Leben erhalten, so können sie auch nicht ewig leiden. Die Schrift erklärt vielmehr: „Alle Bösen wird Gott vernichten“. (Ps. 145, 20.)

Beachte wie deutlich dies Adam mitgeteilt wurde, als er auf die Probe gestellt ward. Von der Erzählung dieser Begebenheit müssen wir erwarten, daß sie uns Aufklärung gebe darüber, was denn die Strafe für den Ungehorsam sei. Aus dieser Erzählung erfahren wir, daß Gott durch die Früchte des Baumes des Lebens für die Lebendigerhaltung unserer ersten Eltern gesorgt hatte und durch das Verbot, von einer bestimmten Baumfrucht zu kosten, ihren Gehorsam auf die Probe stellte.

Der Ungehorsam zog die Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies nach sich; sie wurden fortan verhindert, die Frucht von dem dort wachsenden Baum des Lebens zu genießen, und so gewann allmählich der Tod Gewalt über sie, und immer größer ward diese Gewalt, so daß das Leben der Menschen kürzer und kürzer ward, von 930 Jahren, die Adam erreichte, auf die 70 und 80, von denen im 90. Psalm die Rede.

Das Wort in diesem Stück lautet: „An dem Tage, an welchem du davon issest, wirst du gewißlich sterben.“ Dieser Tag war ein Tag Gottes, von welchem der Apostel erklärt, er sei gleich tausend Jahren. Binnen eines solchen Tausendjahrtages starb Adam und keiner seiner Nachkommen hat es auf mehr als tausend Jahre gebracht. Der Urteilspruch aber, der gegen Adam ausgefällt ward, zeigt, daß Gott keineswegs beabsichtigte, seine Geschöpfe zu quälen. Die Strafe geht nicht hinaus über den Tod, d. h. die Zerstörung des gegenwärtigen Lebens und die damit verbundenen Schmerzen und Leiden. „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zu der Erde, von der du genommen bist; denn Staub bist du und zum Staub wirst du zurückkehren.“ (2. Mos. 2, 17; 3, 19; 2. Petr. 3, 8.)

Wir haben gewiß allen Grund, uns darob zu freuen, daß die Lehre von der ewigen Qual als eine Irrlehre erkannt worden, welche nicht aus der Bibel, sondern aus dem finstern Mittelalter stammt. In voller Übereinstimmung mit dem Bericht über den Sündenfall, sagt Paulus Röm. 5, 12: „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die (infolge der) Sünde der Tod, und also ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben.“ Gibt es für den Tod eine vernünftigeren oder befriedigenderen Erklärung als die eben angeführte der Schrift: nämlich, daß er eine Folge der Sünde, daß unser Vater Adam dadurch, daß er bei seiner Prüfung nicht bestand, sondern fiel (ungehorsam ward), alle seine Rechte und Ansprüche verlor, und unter den Fluch kam, der Krankheit und Leiden und Kummer und Not, ein langsam Dahinsterven nach sich zog; und daß wir nun, ohne einer Prüfung unterstellt zu werden, die zwecklos wäre, da wir infolge der angeerbten Schwachheit nicht bestehen könnten, Teilhaber dieser göttlichen Strafe, ein langsam dahinsterbendes Geschlecht geworden sind. Diese Erklärung erscheint uns befriedigend. Sie allein macht es begreiflich, daß das Kindlein im Alter einer Stunde, eines Tages, einer Woche, eines Monats ebensowohl sterben muß als die, welche einige Jahre leben und ihr Teil beitragen zur Vermehrung der Sünden der Menschheit. „Ich ward in Sünde geboren, in Ungerechtigkeit gezeugt, meine Mutter hat mich in Sünden empfangen“ und „alle haben gesündigt und ermangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten“.

Wo ist nun die Hoffnung? Welche Abhilfe gibt es für so traurige Zustände? Was kann für diejenigen geschehen, die jetzt in aller Welt leiden, sorgen und dahinsterven, was für die schon dahingesunkenen Tausende von Millionen, die ins Gefängnis des Todes, ins Grab, gewandert sind? Selbst können sie sich gewißlich nicht helfen. Seit 6000 Jahren kämpft die Menschheit an gegen Krankheit, Leiden und Tod und hat nichts dagegen vermocht. Von solchen Bemühungen haben wir somit nichts zu hoffen. Hilfe können wir also bloß erwarten von dem Herrn, dem Gott unserer Errettung. Er hat sich eine Errettung vorgenommen und die Schrift ist die Offenbarung seines glorreichen Planes in dieser Beziehung, den er Schritt für Schritt hinausführt. Den ersten Schritt bildete die Beschaffung des Lösegelds, die Bezahlung unserer Schuld durch den freiwilligen Tod des Erlösers, welcher starb „der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zurückbringen möchte“. Kein Angehöriger des verurteilten Geschlechts konnte auch für sich allein, geschweige denn für andere ein Lösegeld aufbringen, wie der Prophet es bezeugt: „Niemand vermöchte Gott ein Lösegeld zu geben für

seinen Bruder.“ — Aber des Menschen Verlegenheit ward Gottes Gelegenheit: er sandte Jesus, der für uns sein unverwirktes Leben hingab, ein heiliges, schuld- und sündloses Leben. Dieses Leben nimmt Gott an als Lösegeld, Ersatz für das von Adam verlorene Leben; und darum kommt dies Opfer uns allen zugut, weil wir nicht um unserer eigenen Sünde, sondern um Adams willen, durch den Ungehorsam des einen verurteilt sind; darum kann Gott gerecht bleiben, indem er uns um des Gehorsams des Einen willen aus der Strafe entläßt. Von diesem, Jesu Christo, steht geschrieben, daß „er sich selbst hingab zum Lösegeld für alle, wovon das Zeugnis zu seiner Zeit verkündigt werden sollte“. (1 Tim. 2, 6.)

Läßt uns beiläufig anmerken, liebe Freunde, daß unser Herr Jesus nicht die Herauswahl allein erkaufte. Die Schrift sagt vielmehr deutlich: „Er ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unrigen, sondern auch für die (der ganzen) Welt.“ (1. Joh. 2, 2.) Hier haben wir, Gott sei Dank, die Grundlage für die gute Hoffnung, welche macht, daß wir nicht trauern als die keine Hoffnung oder nur eine nebelhafte Hoffnung haben, für welche es in der Schrift keinen Grund gibt.

Aber, höre ich jemand sagen, es ist schon lange her, daß Jesus gestorben; warum läßt denn Gott zu, daß Sünde und Tod zu herrschen fortfahren, die Menschheit immer noch zu verschlingen? Wir fragen dagegen: Warum hat Gott mehr denn viertausend Jahre gewartet, ehe er das Lösegeld bezahlen ließ? Wie hiefür, so hat er eben auch für die Segnungen, die aus dem Sühnopfer Jesu hervorgehen sollen, eine zuvorbestimmte Zeit. Der Grund der Verzögerung ist ein doppelter:

Erstlich sollte eine genügende Anzahl Menschen geboren werden, damit die Erde davon voll werde, wenn sie einmal zu einem Paradies erblüht sein wird. Die in dieser Zeit geborenen Menschen haben eine wichtige Lektion zu lernen: die von der außerordentlichen Sündhaftigkeit und Verwerflichkeit der Sünde. Sobald die zuvorbestimmte Zeit des Herrn hiefür gekommen — und wir glauben, daß es nicht mehr lange anstehen werde — wird er sein Wort einlösen, sein Reich aufrichten, den Satan binden, den Mächten der Sünde und des Todes wehren und die Erkenntnis Gottes über die ganze Erde verbreiten. So wird Christus die Menschheit segnen, heben, Schritt für Schritt der Vollkommenheit, Gottebenbildlichkeit entgegenführen, in welcher der Mensch erschaffen worden. Die Zeit, in der dies geschehen soll, ist das Tausendjahrreich, um dessen Kommen wir zu beten gelehrt worden sind und welches eine Zeit, eine Ewigkeit herbeiführen wird, da der Wille des Vaters auf Erden geschieht (befolgt wird), wie im Himmel, d. h. freiwillig. All die tausend Jahre werden nötig sein, um dieses Segens- und Wiederherstellungswerk zu verrichten, herbeizuführen, daß die Gerechtigkeit festen Grund bekomme auf Erden, die ganze Menschheit, Mann für Mann, auf die Probe zu stellen, um zu sehen, wer ewigen Lebens (Daseins auf Erden) würdig sei und wer nach Erlangung völliger Erkenntnis darob, daß er der Sünde gleichwohl den Vorzug gibt, zum zweiten Tod verurteilt werden müsse, „zur ewigen Vernichtung hinweg von der Gegenwart des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Macht (seines Reichs)“. Dieser Segnungen werden nicht nur die Menschen der jetzigen Generation, sondern alle 25—50 000 Millionen verstorbenen Menschen teilhaftig werden, welche in ihrem Gefängnis, dem Grab, die Stimme des Menschensohnes hören und hervorkommen werden, um von den Gelegenheiten des Reichs zu profitieren, denn: „Ich habe die Schlüssel des Todes und des Hades“ — sagt der Herr Off. 1, 18.

Zum zweiten, liebe Freunde, hat der Herr mit der allgemeinen Segnung der Welt zugewartet, um während dieser Zeit, die wir das Evangeliumszeitalter nennen, sich aus der Menschheit, die er erkaufte, ein Volk herauszusuchen zu Seinem Namen,

d. h. ein Volk, das Seinen Namen tragen soll, eine Braut, eine kleine Herde, eine auserwählte Klasse, Jünger, die in Seine Fußstapfen treten, Heilige. Er sucht ein abgesondertes Volk, eine königliche Priesterschaft, die mit Ihm herrschen soll im Tausendjahrreich, die nicht teilhaben wird an der Wiederherstellung zu irdischem Zustand, wie vollkommen und herrlich dieser auch sein wird, nicht zurückgeführt werden wird in das Paradies, wie wünschenswert auch dies schon sein möge, sondern einer viel höhern Gunst teilhaftig werden soll: zu werden, wie der Herr, geistige Wesen, Teilhaber der göttlichen Natur, hoch erhaben über Engel, Fürstentümer und Gewalten, Teilhaber der nunmehrigen Herrlichkeit des Herrn. Welch eine wundervolle Hoffnung! Wie ermuntert sie die, welche der Einladung ein willig Ohr geliehen, Jesu nachgefolgt sind und in seinen Fußstapfen zu wandeln gesucht haben. Welch ein Vorrecht wird es sein, hinzugelangen zu solcher Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit, wie sie der Herauswahl durch die erste Auferstehung zu teil werden soll! Vereint mit dem Herrn den Segen Gottes auszustreuen mit vollen Händen über die ganze schufende Kreatur! Ja, alsdann, im Reich Gottes, werden der Geist und die Braut (Christus und die am Ende des Evangeliumszeitalters durch die Hochzeit mit ihm verbundene Herauswahl) sagen: „Komm! Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ (Off. 22, 17.)

Ist dieser Zweck nicht den Verzug des Reiches wert? O ja, und freuen dürfen wir uns ob der Gelegenheit, die uns dadurch geboten ist, berufen zu werden und unsere Berufung und Erwählung festzumachen.

Dieser Akt war, in wenigen Worten gesagt, die herrliche Hoffnung, die in dem lieben Bruder lebte, dessen Andenken wir heute ehren. Diese Hoffnung war wie ein Anker für seine Seele, welcher ihn befähigte, fest zum Herrn zu stehen und das Los derer zu teilen, welche Christum bekennen, ihr Kreuz auf sich nehmen und ihm folgen. Er hatte schöne Eigenschaften, welche ohne Zweifel viele von euch gar wohl bemerkt haben; aber unsere Freude und Hoffnung stellt nicht ab auf die Annahme, daß er vollkommen gewesen wäre, sondern auf die Tatsache, daß Christus Jesus sein vollkommener Erlöser war, seine Schuld bezahlt hat; darauf gründete der liebe Bruder sein Vertrauen, und wir haben die gar köstliche Verheißung, daß, wer auf ihn vertraut, nicht zu schanden werden, sondern Überwinder werden soll. Die schönen Eigenschaften unseres Bruders sind sicher aller Nachseiferung wert; gleichwohl bedürfen wir keines irdischen Vorbildes. Gott selbst hat uns in seinem Sohne ein gar herrliches Vorbild vor Augen gestellt; dem mögen wir alle ähnlich zu werden uns bestreben, wie es unser lieber Bruder getan. Wohl uns, wenn wir nicht in unseres gleichen, sondern in Jesu unser vollkommenes Vorbild sehen! Wohl uns, wenn wir die natürlichen Schäden übersehen, die wir vom Fall Adams geerbt, und uns daran erinnern, daß sie alle zuge deckt sind bei den Nachfolgern Jesu durch das Kleid seiner Gerechtigkeit, so daß solche Nachfolger „vor Gott annehmbar werden können in dem Geliebten“.

Endlich, liebe Freunde, laßt uns an diesem Sarge eingedenk werden der Kürze des gegenwärtigen Lebens und der Vorrechte und der damit verbundenen sonderlichen Pflichten derer, die schon jetzt von den großen Segnungen gehört haben, welche Gott für die Welt in Bereitschaft hält, die schon im gegenwärtigen Leben sehen und schmecken dürfen, wie freundlich der Herr ist. „Wer solche Hoffnung in sich hat, der reiniget sich selbst, gleichwie Er rein ist,“ sagt der Apostel. Wenn wir hoffen, mit dem Herrn zu sein allezeit, Teilhaber seiner Herrlichkeit und seines zukünftigen Missionswertes zu werden, so wissen wir auch, daß unsere Verfassung verwandelt, unser Herz erneuert werden muß, daß wir nicht allein reinen (ungeteilten) Herzen, d. h. rein in unsern Absichten

und Vorzügen, sondern, soweit dies möglich, auch rein in Wort und Tat werden müssen, soweit es dem erneuten Herzen möglich ist, unsere vom Fall beschädigten Leiber zu unterwerfen und niederzuhalten. Wir müssen nicht nur in Jesu bleiben, bedeckt vom Kleide seiner Gerechtigkeit, sondern in unsern Herzen mehr und mehr die Gnadengaben des Geistes pflegen, und gute Entschlüsse sind sehr hilfreich in dieser Beziehung. So laßt uns denn in dieser feierlichen Stunde und mit diesen ernstern und doch so frohen Gedanken in unsern Herzen, den ernstern Entschluß fassen, soviel an uns, hinfort uns zu bemühen, noch genauer den Fußspuren des Meisters zu folgen und durch unsern Wandel das Licht Seiner Wahrheit und Gnade mehr und mehr leuchten zu lassen. Laßt uns darnach streben, daß die Welt sich jeden Tag, den wir in ihr zubringen, wohler und glücklicher fühlen möchte und daß wir, soweit möglich, Gott Ehre machen in unserm Leib und Gemüt, die beide Sein sind. Amen.“

Auf diese Ansprache mag ein Gebet folgen, das entweder vom Sprecher selbst oder sonst einem befähigten Bruder in der Wahrheit gesprochen werden sollte. Niemals sollte ein aufstehender Geistlicher aufgefordert werden, nach der Ansprache zu beten. Es ist soviel als sicher, daß ein solcher zu Menschen, statt zu Gott, beten und versuchen würde, den Eindruck zu verwischen, den obige Ansprache auf den einen oder andern der Hörer gemacht haben könnte. In dem Gebet sollte Gott insbesondere gedankt werden für die in Christo Jesu beschaffte Errettung vom Tode und Gottes Segen für alle Anwesenden, insbesondere die Trauerfamilie erbeten werden.

Den Schluß der Feier mag wieder ein Gesang schließen (ein oder zwei Verse eines passenden Liedes).

Am Grabe sollte, wenn überhaupt, nur ganz kurz gesprochen werden, nachdem der Sarg herabgelassen.

* * *

Es liegt auf der Hand, daß obige Ansprache auch beim Abscheiden einer Schwester brauchbar ist; handelt es sich aber um einen Weltmenschen oder um jemand, der nicht zu den Geweihten gezählt zu werden wünschte, so müßten verschiedene Änderungen angebracht werden, die sich jedem Befähigten von selbst aufdrängen werden.

Im Falle eines Kindes sollte die Ansprache ebenfalls in passender Weise abgeändert werden, mögen die Eltern gläubig oder ungläubig sein. Man mag Nebenwendungen gebrauchen wie die: „Unser junger Freund (unsere junge Freundin), welchen der unbarmherzige Schnitter Tod so früh dahingerafft“ oder ähnliches. Handelt es sich um ein ganz kleines Kind, so erscheint uns Jer. 31, 15—17 der passendste Text. Bei solchen Gelegenheiten sollte ja nicht verfehlt werden, die unbestreitbare Tatsache hervorzuheben, daß kleine Kinder nicht Sünde zum Tode begehen können und daß mithin die Schrift bestätigt wird, wonach durch eines, nicht durch aller Menschen Ungehorsam Sünde in die Welt kam und mit der Sünde der Tod als ihr Sold.

Zehnten, Kollekten u. dgl.

Unseres Wissens veranstaltet keine der kleinen Versammlungen vom Volke Gottes „nach diesem Wege“ (Apg. 22, 4) öffentliche Kollekten. Wir waren von jeher denselben abhold, nicht etwa weil wir etwas Sündhaftes darin erblickten, nicht etwa weil in der Schrift etwas dagegen eingewendet würde, sondern deshalb, weil die Geldfrage in der ganzen Namenschristenheit derart in den Vordergrund getreten ist, daß es uns scheinen wollte, es könnte nur zur Ehre Gottes sein, wenn dieselbe bei uns gar keine Rolle spielte. Leute, die ihr Leben lang mit den Kollektenbüchlein oder -Bogen begrüßt worden sind, kommen bald dahin, zu wähnen, das Predigen und Lehren geschehe größtenteils um schnöden Gewinnes willen.

Die Aussage der Schrift, daß die Mehrzahl der Getreuen

des Herrn Arme dieser Welt sein werden, wird durch unsere eigene Erfahrung durchaus bestätigt. Wir zählen unter uns nur wenige Reiche, Große, Vornehme und um so mehr Arme dieser Welt, die aber reich und groß und hervorragend sind im Glauben. Nicht wenige dieser Armen haben sicherlich, als sie in unsere Versammlungen kamen, erleichtert aufgeatmet, als sie gewahrten, daß in denselben nicht nach Geld und Gut gefragt wird, und einigen ist dieser Zug als eine Empfehlung des in jenen Versammlungen gepredigten Glaubens erschienen. Wessen Augen sich dem Lichte der gegenwärtigen Wahrheit öffnen, der wird so eifrig und energisch im Dienste derselben, der wünscht so sehr, sein Licht leuchten zu lassen zur Ehre des Vaters und des Sohnes, daß manche laue Christen geneigt sind zu fragen: „Was ist der Beweggrund, was der Zweck solches Eifers? Was wird Ihnen das eintragen, welchen Vorteil werden Sie davon haben, mich zu interessieren, mir Bücher zu leihen und Ihre Zeit dazu zu verwenden, mein Interesse für diese Gegenstände zu erregen?“ Wenn solche Frager dann an einer Zusammenkunft teilnehmen und bemerken, daß weder auf den Beutel geklopft noch kollektiert wird, dann gewinnen sie immer mehr die Überzeugung, daß es Liebe für den Herrn, Seine Wahrheit und Seine Schafe war, welche zu den Bemühungen leitete, die Wahrheit in ihren Bereich zu stellen. Vorurteile gegen die Wahrheit werden durch nichts kräftiger erschüttert als durch solche Verweise der Aufrichtigkeit, des Wohlwollens und Edelgesinntheit, welche als Ausflüsse des Geistes Gottes, des Geistes der Liebe erscheinen.

Wiemohl nun mit der Unterlassung der Kollekten durchaus einverstanden, und dieselbe überall aufs wärmste empfehlend, halten wir es doch für unsere Pflicht, andererseits darauf aufmerksam zu machen, daß, wie unedel, selbstisch und kleinlich einer sein mag zur Zeit, da der Herr ihn annimmt und er sich dem Herrn weihet, er nicht bleibend zu denen gerechnet werden kann, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, er nicht beim Herrn, dem Haupt der Herauswahl, bleiben kann, er trage denn einen ersichtlichen Sieg über seine Eigenliebe davon. Wir wissen ganz gut, daß Selbstsucht und Geiz dem Geist unseres himmlischen Vaters und unseres Herrn Jesus fremd sind. Darum müssen sie auch allen fremd sein, welche einst als Kinder ihres Vaters, an der Familienähnlichkeit werden erkannt werden, deren Hauptmerkmal Liebe, Wohlwollen ist. Wem ein gut Stück Selbstsucht angeboren oder anerzogen worden, der wird, nachdem er unter die „Mitglieder auf Probe“ der Neuen Schöpfung aufgenommen worden, sehr bald Gelegenheit finden, in diesem Stück einen guten Kampf zu kämpfen. Das Fleisch gelüftet wider den Geist der Neuen Schöpfung und diese muß den Sieg gewinnen, wenn sie einst den Überwindern zugehört werden soll. Eigenliebe und Habsucht müssen überwunden, Gottseligkeit und Freigebigkeit und Edelgesinntheit müssen gepflegt, großgezogen und in die Tat umgesetzt werden. Möglicherweise wird dieser Kampf dauern bis zum letzten Stündlein; aber niemals darf ein Zweifel bestehen über die Haltung der Gesinnung, des erneuten Willens; und wer solchen Kämpfern nahe steht, wird an ihrem Wandel wahrnehmen, ob die neue Gesinnung den Sieg über die Fleischlichgesinntheit und die Eigenliebe davongetragen.

Wenn wir also das Kollektieren in den Zusammenkünften der Herauswahl unterlassen, so geschieht es keineswegs, um vom Geben abzubringen. Im Gegenteil. Soweit wir beobachten können, empfangen diejenigen, welche dem Herrn am reichlichsten, freudigsten geben, auch den meisten Segen im Geistlichen. Wir sind aber nicht der Meinung, daß das Wort des Herrn: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“, nur denen gelte, welche Geld hergeben; wir verstehen unter solchen Gott und unserm Erlöser wohlgefälligen Gaben alles, was das Volk Gottes das Vorrecht genießt, auf Seinen Altar legen zu dürfen. So oft wir daher gefragt wurden: „Soll ich das oder das einträgliche

Geschäft übernehmen, welches mich in die Lage versetzen wird, einen großen Teil dessen, was meine Hand oder mein Kopf verdient, dranzugeben zur Bestreitung der Kosten, welche die Verbreitung der Wahrheit verursacht, oder soll ich mich vielmehr mit einer weniger einträglichen Stellung begnügen, die mir mehr Zeit und Kraft ließe zur Verbreitung der Wahrheit unter meinen Freunden und Nachbarn?“ — antworteten wir unabänderlich, daß unseres Erachtens die Opfer an Zeit und die Verwendung persönlichen Einflusses in Gottes Augen noch mehr wert seien, als klingende Gaben.

Fühlt sich jemand fähig sowohl zum Verkündigen der Wahrheit als zu ehrlichem Geldverdienen, so ginge unser Rat dahin, daß er die Fähigkeit zum Geldverdienen nur in beschränktem Maße verwende, damit ihm um so mehr Zeit und Kraft bleibe zur Verwendung seiner noch höherstehenden Fähigkeit, der Wahrheit zu dienen, welche letzteres auch durch Kolportieren oder Verschicken von Druckschriften geschehen kann.

„Geben ist seliger als nehmen“, ist ein Grundsatz, dessen Richtigkeit alle Kinder Gottes, die schon einigermaßen entwickelt sind, schätzen gelernt haben. Gott ist der große Geber; er gibt fortwährend. Die ganze Schöpfung in allen ihren Teilen ist ein Ergebnis der Freigebigkeit Gottes. Er gab seinem eingebornen Sohn nebst dem Leben noch das Vorrecht, die Freude, mit Ihm aufs engste verbunden zu sein. Er segnete die Engel mit unermesslichen Gütern. Er segnete die Menschen mit Leben und einer Intelligenz, die trotz des Schadens, den ihr der Fall Adams und seine Folgen gebracht, noch jetzt wunderbar ist. Er gab uns die fünf Sinne und schuf in unserer Umgebung alles, was sie erfreuen kann, von den Blumen und Früchten an bis zum glanzvollen Sternenhimmel.

Nichten wir endlich unsere Aufmerksamkeit auf die Güter, die Gott in Bereitschaft hält für die „kleine Herde“ neuer Schöpfungen, so gewahren sie, daß sie alles weit übertreffen, was wir je hätten wünschen oder uns vorstellen können. „Kein Auge hat gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Sinn ist es gekommen, was Gott in Bereitschaft hält für die, so ihn lieben; aber Gott hat es uns offenbart im Geist.“ Wohlwollen, Geben, Helfen, Segnen ist ein Teil des Charakters Gottes; kann es uns da noch wunder nehmen, daß es „besser ist als Nehmen“?

Je höher wir nun die geistigen Güter schätzen lernen, je mehr Gemeinschaft wir haben mit dem Herrn, je mehr wir von seiner Gesinnung haben, je mehr Liebe, Güte und Freigebigkeit Gottes Geist in unsere Herzen gießt, um so mehr freut es uns, Gutes zu tun allen Menschen, sonderlich aber dem Haushalt des Glaubens. Die Liebe sucht nicht vorab das eigene Wohlergehen, sondern hält immer Ausschau nach Gelegenheiten, das Wohlergehen anderer zu fördern, ein wenig Sonnenschein und Wärme in das Leben anderer hineinzutragen, sie in ihrem Kummer zu trösten, ihrem Mangel abzuhefen. Je mehr von dieser neuen Gesinnung in uns wohnt, je mehr wir verwandelt werden durch die Erneuerung unseres Sinnes, um so höher werden wir das große Werk zu schätzen wissen, das unser in der Zukunft harret: die Vollstreckung des Planes Gottes, die Segnung aller Geschlechter auf Erden, das Austeilen all der Güter, welche Gott für die in Bereitschaft hält, welche sich mit ihm ausöhnen werden. Die Neuen Schöpfungen gelangen daher, je mehr sie in der Gnade wachsen, dazu, höher als die ihnen persönlich verheißene Herrlichkeit, das Vorrecht zu schätzen, als Mitelben an der Herrschaft ihres Herrn und Hauptes, der leuchtenden Kreatur alles wiederzubringen, was sie verloren hat, so viele Menschen, als sich dazu werden bereit finden lassen, zurückzuführen zu der Vollkommenheit, aus welcher Adam fiel.

Dieser Geist der Liebe, dieser Wunsch, zu geben und zu helfen, führt bei seinem Erstarren schon in dieser Zeit dazu, andern gegenüber Gutes nicht allein zu beabsichtigen, sondern auch zu tun, um den Preis unserer Zeit, durch Aufbieten unseres

Einflusses, damit auch sie mit dem Licht der gegenwärtigen Wahrheit erleuchtet werden möchten, wie wir es einst wurden. Haben wir nun nicht die Gabe des Lehrens und Auslegens, so treibt uns dieser Geist, je nach Zeit und Gelegenheit Traktate zu verteilen oder mit einigen begleitenden Worten zu versenden. Und ist uns außerdem Geld und Gut beschert, so treibt uns derselbe Geist, dasselbe zu verwenden im Dienste des Herrn, zur Verbreitung der guten Botschaft. Wir sind in der Tat der Meinung, der Herr wisse auch heute noch, wie zu jeder Zeit, die Gefinnung zu schähen, welche die arme Witwe trieb, ihre zwei Scherflein in des Herrn Schatzkasten zu werfen. Die Selbstverleugnung, welche zum Hingeben selbst eines so kleinen Betrages nötig war, stellte die Witwe in den Augen des Herrn und mithin des Vaters auf die oberste Stufe der Geber, nach dem Herzen Gottes: „Sie hat von ihrem Mangel, den ganzen Lebensunterhalt, den sie hatte, eingelegt.“ (Luk. 21, 4.)

Auf ihre Weise handelte sie nach demselben Geiste, wie unser Herr selbst, der nicht nur den Lebensunterhalt, sondern sein Leben selbst hingab, es täglich, stündlich im Dienste der andern opferte und, schließlich am Kreuz verblutend, sein Werk vollendete.

Wir neigten einige Zeit dahin, uns darob zu wundern, daß der Herr der Witwe nicht ein wenig zu verstehen gab, daß sie mehr als ihre Pflicht getan, daß sie die zwei Scherflein, oder doch eines davon zur Bestreitung ihrer eigenen Bedürfnisse hätte behalten sollen. Wären es nicht der Herr und einer der Apostel, die die Handlungsweise der Witwe priesen, wir hätten uns frei gefühlt, in diesem Punkte zu einiger Vorsicht zu mahnen. Aber wir mußten im allgemeinen voraussetzen, daß nur sehr wenige erst zur Selbsterhaltung ermahnt werden müssen. Sehr wenige bedürfen einer Warnung, ihren ganzen Lebensunterhalt dranzugeben. Es mag solche geben, aber wir sind dessen sicher, daß der Herr sie für ihre übertriebene Freigebigkeit auf irgend eine Weise entschädigen wird. Es ist sicher besser, in dieser Richtung zu irren, als in der entgegengesetzten.

„Da ist einer, der austreut, und er bekommt noch mehr (wenn nicht in natürlichen, dann sicherlich in geistlichen Dingen); und einer, der mehr spart als recht ist (zuviel Sorgfalt anwendet, zu besorgt und geizig ist und zu sehr auf das Zusammenscharren bedacht), und es ist nur zum Mangel (manchmal zum Geldmangel, und sicherlich stets zu geistlichem Mangel).“ (Spr. 11, 24.)

Der Herr hat seinem Volke keine Vorschriften hinsichtlich ihrer Opfergaben hinterlassen, sondern es dem Ermessen der ihm völlig Geweihten anheimgestellt, damit ihr Wandel, ihre Opfer, ihre Selbstverleugnung den Maßstab für ihre Weibung abgeben. So wird denn ein jeder von uns vor die Frage gestellt: „Wieviel von meiner Zeit, meinem Einfluß, meinem Geld, soll ich in den Dienst des Herrn stellen?“ Für einen völlig Geweihten gibt es auf diese Frage nur eine Antwort: er hat nichts mehr zu geben; er hat dem Herrn schon alles gegeben. Hat er etwas zurückbehalten, so hat er sich nicht völlig geweiht und ist daher auch nicht völlig vom Herrn angenommen worden.

„Ja, wie sollen wir denn dieses Opfer vollziehen?“ — Unseres Erachtens so, daß ein jeder sich hinfert als bloßer Verwalter seiner Zeit, seines Einflusses, seines Geldes betrachten und darauf bedacht sein soll, dies alles nach Kräften zur Ehre des Herrn zu verwenden. Und da er Zutritt hat zum Thron der Gnade, so kann er, wenn er je über die Verwendung im Zweifel, dort um Weisheit bitten, wo sie ihm umsonst gegeben und nicht aufgerückt wird. Unter der Leitung der Weisheit von oben wird die täglich durch die Erkenntnis der Wahrheit und die Erfüllung mit Seinem Geist wachsende Liebe zum Herrn mehr und mehr Zeit, mehr und mehr Einfluß, mehr und mehr andere Mittel zum Dienst an der Wahrheit verfügbar finden und nun darauf ausgehen, zu sehen, was er von persönlichen oder

Familienpflichten und Rücksichten abfargen kann, um sein Opfer zu mehren.

Bekanntlich schrieb Gott den Juden vor, den Zehnten von aller Mehrung des Guts (Getreide, Vieh, Geld usw.) zu heiligen Zwecken beiseite zu legen, als gehörte es dem Herrn. Aber das war eine Einrichtung für das „Haus der Knechte“. Dem „Haus der Söhne“ hat Gott keine solche Vorschrift gegeben. Setzt das nun etwa voraus, daß er von den Söhnen weniger erwartet, als von den Knechten? Gewißlich nicht; vielmehr wäre der Sohn, der sich für des Vaters Sache weniger interessieren würde als der Knecht, der Sohnschaft unwürdig und sicher, sie zu verlieren und ersetzt zu werden durch einen andern, der mehr von dem wahren Geist der Sohnschaft hätte. Im Hause der Söhne ist nicht der Zehnte, sondern alles dem Herrn geweiht und geopfert und alles ist im Dienste des Herrn und seiner Sache zu verwenden, wo und wie die Gelegenheit dazu wahrgenommen wird. So haben wir stets zu handeln, unser Leben, unser alles drangehend im Dienste der Wahrheit. (Mehreres darüber siehe Kap. XIII.)

Phil. 4, 17 schreibt der Apostel zu dieser Frage: „Nicht daß ich die Gabe suche, sondern ich suche die Frucht, die überströmend sei für eure Rechnung.“ Er wußte, daß, so gewiß sie wiedergezeugt vom Geist, dieser in ihnen die Früchte guter Werke und der Barmherzigkeit hervorbringen werde; je mehr gute Werke er nun gewahrte, um so mehr Beweise ihres Wachstums im Geiste hatte er, und dieses Wachstum war es, was er wünschte. So steht's und geht's auch heute noch. Der Herr belehrt uns, daß alles Gold und Silber und das Vieh auf tausenden von Hügeln sein sei. Er bedarf weder unserer Bemühungen, noch unseres Geldes, aber weil es zu unserm Vorteil ist, weil es uns fördert, erlaubt er, daß sein Wert der Bemühungen aller derer, die wahrhaft sein sind, und aller Hilfsmittel bedarf, welche anzuwenden die Seinen durch ihren Wunsch, Ihn zu verherrlichen, getrieben werden.

Wie so voller Güte und Gnade ist doch diese Einrichtung! Wieviel Segen hat sie dem Volke Gottes schon eingebracht! Wir zweifeln nicht, daß es so bleiben wird bis ans Ende unseres Laufes, damit wir alle das Vorrecht haben möchten, unsere Talente (Gaben jeglicher Art) in den Dienst des Herrn zu stellen. So sind wir denn gewiß, daß, nach dem Vorgang der armen Witwe mit ihren zwei Scherflein, niemand zu arm ist, um dem Herrn den Wunsch seines Herzens kundzugeben. Des Herrn Maßstab scheint nach seinen eigenen Worten zu sein, daß, wer im Kleinen treu ist, es auch im Großen sein wird, wer kleine Gelegenheiten zu benutzen weiß, auch große nicht unbenutzt lassen wird. Solchen wird er daher nicht nur die großen Gelegenheiten des zukünftigen Zeitalters verschaffen, sondern auch die gegenwärtigen mehren.

Unser Rat ist, soweit möglich (und wir glauben, daß es immer möglich), in allgemeinen Versammlungen der Herauswahl die Geldfrage gar nicht zu berühren und um so mehr die göttliche Gefinnung zu fördern. Wo diese reichlich vorhanden, wird ein jeder sich gedrungen fühlen, der Versammlung zu dienen, nicht nur durch einen Beitrag zu den laufenden Ausgaben (Miete oder dgl.), sondern auch durch Ausbreitung des Lichts, des seine eigne Seele sich erfreut, über andere, die noch im Finstern sitzen. Unser Rat ist ferner, nicht Draußenstehende um Geld zu diesen Zwecken zu bitten; sollten solche aber welches anbieten, so sehen wir keinen Grund, es zurückzuweisen. Denn zum wenigsten wären solche Gaben ein Zeichen dafür, daß sie dem Werk freundlich gegenüberstehen, und gewiß wird eine solche Gabe, sei es im jetzigen oder im zukünftigen Leben, Anerkennung und Lohn von seiten dessen finden, der erklärt hat, daß selbst ein Becher kalten Wassers, der in Seinem Namen einem Seiner Jünger gereicht würde, nicht werde unbelohnt bleiben. (Matth. 10, 42; Mark. 9, 41.)

Wiederherstellung, Glaubens- und Gebetsheilungen und die Gabe, gesund zu machen. (Fortsetzung.)

Die Leiden der zweiten Klasse.

In diese Klasse fallen Armut, ererbte Schwachzustände und Krankheiten, die, wie es der himmlische Vater voraus weiß, uns zum wahren Vorteil gereichen. Denn Er kennt unsre Gebrechen jedenfalls besser, als wir selbst, und weiß, daß etwas Trübsal notwendig für uns ist, als Ballast für unser schwankendes Lebensschifflein, damit es nicht so leicht umschlage. Es ist Seine Weisheit, nach der wir unter dem Druck von allerlei Beschwerden bleiben müssen. Gott versichert uns aber zugleich, wie den Apostel Paulus, „Seiner allgenugjamen Gnade“, als Gegengewicht gegen unsere Schwachheiten. Die Erkenntnis solcher Fürsorge und Liebe für uns ist erquickend und anspornend, wenngleich sie uns demütigt und uns von unserm Unvermögen überzeugt.

Die Leiden der dritten Klasse.

Diese Art Leiden besteht hauptsächlich in Heimsuchungen von Gottes Kindern, um sie für besondere Vergehungen zu züchtigen, wie wir im Hebräerbrief, Kap. 12, 5—11 lesen: „Mein Sohn, achte nicht gering des Herrn Züchtigung, noch ermatte, wenn du von Ihm gestraft wirst; denn, wen der Herr liebt, den züchtigt Er; Er geißelt aber jeden Sohn, den Er aufnimmt. Was ihr erduldet, ist zur Züchtigung! Gott handelt mit euch als mit Söhnen; denn wer ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Wenn ihr aber ohne Züchtigung seid, welcher alle teilhaftig geworden sind, so seid ihr Bastarde, und nicht Söhne. . . . Alle Züchtigung aber scheint für die Gegenwart nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; hernach aber gibt sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen, die durch sie geübt sind.“ Diese Beschreibung bezieht sich nicht bloß auf die Ermahnungen und Verweise unseres Heilandes (Vers 5), an die Ungetreuen, Abirrenden und Übertreter, sondern auch die Erziehungsleiden sind damit gemeint, die durch unsere guten Taten über uns kommen, und die zur Entwicklung und Befestigung unseres Charakters von Gott zugelassen werden; — es sind also Leiden zweiter und dritter Klasse.

Hier wollen wir nur auf die Ermahnungen und Zurechtweisungen unseres Heilandes näher eingehen. Es ist sicher, daß jeder von Gottes Söhnen, mit Ausnahme des Einen, Jesus Christus, zu Zeiten Tadel und Verweise nötig hat für mancherlei Untreue. Und es ist wichtig, daß wir die uns gesandte Trübsal als Zurechtweisung annehmen und uns schuldig bekennen. Auf Grund des Wortes Gottes irren wir uns nicht, wenn wir bei einigen Menschen jede Trübsal dem Feind zuschreiben, denn sie nehmen sie nicht aus des Vaters Hand als Züchtigungen; andererseits geht man eben so sicher in der Behauptung, daß nicht jedes Unglück, das der Menschheit im allgemeinen zustoßt (auch der Kamentirche), göttliche Zurechtweisung bedeute. Wir haben vorhin deutlich gesehen, wie nur Gottes geheiligte „Söhne“ unter Seiner besonderen Aufsicht stehen, die auch Tadel für Vergehungen und Leiden durch unsere guten Werke in sich schließt. Wenn nun die Heiligen schweres Ungemach erdulden, sollten sie sich sofort vor Gott prüfen, um zu erkennen, ob ihre Leiden in Beziehung zu ihren treuen Diensten im Reiche Gottes stehen. Wenn das der Fall ist, sollten sie frohlocken, und geduldig auf die Hilfe des Herrn harren, die oft ohne unser Bitten und Flehen sofort eintrifft. Mittlerweile bringen sie dem Herrn ihre Dankopfer für empfangene Wohlthaten dar, und sind weiterer Fingerzeige von oben

gewärtig, die ihnen den Weg für ihre Arbeit im Dienste des Herrn klar machen werden.

Petrus schreibt in seinem Briefe von einigen Menschen, die nicht um der Gerechtigkeit willen litten, sondern als Übeltäter, und als Leute, die in ein fremdes Amt greifen. Diese, sagt er, haben kein Recht, sich in ihren Leiden zu freuen, dagegen, sich zu schämen, und eine Lehre daraus zu ziehen, damit sie ihr Wesen ändern.

Während einige, die demütigen Herzens sind, nicht leicht anerkennen, daß sie um des Herrn willen Leiden erdulden, und in dieser Beziehung der Aufmunterung bedürfen, bilden sich andere, die wenig tun und wenig leiden, ein, sie wären Märtyrer um Jesu willen. Vermeiden wir diese beiden Gegenätze. Unsere Meinung von uns selber sei stets nüchtern; unterschätzen wir uns lieber, als daß wir zu hoch von unsern Diensten und Opfern halten!

Scheint es uns nicht klar, ob unsre Leiden direkt oder indirekt von unserer Umgebung zu des Herrn Sache herrühren, so müssen wir sie als eine Zurechtweisung von Ihm ansehen, und die Ursache zu ergründen suchen. Wir sind ja überzeugt, daß ohne unsers Vaters Zulassung uns nichts geschehen kann und bei Ihm alles seinen Zweck hat.

Paulus schreibt an die Gemeinde zu Korinth (1. Kor. 11, 21. 22. 27. 29. 30—34) bezüglich der Leiden, die Züchtigungen sein sollen. Nachdem er ihnen vor die Augen geführt hat, wie sie durch Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit gegen ihren neuen Bund ihre Gemeinschaft mit Christus nicht mehr erkennen, daß ihr Leib mitgebrochen werden müsse, und daß sie Seinen Leidenskelch mitzutrinken hätten, fährt er fort: „Deshalb sind viele unter euch schwach und krank, und ein gut Teil entschlafen“. Dies bezieht sich wohl nur auf geistliche Trägheit und Krankheit, könnte aber auch aufs Leibliche angewendet werden.

Der Hauptzweck vieler solcher Leiden ist unsere Erziehung und Besserung. Wohl dem Sohne, der den Tadel seines himmlischen Vaters schnell versteht, Buße tut und in Seine Arme zurückkehrt! Hat sich dies einige Male wiederholt, so bedarf er bald gar nicht mehr der züchtigenden Nute seines Erziehers. Darauf weisen die Worte Pauli hin (1. Kor. 11, 31—34): „Wenn wir uns selbst beurteilen, so würden wir nicht gerichtet“ (vom Herrn). Betrachteten wir uns mit forschendem Blick, tadelten wir uns selbst, und setzten uns selbst zu recht, so brauchte uns Gott nicht allerlei Leiden zur Strafe aufzuerlegen. „Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht mit der Welt verurteilt werden.“ Die Gläubigen werden schon jetzt gerichtet, damit sie in der Zukunft nicht mehr in das Gericht kommen, wenn die Welt gerichtet wird im kommenden Reiche der Segnungen.

„Leidet jemand unter euch Trübsal? er bete!“ sagt Jakobus, Kap. 5, 13. Dieser gute Rat kann bei allen Heimsuchungen und Prüfungen angenommen werden, seien sie leiblicher oder geistiger Art, auch bei denen, die zur ersten und zweiten Klasse der Leiden gerechnet werden. Solch Schwergedrückte müssen jedoch getrost jede Art ihrer Trübsal direkt zum Herrn bringen, wo sie sicherlich Barmherzigkeit, Mitleid und Hilfe finden. Sie brauchen keine Alteten, die für sie beten, damit ihnen die Sünden vergeben werden (Vers 14 u. 15). Damit sind wahrscheinlich die Leiden der dritten Klasse gemeint, — Krankheiten, als Strafe von Gott für Sünden, und nicht Krankheiten der ersten Klasse, über die man frohlocken soll. Jakobus sagt: „Ist jemand krank unter euch? Er rufe die

Ältesten der Versammlung zu sich, und sie mögen über ihn beten und ihn mit Öl salben im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird den Kranken heilen, und der Herr wird ihn aufrichten, und wiewohl er Sünden getan hat, so wird ihm vergeben werden. Bekennet denn (oder darum) einander die Vergehungen, und betet für einander, damit ihr geheilt werdet.“ Der Zweck des Gebets soll also hauptsächlich die Vergebung der Sünden sein, um deretwillen die Krankheit zur Zurechweisung oder Strafe über ihn gekommen ist, die Befreiung von dem Leiden steht erst in zweiter Linie. War die Krankheit zum Gericht oder zur Strafe für Sünden geschenkt, so kann man gewiß sein, daß, sobald das begangene Unrecht erkannt und bereut ist, Gott die Strafe wegnehmen und den bußfertigen Sohn wieder aufrichten wird, entweder teilweise oder ganz. (Vergleiche Matth. 9, 2—6; Joh. 5, 14; und 1. Joh. 5, 16.)

Verwecheln wir diese Tatsache nicht, indem wir das Gesagte auch auf allerlei Ach und Weh und die beständigen Argernisse bezögen, denen wir, gemeinsam mit der ganzen Menschheit, täglich ausgesetzt sind. Durch sie sollen wir in der Geduld und im Mitfühlen für andere geübt werden. Wir haben nicht nötig, dafür die Ältesten (Vorsteher, Diener in der Gemeinde) zu rufen, daß sie über uns beten, und die Kranken mit Öl salben, denn solche Mittel sind für geringere Unpäßlichkeit durchaus unzulässig. Außerdem bedeutet das Wort: krank, im 14. Verse, mehr hilflos oder gelähmt sein.

Unsere jetzige Stellung.

Wir sehen also, daß unklare, unbestimmte Gebete um Heilungen während des Evangeliumszeitalters unzulässig sind, und daß damals die Heilungen nur vermittelt der Gabe, gesund zu machen, geschahen. Letztere hörte auf mit dem Tode der Apostel, da sie ihren Zweck erfüllt hatte. Die sich auf Krankheit beziehenden, richtigen Gebete der Heiligen sollten Vergebung der Sünde bewirken, und im Anschluß daran erfolgte die Heilung. Aber jetzt, wo die Morgenröte des neuen Gnadenreiches über das Evangeliumszeitalter hereingebrochen ist, dürfen wir wieder Krankenheilungen erwarten, und schon mehrten sich die Anzeichen des nahen Wiederherstellungstages. Im Licht unserer oben besprochenen Untersuchungen der biblischen Lehre, und im Lichte der Stellung, die wir jetzt, in der Morgenröte des „Neuen Tages“ einnehmen, möchten wir fragen:

Für wen dürfen wir jetzt beten?

Wir antworten, die Heiligen sollen in Wirklichkeit jetzt nicht für ihre eigene Gesundheit beten, ebensowenig wie ihr Herr und Meister es tat. In Wahrheit können sie um die zukünftigen Segnungen nicht jetzt schon bitten, da sie ja alles dem Herrn ausgeliefert haben; auch können sie nicht beten, daß ihre Opfer zu nichte werden, dadurch, daß sie jetzt auf dem Wege des Wunders alle Müdigkeit, Abgespanntheit, Schläge und Kranksein plötzlich beseitigt haben wollen. Ist es ihnen aber klar geworden, daß ihre Trübsale Züchtigungen für Sünde sind, so können sie nach Belieben einander ihre Sünden bekennen und Gott um Vergebung angehen; als Folge davon können sie dann Heilung finden.

Die Heiligen, die in Jesu bleiben, sollen mehr für andere als für sich beten, besonders im Hinblick auf die herannahenden Zeiten der Wiederherstellung, und zwar in Anliegen, wobei keine Selbstherrlichkeit mit unterlaufen kann, und in Fällen, wo ihre Bitte um Genesung nicht auf Eigennutz beruht; da, wo man sicher annehmen darf, daß die wiedererlangte Gesundheit zu guten Werken und zur Ehre Gottes benützt werden wird. Unter diesen Bedingungen dürfen wir um die Heilung Leidender oder Schwachnüssiger bitten, aber nicht für die kleine Herde, nicht für das königliche Priestertum. Und auch in

solchen Fällen muß es immer heißen wie bei unserm Herrn und Meister: Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! Der Glaube muß aber dabei unentwegt bleiben, gegründet auf richtige Anschauungen.

Doch ist die Zeit noch nicht gekommen, wo wir Heilungen im großen Maßstabe erwarten dürfen, sondern erst dann, wenn das ganze Priestertum sein Opfer vollendet hat, und mit seinem großen Hohenpriester, Jesus, in den herrlichen, vollkommenen Stand eingegangen ist, der durch das Allerheiligste im Tempel vorgeschattet ist.

Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die Heilungen im kommenden Segensreich durch die Gottgeweihten ausgeführt würden als Antwort auf ihre Gebete, denn zur Zeit der ersten Gemeinde wurden die Gaben durch die Heiligen verwaltet. Es verhält sich jedoch, unserer Meinung nach, nicht so. Die Heiligen würden dadurch in den Vordergrund treten, während sie doch abnehmen sollen, wie Johannes der Täufer von sich und seinem Werke sagt: Er predigte: „Das Reich Gottes ist herbeigekommen“, und später sagt er: „Ihr habt einen unter euch, den ihr nicht kennt. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ Ebenso lautet heute unsere Botschaft. Während die Gemeinde hienieden abnimmt, wächst die verklärte Kirche dort oben zur Zeit der herannahenden Trübsal an Macht und Einfluß. Die Johannesklasse wird jedenfalls immer mehr unter den Druck kommen, vergleichbar mit Johannes, als Herodes ihn ins Gefängnis setzen ließ.

In Übereinstimmung mit dem, was wir erwarten dürfen, kommen in der Tat jetzt manche Heilungen auf die verschiedenartigste Weise zustande; und man hört häufig von Heilungen, ohne jede Behandlung oder Dazutun vonseiten der Kranken oder ihrer Freunde. Wir führen hier ein Beispiel an von einem kranken Mädchen, an deren Sterbebett sich ihre Angehörigen versammelt hatten, da ihr Tod jeden Augenblick zu erwarten war. Plötzlich wich die Krankheit; das Mädchen stand auf und ging ihre Wege, wie vordem. Als einzige Erklärung erzählte sie, sie habe einen Traum gehabt. Ein Mann sei gekommen und habe ihr die Hand auf den Kopf gelegt. Da hätte sie sofort einen Strom, wie Elektrizität, durch ihren Körper rinnen gefühlt, bis zum Rückenmark. Und dieses junge Mädchen war keine gläubige Christin.

Auf mannigfache Weise bereitet der Herr die Welt für den großen Tag der Wiederherstellung vor. Wenn er eintritt, wird bei der neuen Ordnung der Dinge noch Raum genug bleiben für die Innehaltung unserer Glaubensstellung Gott gegenüber. Die Stolzen und die Gelehrten werden auch dann alles durch natürliche Ursachen erklären wollen, wodurch sie häufig das Gegenteil bewirken, und andern zur Erkenntnis des herannahenden Wiederherstellungswerkes verhelfen. Es ist die Aufgabe der Überwinder, Irrtümer zu verschleichen und Licht zu verbreiten. Wenn sie nun viel im Gebet für Kranke vor Gott lägen, so würden sie von ihrer wahren und wichtigsten Arbeit abgehalten, nämlich, die geistlich Kranken, Lahmen und Blinde zu heilen. Wir haben also gute Gründe, warum wir diesen Teil des Wiederherstellungswerkes nicht von den Heiligen, sondern von und in andern erwarten.

Sollten die Gläubigen Heilmittel gebrauchen?

Diese Frage drängt sich uns wie von selbst auf. Wir haben kein Verbot erhalten, Arzneien zu gebrauchen, und auch kein Gebot. Bei unserer Übergabe leisteten wir auf alle irdischen Vorteile, die an uns herantreten würden, wie an alle Gläubigen, Verzicht, um der geistlichen Güter willen, die uns in Christus dargereicht werden. Auf diese Weise haben wir uns selbst für irdische Segnungen des Wiederherstellungstages

die Tür verschlossen. Nichtsdestoweniger gibt Gott aus weisen Absichten zuweilen Seinen „neuen Kreaturen“ in der Trübsalstunde Gnaden- und Liebesbeweise irdischer Natur, wenn sie auch nicht besonders erbeten waren. (Siehe Matth. 26, 53. 54; Apg. 12, 6—11; 14, 19 u. 20; Phil. 2, 27.)

Dagegen haben Menschen, die noch unter dem Fluch sind, das Recht, sich solcher natürlicher Hilfsmittel zu bedienen, wie sie ihnen zu Gebote stehen, hinsichtlich Nahrung und Arzneien bei körperlichen Leiden sowohl als für die Erhaltung ihres sterbenden und unter dem Fluch stehenden Leibes. Dieses Recht besitzen natürlich auch die Heiligen und behalten es bei; auch nachdem sie die irdischen Vorteile gegen himmlische vertauscht haben.

Es hindert also die Heiligen ebenso wenig etwas wie die Ungläubigen, natürliche Heilung zu ihrer Erleichterung zu benutzen. Wir haben die volle Freiheit dazu, wenn wir ihre Notwendigkeit als einzigen Ausweg klar erkannt haben. Es steht zwar nicht geschrieben, daß unser Heiland jemals Arzneien gebrauchte, doch wissen wir, daß er keine nötig hatte, weil Er vollkommen war, und nur solche Schmerzen und Trübsale erlitt, die Er von anderen auf sich nahm. Er gibt uns ein deutliches Beispiel an der Hand, wie man natürliche Hilfsmittel anwenden, und nicht um Abwendung der Schwierigkeit beten soll, indem Er sich ausruhte, wenn er müde war, anstatt sich übernatürliche Herstellung Seiner Kräfte zu erbitten; oder, wenn Er Hunger und Durst hatte, aß und trank Er, anstatt eine Stärkung und Erfrischung auf andere Weise zu warten. Ebenso war es bei den Aposteln, so weit wir es den spärlichen Mitteilungen in der H. Schrift über ihre persönlichen An gelegenheiten entnehmen können. Paulus spricht (2. Kor. 11, 27 u. 30) von seiner Schwachheit, Arbeit und Mühe, von Wachen, Hunger und Durst, von Kälte und Blöße, und sagt, er rühme sich dieser Zeichen seiner Treue, aber erwähnt kein Wort von einer Beseitigung all dieser Mühsale durch göttliche Kraft. Er erzählt uns auch von keiner Erhörung solcher Gebete als Zeichen von Gottes Wohlgefallen. Im Gegenteil, in dem einzigen Beispiel von körperlicher Heilung, das er uns gibt (seine Wiedererlangung der Sehkraft), berichtet er, daß der Herr seine weitere Bitte nicht erhört hat, sondern zu ihm sagte, es sei besser für ihn so, Seine allgenugsame Gnade in geistlichen Dingen sei den irdischen Gütern der natürlichen Menschen weit vorzuziehen. (2. Kor. 12, 9.)

Wenn Paulus zuzeiten in allerlei Not war, was tat er alsdann? Flehte er Gott an, daß er ihm Nahrung und Kleidung gäbe? Nein, er wußte wohl, daß Gott ihm keine gute, notwendige Gabe vorenthielt, so lange er Sein Diener war. Er bat Gott nicht, ihm Geld in die Tasche zu verschaffen, oder ihm gutherzige Leute zuzuschicken mit einem Korb voll schöner Lebensmittel, während er, zu bequem, sich selbst durch seiner Hände Arbeit zu versorgen, daheim saß und studierte und betete. Nein, das war Pauli Art nicht. Dann würde er nicht zum „ausgewählten Rüstzeug“ für Gottes Reichs Sache ertoren worden sein. Wenn Paulus Hunger hatte, ging er nicht bettelnd umher, oder blieb im Hause, nur für seine Lebensbedürfnisse zu beten, nein, er begab sich an die Arbeit, an sein Handwerk — Zelte zu verfertigen; dabei verkündigte er beständig das Wort, öffentlich oder zu Hause, wie sich gerade die Gelegenheit bot. Er hätte nicht einmal die Gläubigen, denen er mit dem Worte diente, um Unterstützung bitten mögen, wenn er auch sah, wie sie durch ihre Gleichgültigkeit in diesem Punkte des Segens verlustig gingen, der ihnen zuteil geworden wäre durch ihre Spenden für seinen Unterhalt, oder für die Ausbreitung des Evangeliums. Auch schätzten sie nicht die Gelegenheit, von Paulus wertvolle Unterweisungen empfangen zu können während der Stunden, die er seinem Handwerk widmete.

Es sei hier auch in bezug auf Heilmittel an Pauli Rat an Timotheus erinnert, er möge etwas Wein (als Stärkungsmittel, nicht als Getränk) zu sich nehmen, seines „Magenleidens und seines häufigen Unwohlseins“ wegen. Und dies stimmt ganz mit Pauli eigener Handlungsweise, sowie der unseres Heilandes überein und ist uns deswegen eine Richtschnur, den Willen Gottes betreffend.

Aber, möchte jemand sagen, wenn wir nun Heilmittel, wie sie uns zu Gebote stehen, benutzen dürfen, ist es wohl in der Ordnung, von dem Herrn Geld (denn alles Geld der Geweihten gehört Gott) für Ärzte auszugeben? Ja, denn der Herr und Seine Apostel gaben Geld für Brot aus, welches ein „Heil“ oder Gesundheitsmittel für die Hunrigen ist. Und Timotheus hat jedenfalls, auf Pauli Wunsch, dem Herrn geweihtes Geld für Wein verausgabt. Jesus und die Apostel haben nicht speziell Ärzte und Heilmittel empfohlen, denn die Heilkunst lag damals noch sehr im Argen, und verdiente keine Anpreisung. Man verachtete sie aber auch nicht, und erkannte an, daß die Kranken eines Arztes bedürfen. (Matth. 9, 12.) Bei alledem möchten wir hier nicht Medicinen, Pulver und dergl. unbedingt antaten, — auf allen Gebieten ist uns geboten, Maß zu halten, im Essen, Trinken, oder im Gebrauch von Arzneien. Alles kann ordentlich und zur Ehre Gottes geschehen. Wahrscheinlich sterben ebensoviel Leute daran, daß sie zu wenig, als daß sie zu viele Heilmittel gebrauchen. Letzteres, ebenso Weintrinken und Essen sollen nicht übertrieben werden, sondern „seid mäßig in allen Dingen“.

Es würde uns nie in den Sinn kommen, solche Leute, die heutzutage vorgeben, nur des Glaubens zu leben, und die dabei nicht arbeiten, über oder neben unseren Heiland oder Paulus zu stellen, hinsichtlich ihres Glaubens- und Gnadenstandes. Sie tun gar wenig, um müde und matt zu werden, sondern sehen es als ein besonderes Zeichen ihres Glaubens und ihres heiligen Wesens an, daß sie nicht solche Erfahrungen wie Paulus durchzumachen haben, als er Hunger, Durst, Blöße usw. erlitt. Es mögen einige von ihnen wohl aufrichtige Kinder Gottes sein, aber sie täuschen sich in diesem Punkte, und folgen ihren eigenen Neigungen und Gefühlen, anstatt die vollkommenen Anhaltspunkte in der H. Schrift genau zu prüfen. (Siehe 2. Thess. 3, 8—10; 11—15.)

Gestützt auf die biblischen Lehren, raten wir den Gläubigen, nur in den Fußstapfen ihres Heilandes zu wandeln, ihre eigene Vorliebe für diese oder jene Anschauung beiseite, und Gott allein schalten und walten zu lassen. Unser Wille und unsere Pläne müssen vollständig Gottes höheren Gedanken untergeordnet werden, und als „Neue Kreaturen“ dürfen wir gestroft und andauernd uns nach allen geistlichen Gütern ausstrecken, und um die verheißenen irdischen Segnungen bitten, aber in uneigennütziger Weise. In der Gewißheit, daß wir sie erlangen werden, erwarten wir sie dann mit Dankbarkeit, auf welchem Wege sie auch kommen mögen.

In irdischen Angelegenheiten ist große Vorsicht nötig hinsichtlich unseres Betragens. Wir wollen nicht sehnsüchtig verlangen, was unsere wirkliche Bedürfnisse überschreitet, da ja Gott, nicht wir, die Notwendigkeit derselben am besten kennt. Wir werden ebenso dankbar sein für „Brot und Wasser“, als für die Zukost, die wir obendrein bekommen. Stets unter dem Eindruck von Gottes höherer Weisheit und Seiner unbegrenzten Liebe gegen uns, sollte es uns bange ums Herz sein, wenn wir Ihm unsere eigenen Angelegenheiten aus der Hand nehmen würden. So können wir also einhergehen mit Frohlocken, weil wir wissen, es ist alles zu unserm Besten, was uns auch zustoßt. Es wird nötig sein, daß wir Schmerz kennen lernen, daß wir in Mangel und Verlegenheiten geraten, der inneren Erfahrungen wegen. Und wir suchen dann, eine Lehre für uns daraus zu ziehen; wir nehmen die Züchtigungen

alsdann gern an, damit wir uns als tüchtige Schüler beweisen in Christi Schule.

Das Beten für unsere Kinder.

Gläubige Eltern werden herausfühlen, daß jetzt beim Anbruch eines neuen Weltentages ihnen beim Beten für ihre Kinder besondere Segnungen bevorstehen, denn von allen Menschenklassen sind sie gerade die Erben der Wiederherstellungsgnade. Die Kinder aller Gläubigen sind gerechtfertigt durch den Glauben ihrer Eltern, bis zu der Zeit, wo sie geistig mündig sind. (1. Kor. 7, 14.) Folglich sind sie Erben der dereinstigen irdischen Güter und Gnadenereignisse. Und jetzt, wo die

Zeiten der Wiederherstellung angebrochen sind, dürfen wir mit viel Freimütigkeit für sie Gesundheit und Kraft für das Leben erbitten. Man könnte wohl glauben, daß die Kinder von diesen Gottgeweihten immer weiter leben, bis in den vollen Sonnenschein der tausendjährigen Herrlichkeit und Gnade, wo niemand sterben wird, als nur diejenigen, welche absichtlich gegen ihre Erkenntnis und die Gnade sündigen. Auch bei diesen Gebeten muß es immer heißen, wie bei unserm Herrn und Heiland, „nicht mein, sondern dein Wille geschehe“! Das Ziel und das immervährende Bestreben aller Eltern muß stets sein, ihre Kinder so nahe als möglich zur vollen Übergabe zu bringen, — zum Gott wohlgefälligen, vernünftigen Dienst.

—Übers. v. M. B.

Vertraue auf Gott!

In aller Angst und Unruh dieses Lebens
Sucht keiner seinen Frieden je vergebens,
Der still auf Gott nur richtet seinen Sinn;
Wie immer sich dein Lebensschicksal wendet:
Als zugelassen oder als gesendet
Von Vaterhand nimm alles hin.

Bei allem, was du leidest, mußt du sagen:
Soll ich den Kelch nicht trinken, das nicht tragen,
Was mir mein Vater doch gegeben hat?
Mußt immer sagen: es ist Vaterwille,
Daß es so ist, und ich will halten stille,
Betend, daß der geschehe früh und spät.

Und wenn dich deine eignen Sünden tranken,
Dann mußt du einfach wie ein Kind nur denken:
Mein Vater, hilf, vergib mir meine Schuld.
Gott hat auch dafür Anstalt ja getroffen
In Seinem Sohn, und darauf sollst du hoffen;
Gott ist barmherzig und groß von Geduld.

Und wenn dir immer wieder Sorgen kommen;
Gott hat sie dir ja doch schon abgenommen:
Er hat es dir ja nicht allein erlaubt,
Er hat befohlen: Sorge nichts, wirf deine
Sorg' nur getrost auf mich, denn sie ist meine;
O selig, wer da immer sorgsam glaubt!

—Unbekannt.

Geduld ein Charakter-Element.

„Weil Du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast, so werde auch ich Dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdbreis kommen wird.“ (Offb. 3, 10.)

Wir wollen diesen Vers nicht von dem Standpunkt seiner Anwendung auf die Philadelphia-Epoche der Kirche aus betrachten, sondern uns damit begnügen, die Grundsätze zu untersuchen, die, wie wir glauben, der Herr mit seiner Kirche dies ganze Zeitalter hindurch in Anwendung gebracht hat. Welcher Herzenszustand daher auch immer dem Herrn angenehm und gefällig sein mochte in der Philadelphia-Epoche der Kirche, der würde ihm auch angenehm sein in Bezug auf uns selbst und sein Volk während dieses ganzen Zeitalters. Der Nachdruck liegt auf dem Wort Geduld (Ausharren): dem Ausdruck „das Wort meines Ausharrens“, oder „Geduld, die mein Wort einprägt“. Dies Wort kritisch prüfend, finden wir, daß zwei verschiedene Wörter in unserem Neuen Testament mit Geduld übersetzt werden. Das eine ist makrothunia (Heb. 6, 12; Jak. 5, 10; Apg. 20, 3) und ist dasjenige Wort, welches im allgemeinen dem gewöhnlichen Gedanken von Geduld entspricht, wenn wir davon reden in Verbindung mit den alltäglichen Angelegenheiten des Lebens; es bedeutet nur Langmut, und wird gewöhnlich so übersetzt. (Röm. 2, 4; 9, 22; Eph. 4, 2; Kol. 1, 11; 3, 12; 1. Tim. 1, 16; 2. Petr. 3, 15 u. a. m.) Aber dies ist nicht das in unserem Text gebrauchte Wort, sondern das Wort hypomonee.

Das Wort hypomonee hat eine tiefere und vollere Bedeutung, als mit dem Wort Geduld verbunden ist. Es bedeutet vielmehr Beständigkeit — der Gedanke ist ein Ertragen von Übel in fröhlicher, williger, geduldiger Weise. Es repräsentiert

mithin ein Charakterelement und nicht bloß ein vorübergehendes Verhalten oder ein Zurückhalten von Gefühlen. Ein weltlicher Mann z. B. mag sehr viel Geduld haben in Verbindung mit dem Betrieb seines Geschäfts; er mag seinen Kunden gegenüber sehr aufmerksam, sehr verbindlich, sehr unverbrossen sein und keine Unzufriedenheit mit deren Unbedachtsamkeit zeigen, und es mag ihm Geduld im gewöhnlichen Sinn zuerkannt werden. Aber das in unserem Text mit Geduld (Ausharren) wiedergegebene Wort bezeichnet eine solche Entwicklung des Herzens und des Charakters, wie sie sich kundgibt im freudigen Ertragen von Unrecht oder Leiden, ohne Widerwillen, mit völliger Ergebenheit in die göttliche Weisheit und Liebe, die, während sie gegenwärtiges Übel zuläßt, verheißt hat, dieses Übel in Gottes eigner Zeit zu überwinden. Wir halten es für vorteilhaft, wenn wir dieses Charakterelement, von dem der Herr in so hohem Lobe spricht, sorgfältig prüfen, damit wir dasselbe klar erkennen und als Seine Nachfolger es immer völliger erreichen und desto reichlicher Sein Wohlgefallen genießen möchten.

Da unser Text dies geduldige Ertragen als ein „Wort“ oder eine Belehrung vom Herrn bezeichnet, so laßt uns zuerst Seine früheren Anwendungen dieses Wortes betrachten. Luk. 8, 15 im Gleichnis vom Säemann lesen wir: „Das (Gesäete) in der guten Erde aber sind diese, welche in einem redlichen und guten Herzen das Wort, nachdem sie es gehört haben, bewahren und Frucht bringen mit Ausdauer

(in freudigem Ertragen).“ Der Gedanke hier ist der: Um einer von der fruchttragenden Klasse zu sein, welche der Herr loben und in sein Reich aufnehmen wird, ist es nötig, mehr zu tun als das Wort seines Zeugnisses nur anzunehmen, selbst wenn wir es mit Freuden aufnehmen; denn diese Klasse ist im Gleichnis durch den steinigten Boden dargestellt, welcher anfangs Beweise von großer Fruchtbarkeit und Kraft gegeben. Als aber die Sonne der Verfolgung aufging, welkte diese Klasse, weil ihr tiefer Boden mangelte. Der steinigte, leichte Grund stellt, wie der Herr erklärt, eine Klasse von Hörern dar, die sich der Wahrheit erfreuen, aber nicht ausharren, solche, die der Verfolgung oder Opposition nicht widerstehen können, sondern darunter welken, entmutigt werden. Solche können nicht zur Reichsklasse gehören, die nur aus Überwindern besteht.

In diesem Gleichnis zeigt der Herr, daß die schließliche Probe die geduldige Ausdauer ist, welche auf die Vereiterschaft der Zubereitung zur Aufnahme des Samens folgt; nachdem der Same aufgenommen und aufgegangen ist; nachdem Liebe und Hoffnung und Freude und Glaube ihn haben spricken und Frucht tragen lassen. Geduldiges Ausharren also tut not, damit das Getreide entfaltet und gehörig gereift und für die Scheuer tauglich gemacht werden kann. Ja! wie wichtig doch geduldiges Ausharren im Lichte dieses Wortes unseres Herrn — freudiges Ausharren — zu sein scheint: denn wir können nicht annehmen, daß Der, welcher die Gedanken und Absichten des Herzens richtet, mit Seinen Kindern zufrieden sein würde, selbst wenn Er sähe, daß sie um Seinetwillen viel ertragen, aber es in einer ungeduldigen, unzufriedenen oder unglücklichen Gemütsstimmung ertragen. Sie würden in dem Fall keine Abbilder sein von Gottes liebem Sohn, unserem Herrn, Dessen Gesinnung ausgedrückt ist in den Worten: „Deinen Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust.“ Alle Glieder der königl. Priesterschaft sind Opferer, wie es auch der Oberpriester, unser Erlöser und Vorbild war, Der Sich Selbst aufopferte: wir, als die Unterpriester, haben auch unsere Leiber als „lebendige Opfer“ dargebracht und sollen — im Dienst der Wahrheit — auch unser Leben für die Brüder lassen. Und Gott, Der diese Opfer durch das Verdienst Christi annimmt, belehrt uns, daß Er fröhliche Geber liebt, die ihre Opfer willigen und fröhlichen Herzens darbringen. Und dieser Gedanke, wohlverstanden, liegt in dem griechischen Wort, das wir eben betrachten. Es ist das freudige Ausharren, das geduldige Ertragen, das selig gepriesen wird.

Lut. 21, 19. — In dieser Stelle hatte der Herr eben Seinen Nachfolgern gesagt, was sie als Folge davon zu erwarten haben würden, daß sie in der jetzigen Zeit, da Sünde die Überhand hat und Satan der Fürst dieser Welt ist, seine Jünger seien — sie hätten Trübsal und Opposition von verschiedenen Seiten zu erwarten; aber er versichert sie, daß sie nichtsdestoweniger völlig und gänzlich unter göttlichem Schutz sein würden, sogar, wenngleich zugelassen würde, daß sie von Verfolgungen erreicht und betroffen würden. Dann folgen die Worte: „Gewinnt eure Seelen durch Ausharren (durch geduldiges Ertragen, freudiges Beharren).“

Unser Glaube und unser Vertrauen in den Herrn und Seine gnädigen Verheißungen für das zukünftige Leben sollten so stark sein, daß sie die Opposition der Welt, falscher Brüder und der verblendeten Diener des Satans mehr als überwiegen; so sehr, daß diese Verfolgungen angesehen werden und man sich ihrer freut als Agentchaften der göttlichen Vorsehung, uns zu meißeln, zu bilden und zu polieren als die lebendigen Steine für den glorreichen im Bau begriffenen Tempel Gottes. Und unsere Prüfungen von diesem Standpunkt aus betrachtend, können wir in der Tat unsere Seelen, unser Leben im Ausharren gewinnen und uns derselben, selbst inmitten von Trübsal, mit freudigem Ertragen, mit Ausdauer freuen.

Ja, wir können begreifen, daß die Seele, das eigentliche Wesen, welchem Gott die außerordentlich großen und kostbaren Verheißungen der Zukunft gegeben hat, nicht geschädigt werden kann durch Verfolgungen des Fleisches, noch durch irgend etwas, das uns Menschen tun können, so lange wir dem Herrn treu bleiben, die Verfolgungen mit freudiger Beharrlichkeit annehmend als die von Seiner Vorsehung zugelassenen Wirkungen zu unserem schließlichen Besten.

Die Notwendigkeit für geduldiges Ausharren.

Hier steigt füglich die Frage auf: Warum ist das so? In welchem Sinn ist Ausharren nötig? Wir antworten, daß das eine der Bedingungen ist, welche Gott an den Ruf zur Miterbschaft im Reich Gottes geknüpft hat, und die Weisheit derselben wird offenbar, wenn wir das Werk betrachten, zu dem wir berufen sind — das Werk der Segnung aller Geschlechter der Erde, als Gottes Millenniums Königreich in Händen unsers Herrn und in Miterbschaft mit Ihm. Das wird ein großes Werk sein, und es ist sehr wohl angebracht, daß der Herr verlangt, daß diejenigen, die Er dessen würdig erachten wird, nicht nur Seine Güte und Seinen Charakter wertschätzen und der Sünde und Ungerechtigkeit vorziehen, sondern daß sie auch ihre gründliche Anhänglichkeit an diese Grundsätze beweisen, bis zur freudigen Bereitwilligkeit für das Rechte zu leiden und geduldig auszuhalten. Ein vorübergehendes Ertragen einer oder zwei oder drei kurzer Prüfungen würde nicht beweisen, daß die Person einen festen Charakter in der Gerechtigkeit erlangt hat; aber ein geduldiges, freudiges Ausharren, selbst bis zum Tode, würde einen Beweis für solch einen Charakter liefern.

Wir könnten dies mit einem Diamanten erläutern. Angenommen, wir wären instande, aus einem plastischen Material Diamanten zu machen, die das volle Maß von Glanz hätten, und angenommen, daß sie hart geworden seien, aber nicht in so hohem Grad wie der Diamant, würden sie den Wert des Diamanten haben? Keineswegs. Und so auch mit dem Christen. Wenn wir ihn uns vorstellen könnten als im Besitz von jeder Charaktertugend, die, soweit sonst möglich, Söhne Gottes besitzen, mit Ausnahme der Beständigkeit, der Ausdauer, so würde er nicht taugen, unter die Juwelen des Herrn gezählt zu werden. Daher ist es des himmlischen Vaters Verlangen, daß die Eigenschaft der Standhaftigkeit, des freudigen Ertragens dessen, was auch immer seine Vorsehung zulassen mag, eine Charakteristik aller derer sein muß, die für das Königreich tüchtig gemacht werden wollen.

Die Wichtigkeit des Ausharens im christlichen Charakter wird völlig begründet in der Anwendung desselben Wortes durch den Apostel Paulus; denn bei mehr als einer Gelegenheit stellt er das Ausharren über die Liebe, welche, wie wir gesehen haben, das Merkmal des Charakters ist, nach dem wir laufen sollen, das Ziel des Kampfpfeiles. Wenn er z. B. an Titus (2, 2) schreibt und die Charakteristik vorgeschrittener Christen aufführt, hält er sich an folgende Reihenfolge: „Nüchtern, würdig, besonnen, gesund im Glauben, in der Liebe, im Ausharren, (in geduldigem, freudigem Ertragen)“. Wenn wir all die andern Eigenschaften hätten, diese Schlußprobe des geduldigen und freudigen Ausharens müßte erst bestanden sein, ehe der Herr uns als Glieder der Auserwählten annehmen könnte.

2. Tim. 3, 10 schreibt der Apostel sich selbst betreffend an Timotheus und stellt diese Eigenschaft geduldigen Ertragens über die Liebe: „Du aber hast genau erkannt meine Lehre, mein Betragen, meinen Vorsatz, meinen Glauben, meine Geduld, meine Liebe, mein Ausharren.“

Es mag gefragt werden: Wie kann diese Eigenschaft höher stehen als die Liebe, wenn doch die Liebe die Erfüllung des Gesetzes und das Ziel des Kampfpfeiles unsers hohen

Verus ist? Wir erwidern, daß geduldiges Aussharren nicht erst am Ende unsers Laufes eintritt, sondern den ganzen Weg unsers Wettlaufes entlang erforderlich war. Wir bedürfen dieses freudigen Erduldens in den frühesten Prüfungen auf dem christlichen Wege, und so wie wir dahineilen in unserm Wettlauf nach dem Ziel, sollte der Geist des freudigen Ertragens bei jedem Schritt unsers Pilgerlaufes stärker und stärker werden. Geduld, freudiges Aussharren, Ertragen steht uns zur Seite beim Markstein des ersten, des zweiten, des dritten und noch des vierten Viertels unsers Laufes. Und wenn wir dieses Ziel des Laufes erreicht haben, wo wir nicht nur unsre Freunde, sondern unsre Feinde auch lieben, so wird von uns gefordert, daß wir an dem Ziel stehen bleiben, getreulich, freudig, geduldig die Prüfungen ertragend, welche der Herr dann über uns kommen zu lassen für geeignet halten mag. Deshalb ermahnt uns der Apostel: „Sehet zu, daß ihr, nachdem ihr alles ausgerichtet habt, zu stehen (auszuharren) vermöget.“ Nachdem das „Ziel“ erreicht ist, „habe das Aussharren ein vollkommenes Werk“ oder „vervollkommene sein Werk“. Laßt die geduldige Ausdauer beweisen, daß ihr nicht nur den Charakter habt, die im Lauf um den Preis erforderliche Qualifikation der Liebe, sondern, daß ihr dieselbe habt als ein tiefgenurzeltes, unveränderliches Charakterelement, so daß ihr Opposition freudig ertragen könnt.

Ja! jetzt können wir den Grund für des Herrn Anordnung verstehen, daß wir unsere Prüfungen haben, gleichwie der Meister die seinen unter einer bösen Umgebung: damit wir die Charaktereigenschaften nicht bloß besitzen, sondern dieselben eingewurzelt, gegründet und befestigt haben möchten, und daß all dies durch freudiges Ertragen dessen bewiesen werden solle, was immer die göttliche Vorsehung fürs Beste halten würde, uns befallen zu lassen.

Inspirierte Anwendungen von geduldiger Ausdauer.

Der Apostel Paulus sagt: „Denn ihr bedürft des Aussharens (freudigen Erduldens, der Beständigkeit), auf daß ihr, nachdem ihr den Willen Gottes getan (das Ziel erlangt) habt, die Verheißung Gottes davon traget.“ (Heb. 10, 36.) Hier sehen wir wieder, daß nicht das bloße Tun des Willens Gottes die Probe ist, sondern, nachdem jener Punkt, das Charaktermerkmal in unseren Herzen, in unserem Willen (wenn nur teilweise im Fleisch) erreicht ist, dann sollten wir durch geduldiges Aussharren Gottes gerechtes Gesetz in unsern Herzen befestigen als die Regel unsers Lebens unter allen Umständen und Verhältnissen. Dann, und nicht bis dann, werden wir uns in dem Herzenszustand der Tüchtigkeit für das Reich Gottes befinden. Der Apostel Jakobus (1, 2) sagt: „Die Bewährung eures Glaubens bewirkt Aussharren (geduldiges Ertragen)“; das will sagen, wenn unser Glaube diese Probe besteht, so wird er diesen Charakter geduldigen Ertragens bewirken. Wenn wir dagegen nicht zu einem geduldigen Ertragen kommen, so bedeutet das, daß unser Glaube die Probe nicht zufriedenstellend bestanden, daß wir nicht tüchtig sind für das Reich Gottes.

So sehen wir also deutlich, daß unter christlichen Leuten im allgemeinen ein großer Fehler gemacht wurde, als man annahm, die Religion sei einfach eine Sache, die als Antwort aufs Gebet erlangt werde, oder durch Knien auf der Bußbank, oder durch Aufstehen, um für sich beten zu lassen, oder durch Entsprechen einer menschlichen oder „göttlichen“ Aufforderung — wie einer etwa ein Geldstück bekommt und es in die Tasche steckt. Im Gegenteil, die Befehrung Vereuung der Sünde und die Annahme Christi im Glauben zur Rechtfertigung) ist nur der Anfang des christlichen Weges und nicht dessen Ende. Der nächste Schritt ist die Weihung (Röm. 12, 1), und auch diese ist weit ab vom Ende unsrer Laufbahn; sie ist ein An-

fangen in der Schule Christi; unsere Namen sind dadurch lediglich eingetragen als solche, die da wünschen Schüler zu sein, von Gott gelehrt zu werden und die Früchte und Wirkungen des heiligen Geistes zu pflegen. Alles das ist notwendig, aber außerdem noch viel mehr: wir müssen weiter und weiter schreiten, nicht nur zur Erlangung des Glaubens und der Liebe, sondern auch zur Beweifung des Charakters, wie er in dem Wort „geduldiges Aussharren“ zum Ausdruck kommt.

Der Apostel Paulus ermahnt: „Laßt uns . . . mit Aussharren laufen den vor uns liegenden Wettlauf (mit freudiger Beharrlichkeit, geduldigem Ertragen).“ Wie bereits bemerkt, muß der Wettlauf mit Beharrlichkeit (Ausdauer) gelaufen werden, wenn wir das „Ziel“ erreichen wollen; und nachdem das Ziel erreicht ist, kann die Stellung nur durch die Gnade der Ausdauer behauptet werden, so daß, nachdem wir alles getan haben, wir auch feststehen.

Die Stunde der Versuchung über die Welt.

Wir müssen unsere Herrn Worte nicht so verstehen, als bedeuten sie, daß Er die als „Kirche zu Philadelphia“ bezeichneten Leute vor allen Prüfungen und Versuchungen bewahrt habe: wir können im Gegenteil versichert sein, daß Prüfungen und Versuchungen das ganze Zeitalter hindurch das Teil des Volkes Gottes gewesen sind. Wie der Apostel Petrus etlichen in seinen Tagen sagte: „Laßt euch das Feuer der Verfolgung unter euch, das euch zur Versuchung geschieht, nicht befremden, als begegne euch etwas Fremdes.“ (1. Pet. 4, 12.) Prüfungen muß das Teil all derer sein, die Überwinder werden möchten. Wie könnten sie sonst überwinden, wenn sie keine Schwierigkeiten zu überwinden hätten? Die als zur Philadelphia-Periode gehörend dargestellte Herauswahl hatte diese gewöhnlichen oder allgemeinen Prüfungen; aber der Herr erbot sich, sie zu verschonen mit gewissen Sonderprüfungen, die im Begriff waren, über die ganze Welt zu kommen. Wir gehören nicht zur Philadelphia-, sondern zur Laodicäa-Epoche, welche in dieser Gericht (diese Prüfung) geht, und unserm Verständnis gemäß ist diese „Stunde der Versuchung“, die alle Welt prüfen soll, bereits da: wir sind schon darinnen, und sie bildet einen Teil der Prüfung unsers Aussharens. Wiewohl nun unser Herr die Laodicäa-Stufe seiner Herauswahl nicht vor der Trübsal bewahrt, können wir doch gewiß sein, daß die, welche das „Wort seiner Geduld“ jetzt bewahren, sich seiner Bewahrungsmacht werden erfreuen dürfen, wie sie den laodicäischen Heiligen verheißt ist: „Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an, wenn jemand meine Stimme hört und die Tür aufst, zu dem werde ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen, und er mit mir.“ Das ist der besondere Lohn derer, die in der Jetztzeit, in der Laodicäa-Periode, mit geduldigem Aussharren den Wettlauf laufen. Während es nicht unser Privilegium war, der Stunde der Versuchung zu entgehen, ist es unser Privilegium, einen besonderen Segen als Gegenleistung zu genießen, als Folge davon, daß wir in der Zeit der Parousia (Gegenwart) unsers Herrn leben. Wir können seine Gemeinschaft, seine Unterweisung genießen und sein Ansteilen geistiger Nahrung, die jetzt „Speise zu rechter Zeit“ ist, in einer Weise und in einem Grad, wie sich dessen keiner der Gläubigen vergangener Perioden erfreute. Wie sich aber erwarten läßt, wird diese größte Gnade durch die Hinterlistigkeit der Prüfungen dieser Versuchungstunde, die über die ganze Welt gekommen ist, entsprechend ausgeglichen.

Wenn je geduldiges Aussharren nötig war, dann jetzt: wenn es je nötig gewesen: „Im Aussharren besiget eure Seelen“, dann jetzt. Diejenigen, welche den Wettlauf erfolgreich laufen und diese geduldige Ausdauer besitzen, werden imstande sein zu „stehen an dem bösen Tag“; und keine andern werden es vermögen; denn, wie der Apostel sagt, die

feurigen Prüfungen dieses Tages werden jedermanns Werk prüfen, von welcher Art es ist. (1. Kor. 3, 13.)

Die Stunde der Versuchung scheint hauptsächlich gegen diesen Punkt geduldigen Ausharrens auszugehen, ihn zu erproben; und in der ganzen zivilisierten Welt finden wir diese Eigenschaft geduldigen Ausharrens immer weniger vorhanden. Wenn wir die heutigen Zustände mit denen vor 50 oder 40 oder 30 oder 20 oder mit denen vor 10 Jahren vergleichen, je nach unserer Erfahrung in der Sache, so werden wir sehen, daß die Bereitwilligkeit zum Ertragen (Ausharren) immer seltener wird. Niemand wünscht etwas zu ertragen — um der Gerechtigkeit willen, um Christi willen, noch um sonst jemandes willen, und selbst wenn Ertragen notwendig ist, geschieht es gewöhnlich mit viel Ungeduld, mit viel mehr Beklagen usw. als früher. Und diese allgemeine Neigung der zivilisierten Welt übt notgedrungen einen Druck und Einfluß aus auf alle, die auf dem schmalen Weg zu wandeln trachten, entgegen dem Strom allgemeiner Neigung und Gewohnheit; je stärker der Strom, je größer ihre Schwierigkeit; und nur durch göttliche Gnade ist ein Fortschritt möglich. Die dazu nötige göttliche Gnade wird uns gewährt durch eine Kenntnis des göttlichen Planes, und wird denen vorenthalten, die nicht ganz in der Nähe des Herrn und in der Fußspur Jesu wandeln. Darum gewahren wir auch unter ausgesprochenen Nachfolgern Christi eine wachsende Neigung zur Ungeduld, zum Nichtertragen. Diese Neigung liegt z. B. der Gewalttätigkeit des Böbels zugrunde, die in Europa durch Militärmacht niedergehalten wird, in den Vereinigten Staaten aber sich kundgibt in wiederholten Fällen von Lynchgerichten usw., die mit lauter Stimme Ungeduld als die zunehmende Richtung proklamieren.

Wir dürfen in der Tat das Wachstum dieses Geistes in der Christenheit erwarten — das Gefühl, daß sie in der Vergangenheit zu geduldig gewesen sind, nicht aggressiv genug — das Gefühl, daß, wenn sie die Sache selbst in die Hand genommen hätten, die Welt schon längst bekehrt sein könnte. Wer aber des Herrn Wort von seinem geduldigen Ausharren (Ertragen) befolgt und bei Ihm die Weisheit von Oben gefunden hat, welche aufs erste rein ist, sodann friedsam, gelinde, folgsam, voll Barmherzigkeit und guter Werke und geduldigen Ausharrens, der hat gelernt, daß Er seine genaue Zeit hat, in der alle Seine Absichten ausgeführt werden. Dies hat ihm geholfen, ein geduldiges Ertragen zu erlernen, gleichwie sein Herr den Widerstand des Bösen, dessen Gehässigkeit, Feindseligkeit, Falschheit und Verfolgung ertrug. Auch er wird dies alles freudig, geduldig ertragen — als dem Herrn —, da er einsieht, daß dies das Programm ist, das der Herr nicht nur zugelassen, sondern zugelassen hat aus weisen Absichten, in Verbindung mit dem Pluse und der Zubereitung der „kleinen Herde“, welche im Königreiche mit Christo ihrem Herrn Miterben werden sollen.

Der Apostel gibt uns Aufschluß inbetriff dieser Stunde der Versuchung, in die wir eingetreten sind. Sie kommt nicht über alle in gleicher Weise, denn die Christenheit ist nicht insgesamt auf der gleichen Entwicklungsstufe, geistig, sittlich, leiblich und geistlich. Die Prüfung, wie sie über die Christenheit im allgemeinen kommt, wird vom Apostel in seinem Brief

an Timotheus (2. Tim. 3, 1—5) geschildert. Hier beschreibt er gewisse Kennzeichen dieser über die Welt kommenden Stunde der Versuchung, sonst die „große Drangsal“ genannt. Aus diesem prophetischen Abriß sehen wir, daß Selbstsucht dem Übel zugrunde liegt, und daß Ungeduld eine besondere Frucht ist. Der Apostel sagt: „Dies aber wisse, daß in den letzten Tagen schwere Zeiten da sein werden; denn die Menschen werden eigenliebig sein, geldliebend, prahlerisch, hochmütig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, heilloß, ohne natürliche Liebe, unverföhrlich, Verläumder (zum Streit reizend), unenthaltlich (nicht unter Einschränkung, ungestüm), grausam, das Gute nicht liebend, Verräter (ihnen ist nicht zu trauen; sie würden aus selbstsüchtiger Ermägung ihren besten Freund ausverkaufen), verwegen, aufgeblasen, mehr das Vergnügen liebend als Gott, die eine Form der Gottseligkeit haben, ihre Kraft aber verleugnen.“

In seinem Brief an die Thessalonicher (2. Thess. 2, 9—12) gibt der Apostel einige weitere Andeutungen betreffs der besonderen Prüfungen dieser Versuchungsstunde, welche über die ganze Welt gekommen ist, aber ihren Höhegrad noch nicht erreicht hat und denselben in jeder Hinsicht wohl erst in einigen weiteren Jahren erreichen wird, die jedoch bereits wirkt, sichtet und trennt — denn „das Gericht fängt an am Hause Gottes“. Indem er von Satan spricht als der ersten Ursache in den Übeln der Jetztzeit und der besonders tätig ist in dieser Stunde der Versuchung, womit dies Zeitalter zu Ende gehen wird, sagt der Apostel, daß dessen Anstrengungen bestehen werden „in aller Macht und allen Zeichen und Wundern der Lüge und in allem Betrug der Ungerechtigkeit denen, die verloren gehen“. Sodann gibt er den Grund an, warum es so sein wird: indem er sagt: „Darum, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht annahmen, damit sie errettet würden. Und deshalb sendet ihnen Gott eine wirksame Kraft des Irrtums, daß sie der Lüge glauben, auf daß alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen gefunden haben an der Ungerechtigkeit.“

Gottes Verheißung ist der Felsengrund, auf dem alles, was wir erhoffen, aufbaut ist, sei es Charakter oder zukünftige Herrlichkeit. Laßt uns diese Wahrheit wertschätzen, so daß wir sie in keinem Sinn oder Grad verschmerzen; laßt uns an der Wahrheit festhalten, nicht im Buchstaben allein, sondern im Geist; aus Liebe zu ihr, weil sie sowohl wahr, als schön und erhaben ist. Wenn wir so an ihr halten, werden wir wohl darüber wachen, daß sie uns niemand verdreht oder verkehrt, und werden gleicherweise acht haben, daß wir nicht selber das Wort Gottes trüglich handhaben zur Verblendung unserer eigenen Augen des Verständnisses und also zu unserem eigenen Schaden. Und laßt uns stets der Wichtigkeit des geduldigen Ausharrens eingedenk sein, damit wir nicht nur die christlichen Tugenden ausbilden und dieselben üben, sondern damit wir fröhlich die Prüfungen, Verfolgungen und Beschwerden auf uns nehmen, die der Herr für geeignet halten mag, zu unserer Prüfung und zur Entwicklung unseres Charakters über uns kommen zu lassen, welcher Charakter, wie er erklärt, von höchster Wichtigkeit ist. Ohne ihn könnten wir die vollkommene Liebe weder erreichen noch in derselben bestehen.

—Übers. v. J. A.

Der Fortschritt der Wahrheit in Deutschland.

Die lieben Leser des Wachturmes wird es interessieren, hierüber wieder einmal etwas zu hören. Unsere Reise (Dr. Lauper war stellenweise in Begleitung) ging über Reichenbach i. W., Dresden, Berlin, Königsberg i. Pr. (einschließlich Ponarth), Danzig, Stettin, Hamburg, Bremen, Leer und zurück nach Elber-

feld — über 3000 Kilometer. Unsere Beobachtung ist die, daß noch viel getan werden kann, um dem Volke Gottes das Licht der Wahrheit zu bringen: Denn wo einzelne Geschwister recht eifrig bemüht sind, ihr Licht leuchten zu lassen und Probefchriften zu verbreiten, da ist auch das Interesse am größten. Mit dem

Interesse und Eifer wächst aber auch die Opposition, und daraus entsteht die Gelegenheit, der Wahrheit immer mehr Opfer zu bringen und „mit Christo“ zu leiden. Öffentliche Vorträge in den vier erstgenannten Städten wurden von je ca. 50—150 Personen besucht und ergeben, daß intelligente, denkende Christen immer mehr nach der Wahrheit fragen. Viele „falsche Propheten“ — die mehr oder weniger „den Gebieter verleugnen, der sie erkaufte hat“, haben manches Verlockende und nehmen solche wohl auch gefangen; und um so notwendiger wird die Verkündigung der Wahrheit — denn allein diese wird sie recht frei machen. Wir hatten viel Freude an dem Liebeseifer vieler Geschwister für die Sache des Herrn in ihrer Umgebung, und bei unserm Besuch auch für uns als geringe Vertreter derselben Sache in allgemeiner Hinsicht. Der Herr wolle und wird jegliche Treue und Liebe in Seinem Dienst und der Brüder reichlich belohnen mit hundertfältigem Segen von Freude und Frieden im Herzen und im ganzen Leben, und denen, die im Gutes tun beharren bis ans Ende, in der kommenden Welt (im Reich Gottes auf Erden) mit ewigem Leben.

Unser lieber Bruder Kunkel hat nun in Königsberg einen sonst guten und festen Beruf niedergelegt, um ganz in das Erntewerk einzutreten, nachdem ihn Bruder Ruffel eingeladen, zum Teil in Elberfeld und zum Teil durch Kolportieren und Vorträge seine Kräfte in dem Dienste des Herrn zu gebrauchen. Es sollte überhaupt mehr kolportiert werden. Tatkräftige und willige Brüder und Schwestern sollten hierüber mit uns in brieflichen Verkehr treten. Wir tun gern, was wir können, solche zu ermutigen. Wie dankbar müssen wir übrigens sein, daß der Weinberg des Herrn, das Erntefeld, nicht mit Arbeitern überfüllt ist! Der Herr ist reich an Mitteln und Werkzeugen: Alles Silber und Gold ist Sein, und zehntausend mal zehntausend Engel dienen Ihm. Aber er läßt immer einen Mangel entstehen, damit wir ihn ersetzen helfen können. Geschwister! laßt uns treu sein und die Zeit austausen. „Die Zeit ist kurz!“ und „Die Liebe des Herrn dränget uns also!“

Euer Bruder und Diener in Christo

D. A. Koetzig,

Vertreter des Deutschen Zweiges.

Erfreuliche Briefe.

Lieber Bruder!

Obwohl dem Angesicht nach unbekannt, mich aber mit Ihnen und den andern lieben Geschwistern dort in dem einen Bekenntnis unserer hohen, himmlischen Hoffnung eins wissend, drängt es mich, einige Mitteilungen zu machen über den Eindruck, welchen „gegenwärtige Wahrheit“ in unserer Gegend hervorgerufen hat. Wie nicht anders zu erwarten war, standen auch hier die lieben Freunde dem wahren Plane, welchen unser lieber, himmlischer Vater von Anbeginn her mit seiner gesamten Schöpfung gefaßt hat, im Anfang, als sie mit den teuren Schriften von Millenniumstages-Anbruch in Berührung kamen, etwas zweifelnd gegenüber. Galt es doch mit vielen überlieferten Lehren und Irrtümern, welche durch die gegenwärtige Wahrheit bloß gestellt wurden, zu brechen und aufzuräumen. Aber gottlob, wenn auch die Zahl nicht groß ist von solchen, welche zum völligen Lichte hindurchgedrungen sind, zumal unsere Gegend für die teure Wahrheit ein harter Boden ist, wir können doch nur rühmen und preisen die große Gnade unseres Vaters im Himmel in Christo Jesu, welche Er uns erzeigt hat, indem Er uns am Ende dieses Zeitalters mit der Offenbarung seines großen, erhabenen Planes beglückt hat. Alles bisher Dunkle und scheinbar Unharmonische in Gottes Wort ist jetzt Licht, Klarheit und Harmonie, wie es ja auch gar nicht anders sein konnte. Mit Freude und Sehnsucht erwarten die hiesigen Freunde die monatliche Zusendung von Zions Wachturm. Wir können nicht anders sagen, als eine Fülle der Gedanken und Gnaden Gottes werden uns in dieser lieben Zeitschrift unterbreitet, besonders die Ausführungen über die Neue Schöpfung. Obwohl nun das Licht der Wahrheit jetzt helle scheint, so müssen wir auch hier zu unserm tiefsten Bedauern wahrnehmen, wie von allen Seiten der christlichen Gemeinschaften vor dem Lesen der Millenniumstages-Anbruch Schriften gewarnt wird. Aber wir sind der frohen Zuversicht, daß alle, welche nach Wahrheit suchen, auch durch unseres treuen Gottes Gnade in den Besitz derselben gelangen werden. Besonders mir und einigen meiner Freunde diene gegenwärtige Wahrheit dazu, den hohen Beruf des Evangeliums-Zeitalters zu erkennen. Ich fühle mich daher im Namen meiner Freunde verpflichtet, Ihnen meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die Übersendung der verschiedenen Schriften von Tages-Anbruch.

Mit herzlichem Brudergruß bin ich Ihr in Christo unserm Erlöser verbundener

Heinrich Strauch, Siegerland.

Lieben Freunde!

Endlich bin ich in der Lage, das Abonnement für den Zions-Wachturm bezahlen zu können. Ich kann Ihnen kaum beschreiben, wie froh ich bin, daß ich durch den Neuroder Hausfreund eine Nummer des Wachturms erhielt, die mich gleich so annutete, daß ich mit Sehnsucht noch mehr verlangte, und ich muß sagen, ich bin seitdem wie neugeboren und trage mein Kreuz seitdem mit mehr Mut und Geduld. Habe alles schon zum 2. Mal gelesen, erst nur flüchtig, dann nachdenklich, und immer besser gefällt es mir, auch muß ich sagen, daß ich nicht begreife, daß ich mir das nicht schon früher so erklärt habe, so sympatisch und folgerichtig ist mir alles, und ich werde auch zusehn, daß ich mir das hauptsächlichste beschaffen kann, denn mich verlangt sehr darnach; ich hatte mir inmer ein gutes Predigtbuch gewünscht, aber nun ist mir dieses Werk viel teurer, und sammle ich alles, und sage der Namenkirche Ade, da mir längst schon immer Bedenken aufstiegen über ihre Richtigkeit, schon die Zersplitterung, und jede Sekte will die rechtgläubige sein; auch wie unfehlbar geberden sich manche Pfarrer, und wie stimmt ihre Lehre und ihr Wandel mit ihrem Vorbild unserm Herrn Jesus! . . .

Es grüßt Sie einer der Ihrigen in Jesu Christo unserm Herrn
Karl Haase, Mark.

Liebe Geschwister!

Vor allem möchte ich Sie zunächst um Verzeihung bitten, daß ich Ihnen für die freundl. Übersendung der Schriften sowie der beiden Bände 4 u. 5 von Millenniumstages-Anbruch noch nicht gedankt habe. Meine Freude über die „gegenwärtige Wahrheit“ ist zu groß, als daß ich sie mit Worten wiedergeben könnte. Ich habe die reinigende, heiligende und bewahrende Kraft geistlich und leiblich erfahren dürfen und kann den Herrn nicht genug loben und preisen, daß Er mir erleuchtete Augen geschenkt hat, zu sehen die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes, voller Gnade und Wahrheit und zu erkennen die Länge und die Breite, die Höhe und die Tiefe Seiner Güte und Barmherzigkeit. Aber ich weiß auch, wem Er Gaben gibt, dem gibt Er auch Aufgaben; „wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Der Herr kennet die Seinen und, wenn Er sich ihnen offenbaren will, und Seinen majestätischen Plan kund tun, so können die Feinde der Wahrheit dies nicht hindern, müssen vielmehr dazu beitragen, daß auch ihr Wüten und Drohen denen zum Besten dienen muß, die Gott lieben. Es ist meiner Ansicht nach kaum

denkbar, daß „geweihte Kinder Gottes“, welche bewußte Schriften in die Hände bekommen, dadurch rückfällig werden könnten, und ich will auch gar nicht säumen, solchen, die „aus der Wahrheit sind“, „die Ohren haben zu hören“, „Speise zur rechten Zeit“ anzubieten. L. Br. Koetig! Es würde mich herzlich freuen, wenn von den Adressaten, die ich Ihnen angab, schon Nachrichten eingelaufen wären, und bitte ich Sie, in solchem Fall um gest. Mitteilung. Ich werde nach wie vor fleißig Ihrer gedenken am Gnadenthron, und den Herrn der Ernte bitten, daß Er mehr Arbeiter in Seine Ernte senden möchte, daß der herrliche Tempelbau voranschreiten und die königliche Braut ihren Schmuck, ihre Kleinodien und ihr weißseidenes Kleid, das ihr der Bräutigam geschenkt, in Bereitschaft halten möchte. Indem wir uns samt der ganzen Schöpfung sehnsüchtig freuen auf die Erlösung des „Leibes Christi“, auf die Verherrlichung der Herauswahl, der Gemeinde der „Erstgeborenen“, wollen wir aber auch Fleiß daran wenden und unsere ganze Kraft einsetzen zum „Dienst“, uns der hohen Berufung würdig erweisen und unser Kronenrecht nicht um ein erbärmliches Linsengericht verkaufen. Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, segne Sie und Ihre liebe Familie; möchten Sie je länger je mehr Kanäle Seines hl. Geistes, der Liebe, der Freude und des Friedens werden zum Wohle Seines auserwählten Volkes deutscher Zunge und zum Preis Seines hochgelobten Namens! Amen!

Herzlichen Gruß, auch von Mutter Schöneweiß, an Sie und an die Versammlung. Ihr Bruder

Johs. Dallheimer, Nemscheid.

Liebe Gesellschaft!

Die letzte Wachturmnummer habe ich erhalten. Ich danke Euch herzlich dafür und bitte zugleich um weitere monatliche Sendungen desselben für das ganze Jahr, den Betrag werde ich Euch später schicken. Die in dem Wachturm und in den Millenniums-Bänden enthaltene Wahrheit habe ich sofort erkannt, es kam mir so klar und selbstverständlich vor und doch so wunderbar und nur, weil ich das vorher niemals gehört hatte. Schon seit langer Zeit hatte ich ein mächtiges Verlangen, die Wahrheit zu erfahren, besonders die Lehre von der Wiederkunft Jesu hat mich sehr interessiert. Ich hatte davon viel gelesen und gehört, daß sie nahe sei, aber wie nahe, das hatte ich nicht erfahren, und das gerade wollte ich wissen. Diese brennende Frage und noch andere Fragen, die mir in der letzten Zeit aufgestiegen sind, und die mir kein Mensch beantworten konnte, trieben mich zum Bibelforschen, aber die Bibel war mir ein 7 mal versiegeltes Buch; ich konnte die dunklen Stellen nicht verstehen ohne Anleitung. Ich betete daher zu Gott, er möchte mir das Verständnis öffnen, oder mir die Wahrheit im Gesicht, oder im Traum offenbaren oder durch andere Mittel (Er hat ja Mittel und Wege), und Gott hat mich erhört, Er sandte mir eine Wachturmnummer. Wenn es auch scheint, daß ich sie zufällig erhalten habe, so glaube ich doch, daß es durch Gottes Fügung geschehen ist. Mein erster Blick fiel auf die Anzeige der Millenniums-Bände, und dabei hatte ich ein zuversichtliches Empfinden, daß ich darin alles finden könnte, was ich brauche, dennoch konnte ich mich nicht gleich entschließen, die Bücher zu bestellen, denn es kamen mir Hindernisse in den Weg. In dem Wachturm war der Inhalt: „In die Hölle und von dort zurück“, ach, was hatte ich dafür gleich so viele Gegenbeweise aus der heiligen Schrift, mit dem alten Testament stimmte der Inhalt überein, da fand ich nichts von der ewigen Qual drin, aber im Neuen Testament, da stand gleich die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus, der Schächer kam gleich heute ins Paradies und viele andre Stellen. Merkwürdig war es aber doch, daß die Sprüche 1. Moses 2, 17 und Römer 6, 23 keine ewige Qual als Strafe für die Sünde

lehren, aber da ich fürchtete, in dem Wachturm Lehren einer neuen Sekte vor mir zu haben, so gab mir das zu bedenken, trotzdem hatte ich keine Ruhe, die Überschriften des Inhalts der einzelnen Millenniumsbände zogen mich mächtig an, ich mußte sie immer wieder lesen und je mehr ich las, desto größeres Verlangen hatte ich, die Bände zu besitzen, bis ich zuletzt die zwei ersten Bände bestellte.

Die ersten 3 Bände und „Was lehrt die heilige Schrift über die Hölle“ habe ich schon zweimal gelesen, ich wünschte mir noch den 4. und 5. Band zum weiteren Studium, leider bin ich diesmal nicht in der Lage dieselben zu kaufen, ich möchte Euch daher herzlich bitten, mir den 4. und 5. Band, die Stifzhütte, das Lieberbuch und 5 Nummern vom 1000 jährigen Gericht zum Verteilen, in Rechnung zu schicken, den Betrag will ich Euch später schicken. Ich will Euch nicht damit belästigen, aber bevor ich das ganze Werk gelesen habe, habe ich keine Ruhe. „Der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern.“

Einstens las ich von Jesu Vergeben,
Das dem Sünder wird gläubig zuteil,
Und von Friede und Liebe und Freude,
Die der Gläub'ge erlangt zum Heil;
Hab' gehört von dem höheren Leben,
Wie die Seele das Kleinod erjagt;
Doch wie viel ich mocht lesen und hören,
„Nicht die Hälfte hat man mir gesagt!“

Wilhelm Nowack, Ostpreußen.

Verehrte Gesellschaft!

Folgende Bücher habe ich von Ihnen erhalten: Über den Spiritismus; Evolution, Stifzhütte und Band 1 und 2 vom Tagesanbruch. Gelesen habe ich noch nicht alles. Besonders interessant und überzeugend ist: Über den Spiritismus. Ich habe in meiner Bibel schon viel gelesen, doch manches und vieles übersehen und nicht verstanden. Ich habe schon seit meiner Jugend wirklich eifrig und aufrichtig gesucht und sehr viele Bücher gelesen: fast alle Klassiker, Kant, Darwin und ähnliches, doch nirgend etwas gefunden, das mich wirklich überzeugt und befriedigt gelassen hätte. Ich war auch gemissermaßen ein Anhänger der Evolutionslehre, z. B. daß Gott und Weltall eins sei (Schoppenhauer). Es drängte sich jedoch immer wieder die Frage auf: Was ist denn aber die Bestimmung des Menschen? ferner, wollte ich an die Kirchenreligion glauben, so drängte sich die Frage auf: Wenn's einen Gott gibt, warum läßt er das Böse zu usw. Nun haben mich doch die Schriften überzeugt und befriedigt.

Sollten Sie mir mehr wie ein Exemplar von verschiedenen Traktaten senden wollen, so bitte ich um je 3, da ich hier nur wenig verteilen kann, denn ich lebe unter lauter Katholiken. Würde ich hier Schriften verteilen, so würde der Pfarrer loschlagen, denn er hatte schon den Kindern verboten, mit den meinigen zu spielen, weil sie lutherisch wären. Die Leute sind hier fanatisch, d. h. der größte Teil, doch glauben sie nichts und sind herzlich schlecht.

Es grüßt Sie Ihr

A. M., Elsaß.

Meine lieben Freunde!

Erst heute ist es mir möglich, die 2 Mark für den Wachturm zu senden, schwere Sorgen machten es mir unmöglich. Herzlich danke ich Ihnen für die Zusendung, ist er mir doch in den schweren Zeiten eine Quelle des Trostes gewesen. Ich war soweit ab von meinem Gott; jetzt, nachdem ich Tagesanbruch gelesen habe, habe ich wieder beten und dem lieben Gott vertrauen gelernt.

Herzlich grüßend

Marie Reichmann, Berlin.



EWIGER FELS.
Einen andern Grund
kann niemand legen
EINLÖSEGELD FÜR ALLE

ZIONS

WACHTTURM

Gibt
Verkünder der Gegenwart Christi

„Wächter wie weiß ist's in der Nacht?“
Der Morgen kommt und auch eine Nacht Jes 21, 11
10. Jahrg. **November 1905.** Nr. 11.

Inhaltsverzeichnis. Seite

Das Gesetz der Neuen Schöpfung	163
Das Gesetz des Neuen Bundes	164
Das Laufen nach dem Ziel und das Feststehen bei demselben	169
Die goldene Lebensregel	170
Das vollkommene Gesetz der Liebe	171
Wiederherstellung, Glaubens- und Gebetsheilungen und die Gabe, gesund zu machen. (Fortsetzung)	171
Heilungen durch „den Willen“ und „Christliche Wissenschaft“	171
„Behüte dein Herz mit allem Fleiß“	173
„Wachet, stehet [fest] im Glauben“	174
„Wirket, so lange es Tag ist“	175
Interessante Briefe	176
Prophetische Zeitalterkarten usw.	162

„Auf meine Warte will ich treten und auf den Turm mich stellen, und will spähen, um zu sehen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll meinen Anklägern. — Da antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Gesicht auf und grabe es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen könne.“ (Habakuk 2. 1.)

„Auf der Erde herrscht Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit: bei brausendem Meer und Wassermoggen (wegen der Rastlosen, Unzufriedenen); die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbreis (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die Stärke der Himmel (der Einfluß, die Macht der Kirchen) werden erschüttert. Wenn ihr dies geschehen seht, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Blicket auf und hebt eure Häupter empor, weil eure Erlösung nahe.“ (Luk. 21, 25—28. 31.) „Seine Blitze (Gerichte) erleuchten den Erdbreis: . . . so lernen Gerichtigkeit die Bewohner des Landes.“ (Bj. 97, 4; Jes. 26, 9.)

Der „Wachturm“ und seine Mission.

Der „Wachturm“ verteidigt die einzig wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Vergebung durch das teure Blut des „Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld (als entsprechender Kaufpreis, als Erjag) für alle.“ (1. Petr. 1, 10; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 3, 11—15; 2. Petr. 1, 5—11) des göttlichen Wortes aufbauend, ist es seine weitere Aufgabe, „alle zu erleuchten, welches die Verwirklichung des Geheimnisses sei, das . . . verborgen war in Gott, . . . auf das jetzt . . . durch die Versammlung (Herauswahl) kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welches in anderen Verheißungen den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt geoffenbart ist.“ (Eph. 3, 5—9, 10.) Der „Wachturm“ steht frei von jeder Seite und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist dafür um so mehr bestrebt, sich mit all seinen Äußerungen gänzlich dem, in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christo zu unterziehen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, kühn und rückhaltlos zu verkündigen — soweit uns die göttliche Weisheit das bezügliche Verständnis geschenkt. Seine Haltung ist nicht dogmatisch, anmaßend, aber voller Zuversicht; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbeschränktem Glauben auf die sichern Verheißungen Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht Seinem Wort entspricht und zu Seiner Ehre Förderung in Gnade und Erkenntnis taugt. Wir möchten nun unsere Leser dringend erjuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am unerschütterlichen Prüfstein — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir reichliche Citate vorzuführen.

Was die heilige Schrift uns deutlich lehrt:

Die „Kirche“ („Versammlung“, „Herauswahl“) ist der „Tempel des lebendigen Gottes“ — ein besonderes „Werk seiner Hände.“ Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangeliumsalters seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Ersten dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn voll ende, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16, 17; Eph. 2, 20—22; 1. Mose 28, 14; Gal. 3, 29.) Mittlerweile werden die an das Vergebungskopfe Christi Glaubenden und Gott-Gemeinten als „Bausteine“ behauen und poliert, und wenn der letzte dieser „lebendigen, auferwehten und tödtlichen Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumeister dieselben in der Ersten Auferstehung alle vereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Tausendjahrtages als Versammlung- und Vermittlungsorte zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 15, 5—8.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß „Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmeckte für jedermann (als Lösegeld für alle),“ und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, „welches jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet“ — „zu seiner Zeit.“ (Hebr. 2, 1; Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 5, 6.)

Der Kirche, der Herauswahl ist verheißen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Teilhaber der göttlichen Natur und Miterben seiner Herrlichkeit.“ (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Vervollkommnung und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des kommenden Zeitalters; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bestrebt sein, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzuwachsen. (Eph. 4, 12 Matth. 24, 14; Offenb. 1, 6; 20, 6.)

Die Hoffnung der Welt liegt in ihr verheißenen Segnungen der Erkenntnis und der Heiligkeit, welche allen Mensch widerfahren sollen während des 1000jährigen Königreichs Christi — wo für die Willigen und Gehorsamen durch ihren Erlöser und dessen verherrlichte Kirche (Herauswahl) alles wiedergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging — wo aber auch alle hartnäckig Böswilligen bestraft werden sollen. (Apgl. 3, 19—23; Jer. 35.)

C. E. Russell, Redakteur des englischen Originals, Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift

kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet vierteljährlich 60 Pfg. franko. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 2 Mk. (Fr. 2,40; Fr. 2,50; Dollar 0,50). Sie wird herausgegeben von der

Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft,
Märkerstr. 45, Elberfeld, Deutschland,

an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.

Adresse für:

Das französische Sprachgebiet ist Überdon, Rue du Four 22, Schweiz; England: London N. W., 24 Gresham St.; Schweden: Stockholm, Rungelatan 30; Norwegen: Kristiania, Pilestrade 40 A; Dänemark: Kopenhagen, Øster-Torvegsgade 81; Australien: 32 Johnston St., Sydney, Melbourne; U. S. Amerika: Bibelhaus, Allegheny, Pa., und zwar immer:

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 60 Cents per Year. Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

Prophezeitliche Zeitalterkarten,

75 × 100 cm groß, schwarz auf weiß gedruckt, können zu Mk. 1,00 (fr. 0,25) portofrei bezogen werden. Sie lassen sich entweder einrahmen oder mit Heftzwecken an die Wand befestigen. Sehr praktisch sind dieselben auf Leinwand aufgezogen und zusammenlegbar, im Format von 12 × 24 cm. Letztere können an zwei Ösen leicht aufgehängt werden. Preis Mk. 1,50 (fr. 0,35) franko.

„Der Plan der Zeitalter“ leihweise.

Freunde der Wahrheit, die sich gerne an der Verbreitung derselben beteiligen, erjuchen wir, uns die genauen Adressen solcher ernsther Christen anzugeben, die diesen Band noch nicht besitzen oder gelesen haben. Auf Wunsch eines eifrigen Freundes der Wahrheit sollen wir solchen Christen diesen I. Band Bibelstudien leihweise zugehen lassen.

„Auf daß kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes nach dem Voratz der Zeitalter.“ (Eph. 3, 10, 11.)



Millenniumstages-Anbruch, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie,

genannt „ein Schlüssel zur Bibel“ und eine „Handleitung für Bibelforscher.“ bietet einen „vollständigen Kursus in der Theologie“ — in einfacher Sprache und interessanter Ausföhrung. Erschienen sind: in Englisch 0 Bände, Deutsch 5, Schwedisch 3, Dänisch-Norwegisch 2, Französisch 2, und der 1. Band in Italienisch. Über 1 000 000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits verbreitet, und täglich wächst die Nachfrage. Autor C. E. Russell.

Band 1. — Der Plan der Zeitalter. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu befestigen, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er verfolgt den darin geoffenbarten herrlichen Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während des Millenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 360 Seiten.

Band 2. — Die Welt ist herbeigekommen. — Solche, die das scheinbare Wert des Millenniums (Band 1) überschätzen gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in betreff der Zeit und Zeitpunkt in seinem Wort geoffenbart hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Bibeldiologie; behandelt die Art und Weise der Wiederkunft unseres Herrn; den Menschen der Sünde, den Antichrist; der Erde großes Jubeljahr, Christi Königreich etc. — 360 Seiten.

Band 3. — Dein Königreich komme! — Dieser Band handelt von den prophetischen Zeitaltern des Daniel und der Offenbarung; den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1335 Tagen; dem Werk der jetzt voranschreitenden Ernte; der Rückkehr der Gnade Gottes für Israel; der großen Pyramide und ihrer wunderbaren Übereinstimmung mit dem prophetischen Zeugnis etc. — 360 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Kirche. — Hierin wird gezeigt, daß die Aufhebung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angefangen hat, und daß alle vor-

geschlagenen Heil- und Hilfsmittel wertlos sind, nicht imstande, das vorhergesagte schreckliche Ende abzuwenden. Er betrachtet in den Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophezeiungen — insbesondere unseres Herrn große Prophezeiung von Matth. 24 und Sacharja Prophezeiung, Kap. 14, 1—9. — 360 Seiten.

Band 5. — Die Vergebung von Gott und dem Menschen. — In diesem Band wird ein höchst wichtiger Gegenstand behandelt — das Centrum, gleichsam die Nabe am Rad, um die sich alle Teile des Planes göttlicher Gnade drehen. Derselbe ist der sorgfältigsten und gebetsvollsten Betrachtung wert. Von der tiefen Finsternis befreit zu werden, die allgemein dieses Thema umhüllt, bedeutet ein Sehen des wahrhaftigen Lichtes, wie es hell leuchtet, und ein Weggehen mit allen Heiligen der Länge und Breite, Höhe und Tiefe der göttlichen Gnade. 485 Seiten.

Band 6. — Die neue Schöpfung. — 700 Seiten, englisch.

(Band 7. — Die Offenbarung — versprochen.)
Jeder Band gebunden, franko: In Leinwand 45 Cent; Mk. 1,75; fr. 1,25; In großem Preis für Wachturm-Leser: In Leinwand 25 Cent; Mk. 1,10; fr. 1,30; 5 Stück Mk. 4,25; fr. 5,10; fr. 5,30; 10 St. Mk. 7,50; fr. 9,00; fr. 10. Mit Papierenumschlag gebunden, 20 Cent; 10 St. D. 1,80; 80 Pfg.; 95 Heller fr. 1; 5 St. Mk. 3; fr. 3,75; 12 St. Mk. 6; fr. 7,10; fr. 7,50.

Band 1 in Wachturm-Format, Dollar 0,10; 30 Pfg.; 35 Heller; 40 Cts.; 10 Exemplare Mk. 2,50; fr. 3; fr. 3,50 für B.-L. Abonnenten; sonst 40 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto H. Roelz, Elberfeld, Märkerstraße 45. Gedruckt bei R. Marini & Co., G. m. b. H. (vormals Bader'sche Buchdruckerei), Elberfeld, Bergstraße 98.

Verlag der Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld und Allegheny. Kommissionär: Ernst Bredt, Leipzig.

Zions Macht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

10. Jahrgang.

Elberfeld. — November 1905. — Neugeb.

Nummer 11.

Das Gesetz der Neuen Schöpfung.

(Kapitel VII von Band VI, Die Neue Schöpfung.)

Der Erlaß des Gesetzes setzt die Fähigkeit voraus, es zu halten. — Das ursprüngliche göttliche Gesetz. — Ein Gesetz des Lebens konnte dem gefallenem Geschlecht nicht gegeben werden. — Die Erlösung ist nicht vom Gesetz sondern aus Gnade. — Der Gesetzesbund gehalten und der Neue Bund besiegelt durch das eine Opfer Christi. — Das Gesetz vom Sinai war nur Israel nach dem Fleisch gegeben. — Das Gesetz des neuen Bundes. — Das Gebot, unter welchem die Heiligen entwickelt werden. — Die Neue Schöpfung steht allein und abgefordert da in ihren Beziehungen zu Gott und in ihrem Bundesverhältnis. — Wachstum in der Wertschätzung des vollkommenen Gesetzes. — Das Laufen nach dem Ziel und das Feststehen bei demselben. — Die goldene Regel. — Das vollkommene Gesetz der Freiheit.

Der Erlaß eines Gesetzes durch eine dazu berufene Behörde setzt voraus, daß diejenigen, für die es erlassen wird, es halten können, oder aber, daß für den Fall der Übertretung Maßregeln für das Gutmachen der Vergehen getroffen sind. Der Erlaß eines Gesetzes setzt immer die Möglichkeit voraus, daß es übertreten werde, darum enthält ein Gesetz immer Strafbestimmungen. Da Adam, der zum Bilde Gottes erschaffen worden, wegen Ungehorsams gegenüber dem göttlichen Willen gestrast ward, so schließen wir, daß ihm ein Gesetz gegeben worden und daß dasselbe für ihn verständlich genug war, sonst wäre es unbillig gewesen, ihn zu verurteilen. Wir werden ausdrücklich belehrt, daß die Sünde in Eden in der Übertretung eines göttlichen Gebotes bestand. Soll nun das Todesurteil, das gegen Adam ausgesprochen wurde und das sich auf seine ganze Nachkommenschaft vererbte, gerecht gewesen sein, so muß Adam das Gesetz, unter dem er stand, völlig begriffen und wissentlich übertreten haben, sonst wäre der Gesetzgeber im Unrecht. Daß Adam völlig in der Lage war, das göttliche Gesetz zu halten, geht aus dem Umstand hervor, daß dasselbe keine Maßregeln keine Mittler für das Gutmachen allfälliger Übertretungen kannte, sondern nur die Strafe, die Todesstrafe in vollem Umfang.

Der biblische Bericht sagt keineswegs, daß der Schöpfer unsern ersten Eltern ein auf Stein oder anderswie geschriebenes Gesetzbuch vorgelegt hätte. Da nun heutzutage eine Verbriefung der Gesetze allgemein üblich und wegen unserer Schwachheiten notwendig ist, so können manche sich nicht vorstellen, in welcher Weise der vollkommene Adam im Besitz eines vollkommenen Gesetzes war und durch dasselbe infolge Übertretung desselben verurteilt ward. Es ist irrig anzunehmen, daß Gesetze einer schriftlichen Abfassung bedürfen. Die Schrift spricht von einer höheren Art und Weise, in welcher Gesetze geschrieben werden können: nämlich in die Herzen. Das göttliche Gesetz war — und soll's einst wieder sein, im neuen Zeitalter — in der Weise dem vollkommenen Menschen ins Herz geschrieben, daß derselbe bei seiner Erschaffung gänzlich mit seinem Schöpfer übereinstimmte. Ebenso ist das göttliche Gesetz Gott selbst und allen Engeln gleichsam ins Herz geschrieben. So lange dieser Zustand bei den ersten Menschen herrschte, so lange neigten sie auch nicht zur Sünde, sondern vielmehr zur Gerechtigkeit. Sie waren gerecht, umgeben von gerechten und vollkommenen Zuständen, ihrer Verpflichtung zum Gehorsam dem Schöpfer gegenüber sich völlig bewußt, und wußten genau, nicht bloß ungefähr, was er geboten

hatte. Sie hatten mithin keine Entschuldigung für ihre Übertretung. Mitleid möchte wohl nach Entschuldigungen suchen, darauf verweisen, daß es ihnen an Erfahrung gebrach, daß sie nicht wußten, wie die Strafe sein würde; aber dies verhinderte sie keineswegs, zu wissen, welches der richtige Wandel war. Sie wußten, daß es recht sei, Gott zu gehorchen, und unrecht, ihm ungehorsam zu sein; das wußten sie, auch wenn sie die schrecklichen Folgen des Ungehorsams nicht kannten. Der Apostel sagt ausdrücklich, Adam sei nicht betrogen (geläuscht) worden; er beging seine erste Übertretung mit Wissen und Willen und zog sich dadurch die vom Schöpfer angedrohte Todesstrafe zu.

Sehen wir uns heute in der Welt um, so gewahren wir, daß die Menschheit von ihrer Gottähnlichkeit, von der Fähigkeit, zwischen Recht und Unrecht leicht und sicher zu unterscheiden, sehr viel eingebüßt hat. Das einst den vollkommenen Menschen klar und deutlich ins Herz geschriebene göttliche Gesetz ist die 6000 Jahre der Herrschaft der Sünde und des Todes hindurch gar sehr verwischt worden. Gott hat zwar, mittelst seiner Mitteilungen an einzelne Menschen, in manchen Herzen sein Gesetz neu belebt, die verwischten Schriftzüge mehr oder weniger vertieft; gleichwohl traut unter denen, die am vorgerücktesten sind in der Zivilisation und in der wahren Religion, keiner seinem eigenen Urteil darüber, was in dieser oder jener Frage Recht oder Unrecht sei. Wir bedürfen mithin immer der sichern göttlichen Maßstäbe, zu denen wir unsere Zuflucht nehmen und an denen wir die Richtigkeit unserer Schätzungen von Recht und Unrecht ermessen können, was uns gestattet, sie zu berichtigen, der göttlichen Schätzung näher zu bringen. Spuren von Gewissen, von der Fähigkeit, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden, finden sich freilich selbst bei den heruntergekommensten Völkern; es sind dies armjelige Überreste von der ursprünglich den Menschen eigenen Gottähnlichkeit. Der Apostel spricht von diesen Spuren, wenn er von den Nationen sagt, daß ihre Gedanken einander bald anklagen, bald entschuldigen, und daß sie auf diese Weise das Werk des in ihre Herzen geschriebenen Gesetzes zeigen — Überbleibsel des ursprünglichen Gesetzes, Bruchstücke, welche beweisen, daß das Gesetz einst den Menschen angeboren war.

Unter den menschlichen Rechten sind welche für die Verbrecher und andere für solche bestimmt, die nicht Verbrecher sind. Die letztern sind im Besitz bürgerlicher Rechte; Leben, Friede, Freiheit ist ihnen garantiert; letztere sind, von Gesetzes

wegen, der Freiheit beraubt und werden zuweilen als des Anspruchs zu leben verlustig erklärt, d. h. zum Tode verurteilt. So steht es auch mit dem göttlichen Gesetz. Zuerst haben wir das ursprüngliche (vollkommene) Gesetz, unter dessen Herrschaft Adam einer Prüfung unterworfen ward. Er war im Vollbesitz seiner Rechte und Vorzüge; er hatte Leben, Frieden, Glück und alles, was er zu seinem Unterhalt bedurfte. Dies war ihm verheißen, so lange er seinem Schöpfer den schuldigen Gehorsam leisten würde, indes auf den Ungehorsam die Todesstrafe gesetzt war („Sterbend wirst du sterben“), die er auf natürliche Weise auf seine Nachkommen vererben würde. Vom Augenblick seines Ungehorsams an war Adam ein Sträfling, der bisherigen Lebensausichten beraubt, von seiner Heimstätte in Eden, vom Verkehr mit seinem Schöpfer abgeschnitten. Die unferlige Erde war seine Strafanstalt, das Grab ward seine Gefängniszelle. Er stand hinfort nicht mehr unter dem Gesetz des Lebens; die Strafbestimmungen desselben hatten ihn vom Leben abgeschnitten, zum Tode verurteilt. Seine Kinder wurden nicht mehr unter der Herrschaft des Gesetzes des Lebens geboren; sie hatten keine Aussicht mehr ewig zu leben; sie waren Sträflingskinder und Gefangene. Die Sünde und der Tod waren, bildlich gesprochen, ihre Häfcher und Gefängniswärter.

Wenn aber auch das ursprüngliche Gesetz nicht länger über sie herrschen konnte, seitdem seine Strafbestimmungen hatten Anwendung finden müssen, so unterstanden sie gleichwohl gewissenmaßen natürlichen Gesetzen. Sie konnten merken, daß jede Vergewaltigung ihres Gewissens, jedes tiefere Eintauchen in das, was sie als Sünde erkannten, ihnen weitere Erniedrigung und rascheren Tod zuzog, und daß umgekehrt jede Bemühung, das Rechte zu tun, ihr Gefangenleben erträglicher gestaltete, freilich ohne die Befreiung in Aussicht zu stellen.

Der Apostel gibt zu verstehen, daß es Gott nicht möglich war, unsern gefallenen Geschlecht ein Gesetz des Lebens zu geben. Die Menschen waren rechtens zum Tode verurteilt, und so lange das Todesurteil zu Recht bestand, konnte ihnen kein Gesetz gegeben werden, dessen Befolgung ihnen Befreiung vom Tode eingetragen hätte. Bevor solch ein Gesetz des Lebens dem Menschengeschlecht gegeben werden konnte, mußte die Forderung des ersten Gesetzes erfüllt und die Strafe desselben aufgehoben werden. Erst dann konnten andere Anordnungen getroffen, konnte den Menschen ewiges Leben angeboten werden für den Fall, daß sie bestimmte Bedingungen erfüllten. Zuvor aber mußte die erste Übertretung gutgemacht und die durch dieselbe entstandene Schuld bezahlt sein. Der Herr deutete sofort seine Absicht an, ein Lösegeld für die Sünde bezahlen zu lassen und so an die Stelle der in Adam verlorenen eine andere Gelegenheit zu setzen, sich ewigen Lebens würdig zu erweisen. Allein diese Verheißungen waren äußerst undeutlich; sie reichten gerade hin, um auch nur den Anfang einer Hoffnung zu erwecken; darum werden die Menschen, sofern sie Gefangene sind unter der Herrschaft der Sünde und des Todes, als Gefangene der Hoffnung bezeichnet.

Eine dieser Andeutungen lag in den Worten des Herrn, welche das Todesurteil begleiteten, daß nämlich des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten würde. (1. Mose 3, 15.) In diesen dunkeln, bildlichen Worten redete der Herr vom schließlichen Sturz der Macht des Bösen, von einem Sieg, bei welchem die Menschenfamilie mitwirken und der ihr zugute kommen würde. Dieser Same des Weibes ist, wie wir alle wissen, Christus. Viertausend Jahre nach dem Fall sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe (und dadurch ein Glied des verurteilten Geschlechts, ihm in allem gleich, ausgenommen die Sünde), auf daß er durch die Gnade Gottes den Tod schmedte für jedermann, die Schuld bezahlte an Stelle eines jeden Schuldigen und dadurch diese vom Fluch, von der Strafe wieder frei machte, das Todesurteil aufhebe und für

jeden Menschen einen Rechtszustand herbeiführte, in welchem ein Gesetz des Lebens erlassen werden könnte, dessen Einhalten ewiges Leben einbringen würde.

Doch bevor die Zeit kam, da Gott seinen Sohn sandte und durch ihn die Erlösung des Geschlechts von der Todesstrafe bewirken ließ, hatte Er besondere Beziehungen zu Abraham und seinem Samen nach dem Fleisch, dem Volk Israel. Zunächst verkündete Er Abraham, Isaac und Jakob, daß er sämtliche Geschlechter auf Erden segnen werde. Solch eine Botschaft aus dem Munde des großen Richters, der einst das Todesurteil gesprochen, war höchst bedeutsam: entweder bedeutete sie eine Rechtsverletzung durch Aufhebung des Fluchs, der Strafe, oder dann bedeutete sie, daß der oberste Gerichtshof des Weltalls ein Vorgehen kannte, welches ihm gestatten würde, gerecht zu bleiben und gleichwohl Barmherzigkeit zu üben gegen diejenigen Angehörigen des Geschlechts, welche sich derselben würdig erweisen würden, indem sie sich mit Gottes gerechten Anordnungen einverstanden erklären würden. Die Patriarchen freuten sich ob dieser Verheißungen und ahnten mehr oder weniger deutlich ein zukünftiges Leben, zu dem die Toten hingelangen würden durch eine Auferstehung und welches nicht nur ihnen selbst und ihren Nachkommen, sondern schließlich einem jeden Gliede des Geschlechts zugut kommen würde.

Wegen dieser Verheißung an Abraham unterstellte der Herr das Volk Israel, Abrahams Nachkommen, dem Gesetz vom Sinai. Dieses Gesetz war die Grundlage des mit ihnen abgeschlossenen Bundes. Würden sie dieses Gesetz halten, so würden sie alle Verheißungen ererben. Dieses Gesetz war in all seinen Teilen vollkommen, gerecht und gut; aber da die Israeliten gefallen, unvollkommen waren, mußte ihnen in Mose ein Mittler bestellt werden und mußten sodann Mittel und Wege gefunden werden zur jährlich wiederkehrenden vorbildlichen Erlassung der Übertretungen, damit von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahr zu Jahr der Versuch erneuert werden könne, das Gesetz zu halten. Diese Vorkehrungen (die Einsetzung des Mittlers und die vorbildlichen Opfer für die Sünde) bezugeten, daß Gott von dem Volk, dem er das Gesetz und den Bund gegeben, wußte, daß es nicht imstande sei, den Anforderungen unverbrüchlichen Gehorsams nachzukommen. Da tritt der Gegensatz zum Gesetz in Eden scharf hervor: dort war kein Mittler bestellt und den Schwachheiten des Fleisches nicht Rechnung getragen. Diese Tatsache allein beweist uns, daß der erste Adam ein vollkommenes Bild seines Schöpfers und imstande war, dem Gesetz Gottes vollkommenen Gehorsam zu leisten. Seither war das Geschlecht schon ein gut Stück gefallen, denn die Vorkehrungen des mosaischen Gesetzes sind angemessen für gefallene, heruntergekommene Geschöpfe.

Über dies alles haben wir die Aussage des Apostels, daß kein Jude, unser Herr Jesus allein ausgenommen, das Gesetz je gehalten hat, und daß Jesus allein also der Belohnung hätte teilhaftig werden können, welche auf das Halten des Gesetzesbundes gesetzt worden. Die Worte des Apostels sind: „Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht in seinen Augen“. Jenes Gesetz hatte mithin einen doppelten Zweck: 1. zu zeigen, daß kein Glied des gefallenen Geschlechts imstande war, das göttliche Gesetz zu halten und vor Gott annehmbar zu erscheinen; 2. zu zeigen, daß unser Herr Jesus vollkommen war, indem er das Gesetz erfüllte, das kein unvollkommener Mensch halten konnte. Indem er das Gesetz hielt, wurde er der einzige Erbe des Bundes mit Abraham, wurde er gekennzeichnet als der zuvorverkündete Same Abrahams, in welchem gesegnet werden sollten alle Geschlechter auf Erden. Damit nahm jener Bund, nachdem Christus Jesus ihm entsprochen, ein Ende, insofern als der verheißene Same der Segnung in Betracht kam. Allein, wenn wir nun die Bundesverheißung genauer ansehen, gewahren wir, daß sie, in gewisser Beziehung

wenigstens, gleichsam doppelt, d. h. einer doppelten Erfüllung fähig war, daß sie neben dem irdischen einen geistigen Samen im Auge hatte, wie es in der Verheißung angedeutet war: „Dein Same wird sein wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Meer.“ (1. Mose 22, 17.)

Unser Herr Jesus ist, nachdem er die Bundesbedingungen erfüllt, vollständig frei in der Wahl der Mittel zur Segnung der Geschlechter auf Erden; da er jedoch mit dem Plan Gottes einverstanden ist, demselben gemäß bisher gehandelt hat und weiter handeln wird, so wird es einmal sein Wohlgefallen sein, einige Israeliter nach dem Fleisch, einige vom Samen Abrahams nach dem Fleisch als seine irdischen Werkzeuge bei der Segnung der Menschen zu verwenden. Darum ist der Bund mit fleischlich-Israel nicht gänzlich beseitigt; vielmehr harret dieses Volkes ein besonderer Segen nach der Aufrichtung des Reiches bei der zweiten Gegenwart unseres Herrn. Des Apostels Aussagen über diesen Punkt sind: „Die Gaben und Berufungen Gottes sind unbereubar.“ — „Hinsichtlich der Auswahl sind sie Geliebte um der Väter willen“ — „durch eure (der Kirche) Gnade mögen auch sie Gnade erlangen“ — „Gott hat alle beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme.“ Der Befreier, der aus Zion kommen soll, um die ganze Menschheit zu segnen, wird die Gottlosigkeit zuerst von Jakob (Israel nach dem Fleisch) wegnehmen, damit er mitwirken könne bei der Segnung der Welt. (Röm. 11, 26—32.)

So gewahren wir denn, daß bis zur ersten Gegenwart unseres Herrn die Welt keinem andern Gesetz als dem allgemeinen Naturgesetz, dem Gesetz unseres Sträflingszustandes unterstand, welches ihr wohl gestattete, ihre Mühsale ertäglicher zu gestalten, nicht aber, denselben zu entrinnen, welches zwar gestattete, die Folgen des Fluches hinauszuschieben und weniger fühlbar zu machen, nicht aber dem Vollzug des Todesurteils auszuweichen. Das einzige andere Gesetz, das Gott gegeben hatte, war dem Volke Israel gegeben, und Moses erklärt ausdrücklich, daß jenes Gesetz für andere Völker und Nationen keine Geltung hatte, indem er jagte: „Jehova hat diesen Bund nicht mit unsern Vätern gemacht, sondern mit uns, die wir alle am heutigen Tage leben.“ (5. Mose 5, 3.) Aber das Gesetz konnte Israel nicht gerecht machen, Israel erwarb sich mithin die an die Erfüllung des Gesetzes geknüpften Segnungen nicht; alle verkehrten sich dagegen mit alleiniger Ausnahme des Menschen Christus Jesus, unseres Herrn und Erlösers. Nun laßt uns weiter gehen und untersuchen, wie das Gesetz Gottes jetzt wirksam ist.

Unser Herr Jesus hielt, d. h. erfüllte das göttliche Gesetz, wie es am Sinai zum Ausdruck kam, durch seinen Tod. Die Zusammenfassung des Gesetzes ist: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt, von ganzer Seele und aus allen deinen Kräften, und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Der Vater im Himmel hatte es so geordnet, daß sein geliebter Sohn, nachdem er die Herrlichkeit seiner geistigen Natur verlassen hatte und mitten unter unvollkommenen Menschen ein vollkommener Mensch geworden, vor allem des Vaters Willen schätzen lernte, demgemäß er der Erlöser und Rückkäufer des Menschen werden sollte. Es wurde ihm dies nicht aufgezwungen; er war ganz frei, wenn er es gewollt hätte, sich selbst zu gefallen; aber alsdann hätte er das Gesetz vom Sinai nicht erfüllt, welches von allen, die ihm unterstellt sind, fordert, daß sie Gott aufs höchste lieben, mehr denn sich selbst, und der Wille Gottes ihnen so köstlich sei, daß sie freudig ihren eigenen Willen, ja sich selbst, ihr Leben drangeben, um ihn zu erfüllen.

Dies liegt in der oben angeführten Zusammenfassung des Gesetzes. Eine solche Liebe konnte nicht zögern, Leben, Wesen und Kraft freiwillig dem Plane Gottes zu opfern. Das tat Jesus, der, nach des Apostels Worten, in seinen Gebärden

als ein Mensch erfunden und völlig im Klaren über den Plan Gottes, sich rückhaltlos hingab als Lösegeld für den Menschen. Ja, er tat dies voller Freude, als geschrieben steht: „Es ist meine Wonne, Deinen Willen zu tun, o mein Gott; Dein Gesetz ist in meinem Herzen.“ (Ps. 40, 8 engl. Übers.) Liebe zu den Menschen, zu denen er durch seine Geburt in ein Verwandtschaftsverhältnis getreten war, gehörte auch zur Gesetzeserfüllung; aber sie geliebt zu haben wie sich selbst, hätte nicht Selbsthingabe an ihrer Statt vorausgesetzt. Solch ein Opfer bedeutete größere Liebe für sie als für sich selbst; es ward gebracht aus Gehorsam gegenüber dem ersten Teil des Gesetzes. Das gehörte alles zum Halten des Gesetzesbundes, unter welchem er geboren und an dessen Bestimmungen er gebunden war. Er konnte nicht Erbe der Verheißung an Abraham werden, es sei denn durch solchen Gehorsam bis zum Tode.

Allein durch seinen Tod ward noch etwas anderes vollbracht als die Erfüllung des Gesetzes, durch welche er sich würdig erwies, der verheißene Same Abrahams zu werden, der die Welt segnen soll. Dieses andere ist der Loskauf Adams und seines Geschlechts von dem über sie verhängten Todesurteil. Nach Gottes Anordnung geschah beides zugleich, durch dasselbe Opfer; es sind aber doch zwei wohl zu unterscheidende Dinge. Unser Herr hielt nicht bloß den Gesetzesbund durch seinen Gehorsam bis in den Tod, sondern durch diesen seinen Tod besiegelte er außerdem einen neuen, von Gott vorgesehenen Bund. Der Gesetzesbund erwies des Herrn Würdigkeit, der Same Abrahams zu sein; der Neue Bund aber bezieht sich auf die Menschen. Das ganze Geschlecht war dem Todesurteil unterstellt und konnte nicht auf ewig gesegnet werden, es sei denn zuvor den Anforderungen der Gerechtigkeit entsprochen worden. Nicht eher konnte jemand die Menschheit segnen, berechtigt sein, es zu tun, sie „zurückzuführen aus dem Lande des Feindes“, aus dem Tode zu neuem Leben; denn so lange das Urteil zu Recht bestand, konnte Gott es nicht unter Verletzung seines eigenen Gesetzes aufheben. Wie schön ist doch die Verwaltung Gottes, derzufolge ein- und dieselbe große Tat einerseits den Erlöser auf seine Würdigkeit, der Wiederbringer und Segner des Geschlechts zu sein, prüfte und andererseits zugleich das Lösegeld für Adam und seine Nachkommen, die seine Schuld geerbt, beschuf. Wir verweisen diesbezüglich auf Bd. V Kap. 14 und 15; hier betrachten wir das göttliche Gesetz.

Wir haben gesehen, daß das Gesetz vom Sinai nur für den natürlichen Samen Abrahams galt; daß der Nest der Welt ohne Gott, ohne Hoffnung, ohne Anregung, ohne Ermutigung, ohne Verheißung, gänzlich fremd war. (Eph. 2, 12.) Wir haben gesehen, daß der Bund vom Sinai seinen Zweck erfüllt hatte, als der Messias ihn erfüllte, die Probe bestand und sich dadurch des darauf gesetzten Preises würdig erzeugte. Wir haben ferner gesehen, daß ein neuer Bund durch das Blut Jesu versiegelt, verbrieft und wirksam gemacht ward. Nun wollen wir noch untersuchen, ob dieser Neue Bund auch in Kraft getreten ist und, wenn ja, ob ein neues Statut (Gesetz) ihn begleitet, wie das Statut vom Sinai den Alten Bund begleitete.

Da bemerken wir denn zuerst, daß, was die Welt betrifft, der Neue Bund noch nicht in Kraft getreten; sie steht ebenso außerhalb des Neuen Bundes, wie sie einst außerhalb des Alten Bundes stand. Er wird für die Welt erst wirksam werden, wenn Christus sein Reich aufgerichtet hat. Alsdann wird Israel, wie wir oben gesehen haben, unter den ersten Menschen sein, welche vom Neuen Bund profitieren werden.

Der Neue Bund wird nicht nur eine Friedensbotschaft für die einst Verurteilten sein, indem diesen wird verkündigt werden (in der Auferstehung), daß der Erlöser ihre Schuld bezahlt hat, daß alle, indem sie durch den Mittler zum Vater kommen, fähig gemacht werden sollen zu gehorchen (das Gesetz

Gottes zu erfüllen) und daß sie, wenn sie nun tatsächlich gehorchen, wiederhergestellt werden können zum Zustand vor der Verurteilung, sondern er wird außerdem eine Begnadigung des Volkes Israels bewirken, das nicht unter dem Fluch im Paradies allein, sondern noch unter einem Richterspruch wegen Nichthaltens des Gesetzesbundes stand. Jedes (vernunftbegabte) Geschöpf wird alsdann lernen, daß nicht bloß ein Löse- oder Sühnegeld für die Sünden der Vergangenheit beschafft worden, sondern daß außerdem Rücksicht genommen werden wird auf die Schwachheiten und Unvollkommenheiten, an denen das Geschlecht leidet, daß ihnen dazu geholfen werden wird, durch die Gesetze des tausendjährigen Reiches Christi, mehr und mehr emporzusteigen aus der Erniedrigung geistigen, sittlichen und leiblichen Todes, bis hinauf zur Vollkommenheit der menschlichen Natur, kraft deren sie dann die Prüfung vor dem Auge des Allmächtigen werden bestehen und sich würdig erweisen können, unter den Gesetzen seines Reiches ewig zu leben. Der Neue Bund umfaßt mithin alle Gnade und Gunst, welche Gott für die Menschheit während des Tausendjahrzeitalters in Bereitschaft hält. Er ist der Bund der Vergebung und Segnung und Wiederherstellung aller derer, welche, nachdem sie sehend und hörend gemacht worden, sich diese Gnade Gottes in Christo Jesu zunutze machen werden.

Das Gesetz des Neuen Bundes.

Mit diesem Neuen Bund wird auch ein Gesetz verbunden sein. Es wird das gleiche Gesetz Gottes sein, welches unabänderlich ist und nur zu verschiedenen Zeiten in verschiedener Weise zum Ausdruck kommt. Es wird nach wie vor Gottes Mißfallen an der Sünde und Wohlgefallen an der Gerechtigkeit verkündigen. Diese Richtschnur ist unerrückbar, sie wird während des Tausendjahrzeitalters allezeit wahrnehmbar sein, und von jedem wird verlangt werden, daß er seinen Wandel so genau als möglich nach ihr richte. Wer sich bemühen wird, diese Richtung einzuhalten, bei dem wird Rücksicht genommen werden auf das ihm noch anhaftende Maß Schwachheit, welches, unter den köstlichen Wiederherstellungsbedingungen, um so geringer werden wird, je mehr der Gehorsam geübt wird, als geschrieben steht: „Dies ist der Bund, den ich mit dem Hause Israel machen werde nach diesen Tagen, spricht Jehova; ich will meine Gesetze in ihren Sinn legen, und in ihre Herzen will ich sie schreiben; . . . und ihrer Sünden und Ungerechtigkeiten will ich nicht mehr gedenken.“ (Hebr. 8, 11. Jer. 31, 33. 34.)

Hier haben wir das allmähliche Auslösen der vergangenen Sünden und Ungerechtigkeiten und die allmähliche Wiederherstellung der das Gesetz Gottes enthaltenden Inschrift in den Herzen derjenigen Menschen, die es wollen: zwei große Aufgaben des Tausendjahrreichs, welches ja bestimmt ist zur Wiederherstellung aller Dinge, von welchen Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von jeher und welche platzgreifen soll an jenem großen Tage der Herrschaft Christi. Da wird es aber auch geschehen, daß jede Seele, die auf jenen Propheten nicht hören (das Gesetz Gottes sich nicht ins Herz schreiben lassen) wird, vertilgt (vernichtet) werden wird aus der Mitte des Volkes. (Apg. 3, 19—23.)

Doch zurück zu unserm Gegenstand. Wir haben eben gesehen, wie das Gesetz des Neuen Bundes wirken wird im Tausendjahrzeitalter, da, der die Welt erkaufte hat, seine große Macht und Regierungsgewalt ausüben, die Welt wiederherstellen, das Gesetz in die Menschenherzen schreiben wird. Was geschieht nun vorher, zwischen dem Wegtum des Gesetzesbundes durch die Erfüllung desselben durch Jesum Christum und der Einführung des Neuen Bundes im Tausendjahrzeitalter? Besteht da auch irgend ein Bund und ist ein Gesetz mit demselben verknüpft? Ja, für das neue auserwählte Volk, dessen Glieder der Herr während des Evangeliumszeitalters zusammensucht.

Um dies zu erkennen, müssen wir uns der Worte des Apostels erinnern, daß das Gesetz (von Sinai) „der Übertretungen wegen beigelegt worden, bis der Same käme, dem die Verheißung gemacht war.“ (Gal. 3, 19.) Es war also ein Nachtrag zu einem früheren Bund, und sehen wir rückwärts, so gewahren wir denselben: es ist der Bund mit Abraham, der 430 Jahre bestand, bevor der Gesetzesbund beigelegt wurde, und den das 430 Jahre nachher entstandene Gesetz nicht ungültig machen konnte durch Aufhebung seiner Verheißungen. (Gal. 3, 17.)

Als mithin unser Herr Jesus den Gesetzesbund erfüllte, blieb der Bund mit Abraham bestehen in dem Umfang, den er hatte, bevor das Gesetz beigelegt worden war. Dieser Bund nun ist es, unter dem die Neue Schöpfung steht und zur Entwicklung gebracht wird. Seine Verheißung lautet: „In Deinem Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.“ Der Apostel erklärt (Gal. 3, 16. 29), daß der Same, von dem die Rede, Christus sei — Christus Jesus unser Herr und: „Seid ihr aber Christi (werdet ihr Glieder seines Leibes), so seid ihr Abrahams Same und nach der Verheißung (Bundesbestimmung) Erben.“

Und wiederum erklärt der Apostel: „Ihr aber, Brüder, seid Kinder der Verheißung, wie Isaak es war“ — d. h. eben in einem ganz andern Sinne als die Juden unter dem Gesetz es waren. Der Apostel macht den Unterschied klar und deutlich zwischen Geistig-Israel und Natürlich-Israel, indem er ausführt, daß die Nachkommen Jakobs nach dem Fleisch nicht der in der Verheißung gemeinte Same Abrahams seien, sondern daß die Kinder des Glaubens als dieser Same gerechnet werden. Abraham sei ein Vorbild für Gott, Sarah, sein Weib, ein Vorbild des alten (abrahamitischen) Bundes, aus dem einst so viel Segen hervorgehen soll; wie aber Sarah eine Zeitlang verschlossen gewesen, ehe sie den verheißenen Sohn gebar, so sei auch der von ihr vorgeschattete Bund fast zweitausend Jahre unfruchtbar geblieben und habe seine Erstlingsfrucht gebracht, erst als Jesus aus den Toten auferstand. Damals wurde das Haupt des Samens Abrahams geboren, und schließlich wird der ganze Leib des Christus, der gegenbildliche durch die „Auferstehung aus Toten“ neu geboren, zur geistigen Natur gebracht werden. Alsdann wird der Same gekommen sein, der Bund oder die Verheißung erfüllt werden können, daß alle Geschlechter gesegnet werden sollen auf Erden.

Während der Zeit nun, da der alte Bund unfruchtbar war, wurde der jüdische, oder simaitische, oder Gesetzesbund beigelegt. Derselbe brachte Kinder hervor — einen Samen nach dem Fleisch, nicht nach der Verheißung, nicht geeignet, die ursprüngliche Verheißung zu erfüllen. Diesen Gesetzesbund stellt, wie der Apostel ausführt, Hagar dar, und die Juden unter dem Gesetz schattet Ismael vor. Wie nun Gott erklärt habe, daß der Sohn der Magd nicht erben solle mit dem Sohn der Freien, so sollten die Juden unter dem Gesetzesbund nicht Erben der ursprünglichen, dem Abraham gegebenen Verheißung werden, welche letztere auf den geistigen Samen übergehen würde. Das ist alles bis ins einzelne klar dargelegt im 4. Kapitel des Galaterbriefes, in welchem der Apostel sich bemüht, die Irrlehre zu widerlegen, daß die Glaubenden aus den Nationen erst Juden werden und sich dem Gesetz Moses unterwerfen müßten, ehe sie Erben der Verheißung an Abraham werden könnten.

Paulus zeigt, daß im Gegenteil alle, die unter dem Gesetz sind, Sklaven seien, dahingegen der geistige Same Abrahams frei sein müsse, wie Isaak es war und Ismael es nicht war, daß ein dem Gesetz nicht unterstellter Heide sich durch Unterwerfung unter den Bund vom Sinai abschneide vom wahren (geistigen) Samen Abrahams und ein gegenbildlicher Ismaelit werde. Wir lesen Gal. 5, 2—4: „Siehe, ich, Paulus, sage euch, daß, wenn ihr beschnitten werdet, Christus euch nichts nützen wird. Ich bezeuge aber wiederum jedem Menschen, der

befchnitten wird (und sein Vertrauen auf diese Gesetzeserfüllung setzt — d. Übers.), daß er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. Ihr seid abgetrennt von dem Christus, so viele ihr im Gesetz gerechtfertigt werdet; ihr seid aus der Gnade gefallen.“ Darum ermahnt der Apostel die Juden, die durch den Tod Christi frei geworden vom Joch des Gesetzesbundes, und die Nationen, die nie unter diesem Joch gestanden und Christum und den Neuen Bund angenommen hatten: „Stehet nun fest in der Freiheit, mit der Christus freigemacht hat, und laßt euch nicht wiederum unter einem Joch der Knechtschaft halten.“ (Gal. 5, 1—4.)

So sehen wir denn, daß die Neue Schöpfung mit Jesus als ihrem Haupt der verheißene, im Bunde mit Abraham gemeinte Same Abrahams ist, und daß sie die von ihrem Haupt erkaufte Welt wiederherstellen soll. Es überrascht uns keineswegs, daß im Vorbild wie in den bildlichen Ausdrücken des Herrn und seiner Apostel, die Neue Schöpfung zuweilen dargestellt ist als ein ausgewachsener Mann, dessen Haupt Jesum Christum und dessen Glieder die Herauswahl darstellen. (Eph. 4, 13; Kol. 1, 18.) So „seid ihr, Brüder, wie Isaak es war, Kinder der Verheißung“ — Glieder des gegenbildlichen Isaak, dessen Haupt Jesus ist (und als solche bereit alle Tage geopfert zu werden — Röm. 12, 1; Phil. 2, 17 — d. Übers.). Unser Herr stellt sich auch dar als Bräutigam, auf den die treue Kirche wartet, um von ihm zur Hochzeit geführt zu werden. Und der Apostel braucht dasselbe Bild, wenn er schreibt: „Ich habe euch verlobt als eine keusche Jungfrau einem Manne, welcher ist Christus.“ (Eph. 5, 2; 2. Kor. 11, 2.) Dieses Bild findet sich auch schon im Vorbild, denn Abraham sandte seinen Knecht Elieser (vorbildlich für den heiligen Geist) aus, um für Isaak eine Braut zu suchen, und Rebekka nahm den Antrag freudig an und ward Isaak zugeführt und sein Weib, gerade wie wir berufen werden zu Erben Gottes und Miterben Christi Jesu unsers Herrn, Miterben des unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbes. Welches Vorbild wir auch betrachten mögen, stets finden wir dieselbe Lehre: daß der Christus Haupt und Leib (Bräutigam und Braut nach der Hochzeit) Erbe des abrahamitischen Bundes und der daran geknüpften Verheißungen ist.

Der Apostel erklärt, daß der Berg Sinai und die Stadt Jerusalem Vorbilder des natürlichen Israels seien, das zu der geistigen Verheißung hinzugelangen versuchte. Der dieser geistigen Verheißung würdige „Überrest“ wurde (im Evangeliumszeitalter — d. Übers.) von Israel nach dem Fleisch getrennt (durch Lösung von dem Gesetz — d. Übers.) und ward ein Glied des wahren Israels Gottes, Miterbe mit dem Auferstandenen an den himmlischen Dingen, welche Gott in Bereitschaft hält für die, so ihn lieben. Dieser Überrest Israels und die Herauswahl aus den Nationen, die ihm beigesellt worden, haben andere, höhere Vorbilder als Sinai und Jerusalem: nämlich den Berg Zion und das himmlische Jerusalem, dessen bildliche Beschreibung wir Off. 21 finden.

Nachdem uns so klar geworden, daß die Neue Schöpfung im Plane und in den Vorkehrungen Gottes eine Sonderstellung einnimmt, neben der Welt und neben Israel nach dem Fleisch, daß sie mithin nicht dem knaiftischen oder Gesetzesbunde, sondern dem ursprünglichen (abrahamitischen) Bunde unterstellt ist, so fragen wir nun: Welches Gesetz war an den Bund mit Abraham geknüpft? Die Antwort auf diese Frage wird uns auch sagen, unter welchem Gesetz die Neue Schöpfung steht. Der Apostel gibt diese Antwort: „So seid ihr denn nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade.“

Was? Ist's möglich? Sind die Neuen Schöpfungen in Christo Jesu keinen Geboten unterstellt? Sind die zehn Gebote nicht verbindlich für sie? Diesem Einwand begegnen wir auf der Gegenfrage: „Bedurften Abraham und Isaak der auf Stein eingegrabenen zehn Gebote? Waren sie ihnen gegeben?“

Wenn nein, so sind sie auch der Neuen Schöpfung nicht gegeben, die den Bund mit Abraham geerbt, und die als Glieder der geistigen Klasse, des „Leibes Christi“, als „Neue Kreaturen in Christo Jesu“ in die Familie Gottes eintreten, sind frei von der Verdammnis, frei vom Gesetzesbunde.

Diese Neue Schöpfung steht in einem ganz andern Verhältnis zu Gott, seinem Gesetz usw. als alle andern Menschen. Ihres Glaubens wegen rechnet Gott, wie wir schon gesehen haben, sie als gerecht. Diese ihnen auf Grund des Verdienstes Christi zugerechnete Gerechtigkeit macht nicht nur die Übertretungen der Vergangenheit gut, sondern deckt als gerechtmachendes Kleid der Gerechtigkeit alle Mängel in Gedanken, Worten und Werken, die nicht gewollt sind. Als Neue Schöpfungen sind sie alle — bildlich gesprochen — in weiße Kleider gekleidet, in die Gerechtigkeit der Heiligen, in die ihnen zugerechnete Gerechtigkeit ihres Erlösers und Hauptes. Diese neuen Schöpfungen werden angenommen als Glieder des Leibes Christi (der Familie Gottes) auf Grund ihres Liebesbekenntnisses. Ihre Weihungserklärung bedeutet, daß sie Gottes im Tode seines Sohnes kundgemachte Güte und Gnade und die daraus hervorgehende Rechtmachung aus Glauben so hoch schätzen und den Geben all dieser Gnaden so sehr lieben, daß es für sie eine Freude ist, ihre Leiber als lebendige Opfer darzustellen gemäß der göttlichen Aufmunterung.

Diese Weihung, diese Drangabe irdischer Vorteile und Ausichten und Strebungen und Ziele wird hervorgebracht nicht durch Furcht, noch durch eine eigennützige, auf Lohn zählende Liebe, sondern durch reine Liebe, durch Hochschätzung der Liebe Gottes, durch eine Gegenliebe, welche wünscht, sich Gott kundzugeben durch Teilnahme an seinem ganzen wunderbaren Plan. Nach Annahme solcher Liebe- und Weiheerklärung durch den Herrn wird uns sein Geist zuteil, und wer desselben teilhaftig wird, der wird gerechnet als ein Kind Gottes, gezeugt vom heil. Geist. „Geliebte, jetzt sind wir (die) Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden (wie sehr wir werden verändert werden, wenn wir den verheißenen geistigen Auferstehungsleib erhalten); wir wissen (aber), daß, wenn er (Eberf. Randglosse) offenbar werden wird, wir ihn gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist (und dieser Gedanke, dieses Wissen ist für die Dauer unseres Lebens im Fleisch genügend; denn), wer diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie er rein ist.“ (1. Joh. 3, 2. 3.)

Hat der himmlische Vater seine himmlischen Söhne, die Engel, dem Gesetz vom Sinai unterstellt? Hat er ihnen verboten, andere Götter zu verehren, sich Bildnisse von Gott zu machen, zu stehlen, zu morden, falsch Zeugnis zu reden, sich gelüsten zu lassen? Gewißlich nicht, solch ein Gesetz hatten die Engel nicht nötig; darum gab er es ihnen nicht. Warum sollte es denn den Neuen Schöpfungen gegeben sein? Da sie doch angenommen sind als Söhne Gottes in dem Geliebten? Hat er ihnen nicht von seinem Geist (seiner heiligen Gesinnung) gegeben und bedarf, wer den heiligen Geist empfangen hat in Ersetzung der eigenliebigen Gesinnung, des Eigenwillens, bedarf ein solcher eines solchen Gesetzes? Wir können begreifen, daß man Knechte einem Gesetz unterstellt, da sie möglicherweise nicht so von sich aus teilnehmen an der allgemeinen Wohlfahrt, und vom Geist ihres Herrn nicht ganz erfüllt sein mögen; setzen wir aber einen vollkommenen Meister und vollkommene Söhne, die des Geistes des Meisters voll sind, voraus, Söhne, deren Freude es ist, des Meisters Willen zu tun, seine Mitarbeiter zu sein in all seinem Gnadenwerk, wie könnte es da eine Notwendigkeit für einen solchen Vater sein, solchen Söhnen solch ein Gesetz zu geben?

„Mose zwar war treu in seinem ganzen Hause als Diener“, und dieses Haus der Knechte war unter jenem Gesetz ganz am Platz; denn das Gesetz Moses wurde „hinzugefügt um der Über-

tretung willen, bis der verheißene Same käme“. Jesus im Fleisch strebte nicht nach hohen Dingen, sondern nahm Knechtsgestalt an, unterstellte sich dem Gesetz, auf daß er nicht nur die Gerechtigkeit des Gesetzes, sondern auch seine eigene Vollkommenheit im Fleisch erweise, die ihm ermöglichte, das Lösegeld für die Welt zu bezahlen. Erst als er aus den Toten auferstanden, der Erstgeborene aus den Toten ward, ward er der Erstgeborene unter vielen Brüdern, das Haupt der Neuen Schöpfung. Nach dem Fleisch stand er unter dem Gesetz, aber der Auferstandene, die Neue Schöpfung steht nicht unter dem Gesetz, und er ist es, welcher das Haupt des Neuen Hauses der Söhne geworden ist, „Christus als ein Sohn über sein eigenes Haus (das der Söhne), welches wir sind, so wir fest bleiben“ usw. Und wenn wir auch als Neue Schöpfungen noch im Fleisch sind, so sind wir doch nicht von dem Fleisch und werden nicht behandelt, als wenn wir Fleisch wären, nicht behandelt, wie die übrige Welt behandelt wird, sondern als Neue Schöpfungen, welche eine Zeitlang im Fleische wohnen als in einem Zelt, erwartend die Sohnschaft, d. h. die Befreiung der gesamten Körperschaft (des Leibes Christi), um unserm herrlich gemachten Haupt gleich und beigelegt zu werden. Ihr seid (von Gott) nicht (angesehen als märet ihr) im Fleisch, sondern im Geist, wenn anders der Geist Christi in euch wohnt. (Röm. 8, 8. 9.)

Niemand kann dies klar erfassen, als wer den Gegenstand von Gottes Standpunkt aus betrachtet. Wer dies aber tut, für den ist es selbstverständlich, daß diesen Neuen Schöpfungen, diesen vom heiligen Geist gezeugten Wesen der Gebanke gar nicht kommen kann, andere Götter neben dem Einen zu haben, sich Bilder zu machen und sie anzubeten, Gottes Namen zu mißbrauchen, zu stehlen — denn das Geben ist ihnen viel natürlicher als das Nehmen —, falsch Zeugnis zu reden — vielmehr treibt die Liebe, die in ihnen ist, sie an, die Schäden nicht nur bei den Brüdern, sondern bei der Welt überhaupt zu decken und zu verbergen. Es kann ihnen gar nicht in den Sinn kommen, jemanden zu töten, vielmehr möchten sie ihren Mitmenschen Leben geben und das in sehr reichlichem Maße; ja ihre heilige Gesinnung treibt sie an, ihr Leben für die Brüder zu opfern, gerade wie die gleiche heilige Gesinnung den Herzog unseres Heils veranlaßte, sich selbst dranzugeben als Lösegeld für alle.

Ist es nach diesem allem nicht klar, daß Gott etwas Unpassendes getan hätte, wenn er der Neuen Schöpfung, dem Haus der Söhne, ein Gesetz gegeben hätte gleich dem dem Haus der Knechte gegebenen? Von diesem Gesetz könnten die Glieder des Hauses der Söhne gar nicht erreicht werden, sie hätten denn zuvor die heilige Gesinnung verloren, aufgehört, Neue Schöpfungen zu sein; denn, „wenn jemand Christi Geist (Gesinnung, Charakter) nicht hat, so ist er nicht sein.“ (Röm. 8, 9.)

Wie können nun aber diese Neuen Schöpfungen ohne Gesetz, ohne gewisse Vorschriften sein? Durch die Liebe, die da ist des Gesetzes Erfüllung. Gottes Gebote sind so umfassend, sie prüfen so sehr Herzen und Nieren, daß ihnen gar nicht völlig nachgegeben werden kann, als allein durch Liebe. Ein noch so genaues Beachten der Gebote kann ohne den Beweggrund der Liebe zu Gott nicht als Erfüllung des Gesetzes gelten. Die Liebe aber, die des Gesetzes Erfüllung, forschet allen Anordnungen des göttlichen Gesetzes nach und sucht ihnen nach Kräften zu entsprechen, nicht aus Zwang, sondern aus Freude, aus Liebe.

Solche Liebe für Gott und seine Gerechtigkeit bekundete die Neue Kreatur, als sie sich weihete. Damals wurde die Liebe ihr Gesetz; dieses Gesetz bleibt verbindlich für sie bis in den Tod. Jede Übertretung dieses Gesetzes ist eine Verletzung der übernommenen Vertragspflichten. Wie der Gehorsam gegenüber diesem Gesetz der Liebe, soweit die Erkenntnis und die Kräfte reichen, Selbsthingabe und Überwindung des Geistes dieser Welt

und der Schwachheiten des Fleisches und des Widerstandes des Feindes bedeutet, wobei die Gnade des Herrn für unabsichtliche Verfehlungen aufkommt und solche Kämpfer zu Überwindern macht, so bedeutet absichtlicher Ungehorsam, beabsichtigte und fortgesetzte Übertretung des Gesetzes der Liebe den Verlust des Geistes der Sohnschaft, das Auslösen des heiligen Geistes, den Tod der Neuen Schöpfung, den zweiten Tod.

Der Apostel redet Röm. 5 davon, wie die Gnade für unsere Unvollkommenheiten aufkommt und fährt dann fort: „Sollten wir in der Sünde beharren, auf daß die Gnade überströme? Das sei ferne! Wir, die wir der Sünde gestorben, wie sollten wir noch in derselben leben?“ (Röm. 6, 1. 2.) Durch unsere Annahme der Sündenvergebung in Christo bekundeten wir, daß wir der Sünde müde waren, daß unser Wille der Sünde gestorben, und daß er eine neue Richtung, einem Leben in Gerechtigkeit zu, eingeschlagen. Leben wir Gott und seiner Gerechtigkeit in unserer Eigenschaft als Neue Schöpfungen, so sind wir der Sünde gestorben, würden wir aber wieder der Sünde lebendig in dem Sinne, daß unser Wille, unser Herz, unsere Liebe sich wieder der Sünde und der Ungerechtigkeit zuwenden würde, so bedeutete das, daß wir als Neue Schöpfungen gestorben, daß wir nicht mehr Glieder der Familie Gottes sind als neue Kreaturen in Christo Jesu, für welchen das alte vergangen und, soweit Wollen und Wünschen in Betracht kommt, alles neu geworden ist.

Wir müssen jedoch hier wohl unterscheiden zwischen einem Fallen aus Schwachheiten des Fleisches und einem absichtlichen Abfallen von der Gnade, nachdem wir geschmeckt haben die Güte des Wortes Gottes und die Kräfte des zukünftigen Zeitalters, nachdem wir des heiligen Geistes teilhaftig geworden sind. Ein solcher Abfall ist unheilbar. (Hebr. 6, 4—6; 10, 26.) Ein Fallen des Fleisches bedeutet nur, daß unsere irdischen Leiber von einem Fehler überrascht worden sind, sei es aus ererbter Schwachheit, sei es infolge Belörung durch den Widersacher; der Wille, das Herz stimmt dabei gar nicht oder nur teilweise zu. Natürlich ist solches Fallen zu bedauern und es ist unsere Pflicht, unser Möglichstes zu tun, um es zu verhüten. Aber durch die Gnade Gottes werden solche Sünden zuweilen Mittel zur Entwicklung eines Charakters. Sie belehren uns darüber, daß es unklug, auf uns selbst zu trauen, auf unsere eigne Kraft zu pochen, daß der Sieg, welcher die Welt überwindet, aus Glauben kommt. Wenn die Neue Kreatur also bemerkt, daß ihr Fleisch in einem gewissen Stücke gefehlt, so muß sie in dem betreffenden Punkt inständig auf der Hut sein und stärker werden im Herrn und in der Macht seiner Kraft, auf daß sie von dem betreffenden Fehler weniger leicht übernommen werde. So lernen wir als Neue Schöpfungen Schritt für Schritt unser Vertrauen nicht auf Fleisch setzen, sondern zu sehen auf den Herrn, von woher uns in jeder Zeit der Not Hilfe kommt, stets eingedenk des Umstandes, daß wir nach Neue Schöpfungen sind und daß, so lange wir durch Glauben verbleiben unter dem Verdienst des Sühnopfers Christi und uns bemühen durch Selbsthingabe die Forderungen unseres Liebesbundes zu erfüllen, „der Vater selbst uns liebt“. Lasset uns guten Mutes sein und bedenken, daß die Neue Kreatur nicht sündigt, daß Sünde nicht der Neuen Kreatur, sondern dem schwachen Fleisch zur Last gelegt wird, daß also, so lange wir ankämpfen wider die Sünde, niemand die Auserwählten Gottes verklagen kann, da Gott es ist, der gerecht macht, und weil Christus für uns gestorben ist. (Röm. 8, 33. 34.)

Wachstum in der Würdigung des vollkommenen Gesetzes.

War auch das Gesetz der Liebe die Grundlage unseres Bundes (Vertrages) mit dem Herrn, insobedessen wir Neue Schöpfungen wurden, so erkannten wir doch nicht gleich von Anbeginn den ganzen Umfang dieses Gesetzes. Seit jenem

Augenblick sind wir vielmehr bei Christo in die Schule gegangen, dort haben wir allmählich gelernt, was Liebe alles bedeutet. haben zugenommen in der Erkenntnis, sind gewachsen in der Gnade, haben uns neben dem Glauben die mannigfachen Eigenschaften der Liebe erworben, als da sind: Freundlichkeit, Geduld, brüderliche Liebe usw. Wir werden in dieser Schule immer gründlicher darauf hin geprüft, ob wir uns auch die Liebe angeeignet haben, und nur die, bei denen diese Prüfung befriedigend ausfällt, die sich über vollkommene Liebe ausweisen, Liebe, die sich selbst dahingibt, werden würdig erachtet werden, Glieder der Neuen Schöpfung, des Leibes Christi zu sein.

Das Laufen nach dem Ziel und das Feststehen bei demselben.

Der Apostel stellt in einem weitem Bild unsere Erfahrungen dar als einen Wettlauf, in welchem wir jede Bürde und die uns leicht verstrickende Sünde ablegen sollen, jede Schwachheit des Fleisches bekämpfen, jedes irdische Ziel aus den Augen verlieren sollen, auf daß wir mit Ausdauer laufen den uns im Evangelium vorgezeichneten Wettlauf und hingelangen zum Kampfpriest der himmlischen Berufung und, wenn's erst soweit ist, auch feststehen an dem erreichten Punkt der Vollkommenheit in Christo. (Phil. 3, 13. 14; Eph. 6, 13; Hebr. 12, 1.)

Das sind Anspielungen auf einen Wettlauf in der Rennbahn, wo an verschiedenen Punkten vorbeigekommen, über verschiedene Hindernisse und Schwierigkeiten hinweggekommen werden muß. An einem solchen Wettlauf nehmen wir teil mit dem Wunsch, das letzte Ziel (die vollkommene Liebe) zu erreichen, wissend, daß, wenn wir es nicht erreichen, wir nicht Gottes geliebtem Sohne ähnlich werden und somit Gott nicht im weitesten Sinne wohlgefallen, nicht Miterben Jesu im Königreich werden können. Der ganze Wettlauf ist Liebe, von Anfang bis zu Ende. Wenn wir in die Rennbahn eintreten, geschieht es durch das Tor dankbarer Liebe gegen Gott, der uns in Christo so hoch begünstigt hat, daß er uns unsere Sünden vergab. Diese geschuldete Gegenliebe treibt uns, unsere Leiber darzustellen als lebendige Opfer. Wir sagen uns, daß, wenn Gott so viel für uns getan, wir schuldig sind, ihm zu zeigen, daß wir es zu schätzen wissen. Wie Christus sein Leben für uns drangegeben, so sind wir schuldig, unser Leben dranzugeben für die Brüder.

Diese Pflichtliebe ist durchaus am Platz, aber sie ist nicht alles. Sie muß die Vorstufe zu einer höheren Liebe sein. Wir sind erst am Anfang unsers Wettlaufs und sind nun daran, nebst der Pflichtliebe nach der auf Würdigung gegründeten Liebe, dem ersten Merkpunkt, zu streben. Dies tun wir, nachdem wir die Liebe Gottes höher zu schätzen angefangen, nachdem wir erkannt, daß dieselbe keineswegs selbstsüchtig, sondern der Ausdruck seines erhabenen, edlen Charakters ist. Wir gelangen dazu, ein wenig von der Gerechtigkeit, Weisheit, Allmacht und Liebe Gottes zu würdigen, und nachdem wir sie begriffen, fangen wir an, sie zu lieben und üben alsdann Gerechtigkeit nicht bloß, weil dies unsere Pflicht ist, sondern weil wir die Gerechtigkeit lieben.

Nun heißt es, dem zweiten Merkpunkt zustreben, indem wir nicht bloß die Gerechtigkeit lieben, sondern auch die Sünde hassen, den Plan Gottes billigen und hochachten lernen, welcher darauf ausgeht, die Flut der Sünde, welche die Welt in den Tod versenkt, zurückzuwerfen. Dieses Einverständnis mit Gott macht uns lebendig, treibt uns zu handeln zugunsten der Gerechtigkeit und wider die Sünde.

Nun wächst die Liebe weiter und drängt uns dem dritten Merkpunkt entgegen, wo wir nicht mehr bloß aus Pflicht lieben, wo unsere Liebe zur Gerechtigkeit nicht mehr bloß den Charakter Gottes liebt und alles Böse haßt, das der Menschheit Schaden zufügt und dem Plan und Charakter Gottes zuwider läuft,

sondern wo wir anfangen, Gottes Denkungsart in der Weise zu teilen, daß wir nicht bloß der Sünde widerstehen, sondern Liebe und Zuneigung fassen zu allen, welche den Pfad der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu wandeln suchen. Dies befähigt uns, die Brüder in einem andern Licht zu betrachten als zuvor. Wir können nun in ihnen die Neuen Schöpfungen sehen und einen Unterschied machen zwischen diesen und ihren irdischen Leibern, deren Mängel uns ersichtlich sind. Wir lernen die Brüder als Neue Schöpfungen lieben und mit ihnen leiden ob den verschiedenen Schwachheiten oder Verirrungen des Fleisches. So lauter wird unsere Liebe für sie, daß wir uns freuen, wenn wir unser Leben in ihrem Dienst drangeben können, täglich, stündlich unsere irdischen Interessen oder Freuden oder Bequemlichkeiten drangeben, unsere Zeit, unsern Einfluß oder was sonst dazu verwenden, ihnen zu helfen oder zu dienen.

Aber der letzte Merkpunkt liegt immer noch vor uns; erst dort wird der Preis unser. Was kann das für eine Liebe sein? Was kann größer sein als die Liebe, die sich für die Brüder opfert, in voller Ergebung in Gott und in die Forderungen der Gerechtigkeit und der Liebe? Es ist die vom Herrn selbst geforderte Liebe zu unsern Feinden. Als wir Feinde waren, von Gott geschieden durch unsere bösen Werke, da liebte Gott die Welt so, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Da ist der Merkpunkt der vollkommenen Liebe; wir dürfen nicht hinter demselben stille stehen. Wer vom Herrn angenommen und herrlich gemacht werden will als Neue Schöpfung, der muß seine Feinde lieben.

Nicht aber so, daß wir sie lieben, wie wir unsere Brüder lieben. Gott liebt seine Feinde nicht in gleicher Weise wie seine Söhne, seine Freunde. Jesus selbst liebte seine Feinde nicht, wie er seine Jünger liebte. Aber Gott liebte seine Feinde so, daß er bereit war, für sie zu tun, was billigerweise für sie getan werden konnte, und Jesus liebte seine Feinde so, daß er von Herzen bereit war, ihnen gutes zu tun; er erwidert ihren Haß nicht mit Feindschaft, er trägt ihnen denselben nicht nach, sondern er ist bereit, die Segnungen des Tausendjahrreichs über sie auszuschütten, sie alle zur Erkenntnis der Wahrheit zu bringen, auf daß selbst die, welche ihn durchstochen haben, zu ihm aufsehen und weinen werden, wenn Gott zur vorbestimmten Zeit den Geist des Gebetes und Flehens über sie ausschütten wird. (Sach. 12, 10.) Wir müssen jene Liebe für unsere Feinde haben, von welcher der Herr in der Bergpredigt sagt: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, betet für die, welche euch beleidigen und verfolgen.“ (Matth. 5, 44.) Wir dürfen keine Bitterkeit, kein Übelwollen, keine Rachegeanken in unsern Herzen wohnen lassen; sie müssen vielmehr so voll Liebe sein, daß nicht einmal ein Feind in ihnen einen bösen Gedanken wecken kann.

Oh, wieviel Langmut und brüderliche Freundlichkeit setzt ein solcher Charakter voraus, den selbst ein Feind nicht zu Bosheit, Haß oder Streit anregen kann! Das ist der Merkpunkt, dem wir als Neue Schöpfungen nachjagen müssen. Wir haben den Geist der Liebe zu würdigen vorgegeben; wir haben vorgegeben, daß wir uns ihm geweiht; wir haben unsern Wandel mit diesen Grundfähen in Übereinstimmung gebracht; jetzt will der Herr erproben, wie ernst es uns mit dem allen gewesen, ob wir auch aufrichtig gewesen. Der Herr ist gütig und gnädig genug, uns Zeit zu lassen zu diesem Wettlauf, diese Sinnesart allmählich zu entwickeln. „Er kennt unsere Gebrechlichkeit, er gedenkt, daß wir Staub sind.“ Gleichwohl müssen wir den uns verordneten Wettlauf zu Ende laufen, wenn wir Miterben werden wollen mit Gottes geliebtem Sohne, als Mitglieder der Neuen Schöpfung.

Unser Herr Jesus, der Herzog unsers Heils, bedurfte dieses Wettlaufs nicht erst; er hatte es nicht nötig, diese verschiedenen Stufen der Liebe zur Entwicklung zur bringen. Er

war vollkommen und besaß diese Eigenschaften von Anbeginn. Aber darauf wurde er geprüft, ob er unter widrigen Umständen feststehen würde bei dem Merkpunkt der vollkommenen Liebe, ob er fortfahren würde, Gott und seine Gerechtigkeit aufs höchste zu lieben, die Brüder zu lieben und sein Leben in ihrem Dienst dranzugeben, seine Feinde zu lieben und sich zu freuen, ihnen gutes zu tun. Wir wissen, daß er diese Prüfung in allen Stücken bestanden hat, daß er sein Leben hingab, nicht für seine Freunde allein, sondern auch für seine Feinde, welche ihn ans Kreuz schlugen. So müssen auch wir bestehen. Wir müssen in unserer Gesinnung den Merkpunkt so vollkommener Liebe erreichen, ungeachtet dessen, daß unser Fleisch nicht imstande ist, denselben vollkommenen Ausdruck zu verleihen.

Die einen mögen diesen Wettlauf rasch durchlaufen, rasch an den verschiedenen Merkpunkten vorbeikommen und den der vollkommenen Liebe erreichen. Andere haben weniger Eifer oder blicken weniger aufmerksam auf den Anfänger unseres Glaubens; solche machen weniger rasche Fortschritte und begnügen sich jahrelang mit Pflichtliebe oder Liebe für den Charakter und die Gerechtigkeit Gottes. Derer, die weiter gekommen und die Liebe für die Brüder soweit entwickelt haben, daß es sie freut, sich selbst zu verleugnen, wenn dadurch den Brüdern gedient sein kann, derer sind nur wenige, und noch weniger sind derer, die die vollkommene Liebe erreicht haben, die ihre Feinde so lieben, daß sie zurückschrecken vor dem bloßen Gedanken, ihnen übles anzutun durch Wort oder Tat, ja, daß sie sich freuen, ihre Feinde zu segnen. Wenn der Herr mit uns so lange Geduld gehabt hat, uns so reichlich Gelegenheit gegeben hat, ans Ziel zu gelangen, sollten wir dankbar sein für dieses sein Erbarmen und um so eifriger sein in unserm Ringen um den Preis, eingedenk daß wir nur wenig Zeit haben und daß nur die vollkommene Liebe uns ermöglicht, vom Vater als Neue Schöpfungen angenommen zu werden.

Wie unser Herr seine vollkommene Liebe erhartete mußte, so wird auch von uns verlangt, daß wir Beweise davon geben, wenn wir sie erreicht haben. Wir dürfen daher nicht warten bis zum letzten Atemzug, um zu diesem Ziel zu gelangen, nein, wir müssen es so rasch als möglich zu erreichen suchen. Gerade die Eile, mit der wir dem Ziele zustreben, wird für Gott und für die Brüder den Maßstab abgeben, mit dem sie unsere Liebe und unsern Eifer messen.

Des Apostels Worte: „Nachdem ihr alles ausgerichtet habt, stehet!“ (Eph. 6, 13) setzen voraus, daß, nachdem wir am Merkpunkt der vollkommenen Liebe angelangt sind, wir an Erprobungen derselben keinen Mangel leiden werden: unser Glaube, unser Ausharren, unsere Liebe in allen Stücken werden auf die mannigfaltigsten Proben gestellt werden. Diese Welt ist nicht derart, daß sie uns weiter helfen würde in der rechten Richtung; Satan bleibt unser Widersacher und wird uns viel Widerstand erwecken, um uns von dem erreichten Ziel zurückzutreiben. Das ist unsere Erprobung. Wir müssen festhalten an allem, was wir erreicht haben, uns anklammern ans Ziel, und wenn es unser irdisches Leben kosten sollte, dieses Drangeben im Dienste Gottes an den Brüdern und im Gutes tun allen Menschen, wo sich Gelegenheit bietet. „Getreu ist er, der euch ruft“; er hat uns Unterstützung und Hilfe auf diesem unserm Wege verheißen und wird sie uns zuteil werden lassen, so oft wir ihrer bedürfen. Seine Gnade genügt uns. (1. Thess. 5, 24; 2. Kor. 12, 9.)

Das Gesetz der Liebe ist, wie wir schon gesehen, auch das Gesetz der Engel. Ihr Gehorsam gegen Gott und ihr Einverständnis untereinander beruht auf dieser Liebe. Und wenn auch das Tausendjahrreich hindurch der Menschheit mannigfache Gebote werden gegeben werden, um sie zurückzuführen zur Vollkommenheit, so können wir doch dessen gewiß sein, daß diejenigen, welche am Ende dieses Reichs ewigen Lebens würdig erachtet werden, über den bloßen Gehorsam Geboten

gegenüber hinausgekommen sein werden, das Gesetz Gottes in ihren Herzen werden geschrieben und das Gesetz der Liebe, die da ist ein Teil des Charakters Gottes, in ihren Herzen werden wohnend haben. Die Söhne der Wiederherstellung, diese Söhne Gottes menschlicher Ordnung, werden alle diesen Geist der Liebe besitzen, ohne welchen es unmöglich ist, Gott zu gefallen, denn er sucht Anbeter, die ihn im Geist und in der Liebe anbeten. So sehen wir, daß, während Himmel und Erde ein Gesetz haben müssen, dem nachgelebt werden muß, der geforderte Gehorsam so weit über alle unsere irdischen und unvollkommenen Vorstellungen und Begriffe geht, daß das einzige Wort „Liebe“ das ganze Gesetz Gottes ausdrückt, dem alle Söhne Gottes (Neue Schöpfungen, Engel und Menschen) werden unterworfen sein. Wie hoch erhaben und wunderbar ist doch der Charakter und der Plan unseres Gottes! Liebe ist die Erfüllung seines Gesetzes, und wir können uns kein höheres Gesetz vorstellen.

Nachdem wir bis jetzt diesen Gegenstand im allgemeinen behandelt, müssen wir noch darüber reden, daß die Neue Schöpfung schon während ihres Wohnens im Fleisch und von der Schwachheit und dem Widerstand desselben leidend, ihr Verhalten zu den Brüdern und zur Welt einrichten muß nach diesem Gesetz der Liebe, nach dem neuen Gebot, das der Herr allen denen gegeben hat, die seine Nachfolger werden. Dies soll geschehen im Abschnitt:

Die goldene Lebensregel.

Gold ist, wie wir schon gesehen, das Vorbild für göttliches. Die goldene Lebensregel ist also die göttliche Lebensregel, und diese ist, wie wir eben ausgeführt, Liebe. Das höchste, was der natürliche Mensch in der Richtung der Liebe erkennen kann, liegt ausgedrückt in dem Vers:

„Was du nicht willst, daß man dir tu',
Das füg' auch keinem andern zu.“

Das ist bloß negative Güte. Im Gegensatz dazu drückt sich die goldene Lebensregel, welche der Herr der Neuen Schöpfung jetzt gibt und welche von niemand anders als von der Neuen Schöpfung völlig gewürdigt werden kann, positiv aus: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen.“ — Das ist positive Güte, lebendige, werltätige Liebe. Wenn Glieder der Neuen Schöpfung zuweilen verfehlen, dieser oder jener Vorchrift der goldenen Lebensregel, des Gesetzes ihres Wandels, gemäß zu handeln, so muß es sie, es sei denn sie seien noch kleine Kindlein auf dem neuen Wege, bitter gereuen. Ist dem so, so liegt darin der Beweis, daß die Verfehlung nicht absichtlich war, nicht aus dem Herzen kam, nicht ein Abweichen der Neuen Kreatur von ihrem Gesetz war, sondern ein Nachgeben dem schwachen Fleisch gegenüber, welches, mögen die Wünsche und Absichten des Geistes noch so gute sein, strauchelt und uns zu Fall bringt. Je mehr aber die neue Gesinnung Gott lebt und es sich angelegen sein läßt, seinen Willen zu tun, um so rascher und eifriger wird sie bei der Hand sein, um das gebrechliche Gefäß, in welchem sie wohnt, zu überwachen. Sie wird die Waffenrüstung Gottes anziehen, damit sie den guten Kampf wider die Schwachheiten des Fleisches zu kämpfen vermöge. Sie wird darauf bestehen, daß ein begangener Fehler, in Wort oder Tat, mit hohem Zins gutgemacht werde und zwar so schnell als möglich. So wird das irdene Gefäß beschämt und dadurch in seinem Widerstand gegen die neue Gesinnung geschwächt.

Dieses Gesetz der Neuen Schöpfung ist die Grundlage ihrer Beziehungen zu Gott. „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüte, von ganzem Wesen und mit allen deinen Kräften.“ Da ist kein Raum mehr für Selbstliebe, es befinde sich denn dieses Selbst mit Gott in völliger Übereinstimmung. Dieses Gesetz ist ferner der Grund ihrer Beziehungen zu den Brüdern, denn „wie

kann jemand Gott lieben, den er nicht siehet (außer mit dem Auge des Glaubens), wenn er nicht die Brüder liebt, welche Gottes Sinnesart haben und welche er mit den natürlichen Augen sieht. (1. Joh. 4, 20. 21.) Wenn er auf sein Verhalten den Brüdern gegenüber genau acht haben lernt, für sie und an ihnen tut, was er möchte, daß sie für ihn und an ihm täten, so wird das eine große Wandlung in seinem Leben bedeuten. Er wird gewahren, daß dies keineswegs das Gesetz war, nach welchem sich ehemals sein Leben, sein Denken, Reden und Handeln richtete. Wie er wünscht, daß die Brüder gütig an ihm handeln und freundlich zu ihm sprechen, Geduld haben mit seinen Gebrechen und Schwachheiten, den Mantel der Liebe über die menschlichen Fehler decken, gerade so, merkt er, sollte er es auch mit ihnen halten. Wie er wünscht, daß sie nicht übles über ihn aussagen, selbst wenn es der Wahrheit entspräche, so, merkt er, bedeutet die Liebe, daß er über niemand böses aussage, sondern jedermann gutes tue, sonderlich den Hausgenossen des Glaubens. Er wird nicht mehr von andern erwarten, als in ihrem Bereich liegt, gleichwie er wünscht, daß man auch von ihm nicht unmögliches erwarte.

Nach denselben Grundsätzen wird sich auch sein Verhalten gegen die Welt richten.

Dies gibt allmählich dem Leben einen ganz neuen Kurs und diese Wandlung kommt um so mehr, je mehr wir die Herrlichkeit des Herrn anschauen (2. Kor. 3, 18), je stärker der Wunsch in uns wird, Nachahmer der erhabenen göttlichen Sinnesart zu werden, deren Größe eben im Verhalten gemäß dieser goldenen Lebensregel, diesem Gesetz der Liebe liegt.

Je mehr unsere vom hl. Geist gezeugte neue Gesinnung sich entwickelt, um so mehr werden unsere Herzeigenschaften „verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“, und dieserart verwandelt im Herzen und im Gemüt (und soweit dies möglich, auch äußerlich), werden wir reif, gemäß der göttlichen Verheißung, für die große und endgültige Verwandlung in der Auferstehung, wo, was in Schwachheit und Vermenschlichkeit gefäet worden, auferstehen wird in Kraft und Herrlichkeit, als Geisteswesen, Neue Schöpfung, Gesalbter (Christus) Gottes. Manche guten und wirksamen Ratsschläge, Ermahnungen und Anregungen werden uns seitens der Apostel zuteil, und verschiedene Brüder haben dieselben wiederholt, um uns nützlich zu sein; allein das Gesetz, das ganze Gesetz, dem die Neue Schöpfung von ihrem Haupte unterworfen worden ist, ist das Gesetz der Liebe, die goldene Lebensregel. Wichtig verstanden, wird dieselbe bewirken, daß wir manche Dinge, die wir bisher getan, nicht mehr tun, und manchen Dingen, die wir bisher vernachlässigt, viel Beachtung schenken und Zeit und Kraft widmen.

Das vollkommene Gesetz der Liebe.

Wenn jemand anfangs geneigt ist zu denken, der Herr habe der Neuen Schöpfung zuviel Freiheit gelassen, zu wenig Regeln und Einschränkungen auferlegt, so ändert sich diese Ansicht in dem Maße, als die Länge und Breite, die Umfanglichkeit dieses im Wort „Liebe“ zusammengefaßten Gesetzes Gottes erkannt wird. Der Apostel (Jak. 1, 25) nennt es „ein Gesetz der Freiheit“; aber Gott wendet dasselbe bloß bei den vom hl. Geist gezeugten Neuen Schöpfungen an. Auf

andere findet es keine Anwendung. Andere sind entweder als Knechte, welche noch nicht reif sind für „die Freiheit, mit der Christus frei macht“, dem Gesetz Moses, oder aber als Fremde, die keinen Gott und keine Hoffnung haben in dieser Welt, dem ursprünglichen Gesetz, dem Todesurteil unterstellt. Solche wissen nicht einmal etwas von der Gnade Gottes, welche einmal der Welt helfen wird, jetzt aber nur wenigen kundgemacht worden ist, während die große Masse vom Widersacher verhindert wird, die Kunde von der Liebe und dem Heil Gottes zu hören. Er verblendet der Mehrheit den Sinn und stopft ihr die Ohren voll mit Lehren der Teufel usw. (2. Kor. 4, 4; 1. Tim. 4, 1.)

Freiheit ist nicht für die Übelgesinnten. Das bezeugt auch die menschliche Gesellschaft, wenn sie dieselben einkerkert. So ist auch das vollkommene Gesetz der Liebe nicht für die Übelgesinnten, sondern nur für die göttlich Gesinnten, die Vollkommenen, passend. Während des Tausendjahrreichs wird die Welt noch nicht mit einem Gesetz der Liebe allein gelassen, sondern unter der Forderung, dem Reich Gottes zu gehorchen, mit Gerechtigkeit und Barmherzigkeit regiert werden. Erst am Ende jenes Reichs, wenn alle, die willentlich böses zu tun fortfahren, vom zweiten Tode werden dahingerafft worden sein, wird das Menschengeschlecht, nachdem es sich als vollkommen und die Anforderungen Gottes erfüllend ausgewiesen, unter das Gesetz der Freiheit, der Liebe, unter die goldene Lebensregel gestellt werden. Solange die Menschen „minderjährig“ sein werden, solange werden sie wie Knechte behandelt werden. (Hebr. 13, 17.) Die Neue Schöpfung wird anders behandelt, weil für sie „das alte vergangen und alles neu geworden ist“. Sie haßt die Sünde und liebt die Gerechtigkeit und braucht ihre Freiheit nicht zur Befriedigung, sondern zur Niederhaltung des Fleisches, nicht um der Sünde zu fröhnen, sondern um irdische Interessen dranzugeben, damit sie vereint mit dem Herrn die leichtverstrickende Sünde ablegen und einst auch die Welt von der Sünde und ihrem Sold, dem Tod, befreien möge. Nur wer wiedergeboren ist zu dieser neuen Sinnesart, der Gesinnung Gottes, nur wer Schüler geworden ist in der Schule Christi und dort in seinen Fußspuren wandeln lernt, nur der kann ohne Schaden dem Gesetz der Freiheit unterworfen werden. Wer aber alsdann den Geist der Sohnschaft verliert, der hört auf, zu den Söhnen der Familie Gottes zu gehören und steht nicht mehr unter dem Gesetz der Freiheit.

Wer jetzt die Freiheit gebrauchen lernt, mit der Christus uns frei macht, wer jetzt durch die Weihung unter das vollkommene Gesetz der Liebe zu stehen kommt, wer sein Leben aus Liebe für die Brüder und für die Wahrheit und Gerechtigkeit in deren Dienst drangibt, wer in diesem Stück treu bleibt bis in den Tod, der wird würdig erachtet werden, als Gottes Werkzeug und Miterbe des Geliebten Anteil zu erhalten an dem großen Werk der Segnung der Welt. Wie notwendig ist als Vorbereitung zu solchem Wirken als Lehrer und Helfer und Richter und Herrscher der Welt, als Segner aller Geschlechter im Tausendjahrreich, daß sie die Liebe in sich völlig ausmachen lassen und in derselben erprobt werden, damit Gott sicher sein kann, daß er an ihnen treue und barmherzige königliche Priester haben werde!

—übersetzt von E. P.

Wiederherstellung, Glaubens- und Gebetsheilungen und die Gabe, gesund zu machen. (Fortsetzung.)

Heilungen durch „den Willen“ und „Christliche Wissenschaft“.

Daß die Macht des Geistes über den Körper sehr groß ist, wird keiner, der Erfahrung besitzt, bestreiten. Jeder verständige Arzt weiß, daß er bei etwa der Hälfte von allen

seinen Kranken den Geist ebensowohl wie den Leib behandeln muß, und daß er in solchen Fällen das volle Vertrauen seiner Patienten bedarf. In America erzielte ein gewisser Arzt dadurch großen Erfolg, daß er häufig nur einfache Brotpillen verordnete, und zugleich auf die strengste Befolgung seiner Vorschriften hinsichtlich der Nahrung und Kleidung hielt.

Jeder kluge General hat die Notwendigkeit erkannt, seinen Soldaten geistige Anregung zu verschaffen, um sie bei guter körperlicher Gesundheit zu erhalten. Aus diesem Grunde ist im Heer bei Kriegeszeiten alle gefühlvolle Musik verboten, und nur lustige, kriegerische Weisen werden befohlen.

Man hat seit lange bei ansteckenden Krankheiten beobachtet, daß Leute, die sich vor denselben fürchten, und sich in Gedanken viel mit gefahrdrohenden Seuchen beschäftigen, am leichtesten davon befallen werden, und meistens in der heftigsten Art. Viele entsinnen sich vielleicht noch der bekannten Geschichte von dem Gymnasial-Professor, dessen Klasse aus Scherz einen Versuch mit ihm machte, ihn durch Einbildung krank werden zu lassen, um ihn einige Tage ans Bett zu fesseln. Dies gelang ihnen vollständig: Auf dem Wege zur Schule begegnete er wie zufällig an verschiedenen Stellen fünf Schülern, die einer nach dem andern ihm sagten, er sähe so elend aus, er müsse wohl sehr krank sein, er solle lieber umkehren und sich ins Bett legen. Es ist eine Tatsache, daß vor einigen Jahren in Frankreich mehrere Gefangene, die zum Tode verurteilt waren, Gelehrten ausgeliefert wurden, welche Versuche mit ihnen anstellen wollten. Der eine wurde in eine Zelle gesperrt, in welcher kurz vorher ein Mann an der Cholera gestorben war; dies war ihm aber nicht mitgeteilt worden, und er blieb ganz gesund. Ein zweiter kam in eine reine Zelle. Man sagte ihm aber, es wäre ein Cholera-kranker darin gewesen, und er würde wohl angesteckt werden. Er bekam die Cholera und starb. Ein anderer ihrer Versuche bestand darin, daß sie einen Gefangenen fesselten, ihm die Augen verbanden und einen seiner Arme durch ein Loch in der Wand strecken ließen. Man erklärte ihm, die Gelehrten möchten gern beobachten, wie lange es dauern würde, daß ein Mensch sich verblute, wenn man die Pulsader aufschneide. Er starb wirklich nach einer Stunde infolge dieses Versuches, der nur feststellen sollte, was für eine Wirkung die Angst ausüben konnte, denn der Schnitt in den Arm war ganz unbedeutend gewesen und er hatte nur sehr wenig Blut verloren. Das Tröpfeln, das er hörte und den Arm herunterfließen fühlte, war nur eine fein ersonnene List mit lauwarmem Wasser gewesen. Sein Geist erstarb in ihm; er glaubte, er verlöre eine Menge Blut, und Erschöpfung und Tod waren die Folge davon.

Jedermann weiß, daß ein Schmerz schlimmer wird, so lange man daran denkt. Wenn dies eine Tatsache ist, so ist es ebenso richtig anzunehmen, daß durch Ausübung der Geisteskraft in der entgegengesetzten Richtung der Schmerz geringer, oder eine Heilung zustande gebracht werden kann. Das Geheimnis, wie der Geist auf die Krankheit einwirkt, erklärt sich jedenfalls dadurch, daß der Geist nicht nur der Sitz der Gedanken, sondern auch der Gefühle ist. Durch seine geschäftigen Boten, die Nerven, hat der Geist Fühlung mit dem ganzen Menschen. Wenn ihm also die Botschaft von erkrankten Nerven zukommt, so hat er Macht, sie entweder zu beruhigen und dadurch den Schmerz zu lindern, oder aber er kann stattdessen das ganze Nervensystem in große Aufregung versetzen, und dadurch den Schmerz vergrößern und die Genesung verzögern. Von diesem Mittelpunkt aus, dem Gehirn, werden alle Nerven mehr oder weniger beherrscht, wie eine Fabrik durch des Werkmeisters Befehle in Tätigkeit ist. Hätten wir keine Nerven, so hätten wir auch keine Schmerzen; und wenn wir auch Nerven hätten, aber keine Gehirntätigkeit, so würden wir nichts von Schmerzen spüren. Mithin sehen wir, daß es nicht bloß von den feinen, zarten, empfindlichen Nerven abhängt, ob wir die Schmerzen stark fühlen, sondern auch von der Art, wie unser Geist den Schmerzensdrei von unsern Nerven aufnimmt, — je nachdem er ihn vergrößert oder verringert. Die volle Erkenntnis der menschlichen Geisteskräfte, und wie sie angewendet werden können, gehört aber in eine spätere Zeit. Im vollen

Sonnenlicht des Tausendjährigen Zeitalters wird dies eine Haupttriebkraft bei der Wiederherstellung der Menschheit.

Güten wir uns aber wohl vor einer List des Feindes, welcher diesen Grundsatz, der bald zu immer weiterer Anerkennung gelangen wird, benutzt, und ihn zu einer Art Luftballon macht, durch den er die Augen des Publikums auf Lehren und Theorien richten will, die der heil. Schrift entgegen sind. Wir beziehen dies hauptsächlich auf das, was sich in betrügerischer Weise „Christliche Wissenschaft“ nennt. Dieses ganze Lehrsystem ist durchaus unwahr und verführerisch, obschon auch einige rechtlich denkende Seelen zu seinen Anhängern gehören mögen, die nur irre geleitet sind. Durch die krassen, falschen Darstellungen der sogenannten Orthodogie in bezug auf Gottes Wesen und Absichten sind einige Menschen, als sie nach etwas Besserem herumtasteten, in diese Schlingen des Teufels geraten, während andere sich in Unglauben, Spiritismus, Theosophie usw. verstrickten.

In der ganzen „Christlichen Wissenschaft“ ist nichts Christliches. Sie ist gegen Christus und gegen die Wahrheiten, die Christus und Seine Apostel lehrten. Sie ist in jeder Beziehung antichristlich. Aber, entgegnet jemand, sie erkennt doch Christum an? Jawohl, das haben die Teufel auch getan, wenn sie einen Zweck damit verbunden. (Matth. 8, 29; Ap. 16, 17; 19, 15.) Auch die Spiritisten anerkennen Christum, nennen Ihn ein ausgezeichnetes Medium. Daher brauchen die Anhänger der „Christlichen Wissenschaft,“ — auch Szientisten genannt, Seinen Namen, um, womöglich, auch Seine Auserwählten zu verführen. Sie rechnen unsern Herrn und Meister zu den ihrigen, — zu den Szientisten. Seine Lehren halten sie im allgemeinen für gut, aber Er habe damals die „Wissenschaft“ noch nicht so tief erfaßt, als deren jetzige Vertreter, hauptsächlich Frauen, die durch ihr feineres Gefühlsleben eine völlige Erkenntnis der unergründlichen Tiefen ihrer Wissenschaft erlangten.

Ein Gelehrter hat gesagt, daß es sehr wenige Christen gibt, die die volle Bedeutung des Wortes „Christ“ verstehen; es ist hierbei nicht wie bei den Worten „Lutheraner, Wesleyaner“. Die verborgene Kraft liegt in der Bedeutung des griechischen Wortes „Christus“, welches dem Hebräischen „Messias“ entspricht, und mehr ein Titel, als ein Name ist. Das Wort bedeutet, einer, der von Gott gesalbt ist zu Seinem Werkzeug, welches die der Menschheit verheißenen Segnungen und Befreiungen ausführt. So wurde und wird noch der wahre Sinn des Titels Messias von den Juden verstanden, und alle wahren Christen sollten das Wort „Christus“ ebenso auffassen.

Die Ausleger der „Christlichen Wissenschaft“ sind jedoch weit davon entfernt, durch unsern Herrn Jesus Segen und Befreiung zu erwarten, außer vielleicht von eingebildeten Schmerzen usw. Sie leugnen entschieden jene Sühne für die Sünde, auch die Erbsünde, die, der Schrift gemäß, ein Sühnopfer verlangt. Und nicht nur leugnen sie des Herrn vollbrachtes Erlösungswerk, sondern auch jedes zukünftige Werk, das Er als König des dereinstigen Friedensreiches ausführen würde. Sie lehren, daß Er bei Seinem ersten Kommen überhaupt nichts anders getan habe, als ihre Wissenschaft zu verkündigen, und noch dazu sehr unvollkommen, verglichen mit dem, was sie geleistet haben würden, besonders ihre Gründerin und Leiterin, Frau Eddy aus Boston, die sich selbst den Titel „Reverend“ (Hohehrwürden) beigelegt hat.

Aber geben die Szientisten nicht vor, sie glaubten an die Bibel? Ja, gewiß, das ist ein Teil ihres „Lichtgewandes“, durch welches sie manche Kinder des Lichts verführen. Sie führen die Bibel an, gerade wie auch Satan dem Herrn gegenüber bei der Versuchung (Matth. 4), aber in keiner folgerichtigen Weise, und ganz aus dem Zusammenhang gerissen, ebenso wie der Teufel es tat, — nicht um Gottes Pläne zu erklären, sondern Lehrsätze zusammenzustellen, die vielen zum Fallstrick werden, wenn sie nicht fest gegründet sind. Manche,

die mit der tieferen Bedeutung der Schriftstellen nicht genau bekannt sind, nehmen sich nicht die Zeit, den Zusammenhang gründlich zu untersuchen, sondern verschlingen die Lehre unbescholen, in der Voraussetzung, ihre Vertreter seien ehrliche Leute, die die Bibelstelle immer richtig anwendeten.

Die sogenannte Orthodoxie, deren Anhänger gewohnheitsmäßig bei allen Gelegenheiten Stellen aus der Bibel anführen, und sie dem Sinn und den Absichten der Apostel und Propheten ganz entgegenge setzt anwenden, hat zu solchem Betrug den Grund gelegt, wodurch so viele heutzutage am Glauben Schiffbruch leiden. In der Tat wird uns ganz deutlich gezeigt, daß alle durch diese Art Betrug verführt werden, mit Ausnahme der „wenigen Auserwählten“. Weil diese sich gänzlich Gott ausgeliefert haben, wird ihnen immer hinreichend Licht und Hilfe zuteil von oben, und sie bleiben dadurch vor Betrug und Irrtum bewahrt.

Wir beabsichtigen hier nicht, die „Christliche Wissenschaft“ einer eingehenden Kritik zu unterziehen, möchten nur feststellen, daß die Frage betreffs der Mitwirkung des Geistes bei Heilungen, vorhin besprochen, etwas ganz anderes ist, als was die Szientisten lehren. Die erstere Methode wird schon seit Jahren von allen denkenden Menschen anerkannt, wenn auch noch nicht vollständig erfaßt und geschätzt, und steht ganz im Einklang mit der Vernunft und mit der Bibel, während die Lehren der Szientisten beides beiseite setzt. Ja, wir müssen fast daran zweifeln, daß sie einem gesunden Hirn entstammen, wenngleich es viele geben mag, die sich trotz ihres gesunden Menschenverstandes in diese unrichtige und unwissenschaftliche Denkungsweise hineingearbeitet haben. Obwohl sie Krankheiten und Schmerzen nicht für Tatsachen halten, sondern nur für Einbildungen des erkrankten Geistes und heilbar, sobald sie von dieser Einbildung loskommen, so verlangen sie für diese Art Heilung doch recht irdische Hilfsmittel in Form von Goldstücken, die keine Einbildung zulassen. Man hätte gedacht, sie wären so überzeugt von ihren Grundsätzen, wie: „Alles ist Geist, nichts ist Materie; alles ist Leben, nichts ist Tod“ usw., daß sie auch Hunger, Durst, Müdigkeit und Geld für Geist oder Einbildung hielten, und erhaben darüber wären. Aber dem ist nicht so: Nahrung, Kleidung, Erholung und ganz besonders Geld sind ihnen starke Wirklichkeiten. So kostet z. B. das Buch, das ihre Glaubenssätze enthält, nur 15 Mark! Wer durch einen Kursus von zwölf Vorträgen ausgebildet ist, erhält ein „Zeugnis“, daß er jetzt die „Christliche Wissenschaft“ ausüben darf; er läßt sich dann aber für seine Dienste in schönen, runden Summen von recht greifbarer Münze bezahlen. Alles dieses ist grundverschieden von dem Geiste und der Methode unsers Herrn und Meisters, dessen Namen sie betrügerischerweise gebrauchen, um Seine Jünger anzulocken und irre zu leiten.

Aber was für einen Zweck verfolgt Satan dabei, daß er solch verführerischen Betrug zusammenhäuft? Es scheint uns, daß dies wieder ein Machwerk von ihm ist, wodurch er die Grundlage alles wahren christlichen Glaubens, — das Lösegeld, zerstören will. Die Szientisten sagen zwar, sie leugneten nicht das Lösegeld, erkennen es aber im Grunde nicht an. Es gehört sehr zu ihrer falschen Politik, gut klingende Worte der christlichen Lehre beizubehalten, sind aber unermüdetlich in ihren Bemühungen, die wahre Bedeutung jener Worte zu verdrehen. Alle Irrlehren sind nach dieser Form zugeschnitten, offenbar von dem Erzbetrüger, dem großen Gegner des Kreuzes, erfunden. Gerade, weil sie die Bibel nicht rund weg, sondern versteckterweise leugnen, sind sie so gefährlich und irreführend. Sie leugnen die Erbünde und ihre Strafe, sowie das ganze Versöhnungswerk Christi. Sie glauben wohl, daß Christus gestorben ist, aber nicht, daß „Er sich selbst zum Lösegeld für alle dahingegeben hat“, denn sie erkennen die Notwendigkeit eines Loskaufs nicht an, und ebensowenig, daß der Kaufpreis

bezahlt worden sei. Wir führen folgende Worte eines ihrer Hauptvertreter an, um zu zeigen, wie sie Christi Erlösungswerk gänzlich übergehen, und stattdessen das Prinzip des Guten als Gottheit aufstellen.

„Wir wachsen immer mehr in den Zustand hinein, wo menschliche Möglichkeiten und Kräfte sich bis zur äußersten Grenze ausdehnen, und bis zur göttlichen Entwicklung als Söhne und Töchter Gottes vordringen.“

Auf diese Weise möchte Satan der Welt vorpiegeln, daß die Segnungen der Wiederherstellungszeit, die er nicht aufhalten kann, nicht Bestimmungen Gottes zu festgesetzten Zeiten sind, auch nicht Ergebnisse von dem Erlösungswerk auf Golgatha und Christi Wiederkunft, als der verheißene „Same“, der alle Geschlechter der Erde segnen wird, und von welchem Gott durch den Mund Seiner hl. Propheten von jeher geredet hat. (Ap. 3. 19—21.) Der Widersacher möchte soviel wie möglich den kommenden Gnadenerweisungen vorbeugen und sie vereiteln, dadurch, daß er ihre Wirkungen der Vervollkommnung der menschlichen Geisteskräfte zuschreibt, als wenn es sich nur um „natürliche, geistige Entwicklung“ und menschliches „Wachstum“ handele.

Diese falsche Vorpiegelung von den zukünftigen Segnungszeiten leitet den Geist ab von dem großen Werke Christi als Erlöser, und schließlich als Spender des göttlichen Lebens, und die Verführung wird um so stärker, als die Wahrheit geschieht mit Irrlehre vermischt ist, — eine List, die gewaltiger wirkt, als die Welt und die „Christliche Wissenschaft“ es selbst wissen. Das tausendjährige Gnadenreich wird in allmählicher Entwicklung über uns hereinbrechen. Jede wahre Tugend des menschlichen Herzens wird darin ihren Höhepunkt erreichen (volle Wiederherstellung alles Verlorenen). Ohne Zweifel geschieht dies hauptsächlich durch Glaubens- und Gebetsheilungen, unter der Leitung des „Großen Arztes“ und Seiner verherrlichten Braut.

Die Tatsache, daß Satan, der Fürst des Todes und der Krankheiten (vergleiche Hebr. 2, 14 und Lukas 13, 16), durch Willensbeeinflussung oder sogenanntes Gesundbeten Heilungen zustande bringt, um Aufmerksamkeit bei der Welt zu erregen, und den Sinn der Ungläubigen in Verblendung zu erhalten (2. Kor. 4, 4), beweist, daß unser großer Widersacher in Verlegenheit ist, wie er die Menschheit in seiner Gewalt behalten kann, denn Jesus sagt, wenn ein Teufel anfängt, den andern auszutreiben, so ist das ein Zeichen, daß sein Reich sich dem Ende naht und bald zerfällt. Dies stimmt mit dem überein, was wir aus andern Quellen wissen, nämlich, daß Satans Siege ihre Grenzen haben, daß er bald tausend Jahre lang gebunden sein wird und die Völker nicht mehr verführen kann.

„Behüte dein Herz mit allem Fleiß.“

(Epr. 4, 23—27.)

Der Einfluß, den der Geist auf den Körper hat, wird nur von wenigen richtig erkannt. Gott hat den Menschen so organisiert, daß reine, edle, heilige Gedanken im allgemeinen nicht nur auf Herz und Sinne veredelnd wirken, sondern einen stärkenden Einfluß auf den Körper ausüben. Und umgekehrt, verschlechtern unlautere, unedle Gedanken und Handlungen Herz und Gesinnung, ja, sie können zu Erzeugern von Krankheitskeimen in den Leibern der gefallenen Menschheit werden.

Wäre dies in weiteren Kreisen bekannt und angenommen, so würde es vielen zum Segen reichen; manche Krankheit bei Alt und Jung würde verhütet werden, und man fände die richtige Erklärung dafür, weshalb diejenigen, deren Kopf und Hände am meisten in Tätigkeit sind, die glücklichsten und gesundesten Menschen sind. „Bewahre dein Herz (Gesinnung, Willen), denn von ihm aus sind die Ausgänge des Lebens.“

Diese Worte sollte sich jeder tief in die Tafel seines Gedächtnisses eingraben, denn es sind Worte der Weisheit. Ihre volle Bedeutung mag heutzutage sehr wenig erkannt werden, aber früher oder später muß jeder sie lernen. Nach dieser Regel wird während Christi tausendjähriger Gnadenregierung die ganze Welt gesegnet werden.

Der Menschheit wird dann die Erkenntnis der Wahrheit nahe gebracht, und Gelegenheit gegeben, sich durch ihren herrlichen Erlöser zur wahren Vollkommenheit wiederherstellen zu lassen, aber unter der Bedingung, daß sie gegen Sünde und Unreinigkeiten kämpfen, und sich der Gerechtigkeit und Vollkommenheit befleißigen. Dann wird der Spender alles Lebens ihnen gern und reichlich ihr Bitten und Verlangen erfüllen, denn zu diesem Zwecke hat Er sie ja vom Fluche Adams erlöst, damit alle, die Ihm gehorsam sind, wiedererlangen, was ihnen durch Adams Fall verloren gegangen war.

Irrtümlich scheinen manche zu denken, daß, weil Jesus den vollen Preis für unsere Erlösung von Sünde und Tod bezahlt hat, alle Losgekauften nun auf immer von Verdammnis und Sünde frei seien, sobald die „Zeiten der Wiederherstellung“ begännen. Im Gegenteil, wenn die Welt aus dem Grabe erwacht, wird sie noch unter dem Fluch, des ewigen Lebens unwürdig, und der Knechtschaft unterworfen sein. Der erste Schritt ist dann, Gottes Plan mit dem Lösegeld erkennen zu lernen, durch welches sie der Sünde und dem Verderben entinnen, und die Gabe des Lebens empfangen können. Aus der Erkenntnis wird dann entweder Gehorsam und Hingabe an Christus erwachsen, die zur allmählichen Wiederherstellung zur menschlichen Vollkommenheit führt als Belohnung, oder zur absichtlichen Verwerfung der Gnade Gottes, wodurch sie dem zweiten Tod verfallen. Das Erlösungswerk unsers Herrn gilt nur Adams Sünde und ihren Folgen. Es sühnt also nur die Sünden, die aus der uns innerwohnenden Schwachheit oder aus Übeln und Versuchungen von außen entstehen, die unser Herz (Wille) nicht billigt, sobald wir im Lichte Gottes Böses und Gutes richtig unterscheiden gelernt haben.

Haben wir endlich eine klare Auffassung von dem Erlösungsplan erlangt und willigen in die Bedingungen ein, so dürfen wir uns als frei von Adams Fluch und in den

Gnadenstand versetzt betrachten, obgleich die wirkliche Wiederherstellungszeit erst am Schluß des Evangeliumszeitalters eintritt. Was die Auserwählten schon jetzt empfangen, wird der Welt erst dann zuteil. Gott bietet durch Christus allen die Wohltaten und Segnungen der Wiederherstellungszeit an, aber das wirkliche Besitzergreifen derselben geschieht nur durch persönliches Verlangen und freiwilliges Nehmen. So müssen auch die Heiligen in der Jetztzeit stets wachen, kämpfen und beten, um in den Besitz der neuen Natur schon jetzt zu gelangen.

Von dem Augenblick der richtigen Erkenntnis des Erlösungsplanes an, nehmen die persönlichen Kämpfe und Proben des einzelnen ihren Anfang. In seinen Gebeten und Bemühungen erkennt man das eifrige Trachten nach Heiligkeit, Reinheit und Gemeinschaft mit Gott. Und dann ist es dem Herrn eine Lust, solchen Seelen Seine Freundlichkeit und Hilfe zu erweisen, und sie schließlich zur wahren Vollkommenheit und in den Besitz der im Paradiese durch den Sündenfall verwickelten Güter zu bringen. Jede Unreinigkeit, jeder unheilige Gedanke, jede unlautere Handlung wird auf das Haupt des Übertreters fallen mit Zins und Zinseszinsen. Sollte er dann noch in der Sünde beharren, so wird er als unwürdig des ewigen Lebens angesehen werden, denn dieses wird nur denen geschenkt, die in voller Erkenntnis der göttlichen Dinge, sich so nach einem heiligen Leben sehnen, daß sie jegliche Unreinigkeit zu besiegen suchen.

Während diese Grundsätze für die Menschheit hauptsächlich im tausendjährigen Reiche zur Anwendung kommen, haben sie für die Heiligen jetzt schon ihre Geltung. Als sie sich gänzlich ihrem Herrn, dem Sohne Gottes weihen, um Ebenbilder von Ihm zu werden, schloß diese Übergabe Lauterkeit, Reinheit und Heiligkeit des Herzens ein. Daher:

„Behüte dein Herz mehr als alles, was zu bewahren ist; denn von ihm aus sind die Ausgänge des Lebens.“ (Spr. 4, 23.) „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ (Matth. 5, 8.)

„Alles, was wahr ist, alles, was würdig, alles, was gerecht, alles, was rein, alles, was lieblich ist, alles, was wohlklinget, dem denket nach.“ (Phil. 4, 8.)

(Fortsetzung folgt.)

—Übers. v. M. B.

„Wachet, stehet [fest] im Glauben“.

Beider Schrift-Lektionen. — Winke und Umrisse zu vorteilhaften Bibelstunden.

Seit längerer Zeit haben wir briefliche Anfragen erhalten, wie kleine Versammlungen vom Volke Gottes ihre Versammlungsstunden am Sonntag am besten ausnützen könnten. Einige dieser Briefe sind von Brüdern, die als Älteste oder Leiter gewählt sind. Sie geben an, daß sie ganz unfähig sind, eine „Predigt“ zu halten; sie fänden es unmöglich, ein anreizendes und interessantes Bibelstudium vorzubereiten, obgleich die lieben Brüder, erfüllt mit Liebe für die Wahrheit, nicht klagen, sondern vielmehr ermutigt sind.

Anderere Schreiben sind von solchen, die selbst keinen Teil der Leitung der Versammlungen übernommen haben. Sie verlangen aber nach irgendwas, das denen behilflich wäre, die darnach trachten, das „Sich-versammeln“ segensreicher zu gestalten.

Diese Bedürfnisse im Auge habend, haben wir für jeden Monat des Jahres einen Entwurf zum Bibelstudium zusammengestellt. Eine Eigentümlichkeit dieser Lektionen ist, daß sie nicht lehren, sondern fragen und die Forscher auf die heilige Schrift und die Veröffentlichungen in Millenniumstages-Anbruch und Wachturm hinweisen. Dadurch werden Gedanken angeregt und die Wahrheit wird eingepägt.

Die 24 Fragen der nachfolgenden November-Lektion würden für 24 Sonntage dienen, wir haben aber soviel gute Speise, daß wir es uns gönnen können honett zu leben und mehrere Fragen für jede Versammlung zu gebrauchen. Die Anzahl der Fragen wäre von der Größe der Teilnehmerzahl, von der Erfahrung des Leiters der Versammlung und davon abhängig, wie die Teilnehmer solch analytische Studien gewöhnt sind. Es würde für diese Bibelstunde gut sein, einige der anscheinend befähigten Brüder für abwechselnde Leitung zu bestimmen, damit es sich herausstellt, wer der Befähigste in dieser Hinsicht sei. Diese würden wahrscheinlich unter solchen gefunden werden, welche als Älteste gewählt waren.

Ist die Teilnehmerzahl klein, z. B. sieben, so wäre es gut, jedem auf den folgenden Sonntag eine Frage zuzuteilen. Die Ältesten z. B. könnten durch Abstimmung ersucht werden, die Verteilung der Fragen vorzunehmen. Eine Woche vor der Betrachtung der Fragen sollte jeder einzelne tüchtig seine Fragen und Antworten studieren, um am Sonntag Gedanken, Texte und Wachturm- und Millenniumstages-Anbruch-Anführungen mitzubringen. Dies wäre für alle hilfreich, interessant und nutzbringend.

Sind nur wenige, sage 8 bis 10, an der Bibelstunde beteiligt, so kann jeder eine Aufgabe empfangen, z. B. Bruder A. Frage 4; Schwester S. Nr. 5 usw.

Wenn die Bibelstunde mehr Teilnehmer hat, vielleicht 20 bis 40, würden die Fragen am besten an 7 bis 8 der am meisten fähigen Geschwister verteilt, damit sie dieselben in vorstehender Weise beantworten. In jedem Fall sollte jeder Gegenstand oder jede Frage öffentlich besprochen werden können, nachdem der Vorsitzende kurz auf jede Frage und Antwort eingegangen ist.

Werden die nachfolgenden 24 Fragen also gebraucht, so wird es eine reichliche Speise sein für nutzbringende Studien in den größten Bibelstunden für einen ganzen Monat. Unsere Gebete begleiten diese Wink, daß ihr Resultat Preis und Ehre dem Herrn und Kraft und Sieg Seinem Volke sein mögen. Wir lassen nun die Fragen usw. folgen.

(Jede der folgenden Fragen findet ihre Beantwortung mit einer Schriftstelle und hinweisen auf die Seitenzahl der Bände und des Wachturms, in denen sich eine diesbezügliche Erklärung findet. Die ersten 5 Buchstaben des Alphabets bezeichnen die 5 Bände von Millenniumstages-Anbruch. Die Wachturmnummern sind mit Z. und Jahrgang designiert. Das Merkzeichen † weist auf den Absatz der einzelnen Seiten hin.)

1. Was ist Glaube? Hebr. 11, 1; 1. Joh. 5, 4; E. 110 † 2 und 3.
2. Welches ist die Wichtigkeit des wahren Glaubens? Hebr. 11, 6; Z. 05 S. 143 (1. Spalte † 7).
3. Welches ist der Unterschied zwischen Glauben und Erkenntnis? Röm. 10, 17; A. 16 † 1; A. 21 † 2. 22 † 1.
4. Wie ist Glaube eine „Gabe Gottes“? Eph. 2, 8.
5. Ist Glaube an Christum zur Errettung nötig? Apg. 4, 10—12; Joh. 3, 16. 36; A. 104 † 3.
6. Welches ist das unmittelbare Resultat des Glaubens an Christum während des Evangeliumszeitalters? Röm. 5, 1; A. 240 † 1.
7. Wie ist Jesus der „Anfänger und Vollender“ des Glaubens? Hebr. 12, 2.

8. Ist ein einfaches Bekenntnis des Glaubens nötig? Röm. 10, 10.

9. Was ist der „gute Kampf des Glaubens“? 1. Tim. 6, 12.

10. Für wen und gegen wen kämpfen wir? Phil. 2, 12; 1. Joh. 3, 16; Eph. 6, 12.

11. Was ist unter „Wandel im Glauben“ gemeint? 2. Kor. 5, 7; Z. 05 S. 36 (2. Spalte † 2).

12. Warum sind Prüfungen des Glaubens zugelassen? Jak. 1, 3—4; 1. Petri 4, 12—13.

13. Welches sind einige der gegenwärtigen Belohnungen des Glaubens? 1. Kor. 2, 9—10.

14. Welches ist die zukünftige Erbschaft des Glaubens? 1. Joh. 3, 2; Offenb. 2, 10.

15. Welches ist die „Ruhe“ des Glaubens? Hebr. 4, 1—11.

16. Beschreibe „völlige Gewißheit“ des Glaubens und der Hoffnung. Hebr. 10, 22; 6, 11.

17. Wie erreichen und behalten wir völlige Gewißheit des Glaubens? E. 224—26.

18. Wie wachsen wir im Glauben?
a. durch Gebet,
b. durch Studium. Z. 05 S. 143 (1. Spalte † 7),
c. durch Wiederholung und Inanspruchnahme der Verheißungen Gottes,
d. durch Bewachen unserer Erfahrungen.

19. Nenne einige Gesichtspunkte der „gegenwärtigen Wahrheit“, die deinen Glauben gefördert haben.

20. Welches ist der Unterschied zwischen Glauben und Werke? Jak. 2, 14. 17. 18. 22.

21. Wer ist der „Haushalt des Glaubens“? Gal. 6, 10.

22. Erkläre Jak. 5, 14—16.

23. Welches ist die Bedeutung der Symbole „Schild“ und „Anker“ in Verbindung mit Glauben und Hoffnung? Eph. 6, 16; Hebr. 6, 19.

24. Welches ist der Unterschied zwischen Glauben und Erkenntnis im Millenniumszeitalter? Z. 05 S. 13 (Sp. 2 † 2).

„Wirket, so lange es Tag ist!“

Wir kommen zurück auf unsere Notiz in der Augustnummer des Wachturms, betreffend eine Pilgerreise in Deutschland und unseren Bericht über dieselbe im vorigen Wachturm. Es haben nun noch andere Geschwister den Wunsch ausgesprochen, sie bald einmal zu besuchen, doch liegen die Ortschaften so weit auseinander, daß es um der großen Reisekosten nicht gut lohnend ist, dieselben einzeln zu besuchen, wenn nicht mehr Anträge aus der Umgebung eingehen. Unsere Meinung ist, daß nach dieser Richtung hin noch viel getan werden könnte, um das Interesse für die Wahrheit zu wecken, wenn jeder, der die Wahrheit kennt, auch allen Fleiß zur Verbreitung derselben anwenden würde. Uns würde es Freude machen, mit recht vielen deswegen in Verbindung zu treten, nicht nur daß dadurch dem Wunsche vieler Geschw., sie öfter zu besuchen, entsprochen wird, sondern es wird auch nach außen hin das Interesse für die Wahrheit vermehrt. Jeder Leser des Wachturms sollte sich daher vor dem Herrn fragen, ob nicht an seinem Orte noch manche reife Weizenähren sind, die hervorgefucht werden müßten, und ob solches nicht durch ein wenig mehr Rührigkeit geschehen könnte, vielleicht auch in der Weise, daß Vorträge veranstaltet würden. Wer andern Lebenswasser darreicht, wird selbst getränkt (Sp. 11, 25), heißt es in der Schrift, und sollten wir wohl beachten, daß je mehr wir andern die Wahrheit nahebringen, uns umsomehr Segen davon zufließt. Wenn an jedem Ort die Interessierten zusammenstehen, einen kleinen Saal mieten und für die Verbreitung der Einladungszettel aufkommen möchten, die wir von hier aus zusenden, so wäre ein Weg bereitet, zur Ausbreitung

der kostbaren Wahrheiten. Würden recht viele solcher Angebote hier bei uns eingehen, so könnten wir dieselben provinzweise ordnen und in jedem Monat eine Provinz bereisen. Auf diese Weise könnte Deutschland bald abgesehen werden und der Segen würde nicht ausbleiben. Vergessen wir nicht, wieviel von anderer Seite getan wird, um Irrtum und falsche Lehren auszubreiten und Interessenten dafür zu gewinnen, wievielmehr sollten wir da mit der „gegenwärtigen Wahrheit“ wuchern. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß es an manchen Orten nur am guten Willen und Hervortreten der Interessierten liegt, daß noch viel getan werden könnte, deshalb wiederholen wir noch einmal die in der Augustnummer angeführten Fragen.

1. Wieviel Wachturm-Leser sind daselbst?
2. Für wieviel Zusammenkünfte könnte gesorgt werden?
3. Kann für einen Saal für öffentliche Vorträge gesorgt werden?
4. Kann für freie Unterkunft (Verwirtung usw.) gesorgt werden?
5. Kann Saalmiete selbst bestritten werden?
6. Wenn nicht, wieviel nicht?
7. Können gelieferte Anzeigen rechtzeitig in die Häuser getragen werden, oder Zeitungsanzeigen auf eigene Kosten eingedrückt werden?

Einer baldigen Meldung der lieben Freunde sehen wir mit Interesse entgegen und verbleiben in brüderlicher Liebe
Wachturm, Bibel- und Traktat-Gesellschaft,
Elberfeld.

Interessante Briefe.

Meine lieben Freunde! —

Es ist mir eine große Freude, Ihnen mitteilen zu können, daß ich mit Dankbarkeit bekennen muß, daß wir (außer mir noch meine liebe Frau und ein kleiner Kreis von Kollegen und Kolleginnen) immer mehr durch das Lesen und Unterreden über „Millenniumstages-Anbruch“ zur Erkenntnis der so überaus trostreichen Wahrheit kommen. Wir schätzen uns glücklich, durch Gottes Gnade auf einen Weg gebracht zu sein, der in jeder Weise zur Glückseligkeit führen muß.

Bitte nun freundlichst, mir noch die Januar-Nummer von Zions Wachturm, die ich bisher noch nicht erhalten habe, gütigst zuzusenden zu wollen. Sodann bitte ich, an Herrn Musikdirektor E. B., „Was sagt die Schrift zum Spiritismus?“ und ein Probeexemplar von Zions Wachturm zu senden, und an Herrn D. F. auch ein Probeexemplar. Mit herzlichem Gruß in Christo
Ihr D. B., Oberlehrer, Westfalen.

Lieber Bruder! — Es drängt mich, Ihnen wieder zu schreiben. Dem Herrn sei Lob und Dank, daß mir durch Eure Schriften Gottes Wort und Plan immer klarer und verständlicher wird. Ich forsche täglich darin; und es muß viel Zeit geopfert werden, will man die Wahrheiten des Wortes Gottes recht erfassen. Oft sitze ich bis spät zur Nacht und forsche und bete; und auch des Morgens bin ich jetzt immer früher auf denn sonst. Ich sage Ihnen, lieber Bruder, meinen innigsten Dank für die monatliche Zusendung des Wachturms. Der Herr unser Gott wolle diese Arbeit in seinem Weinberge reichlich segnen und vergelten. Gern würde ich, lieber Bruder, einen Betrag für die Verbreitung der Wahrheit einsenden, doch leider ist's mir jetzt eben nicht möglich. Ich hoffe aber, Ihnen bald einmal etwas schicken zu können, denn wer durch die Wahrheit selbst gesegnet worden ist, dessen innigster Wunsch ist es auch, sie zu fördern. Der Herr Jesus möge mir Kraft und Gnade geben, daß ich in Wort und Werk in der Wahrheit wandeln und wirken kann. Von den Schriften, die Ihr mir zugesandt habt, habe ich noch eine kleine Anzahl, die meisten sind bis jetzt verbreitet. Vor ungefähr vierzehn Tagen war ich in . . . in einer Männerversammlung (Gläubige). Zwei Pfarrer, die dort das Amt verwalten, leiteten diese Versammlung. Sie sind dem Herrn ergeben und wirken mit allem Ernst, aber leider lehnen sie sich gegen diese Wahrheiten auf und stellen sie als Irrtum hin. Ich hatte, bevor ich zu dieser Versammlung ging, diesen beiden Pfarrern, sowie verschiebenen andern einzelne Exemplare Eurer Traktate mit der Post zugesandt. Eine größere Anzahl nahm ich auch zu dieser Versammlung mit, und am Schlusse derselben verteilte ich sie. Die beiden Pfarrer haben sich gleich nachher geäußert: „Die verteilten Schriften sollten sie nur ruhig ins Feuer werfen“. Vielen andern Gotteskindern gegenüber habe ich die erkannte Wahrheit schon verteidigen dürfen. Und solche Kämpfe sind nicht leicht. Aber Demut und Liebe hilft mir in solchem Kampfe. Was auch immer kommen möge: Das Licht der Wahrheit muß und soll erhoben werden; denn „wenn wir anders mit leiden, so werden wir auch mitoerherrscht werden“. Es ist sehr betrübend, daß viele gläubige Christen sich solcher Wahrheit gegenüber so fremd stellen, denn in den meisten Fällen wird die Sache gar nicht richtig geprüft. So haben mir einige gesagt:

Als ich anfing zu lesen, da hatte ich gleich eine Stimme, die mir sagte: „Daß das lieber liegen.“ Solchen habe ich auch gleich entgegen können, daß sei keine göttliche Stimme, da uns Gottes Wort sagt: „Prüfet die Geister usw. Und prüfet aber alles und das Gute behaltet.“ Ein Bruder meinte, diese Schriften wären antichristlich und äußerte sich auch sonst über Euch in einer solchen Weise, daß ich von vornherein annehme, daß er Euch verleumdet. Doch dies alles soll mich nicht nutzlos machen. Im Gegenteil, der Herr wird mich erst recht weiterführen durch sein Wort und seinen Geist. Ich weiß es und behaupte es fest, daß mir durch des Herrn Liebe und Gnade solch eine Probefchrift von Euch in die Hände kam. Und wie vielen Segen habe ich davon schon gehabt! Dem Herrn sei Lob und Dank dafür. Mögen nun andere sagen, was sie wollen über diese Sache, ich weiß, was ich erkennen durfte. Ach, daß die Aufrichtigen recht suchten, so würden sie auch finden.

Freundliche Grüße von Eurem Mitbruder in Christo Jesu.
W. Ph. u. Frau. — Kreis Kassel.

Werte Brüder im Herrn!

Mit Freuden lesen wir die 5 Bände von „Millenniumstages-Anbruch“, welche wir voriges Jahr bestellt haben. Wie freuen wir uns, daß wir die Gnade hatten und von Ihren Schriften Kenntnis erhielten, daß wir dieselben nun auch lesen können. Dem Herrn sei Dank, daß er uns diese Gnade erwies, weil wir nun den Schlüssel zum Bibelforschen haben und uns am Worte Gottes, der Bibel, durch diese harmonische Auslegung erfreuen können. — Die Traktate, welche Sie uns damals zum Verteilen beigelegt, für die wir herzlich danken, haben wir hier und da in etlichen Gemeinden verteilt. Ob sie bei ihnen Interesse erwecken und sie dieselben als Speise zur rechten Zeit erkennen, und auch den Plan der Zeitalter bestellen werden, oder schon bestellt haben, wissen wir noch nicht. Möge Gott auch diesen die Augen des Verständnisses öffnen, damit auch sie Gottes Wort verstehen lernen und seine Liebe und Barmherzigkeit preisen.

Hiermit übersenden wir Ihnen viele Grüße
Johann Brunner und Familie, Ungarn.

Sehr geehrter Herr!

Bestätige hiermit den Empfang der gewünschten Exemplare und bitte ergebenst, mir den Wachturm in Abonnement zuzusenden zu wollen. Den noch zu zahlenden Betrag füge ich in Briefmarken bei. . . .

Schließlich bitte ich noch zum Zwecke freier Verteilung um unentgeltliche Franko-Zusendung von 5 kg Druckschriften, da sich bis jetzt eine kleine Schar bei mir wöchentlich einmal in meiner Wohnung versammelte, wo wir uns über des Herrn Worte unterhielten. Sie sind alle recht freudige Geschwister, und beabsichtige ich, die gewünschten Exemplare unter dieselben zu verteilen, so daß sodann die Verteilung durch diese an wieder andere erfolgt und somit inntermehr die Wahrheit verbreitet wird, denn ich kann nur sagen, daß ich volle Wahrheit in den bis jetzt gelesenen Heften usw. gefunden habe und es mir sehr am Herzen liegt, daß auch andere es erfahren möchten.

Hochachtend Ernst Gerlach, Pommern.

Zusammenkünfte finden statt für Barmen-Elberfeld und Umgegend im Wirtler Versammlungstokal

der Wachturm, Bibel- und Traktat-Gesellschaft: —

Elberfeld, Wirtlerstraße 45, sonntäglich ¼ 5—8 Uhr nachmittags zum Vortrag und zur Andacht. Diese werden von Dr. Roedig bedient; in seiner Abwesenheit vertritt ihn Hr. Runkel, oder es findet Bibelstudium statt unter der Leitung kompetenter Brüder; desgleichen sonntäglich ¼ 7—8 Uhr abends Bibelstudium — wöchentlich Mittwochs Abends ¼ 9—10 Uhr Erzählung- u. Gebetsstunde; andere Versammlungen in Privatwohnungen. Tausgegenheit auf vorherige Anmeldung jeden ersten Sonntag im Monat.

Freunde der Wahrheit sind nicht nur herzlich willkommen und eingeladen, sich an diesen Versammlungen zu beteiligen, sondern werden auch von dem Herrn durch den Apostel dazu ermuntert und ermahnt. (Hebr. 10, 25.) Der Glaube an den Herrn Jesus als Gottes Sohn und persönlichen Erlöser durch Sein Blut und ewige Hingabe in Gottes Willen durch Ihn (Röm. 12, 1) sind die einzigen Vorbedingungen brüderlicher Gemeinschaft.



ZIONS

WACHTTURM

Verkündere Gegenwart Christi

„Wachter wie weit ist's in der Nacht?
Der Morgen kommt und auch eine Nacht“

Jes. 21, 11

10. Jahrg. **Dezember 1905.** Nr. 12.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Der Sabbat oder die Ruhe der Neuen Schöpfung . . .	179
Die Vorbildlichkeit des jüdischen Sabbats . . .	182
Das Hochzeitsfest	183
Gedicht: Gehet aus von ihr	186
Wiederherstellung, Glaubens- und Gebetsheilungen und die Gabe, gesund zu machen. (Schluß) . . .	186
„Den Leib gewaschen mit reinem Wasser“ . . .	187
Reinigung durch fasten und Gebet	187
Schriftstellen als Beweise	188
Mancherlei Arten von Heilkräften	189
Demut u. Sanftmut. (Bibelstudium für Dezember 1905)	190
Interessante Fragen beantwortet. — Die drei Teile . .	190
Bis er kommt	191
Eine verheimlichte Äußerung Luthers	191
Interessante Briefe	191
Über Abonnementsverneuerung usw.	192

EWIGER FELS
Einen andern Grund
kann niemand legen
EIN LOSEGELD FÜR ALLE

„Auf meine Worte will ich treten und auf den Turm mit
Bellen, und will späher, um zu sehen, was er mit mir zehren
wird, und was ich erwidern soll meinen Anklägern. — Da
antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Gesicht auf
und grab es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen
könne.“ (Ezechiel 2, 1.)

Leobus, Kofre.

„Auf der Erde herrscht Bedrängnis der Nationen in Hassigkeit: bei brauendem Meer und Wasserregen (wegen der Kataklysen, Aufruhrbeben); die Menschen
verschrecken vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbreis (die menschliche Gesellschaft) kommen: denn die Kräfte der Himmel (der Einfluss, die Macht
der Mächte) werden erschüttert. Wenn ihr dies gesehen habt, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wicket auf und hebt eure Hüften empor, weil eure Erlösung
naht.“ (Luk. 21, 25—28. 31.) „Seine Blitze (Gerichte) erleuchten den Erdbreis: . . . in reinen Gewandnissen die Bewohner des Landes.“ (Ez. 97, 4; Jer. 26, 9.)

Der „Wachturm“ und seine Mission.

Der „Wachturm“ verteidigt die einzig wahre Grundlage christlicher Botschaft — die Vergebung durch das teure Blut des „Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld (als entsprechender Kaufpreis, als Erlös) für alle.“ (1. Petr. 1, 19; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 3, 11—16; 2. Petr. 1, 5—11) des göttlichen Wortes aufzubauen, ist es seine weitere Aufgabe, „alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Weisheitlichen sei, das . . . verborgen war in Gott, . . . auf das jetzt . . . durch die Veranlassung (Gebrauch) kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welches in anderen Weisheitlichen den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt geoffenbart ist.“ (Eph. 3, 5—9, 10) Der „Wachturm“ steht frei von jeder Sekte und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist dafür um so mehr bestrebt, sich mit all seinen Äußerungen gänzlich dem, in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christo zu unterziehen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, kühl und rückhaltlos zu verkündigen — soweit uns die göttliche Weisheit das bezügliche Verständnis gelehrt. Seine Haltung ist nicht dogmatisch, anmaßend, aber voller Hingebung; wir hoffen, was wir behaupten, indem wir uns in unbeschränktem Glauben auf die sicheren Verheißungen Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht Selnem Wort entspricht und zu Seiner Kinder Förderung in Gnade und Erkenntnis taugt. Wir möchten nun unsere Leser dringend erjuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am unerschütterlichen Prüfstein — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir reichliche Citate vorführen.

Was die heilige Schrift und deutlich lehrt:

Die „Kirche“ („Versammlung,“ „Gemeinde“ etc.) ist der „Tempel des lebendigen Gottes“ — ein besonderes „Werk seiner Hände.“ Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangeliumszeitalters seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Eckstein dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn vollende, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16, 17; Eph. 2, 20—22; 1. Pet. 2, 5, 6.)

Mittlerweile werden die an das Vergebungswort Christi Glaubenden und Gott-Geweihten als „Bausteine“ behauen und poliert, und wenn der letzte dieser „lebendigen, ansehnlichen und köstlichen Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumeister dieselben in der Ersten Auferstehung alle vereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Tausendjährtages als Versammlung- und Vermittlungsorte zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 15, 5—8.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß „Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmeckte für jedermann (als Lösegeld für alle),“ und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, „welches jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet“ — „zu seiner Zeit.“ (Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 5, 6.)

Der Kirche, der Herauswahl ist verheißen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Teilhaber der göttlichen Natur“ und „Miterben seiner Herrlichkeit.“ (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Verbesserung und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des kommenden Zeitalters; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bestrebt sein, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzuwachsen. (Eph. 4, 12 Matth. 24, 14; Offenb. 1, 6; 20, 6.)

Die Hoffnung der Welt liegt in den ihr verheißenen Segnungen der Erkenntnis und der Heilsgelegenheit, welche allen Mensch widerfahren sollen während des 1000jährigen Königreichs Christi — wo für die Willigen und Gehorsamen durch ihren Erlöser und dessen verberrlichte Kirche (Herauswahl) alles wiedergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging — wo aber auch alle hartnäckig Böswilligen der tilgt werden sollen. (Apok. 3, 19—23; Jes. 55.)

E. Z. Russell, Redakteur des englischen Originals, *Zinn's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.*

Über das Abonnement auf Bions Wachturm.

Während der Wachturm den „Armen“ gerne gratis gesandt wird, wenn sie jährlich im Dezember darum bitten, sollten alle andern Leser, die die himmlische Speise des Wortes Gottes wertschätzen und auch den Wachturm als ein Hilfsmittel zur Erlangung derselben, uns den kleinen Abonnementsbetrag von Mk. 2 für das Jahr 1906 (auch 1905, wenn noch rückständig) möglichst bald zugehen lassen.

99 Bionstlieder mit Noten — gratis —

passend für alle Zwecke christlicher Versammlungen, senden wir auf Wunsch jedem Leser, der nicht schon ein Exemplar erhalten hat; weitere Exemplare zum Preise von 25 Pf. (§ 0.5). Wir empfehlen den Freunden der Wahrheit diese Lieder aufs wärmste, sowohl für ihre Zusammenkünfte, als auch für den häuslichen Gebrauch. Bestelle ein Probeexemplar.

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet vierteljährlich 60 Pf. franko. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 2 Mk. (Kr. 2,40; Fr. 2,60; Dollar 0,30). Sie wird herausgegeben von der Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Winklerstr. 45, Elberfeld, Deutschland, an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.

Adressen für: Das französische Sprachgebiet ist: *Verdon, Rue du Four 22, Schweiz; England: London W. 8, 24 Overholt St.; Schweden: Stockholm, Rungsgatan 20; Norwegen: Kristiania, Pilestråd 49 A; Dänemark: Kopenhagen, Öster-Sartmagsgade 81; Australien: 32 Johnston St., Fitzroy, Melbourne; U. S. America: Biblehaus, Allegheny, Pa., und zwar immer: WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.*

German Translation from the English — Monthly — 60 Cents per Year. Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

„Auf daß kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes nach dem Voratz der Zeitalter.“ (Eph. 3, 10, 11.)



Millenniumstage-Anbruch, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie,

genannt „ein Schlüssel zur Bibel“ und eine „Handleitung für Bibelforscher,“ bietet einen „vollständigen Kursus in der Theologie“ — in einfacher Sprache und interessanter Ausführung. Erschienen sind: in Englisch 6 Bände, Deutsch 3, Schwedisch 3, Dänisch-Norwegisch 2, Französisch 2, und der 1. Band in Italienisch. Über 1 000 000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits verbreitet, und täglich wächst die Nachfrage. Autor E. Z. Russell.

Band 1. — Der Plan der Zeitalter. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu befestigen, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er verfolgt den darin geoffenbarten herrlichen Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während des Millenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 360 Seiten.

Band 2. — Die Zeit ist herbeigekommen. — Solche, die das segensreiche Werk des Millenniums (Band 1) wertvollsten gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in betreff der Zeit und Zeitpunkte in seinem Wort geoffenbart hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Bibeldichronologie; behandelt die Art und Weise der Wiederkunft unseres Herrn; den Menschen der Sünde, den Antichrist; der Erde großes Jubeljahr, Christi Königreich etc. — 380 Seiten.

Band 3. — Dein Königreich komme! — Dieser Band handelt von den prophetischen Zeitabschnitten des Daniel und der Offenbarung; den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1335 Tagen; dem Werk der jetzt voranschreitenden Ernte; der Rückkehr der Gnade Gottes für Israel; der großen Pyramide und ihrer wunderbaren Übereinstimmung mit dem prophetischen Zeugnis etc. — 360 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Rache. — Hierin wird gezeigt, daß die Auflösung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angefangen hat, und daß alle vor-

geschlagenen Heil- und Hilfsmittel wertlos sind, nicht imstande, das vorhergegangene schreckliche Ende abzumenden. Er betrachtet in den Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophezeiungen — insbesondere unseres Herrn große Prophezeiung von Matth. 24 und Sacharja Prophezeiung, Kap. 14, 1—9. — 300 Seiten.

Band 5. — Die Vergebung von Gott und dem Menschen. — In diesem Band wird ein höchst wichtiger Gegenstand behandelt — das Centrum, gleichsam die Nabe am Rad, um die sich alle Teile des Planes göttlicher Gnade drehen. Derselbe ist der sorgfältigsten und geerdobtesten Betrachtung wert. Von der tiefen Finsternis befreit zu werden, die allgemein dieses Thema umhüllt, bedeutet ein Sehen des wahrhaftigen Lichtes, wie es hell leuchtet, und ein Begreifen mit allen Fingern der Dinge und Breite, Höhe und Tiefe der göttlichen Gnade. 485 Seiten.

Band 6. — Die neue Schöpfung. — 700 Seiten, englisch.

(Band 7. — Die Offenbarung — versprochen.)

Jeder Band gebunden, franko: In Weinband 45 Cent; Mk. 1,75; Kr. 2,15; Fr. 2,50. Mit Papierumschlag gebunden 25 Cent; Mk. 1; Kr. 1,20; Fr. 1,25. Ein groß Preis für Wachturm-Leser: In Weinband 25 Cent; Mk. 1,10; Kr. 1,30; Fr. 1,35. 5 Stück Mk. 4,25; Kr. 5,10; Fr. 5,30; 10 St. Mk. 7,50; Kr. 9; Fr. 10. Mit Papierumschlag gebunden, 20 Cent; 10 St. D. 1,80; 80 Pf.; 95 Heller Fr. 1; 5 St. Mk. 3; Kr. 3,60; Fr. 3,75; 12 St. Mk. 6; Kr. 7,10; Fr. 7,50.

Band 1 in Wachturm-Format, Dollar 0,10; 30 Pf.; 35 Heller; 40 Cts.; 10 Exemplare Mk. 2,50; Kr. 3; Fr. 3,50 für B.-L. Abonnenten; sonst 40 Pf.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto K. Sottig, Elberfeld, Winklerstr. 45. Gedruckt bei E. Wartel & Schirmer, S. M. S. (vormals Siedler'sche Buchdruckerei), Elberfeld, Bergstr. 22. Verlag der Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld und Allegheny. Kommissionär: Graß Brecht, Leipzig.

Sions Wacht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

10. Jahrgang.

Elberfeld. — Dezember 1905. — Negehnt.

Nummer 12.

Der Sabbat oder die Ruhe der Neuen Schöpfung.

(Kapitel VIII von Band VI, Die Neue Schöpfung.)

Seit Golgatha verfährt Gott anders. — Die Apostel am Sabbat in der Synagoge. — Ort und Tag der Verkündigung der guten Botschaft läßt diese letztere unberührt. — Die Anfänge des Sonntags liegen weit hinter Konstantin dem Großen. — fast jedesmal, wenn der Auferstandene sich zeigte, war es Sonntag. — Die Beachtung des Sonntags als Ruhetag ist ein Ausdruck der Dankbarkeit, aber nicht ein Gebot Gottes. — Frankreich und die Zahl Sieben. — Israels Sabbat ist vorbildlich. — Wann begann der Sabbat der Neuen Schöpfung und wie lange dauert er fort?

Wir haben im vorhergehenden Kapitel gesehen, daß es für diejenigen, die in Christo Jesu sind, kein Gesetz gibt als das allumfassende Gesetz der Liebe, daß die Neue Schöpfung, geistig-Israël, in keiner Hinsicht dem Gesetzesbund unterstellt ist, welcher der Sünde wegen hinzugefügt ward, 430 Jahre nach der Aufrihtung des Bundes, unter welchem die Neue Schöpfung angenommen ist in dem Geliebten. Gewiß, als unser Herr Jesus im Fleisch war, beobachtete er den Sabbat genau nach dem Gesetz Moses, wenn auch nicht nach den verkehrten Sägungen der Pharisäer und Schriftgelehrten. Er tat dies, weil er, dem Fleische nach, ein Jude war, durch Geburt dem Gesetz Moses unterstand, welches er, wie der Apostel erklärt, erfüllte, indem er es ans Kreuz nagelte. Von da an unterstanden die Juden, die durch Ihn zum Vater kamen, dem Gesetz nicht mehr. Alle Juden, die Christum nicht angenommen haben, sind noch durch sämtliche Vorschriften des Gesetzesbundes gebunden, und davon frei werden können sie nur, indem sie Christum annehmen als das Ende des Gesetzes, d. h. indem sie an Ihn glauben. (Röm. 10, 4.)

Die Nationen waren, wie wir schon gesehen, niemals dem Gesetz Moses unterstellt und konnten somit nicht von demselben frei gemacht werden. Unser Herr Jesus, der bei seiner Taufe als Neue Schöpfung gezeugt und durch seine Auferstehung als Neue Schöpfung geboren ward, war der gegenbildliche Isaak, der Same Abrahams, der Erbe aller diesem Samen gemachten Verheißungen, und Juden sowohl als Nationen, soviel ihrer durch Glauben zu ihm und durch ihn zum Vater kommen, werden, wenn einmal gezeugt von dem hl. Geiste, als Neue Schöpfungen und Jesu Miterben am Bund mit Abraham gerechnet, von denen keiner dem hinzugefügten inofaischen oder Gesetzesbund unterstellt ist. Darum hörte, miewohl der Mensch Jesus unter dem Gesetz stand und das Sabbatgebot als Teil desselben beobachten mußte, diese Verpflichtung für ihn selbst und für seine Nachfolger auf, sobald er gestorben war und dadurch dem Gesetz von Rechts wegen ein Ende gemacht hatte für alle Juden, welche ihn annahmen und durch ihn dem Gesetzesbund starben wie er und dem Bunde mit Abraham, der Gerechtigkeit aus Glauben, nachzuleben wünschten.

Es ist freilich nicht zu verwundern, daß sogar die Apostel einiger Zeit bedurften, um die Bedeutung des Zeitalterwechsels (vom Gesetz zur Gnade) völlig zu erfassen, zu begreifen, daß der Tod Jesu die Scheidewand zwischen Juden und Nationen abgebrochen hatte, daß hinfort die Nationen ebensowenig als die Juden als unrein galten, weil Jesus Christus, durch die Gnade

Gottes, den Tod geschmeckt hatte für jedermann, und daß von nun an, wer immer zum Vater zu kommen wünschte, er sei Jude oder aus den Nationen, angenommen werden kann in Ihm, dem Geliebten. Sogar noch einige Jahre nach der Apg. 15 berichteten Apostelberatung, in welcher Petrus und Paulus Zeugnis ablegten von der Gnade, die Gott auch den Nationen erweisen wolle, und obwohl denen aus den Nationen Gaben des hl. Geistes (Zungenreden usw.) zuteil wurden, wie seiner Zeit den Juden als Zeichen dafür, daß sie vom hl. Geiste wiedergezeugt seien, finden wir den Petrus noch schwankend und den Gläubigen aus den Juden insofern nachgebend, daß er sich von den Gläubigen aus den Nationen trennte, als wären sie unrein. Er zog sich dadurch bekanntlich den Tadel des Apostels Paulus zu, welcher die durch die neue Dispensation des Evangeliumszeitalters geschaffene Lage viel klarer erfaßt zu haben scheint als die übrigen Apostel. Wenn nun selbst ein Apostel eines öffentlichen Tadels bedurfte, um über seine Rassenvorurteile hinwegzukommen, wieviel eher dürfen wir annehmen, daß die Großzahl der Gläubigen, fast alles Juden, einige Jahre hinsichtlich der gründlichen Änderung im Verfahren Gottes, die seit Golgatha plaggegriffen, sich in großer Verwirrung befanden.

Die Juden in Palästina sowohl wie in der Zerstreuung benutzten ganz richtigerweise den ihnen vom Gesetz gesicherten Ruhetag zum Lesen des Gesetzes und der Propheten und zum Predigen in den Synagogen. Dieser Ruhetag galt in Palästina für das ganze geschäftliche Leben und eignete sich daher vorzüglich für die ersten Christen zu Versammlungen zum Lesen und Durchforschen des Gesetzes und der Propheten im Licht ihrer begonnenen Erfüllung und zu gegenseitiger Ermahnung, um so mehr festzustehen, je mehr sie den Tag herannahen sahen, den großen Tag des Herrn, den Tausendjahrstag, die Zeit der Wiederherstellung, von welcher alle heiligen Propheten von jeher geredet hatten. Die Apostel und Evangelisten, welche außerhalb Palästinas reisten, fanden ebenfalls am Sabbat die beste Gelegenheit, zu denjenigen zu reden, welche auf den Messias hofften; unter solchen Juden war es am wahrscheinlichsten, daß sie hörende Ohren finden würden, und kein Titelchen in der Schrift gibt es, das sie verhindert hätte, am Sabbat zu predigen statt am Sonntag oder sonst einem Wochentage. Wir können dessen sicher sein, daß diese ersten Missionare das Wort alle Tage verkündigten, wohin immer sie kamen und wo immer sie willige Ohren fanden.

Der Apostel, welcher erklärte, daß Christus dem Gesetz dadurch ein Ende machte, daß er es ans Kreuz nagelte, redete,

so weit unsere Berichte reichen, kein Wort zu den ersten Christen darüber, daß sie verpflichtet seien, den siebenten oder sonst einen Wochentag besonders zu beobachten. Die Apostel hielten denn auch fest an dem Gedanken, daß die Herauswahl eine Neue Schöpfung sei, einen neuen Mittler habe, dem ursprünglichen Bund unterstehe, und daß ein solches Haus der Ehre nicht dem (hinzugefügten) Gesetz unterstellt sei, sondern der Gnade. Und Paulus zeigt ausdrücklich den Kolossern die Freiheit, deren sich die Neue Schöpfung erfreut, indem er schreibt (Kol. 2, 16. 17): „So richte euch nun niemand über Speise oder Trank, oder in Ansehung eines Festes oder Neumondes oder von Sabbaten, die ein Schatten der zukünftigen Dinge sind, der Körper aber ist Christi.“

Die Apostel wünschten, die Herauswahl möchte verstehen, daß all die verschiedenen Verordnungen, betreffend Feste und Fasten und Zeiten und Tage Teile des großen vorbildlichen Systems seien, das Gott dem vorbildlichen Israel gegeben, daß sie aber bloß Schatten der besseren Dinge seien, welche hernach kommen und für das gegenbildliche Israel verwirklicht werden sollten. Für die Juden waren jene Vorschriften Wirklichkeiten; sie waren ihnen durch das Gesetz vom Sinai aufgelegt; für die Neue Schöpfung aber sind sie bloß Schatten der zukünftigen Dinge. Daß die Apostel die Gelegenheit benutzten, die ihnen der Sabbat bot, um in den Synagogen die gute Botschaft von Christo zu verkündigen, bedeutete keineswegs, daß sie nun auch der Neuen Schöpfung den Bund und das Gesetz aufladen wollten, welchem die Juden unterstellt waren. Auch heute noch würden wir, wenn uns die Gelegenheit geboten würde, in jüdischen Synagogen zu predigen, dies nicht nur am Sonntag, sondern mit großer Freudigkeit auch am Sabbat tun. Ja wir würden Christum selbst in einem Gözentempel und an einem heidnischen Festtag verkündigen und wären dabei keineswegs der Meinung, daß wir dadurch die Lehren oder den Festtag der Heiden zu dem unsrigen gemacht hätten.

Was nun den von den meisten Christen als Ruhetag betrachteten Sonntag betrifft, so ist es durchaus irrig, daß derselbe von der römisch-katholischen Kirche eingeführt worden sei. Wohl hatte zur Zeit Konstantins des Großen, mehr als zweihundert Jahre, nachdem die Apostel entschlafen, das leere Formenwesen schon große Fortschritte unter den Christen gemacht; wohl hatten damals schon Irlehrer die Nachfolger des Herrn der sog. Weislichkeit zu unterwerfen versucht; wohl übte diese mißsammt dem Aberglauben schon einen bedeutenden Einfluß aus; wohl wurde zu jener Zeit ein Gesetz erlassen, welches den Namenchristen vorschrieb, den Sonntag zu religiösen Werken zu gebrauchen und sich der Arbeit mit den Händen zu enthalten (ausgenommen in ländlichen Bezirken in der Erntezeit, da das Einbringen der Ernte als Notharbeit gelten könne); wohl hat dieser kleine Anfang der Fesselung der Christenheit und die dazu gegebene Erklärung, daß der christliche Sonntag den jüdischen Sabbat ersetzt habe, allmählich zu der Anjchauung geführt, als gälten sämtliche Vorschriften, die Gott den Juden hinsichtlich des Sabbats gegeben, hinfort für die Christen hinsichtlich des Sonntags.

Die Beobachtung des Sonntags unter den Gläubigen reicht aber weit hinter Konstantin zurück, nur geschah dieselbe nicht aus Zwang, sondern freiwillig. Sie galt nicht als eine Last, sondern als ein Vorrecht. Die Tatsache allein, daß unser Herr am Sonntag auferstand, hätte diesen Wochentag in den Augen seiner Gefährten ausgezeichnet; von jenem Tage an lebte ja ihre Hoffnung wieder auf. Aber außerdem fanden die meisten Erscheinungen des Herrn nach seiner Auferstehung an Sonntagen statt. Am Auferstehungstag selber erschien er der Maria Magdalena als Gärtner, den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus, „da ihr Herz brannte, als er ihnen die Schrift auslegte“ (Luk. 24, 32), den versammelten Aposteln am Abend bei

verschlossenen Türen. Und dann zeigte er sich ihnen nicht mehr bis am folgenden Sonntag den Elfen zur Überzeugung des Thomas. So ist denn nicht zu verwundern, daß ohne besondern Befehl seitens des Herrn oder seiner Apostel die ersten Christen sich daran gewöhnten, am Sonntag sich zu versammeln zur Erinnerung an die Freude, die sie ob der Auferstehung des Herrn empfunden, zur Erinnerung daran, wie ihr Herz brannte, als er ihnen an einem Sonntag die Schrift öffnete.

Ja, so voller Freude war für sie die Erinnerung an den Oster Sonntag, daß sie selbst das Brodbrechen an jenem Tage fortsetzten, nicht als Passahmahl, oder als Gedächtnismahl für den Tod des Herrn, sondern weil ihrer zweien an einem Sonntag beim Brodbrechen die Augen geöffnet worden waren, und weil er den Elfen im Obergemach beim Brodbrechen Zeugnisse genug dafür bot, daß er es sei, wenn er auch ganz verändert war. (Luk. 24, 30; 35; 41—43.) Dieses Brodbrechen geschah mit Freude und Fröhlichkeit, lesen wir, nicht zum Andenken an seinen Tod, sondern zum Andenken an seine Auferstehung. Dieses Brodbrechen stellte nicht den gebrochenen Leib des Heilands dar, sondern das Darreichen starker Speise für ihren Glauben; es war die nährende Wahrheit, welche ihre Herzen mit Freudigkeit erfüllte ob der herrlichen Hoffnung auf die Zukunft, deren Pfand seine Auferstehung aus den Toten war. (Daß es sich nicht um Gedächtnismahl handelt, geht außerdem aus dem Umstand hervor, daß der Kelch bei diesem Brodbrechen nicht erwähnt wird.) Die Versammlungen am Sonntag erfolgten aus Freude darüber, daß durch die Auferstehung Jesu aus den Toten eine neue Heilsordnung eingeführt worden war.

Je mehr sich nun die Kirche vom Zusammenhang mit dem Judentum löste, insbesondere nachdem Jerusalem zerstört und der Judenstaat aufgelöst war, schwand der Brauch der Sabbatfeier mehr und mehr dahin, und so gewann der erste Tag der Woche, der durch die Auferstehung unseres Herrn in Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit ausgezeichnet worden war, als Tag der geistigen Ruhe und Erfrischung immer mehr Anhänger.

Der Heidenwelt hat Gott keine besondern Gesetze oder Gebote gegeben. Sie hat nur, was ihr von dem ursprünglich in Adams Herz geschriebenen Gesetz übrig bleibt, und dieser Rest ist recht kümmerlich, nachdem Sünde und Tod so lange an der Auslöschung der Urschrift gearbeitet. Zu diesem Ueberrest hat Gott ein einziges Gebot hinzugefügt: „Lut Ruhe! (Laßt euch die Sünde gereuen)“, weil eine neue Gelegenheit, zum Leben zu gelangen, geboten ist (jetzt oder dann im Tausendjahrzeitalter), und jede willentliche Handlung und Denkweise wird in Betracht gezogen werden, wenn einst abgewogen wird, ob und inwiefern von der gebotenen Gelegenheit Gebrauch gemacht worden. Aber an die, welche außerhalb des Christus stehen, ergeht kein weiteres Gebot, als: „Lut Ruhe!“ Zu denjenigen nur, welche diesem Gebot nachkommen, spricht Gott weiter, je nachdem sie Ohren haben zu hören, und Herzen, die seinem Willen sich zu unterwerfen bereit sind.

Was nun die Namenchristenheit unserer Tage anbetrifft, so hat sie die wahre Tragweite der von Gott angebotenen Günst und des gegenwärtigen Ruß an die Neue Schöpfung zu erkennen verfehlt. Ebenso fehlt ihr das Verständnis für das Gesetz der Neuen Schöpfung, ihre Freiheiten, ihre Sakramente usw. Die Namenkirche lehrte die Welt falsche Theorien, betreffend die Taufe, das Abendmahl, den Sabbat, den Neuen Bund usw. Offenbar war es niemals die Absicht des Herrn, von der Namenchristenheit in diesen Stücken verstanden zu werden. Wie der Apostel sagt: „Das Auge hat nicht gesehen, noch das Ohr gehört, noch ist es in eines (natürlichen) Menschen Herz gekommen, was Gott für diejenigen in Bereitschaft hält, die ihn lieben.“ Natürliche Menschen verstehen nicht völlig die Absichten Gottes mit der „kleinen Herde“. — „Aber Gott

hat diese Dinge „uns“ (d. h. denen, die des Glaubens Pauli sind) offenbart durch seinen Geist, denn der Geist erforscht alle Dinge, selbst die Tiefen Gottes“ (seine guten, annehmbaren, vollkommenen Absichten mit seinen Kindern, jetzt und in Zukunft). Wo der Sinn für den hohen Beruf und das vollkommene Gesetz der Freiheit fehlt, weil es am Geist des Herrn (am Gesinnsein wie Gott) gebricht, da konnte das Formel- und Formenwesen (Festtage, Vorküßungen, Enthaltungen dieser oder jener Art, Sonn- und Feiertage) aufblühen und die Namenschristenheit fesseln und ketten. Das ist ebensowenig überraschend als die Tatsache, daß einige wahre Kinder Gottes, Ermählte, zur kleinen Herde Gezählte, sich durch dieses alles derart in Banden schlagen ließen, daß sie ein gut Stück von der den Söhnen Gottes zugedachten Freiheit einbüßten.

Wir wollen hiermit keineswegs gegen die Beobachtung des Sonntags Front machen. Im Gegenteil, wir freuen uns, daß Gott es so gefügt, daß dieser Tag in der ganzen zivilisierten Welt beobachtet wird. Denn dieser Brauch bietet den Gemeinthen des Herrn besondere Vorteile, die ihnen entgehen könnten, wenn der Sonntag weniger allgemein beobachtet würde. Die Neue Schöpfung kann sich nur von Herzen darüber freuen, daß ihr ein Tag von sieben für Anbetung, zum Umgang mit Gleichgesinnten usw. zur Verfügung steht. Ein Abgehen der Welt von der Sonntagsruhe wäre auch für die Neue Schöpfung ein sehr ernstes Verlust; darum allein schon, von andern Gründen gar nicht zu reden, geziemt es sich für alle, die des Herrn sind, nicht nur, den Sonntag hochzuhalten und zu heiligen und zu geistiger Übung und Freude zu benutzen, sondern außerdem noch ihren Einfluß zugunsten der Sonntagsruhe in die Wagschale zu werfen, durch kein Wort, keine Handlung die Beobachtung des Ruhetages zu gefährden.

Aber wenn es ein Trugschluss ist, zu denken, daß der jüdische Sabbat alle übrigen Menschen verpflichte, so ist es gleichermassen ein Irrtum zu glauben, daß der christliche Sonntag eine Fessel sei, daß er äußerlich geheiligt werden müsse, wie es beim Sabbat der Fall war. Selbst religiös eher gleichgültige Leute halten sehr auf diese äußerliche Sonntagsheiligung und verlieren ihren Respekt vor Kindern Gottes, welche die ihnen am Sonntag gebotene Gelegenheit zu Gottesdiensten vernachlässigen und den Sonntag für weltliche Geschäfte brauchen. Wir sind nun hierin der Meinung, daß diejenigen, welche die Freiheit des Christus am besten verstehen, dieselbe nicht dazu mißbrauchen sollen, um andere zu ärgern, sondern vielmehr die ihnen vom allgemeinen Brauch gebotene Gelegenheit benutzen sollen zur Förderung ihres Wachstums in der Gnade und Erkenntnis und in allen Früchten des Geistes. Wir sind der Meinung, daß die Gottgeweihten und, soweit ihr Einfluß reicht, auch ihre Familien, nicht nur die minderjährigen, sondern auch die erwachsenen Kinder den Sonntag treulich beobachten sollten. Alle sollten darüber belehrt werden, daß es gut sei, einen Tag in der Woche für Gottesdienste zu reservieren und daß ein regelmäßig wiederkehrender Ruhetag nicht für die Kirche allein, sondern auch für die Welt eine Notwendigkeit sei.

Wenn auch völlig frei vom Zwang des jüdischen Gesetzes, können wir doch annehmen, daß, da die Vorschriften vom Herrn kamen, sie irgend einen greifbaren Nutzen hatten. Das gilt insbesondere von den Speisegesetzen mit ihrer Unterscheidung von reinen und unreinen Tieren. Nicht daß wir uns einer Sünde schuldig machen, wenn wir Schweinefleisch essen; denn wir stehen nicht unter dem jüdischen Gesetz. Allein der Umstand, daß es den Juden verboten war, legt doch den Gedanken nahe, daß es ungesund sein könnte, und in dieser Beziehung sollten wir vorsichtig sein, weil wir verpflichtet sind, den Gesetzen der Gesundheit zu gehorchen, sofern wir dieselben erkennen.

Ähnlich können wir in der Ruhe des siebenten Tages,

welche Gott für das Volk Israel verordnete, nicht bloß ein Vorbild sehen, sondern auch eine unter den damaligen Umständen notwendige Vorkehr. Selbst religiös gleichgültige Leute geben zu, daß die Unterbrechung der Arbeit alle 7 Tage für Menschen und Lasttiere nützlich sei. Ja es gibt Leute, welche selbst leblosen Dingen dasselbe Ruhebedürfnis zuerkennen. Der „London Express“ schrieb einmal in dieser Beziehung:

„Es mag befremden, wenn jemand von einer müden Stahllaxe oder einer müden Eisenschiene spricht; allein auf der Eisenbahn und in Fabriken hört man so reden und verwundert sich nicht darob. Der Laie mag darob lächeln; der Techniker aber bleibt dabei, daß die Metallteile der Maschine müde werden und der Ruhe bedürfen wie die Menschen. „Was hat den Achsenbruch verschuldet?“ fragt der Fabrikherr. — „Müdigkeit des Metalls“, lautet die Antwort des Inspektors. Diese Antwort wird oft erteilt und dies in Übereinstimmung mit den Tatsachen. Oft bricht eine Laxe oder springt ein Rad bei wenig mehr als üblicher Belastung, ohne daß die gewissenhafteste Untersuchung einen Schaden oder schwachen Punkt zu entdecken vermag. Drum reden die Ingenieure von müdem Metall. Stahlgelenke können müde werden wie Muskeln, und Metall, das seine Ruhe nicht hat, verweigert schließlich die gewohnte Leistung und bringt Gefahr. Die Ingenieure führen diese Erscheinung darauf zurück, daß der Zusammenhang der Moleküle (kleinsten Stoffteile) durch ununterbrochene Arbeit gelockert wird, bis der Punkt erreicht wird, wo das Metall bricht.“

Der republikanische Kalender der französischen Revolution setzte an die Stelle der biblischen Periode von sieben Tagen die Dekade mit je einem Ruhetag nach neun Arbeitstagen; allein die Sache erwies sich bei allem Wunsch der Franzosen, das Dezimalsystem überall anzuwenden, als undurchführbar. Die Natur weist in unzweideutiger Weise immer auf die Zahl 7. Die kritischen Tage bei schweren Krankheiten fielen z. B. weiter auf den 7., 14., 21. oder 28. Tag und ordneten sich dem französischen Dezimalsystem nicht unter.

Wir sind daher weit entfernt, das Falllassen der Sonntagsfeier zu empfehlen. Wir empfehlen im Gegenteil dringend, sie beizubehalten, weil sie nicht allein für den natürlichen Menschen, sondern auch für die Neue Schöpfung vorteilhaft ist. Wir empfehlen dringend, nichts zu tun, das diesen großen Segen beeinträchtigen könnte, der durch das jüdische Gesetz auf uns gekommen ist. Freilich wären wir froh, wenn alle im Sonntag einen Tag zur freiwilligen Anbetung Gottes sehen könnten; da dies aber bei den meisten Menschen nicht der Fall, so dürfen wir sie geradesogut wie nicht in ihrem harmlosen Irrtum hinsichtlich eines Sonntaggebots lassen, da derselbe zu ihrem Vorteil ist.

Die Neue Schöpfung bedarf hinsichtlich des richtigen Gebrauchs des Sonntags keine besonderen Weisungen. Ihr Leben ist ganz dem Herrn und seinem Dienst geweiht. Da sie nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandelt, wird sie eine so gute Gelegenheit, Gott im Leibe und im Geist, welche sein sind, zu verherrlichen, nicht unbenutzt verstreichen lassen. Der Sonntag wird von ihr benutzt werden zu Lobpreisung und Danksagung, zur Betrachtung des Wortes Gottes, zur Ermahnung im Anschluß daran.

Doch sind wir hinwiederum nicht der Meinung, daß der Sonntag zu nichts anderem als zum Gottesdienst verwendet werden dürfe. Gott hat solches nicht geboten und darum hat auch niemand ein Recht, solches zu gebieten. Wo aber unser Herz ist, wohin uns die Vorliebe zieht, da werden wir auch gerne weilen, und wir können zuversichtlich annehmen, daß jedes Mitglied der Neuen Schöpfung keine größere Freude und Lust kennt, als den Umgang mit dem Herrn und den Brüdern und daher selten die Versammlungen versäumen wird. (Hebr. 10, 25.)

Was wir freiwillig tun, als dem Herrn, ohne daß es uns befohlen wird, das ist ein um so deutlicheres Zeichen dafür, daß wir ihn und die Seinen lieben, und das wird der Herr entsprechend wertschätzen. Viele Glieder der Neuen Schöpfung haben Kinder oder Untergebene; dieselben sollten hinsichtlich der Bedeutung des Sonntags aufgeklärt und ermuntert werden, von der gebotenen Ruhegelegenheit einen vernünftigen und vorteilhaften Gebrauch zu machen. Das Wort Gottes empfiehlt nirgends eine so knechtische Sonntagsfeier wie die sog. puritanische, derzufolge es eine Sünde ist, am Sonntag zu lächeln, ein Verbrechen, sein Kind zu küssen, eine Entheiligung, einen Spaziergang zu machen oder unter einem Baum zu sitzen und Gottes herrliche Natur zu betrachten.

Wenn wir aber dieses Extrem vermeiden, werden wir wohl daran tun, nicht in das andere zu fallen, wie manche tun, indem sie es gut heißen, daß am Sonntag einer lauten Fröhlichkeit, dem Spiel, der weltlichen Musik gekrönt oder eine Arbeit verrichtet wird, die ebenso gut an einem Wochentag verrichtet werden kann. Die Kinder der Neuen Schöpfung sollten in jeder vernünftigen Weise den Widerstreit des Geistes eines gesunden Sinnes tragen, welchen Gott ihren Eltern verheißt hat durch sein Wort der Wahrheit und durch die Erfüllung mit seinem hl. Geist. Eine vernünftige anständige Beachtung des Sonntags als eines Ruhetags, an welchen geistige und sittliche Förderung, Umgang mit der Familie und den Gliedern der Familie Gottes, der Neuen Schöpfung gesucht wird, kann allen nur von großem Segen sein.

Ein anderer Grund für die Beobachtung des Sonntags liegt in der dermaligen Gesetzgebung, welche in vielen Staaten den Sonntag als Ruhetag vorschreibt. Die Kinder Gottes aber müssen nicht weniger, sondern mehr als andere Menschen, den Gesetzen untertan sein, sofern dieselben nichts ihrem Gewissen zumiderlaufendes enthalten. Würde das bürgerliche Gesetz zwei oder drei Ruhetage per Woche vorschreiben, so hätten die Neuen Schöpfungen dieselben zu beobachten und dafür zu halten, daß ihnen diese Ruhetage zur geistigen Förderung dienen sollen. Doch weil es sich um ein Menschen- und nicht um ein Gottesgebot handeln würde, wären sie nicht verpflichtet, in ihrer Beobachtung über dasjenige hinauszugehen, was die Welt als hinreichend ansähe.

Die Vorbildlichkeit des jüdischen Sabbats.

Wir haben schon bemerkt, daß das Sabbatgebot vom Sinai keinem anderen Volk als Israel gegeben worden und daß mithin kein anderes Volk durch dasselbe verpflichtet ist. Die erste Beobachtung des Sabbats, von der die Schrift redet, ist diejenige des Volkes Israel nach seinem Auszug aus Ägypten. Da ward ihm geboten, am siebenten Tag das Ausgehen zum Einsammeln des Mannas zu unterlassen. Dem Adam, dem Henoch, dem Noah, dem Abraham, dem Isaak, dem Jakob war kein Sabbatgebot gegeben worden. Die einzige Erwähnung eines Sabbats vor dem Auszug aus Ägypten findet sich im Schöpfungsbbericht, wo erzählt wird, daß Gott am siebenten Tage ruhte (d. h. zu schaffen aufhörte; vgl. Joh. 5, 17). Das war aber nicht ein Tag von 24 Stunden, sondern ein solcher von siebentaufend Jahren.

Durch das Sabbatgebot stellte Gott die Ruhe des Volkes Israel je am siebenten Tage in Parallele mit seiner eigenen Ruhe, und dies bringt uns auf den Gedanken, daß, abgesehen von dem Segen, den Israel von dieser Ruhe hatte, das Sabbatgebot eine vorbildliche Belehrung für die Neue Schöpfung enthält; wie wir denn überhaupt in allem, was Israel und sein Gesetz betrifft, vorbildliche Belehrungen sehen.

Der 7. Tag, der 7. Monat, das 7. Jahr waren im Gesetz alle hervorgehoben. Der 7. Tag diente zur Unterbrechung der Arbeit, zur körperlichen Ruhe; im 7. Monat

fand der Veröhnungstag statt, an welchem die Sünden des Volkes im Vorbild hinweggetan wurden, damit es Ruhe hätte von seinen Sünden, im 7. Jahr endete jede Knechtschaft. Außerdem folgte nach je 7×7 Jahren das 50ste oder Jubeljahr, in welchem alle Forderungen und Urteile verjährten und jede Familie zu ihrem Eigentum zurückkehrte, befreit von allem, was infolge früherer Verirrung oder Vergehung auf ihr lastete. Das Gegenbild dieses Jubeljahrs ist das Tausendjahrreich, das 50. Jahrtausend*) seit dem Beginn der Schöpfung, in welchem stattfinden wird die Wiederherstellung aller Dinge, von welcher Gott geredet hat durch den Mund aller heiligen Propheten von jeher. Doch wird dies Gegenbild nicht einem Volke allein, sondern der ganzen Menschheit zugute kommen, allen Geschlechtern, die über diese Erde gegangen sind.

Laßt uns nun den vorbildlichen Sabbat näher betrachten, und den Umstand, daß nach 7×7 Tagen, also nach je 7 Sabbaten der 50. oder Jubeltag folgte, welcher den Gedanken der Ruhe mit größerem Nachdruck zur Geltung brachte.

Welches ist die Segnung, deren die Neue Schöpfung teilhaftig wird und die das Gegenbild zu dem Sabbat der Israeliten ist? Darüber gibt uns Hebr. 4, 1—11 Auskunft, wo wir lesen: „Fürchten wir uns nun, daß nicht etwa, da eine Verheißung, in seine Ruhe einzugehen, hinterlassen ist, jemand von euch zurückgeblieben zu sein scheine ... Denn wir, die wir geglaubt haben, gehen in die Ruhe (das Halten des Sabbats) ein ... Weil nun übrig bleibt, daß etliche in dieselbe eingehen, und die, welchen zuerst die gute Botschaft verkündigt worden ist, des Ungehorsams (engl. Unglaubens) wegen nicht eingegangen sind ... so bleibt also noch eine Sabbatruhe dem Volke Gottes übrig. Denn wer in seine Ruhe eingegangen ist, der ist auch zur Ruhe gelangt von seinen Werken, gleichwie Gott von seinen eigenen. Laßt uns nun Fleiß anwenden, in jene Ruhe einzugehen, auf daß nicht jemand nach demselben Beispiel des Ungehorsams (engl. Unglaubens) falle.“

Hiermit lehrt uns der Apostel zweierlei. 1. Daß es unser Vorrecht ist, jetzt zur Ruhe einzugehen, und tatsächlich erfreuen sich alle, welche den Herrn wahrhaftig angenommen haben und ihm vertrauen und alles übergeben, jetzt schon des gegenbildlichen Sabbats, der Ruhe, die der Glaube gibt; 2. daß, um diese Ruhe zu behalten und einzugehen in den ewigen „Sabbat, welcher noch dem Volke Gottes übrig bleibt“ (das Königreich der Himmel), wir in der Gunst beim Herrn bleiben, ihm fortwährend Vertrauen und Gehorsam erweisen müssen.

Den Gliedern der Neuen Schöpfung braucht man nicht erst zu sagen, wann und wie sie eingegangen in die Ruhe des Glaubens, wann und wie der Friede Gottes, der alles Bersten übersteigt, in ihren Herzen zu herrschen und völliges Vertrauen auf Ihn alle Furcht und Unzufriedenheit zu verschrecken begann. Dies geschah bei der bewußten Annahme des Herrn Jesu als des Mittlers des Neuen Bundes, bei welcher Annahme unsere Schulden gedeckt wurden durch das uns zugerechnete Verdienst (Vermögen) unseres Erlösers, des Messias. Friede und Ruhe nahm zu, als wir in Ihm erkannten das Haupt der Neuen Schöpfung, den Erben der dem Abraham gegebenen Verheißung; als wir begriffen, daß wir von Gott berufen werden sollten zu Miterben an des Hauptes Segensherrschschaft. Die vollkommene Ruhe, die Sabbatfreude aber kam, als wir unser Alles dem Herrn übergeben und uns freudig seiner verheißenen Führung auf dem schmalen Weg zum Königreich anvertraut hatten. Von da an ruhten wir von unsern eigenen Werken, von aller Bemühung, uns selbst gerecht zu machen; wir bekannten uns unvollkommen und der Gunst Gottes unwürdig und unfähig, uns selbst derselben würdig zu machen. Damals nahmen wir dankbar das göttliche Erbarmen

*) Siehe Band II, Kapitel VI.

an, welches uns anboten ward in der Erlösung, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn; wir ergriffen die verheißene Durchhilfe in jeder Zeit der Not und unternahmen es, Schüler Jesu zu werden, nachzugehen Seinen Fußspuren, „bis in den Tod“.

Der Apostel erklärt, daß wir ruhten von unseren Werken wie Gott „ruhte von seinen eigenen“. Wir haben schon gesehen, daß Gott sein Schöpfungsmerk unterbrach, nachdem er den Menschen zu Seinem Bilde erschaffen. Er hat es seither zugelassen, daß Sünde und Tod seine herrliche Schöpfung besaßten und beschädigten; er hat seinen mächtigen Arm nicht erhoben, um diesem Lauf der Dinge zu wehren oder um Satan, den großen Betrüger, in seinem Schalten und Walten zu hindern. Gott hat alles Gericht dem Sohne übergeben und wartet, bis daß der Augenblick gekommen, da der Messias alles wiederherstellen wird. Wir sind durch Glauben eingegangen in die Ruhe Gottes, wenn wir in Christo Jesu den Gefalbten Gottes erkennen, der Macht hat, es auszurichten, nicht bloß zum Besten der Neuen Schöpfung, der Glieder seines Leibes, sondern zum Heil und Segen für alle Welt, zur Wiederherstellung aller derjenigen, welche die Gnade Gottes in Ihm annehmen.

Nachdem wir klar den Augenblick erkannt, da wir selbst eingegangen in die Ruhe Gottes, wird es von Nutzen sein, rückwärts zu blicken, um zu sehen, wann die Ruhe der Neuen Schöpfung als eines Ganzen begann. Die Apostel erfreuten sich eines gewissen Maßes von Ruhe und Frieden, als der Herr in Fleische bei ihnen war. Das war aber nicht vollkommener Friede. Sie freuten sich darob, daß der Bräutigam in ihrer Mitte war, sie freuten sich in ihm, aber sie erkannten noch nicht die ganze Tragweite seiner Liebe und seines Dienstes. Als ihr Meister starb, ging ihre Ruhe und Freude, ihr Frieden in Trümmern, und der Grund für ihre Enttäuschung lag, nach ihren eigenen Worten, darin, daß sie gedacht hatten, er sei der, welcher Israel erlösen (von der Herrschaft Roms befreien) sollte. Darin hatten sie sich also getäuscht. Nachdem er auferstanden war aus den Toten, nachdem er sich ihnen gezeigt und seine Auferstehung bewiesen hatte, sängen Furcht und Zweifel an, der Hoffnung platzzumachen. Aber Freude und Friede kehrte nicht in vollem Maße zurück. Noch herrschte einige Unklarheit in den Köpfen und Herzen der Apostel. Allein sie ließen doch den Worten des Auferstandenen ihr Ohr und warteten, seiner Ermahnung gemäß, in Jerusalem, bis sie mit Kraft ausgestattet wurden.

Sie warteten und hielten Ausschau — wie lang? Sie warteten 7 × 7 Tage und am folgenden fünfzigsten Tag, am Jubeltag, ließ Gott seine gnädige Verheißung in Erfüllung gehen und sorgte dafür, daß die, welche Jesum angenommen hatten, nun auch in seine Ruhe eingingen, in den großen Sabbat der Neuen Schöpfung. Dies geschah durch Verleihung des Pfingstsegens, des hl. Geistes, welcher Friede gibt durch Jesum Christum. Dieser hl. Geist belehrte sie, daß, wenn auch Jesus für die Sünder gestorben und der Auferstandene in den Himmel zurückgekehrt und jetzt ihren Augen entrückt war, er doch vor Jehova Wohlgefallen gefunden und ein vollgültiges Sühnopfer für die Sünde dargebracht hatte; so könnten sie nun ruhen im Verdienst des Werkes, das Er vollbracht, darüber völlig beruhigt sein, daß Gottes Verheißungen alle Ja und Amen seien in Ihm und durch Ihn, daß ihre Sünden vergeben und sie selbst von Gott angenommen seien. Dies gab ihnen völlige Sicherheit darüber, daß die außerordentlich großen und kostbaren Verheißungen, welche Jesum zum Mittelpunkt haben, auch in Erfüllung gehen würden, daß sie selbst teilhaben würden an seiner Herrlichkeit, wenn die Gnade ihre Herzen gereinigt haben würde, sofern sie selbst ihren Vertragspflichten getreulich nachgekommen wären, ihre Berufung und Erwählung festgemacht hätten durch ihr Verbleiben im Christus, durch Gehorsam dem Willen Gottes gegenüber.

Alle Neuen Schöpfungen, die den hl. Geist (d. h. die heilige Gesinnung) empfangen haben, sind dadurch eingegangen in den gegenbildlichen Sabbat, und statt einen aus sieben Tagen der körperlichen Ruhe zu weihen, feiern sie alle Tage Sabbat, Ruhe des Herzens, des Gemütes, des Glaubens an den Sohn Gottes. Allein diese Ruhe aus Glauben ist noch nicht das Ende; sie ist nicht das volle Gegenbild des jüdischen Sabbats. Die große „Ruhe, die übrig geblieben ist dem Volke Gottes“, wird kommen am Ende des Laufs, für alle, die den Lauf mit Freuden werden vollendet haben. Unterdessen muß unsere Ruhe aus Glauben vorhalten; denn sie ist das Pfand, die Sicherheit für die Ruhe der Zukunft. Zur Erhaltung dieser Ruhe aus Glauben ist nicht allein Gehorsam in Gedanken, Worten und Werken erforderlich, soweit wir dessen fähig sind, sondern auch Vertrauen auf die Gnade des Herrn. So können wir stark sein im Herrn und in der Kraft seiner Macht, und in seinen Fußspuren wandeln. Unsere Zuversicht muß sein, daß er sowohl fähig als auch willig ist, uns zu „mehr als Überwindern“ zu machen, uns Anteil zu geben an dem großen Werk des gegenbildlichen Jubeljahrs. —übers. von E. P.

Das Hochzeitsfest.

„Kommt, denn schon ist alles bereit!“ (Luk. 14. 17.)

Sorgfältiges Untersuchen dieses Gleichnisses, wie es in Matth. 22, 1—14 berichtet ist, zeigt volle Harmonie mit dem ähnlichen Gleichnis in Luk. 14, 16—24, obschon in Einzelheiten kleine Unterschiede da sind. Es ist daher ratsam, diese beiden Berichte zusammen zu betrachten.

Beide Gleichnisse zeigen drei unterschiedliche Ruhe zum Hochzeitsmahl, oder eigentlich drei Teile des einen Rufes, der die Gäste sammeln soll. Über die Bedeutung dieses Gleichnisses kann es keine Meinungsverschiedenheit geben. Der Gedanke, der uns hier vor Augen geführt ist, durchzieht die ganze Schrift, nämlich, daß Gott ein besonderes Volk, eine kleine Herde aus der Welt herauswählt, um Miterben mit Jesus Christus ihrem Herrn in seinem Königreich zu sein und teilzuhaben an dem herrlichen Werk jenes Königreiches, symbolisch dargestellt als eine „reine Jungfrau“, welche den Verlobungsbund mit dem Königssohn, ihrem Herrn und Erlöser, schließt, alsdann schließlich die große Hochzeit stattfindet und die Jungfrau die „Braut, des Lammes Weib“ wird.

Dieser Gedanke wurde von Johannes dem Täufer ausgesprochen, als er unsern Herrn einführte. Er stellte ihn als den Bräutigam hin, indem er sagte: „Der die Braut hat, ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der da steht und ihn höret, ist hoch erfreut; diese meine Freude nun ist erfüllt.“ (Joh. 3, 29.) Johannes hörte den Bräutigam und freute sich, obschon er nicht zu der Brautklasse eingeladen war. Der Herr hatte hauptsächlich Israel als sein besonderes Volk berufen und hatte alles bereitet, um seine erste Einladung — die Braut Christi zu werden — auf das Volk jener Nation ergehen zu lassen. Diese Einladung fand während der 3 1/2 Jahre seiner Amtszeit bei unserm Herrn erstem Advent statt. Seine Botschaft, die durch ganz Israel erscholl, lautete: „Das Königreich der Himmel ist herbeigekommen, tut Buße und glaubet dem Evangelium.“ Dieses ist die Einladung, die im 3. Vers unseres Textes erwähnt ist und welche von Israel als Volk nicht beachtet wurde. Infolgedessen wurde ihr „Haus“ oder Nation wüste gelassen und der Messias gekreuzigt usw.

Unser Herr aber verließ das Volk jener Nation nicht nach ihrer Verwerfung als Ganzes, denn nach seiner Auferstehung befahl er seinen Aposteln, das Evangelium nicht mehr nur dem Volk Israel allein, sondern aller Kreatur zu verkündigen, und fügte noch hinzu: „Anhebend zu Jerusalem“.

Wir wissen auch, daß während einiger Jahre nach der Kreuzigung das Evangelium durch die Kraft und Segnung des heiligen Geistes, der durch die Apostel wirkte, wieder an das Volk Israel erging. Paulus redet davon, wenn er zu elischen aus den Juden sprach: „Zu euch mußte notwendig das Wort Gottes zuerst geredet werden.“ (Apg. 13, 26 u. 46.)

Dieses war der zweite Ruf zur Hochzeit (Vers 4). Es heißt: „Saget den Geladenen“, — sie waren vorher eingeladen, wollten aber während der 3 1/2 Jahre Amtszeit unseres Herrn nicht kommen. Überdies waren die Knechte noch beauftragt ihnen zu sagen, „die Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet und alles ist bereit“. Diese umfassende Darstellung des Bereitseins konnte bei der ersten Einladung vor dem Tode unseres Herrn noch nicht gegeben werden; denn er selbst in seinem eigenen Opfer für die Sünde repräsentiert die Ochsen, (war der Fülle, 3. Mose 16, 3), welche geschlachtet wurden, und das Essen seines Fleisches, welches für das Leben der Welt dahingegeben ward, bringt das ewige Leben so vielen, als ihn annehmen*).

Auf den ersten Ruf scheint niemand gehört zu haben, außer den Knechten, welche die Botschaft brachten. Beim zweiten Ruf waren es nur etliche, die die Botschaft annahmen. Es war nur ein Überrest, wie es der Bericht in Luk. 14, 21, 22 zeigt. Wir sehen auch, daß der zweite Ruf nicht an die Gerechten und Hervorragenden im Volke erging, sondern an die moralisch und geistig Armen, Blinden und Krüppel — nicht aber an die Tempel-Klasse Israels, die Führer der Religion, die Schriftgelehrten und Pharisäer, sondern nur zu den Armen, die an den Straßen und Wegen jener Stadt, oder Königreich gefunden wurden. Diese zweite Botschaft sammelte eine beträchtliche Zahl der scheinbar geringen und unpassenden Klasse für die Hochzeit, wo sie dann bereit gemacht wurden mit dem vorgesehenen Hochzeitskleid. Bezüglich der Sammlung unter dem zweiten Ruf beachte den Bericht in Apost. 2, 41, 47; 4, 4. Dreitausend wurden an einem Tage willig befunden und nachher fünftausend. Obschon aber diese Israeliten die Botschaft der Gnade nach Pfingsten annahmen infolge des zweiten Rufes dieses Gleichnisses waren sie doch nur ein Überrest im Vergleich mit dem ganzen Volk Israel — aber doch ein Teil im Verhältnis zu der zuvor bestimmten Zahl, welche die ausgewählte Kirche, die Braut Christi ausmachen soll.

Zum Beweis seiner Behauptung, daß nur ein Überrest Gott annehmbar war, zitiert Paulus den Propheten Jesaias, indem er sagt: „Jesaias aber ruft über Israel: Wäre die Zahl der Söhne Israels wie der Sand des Meeres, nur der Überrest wird errettet werden.“ (Röm. 9, 27.) Paulus fährt fort zu zeigen, daß der Fall Israels der Reichtum der Welt war und daß, weil sie die bestimmte Zahl nicht vollendeten oder nicht die erwählte Anzahl Gäste zum großen Hochzeitsfest kam, die Einladung auch auf die Heiden ausgedehnt wurde. Er hebt hervor, daß Gott der natürlichen Zweige des Ölbaums nicht verschonte, sondern alle untauglichen ausbrach, um während dieses Zeitalters Heiden einzupfropfen zur Ausfüllung der vordem den Israeliten nach dem Fleisch reservierten Plätze, damit sie der Wurzel und der Fettigkeit der großen göttlichen Verheißungen für Abrahams Samen ebenfalls teilhaftig würden. (Röm. 11.)

Nachdem dann der Überrest von den „Straßen und Gassen“ gesammelt war, und nachdem die Großen und Einflußreichen

jener Nation die göttliche Einladung zum Hochzeitsfest verworfen und des Königs Boten, die Apostel, gefangen und einige getötet hatten (Apg. 8, 1—4; 12, 1—3), sandte Gott seine Gerichte auf jene Stadt und zerstörte sie gänzlich in einer großen Trübsalszeit. (Vers 7.) Johannes der Täufer verglich diese Trübsal mit einem „Feuer“, das die „Spreu“ jener Nation verzehrte. Dies war die „Feuertaufe“, welche auf sie kam, im Gegensatz zu der Taufe des heiligen Geistes, welche auf die wahren Israeliten kam, weil sie die Einladung zum Hochzeitsfest angenommen hatten. (Matth. 3, 11.) Johannes sagte bezüglich dieses Feuers und Jornes zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, welche zu seiner Taufe kamen: „Otternbrut! wer hat euch gewiesen, dem kommenden Jorne zu entfliehen?“ (Matth. 3, 7; Luk. 3, 7.) Auch Paulus schrieb bezüglich dieser Vernichtung all derer, die die Gnade Gottes verwarfen: „Die sowohl den Herrn Jesus als auch die Propheten getötet und uns durch Verfolgung weggetrieben haben und Gott nicht gefallen und allen Menschen entgegen sind, indem sie uns wehren, zu den Nationen zu reden, auf daß sie errettet werden; — damit sie ihre Sünden voll machen; aber der Jorn ist völlig über sie gekommen.“ (1. Thess. 2, 15, 16.)

Auf diese Weise wurde der Weg für den dritten Teil des Rufes zum Hochzeitsfest geöffnet (der Ruf der Nationen). Er geschah infolge einer ungenügend gefundenen Anzahl Würdiger, aus denen, welche zuerst eingeladen waren — den Juden, dem Samen Abrahams. Dieser dritte Ruf, in Vers 9 unseres Textes erwähnt und auch in Luk. 14, 23, wird in beiden Erzählungen als ein Ruf an „den Landstrafen“ unter den Nationen, den Heiden dargestellt, außerhalb der „Stadt“, welche ganz Israel vorstättet. Dieser Ruf unter den Heiden ertönte bis jetzt mehr als 18. Jahrhunderte und hat auch demgemäß den beabsichtigten Zweck erfüllt, nämlich das Vollmachen der vorherbestimmten Zahl der Ausgewählten, welche die Miterben des Königreiches ausmachen, indem sie die Braut, das Weib des Lammes werden.

Beide Evangelisten berichten, daß eine genügende Zahl gefunden werden. Matthäus zeigt, daß „sowohl Böse als Gute“ unter denjenigen, die am Feste teilnehmen wollten, gefunden wurden. Seine Beschreibung erinnert uns an ein anderes Gleichnis unseres Herrn, das denselben Punkt illustriert. Es ist das Gleichnis vom Netz, welches, ins Meer geworfen, Fische fing, gute und schlechte, brauchbare und unbrauchbare. Die Trennung der Fische — die einen wurden zum Gebrauch in Körbe gesammelt, die übrigen ins Meer zurückgeworfen — zeigt eine Wahl, eine Unterscheidung seitens des Herrn, zwischen solchen, die bekennen, von der Königreichs-Klasse zu sein und darnach trachten, am Fest teilzunehmen und denjenigen, welche der Herr würdig erachtet gemäß gewissen Bedingungen und erprobtem Charakter.

Dieser Teil des Gleichnisses bringt uns zum Schluß des Evangeliumszeitalters. Dieses Zeitalter bezweckt ja hauptsächlich die Berufung derjenigen, die am Hochzeitsfest teilnehmen werden. Wenn es daher wahr ist, daß wir am Ende dieses Evangeliumszeitalters sind, folgt daraus, daß eine genügende Anzahl würdiger Gäste gefunden wurde, oder umgekehrt: Wenn eine genügende Anzahl Gäste jetzt gefunden ist, so beweist dies wiederum, daß wir am Ende dieses Zeitalters sind. Und gerade an dieser Stelle zeigt das Gleichnis eine andere Seite; denn erst, nachdem die Hochzeit mit der richtigen Anzahl Gäste versehen war, „kam der König herein“ und begann mit der Inspektion der Gäste. Wie wir schon an einem andern Ort gezeigt haben, bringt uns dies zum April 1878*). Daher glauben wir, kraft des Schriftzeugnisses, daß das der Zeitpunkt war, da unser Herr seine Königswürde annahm, welche er seither

*) Siehe Stiftshütte. — Ein Schatten der wahren, „besseren Opfer“, Seite 60. (150 S., 40 Bsp. fr.)

*) Mill. Tages-Anbruch, Band III, Seite 189.

innhat und behält, bis er die gegenwärtigen, fogenannten christlichen Institutionen gestürzt und sie „wie Töpfergefäße zerschmettert“ hat in einer Zeit großer Trübsal, symbolisch dargestellt als eine Zeit des „Feuers“ und überschwemmender Fluten als Übergang in sein 1000 Jahre währendes Königreich, wo dann alle Geschlechter der Erde sollen gesegnet werden.

Dieses Datum, wo der Bräutigam seine königliche Macht und Autorität an sich nimmt, zeigt eine besondere Seite der Verfahrungsweise mit der geweihten Kirche — der zum Fest gesammelten Klasse. Der erste Teil der Arbeit des Königs in der Aufrichtung seines Königreiches ist, wie wir gesehen haben, das Gericht über die Nationen. Und Petrus versichert uns, daß „das Gericht am Hause Gottes anfangen muß“. Dieses Gericht über das Haus Gottes, die geweihte Kirche, wird im Gleichnis durch die Inspektion des Königs über die Gäste gezeigt. Unter denselben fand er jedenfalls Würdige und Unwürdige, solche, die im Gleichnis durch „einen“ (Anführer oder Repräsentanten einer Klasse) dargestellt sind.

Die Unwürdigkeit dieses einen Gastes besteht im Fehlen eines Hochzeitskleides. Daher ist es für uns von großer Wichtigkeit, die Bedeutung eines solchen Kleides zu erfahren. Die Geschichte lehrt uns, daß bei den Juden die Sitte vorherrschte, daß angesehene Juden anlässlich eines solchen Festes jedem Gast ein Oberkleid bereit hielten. Möchten nun die Gäste äußerlich noch so verschieden sein, bei dieser Gelegenheit, als Gäste ihres Gastgeber, waren sie ganz gleichgestellt, denn alle Hochzeitskleider waren gleich, wahrscheinlich aus weißem gesticktem Leinen. Die Bedeutung ist leicht zu erkennen. Des Herrn Volk, aus allen Nationen, Sprachen und Völkern gesammelt, sind ganz ungleich begabt, sei es in moralischer, physischer, geistiger oder finanzieller Beziehung. Wenn sie aber den Herrn Jesus und die Erlösung durch sein Blut, sowie die Einladung zum Hochzeitsfest angenommen haben, sind sie als „Neue Kreaturen in Christo Jesu“ gerechnet, alle sind dann allzumal auf demselben Standpunkt — denn das Kleid der Gerechtigkeit Christi deckt alle Mängel, so daß da kein Unterschied mehr ist, bezügl. frühern Zu- und Umständen — knecht oder freier, Mann oder Weib, alle sind eins in Christo Jesu. (Gal. 3, 28.)

Diejenige Klasse, die ohne das hochzeitliche Kleid der Gerechtigkeit Christi dargestellt ist, ist jedenfalls eine solche, welche die Notwendigkeit, den Wert, oder das Verdienst des großen Erlösungsopfers für uns leugnet. Sie stellt die Notwendigkeit einer Bedeckung ihrer Sünde gänzlich in Abrede — versucht in ihrem eigenen besleckten Kleid der Selbstgerechtigkeit zu erscheinen.

Die Nichtigkeit dieser Illustration wird noch erhöht, wenn wir wissen, daß es damals Sitte war, nicht nur für das Hochzeitskleid zu sorgen, sondern auch darauf zu bestehen, daß jeder Gast, welcher zum Fest zugelassen werden wollte, auch das Hochzeitskleid an habe. Genau so auch jetzt: die hauptsächlichste Bedingung des Aufes zu dem großen Hochzeitsfest, welches Gott bereitet hat, ist, daß alle, welche kommen wollen, zuerst durch Glauben die Erlösung, die in Christo Blut ist, annehmen müssen, ohne dies haben sie keinen Zutritt. Aus diesem folgt nun, daß der Gast, der ohne dieses Hochzeitskleid befunden ward, beim Eintritt als Gast dieses getragen haben muß, sonst wäre er nicht zugelassen worden. Dies können wir auch tatsächlich in der Kirche beobachten. Während niemand Zutritt zu der Gnade Gottes in Christo hatte, ohne vorher durch Glauben das Verdienst seines Opfers als Lösegeld für die Sünden angenommen zu haben, finden wir viele, die, nachdem sie die Gnade Gottes angenommen haben, nicht nur den König, welcher das Hochzeitsfest bereitet, verachten, sondern auch den Königssohn, welcher die Königswürde angenommen

hat — indem sie das Kleid der Gerechtigkeit verwarfen und trotzdem versuchen, seiner Gnade teilhaftig zu sein.

Wo finden wir diese Klasse? Überall unter solchen, die ihr Hochzeitskleid noch tragen, und wie wir es erwarten sollten, machen sich gerade seit 1878 die das Lösegeld leugnenden Lehren besonders breit, die da verleugnen den Herrn, der sie erkaufte hat (2. Petri 2, 1). Und diese Theorien, die vom Lösegeld wegführen, scheinen für gewisse Klassen eine ganz besondere Anziehungskraft zu haben. Einmal für solche, welche in ihren Gedankengängen gern unabhängig erscheinen und als Kritiker und vorgeschrittene Denker gelten möchten. Zweitens werden solche von dieser Lehre eingenommen, deren Weihung nicht vollständig ist und welche glauben, daß die Errettung (zur Brautklasse) alle Menschen einschließt, teilweise weil sie erkennen, daß sie nicht auf dem schmalen Wege der Selbstverleugnung wandeln.

Eine solche Klasse finden wir ganz gewiß zur gegenwärtigen Zeit. Dieselbe ist auch ziemlich groß. Viele davon spotten beim Gedanken, daß ein Lösegeld notwendig war oder bezahlt wurde. Andere wieder anerkennen dasselbe stillschweigend, im Herzen und Leben aber verleugnen sie es, indem sie die logische Bedeutung desselben und die Vernünftigkeit der Teilnahme mit dem Herrn an den Leiden der Jetztzeit außer acht lassen.

Das Gleichnis zeigt, daß bei diesem kritischen Zeitpunkt die volle Zahl der Gäste versammelt und im Haus des Gastgebers war. Wir können uns die Vorkehrungen zur Bewirtung der Gäste, den Empfangssaal, die prächtige Beleuchtung usw. vorstellen und diese entsprechen hier den Segnungen, deren die lebenden Glieder der geweihten Kirche jetzt teilhaftig sind. Auch uns ist das Licht (seit 1874) aufgegangen. Viele der vorgesehenen Segnungen genießen wir durch unsern Gastgeber, den Herrn und vor uns haben wir das Menü, das uns bis zu gewissem Grad die Dinge beschreibt, die „Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“. Gelegentlich vermögen wir die Vorbereitungen des großen fortschreitenden Festes zu sehen. Aus dieser günstigen Stellung werden alle die gestofen, die das Hochzeitskleid nicht tragen. — hinaus in die Unwissenheit, Ungewißheit und „äußere Finsternis“ der Welt.

Im Jahre 1878 war es, daß unsere Aufmerksamkeit in besonderm Maße auf die Wichtigkeit des Hochzeitskleides gelenkt wurde, und seit dieser Zeit gewahrten wir, wie solche, die das Hochzeitskleid wieder abgelegt hatten, gebunden und in die äußere Finsternis geworfen wurden. Es ist natürlich kein buchstäbliches „binden“, sondern das Darbieten der Wahrheit bewirkt es, denn sie ist der bindende und hemmende Einfluß.

Es ist Pflicht all derer, welche die Wahrheit bezüglich des Lösegeldes erkennen, dem König völligen Gehorsam zu leisten und so vereint mit ihm zu binden und alle diejenigen mit der Wahrheit zurückzuhalten, die einen entgegengesetzten Einfluß ausüben. Nach unserer Erfahrung gehen alle, welche anfangen, das kostbare Blut und Verdienst Christi zu mißachten, als den Loskaufspreis der Welt, schnell in die äußere Finsternis der Welt zurück, d. h. sie verlieren die Erkenntnis des göttlichen Planes.

Im Gleichnis steht, daß in der äußern Finsternis Heulen und Zähneklappen sein wird. Allgemein wird darunter „ewige Qual“ verstanden, „höllisches Feuer“, obgleich diejenigen, die es so auslegen, die Tatsache, daß Finsternis und Feuer diesem Gedanken widersprechen, gänzlich außer acht lassen, denn wo Feuer ist, gibt es keine Finsternis; wo es dunkel ist, leuchtet kein Feuer*). Sie glauben, daß Leute in der Hölle eingeschlossen werden, während doch im Gleichnis dieser Ort ein äußerer Platz ist. Keine der geschilderten Zustände spricht für die ge-

*) Mit „Zähneklappen“ (anstatt „Knirschen“) scheint Luther auch auf nächtliche Kälte in der Finsternis außerhalb des Hauses hindeuten zu wollen.

wöhnliche Auslegung, wohl aber bestätigen sie unsere hiernach folgende Auffassung.

Das „Seulen und Zähneknirschen“ derer, die in der äußeren Finsternis der Welt und der Namenkirche sind, hat noch nicht begonnen, das Gleichnis aber zeigt, daß es kommen wird. Diejenigen, welche jetzt vom Lichte und allen Freuden und Segnungen der gegenwärtigen Zeit weggetrieben werden, haben ihren Teil in der Zeit der Trübsal, die über die ganze Erde kommen wird. Diese Trübsal wird eine „Zeit der Drangsal, dergleichen nicht gewesen ist, seitdem eine Nation besteht bis zu jener Zeit“ genannt. Niemand wird jener Trübsal entgehen außer der kleinen Herde, der Königreichs-Klasse, der Braut, zu welcher der Herr sagte: „Wachet nun, daß ihr würdig geachtet werdet, diesem allem zu entfliehen, was geschehen soll.“

Unser Herr faßt die Bedeutung dieses Gleichnisses in die folgenden Worte zusammen: „Viele sind Berufene, wenige aber Auserwählte.“ Wie wahr ist dies! Nicht alle wurden zu dem Hochzeitsfest berufen. Hunderte von Millionen haben in diesen 18 Jahrhunderten nie etwas davon gehört und hunderte von Millionen leben heute, die nicht die geringste Erkenntnis darüber haben. Von diesen können natürlich keine zu den Berufenen gezählt werden. Trotzdem sind viele berufen worden — z. B. alle aus dem Volk der Juden, die ein Ohr hatten, die Botschaft zu hören, waren berufen worden, denn durch die göttliche Anordnung waren sie das Bundesvolk, welchem zuerst die Einladung gehörte, doch nur wenige von ihnen waren Erwählte. Auch während den Heiden das Evan-

gelium angeboten wurde, erreichte dasselbe im Vergleich mit der ganzen Heidenwelt nur eine kleine Zahl, dennoch kam es zu vielen Millionen während diesen 18 Jahrhunderten. Die Berufung verbreitete sich über hunderte von Millionen der heutigen Christenheit, und wir dürfen wohl voraussetzen, daß eine beträchtliche Zahl davon ein Ohr zu hören hat, nichtsdestoweniger ziehen sie es meistens vor, den Ruf zu ignorieren. Die große Mehrzahl trachtet eher nach weltlicher und kirchlicher Macht, Ansehen, Einfluß, Wohlergehen, Vergnügen usw. Nur wenige im Vergleich nehmen die Einladung an, und aus diesen nun trifft der Herr seine Wahl, alle andern, die die Einladung samt ihren Vorrechten und als eine Gnade nicht angenommen haben, werden gesichtet und weggeworfen. Die andern bilden die „kleine Herde“, zu welcher unser Herr sagte: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“

Nun entsteht noch die logische und vernünftige Frage: Wo kann denn noch Raum sein, wenn doch, als der Herr im Jahre 1878 zur Hochzeit gekommen ist, der Hochzeitsaal voll Gäste war? Darauf antworten wir, daß wirklich kein Raum mehr wäre, wenn nicht infolge der Inspektion der Gäste viele hinausgeworfen würden. Für jeden vom Lichte und den Vorrechten des Festes weggestoßenen Gast wird eine Stelle, eine Gelegenheit für einen andern offen, um die für jenen bestimmte Krone in Empfang zu nehmen. (Off. 3, 11.) (Weiteres über diesen letzten Punkt siehe Mai-Nr. d. J. S. 71 ff.)

—Übers. v. E. S.

Gehet aus von ihr. (Off. 18, 4. ff.)

's ist einjmal an die Nation
Jener Juden, in Babel gefangen,
Des Kores Proklamation
Zur Befreiung derselben ergangen:
Ihre Stadt aufzubaun und ihr's Gottes Haus,
Wie das der Prophet ihm bedeutet;
Auch die Tempelgefäße gab er heraus,
Die Nebukadnezar erbeutet.

Wer wollte, durfte heimwärts zieh'n,
In der Truppen des Königs Geleite
Von tausend Reitern, zu schützen ihn
Vor Arabern, die lüstern nach Beute;
Doch, vergleichsweise, nur eine kleine Schar
Den Anruf mit Freuden vernahmen: —
Fünftausend, im ganzen, die Zahl nur war,
Die damals aus Babylon kamen.

In welcher Herzen noch das Licht
Ihres Glaubens an Gottes Verheißung
Und Treue war erloschen nicht,
Diese folgten prompt jener Weisung
Und verließen das Babel, wo sie so lang
Auf Hoffnung gefangen gelegen
Und frohlockend sie zogen, mit Sang und Klang,
Zudäa, der Heimat, entgegen.

Die größ're Zahl dagegen blieb,
Weil sie Glauben und Hoffnung verloren;
Sie hatten Land und Leute lieb,
Waren meist ja in Babel geboren,
Und Jerusalem hatten sie nie geseh'n,
Vom Tempel doch auch bloß gehört:
Warum sollten denn sie nach Zudäa geh'n,
Die Babel bis daher ernährt?

Und, gleich wie dort der Ruf erging,
Der den Juden die Freiheit gewährte,
Und doch bei wen'gen nur verjüng,
Ob schon Israel sämtlich ihn hörte —
Also hat die heutige Christenheit
Den Ruf ihres Kores vernommen,
Und das geistige Israel unjrer Zeit
Will gleichfalls aus Babel nicht kommen.

„Geh' aus, mein Volk, geh' aus von ihr!“
Hört den Herrn, ihren König, sie sagen:
„Geh' aus von ihr!“ ich rate dir,
„Sonst teilst du ihr' Sünden und Plagen.“
Doch es liebet die Großzahl die Lust der Welt,
Die Ehre und Gunst bei den Leuten,
Und ihr Babel drum ihnen so wohl gefällt,
Daß davon sie nicht mögen scheiden.

So ist's auch nur 'ne kleine Zahl,
Die mit Freuden den Ruf jetzt vernehmen,
Die Babylon den Hüden lehrte,
Daß ins Licht, in die Freiheit sie kämen;
Das Jerusalem droben, das ist ihr Ziel,
Sie wollen am Tempel mit bauen:
Drum mit Jubel sie aussieh'n und Dankgefühl,
Weil bald ihre Hoffnung sie schauen.

Laf, Kores, sie auf ihrer Reij'
Deine streitbaren Gelben begleiten,
Daß nicht, wenn in der Wüste heiß,
Mit Arabern sie haben zu streiten,
Der Gefäße der Wahrheit, aus echtem Gold
Und Silber sie werden beraubt.
Herr, verleihe ihnen Mut, mein der Satan großt,
Wenn Antichrist gegen sie schnaubet:

Wenn dann daheim im Vaterland,
Die die Mühsal der Reije erlitten,
Die rechter sowie linker Hand
Um das Ziel ihrer Wallfahrt gestritten
Und Jerusalem seh'n, die ersehnte Stadt,
Und einzieh'n in Zion dort droben,
Werden den, der aus Gnad' sie berufen hat,
Dich, Jesum, sie ewiglich loben. J. a.

Wiederherstellung, Glaubens- und Gebetsheilungen und die Gabe, gesund zu machen. (Schluß.)

Nachdem wir die Notwendigkeit eingesehen haben, daß unser Herz durch den Glauben gereinigt und durch das Wort Gottes rein gehalten werden muß, wollen wir nunmehr betrachten, wie nötig es ist, Fleisch und Sinn unbesleckt zu erhalten, wenn wir uns im Gebet zu Gott nahen.

„Den Leib gewaschen mit reinem Wasser.“

„So laßet uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewißheit des Glaubens, die Herzen besprengt, und also gereinigt vom bösen Gewissen, und den Leib gewaschen mit reinem Wasser. (Hebr. 10, 22.)

Der Apostel zeigt uns hier fünf Herzensstellungen! 1. Lauterkeit, 2. unerschütterlicher Glaube, 3. das Herz mit Blut besprengt (Hebr. 9, 14), d. h. ein Wille, der nicht bloß durch den Glauben gerechtfertigt ist, sondern auch durch das Blut, als Symbol des Verdienstes, das uns der Erlöser ein für allemal am Kreuz erworben hat, 4. ein reines Gewissen, 5. gewaschen am Leibe, d. h. auch der äußere Mensch muß sich in den Reinigungsprozeß durch das Wort der Gnade und Wahrheit begeben.

Die Reinigung des Herzens durch den Glauben, in Jesu Blut wird im allgemeinen viel besser verstanden, als die

Reinigung des Leibes, des Fleisches, welche geschieht durch den täglichen Gehorsam in bezug auf die Verheißungen, Lehren, Ermahnungen und Erläuterungen in der heil. Schrift —, das Wasserbad in Wort.

Es steht fest, daß Gott uns zu Seinen Hausgenossen rechnet, sobald unser Wille geheiligt ist, indem wir uns Christi Verdienst aneignen, noch ehe wir Zeit hatten, uns ganz von den Befleckungen des Fleisches zu reinigen. Aber dieses gnadenreiche Entgegenkommen von seiten Gottes soll uns nicht sicher machen, als wenn wir nun uns getrost dem Gnadenstern nahen dürften in der Unreinheit unseres Fleisches, ohne nach deren Beseitigung zu trachten, — und doch hat der Herr uns gerade dafür schon soviel bargegibt. Im Gegenteil, wenn wir Gottes Heiligkeit und Reinheit recht vor Augen haben, müßte es uns klar und lebendig sein, daß Ihm Sünde, sowie Sünder widerwärtig sind. Nehmen wir Seine Gnade, in Christi Kleid der Gerechtigkeit gehüllt, an, so sollten wir mit allem Eifer sofort beginnen, uns „von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes zu reinigen, und unsere Heiligung zu vollenden in der Furcht Gottes.“ (2. Kor. 7, 1.) Die Bibel gibt uns keinen Grund zur Hoffnung, daß wir völlig rein seien, wenn der Lauf vollendet ist, und daß unsere Heiligung dann vollendet sei. Keineswegs; wenn wir alles getan haben, was wir konnten, müssen wir doch bekennen, wir sind Knechte gewesen, die unserm Herrn keinen Nutzen eingetragen haben. Wir müssen bekennen, daß in unserm Fleisch nichts Vollkommenes ist, daß wir Gott nur „angenehm sind in dem Geliebten“, geborgen in Seiner uns zugerechneten Gerechtigkeit. Denn unter allen Söhnen Adams ist „kein gerechter, auch nicht einer“, auch wird kein einziger vollendet sein in der Heiligung, bis uns unser Erlöser einen neuen, reinen, vollkommenen Leib schenkt, durch den unser gereinigtes Herz sich ausgestalten kann. Trotz alledem wird unser Herz und Wille, wenn gereinigt und stets des Herrn Willen gehorsam, darnach trachten, der völligen Heiligkeit so nahe als möglich zu kommen.

Wenn wir fortwährend in der Reinigung bleiben durch das Wasserbad im Wort, vertieft sich unser Begriff von Reinheit mehr und mehr. Was wir im Anfang beinahe als tadellose Reinheit ansahen, erscheint uns allmählich bei hellerem Licht ganz befleckt. Zuerst erkannten wir nur grobe Untugenden als Befleckung des Fleisches. Kommen wir weiter, so werden uns diese groben Untugenden so anstößig, daß wir sie verabscheuen und keine Rücksicht mehr ihnen gegenüber haben. Hierauf steht eine andere Art von weniger augenfälligen Schlechtigkeiten vor uns, die wir im Anfang gar nicht für Sünde hielten; jetzt aber lassen sie uns keine Ruhe, bis wir sie bekämpft haben. Sind wir wirklich ihrer Herr geworden, so entdecken wir sehr bald wieder dunkle Punkte, mehr versteckt und tief vergraben in unserm innerstem Wesen. Auch diese lassen wir uns hinwegnehmen durch Christi Gnadenarbeit an uns. Zuerst bestand für uns die Befleckung des Fleisches in Lotsschlag, Trunksucht, Ehebruch, Ausschweifung, Fluchen usw., später aber schließt sie alle Ausprägungen von Selbstsucht ein, wie Haß, Bosheit, Neid, Streit, Ruhmsucht. Betrachten wir diese Sache von dem höheren Standpunkte derer, die durch des Herrn Gnade sich schon lange nach völliger Heilung sehnen, so wird uns alles zur Sünde, was gefehlt ist gegen Demut, Sanftmut, Geduld, brüderliche Liebe. Und es ist gut, wenn wir einsehen, daß, während solch hohe Ziele erstrebt und erreicht werden müssen, so schnell und vollständig als nur möglich, unser Herr und Hohepriester unsere Verhältnisse und besonderen Fälle kennt, und daß Er nicht nur keine Unmöglichkeiten von uns verlangt, sondern sogar uns stets zur Hilfe bereit steht, um uns durch die schwierigen Lebenslagen, in die Er uns versetzt hat, durch Sein Wort und die kostbaren Verheißungen durchzubringen. Und sicherlich, „jeder, der diese Hoffnung zu Ihm hat, reinigt sich selbst,

gleichwie Er rein ist.“ (1. Joh. 3, 3.) Was wir über Reinheit des Herzens, als dem wichtigsten Punkte, gesagt haben, muß auch auf physische (körperliche) Reinlichkeit angewendet werden. Ist unser ganzes Bestreben auf vollkommene Reinheit gerichtet, so wird unwillkürlich das natürliche Wasser ebenso wie das symbolische viel gebraucht werden, und der äußere Mensch wird auch bald ganz rein sein.

Reinigung durch Fasten und Gebet.

Obgleich wir nicht unter dem Bunde des Gesetzes stehen, dürfen wir doch Gottes Tun den Vätern der Vorzeit gegenüber und die damaligen vorbildlichen Anordnungen uns zu Nutze und Lehre betrachten. Wir lernen vorerst daraus, daß alle diejenigen, die Passah feierten, — typisch die Gemeinde Gottes darstellend, wie sie Anteil hat an Christus, ihrem Passahlamm, — sich selbst und ihre Wohnungen reinigen, und allen Sauerteig (Symbol der Sünde) aus dem Hause entfernen mußten. (2. Mos. 12, 19. 20; 13, 7; Joh. 11, 55.)

Vor der Feier der Gesetzgebung mußte das Volk Israel genau die Vorschriften über Waschungen und Reinigen befolgen. (2. Mos. 19, 15.) Das Gegenbild davon im Neuen Bunde ist die Gnade aus der Hand unseres großen Vermittlers Christus. Daß alle, die im Neuen Bunde stehen, mit immer größerer Sorgfalt auf ihre Reinigung bedacht sein müssen, liegt auf der Hand.

Als der Prophet Daniel dem Herrn mit besonderen Anliegen nahe, die ihm gewährt wurden, „fastete“ er sich, d. h. er suchte sich durch Entfagungen in eine Herzensstellung zu versetzen, die Gott angenehm war. (Dan. 10, 2. 3.) Daß sein Verfahren zweckmäßig und dem Herrn wohlgefällig war, bezeugte der Engel des Herrn: „Daniel, du vielgeliebter Mann, fürchte dich nicht, denn vom ersten Tage an, da du dein Herz darauf gerichtet hast, Verständnis zu erlangen, und dich vor deinem Gott zu demütigen, sind deine Worte erhört worden.“ (W. 11, 12, auch Kap. 9, 3. 4—18. 20. 21.)

Während im Alten Bunde Fasten, Waschungen und Reinigungen Zustände der Selbstverleugung und des Abgestorbenseins von der Welt darstellen, in denen sich alle wahren Gläubigen befinden sollten, bietet auch das Neue Testament uns Anhaltspunkte zur Ausübung des wirklichen Fastens usw. Jesus fastete 40 Tage, ehe Er Sein Amt antrat, um sich in besonderer Weise von Gott Klarheit und Leitung für Sein Werk zu erbitten. (Matth. 4, 2.)

„Wenn ihr fastet, so sehet nicht düster aus, wie die Heuchler, damit sie den Menschen als Fastende erscheinen . . . Du aber, wenn du fastest, erscheine nicht den Menschen als ein Fastender, sondern deinem Vater, der im Verborgenen ist, und Er wird dir vergelten.“ (Matth. 6, 16—18; 9, 15.)

In der Gemeinde zu Antiochien waren mehrere Brüder, die dem Herrn dienten und beteten und fasteten, um so zu sein und zu handeln, wie es Gott wohlgefällig sein würde. Aus diesen treuen Knechten erwählte sich Gott Paulus und Barnabas für Seinen besonderen Dienst. Was für ein Antrieb liegt hierin für alle, die sich gern im Dienst desselben Meisters gebrauchen lassen möchten! Die Gemeinde zu Antiochien war sich der Wichtigkeit der Sache wohl bewußt, denn als sie die beiden auf ihre Kosten als Abgesandte des Herrn entliehen, fasteten sie zuerst, beteten und legten die Hände auf die zwei Sendboten, die sie als ihre Vertreter und Werkzeuge ansahen. (Ap. 13, 2. 3.)

Der Apostel berichtet, wie er und seine Mitarbeiter sich in allen Dingen als Gottes Diener erwiesen, und unter anderem spricht er auch von Streichen, Gefängnissen und Fasten. Wir können uns den Apostel nicht denken, als wenn er sich selbst die Streiche und die Gefangenschaft auferlegt hätte, wie Mönche und Nonnen es wohl tun, vielmehr erlitt er solches durch die

Hand der Ungläubigen wegen seiner Treue im Amt, wenn er die frohe Botschaft von Jesus und der Auferstehung verkündete, „dessen er sich nicht schämte“. Ebenso mag er auch im Dienste der Wahrheit zum Fasten gezwungen worden sein, und dadurch wurde es dem Herrn um so wohlgefälliger. (2. Kor. 6, 5; 11, 27.)

Allen denen, die, wie sie uns schreiben, gern vom Gebrauch des Tabaks, oder von andern Schwächen und Ungewohnheiten los kommen möchten, empfehlen wir dringend das beständige Waschen ihres Herzens im Worte Gottes mit Wachen und Beten ohne Unterlaß, nebenbei aber auch die häufige Benutzung des wirklichen Wassers. Sie sollen ihren Körper fleißig baden, und dann und wann fasten, Gott zum Zeichen ihrer Aufrichtigkeit des Herzens, — und ihnen selbst und dem Herrn zum Beweis, daß ihr Gebet nicht bloß eine augenblickliche Laune ist, sondern aus tiefem, inbrünstigem Herzen kommt.

Schriftstellen als Beweise.

Obgleich wir schon auf die Hauptstellen in der Schrift betreffs Glaubensheilungen eingegangen sind, dürfte es sich doch empfehlen, noch einige Worte zu prüfen, die anscheinend dafür sprechen, daß die Christen um Befreiung von Krankheit beten und nicht zu Arzneien ihre Zuflucht nehmen sollen.

1. Psalm 103, 2—3. „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat. Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen.“

Man sollte nicht außer acht lassen, daß das auf Golgatha begonnene Werk noch nicht zu seiner Vollendung gelangt ist. Das Opfer für die Sünde ist „vollbracht“, „ein für allemal“, und denen, die dem Worte Gottes gehorsam sind, „den Heiligen“, sind die Sünden „bedeckt“ mit Christi Kleid der Gerechtigkeit, so daß sie Zugang zum himmlischen Vater und Gemeinschaft mit Ihm haben können. Aber ihre Sünden werden erst ausgegiltet (Ap. 3, 19) zur Zeit der Vollendung der „besseren Opfer“ am Tage der Versöhnung. Dann sind ihre Sünden vollständig ausgegiltet, — neue, makellose, geistige Leiber sind ihnen dann geschenkt, anstatt der jetzigen unvollkommenen, an denen die Zeichen der Sünde und Schwachheit noch deutlich bemerkbar sind. Christi Werk für Seine Gemeinde, das Ausgilteten aller Sünden, und das Heilen aller Gebrechen und Krankheiten an Seele und Leib wird erst am Morgen des Neuen Auenreichs vollendet sein, und dieser Psalm muß von diesem Standpunkte aus betrachtet werden. Von keinem andern Standpunkte kann er betrachtet werden, denn es würde nicht die Wahrheit sein. Alle, die je durch „Gaben“ oder Glaubensgebete geheilt sind, haben noch keine vollständige Heilung all ihrer Gebrechen empfangen. Höchstens wurde ihnen eine zeitweise Heilung zuteil, und sie müssen auf den „Morgen“ harren, wenn der Erlöser alle Krankheiten Seines Volkes dadurch heilen wird, daß Er ihnen den für sie bereiteten Leib schenkt.

So lange die „Nacht“ dauert, wird es Krankheiten und Gebrechen geben. „Nicht nur seuzt die ganze Schöpfung zusammen und ist in Geburtswehen, sondern auch wir, die wir die Erstlinge des Geistes haben, seuzen in uns selbst, erwartend die Sohnschaft: die Erlösung des Leibes (Gemeinde, Leib Christi).“ (Röm. 8, 23.) „Die Nacht lang währet das Weinen, aber des Morgens ist Freude.“ (Psalm 30, 5.)

2. „Er selbst nahm unsere Schwachheiten und trug unsere Krankheiten.“ (Matth 8, 17; Jes. 53, 4.)

Die Freunde der Glaubensheilungen wenden diese Stelle ganz verkehrt an, indem sie sie aus dem Zusammenhang heraus betrachten. Sie führen sie als Beweis an, daß keiner von den Heiligen Krankheiten und Gebrechen haben dürfte. Aber Matthäus beweist im Gegenteil, daß diese Worte schon in Erfüllung gegangen sind. Er sagt, Jesus heilte alle Leidenden, „damit erfüllt würde, was durch Jesajas geredet ist“. Es handelte sich da um Heilungen im Volke, nicht unter den Heiligen.

Vergleichen wir Jes. 53, 4 mit Hebr. 4, 15 und Mark. 5, 30 und Luk. 6, 19, so sehen wir deutlich, daß die Prophezeiung erfüllt ist. Der Zweck damals war, daß Jesus Schmerzen erdulden sollte durch die Krankheiten derjenigen, die Er heilte. Denn da Er ohne Sünde war, war Er auch ohne Schmerzen und Krankheiten, außer, wenn Er sie auf sich „nahm“ und sie „trug“ von andern, damit Er persönlich Fühlung mit unsern Krankheiten bekäme. Wer diese Stelle mißverstehet, wird fragen: Wenn Christus unsere Sünden und Krankheiten getragen hat, warum müssen wir uns denn noch mit ihnen herumschlagen? Darauf entgegnet wir, Er mußte auch noch die Strafe für unsere Sünde tragen, damit Er zu Seiner Zeit alle, die Seine Gnade annehmen, gerecht mache und sie durch eine Auferstehung vom Tode erlöse. Und Er mußte selbst eine Empfindung von unsern Leiden haben, damit Er ein treuer und mitleidiger Hohepriester würde, den wir uns aneignen sollen.

3. Hiskia's Heilung als Antwort auf seine Gebete und Tränen wird als Beweis angesehen für eine richtige Handlungsweise. (2. Kön. 20, 1—7.)

Wir geben zu, daß es Gott zu verschiedenen Malen gefallen hat, Gebete durch Wunderthaten zu erhören als Zeugnis Seiner eigenen Macht. Aber bei Hiskia deutet nichts darauf hin, daß solche Art Heilung die alltägliche gewesen sei. Im Gegenteil, der Prophet betete nicht mit dem kranken König, rief ihm auch nicht zu beten, und war offenbar selbst erstaunt, als er zu Hiskia zurückgesandt wurde, um ihm mitzuteilen, daß er wieder gesund werden würde. Überdies scheint der schwerkranke Hiskia nicht eher um Genesung gebetet zu haben, als bis ihm gesagt war, er müsse sterben. Als Heilmittel wurden Umschläge von Feigen verordnet, ein Verfahren, das oft von den Menschen angewendet wird. Aber es gibt heutzutage Leute, die alles durch den Glauben erwarten, und keine Feigen oder ein sonstiges menschliches Linderungsmittel benutzen würden.

4. Der „König Assa ward krank an seinen Füßen, aber auch in seiner Krankheit suchte er nicht den Herrn, sondern die Ärzte, und er entschlief“ (2. Chron. 16, 12), er starb. Dies wird als Beispiel angeführt, daß es Sünde sei, einen Arzt holen zu lassen.

Um diesen Fall richtig zu verstehen, müssen wir die ganze Erzählung ins Auge fassen. Durch Gottes Vorsehung war Israel von den anderen Nationen ausgesondert worden, und es war zwischen Gott und diesem Volk ein besonderes Abkommen getroffen, der Bund des Gesetzes genannt. Er wurde auf dem Berge Sinai in der Wüste Ein dem Volke Israel übergeben, als es schon aus Ägypten entretet war. Während man durch diesen Bund nicht zur Vollkommenheit gelangen und durch die Versprechungen auch nicht des ewigen Lebens teilhaftig werden konnte, nicht eher, als bis Christus, der Lebensfürst den Anforderungen derselben völlig entsprach, und als Belohnung dafür das ewige Leben ererbte, — so waren doch besondere Verheißungen in dem Bunde enthalten, die sich auf Gesundheit und irdisches Wohlbefinden der Israeliten bezogen. (5. Mos. 7, 11—15; und 28, 1—12. 15. 21. 27. 28. 37—42. 45—53. 59—61.) Wenn sie Gott treu blieben, sollten sie in irdischen Dingen mehr als andere Nationen geeignet werden; wenn Israel Gott nicht gehorsam wäre, sollte es außerordentliche Strafen bekommen.

Assa, der König und Vertreter dieser Nation, war in besonderem Maße an die obigen Bedingungen gebunden. Er hatte sich veründigt (2. Chron. 16, 7 und 10), war aber im allgemeinen ein rechtschaffener Mann. (2. Chron. 15, 16. 17. 18.) Sein Kranksein bedeutete also für ihn Strafe für seine Sünde, gemäß dem Bunde Israels mit Gott. Sein Herz hätte Buße tun und sich zu Gott kehren sollen; statt dessen ließ er den Seher ins Gefängnis legen, wendete sich an die Ärzte, trotzte Gott und wurde, dem Bunde nach, „vertilgt“.

Tausende von Israeliten wurden zuweilen durch Plagen getötet wegen nationaler Vergehungen. Solche Geiselnisse sahen die Führer des Volkes als Strafe an, und dachten nicht daran, Heilmittel zu gebrauchen, oder durch Gesundheitsvorschriften der Plage zu steuern, sondern sie brachten Sühnopfer dar und erflehten Gottes Barmherzigkeit. (2. Sam. 24, 12—15. 25; Josua 7, 7—11. 25. 26; 4. Mos. 21, 5—7. 9.)

Solche Handlungsweise würde jedoch für die Führer anderer Völker nicht die richtige sein. Für Israel war sie die einzig richtige wegen ihres Bundes mit Gott. Sie lernten ihre Lektion aber nur sehr langsam und meinten immer, ihre Plagen hätten dieselbe Bedeutung wie bei andern Nationen. Darum erinnerte sie Gott öfter daran, daß, wenn Er Sein Wohlgefallen an ihnen hatte, es ihnen auch äußerlich sehr gut ging. Müßte Er aber Sein Gnadenamt von ihnen abwenden, so könnten sie dies an dem mancherlei Mißgeschick merken, welches sie zu ertragen bekämen. (Jes. 45, 7.) Er versichert sie (Amos 3, 6), daß jedes Unglück (äußere Not aller Art) in der Stadt von Ihm bewirkt sei. Das bezieht sich aber nur auf das Volk Israel. Verständige Leute der Jetztzeit haben demnach ganz recht, wenn sie nicht jedesmal Ausbrüche von Gottes Zorn in den großen Naturereignissen, Plagen, Verheerungen, Überschwemmungen usw. erblicken, die ab und zu die Welt in Schrecken versetzen, wie die Hungersnot und das Unglück bei der Krönung in Rußland, das Erdbeben in Japan, das Feuer in Chicago, die Cholera in Ägypten.

Gott hat keinen Bund mit den Völkern im allgemeinen geschlossen, und auch nicht mit Seinen Heiligen in bezug auf irdisches Wohlergehen. Letztere sind vielmehr berufen, im Glauben und nicht im Schauen zu wandeln ohne äußeres Zeichen von Gottes Wohlgefallen. Der Gemeinde des Herrn ist klar gezeigt, daß ihr Beruf ist, mit Christus zu leiden für Wohlthun. Sie ist dazu aufgefordert, ihre irdischen Vorteile und Annehmlichkeiten zu opfern, und stattdessen himmlische Freuden und Segnungen zu empfangen — ein überschwengliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit. Sie soll nicht auf das Sichtbare schauen, sondern auf das Unsichtbare, Ewige. Sie soll immer der Allweisheit Gottes eingedenk sein, und sich freudig allem, was kommt, unterwerfen, sei es Glück oder Unglück, Gesundheit oder Krankheit, wie es der Herr für am besten hält für das wahre Wohl aller Glieder des Leibes Christi. Sie sind ja ihrem Bräutigam und Haupt über alles lieb und wert, und Er hat so gnädig versprochen, daß sie nicht über Vermögen versucht werden sollen, und daß alle Schickungen, gute und böse, ihnen zum Besten dienen werden, Er auch ihnen nichts Gutes vorenthalten werde, sofern es ihnen nützlich ist.

5. Röm. 8, 11 wird zuweilen angeführt als Beweis, daß Christen körperliche Heilungen erwarten sollen. Dies ist in der einen Richtung ein ebenso großer Irrtum, als der von einigen wohlmeinenden Christen in der entgegengesetzten Richtung, wenn sie behaupten, daß dieser Vers die Auferstehung unsers jetzigen, natürlichen Leibes lehre, was doch 1. Kor. 15, 37 und 38 gerade widerspricht. Die Worte im 11. Verse: „Wenn aber der Geist dessen, der Jesum aus den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christum aus den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen seines in euch wohnenden Geistes,“ sollten im Einklang mit den vorhergehenden Versen ausgelegt werden: „Wenn aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot“ — nicht wirklich tot, sondern für tot gerechnet, insofern, daß der menschliche Wille gestorben und stattdessen der Wille Gottes in Christus angenommen ist. Der Wille ist sündigen Dingen abgestorben; er liebt sie nicht mehr, wie früher. Was der Apostel uns klar machen will, ist, daß das Abgestorbensein gegen die Sünde wohl sehr wünschenswert sei, wir uns aber dabei nicht begnügen dürften. Wir sollen dabei nicht stehen bleiben. Durch Gottes

Gnade sollen wir der Gerechtigkeit zu leben suchen, und recht tätig und lebendig in ihrem Dienste sein, wie wir einst im Dienste der Sünde waren. Er fährt dann fort uns zu zeigen, wie dies möglich ist. Der mächtige Geist Gottes, der Jesum buchstäblich vom Tode auferweckte, könnte auch uns lebendig machen für den Dienst in der Gerechtigkeit, und zwar in demselben Leibe, der einst der Sünde diente. Alle, die den Geist Christi haben, sollten nicht nur tot gegen die Sünde sein, sondern sich von dem Geiste, der in ihnen wohnt, lebendig machen lassen in der Heiligung und für den Dienst Gottes. Der neue Geist, den sie von Christus empfangen haben, ist ein Geist der Kinderschaft und macht sie zu Gottes Hausgenossen. Wenn sie nun Gottes Söhne geworden sind, so sind sie nicht nur „frei“, sondern müssen auch Früchte der Heiligung bringen. Auf dieses Lebendigwerden des sterblichen Leibes kommt alles an, wenn sie Miterben Christi werden wollen, „wenn sie anders mit leiden, auf daß sie auch mit verherrlicht werden“.

Wer den wahren Sinn dieser Schriftstelle erfasst, wird erkennen, daß es sich hier gar nicht um körperliche Herstellung von Krankheit und Schmerzen handelt, sondern um neue Lebenskraft durch Gottes Geist, die uns fähig macht, gern „mit Ihm leiden zu wollen“. Man könnte sie keinesfalls auf eine tatsächliche Auferstehung des Leibes anwenden, denn es ist uns versichert, daß der Leib, der begraben wird, nicht derselbe ist, der zur Auferstehung gelangt, auch wissen wir, daß der Geist Christi nicht in einem toten Leibe wohnt, „denn der Leib ohne den Geist ist tot“.

6. Wenn den Gläubigen überhaupt keine Krankheit nahen kann ohne Gottes Zulassung, würden sie denn nicht durch den Gebrauch von Heilmitteln Gottes Willen zuwider handeln?

Nein, es ist Gottes Wille, daß jedes Glied „des Leibes Christi“ in persönliche Fühlung kommt mit den Gebrechen der Menschheit, damit, wenn sie erhöht werden in Sein Reich, sie sehr zart, sanft und teilnehmend sind, zur Zeit ihres königlichen Priestertums, wo sie die Welt richten werden. (1. Kor. 6, 2.) Sogar für unsern Herrn und Meister, der keine von den Unreinigkeiten des gefallenen Geschlechts an sich hatte, war es notwendig, daß Er selbst die Schwachheiten und Krankheiten der Menschen auf sich nahm, damit Er eine Empfindung von ihren Gebrechen bekäme, und ein treuer Hoherpriester würde. (Matth. 8, 16. 17.) Es ist ganz unlogisch gedacht, wenn man die Lektionen, die für die Vorbereitung des Großen Hoherpriesters zu Seinem Dienst und Amt nötig waren, für die Unterpriester, die doch mit Ihm leiden und herrschen sollen, als nicht notwendig ansieht.

Hieraus geht hervor, daß alle, die ihren hohen Beruf erkannt haben, nicht erwarten sollen, von Leiden, Trübsalen und schweren Zeiten frei zu bleiben. Die gewöhnlichen Schmerzen, wie Kopf- und Zahnweh, die auf ganz natürliche Weise über das Volk Gottes ebenso wie über die Kinder der Welt kommen, sollten auch vom Gesichtspunkt der Welt aus angesehen werden, nur mit mehr Geduld und Heiterkeit getragen werden, d. h. daß sie Schmerzen überhaupt vermeiden könnten durch eine vernünftige, vorsichtige Lebensweise hinsichtlich Nahrung, Kleidung usw., oder daß sie sie durch natürliche Heilmittel lindern sollen. Wir brauchen dabei nicht zu fürchten, Gottes Willen zu schädigen, dafür sorgt Er schon selbst.

Mancherlei Arten von Heilkräften.

Von verschiedenen Teilen der ganzen Welt kommen anscheinend sehr glaubwürdige Berichte über wunderbare Heilungen von Krankheiten. Einige von denen, die diese Heilkräfte ausüben, beten mit den Kranken, einige nicht; einige legen die Hände auf und salben mit Öl, nach Jakobus 5, 14, andere fassen die Kranken nur bei der Hand. Einige ziehen soviel Geld aus den Patienten, wie sie nur können, andere machen

es wie der Heiland, und nehmen keine Bezahlung an. Einige lassen sich gern allerlei hohe Titel beilegen, und andere sind ganz einfache, anspruchslöse Christen. Hinsichtlich all dieser Persönlichkeiten und der Quelle, welcher sie ihre Heilskraft entnehmen, ist es möglich, daß manche von ihnen Gottes Werkzeuge sind. Es wird aber nachgeahmt und sogar auf die Spitze getrieben von einer andern Klasse Menschen, die ihre Heilkräfte vom Fürsten der Finsternis bekommen, der den Sinn der Ungläubigen für Gottes Pläne verblendet hat. (2. Kor. 4, 4.) Aus den spärlichen und ganz allgemein gehaltenen Zeitungsberichten ist es oft unmöglich zu erkennen, welches wahre Gotteskinder, und welches Diener des Teufels sind. Wir brauchen es ja nicht zu bestimmen; Gott sitzt am Steuerruder und wird sein Eigentum schützen. Alles, was an menschlicher und teuflischer Bosheit nicht Gottes Zweck dient beim Sichten und auf die Probe stellen, wird zurückgehalten.

Bei diesen verschiedenartigen Heilkräften müssen wir die Grenze ziehen zwischen solchen, die aus dem Glauben an Jesus, als den Erlöser, entspringen, und solchen, die nur in Seinem Namen oder in Seiner Kraft ausgeübt werden. Bei letzteren gilt es auf der Hut sein gegen Spiritisten, Eszientisten und dergleichen, die den Namen Christi in betrügerischer Weise gebrauchen, in Wirklichkeit sich selbst damit meinen; d. h. sie

leugnen die Kraft und Autorität von Jesus und sagen, daß Seine Kraft nur die gewesen sei, die sie auch hätten. Jesus sei nur einer von der Christusklasse gewesen. Ihr Geist ist aber tatsächlich betrügerisch und antichristlich, denn er steht im Gegensatz zur wahren Auslegung der Bibel.

Denen aber, die auf der richtigen Glaubenslinie stehen, die aus ihren Gaben und Gebeten keine Erwerbsquelle machen, die alle Titel und Ehrenbezeugungen von Menschen verwerfen, und ein herrliches Maß von Demut, Eifer und Glauben beweisen, denen bringen wir unser ganzes Vertrauen und Hochschätzung dar. Es ist uns aber unter denen, die mit dem göttlichen Plan und der gegenwärtigen Wahrheit, wie wir sie verstehen, vertraut sind, niemand bekannt, der Anspruch erhebt auf den Besitz solcher Heilkräfte.

O, welche Freud' und welche Wonne,
Welch unaussprechlich heller Schein
Von aller Himmel Himmel Sonne,
Wird über unserm Haupte sein,
Wenn wir das neue Lied mitjungen,
Wo Gott sich sichtbar offenbart,
Und Ruhm und Preis und Ehre bringen
Dem Lamme, das geschlachtet ward!

—übersetzt von M. B.

Demut und Sanftmut. Bibelfstudium für Dezember 1905.

Jede der folgenden Fragen findet ihre Beantwortung mit einer Schriftstelle und Hinweisen auf die Seitenzahl der Bände und des Wachtturnms, in denen sich eine diesbezügliche Erklärung findet. Die ersten 5 Buchstaben des Alphabets bezeichnen die 5 Bände von Millenniumstages-Anbruch. Die Wachtturnmnummern sind mit Z. und Jahrgang designiert. Das Viereckchen † weist auf den Absch der einzelnen Seiten hin. (Siehe hierzu auch die Bemerkungen in der Novembernummer 1905.)

1. Welche Wichtigkeit legt Gott diesen Tugenden im christlichen Charakter bei? 1. Petr. 5, 5, 6; 3, 4; Ps. 147, 6; 149, 4; Z. 05 S. 8 (Sp. 2 † 2); E. 251 † 1 und 2; A. 85 † 4.

2. Welcher Unterschied besteht zwischen Demut und Erkenntnis? Ps. 25, 9; Z. 05 S. 11 (Sp. 1 † 1).

3. Wie wissen wir, daß Demut der feste Grundsatz der göttlichen Regierung ist? Matth. 23, 12; Jak. 4, 6, 10; Phil. 2, 7—10; E. 149 † 2; 413 † 2.

4. Was verstehen wir unter dem Ausdruck „mit Demut fest umhüllt?“ 1. Petr. 5, 5.

5. Ist es auch möglich, allzu große Demut zu haben? E. 252 † 2.

6. Welche Elemente im Charakter stehen mit der Demut in direktem Widerspruch? 1. Petr. 5, 5; Sprüche 3, 34; 6, 16—19.

7. Welche Sektionen in der Demut lernen wir von Jesus als Vorbild? Phil. 2, 8; E. 110—111; 413 † 2.

8. War Demut charakteristisch von den Aposteln? Eph. 3, 8; Z. 05 S. 87 (Sp. 2 † 2); und S. 88 (Sp. 1 † 1).

9. Warum ist Demut für einen Ältesten höchst nötig?

1. Tim. 3, 6; Z. 05 S. 98 (Sp. 1 † 3); S. 99 (Sp. 2 † 2); S. 132 (Sp. 2 † 5); S. 138 (Sp. 1 † 1 und 2).

10. Warum sollten Eheleute Demut pflegen und üben? Eph. 5, 25.

11. Wie können Frauen Demut üben? Eph. 5, 22—24.

12. Warum ist es wichtig, unsern Kindern Demut und Sanftmut zu lehren? Zeph. 2, 3.

13. Was verheißt die hl. Schrift denen, die demütig und sanftmütig sind?

14. Welche bemerkenswerten Illustrationen und Vorbilder von Demut und Sanftmut finden wir in der Bibel? Matth. 11, 28—30; 4. Mose 12, 3; Matth. 8, 8; Joh. 13, 1—17.

15. Mache Vorschläge von den besten Methoden zur Erlangung und Förderung dieser wichtigen Früchte des Geistes.

a. Durch Gebet. Psalm 19, 12—14.

b. Durch Studium der göttlichen Weisheit, Erkenntnis und Macht, welche geoffenbart sind in Seinem Wort und in der Natur. Psalm 8, 3, 4; 1. Kor. 4, 7.

c. Durch das Veranstellen eines Vergleiches zwischen uns selbst und unserm vollkommenen Vorbilde, dem Herrn Jesus. Röm. 8, 29; 2. Kor. 3, 18.

Interessante Fragen beantwortet.

Die drei Teile.

Frage. — Was verstehen wir unter den „drei Teilen“ in Sach. 13, 8—9: „Und soll geschehen in dem ganzen Lande, spricht der Herr, daß zwei Teile drinnen sollen ausgerottet werden und untergehen, und das dritte Teil soll drinnen überbleiben. Und ich will das selbige dritte Teil durchs Feuer führen, und läutern, wie man Silber läutert, und prüfen, wie man Gold prüfet. Die werden dann meinen Namen anrufen, und Ich will sie erhören. Ich will sagen: Es ist mein Volk; und sie werden sagen: Herr, mein Gott!“

Antwort. — Es ist von den drei Teilen nicht gesagt,

daß sie jedes ein Drittel oder drei gleiche Teile wären; wir können darum die Stelle nicht dahin auslegen. Wir verstehen darunter drei Klassen. Zwei Klassen, welche „ausgerottet (abgeschritten) werden“ und sterben, stellen die „Kleine Herde“ und die „Große Schar“ dar. Die Glieder beider Klassen haben sich bis zum Tode (menschlichen Daseins) geweiht. Die eine Klasse, die „Kleine Herde“, geht sich freiwillig opfernd, in den Tod, die zweite wird durch widrige Umstände dazu getrieben, wodurch ihre Treue dem Herrn gegenüber und ihre Willigkeit Ihm zu dienen, auf Kosten ihres eigenen Lebens, erprobt wird, weil ihnen der verzehrende Eifer fehlte, gemäß ihres Bundes sich selbst zu opfern.

Der dritte Teil, welcher durch Feuer hindurch geht, um dort geläutert usm. zu werden, repräsentiert die Menschenwelt, welche während des Millenniums von den Zuständen des Todes zu Zuständen des Lebens als menschliche Wesen gebracht werden. Sehr wahrscheinlich wird ein großer Teil, der zur Zeit der Aufrichtung des Königreiches lebenden Nationen, zu den Zuständen des Lebens und zur Unterwerfung unter das Königreich übergehen, ohne ins Grab gehen zu müssen. Die ganze menschliche Familie, mit Ausnahme der wenigen, die mit Christo vereinigt worden, sind bereits in Adam als tot gerechnet, und für alle ist eine Gelegenheit vorgesehen, nach göttlichem Ratsschluß im Millenniumszeitalter zurückzukehren zu voller Vollkommenheit des menschlichen Lebens, welches durch Vater Adams Übertretung verloren ging. Alle diejenigen, die also zu voller Harmonie mit Gott zurückkehren, werden Ihn als solchen anerkennen und Er sie als Sein Volk.

Bis Er kommt.

Frage. — Wie sollen wir den Ausdruck „Bis daß Er kommt“ verstehen? (1. Kor. 11, 26.)

Antwort. — Wenn wir das Gedächtnismahl unsers Herrn feiern, so schauen wir zurück auf Seinen Tod, bis Er kommt, bis Er uns bei Seiner Wiederkunft vermandelt und verherrlicht und uns zu Seinem Königthum emporgehoben haben wird.

Wir gebrauchen unsere Talente, bis Er kommt. (Luk. 19, 13.)

Wir kämpfen den guten Kampf des Glaubens, bis Er kommt. (1. Tim. 6, 12—14.)

Wir erdulden Trübsal, bis Er kommt. (2. Tess. 1, 7.)

Wir sind geduldig, bis Er kommt. (Jak. 5, 8.)

Wir warten auf die Krone der Gerechtigkeit, bis Er kommt. (2. Tim. 4, 8.)

Wir warten auf die Krone der Ehren, bis Er kommt. (1. Pet. 5, 4.)

Wir warten auf die Wiedervereinigung mit den entschlafenen Freunden, bis Er kommt. (1. Tess. 4, 13—18.)

Wir warten auf das Binden Satans, bis Er kommt. (Off. 20, 3.)

Bis Er kommt, bezieht sich also nicht auf einen besonderen Augenblick, Tag oder Stunde, sondern auf die Periode Seiner Gegenwart (Parusja), während welcher Sein „Ernte“-Werk getan, Seine Heiligen verherrlicht und Sein Königreich aufgerichtet wird.

Eine verheimlichte Äußerung Luthers.

Frage. — Wie steht es um die verheimlichte Äußerung Luthers?

Aufwort. — Unter Papst Leo X. wurde im Jahre 1513 zu Lateran ein Konzil gehalten, welches die „Unsterblichkeit der Seele“ als einen Artikel des christlichen Glaubens erklärte. Das Folgende ist eine Übersetzung der Vorschrift, die durch das Konzil gegeben wurde und durch Caranza in seinem Werke vom Jahre 1681 S. 412 wiedergegeben wird.

„Sintemal einige haben gewagt zu behaupten, die Natur der vernünftigen Seele betreffend, sie sei sterblich, verwerfen und verdammen wir mit Zustimmung des heil. Konzils alle diejenigen, welche solche Behauptungen aufstellen. Wir erkennen, daß die Seele nicht allein etwas für sich selbst ist und im Wesen die Form des menschlichen Leibes hat, wie im Kanon von Papst Leo X. ausgedrückt, sondern daß sie auch unsterblich ist. Wir verbieten allen streng, anders zu behaupten, und beschließen, daß diejenigen, welche solchen irrigen Behauptungen anhängen, als Ketzer gemieden und bestraft werden sollen.“

Dr. Martin Luther besuchte Rom während der Regierung Leos X. und war Zeuge von der Verworfenheit und Zügellosigkeit, welche am päpstlichen Hof herrschte. Hierdurch wurde seine frühere Ehrfurcht vor der heil. Autorität der Päpste und Konzilien für immer zerstört. Für die Verordnung des Konzils zu Lateran scheint er besondere Verachtung gehabt zu haben.

In Artikel 27 seiner Verteidigung „Gegen die abscheulichen antichristlichen Bullen“ (Luthers Werke, Bd. 2 S. 107, Wittenberg 1562), herausg. 1520, sagt er:

„Meinetwegen mag der Papst für sich und seine Gläubigen Glaubensartikel aufstellen, wie z. B. „Die Seele sei die wesentliche Form des menschlichen Leibes“ und „Die Seele sei unsterblich“ samt all den ungeheuerlichen Meinungen, die wir im römischen Misthaufen von Defretalien finden.“

Hierzu kommt noch Folgendes:

„Wieder die Bulle des Antichrist.

„Der Sieben und zwanzigste Artikel.

„Es ist gewiß, das der Papst gar nit macht hat noch die kirche zu setzen Artikel des glaubens noch gepot der sitten odder gutter werck.“

„2. Petri 2: 1 — Da her its kommen, das neulich (Auf dem Lateranconcil, A. D. 1512—17.) zu Rom furwar meisterlich beschloffen ist der heilige Artikel, „Das die Seele des Menschen sei unsterblich“, denn es war vorgeffen in dem gemeinen glauben, da wir alle sagen: — „Ich glaube an ein ewiges Leben“, ... und derselben feiner Artikel viel mehr, die auß allerziemlichst wohl anstehen der bepflichten kirche, auf das sie Menschen traem und Teufels Lehre behalte, die weil sie Christus Lehre und den Glauben mit Fueßen tritt und vertilget.“ (Luther's Werke, Weimar 1897, Band 7, Seite 425, Par. IV.)

Interessante Briefe.

Liebe Brüder im Herrn! —

Voller Freude im Herrn möchte ich Ihnen herzlich danken für die schönen Lieder, die Sie mir zugeschickt haben, aus welchen so recht der Sinn der h. Schrift hervorgeht. O, wenn doch alle Kinder Gottes darauf bedacht wären, so recht den Sinn der h. Schrift erkennen zu lernen; aber wie schwer hält es, von der alten Weise loszulassen und das wahre schriftgemäße Evangelium anzunehmen, wenn von allen Seiten davor gewarnt wird und selbst von Gotteskindern als Irrlehre bezeichnet wird.

Aber, liebe Brüder, wir wollen beten, daß der Herr uns und all den Seinen die Augen immer mehr öffnen möge, daß wir die Wahrheit der Schrift erkennen, und der Herr uns Kraft schenken möge, unser Leben darnach einzurichten, um,

wie Paulus sagt: der Auferstehung aus den Toten gleichgestaltet zu werden und die Krone des Lebens zu empfangen.

Liebe Brüder, o, wie war mir manches Schriftwort so dunkel, aber ich bin durch den Wachturm auf die wundervolle Harmonie der Schrift aufmerksam geworden, und erscheint mir jetzt die Schrift in einem ganz andern Lichte gegen früher: in bezug der Aussage der h. Schrift über das Wort Hölle und wie vieles andere

Wir empfehlen uns der Fürbitte der lieben Brüder, daß der Herr sein Werk segnen möge, daß Er sein Volk wachend finden möge, um mit klarem Blicke die Zeichen der Zeit zu verstehen, die gerade jetzt so sichtbarlich auftreten. — Nebst brüderlichem Gruß verbleiben im Herrn verbunden

Ernst Becker und hiesige Geschwister, Kreis Siegen.

Wertgeschätzte Bibelgesellschaft!

Vor zirka einem halben Jahre hatte ich per Zufall oder Gottesführung von einem Gott getreuen Christen vom Evangelio gehört, das wahrlich nicht von Menschen ausgeht, sondern von Gott, denn in Millenniumstages-Anbruch I, II, III, IV, V, sowie in sämtlichen Wachturmnummern sehe und bezeuge ich Gottes Barmherzigkeit. Hierin ist enthalten die Höhe, Breite, Länge und Tiefe der Liebe unseres Gottes und Vaters, in dem ja alles ist und besteht, was da ist. Nun möchte ich einem jeden, der den Wachturm liest, mit warmem Herzen zureden, sich von dieser biblischen Theologie gründlich zu überzeugen, indem er alles liest und nachforschet in der heil. Schrift: „Was nützet die Speise, so man dieselbe nicht genießet.“

O, wirket noch, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Dank für alle Liebe und Güte von eurem
Adolf Blum, Schweiz.

*** Haben Sie die Güte, mir nunmehr, nachdem ich von „Millenniumstages-Anbruch“ Band 1 ganz, und Band 2 beinahe durchgelesen, den Band 3 zugehen zu lassen, wofür Sie inliegend Mk. 1,75 in Briefmarken finden. — Der Herr hat alles wunderbar herrlich und weislich geordnet und hat es in dieser seiner Liebe und Weisheit nicht verschmäht, auch mich aufzusuchen, wiewohl ich nur Staub und Asche bin. Ich danke Ihm herzlich für Seine Herablassung. Es soll meine Sorge sein und mein heiligstes Bestreben (ein Feuer, das Er in Seiner Gnade nie und nimmer auslöschen lassen wolle), nicht anders, als in tiefster Demut, in dem unerschütterlichen Bewußtsein meines Nichts, anbetend und heilsverlangend zu Ihm emporzuschauen, um Seine Befehle entgegenzunehmen.

Der Herr segne den jungen Mann, der mich vor etwa einem Monat aufgesucht, und der so unversehens meinen Blicken entschwunden ist.

Mit freundlichem Gruße
C. W., Elsaß.

Sehr wertgeschätzte Wachturm-Gesellschaft und in unserm Herrn verbundene Brüder! — Fühle mich gedrungen, bei Gelegenheit wieder ein Zeichen meines inneren Lebens laut werden zu lassen. Es ist eine sehr ernste und wichtige Sache, sein Leben nach dieser Erkenntnis einzurichten, und es geht oft auch sehr schwer, alles dranzugeben; aber doch kann ich mit Freuden bezeugen, daß es meine feste Überzeugung ist, daß wir nur so auf dem Wege der Erkenntnis Gottes sind, und daß, seitdem ich die Bücher gelesen, ich die hl. Schrift anders lese, daß ich anders beten, anders glauben, anders lieben und anders hoffen kann, daß mein Lebensweg klarer vor mir liegt. Überhaupt bin ich ein ganz anderer Mensch geworden, und nächst Gott und dem l. Verfasser, den ich nun auch kennen möchte, bin ich Ihnen von Herzen dankbar für Übersendung der Bücher. Ich habe sie alle durchgelesen und alles als herrliche verständliche Wahrheit annehmen können, weil (trotz Warnung anderer) ich gefunden, daß alles in der hl. Schrift verbürgt ist. Ich bitte Gott täglich, daß er mich in der Erkenntnis wachsen lasse um Kraft seines hl. Geistes den neuen Weg freudig zu wandeln, aber auch, daß doch der Geist Gottes noch viele erleuchten möchte, daß ihnen dieses Licht von Gottes Liebe und Freundlichkeit auch aufgeht. Freilich bin ich recht klein und jämmerlich, aber ich will alles daransetzen, um treu zu sein und dem Heiland zutrauen, daß er mir in seinem Reich

auch ein Bläschen bereitet hat. Gegenüber solchen Glaubenshelden verschwindet meine Erkenntnis und Glaube fast, aber der das glimmende Docht nicht auslöscht und das geknickte Rohr nicht zerbricht, wird wohl auch mit mir und den meinigen es recht machen.

In schweizerlicher Liebe grüßt Ihre im Herrn mitverbundene
Wwe. Kath. Spittler — Würt.

NB. Soeben ist mein Bruder bei mir gewesen und wir haben unsere Gedanken austauschen können. Er kann mehr wirken als ich. Er hat mehr Verkehr mit der Männerwelt. Der Wachturm und die beiden Traktate über die Hölle und Spiritismus sind schon durch seine Hand gegangen. Auch kann er den Leuten erzählen von den anderen Büchern. Aber er sagte mir auch, daß ihm ein Hahnscher Bruder gesagt habe, in Stuttgart werde eine Gegenschrift gegen den Wachturm herausgegeben und frei verbreitet. O, wie ist der Teufel so geschäftig, das Licht zu verdunkeln und die Wahrheit zu verschleiern. Aber er weiß, daß seine Zeit nur noch kurz ist, darum sein Schnauben. Doch der Herr wird seine Sache dennoch zum Siege führen. Gelobt sei sein heiliger Name.

Soll noch einen brüderlichen Gruß vermelden von m. l. Bruder Johannes Einsels, Uhrmacher.

Nachmals Gruß. D. D.

Liebe Brüder! Für die Zusendung der Novembernummer des Wachturms meinen herzlichsten Dank.

Nach wie vor freue ich mich, vom Herrn gewürdigt worden zu sein, nunmehr im Lichte gegenwärtiger Wahrheit mich ergehen zu lassen. Wahrlich solche Blicke in Gottes Liebe, sie köstlich! Wie wunderherrlich, sich auf der einen Seite stets seiner Armut, Blindheit, Nachtzeit und Blöße so ganz bis in die tiefsten Herzenstiefen bewußt zu sein, und andererseits, in kühnem Glauben, an Jesu starker Hand und eingehüllt in den Mantel seiner Gerechtigkeit, sich emporzuschwingen zu können, in die lichten Höhen, zu Gottes erhabenem Thron!

Eine Nichtigkeit bin ich, das ist meine unerschütterliche Überzeugung und wurde mir durch Gottes Finger ins Herz geschrieben. O wie dank' ich's meinem Heiland! Eine Nichtigkeit will ich bleiben in die ewigen Ewigkeiten hinein, mein höchstes Glück, meine höchste Wonne nur darin suchend, Ihm, dem für mich hingeschlachteten Lamm Gottes, meinem hocherhabenen Herrn und König Jesu Christi's Anbetung und Ehre zu geben. Ich weihe mich Ihm mit Lust, doch nie und nimmer mit eigener Kraft, nie und nimmer im Vertrauen auf meine Weisheit. Ich weiß es fest, daß mein Name in jenem Buche des Lebens eingeschrieben steht, und bin es sicher: „Er kann mir meine Weilage bewahren bis zu jenem nun bald anbrechenden großen Tag.“ Die Krone winkt mir zu. Ich jage ihr nach, daß ich sie ergreifen möchte, nicht für mich, denn sie nie gebührt, wohl aber für meinen Auserwählten unter vielen Tausenden, in dem ich ganz aufgehen möchte. Ich habe nicht mich zu lieben, sondern schulde es Jesu, daß ich Ihn über Alles liebe und ehre, und meinen Nächsten wie mich selbst.

Wir sind nun zwei, die gegenwärtige Wahrheit voll und ganz erfaßt haben, hier in —. Sie schneidet tief ein und läßt nichts übrig für das liebe Ich. Das ist nicht nach jedermann's Geschmack. „Wird des Menschen Sohn, wenn Er kommt, noch Glauben finden auf Erden?“

Der Herr segne Sie und setze Sie zum Segen.

In herzlichster Liebe Ihr Carl Walz-Henggeli, Elsaß.

Zusammenkünfte finden statt für Barmen-Elberfeld und Umgegend im Wirtler Versammlungshofe

der Wachturm, Bibel- und Traktat-Gesellschaft: —

Elberfeld, Wirtlerstraße 45, sonntäglich ½5—6 Uhr nachmittags zum Vortrag und zur Andacht. Diese werden von Dr. Roetig bedient; in seiner Abwesenheit vertritt ihn Dr. Kuntze, oder es findet Bibelstudium statt unter der Leitung kompetenter Brüder; desgleichen sonntäglich ½7—8 Uhr abends Bibelstudium — wöchentlich Mittwoch Abend ½9—10 Uhr Erfragungs- u. Gebetsstunde; andere Versammlungen in Privatwohnungen. Taufgelegentlich auf vorherige Anmeldung jeden ersten Sonntag im Monat.

Freunde der Wahrheit sind nicht nur herzlich willkommen und eingeladen, sich an diesen Versammlungen zu beteiligen, sondern werden auch von dem Herrn durch den Apostel dazu ermuntert und ermahnt. (Hebr. 10, 25.) Der Glaube an den Herrn Jesum als Gottes Sohn und persönlichen Erlöser durch Sein Blut und oblige Hingabe in Gottes Willen durch Ihn (Röm. 12, 1) sind die einzigen Vorbedingungen brüderlicher Gemeinschaft.